Ciceros Korrespondenz als Medium literarischen und gesellschaftlichen Handelns

Mnemosyne Supplements

MONOGRAPHS ON GREEK AND
LATIN LANGUAGE AND LITERATURE

Executive Editor

C. Pieper (*Leiden University*)

Editorial Board

A. Chaniotis (*Institute for Advanced Study, Princeton*)
K.M. Coleman (*Harvard University*)
I.J.F. de Jong (*University of Amsterdam*)
T. Reinhardt (*Oxford University*)

VOLUME 422

The titles published in this series are listed at *brill.com/mns*

Ciceros Korrespondenz als Medium literarischen und gesellschaftlichen Handelns

von

Meike Rühl

TUTA SUB AEGIDE PALLAS · 1683 ·

BRILL

LEIDEN | BOSTON

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Names: Rühl, Meike, author.
Title: Ciceros Korrespondenz als Medium literarischen und gesellschaftlichen Handelns / von Meike Rühl.
Description: Boston : Brill, 2018. | Series: Mnemosyne supplements : monographs on Greek and Latin language and literature ; Volume 422 | Includes bibliographical references and index.
Identifiers: LCCN 2018046142 (print) | LCCN 2018047025 (ebook) | ISBN 9789004383159 (e-book) | ISBN 9789004383142 (hardback : alk. paper)
Subjects: LCSH: Cicero, Marcus Tullius–Correspondence–Criticism and interpretation. | Authors, Latin–Correspondence–History and criticism | Latin letters–History and criticism.
Classification: LCC PA6298 (ebook) | LCC PA6298 .R84 2018 (print) | DDC 876/.01–dc23
LC record available at https://lccn.loc.gov/2018046142

Typeface for the Latin, Greek, and Cyrillic scripts: "Brill". See and download: brill.com/brill-typeface.

ISSN 0169-8958
ISBN 978-90-04-38314-2 (hardback)
ISBN 978-90-04-38315-9 (e-book)

Copyright 2019 by Koninklijke Brill NV, Leiden, The Netherlands.
Koninklijke Brill NV incorporates the imprints Brill, Brill Hes & De Graaf, Brill Nijhoff, Brill Rodopi, Brill Sense, Hotei Publishing, mentis Verlag, Verlag Ferdinand Schöningh and Wilhelm Fink Verlag.
All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, translated, stored in a retrieval system, or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without prior written permission from the publisher.
Authorization to photocopy items for internal or personal use is granted by Koninklijke Brill NV provided that the appropriate fees are paid directly to The Copyright Clearance Center, 222 Rosewood Drive, Suite 910, Danvers, MA 01923, USA. Fees are subject to change.

This book is printed on acid-free paper and produced in a sustainable manner.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort IX

1 **Einleitung** 1
1.1 Forschungsüberblick 3
1.2 Methodische Vorgehensweise und Disposition der Arbeit 8

TEIL 1
Der Brief als Kommunikationsmedium

2 **Die Sonderstellung des Briefes als Medium der Kommunikation** 15
2.1 Wie kommuniziert man? 16
2.2 Wie kommuniziert man mit einem Brief? 19
2.3 Der Brief und die Konversationsanalyse 27

3 **Der Briefwechsel Cicero – Caelius als Beispiel für schriftliche Kommunikation** 31
3.1 Spezifika brieflicher Kommunikation 33
3.2 Briefeschreiben als Modus: Metakommunikation 40
3.2.1 *Selektion* 40
3.2.2 *Kommunikationsfluss und -unterbrechung* 42
3.2.3 *Inklusion und Kompensation kontextbezogener Wahrnehmung* 45
3.3 Themen und Motive der weiteren Korrespondenz: Konsensrituale 47
3.3.1 *Auf dem Weg zum kommunikativen Konsens* 48
3.3.2 *Kompromiss statt Konsens* 51
3.3.3 *Kommunikative Attitüden* 57
3.4 Kontiguität und Kohärenz des Briefwechsels 63
3.4.1 *Kohärenz zwischen einzelnen Briefen* 65
3.4.2 *Kohärenz und Kontiguität zwischen den Themen eines Briefes* 70
3.5 Das Scheitern der Kommunikation und seine Folgen 74
3.6 Fazit 83

4 Das Empfehlungsschreiben: How to do things with letters 85
4.1 Die Performativität des Empfehlungsschreibens 87
4.1.1 *Ritualität des Performativen* 89
4.1.2 *Iterabilität und Intensität* 91
4.1.3 *Grenzen der illokutionären Kraft* 93
4.1.4 *Neuinszenierung des Formelhaften* 96
4.2 Die materielle Dimension des Empfehlungsschreibens 103
4.3 Der Raum der Empfehlungsschreiben 113
4.3.1 *Der zeitliche und geographische Raum* 113
4.3.2 *Der soziale Raum* 115
4.4 Mechanismen der Empfehlung am Beispiel von C. Trebatius Testa 120
4.5 Fazit 125

TEIL 2
Kommunikationsraum und kommunizierter Raum: Eine Topographie des Ciceronianischen Briefes

5 Überlegungen zum Konzept des Raumes 129
5.1 Sozialer Raum 131
5.2 Imaginärer Raum 132
5.3 Medialer Raum 134
5.4 Vorausblick 135

6 Briefe aus der Provinz: Cicero im Spannungsfeld von Raum und Identität 137
6.1 Inszenierungen von Ferne und Nähe: Die Provinz als identitätsstiftender Raum 137
6.1.1 *Die Provinz als Kommunikations- und sozialer Raum* 138
6.1.2 *Die Interaktion von Handlung und Raum* 139
6.1.3 *Aufgaben und Rechenschaftspflicht eines Statthalters* 140
6.1.4 *Nicht Rom: Geographische und emotionale Positionierungen* 146
6.2 Ciceros Qualitäten als Statthalter 151
6.2.1 *Ciceros Bild des idealen Statthalters* 152
6.2.2 *Ciceros Wege in die Provinz* 159
6.2.3 *Der Statthalter im sozialen und brieflichen Netzwerk* 168
6.3 Militärische und mediale Strategien: Cicero als Feldherr 171
6.3.1 *Der erfolgreiche Feldherr in Aktion: Darstellungstechniken* 171

6.3.2 *Der erfolgreiche Feldherr in der Öffentlichkeit* 177
6.3.3 *Die Medienstrategie schlägt zurück* 185
6.4 Die Provinz als Diskursraum: Cicero gegen Caesar 188
6.5 Fazit 198

7 Soziale und politische Positionierungen: Rom – *urbs* – *urbanitas* 200
7.1 Die Stadt Rom in Ciceros Briefen 200
7.1.1 *Ciceros und Varros Rom: Politische und intellektuelle Standortbestimmungen* 201
7.1.2 *Ciceros und Caesars Rom: Kommunikative Missverständnisse* 209
7.2 Rom als urbaner Raum 214
7.2.1 *Sozialer und symbolischer Raum: Das Konzept des Habitus* 223
7.2.2 *Ciceros Version des sozialen Raumes* 227
7.2.3 *Zwischenergebnis* 231
7.3 Wettbewerbsfeld kommunikative Kompetenz 232
7.3.1 *Sprachliche Performance als Politikum* 237
7.3.2 *Die Funktion des Briefes in der Konkurrenz um die Sprachhoheit* 243
7.4 Das Verhältnis von *urbs* und *urbanitas* 253
7.5 *Urbanitas* und die Kriterien sozialer Performance 257
7.5.1 *Gruppenbildungen: Inklusion der urbani* 264
7.5.2 *Gruppenbildungen: Exklusion durch den Brief* 267
7.6 *Urbanitas* als räumliches Metakonzept 270
7.6.1 *tu modo desideria urbis et urbanitatis depone! – Der urbane Brief I* 271
7.6.2 *urbani sales – Der urbane Brief II* 276
7.6.3 *et velim, quamquam domesticis te finibus tenes, formam mihi urbis exponas – Der urbane Brief III* 287
7.7 Fazit 304

8 Fazit 307

Anhang: Briefwechsel Cicero – Caelius 313
Literatur 314
Index 329
Stellenindex 334

Vorwort

Die vorliegende Monographie geht zurück auf meine 2010 an der Georg-August-Universität Göttingen eingereichte Habilitationsschrift. Sie wurde im Laufe der Zeit überarbeitet, erweitert und um neuere Literatur ergänzt.

Die Atmosphäre am Seminar für Klassische Philologie der Universität Göttingen hat seinerzeit wesentlich zum Entstehen und Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Hierfür sei allen damaligen Kolleginnen und Kollegen herzlichst gedankt, an erster Stelle Peter Kuhlmann und Ulrike Egelhaaf-Gaiser, die stets bereit waren, Ideen und Konzepte kritisch und konstruktiv zu diskutieren und zu hinterfragen.

Profitiert hat die Arbeit außerdem von den Anmerkungen der Gutachter im Habilitationsverfahren, und so weiß ich mich auch Heinz-Günther Nesselrath, Michael Job (Göttingen) und Helmut Krasser (Gießen) sehr verbunden. Für umsichtige Lektüre und Korrekturvorschläge danke ich außerdem Bianca-Jeanette Schröder (München) und der anonymen Gutachterin oder dem anonymen Gutacher des Verlags.

Bei der Erstellung des Manuskripts waren Susanne Germann, Stefanie Klene und Christoph Buhl (Osnabrück) behilflich. Auch Ihnen gilt mein herzlicher Dank.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe und dem Verlag für die unkomplizierte Aufnahme des Buches in ihr Programm.

Gewidmet aber ist dieses Buch meinen Eltern.

Meike Rühl
Wuppertal, im April 2018

KAPITEL 1

Einleitung

Ciceros Briefe haben viele bewundernde Leser und Nachahmer gefunden, aber vergleichsweise wenige Altertumswissenschaftler, die sich mit ihnen auseinandersetzten. Das eine hängt paradoxerweise mit dem anderen zusammen, hat man doch die Urteile der antiken Zeitgenossen zum großen Teil unhinterfragt übernommen. In seiner Reichweite besonders fatal wirkte sich dabei wohl das Diktum des Nepos aus, der in seiner Biographie über Atticus einen Abschnitt auch der Freundschaft mit Cicero widmet. Ein besonderer Ausweis dieser Freundschaft, so Nepos, sei der gegenseitige Briefwechsel. Ciceros Schreiben seien derart analytisch und detailliert, dass sie ein historiographisches Werk ersetzen könnten:

> *ei rei sunt indicio praeter eos libros, in quibus de eo facit mentionem, qui in uulgus sunt editi, undecim uolumina epistularum, ab consulatu eius usque ad extremum tempus ad Atticum missarum: quae qui legat, non multum desideret historiam contextam eorum temporum. sic enim omnia de studiis principum, uitiis ducum, mutationibus rei publicae perscripta sunt, ut nihil in eis non appareat et facile existimari possit, prudentiam quodam modo esse diuinationem.*
>
> Anzeichen hierfür sind außer den Büchern, in denen er ihn erwähnt und die publiziert wurden, elf Bücher Briefe an Atticus, die von seinem Consulat bis zum Ende seines Lebens reichen. Wer sie liest, wird kaum eine zusammenhängende Geschichtsdarstellung dieser Zeit vermissen: So genau ist alles über die Machtbestrebungen und strategischen Fehler der führenden Männer, die Wechselfälle der Politik beschrieben, dass alles klar und verständlich ist und leicht ermessen werden kann, dass ein kluger Mann in gewisser Weise auch über divinatorische Fähigkeiten verfügt.[1]
>
> NEP. *Att.* 16

1 Alle Übersetzungen stammen, soweit nicht anders vermerkt, von der Verfasserin. Dass für Ciceros Korrespondenz die Übertragungen von Helmut Kasten einen kaum erreichbaren Maßstab gesetzt haben, braucht nicht eigens erwähnt zu werden.

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_002

Damit schien der Umgang mit Ciceros Korrespondenz für lange Zeit auf eine bestimmte Zugriffsweise festgelegt. Die Briefe fristeten in der Forschung ein Schattendasein als angeblich authentische und unverstellte Äußerungen des großen Redners und Politikers, gebraucht als vermeintlich unmittelbares Korrektiv zur Sichtweise antiker Geschichtsschreibung und als realienkundlicher Steinbruch für die späte römische Republik.[2]

Dabei ruft der Brief als Kommunikationsmedium bereits in der Antike großes Interesse hervor, sodass es nicht nur Ratgeber zum Briefeschreiben,[3] sondern auch Nachahmer von Ciceros Briefen gibt. So bedauert Plinius der Jüngere zwar, dass die eigenen Zeitumstände politisch viel weniger aufregend seien als die der späten Republik und demnach weniger Stoff für einen Brief böten. Jedoch lässt er sich dadurch nicht abhalten, auch in der Gattung Brief mit seinem Vorbild Cicero zu konkurrieren, und findet seinerseits eine große Anzahl epistolographischer Nachfolger.[4] Was in dieser späteren, nach Ciceros Vorbild modellierten Korrespondenz als gemeinsamer Nenner hervortritt, ist dann auch nicht ein Report zeitgenössischer Umstände, sondern ein kommunikatives Abbild des Absenders im Lichte seiner Adressaten. Die epistolographischen Nachahmer haben damit den Brief in seiner charakteristischen medialen Verfasstheit als interpersonales Kommunikations- und Repräsentationsmittel erkannt und ihn in dieser Funktion eingesetzt.

Nepos' Diktum zeitigte eine weitere Konsequenz: Da man die Briefe als eher dokumentarische Schriftstücke betrachtete, sind die Untersuchungen zu Ciceros Korrespondenz aus philologisch-literaturwissenschaftlicher Perspektive immer noch überschaubar. Und den wenigen vorhandenen liegt eine latente Unterscheidung zwischen privaten bzw. offiziellen und literarischen bzw. nichtliterarischen Briefen zugrunde.

Die vorliegende Arbeit untersucht den Brief als Kommunikationsmedium *sui generis*. Ihr besonderes Interesse gilt dabei den Fragen, welche Folgen sich

---

2 Selbst in neueren Abhandlungen zum antiken Brief lassen sich immer noch Spuren dieser Auffassung finden, etwa bei Klauck (1998), 127: „Damit sei nicht bestritten, daß die meisten seiner Briefe gerade als unverstellte persönliche Zeugnisse und als Zeitdokumente ersten Rangs ihren besonderen Wert für uns besitzen." oder Uka (2004), 111: „Im Unterschied zu den überlieferten brieflichen Äußerungen aus dem griechischen Kulturkreis, die mehr als gefühlssachliche Erzeugnisse eines typisierenden Geistes anzusehen sind, gelten die Schreiben aus der römischen Antike (hier z. B. die Atticus-Briefe des Cicero) als unverwechselbare persönliche Äußerungen, in denen das individuelle Temperament des Verfassers dominierte."

3 Wie z. B. in Demetrius' *De elocutione*, C. Iulius Victors Abschnitt in seiner *Ars rhetorica*, die Τύποι des Ps.-Demetrius oder Libanios' *De forma epistolari*. Vgl. dazu Trapp (2003), 42–46 und Malherbe (1977).

4 Plin. *epist.* 9,2.

daraus ergeben, dass der Brief in besonderer Weise auf die räumlich getrennten Kommunikationspole Sender und Empfänger ausgerichtet ist, und inwiefern es gerade die unbestimmte Mittelstellung des Briefes zwischen ‚Gebrauchstext' und ‚Literatur' ist, die ihn zu einem Instrument literarischen und gesellschaftlichen Handelns werden lässt.

1.1 Forschungsüberblick

Bevor wir uns jüngeren Untersuchungen zu Ciceros Briefen widmen, soll zunächst ein kurzer Blick auf die Werke geworfen werden, die über den antiken Brief handeln und dabei auch auf die Schreiben Ciceros eingehen. Als grundlegende und überblicksartige Handbücher seien zunächst die Monographien von Hermann Peter, „Der Brief in der römischen Litteratur. Litteraturgeschichtliche Untersuchungen und Zusammenfassungen", und Paolo Cugusi, „Evoluzione e forme dell' epistolografia latina nella tarda repubblica e nei primi due secoli dell' impero", genannt, die beide die Entwicklung des antiken Briefes mitsamt dem Brief- und Postwesen überblicken und Abhängigkeiten der antiken Briefsteller untereinander herausarbeiten und somit wertvolle erste und grundlegende Arbeiten sind.[5] Auf einen besonderen Aspekt der antiken Epistolographie fokussiert die Abhandlung von Klaus Thraede, die „Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik" betrachtet und vor allem einen wesentlichen Beitrag zum Gedanken der Freundschaft im Brief geleistet hat.[6] Hartmut Wulfram widmet in seiner Gattungsanalyse des römischen Versepistelbuches auch den Briefen Ciceros ein eigenes Kapitel und betrachtet sie unter produktionsästhetisch-medialem Maßstab als Vorstufe bzw. Übergangsphänomen zum literarischen Brief.[7] Auf andere Weise werden Ciceros Briefe in die Monographie von Catherine Steel integriert. Ihre Untersuchung „Reading Cicero: Genre and Performance in Late Republican Rome" bietet keine Gattungsanalyse, sondern legt außerordentlich lucide Ciceros Präsentationsstrategien und seine geschickte Nutzung unterschiedlicher Medien dar.

Eine jeden einzelnen Brief berücksichtigende und in diesem Sinne erschöpfende Behandlung des Ciceronianischen Briefcorpus, das mehrere stattliche Teubner-Bände füllt und über 800 Briefe zählt,[8] scheint ohnehin nur unter Ver-

---

5 Peter (1901); Cugusi (1983). Mit dem Postwesen beschäftigt sich ferner Achard (1991).

6 Thraede (1970).

7 Wulfram (2008).

8 Klauck (1998), 127 hat nachgerechnet und kommt auf 774 Schreiben von und 90 Briefe an Cicero.

zicht auf eine konkrete Fragestellung in einem Kommentar leistbar, wie er etwa in den Bänden von Robert Tyrrell – Louis Purser oder D.R. Shackleton Bailey vorliegt.[9] Von den Arbeiten, die sich ausschließlich mit Ciceros Korrespondenz oder einem Teil davon beschäftigen, sei zunächst diejenige von Wolfgang Jäger genannt. Er wendet sich in seiner Dissertation „Briefanalysen. Zum Zusammenhang von Realitätserfahrung und Sprache in Ciceros Briefen" dezidiert dem Brief als Kommunikationsmittel zu und rückt in seinen Briefanalysen, die exemplarische Briefe aus der Zeit des Exils, nach dem Exil, aus der Zeit des Proconsulats sowie den Briefwechsel mit Terentia und Atticus und die Briefe nach dem Tode Tullias umfassen, „den Zusammenhang von sprachlicher Äußerung, psychischer Verfassung und Realitätsbewältigung in den Mittelpunkt des Interesses".[10] Jäger zieht (wenngleich auch mit einem erweiterten Literaturbegriff) eine scharfe Trennlinie zwischen Ciceros Schreiben und fiktiven bzw. poetischen Briefen und rechnet deswegen damit, in Ciceros Privatbriefen eine Widerspiegelung seelischer Zustände zu finden,[11] und zeigt schließlich anhand qualitativer Stilanalysen, wie schicksalshafte Realitätserfahrungen Form, Sprache, Inhalt und Funktion der Briefe prägen.

In eine ähnliche Richtung geht die publizierte Untersuchung von Alessandro Garcea, „Cicerone in esilio", die neben einem Kommentar der Briefe der Jahre 58 und 57 v.Chr. eine stilistische Analyse des Zusammenwirkens von Briefkonvention und der besonderen Situation des Exils enthält.[12] Ein besonderes Augenmerk gilt dort der Frage, wie Gefühlsregungen lexikalisch und syntaktisch in die Briefe eingeschrieben werden. Garcea scheint hierbei der erste zu sein, der sich nicht die Frage der Unterscheidung zwischen privaten und öffentlichen oder literarischen Briefen stellt, sondern den Brief aufgrund seiner kommunikativen Struktur in die Nähe mündlicher Konversation rückt. Ein linguistischer Analyseansatz liegt ebenso dem von Garcea herausgegebenen Sammelband „Colloquia absentium. Studi sulla comunicazione epistolare in Cicerone" zugrunde, der sich mit Formen und Spuren der Mündlichkeit in Ciceros Korrespondenz beschäftigt.[13]

Die Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit pragmalinguistischer Analysemethoden demonstriert ebenfalls die Monographie von John Hall, die die Zugriffs-

9 Tyrrell – Purser (1885–1901) und Shackleton Bailey (1977), Shackleton Bailey (1965–1970), Shackleton Bailey (1980).
10 Jäger (1986), 26.
11 Jäger (1986), 28.
12 Garcea (2005).
13 Garcea (2003).

weisen moderner Höflichkeitsforschung auf Ciceros Briefe appliziert und die diplomatischen Nuancen politischer und sozialer Kommunikation ausleuchtet.

Einzelnen Aspekten widmen sich die Dissertation von Irene Oppermann, „Zur Funktion historischer Beispiele in Ciceros Briefen", die nach der Verwendung von *exempla* in den Briefen und der Charakterisierung der Adressaten durch sie fragt, und die historisch ausgerichtete Monographie von Wolfgang Schneider, „Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkriegs im Briefwechsel mit Cicero", die anhand einer ‚dichten Beschreibung' die Handlungsnormalitäten der römischen Führungsschicht in spätrepublikanischer Zeit nachzeichnet.[14] Auch Schneider geht als Historiker davon aus, dass Ciceros Briefe „das zu beschreibende soziale Handeln *unmittelbar* abbilden"[15].

Schließlich sei noch die Monographie von Geoffrey Hutchinson angeführt, die – anders als die zuvor genannten Arbeiten – im Titel den dezidierten Hinweis auf Literatur trägt: „Cicero's Correspondence. A Literary Study".[16] Ziel dieses Buches ist es demnach, „to justify a literary approach to the letters by trying it out in practice. Concrete analysis is the best means of displaying the value of the letters as literary texts, and experience of that value is the best reason for regarding them as literature"[17]. Als Kriterium zur literarischen Analyse formuliert Hutchinson dabei die Frage, ob bestimmte Briefe zur Publikation vorgesehen waren und wie groß ihr literarischer Wert bzw. ihre Literarizität ist. Als einer der wenigen geht er davon aus, dass es sich bei den Briefen mitnichten um ungeschminkte Äußerungen der historischen Person Cicero handle.[18] Hutchinsons Untersuchung ist nach Themenbereichen gegliedert (‚exile', ‚consolation', ‚narrative', ‚dialogue', ‚time', ‚humour'), in denen jeweils repräsentative Briefe vorgestellt werden. Wodurch sich gerade diese Gliederung ergibt, wird nicht expliziert, doch liegt bei einer phänomenologischen Lektüre von Ciceros Korrespondenz diese Verteilung in etwa auf der Hand. Hutchinson erfasst in seiner inspirierenden Abhandlung, die im Prinzip die erste ist, die sich den Briefen als Corpus der überlieferten antiken Literatur widmet, viel von dem, was typisch

14 Schneider (1998).
15 Schneider (1998), 68.
16 Hutchinson (1998).
17 Hutchinson (1998), 2.
18 Hutchinson (1998), 23: „One further implication must be stressed. Although the letters stand closer to reality in some respects than Cicero's other works, it would be misguided to see them as unmediated reproductions either of the external realities that they describe, or of those realities as perceived by Cicero, or of Cicero's feelings."

ist für Ciceros Korrespondenz. Dabei kommt er aber ohne eine methodisch und literaturwissenschaftlich begründete Zugriffsweise aus, und so sind seine Analysen vor allem deskriptiv.[19]

Das in jüngerer Zeit verstärkte Interesse am Brief als literarischem Medium belegt der von Ruth Morello und A.D. Morrison herausgegebene Sammelband zu „Ancient Letters. Classical and Late Antique Epistolography“, der Aufsätze zu verschiedenen Briefautoren und unterschiedlichen Themen und Ansätzen vereint. In der Einführung zu dieser Anthologie wird die Frage gestellt, was denn ein Brief sei. Erfreulicherweise wird von den Autoren keine eindeutige Antwort gegeben; vielmehr geht aus dieser Einleitung hervor, dass der Brief eine außerordentlich vielseitige und offene Textsorte ist, der man mit einer einfachen Charakterisierung aufgrund einer Liste von Merkmalen oder Ausschlusskriterien nicht gerecht wird.

In jüngster Zeit sind Ciceros Briefe zunehmend in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt und Grundlage einer Reihe von Monographien geworden:[20]

Die Untersuchung von Peter White, „Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic“[21] wählt einen kontextorientierten Ansatz und verortet Ciceros Briefe in der Kommunikationspraxis der römischen Elite. Dazu bespricht er zunächst die Rahmenbedingungen brieflicher Kommunikation (wie Adressierung, Schreibmaterial und Beförderung) und untersucht dann in drei Abschnitten Gegenstände, die in Ciceros Briefen besonders hervorstechen: Literatur, das Erteilen und Suchen von Rat, ferner die Korrespondenz nach Caesars Ermordung. Allen drei genannten Kapiteln gemeinsam ist die Frage, welche Funktion die Themen innerhalb der sozialen Interaktion zwischen Cicero und seinen Briefpartnern übernehmen.

Der Brief als Geschenk ist Thema der Monographie von Amanda Wilcox „The Gift of Correspondence in Classical Rome. Friendship in Cicero's *Ad familiares* and Seneca's *Moral Epistles*“.[22] In einer repräsentativen Auswahl werden hier vor allem Trost- und Empfehlungsschreiben besprochen und die Freundschaftstopik an ihnen neu evaluiert.

Eine weitere Lücke der Forschung schließt die Dissertation von Anja Behrendt „Mit Zitaten kommunizieren. Untersuchungen zur Zitierweise in der Korrespondenz des Marcus Tullius Cicero“, indem sie nicht nur Zitat und Zitier-

---

19 Vgl. auch die Rezension von Jennifer Ebbeler in BMCR 1998.11.43.

20 Die im Folgenden genannten Werke erschienen allesamt nach dem Abschluss des ursprünglichen Manuskripts und konnten daher nicht alle gleichermaßen umfangreich berücksichtigt werden.

21 White (2010).

22 Wilcox (2012).

weise in Ciceros Briefen als Phänomen der Intertextualität reevaluiert, sondern auch anhand einer systematischen Übersicht ausgewählter Beispiele eine Methodik des Dichterzitats in Ciceros Schreiben entwickelt.[23]

Jaques-Emmanuel Bernard geht in seiner Dissertation „La sociabilité épistolaire chez Cicéron" der Frage nach,[24] welche Folgen die Ausrichtung eines Briefes auf einen bestimmten Adressaten für die Formulierung des Schreibens hat. Hierzu betrachtet er die Korrespondenz als praktiziertes *officium* der Freundschaft zwischen den Briefpartnern und teilt dementsprechend die Briefe in mehr oder weniger offizielle sowie persönliche mit mehr oder weniger privatem Charakter ein. Jeder Umstand erfordert so eine andere Adaption des Absenders und des Adressaten in Rhetorik und Stilistik der Briefe, die vor allem im dritten Teil der Monographie, die die Korrespondenz Ciceros mit Pompeius, Caesar und Dolabella behandelt, illustriert werden. Keine Theorie ist es also, die bestimmt, wie Cicero seine Schreiben abfasst, sondern die Interaktion mit dem jeweiligen Adressaten und sein sozialer Status.

Mit der *persona* des Absenders Cicero und ihrer Modellierung beschäftigt sich die Monographie „L'écriture de soi à Rome. Autour de la correspondance de Cicéron" von Jean Pierre De Giorgio.[25] In der zweigeteilten Untersuchung widmet sich der erste Teil der Präsentation des Ichs im Brief als halbem Dialog und vor allem im Lichte des antiken Freundschaftsverständnisses. De Giorgio gleicht hier besonders antike Orientierungspunkte der Selbstpräsentation (als Werte sind hier *auctoritas, dignitas, humanitas* und *urbanitas* von Belang) mit dem soziologischen Konzept des *face* ab. Der zweite Teil verfolgt den Prozess der Modellierung des Selbst in Briefen in Abhängigkeit der zeitlichen Umstände (in der Korrespondenz mit Atticus im Jahr 49) oder unter dem Aspekt eines bestimmten Habitus (der Absender auf der Villa und als Philosoph).

Welche Fragen darüber hinaus an den Brief gestellt werden können, lässt sich an seiner Behandlung in literatur- und kulturwissenschaftlichen Arbeiten der neueren Philologien ablesen. Der von Jochen Strobel im „Handbuch Literaturwissenschaft" gegebene Überblick über die Möglichkeiten der Textanalyse und Textinterpretation eines Briefes skizziert als neuere Forschungsaspekte Fragen der Edition, der Performanz, der Geschlechterrolle, der Medienanalyse und der Narratologie.[26] Vielfältige Anregung bietet daneben der von Claudia

---

23 Behrendt (2013).

24 Bernard (2013).

25 De Giorgio (2015).

26 Strobel (2007). Im Übrigen erhellt aus dem Forschungsabriss, dass die älteren Arbeiten der neueren Literaturwissenschaften sich großenteils an denselben Fragen (literarisch oder

Benthien und Hans Rudolf Velten herausgegebene Sammelband „Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte“, der just den Brief als Beispiel nimmt, um an ihm die Anwendbarkeit verschiedener theoretischer Modelle zu exemplifizieren.[27] So verschieden die Ansätze sind, wird eines jedoch bei der Lektüre dieser Untersuchungen deutlich: Keine der dort vorgestellten Herangehensweisen ließe sich ohne Weiteres auf Ciceros Briefe übertragen. Dies liegt nicht nur daran, dass die meisten Untersuchungen mit fiktionalen Texten arbeiten, sondern auch daran, dass gerade der Brief die (literarische, mediale, soziale oder historische) Situation seiner Abfassung so sehr integriert, dass diese zum entscheidenden und unterscheidenden Kriterium für seine Untersuchung werden muss.

1.2 Methodische Vorgehensweise und Disposition der Arbeit

Die Besprechung der Forschungsliteratur zu Ciceros Briefen zeigt, dass sich bisher vor allem zwei größere Themenbereiche herauskristallisieren: die Briefe als literarische Gattung und als Medium der sozialen Interaktion, wobei das Gewicht entweder auf den sprachlichen Konventionen und Möglichkeiten der Textsorte bzw. der Inszenierung des Absenders lag oder darauf, wie der Absender mithilfe des Briefes bestimmten Erwartungen im Rahmen des sozialen Wertesystems nachkam.

Dies führt zu den Prinzipien und Methoden der vorliegenden Arbeit, die sich zwar mit den vorgestellten Untersuchungen z. T. berührt, im Wesentlichen jedoch einen anderen und neuen Ansatz verfolgt. Denn sie geht von der Struktur aus, die für den Brief seit der Antike als konstitutiv gilt, und macht sie zum leitenden Untersuchungskriterium: Der Brief ist eine zumeist schriftlich übermittelte Kommunikation zwischen einem Absender und dem räumlich getrennten und explizit adressierten Empfänger.[28] Das Merkmal, dass es sich um eine schriftliche Form der Kommunikation handelt, die Distanz und

---

nichtliterarisch? Briefcorpora? Gattungsanalyse) abarbeiten wie die Klassischen Philologen. Skizzenhaft sei lediglich auf Altman (1982), Müller (1985), Schmid (1988), Nickisch (1991), Uka (2004) verwiesen.

27 Benthien – Velten (2002). Das ehrgeizige Ziel wird am Ende der Einleitung (30) formuliert: „In den 14 Beiträgen kommen zahlreiche dieser Aspekte zum Tragen, sodass die Leser/innen mit diesem Buch neben einer Einführung in die *Germanistik als Kulturwissenschaft* auch ein kleines Kompendium kulturwissenschaftlicher Ansätze zum Thema ‚Brief‘/‚Botschaft‘ in Händen halten.“

28 Vgl. z. B. die Definitionen bei Uka (2004), 110 und Höflich (2016), 67–69.

Raum überwindet, gibt damit auch die Struktur dieser Untersuchung vor, die zum einen den Brief als Medium der Kommunikation in den Blick nimmt und zum anderen der Frage nachgeht, welche Rolle die räumliche Trennung der Briefpartner spielt. So soll untersucht werden, wie im Medium des Briefes Kommunikations- und Handlungsräume erzeugt werden, mithilfe derer Cicero sich im gesellschaftlichen und politischen Diskurs der späten Republik positioniert und präsentiert. Die Untersuchung unterscheidet dabei ausdrücklich nicht, ob es sich bei Ciceros Briefen um private oder öffentliche Briefe, ob um Briefe oder Episteln handelt.[29] Sie nimmt sie stattdessen als Ganzes in den Blick und fragt, welche Strukturen es sind, die den Brief als Medium auszeichnen und die ihn für eine bestimmte Art der Kommunikation prädestinieren. Dabei wird sich zeigen, dass die explizite und durch den Brief hergestellte Beziehung zwischen dem Sender und dem Empfänger der Nachricht sowie die Tatsache, dass beide Kommunikationspartner räumlich getrennt sind und es sich deswegen um eine schriftliche und Raum wie Zeit überbrückende Art der Kommunikation handelt, eine außerordentlich wichtige Rolle spielen. Hieraus leitet sich sodann eine Analyse des Raumes ab, der durch die Briefe erzeugt wird.

Diesem Ansatz wird durch eine methodische Auffächerung in den Bereich der Kommunikations- wie der Raumwissenschaften Rechnung getragen: Die gewählten Analyseverfahren werden dabei aber jeweils durch ihren soziologischen Ansatz verklammert. So bieten sich als methodische Grundlage zum einen für diese Arbeit Analyseverfahren der Kommunikationswissenschaft an, die sich mit Kommunikation als sozialem Phänomen beschäftigen und sich darin mit soziologisch orientierten Ansätzen der Linguistik (wie etwa der Pragmatik) oder der Literatur- und Kulturwissenschaft berühren. Zum anderen arbeitet die vorliegende Untersuchung mit einem Raumkonzept, das davon ausgeht, dass die Briefe in zweifacher Weise Raum generieren: Zum einen schafft ein Brief relational Raum in der Umwelt des Absenders, d.h. er durchmisst sozialen, zeitlichen und geographischen Raum, indem er die beiden getrennten Briefpartner miteinander verbindet. Zum anderen beansprucht er diskursiven Raum, indem er selbst Raum entwirft, aktuelle Raumvorstellungen

29 Eine Unterscheidung, die ursprünglich von dem Theologen Gustav Deissmann („Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt“, Tübingen 1908) getroffen wurde und die sich seitdem in der Forschung großer Beliebtheit erfreut. Die jüngste Auseinandersetzung findet bei Wulfram (2008), 39–51 statt, der an ihr zwar Kritik übt, gleichwohl für Ciceros Briefe drei Öffentlichkeitsgrade postuliert (29f.): ausschließlich privater Gebrauchsbrief / Übergang zum ‚halbliterarischen‘ Brief / Übergang zum literarischen Brief (‚persönliche‘ Epistel). Siehe dazu auch unten S. 26 mit Anm. 24.

hinterfragt und sich deutlich zu diesen positioniert. Ein Rückgriff auf soziologisch wie kultur- und literaturwissenschaftlich geprägte Raumtheorien liegt hierfür nahe.

Die Disposition der Arbeit ist entsprechend zweigeteilt: Während sich der erste Teil mit dem Brief als Kommunikationsmedium beschäftigt, fragt der zweite nach den durch die Briefe erzeugten Kommunikationsräumen.

Kapitel 2 untersucht unter der bereits in der Antike vorhandenen Prämisse, dass es sich beim Brief um einen ‚halben Dialog' handle, mithilfe der Konversationsanalyse die Sonderstellung, die der Brief als Kommunikationsmedium einnimmt. An dem Briefwechsel zwischen Cicero und Marcus Caelius Rufus, einem der wenigen, aus dem wir nicht nur die Schreiben Ciceros, sondern auch eine größere Anzahl der Briefe des Caelius haben, wird im darauf folgenden Kapitel 3 gezeigt, wie sich die Art der Konversation verändert, wenn sie schriftlich und über eine räumliche und zeitliche Distanz hinweg vollzogen wird.

Während in diesem Kapitel die Mechanismen einer dyadischen Kommunikation zwischen einem Absender und einem Adressaten im Mittelpunkt stehen, wird im folgenden Kapitel 4 mit dem Empfehlungsschreiben die Kommunikation um eine Komponente erweitert und eine triadische Situation zwischen dem Adressaten und dem Absender der Empfehlung sowie dem Empfohlenen aufgespannt. Hier wird die Frage gestellt, wie durch den Brief Handlung vollzogen werden kann, und aufgezeigt, dass gerade der Brief für den Äußerungsakt der Empfehlung besonders geeignet ist, weil er durch seine Materialität und Archivierbarkeit nicht nur eine Verstetigung und Verstärkung gegenüber einer mündlich ausgesprochenen Empfehlung darstellt, sondern bei einer Veröffentlichung auch ein Netzwerk sozialer Verbindungen und Einflussbereiche demonstrativ abbilden kann. So wird aus der Bedingtheit der Kommunikation durch Raum und Distanz ein sozialer Operator.

Dieses Kapitel, das mit der Herausarbeitung des Netzwerkcharakters publizierter Briefe bereits Merkmale einer relationalen Raumauffassung vorwegnimmt, leitet unmittelbar über zum zweiten Teil der Arbeit, der sich ausführlicher sowohl mit dem Kommunikationsraum als auch dem kommunizierten Raum der Briefe beschäftigt.

Nachdem in Kapitel 5 ein Überblick über die Produktion und Analyse von Räumen gegeben wurde, beschäftigt sich das folgende Kapitel mit den Briefen, die Cicero während seiner Amtszeit als Proconsul in Cilicien verfasst, und untersucht, wie ein bestimmter geographischer Raum im Brief dargestellt und diskursiviert wird. Hier wird zum einen zu sehen sein, wie der Raum den Absender und der Absender den Raum hervorbringt. Da mit diesen Schreiben eine Kommunikation vorliegt, die radial geführt wird und die eine multiplikatorische Funktion übernimmt, wird auf der anderen Seite zu zeigen sein,

wie das Bild des Statthalters, das Cicero von sich in den Briefen entwirft, von Empfänger zu Empfänger variiert. Da die Provinz als administrative Einheit des römischen Reiches noch nicht genau definiert ist, lässt sich darüber hinaus an den Briefen zeigen, dass auch ein literarischer Diskurs über die Provinz erst im Entstehen begriffen ist, in dem Cicero mit seinen Briefen Stellung bezieht.

Im letzten Kapitel der Arbeit wird schließlich das Gewicht auf die Übertragung und Übersetzung von Räumlichkeit in den Brief gelegt und nach der Semantisierung der Stadt Rom als Kommunikations- und kommuniziertem Raum in Ciceros Korrespondenz gefragt. Hier wird einerseits untersucht, warum gerade Rom der Ort ist, der als Argumentationsraum benutzt wird, und andererseits, inwiefern die Stadt Rom mit der *urbanitas* einen bestimmten kommunikativen Habitus ausbildet, der in der späten Republik als gruppenbildendes Distinktionsmerkmal dient und gerade bei Cicero ein wesentliches Moment brieflicher Kommunikation ist.

TEIL 1

Der Brief als Kommunikationsmedium

KAPITEL 2

Die Sonderstellung des Briefes als Medium der Kommunikation

Bevor wir die Eigenarten des Briefes als Medium der Kommunikation untersuchen, sollten wir uns kurz die Frage stellen, was eigentlich ein Brief ist. Einfache Fragen sind jedoch nicht immer einfach zu beantworten. Als Ausgangspunkt mögen deswegen zuerst Gedanken dienen, die man sich bereits in der Antike zum Thema Brief gemacht hat. Diese werden dann im Folgenden differenziert und problematisiert, um am Ende zu einer Definition zu gelangen, die sowohl antike Wahrnehmungsgewohnheiten berücksichtigt als auch modernen Ansätzen der Kommunikationswissenschaft genügt. In mehreren rhetorischen und stilistischen Traktaten gibt es Kapitel mit Ratschlägen, was ein Brief sei und wie man ihn zu schreiben habe. Exemplarisch sei aus Demetrius' Werk *De elocutione* zitiert, das als früheste Abhandlung mit brieftheoretischen Überlegungen gilt:[1]

> ἐπεὶ δὲ καὶ ὁ ἐπιστολικὸς χαρακτὴρ δεῖται ἰσχνότητος, καὶ περὶ αὐτοῦ λέξομεν. Ἀρτέμων μὲν οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράψας ἐπιστολάς φησιν, ὅτι δεῖ ἐν τῷ αὐτῷ τρόπῳ διάλογόν τε γράφειν καὶ ἐπιστολάς· εἶναι γὰρ τὴν ἐπιστολὴν οἷον τὸ ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου. καὶ λέγει μέν τι ἴσως, οὐ μὴν ἅπαν· δεῖ γὰρ ὑποκατεσκευάσθαι πως μᾶλλον τοῦ διαλόγου τὴν ἐπιστολήν· ὁ μὲν γὰρ μιμεῖται αὐτοσχεδιάζοντα, ἡ δὲ γράφεται καὶ δῶρον πέμπεται τρόπον τινά. …
>
> πλεῖστον δὲ ἐχέτω τὸ ἠθικὸν ἡ ἐπιστολή, ὥσπερ καὶ ὁ διάλογος· σχεδὸν γὰρ εἰκόνα ἕκαστος τῆς ἑαυτοῦ ψυχῆς γράφει τὴν ἐπιστολήν. καὶ ἔστι μὲν καὶ ἐξ ἄλλου λόγου παντὸς ἰδεῖν τὸ ἦθος τοῦ γράφοντος, ἐξ οὐδενὸς δὲ οὕτως, ὡς ἐπιστολῆς.
>
> Nachdem auch der Stil des Briefes sachlich sein sollte, werden wir auch darüber sprechen. Artemon, der die Briefe des Aristoteles herausgegeben hat, sagt, dass man Briefe wie einen Dialog schreiben soll: Ein Brief sei nämlich quasi die Hälfte eines Dialoges. Damit hat er recht, aber nicht

1 Die *communis opinio* datiert den ansonsten unbekannten Demetrius inzwischen in die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, vgl. Trapp (2003), 43 mit Anm. 179. Den Abschnitt zum Brief findet man in seiner Schrift über richtigen Stil in den Paragraphen 223–235. Siehe dazu auch De Giorgio (2015), 109–113.

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_003

> ganz: Denn der Brief sollte etwas sorgfältiger gestaltet sein als ein Dialog. Der eine ahmt nämlich eine situative Äußerung nach, der andere ist geschrieben und wird gewissermaßen als Geschenk verschickt. …
>
> Der Brief sollte vor allem den Charakter berücksichtigen, wie auch der Dialog: Beide werden nämlich fast wie ein Abbild der eigenen Seele verfasst. Nun kann man zwar aus jedem Text auf den Charakter des Schreibenden schließen, aus keinem aber so sehr wie aus einem Brief.
>
> DEMETR. *eloc.* 223 f. 227

Demetrius hebt hervor, dass der Brief verwandt sei mit einem Dialog, da es sich bei ihm im Prinzip um die eine Hälfte eines Dialoges handle, und auch deswegen ähnlich wie ein Dialog verfasst werden müsse. Was beide unterscheide, sei der Umgang mit Schriftlichkeit und Mündlichkeit: Der Dialog ahme ein situativ entstandenes mündliches Gespräch nach (Demetrius meint mit ‚Dialog' den schriftlich verfassten philosophischen Dialog), der Brief sei von Anfang an schriftlich konzipiert und erfordere daher eine eher formelle Ausdrucksweise. Bemerkenswert ist darüber hinaus seine Aussage, dass der Briefeschreiber Wert auf die Charakterisierung seiner selbst im Brief legen solle, zeichne er doch in jedem Brief quasi ein Abbild seiner Seele. Interessant ist daran, dass bereits die Antike mit einer Stilisierung des Ich rechnet, das sich im Brief präsentiert. – Eine Erkenntnis, die in modernen Untersuchungen bisweilen nicht mehr berücksichtigt wird.[2] Wir halten, etwas abstrakter formuliert, als Quintessenz aus Demetrius' Gedanken die Nähe des Briefes zu mündlicher Kommunikation fest sowie eine Art sozialer Komponente brieflicher Kommunikation, indem Sender und Empfänger in einer bestimmten, intentionalen Weise präsentiert werden.

2.1 Wie kommuniziert man?

Die Charakterisierung des Briefes als ‚halber Dialog' bzw. als ‚Gespräch unter Abwesenden'[3] mag nun als Ausgangspunkt dienen, um der Frage nachzugehen, inwiefern diese Charakterisierung auf einen Brief überhaupt zutrifft. Dazu gilt es zunächst, sich einen Überblick über die Analyse von Gesprächen und deren

2 Exemplarisch sei aus einer der jüngeren Untersuchungen zu Ciceros Briefen zitiert, Nicholson (1998), 63: „it is precisely because Cicero wrote them off-guard that they contain so much of value to us as we glimpse into his inner mind opening freely to his contemporaries". Ein Panorama weiterer repräsentativer Beispiele gesammelt bei Schröder (2004/05), 194 Anm. 4.

3 Cic. *Phil.* 2,7: *colloquium absentium.*

innere Mechanismen zu verschaffen. Dies soll mit den Methoden der Kommunikationswissenschaft geschehen, die sich vorwiegend der mündlichen Kommunikation widmet. Im nächsten Abschnitt wird dann zu zeigen sein, dass sich dieses Modell auch auf schriftliche Kommunikation übertragen lässt.

Die Kommunikationswissenschaft wird hauptsächlich von zwei Disziplinen, nämlich der Soziologie und der Linguistik, betrieben. Der einen geht es darum, Konversation als soziologisches Phänomen zu untersuchen; im Zentrum der Aufmerksamkeit steht die Frage „Wie ist Kommunikation überhaupt möglich?“,[4] wobei diese Frage sich in den breiteren Kontext des Forschungsinteresses über soziale Ordnung einbettet. Die Sprachwissenschaft widmet sich hingegen der Frage, wie „zwischenmenschliche Verständigung mittels sprachlicher und nichtsprachlicher Mittel“ möglich ist.[5] Vor allem der zweiten Definition kann entnommen werden, dass es der Kommunikationswissenschaft in erster Linie immer noch um die Untersuchung einer *face-to-face*-Konversation geht, die keine zeitliche und räumliche Distanz kennt und deren Verständigungsmittel die gesprochene Sprache ist. Eine vermittelnde Position nimmt die Pragmatik ein und untersucht, wie Sprache in einem situativen und kommunikativen Kontext gebraucht wird.[6] Erst mit dem Beginn des Medienzeitalters rücken auch andere Kommunikationsmittel (‚Massenkommunikation‘) in den Blickpunkt. Der Brief bleibt aber wie fast alle anderen schriftlichen Medien von diesen Betrachtungen großenteils ausgeschlossen.[7]

Betrachten wir zunächst die Eigenheiten mündlicher Kommunikation, um dann die Spezifika eines schriftlichen Gespräches herauszuarbeiten.

Mündliche Kommunikation findet dann statt, wenn sie als kommunikativer Prozess mehrere kommunikative Akte miteinander verbindet. Für einen kommunikativen Akt müssen zwei Kommunikatoren (Sender – Empfänger) zusammenwirken. Er besteht aus der Mitteilung einer Information, die in einem bestimmten Medium übermittelt wird, und nicht zuletzt der Rezeption dieser Mitteilung.[8] Diese erfolgt bereits dadurch, dass der Empfänger den Kom-

4 Siehe Schützeichel (2004), 13.

5 Siehe Bußmann (1990), 392 s. v. Kommunikation.

6 Nach Linke – Nussbaumer – Portmann (1996), 177: „Welche Eigenschaften der Situation sind dafür bestimmend, dass gewisse sprachliche Ausdrücke gewählt werden, andere nicht? Was bedeuten die sprachlichen Ausdrücke […] als Äußerungen in diesem Typ von Situation?“.

7 Vgl. etwa Burkart (1995). Eine Ausnahme bilden die Aufsätze von Wenzel (2002) und Binczek (2002), die die Frage nach der Anwendbarkeit eines Kommunikationsbegriffes für literaturwissenschaftliche Untersuchungen stellen.

8 Siehe Schützeichel (2004), 58. Soziologische Kommunikationstheorien differenzieren hier durchaus noch genauer und binden das Funktionieren eines kommunikativen Aktes an unterschiedliche sog. ‚Selektionen‘. Vgl. ebd. 347–351 und Burkart (1995), 58.

munikationsversuch als solchen versteht.[9] Eine mündliche Mitteilung hat in der Regel einen gezielten Adressaten und die Übermittlung der Mitteilung ist an den Absender gekoppelt. Sender und Empfänger sind am selben Ort und zur selben Zeit präsent.[10]

Dieses skizzierte ‚Einweg'-Modell kann jedoch nur eine Momentaufnahme aus einer Interaktion zwischen den beiden Kommunikationspartnern sein. Wesentlichen Einfluss auf den Verlauf der Kommunikation nimmt der Kontext, in dem das Gespräch stattfindet, sowie das jeweilige Sprach- und Weltwissen der beiden Gesprächsteilnehmer, das sich im günstigsten Fall weitgehend überschneidet. Jeder Gesprächsbeitrag wird im jeweiligen Kontext geäußert und verstanden; die Bedeutung der Äußerung ergibt sich erst aus ihrer Bewertung im aktuellen Kontext. Je nach Perspektive stellen sich folgende Fragen: Was hat der Sender mit dem Gesagten gemeint? Und was hat der Empfänger verstanden? Dadurch wird folglich auch der Kontext durch jeden Gesprächsbeitrag aufs Neue modifiziert.

Grundsätzlich handelt es sich also immer nur um eine Konstruktion eines Kommunikationsablaufes und -inhaltes. Als konstitutiv ergeben sich dabei die Faktoren Sender, Empfänger, Aussage und Kontext. Dies gilt für mündliche wie für schriftliche Äußerungen.

Als Nichtgesprächsteilnehmer und sekundäre Beobachter einer verschriftlichten Kommunikation können wir nur versuchen, alle genannten Faktoren aus den Texten selbst zu (re-)konstruieren.[11] Welche Folgen dies für die Bewertung der Kommunikation mit einem Brief hat, soll im nächsten Unterkapitel erörtert werden.

Für die folgenden Überlegungen halten wir fest, dass es vier konstitutive Bestandteile eines mündlichen Kommunikationsvorganges gibt: Kommunikator (oder: Sender), Aussage und Kontext, schließlich Rezipient bzw. Empfänger. Ferner ist nochmals die räumliche wie zeitliche Kopräsenz aller Akteure zu notieren. Aufgrund dieser Kopräsenz und der unmittelbaren zeitlichen Abfolge der Kommunikation ergibt sich, dass Kommunikator wie Rezipient wechselsei-

---

9 Bei verbalen Mitteilungen ist dies eigentlich immer der Fall. Bei nonverbalen Äußerungen muss es nicht unbedingt so sein. Ein Augenzwinkern kann beispielsweise als physiologischer Reflex gewertet werden und nicht als kommunikatives Signal. Vgl. Schützeichel (2004), 250.

10 Ein weiterer Sonderfall liegt vor, wenn die Nachricht beispielsweise durch einen Boten überbracht wird. Vgl. Wenzel (2002), 136–142. Doch ergeben sich dann neue Komplikationen, die für die vorliegende Fragestellung nicht weiterführen. Eine instruktive Anekdote zum Verhältnis Botschaft/Bote/Brief findet sich bei Eco (2004), 11–14.

11 Erleichtert wird die Arbeit dadurch, dass die Informationen zu den genannten Faktoren durch andere Texte ergänzt werden können.

tig auf ein annähernd identisches Situations- (und Weltwissen) zurückgreifen können. Dies erleichtert die Kommunikation im Hinblick auf die folgenden Überlegungen zu schriftlicher Konversation ungemein.

2.2 Wie kommuniziert man mit einem Brief?

Kommuniziert man mit einem Brief, ändert sich vor allem das Medium: Aus einer mündlichen Aussage wird eine schriftliche. Dieser entscheidende Schritt erlaubt weitergehende Änderungen. Durch die Anwendung von Schrift wird die Kopräsenz von Sender und Empfänger aufgehoben. Auf briefliche Kommunikation greift man dann zurück, wenn Sender und Empfänger räumlich getrennt sind. Die räumliche Entfernung bedingt eine ebenfalls zeitliche Zerdehnung des Kommunikationsaktes: Äußerung und Rezeption der Aussage finden nun nicht mehr unmittelbar zeitgleich statt. Das birgt einiges an Potential für das Scheitern bzw. den ungewollten oder ungeplanten Verlauf der Kommunikation in sich, denn die nicht mehr gegebene temporäre und spatielle Kopräsenz der Kommunikatoren kann dazu führen, dass beispielsweise die Empfänger dem Sender nicht präzise bekannt sind. Die Schrift als Medium bringt es ferner mit sich, dass die paralinguistischen Äußerungen einer mündlichen *face-to-face*-Kommunikation (Intonation, Mimik, Gestik, Proxemik) wegfallen. Andererseits besitzt Schrift Ausdrucksmöglichkeiten, die die Stimme nicht hat. So kann es für den Leser aufschlussreich sein, von wessen Hand der Brief geschrieben wurde, denn die Schrift kann als Identifikationsmerkmal des Absenders gelesen werden.[12] Ist das Medium der Schrift noch nicht als (vorherrschendes) Parallelmedium etabliert, können der schriftlichen Ausdrucksform Züge der mündlichen zugeschrieben werden. Die Schrift wird bei der Lektüre dann ‚re-inkorporiert', indem ihr mündliche Eigenschaften zugewiesen werden.[13]

Dadurch, dass die Aussage nun schriftlich vorliegt und eine zeitliche wie räumliche Zerdehnung des Kommunikationsaktes nach sich zieht, erweitert

---

12 Aus diesem Umstand (eigenhändig geschrieben oder diktiert, ungewohnter Duktus der Schrift) können Rückschlüsse auf den Zustand des Absenders erfolgen. Vgl. Cic. *fam.* 16,15.

13 Zu diesem Aspekt vgl. Wenzel (2002), 133. Ein interessantes Beispiel bietet Cic. *fam.* 12,30,3; Cicero erwähnt einen Brief von Cornificius, der seinem Briefboten Chaerippus neben der schriftlichen Mitteilung (ein offensichtlicher ‚Serienbrief') auch noch ein mündlich performiertes Begleitprogramm mitgegeben hatte: … *multo mihi notiorem amorem tuum efficit C⟨h⟩aerippus. o hominem semper illum quidem mihi aptum, nunc vero etiam suavem! vultus mehercule tuos mihi expressit omnis, non solum animum ac verba pertulit. itaque noli vereri ne tibi suscensuerim quod eodem exemplo ad me quo ad ceteros.*

sich auch der Kontext, der Äußerungs- und Rezeptionsmoment einschließt; Verweise auf die Situation, in der die Nachricht geäußert wurde, lassen sich für den Rezipienten nicht mehr so einfach zuordnen. Das hat beispielsweise zur Folge, dass deiktische Mittel anders eingesetzt werden müssen, denn ein unspezifizierter Verweis auf im Raum befindliche Dinge ist nur während eines mündlichen Gesprächs verständlich, nicht aber bei einem schriftlichen. In gewisser Weise muss also bei diachroner und diatopischer Kommunikation die Äußerungssituation so in den Text eingebettet werden, dass der Brief aus sich heraus verstanden werden kann.

Die Ähnlichkeit mit einem mündlichen Gespräch behält der Brief in zwei wesentlichen Faktoren: Sender und Empfänger der Aussage sind sichtbare und konstitutive Bestandteile der Kommunikation und der Akt der Kommunikation macht die eigentliche Funktion des Briefes aus. Durch die textuelle Fixierung werden Kommunikator und Rezipient zum Teil des Textes; Kommunikator und Rezipient im Text sind zunächst nominell identisch mit dem Sender und Empfänger des Briefes außerhalb des Textes. An diesem Punkt ist eine Eigenart des antiken Briefes zu notieren: Während heute in der Anrede direkt auf den Briefpartner verwiesen wird (‚Lieber Fritz', in der deutschen Grammatik ein sog. Anredenominativ), nimmt das Lateinische im Präskript den Umweg über die dritte Person: *Cicero Memmio s.*[14] Man gewinnt den Eindruck, damit werde zunächst der Rahmen des Gespräches gesetzt, Kommunikator und Rezipient bestimmt, bevor man zur eigentlichen Unterhaltung übergeht. Das Schreibende Ich abstrahiert zunächst von sich selbst auf die Funktion des Senders, wie auch vom apostrophierten Du auf die des Empfängers verwiesen wird.

Wird der Brief im antiken Sinne publiziert, d.h. knüpft sich an den ursprünglichen Übermittlungsvorgang der Nachricht vom Sender an den Adressaten eine parallele bzw. anschließende Übermittlung an einen nominell mit dem Empfänger nicht identischen Rezipienten an, werden der ursprüngliche und im Text festgehaltene Kommunikator und sein Rezipient zum Teil der übermittelten Aussage, sie werden zum Objekt des Textes und erhalten Zeichencharakter: Der ursprüngliche Kommunikationsvorgang wird Teil einer weiteren, sekundären Kommunikation und als solche interpretierbar. In einem weiteren Sinne tritt diese Art der Kommunikation auch immer dann ein, wenn ein beliebiger Leser (auch der moderne) einen erhaltenen und/oder überlieferten Brief rezipiert.

---

14 Zu diesem Phänomen am Rande Dickey (2002), 36f., die eigens notiert, dass zwischen Briefpräskript und Anrede im Brief ein qualitativer Unterschied bestehe.

Um das Phänomen der Briefpublikation in der römischen Antike zu illustrieren sowie die damit verknüpften veränderten Rezeptionsbedingungen, seien im Folgenden drei Beispiele herausgegriffen, die genau dieses thematisieren:

Wir wissen beispielsweise sowohl aus Ciceros Briefen als auch von den Briefen des jüngeren Plinius, dass sie vom Briefeschreiber selbst (wenigstens zum Teil) publiziert wurden. So lässt sich etwa einem Brief Ciceros an Caius Trebonius Folgendes entnehmen:[15]

> *primum enim ego illas Calvo litteras misi non plus quam has quas nunc legis existimans exituras; aliter enim scribimus quod eos solos quibus mittimus, aliter quod multos lecturos putamus.*
>
> Erstens habe ich diese Briefe an Calvus geschickt in der Meinung, dass nicht mehr als die, die Du jetzt liest, veröffentlicht würden; denn wir schreiben doch anders, wenn wir glauben, es werde nur vom expliziten Adressaten gelesen, als wenn wir glauben, es werde von vielen gelesen.
>
> CIC. *fam.* 15,21,4

Cicero gibt hier an, dass er einen Brief, von dem er weiß, dass ihn außer dem genannten Adressaten auch andere lesen, anders formulieren würde. Ähnlich äußert sich Plinius im ersten Brief seiner edierten Sammlung:

> *C. PLINIUS SEPTICIO ⟨CLARO⟩ SUO S.*
> *frequenter hortatus es ut epistulas, si quas paulo curatius scripsissem, colligerem publicaremque. collegi non seruato temporis ordine (neque enim historiam componebam), sed ut quaeque in manus uenerat. superest ut nec te consilii nec me paeniteat obsequii. Ita enim fiet, ut eas quae adhuc neglectae iacent requiram et si quas addidero non supprimam. vale.*
>
> C. Plinius grüßt seinen Septicius Clarus.
> Des Öfteren hast Du mir vorgeschlagen, ich solle doch die Briefe, die ich ein wenig sorgfältiger geschrieben hätte, sammeln und publizieren. Gesammelt habe ich sie, allerdings nicht chronologisch (denn es sollte kein Geschichtswerk werden), sondern wie sie mir gerade in die Hand fielen. Nun bleibt mir zu hoffen, dass weder Dich Dein Rat noch mich

---

15 Es gibt noch viele andere Stellen; siehe zum Problem der Veröffentlichung und der sich daraus ergebenden Konsequenzen auch Beard (2006).

meine Bereitwilligkeit reut. Dann nämlich werde ich die, die jetzt noch irgendwo verstauben, hervorsuchen und auch die nicht zurückhalten, die noch dazukommen. Leb wohl.

PLIN. *epist.* 1,1

Die in den Briefen geäußerte Problematisierung einer Veröffentlichung ist für Cicero und Plinius zunächst nur an die Frage der Autorisierung und der Formulierung des Briefes geknüpft. Während Cicero im zitierten Beispiel nur „anders“ (*aliter*) zu schreiben behauptet und nicht weiter differenziert, worin diese Andersartigkeit besteht, gibt Plinius an, mehr Sorgfalt beim Schreiben zu verwenden. Was diese Sorgfalt umfasst, bleibt offen.[16] In Anbetracht der Synonyme wären Sorgfalt bei der Wahl der Formulierungen, bei der Auswahl und Darbietung der Informationen als Kriterien denkbar.

Weitere Anhaltspunkte könnte eine Passage aus Ciceros zweiter Philippischer Rede geben, in der Cicero Antonius vorwirft, er habe unanständigerweise Briefe öffentlich vorgelesen, die er ihm geschickt hatte, die für die Öffentlichkeit jedoch nicht bestimmt gewesen seien. Als Begründung, warum dieses Vorgehen untragbar sei, gibt Cicero an:

quid est aliud tollere ex vita vitae societatem, tollere amicorum conloquia absentium? quam multa ioca solent esse in epistulis quae, prolata si sint, inepta videantur, quam multa seria neque tamen ullo modo divolganda!

Bedeutet das nicht, den freundlichen Umgang aus unserem Leben zu nehmen, das Gespräch unter getrennten Freunden zu unterbinden? Wie viele launische Bemerkungen stehen gewöhnlich in Briefen, die, sind sie einmal an die Öffentlichkeit gebracht, trivial erscheinen, wie viele ernste Überlegungen, die gleichwohl unter keinen Umständen verbreitet werden dürfen!

CIC. *Phil.* 2,7

Neben der Formulierung wird hier ein weiterer Aspekt problematisiert: die Situationsgebundenheit.[17] Wir können daran das Wesen des Briefes noch ein-

16 ThLL gibt als Synonyme s. v. *cura* u. a. an: *labor, diligentia, vigilantia* (p. 1452,41, Gudemann 1909). Das Überlieferungsproblem dieser Stelle ist hier nicht weiter von Interesse, da alle relevanten Handschriften die Ableitung oder Form des Stammes *cur-* bieten.

17 Das Thema Briefgeheimnis relativiert sich, wenn man bedenkt, dass Cicero selbst den betreffenden und den vorausgegangenen Brief des Antonius an Atticus zur Lektüre weiterschickt (Cic. *Att.* 14,13a/b).

mal deutlich fassen: Da ist zum einen die explizite Adressatengebundenheit (*vitae societatem*), die ihn der mündlichen Kommunikation (*amicorum conloquia absentium*) ähnlich macht, da ist die Ausgangssituation, die die Art des Briefes bestimmt und ‚Situationskomik' (*multa ioca … inepte videantur*) blass erscheinen lässt. Und schließlich ist die eingeschränkte Kontrollierbarkeit bei der Rezeption schriftlicher Kommunikation ein Thema: Hätte Antonius Ciceros Brief nicht demonstrativ für eine bestimmte Gelegenheit instrumentalisiert, gäbe es kein Skandalon.

In einem nächsten Schritt gilt es zu fragen, ob sich die ‚literarische' Qualität eines Briefes durch eine Publikation verändert, ob er nur für einen Adressaten oder für die Öffentlichkeit bestimmt war und ob Rubriken wie ‚privat', ‚literarisch', ‚echt', ‚Kunstbrief', ‚Epistel' bei der Untersuchung des Briefes weiterhelfen. An zwei Beispielen sei zunächst noch einmal die Nähe zum mündlichen Gespräch illustriert:[18]

> *TULLIUS S. D. TERENTIAE SUAE.*
> *s. v. b. e. v. redditae mihi tandem sunt a Caesare litterae satis liberales et ipse opinione celerius venturus esse dicitur; cui utrum obviam procedam an hic eum exspectem cum constituero, faciam te certiorem. tabellarios mihi velim quam primum remittas. valetudinem tuam cura diligenter. vale.*
>
> Cicero grüßt seine Terentia.
> Ich hoffe, Dir geht es gut, selbiges kann ich von mir berichten. Endlich habe ich von Caesar ein einigermaßen umgängliches Antwortschreiben erhalten, er sagt, er werde schneller als erwartet eintreffen; ob ich ihm entgegengehe oder hier auf ihn warte, werde ich Dich wissen lassen, sobald ich mich entschieden habe. Schicke mir bitte die Briefboten so schnell es geht zurück. Pass' auf Dich auf. Leb wohl.
>
> CIC. *fam.* 14,23
>
> *Cl(audia) · Seuerá Lepidinae [suae | [sa]l[u]tem | III Idus Septembr[e]s soror ad diem | sollemnem natalem meum rogó | libenter faciás ut uenias | ad nos iucundiorem mihi | [diem] interuentú tuo facturá si | [tu] a[deri]s | Cerial[em t]uum salutá Aelius meus e[um | et filiolus salutant | sperabo te soror | uale soror anima | mea ita ualeam | karissima et haue*

18 Vgl. zum zweiten Beispiel Bowman – Thomas (1983) und Bowman – Thomas (1994).

> Claudia Severa grüßt ihre Lepidina.
> Am 11. September, Schwester, lade ich Dich zu meiner Geburtstagsfeier ein. Du tätest mir einen großen Gefallen und würdest mir den Tag angenehmer machen, wenn Du kommst.
> Grüße Deinen Cerialis, auch mein Aelius und das Söhnchen lassen ihn grüßen.
> Ich erwarte Dich! Leb wohl, Schwester, mein Herz, leb also wohl, meine liebste, und mach's gut.
> VIND. 291[19]

Die zitierten Briefe wirken deswegen mündlichen Mitteilungen so ähnlich, weil sie ganz auf den Augenblick ausgerichtet sind und ihren Empfängern lediglich Informationen über einen bestimmten Umstand mitteilen wollen. Die Situation bzw. der Rahmen für beide Schreiben ist präzise bestimmt, ebenso ihr Absender und ihr Adressat. Der kommunikative Akt ist abgeschlossen, wenn Terentia und Sulpicia Lepidina die Billetts zur Kenntnis nehmen. Eine Anschlusskommunikation (bzw. ein Kommunikationsprozess) ist bereits dann gegeben, wenn Sulpicia Grüße an Cerialis bestellt oder sich bei Claudia für die Einladung bedankt und Terentia ihrem Mann die Kuriere zurückschickt.[20] Der Unterschied zur mündlichen Übermittlung ist minimal.

Ziehen wir nun zur Abgrenzung das andere Extrem textueller Kommunikation heran. Dies wäre etwa der Fall, wenn man das Kommunikationsmodell auf ‚Literatur' applizierte.[21] Da es keine Zweifel geben sollte, dass Ovids *Heroides* als ‚Literatur' klassifiziert würden, mag der Beginn des ersten Briefes dazu dienen zu verdeutlichen, ob sich Parameter ändern:

> *haec tua Penelope lento tibi mittit, Ulixe;*
> *nil mihi rescribas attinet: ipse veni!*

19 Abgedruckt ist der Text mit den Ergänzungen der aktuellen Seite der ‚Vindolanda Tablets Online': http://vindolanda.csad.ox.ac.uk/TVII-291 [Stand: Sept. 2015].

20 Letzteres ist ein kommunikativer Akt im Luhmannschen Sinne, wenn Terentia auch nur zu dem Schluss kommt, dass sie das ignorieren will: „Das Verstehen ist jene dritte Selektion, die den Kommunikationsakt abschließt. Man liest: Tabak, Alkohol, Butter, Gefrierfleisch usw. gefährde die Gesundheit, und man ist (als jemand, der das hätte wissen und beachten können) ein anderer – ob man's glaubt oder nicht! Man kann es jetzt nicht mehr ignorieren, sondern nur noch glauben oder nicht glauben. Auf Annahme oder Ablehnung und auf weitere Reaktion kommt es daher beim Kommunikationsbegriff nicht an." Luhmann (1984), 203 f.

21 Zur Beschreibung eines literaturrelevanten Kommunikationsmodells vgl. Nünning (2001,b).

Troia iacet certe, Danais invisa puellis;
vix Priamus tanti totaque Troia fuit.

Diesen Brief schickt Dir, säumiger Odysseus, Deine Penelope; zurückschreiben brauchst Du nicht: komm lieber selbst! Troia liegt bestimmt schon in Schutt und Asche, verhasst bei allen Mädchen der Danaer; Priamus und das ganze Troia waren wohl kaum so viel wert.

OV. *her.* 1,1–4

Absender und Empfänger sind Teil des Textes und als solche auch außerhalb des Präskriptes genannt, auch der Vorgang des Briefeschreibens ist eigens thematisiert, eine relative zeitliche Angabe bietet die Aussage, Troia liege sicher schon in Staub und Asche. Das heißt, zum Verständnis des Textes notwendige textexterne Parameter des Kommunikationsaktes sind in den Text integriert. Der Text bildet den Kommunikationsakt ab. So kommt es zu einer doppelten, autoreflexiven Ebene: Der Text (*haec*, erschlossen aus dem Wort *rescribas* im nächsten Vers) verweist sowohl auf das fiktive Schreiben, das Penelope Odysseus schickt, wie auch auf den Text, den der Leser vor sich hat. Der inszenierte Kommunikationsakt wird allerdings nicht vollständig abgebildet, sondern benötigt Ergänzung. Eine Anschlusskommunikation findet damit nicht auf der primären Kommunikationsebene durch den genannten Rezipienten statt, sondern auf einer sekundären durch den Leser, der versucht, der Kommunikation zu folgen, indem er die ursprüngliche Situation ergänzt und (wieder)herstellt, er ‚interpretiert'. Der Kommunikationsakt verlagert sich damit auf die Kommunikation über den Text. Diese Kommunikation ist umso intensiver, je größer das Interpretationspotential bzw. die Zeichenhaftigkeit ist, die der Text bietet: So sind aufgrund der Häufigkeit, mit der Penelope in der antiken Literatur vorkommt, die Möglichkeiten, ‚Penelope' potentiellen Signifikaten zuzuordnen, wesentlich umfangreicher, als wenn man das gleiche mit ‚Terentia' versuchte.[22]

Wenn sich nun die Literarizität eines Textes dadurch bestimmt, wie stark der Impuls ist, der vom Text ausgeht und einen Leser veranlasst, den Text zu interpretieren, dann wird klar, dass es eine Unterscheidung zwischen ‚echten' und ‚literarischen' Briefen nicht zu geben braucht, wenn wir untersuchen wollen, wie der Brief als Medium der Kommunikation funktioniert. Vielmehr sind alle Briefe dann auf einer Skala angeordnet, die sich von minimaler Anschluss-

22 Dass gleichwohl auch dieses möglich ist, zeigt beispielhaft der Aufsatz von Gunderson (2007).

möglichkeit fortgesetzter Kommunikation über den Text bis zu maximalem Interpretationspotential spannt. Würden wir die ausschnitthaft zitierten Briefe auf dieser Skala von links (minimal) nach rechts (maximal) einordnen, stünde das Schreiben von Claudia Severa wohl weit links, irgendwo in der Mitte Cicero, etwas weiter rechts Plinius' Brief und ganz weit rechts Penelopes Schreiben an Odysseus. Diese Zuordnungen sind allerdings vorgeprägt durch das Kontextwissen, dass die Korrespondenz zwischen Claudia Severa und Lepidina unmittelbar im mutmaßlichen Originalzustand bei Ausgrabungen in Vindolanda entdeckt wurde; der Fundort im Militärlager lässt auf die soziale Herkunft von Senderin und Empfängerin schließen – ferner durch die Information aus Plin. *epist.* 1,1, dass Plinius seine Schreiben selbst publiziert hat, und unser literaturgeschichtliches Weltwissen, dass es sich bei Penelope und Ulixes um Figuren der antiken Mythologie handelt sowie die Zuordnung des Briefes in das Œuvre Ovids. Hätten wir alle diese Informationen nicht, so würde die Einordnung auf der Skala möglicherweise anders ausfallen.[23] Dieses Gedankenexperiment ist nützlich, um sich klarzumachen, dass Informationen über den Kontext eines Textes für eine Interpretation hilfreich sein können, dass ihr Fehlen aber nicht in die interpretatorische Hilflosigkeit führen muss.

Dies gilt zumal für Ciceros Korrespondenz, die, in herkömmlichen Kategorien von privaten vs. essayistischen Briefen gedacht, am Wendepunkt zwischen echt und unecht, zwischen ‚Brief' und ‚Epistel' steht.[24] Hier kann es vor dem Hintergrund der zuvor angestellten Überlegungen nicht fruchtbar sein, eine solche Trennung zu vollziehen – zumal es bei einem Großteil der Briefe schlichtweg unmöglich ist zu sagen, ob sie von Cicero selbst in irgendeiner Weise veröffentlicht wurden oder nicht[25] – und allgemein gültige Kriterien für diese Unterscheidung zu finden. Ich plädiere deswegen dafür, sich von ihr zu verabschieden.

Stattdessen soll im Folgenden der Aspekt der schriftlichen Kommunikation, des ‚halben Dialogs', stark gemacht werden und anhand der Methoden

---

23 Dieser Fall wird exemplarisch durchgespielt bei Jahraus (2004), 165 f. für das Gedicht von Peter Handke, das die Aufstellung des 1. FC Nürnberg vom 27.1.1986 abbildet.

24 Diese flexible Definition versucht eine Dichotomie zu überwinden, die zu Beginn des 20. Jh. von dem Theologen Gustav Adolf Deissmann zur Bewertung der neutestamentlichen Briefe eingeführt wurde und an der sich seither die Briefforschung abarbeitet. Deissmann (1923), 195 trennt nämlich in ‚Brief' und ‚Epistel': „Der Brief ist ein Stück Leben, die Epistel ist ein Erzeugnis literarischer Kunst." Auf dieser Dichotomie basieren auch alle weiteren (durchaus kritischen, aber m. E. nicht immer fruchtbaren) Klassifizierungsversuche wie etwa bei Ludolph (1997), 15, Trapp (2003), 3, Wulfram (2008), 36–51, Nickisch (1991), 93–95.

25 Vgl. Schröder (2004/05), 196–201.

der Konversationsanalyse überprüft werden, welche Kriterien für die Untersuchung der Korrespondenz Ciceros gewinnbringend angewendet werden können.

2.3 Der Brief und die Konversationsanalyse

Wenn wir den Brief als schriftliche Konversation untersuchen wollen, sollten wir, ausgehend von den bereits im letzten Unterkapitel skizzierten Gedanken, einige Analysemethoden der Kommunikationswissenschaft ausdifferenzieren und auf ihre Anwendbarkeit hin prüfen.

Für eine Analyse und Beschreibung von Kommunikationssituationen sind insbesondere folgende Aspekte zu berücksichtigen:[26] Zunächst ist danach zu fragen, wer mit wem kommuniziert, d.h. welche Kommunikatoren teilnehmen, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen, welche Rolle sie spielen und worin die Bedingungen für die Möglichkeiten gegenseitigen Verstehens überhaupt liegen. Des Weiteren ist das zeitlich-räumliche Szenario von Interesse, das die Beschreibung dessen einschließt, wie lange kommuniziert wird, wo die Kommunikation stattfindet und ob die Kommunikatoren leibhaftig präsent sind. Ferner ist die Topik, also das Worüber der Kommunikation zu beschreiben. Damit verbunden ist der Modus, das Wie der Kommunikation. Am Modus kann vor allem abgelesen werden, in welcher Beziehung die Kommunikatoren zueinander stehen und wie sie sich voreinander präsentieren möchten.[27] Wichtig, und dies insbesondere im vorliegenden Fall, ist, durch welches Medium kommuniziert wird. In kommunikationswissenschaftlichen Analysemethoden und Kommunikationstheorien wird für diese Rubrik zumeist von der Sprache (also einer mündlichen Kommunikation) ausgegangen. Daraus folgt, dass nicht alle Aspekte der Konversationsanalyse auf den Brief übertragbar sind. Dennoch ist die Frage des Mediums und dessen Eigenheiten gerade deswegen zentral für Ciceros Briefe zu stellen. Schließlich ist danach zu fragen, mit welcher Absicht kommuniziert wird und ob Ziele, evtl. auch gemeinsame, vorgegeben sind.

Diese einzelnen genannten Aspekte werden von verschiedenen theoretischen Zugriffen unterschiedlich behandelt. Da sie in der Regel von einem je eigenen Erkenntnisinteresse geleitet werden – sei es, dass bei den soziologisch begründeten Modellen die Frage nach der Interaktion im Mittelpunkt steht,

---

26 Zum Folgenden s. Schützeichel (2004), 56.

27 Schützeichel (2004), 78 nennt dies die „dramaturgische Qualität“ kommunikativen Handelns.

sei es, dass die Einzeläußerung als sprachliches Phänomen in linguistisch-pragmatischen Zugriffsweisen in den Blickpunkt rückt – gibt es nicht die eine Methode, die auf eine Untersuchung wie die vorliegende applizierbar wäre. Demzufolge wird hier eine eklektische Vorgehensweise vorgeschlagen und werden theoretische Überlegungen nur als Denkanstöße für die Betrachtung aus einer bestimmten Perspektive vorgelegt.[28]

Als elementare Überlegung, wie Kommunikation eigentlich vonstatten geht und verstanden wird, scheinen die Analysemethoden und Fragestellungen der Konversationsanalyse bzw. der Ethnomethodologie besonders geeignet.[29] Diese gehen davon aus, dass Kommunikation immer in einen bestimmten Kontext eingebettet ist, aus dem heraus die Kommunikation entsteht, der aber wiederum auch durch die Kommunikation gebildet wird. Daraus folgt, dass man – will man die kommunikativen Handlungen verstehen – sowohl die Handlung wie auch den Kontext in seiner Bedeutung erfassen muss.[30] Ferner folgt daraus, dass ein Sprecher durch die Schaffung eines bestimmten Kontextes eine soziale Identität annehmen kann; dadurch gibt er seinem Gesprächspartner einen Interpretationsrahmen vor, innerhalb dessen die Äußerung zu werten ist. Auf diese Weise gibt es nie eine konkrete Situation, in der ein Gespräch stattfindet, sondern jede Äußerung konstituiert einen neuen Kontext und die soziale Wirklichkeit wird in jeder Situation neu produziert. Deswegen ist Kommunikation auch nicht die bloße Addition einzelner Redebeiträge, sondern ein Produkt der jeweiligen kommunikativen Situation: Jeder Redebeitrag erzeugt eine neue Situation, die von der anschließenden Äußerung interpretiert und weitergeführt wird. Die Interpretation der Situation durch den Gesprächspartner ist dabei nicht an feste Regeln gebunden, sondern vielmehr an Variablen (sog. Präsuppositionen,) die bestimmte Interpretationen wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher machen. Der Sprecher kann zudem bestimmte Interpretationsoptionen des Gesprächspartners forcieren, indem er seinen Redebeitrag auf eine bestimmte Weise gestaltet.

Will man diese Erkenntnisse aus der Konversationsanalyse auf briefliche Korrespondenz übertragen, so ist – wie fast immer im Umgang mit antiken

---

28 Dieses Vorgehen ist insofern gerechtfertigt, als sich die Kommunikationstheorien auch nicht unbedingt gegenseitig ausschließen, sondern vielmehr ergänzen. Vgl. Schützeichel (2004), 347–354, bes. 350: „Es werden also objektive Strukturen, soziale, kulturelle oder sprachliche Regeln wie auch kommunikative Notwendigkeiten als Parameter für die Selektion von kommunikativen Handlungen und das Verstehen dieser kommunikativen Handlungen angeführt. Diese verschiedenen Ansätze schließen sich selbstverständlich nicht wechselseitig aus, sondern können miteinander kombiniert werden."

29 Vgl. Schützeichel (2004), Kap. 8 und Jaworski – Coupland (2006).

30 Die Soziologen nennen dies ‚doppelte Selektivität', Schützeichel (2004), 163.

Texten – das Dilemma eines Zirkelschlusses nicht ganz zu vermeiden: Die Situation, in der beispielsweise Cicero einen Brief schreibt, muss bekannt sein, damit die Kommunikation analysiert werden kann; allerdings kann die Situation im Prinzip nur aus diesem Brief abgeleitet werden. Freilich ist die Vorgehensweise insofern doch zu rechtfertigen, als Cicero durch seine Äußerungen den Kontext ja gerade auch generiert. Ob dieser der absoluten Wirklichkeit entspricht oder nur der produzierten sozialen Wirklichkeit des Briefes, braucht nicht entschieden zu werden; wichtig allein ist, wie der Gesprächs- resp. Briefpartner diese interpretiert.

Ein weiteres Problem ergibt sich daraus, dass die Briefbeförderung nicht reibungslos funktionierte. So konnte es passieren, dass der Briefempfänger mehrere Exemplare auf einmal erhielt oder dass Briefe verloren gingen. Den modernen Leser stellt dazu nicht nur die Überlieferungslage vor eine große Herausforderung, sondern auch der Umstand, dass wir (so uns die Überlieferung denn gewogen ist), anders als der eigentliche Briefempfänger, die Schreiben in chronologischer Reihenfolge lesen können und somit nicht unbedingt Antwort- auf Anfrageschreiben folgt, sondern in kalendarischer Reihung mithin auch ein Antwortschreiben auf mehrere Antwortschreiben. Ferner ist Folgendes zu bedenken: Der Text einer Konversation wird nicht nur durch die verbale Botschaft bestimmt, sondern auch durch den Kontext und seine Konventionen, in dem diese geäußert wird. Die Konversationsanalyse spricht von sogenannten *contextualization cues*.[31] Dazu gehören die prosodische Gestaltung (wie Intonation) und paralinguistische Zeichen (wie Äußerungstempo, Pausen, zeitlicher Abstand in Sprecherwechseln).[32] Dies alles fällt beim Brief, der keine auditive, sondern nur eine visuelle Dimension besitzt, weg. Dass er gleichwohl als Kommunikationsmedium funktioniert (bei gelegentlichen Missverständnissen,[33] die darauf beruhen, dass nicht unmittelbar zurückgefragt werden kann), belegt, dass er nicht ganz mit einem mündlichen Gespräch vergleichbar ist und

31 Gumperz (1982), 131: „Roughly speaking, a contextualization cue is any feature of linguistic form that contributes to the signalling of contextual presuppositions. Such cues may have a number of such linguistic realizations depending on the historically given linguistic repertoire of the participants. The code, dialect and style switching processes, some of the prosodic phenomena […] as well as choice among lexical and syntactic options, formulaic expressions, conversational openings, closings and sequencing strategies can all have similar contextualizing functions. Although such cues carry information, meanings are conveyed as part of the interactive process. Unlike words that can be discussed out of context, the meanings of contextualization cues are implicit."

32 Siehe Schützeichel (2004), 164 f. und Gumperz (1982), 100–129. Nicht behandelt werden unter diesem Rubrum Aspekte nonverbaler Kommunikation wie Gestik und Mimik.

33 Vgl. dazu die Brieffolge Cic. *Att.* 2,20; 21; 25.

die oben genannten *contextualization cues* anderweitig kompensiert werden.[34] Des Weiteren können die Konversationsanteile zwischen den Gesprächspartnern beim mündlichen Gespräch wesentlich kürzer ausfallen als beim schriftlichen. Während bei mündlichen Unterhaltungen das Gegenüber sofort durch eine Replik seinen Standpunkt zum Gesagten bzw. Stichpunkt äußern kann – und sei es auch nur, um durch eine Interjektion wie ‚aha!' zu signalisieren, dass der andere fortfahren möge – sind die Äußerungspartien in einer schriftlichen Kommunikation auf beiden Seiten länger. Themenwechsel und *turn takings*, also Wechsel der Sprecher- und Hörerrolle, finden seltener statt. Daraus ergibt sich, dass die einzelnen Beiträge eher nicht nur ein Thema umfassen, sondern mehrere nacheinander abhandeln und der Partner auf diese dann auch *en bloc*, selektiv oder auch gar nicht eingehen kann.

Im folgenden Kapitel soll anhand des Briefwechsels zwischen Cicero und M. Caelius Rufus untersucht werden, wie mit den gerade in der Theorie vorgestellten Defiziten einer schriftlichen Konversation gegenüber einer mündlichen in der Praxis umgegangen wird, ob sie thematisiert und kompensiert werden oder ob sie überhaupt relevant sind.

34 Eine Mittelstellung nehmen hier die modernen Formen elektronischer Kommunikation ein, die viel näher am mündlichen Gespräch sind und die Kontextualisierungsschlüssel durch visuelle Zeichen (*emoticons* u.Ä.) ausdrücken.

KAPITEL 3

Der Briefwechsel Cicero – Caelius als Beispiel für schriftliche Kommunikation

Eine Lektüre von Ciceros Briefen (wie auch vieler anderer Corpora) wird dem heutigen Leser insofern erschwert, als nahezu ausschließlich Schreiben der einen Seite überliefert sind. Der Dialog ist somit tatsächlich nur ein ‚halber'. Dieser Zustand hat sich durch die Überlieferungslage freilich künstlich ergeben, denn die Antwortschreiben gab es natürlich, doch sind sie nur in ganz wenigen Fällen erhalten. Immerhin beläuft sich die Zahl derjenigen Briefe im Corpus, die nicht aus Ciceros Feder stammen, auf etwa 90. Eines der ausführlichsten und über einen bestimmten Zeitraum recht ‚geschlossenen' Corpora (d.h. in vielen Fällen sind die Antwortschreiben erhalten und die Korrespondenz hat vergleichsweise wenig offensichtliche Lücken) ist der Briefwechsel mit Marcus Caelius Rufus. Dieser Briefwechsel bietet sich daher wie kaum ein zweiter an, an ihm exemplarisch die im letzten Kapitel festgesetzten Regularien schriftlicher Konversation zu überprüfen und die Eigenheiten brieflicher Kommunikation für die Antike herauszuarbeiten. Hierzu wird in einem ersten Schritt untersucht, wie der Wechsel von der mündlichen zur schriftlichen Konversation vollzogen wird und welche Parameter sich dabei ändern und auf welche Weise geübte und rhetorisch versierte Briefschreiber wie Cicero und Caelius diesen Medienwechsel kompensieren. Hierbei gilt das Augenmerk insbesondere den Auswirkungen, die durch die räumliche Trennung der Kommunikationspartner hervorgerufen werden. An den beispielhaft besprochenen Schreiben kann ferner gezeigt werden, mit welchen Mitteln eine Kommunikationsgemeinschaft zwischen Absender und Adressat hergestellt und über zeitliche und räumliche Distanz erhalten wird. Allerdings wird auch zu sehen sein, dass gerade dies die neuralgischen Punkte einer schriftlichen Kommunikation sind – ein Scheitern ist stets möglich.

Erhalten sind insgesamt sechsundzwanzig Briefe, von diesen entfallen auf Cicero neun (Cic. *fam.* 2,8–16), auf Caelius siebzehn (Cic. *fam.* 8,1–17). Die erhaltene Korrespondenz erstreckt sich über die Jahre 51 bis 48 v.Chr., wobei das Gros der Briefe in die Zeit von Ciceros Statthalterschaft in Cilicien datiert. Da die Briefe in ihrer heutigen Überlieferungsform eine spätere Anordnung und Gruppierung darstellen und nicht die der ursprünglichen Brieffolge, sei kurz die Abfolge der Briefe thematisiert, bevor die Korrespondenz im Einzelnen untersucht wird.[1]

1 Eine Übersicht findet sich im Anhang auf S. 313.

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_004

Es gibt nur wenige tatsächlich aufeinander bezogene Briefe. Dazu gehört das Paar 8,1 – 2,8, ferner 8,5 – 2,10, 8,6 – 2,13, 8,13 – 2,15, 8,16 – 2,16. Dabei stellt 2,15 die Antwort auf gleich drei Briefe (8,11; 8,7; 8,13) dar, die Cicero offensichtlich gleichzeitig erhalten hatte. Die Tatsache, dass mindestens ein weiterer Brief verlorengegangen ist, lässt sich aus 8,3 schließen, der auf einen offenbar nicht erhaltenen Brief Ciceros zurückgeht, der in einem anderen Brief an Atticus erwähnt wird.[2]

Ein Problem in der Betrachtungsweise ergibt sich daraus, dass wir nicht alle Briefe des Briefwechsels überliefert haben, sondern nur einen Teil der tatsächlichen Antworten. Ferner kommt hinzu, dass durch die große Phasenverschiebung[3], die durch die Beförderung der Schreiben zwischen Rom und Cilicien entsteht, entschieden werden muss, ob man die Informationen der Briefe chronologisch oder relational, also Brief-Antwort-bezogen liest.

Dieser Briefwechsel ist auch insofern interessant, als er den Beginn einer neuen Korrespondenz darstellt. Das macht gleich der erste der Briefe (8,1) deutlich, zu dessen Beginn Caelius sagt, dass dieser Brief die Einlösung seines Versprechens sei, recht häufig zu schreiben, das er Cicero bei dessen Aufbruch in die Provinz gegeben habe.[4]

Vor einer genaueren Untersuchung des Briefwechsels zwischen Cicero und Caelius sei skizzenhaft umrissen, in welcher Beziehung beide zueinander standen.[5] Caelius stammt aus einer Familie des Ritterstandes, ist also wie Cicero ein *homo novus*, und wurde vom Vater nach Rom zur Ausbildung geschickt. Seine Lehrer in den 60-er Jahren sind Crassus und Cicero. Öffentliche Aufmerksamkeit erlangt Caelius durch eifrige Prozesstätigkeit, 59 klagt er Ciceros Kollegen im Consulat, C. Antonius Hybrida, an; als er 56 selbst aufgrund einer Anklage *de vi* vor Gericht steht, übernimmt Cicero neben Crassus und Cae-

2 Cic. *Att.* 5,8,3: *scripsi etiam ad Camillum, ⟨ad Caelium,⟩ ad Lamiam, eoque magis quod non confid⟨eb⟩am Romae te esse.*

3 Zur Phasenverschiebung als Charakteristikum eines Briefes vgl. Müller (1985), bes. 72: „Einige wesentliche Gattungseigenschaften des Briefes zeigen sich gerade in dem, was ihn vom Gespräch unterscheidet, vor allem in der räumlichen Trennung zwischen den Briefpartnern, in der Schriftlichkeit der Kommunikation und in der Phasenverschiebung zwischen Äußerung und Gegenäußerung."

4 *Quod tibi decedens pollicitus sum me … perscripturum* (Cic. *fam.* 8,1,1). Vergleicht man die (ermittelten) Daten der Briefe, so hat es über einen Monat gedauert – Caelius' Brief wurde am 24. Mai abgeschickt, Ciceros am 6. Juli – bis ersterer sein Ziel erreichte. Diese Zeitspanne dehnt sich auf zwei Monate, wenn die Korrespondenz zwischen Rom und Cilicien verläuft. Vgl. dazu Shackleton Bailey (1977), ad *fam.* 8,5.

5 Zum Folgenden vgl. die Einschätzungen von Clauss (1990), Scholz (2011), 296–299 und vor allem Dettenhofer (1991), 79–99 und 156–165; dort jeweils weitere Literatur.

lius selbst erfolgreich die Verteidigung. Während seines Tribunats gerät er 52 in die Auseinandersetzungen zwischen Clodius und Milo und vertritt wie Cicero die Interessen Milos. Für das darauf folgende Jahr bewirbt sich Caelius um ein curulisches Aedilenamt, in das er zusammen mit M. Octavius gewählt wird. Der Mitbewerber L. Hirrus hat das Nachsehen. Dies ist der Zeitraum, aus dem die meisten Briefe der Korrespondenz zwischen Cicero und Caelius stammen. Ab dem Jahr 49 findet man Caelius als Anhänger Caesars, als *praetor peregrinus* stellt er sich jedoch nach zwei gescheiterten Gesetzesanträgen gegen Caesar und versucht mit Milo zusammen ohne Erfolg, einen Aufstand im Süden Italiens zu organisieren. Bei diesem Vorhaben kommen beide ums Leben.

Caelius' Persönlichkeit wird in der historischen Forschung mitunter recht unterschiedlich bewertet. Zu dem Bild, das man sich von Caelius gemacht hat, haben Ciceros Schilderungen in seiner Rede für Caelius, vor allem die Passagen, in denen er Caelius' Anhängerschaft zu Catilina und seine Verwicklungen mit Clodia schildert, nicht unwesentlich beigetragen. Hinzu kommt der Briefwechsel mit Cicero, in dem man Caelius' Charakter in seiner Art zu formulieren wiederzufinden meinte.[6] Die antike Literaturkritik hat seinen Reden jedoch ein positives Zeugnis ausgestellt.[7] Der gegebene biographische Umriss mag deshalb im Folgenden weniger zu einer Charakterisierung des Caelius oder seiner Briefe dienen als vielmehr der Erhellung des historischen Kontexts.

3.1 Spezifika brieflicher Kommunikation

Welche kommunikationstechnischen Eigenarten der Brief gegenüber dem mündlichen Gespräch besitzt, soll nun am Fallbeispiel *fam.* 8,1 und dem Antwortbrief *fam.* 2,8 exemplifiziert werden.

Der historische Kontext, soweit er für das Verständnis des Briefes notwendig ist, ist folgender: Cicero war von Rom am 1. Mai 51 aufgebrochen, um das Proconsulat in der Provinz Cilicia anzutreten; von Brundisium setzte er Mitte Juni nach Griechenland über, blieb etwa zwei Wochen in Athen und erreichte am 22. Juli Ephesos; am 31. Juli schließlich gelangte er nach Laodikeia, der ersten Stadt seiner Provinz. Auf dem Weg nach Brundisium hatte Cicero mehrere Male Sta-

---

6 Dass es sich dabei um einen Zirkelschluss handelt, zeigt die linguistische-statistische Auswertung von Caelius' Schreiben bei Pinkster (2010).

7 Darunter (wenig verwunderlich) Cic. *Brut.* 273, Quint. *inst.* 10,1,115 (*multum ingenii in Caelio et praecipue in accusando multa urbanitas, dignusque uir cui et mens melior et uita longior contigisset*), und prinzipiell auch Tac. *dial.* 21,4.

tion gemacht, um sich von verschiedenen Bekannten zu verabschieden. So traf er Mitte Mai auf seinem Cumanum Marcus Caelius und kam am 18. Mai in Tarent mit Pompeius zu einem Gespräch zusammen.[8]

Brief 8,1 eröffnet die Reihe von Caelius' Schreiben an Cicero und enthält eine von Cicero gewünschte Skizze der interessantesten politischen Gerüchte und Neuigkeiten seit Ciceros Abreise. Er ist der erste von Caelius nach der Trennung von Cicero. Das macht der erste Satz deutlich (*decedens*), der offenbar auf das letzte Treffen rekurriert. Bei dieser Gelegenheit hatte Cicero Caelius wohl das Versprechen abgenommen, ihn über alle interessanten Ereignisse zu informieren. Der Brief beginnt bezeichnenderweise mit längeren umständlichen Satzperioden, denn Caelius erfüllt sein Versprechen nicht ganz selbstständig, sondern hat die Aufgabe an jemand anderen delegiert, der den Auftrag recht wörtlich erledigt zu haben scheint. Dieser in Auftrag gegebene Bericht war dem Schreiben beigefügt, ist aber nicht überliefert. Caelius' gewundener Ausdrucksweise kann entnommen werden, dass er von Cicero wennschon kein Dankeschön, so doch wenigstens ein grundsätzliches Abnicken der Vorgehensweise erwartet; konversationsanalytisch formuliert: Caelius versucht, diese Interpretation zu forcieren,[9] indem er schließlich gar eine Entschuldigung für sein Prozedere hinzufügt, es liege nicht unbedingt daran, dass er beschäftigt und schreibfaul sei, sondern vor allem daran,[10] dass die Informationsfülle so groß sei – der Anhang umfasse schließlich *omnia senatus consulta, edicta, fabulae, rumores*.

Mit dem Attribut *occupato* (8,1,1) beginnt ein zweiter Mitteilungsstrang, der Cicero darüber informiert, wie beschäftigt Caelius ist. Dieser wird fortgesetzt in der Formulierung *nescio cuius oti esset non modo perscribere haec sed omnino animadvertere* (Ich weiß nicht, wer so viel Zeit hat, dies alles hinzuschreiben und es überhaupt in Erfahrung zu bringen) und impliziert unterschwellig, dass Caelius, indem er dieses Informationspaket an Cicero schickt, davon ausgeht, dass dieser nichts Wichtiges zu tun und deswegen Zeit genug habe, es zu lesen. Die Implikatur spitzt sich aber noch weiter zu durch die Ankündigung, sollte etwas wirklich Relevantes vorfallen (*si quid … maius actum erit*; 8,1,2), werde er,

8 Daten und Quellenangaben bei Gelzer (1969), 225. Zum Briefwechsel mit Caelius auch Steel (2005), 90–93, mit der Perspektive auf dem Patronatsverhältnis zu Caelius und der Frage nach möglicher Außenwirkung der Korrespondenz.

9 Vgl. die vorsichtige und gleichzeitig affirmative Ausdrucksweise: … *tametsi tu scio quam sis curiosus et quam omnibus peregrinantibus gratum sit minimarum quoque rerum quae domi gerantur fieri certiores* (8,1,1).

10 Signalwendungen sind hier: *mihi suavissumum sit … ut tu nosti … facile, ut ego arbitror, me excusat* (8,1,1).

Caelius, dies höchstselbst berichten. Daraus folgt wiederum, dass alle Informationen, die im Paketanhang enthalten sind, von weniger wichtigen Vorkommnissen handeln und eigentlich überflüssig sind. Freilich ist auch eine andere intendierte Interpretationsoption denkbar: Wenn die im Anhang enthaltenen Informationen so uninteressant sind, kann dies auch als Aufforderung gelesen werden, sie einfach zu ignorieren, da sie nur der Form halber beigefügt sind. Cicero bevorzugt allerdings die erste Option, wie er Caelius in seinem Antwortbrief wissen lässt (2,8,1). Diesem Präludium, das den Modus der Übermittlung und der Informationen bestimmt, folgt ein Nachrichtenteil.

Zwar löst Caelius sein gerade gegebenes Versprechen, über Wichtiges selbst zu berichten, sogleich ein, relativiert den Sensationswert jedoch umgehend wieder (*nulla magno opere exspectatio est*; 8,1,2) und berichtet seinerseits über *rumores* bezüglich der Wahlen in den transpadanischen Städten.[11]

Die Themen der nächsten Abschnitte werden jeweils mit der sie betreffenden Person eingeleitet: Neuigkeiten zu Pompeius: *tu si Pompeium* (3); Caesar: *quod ad Caesarem*; und Cicero selbst: *te a. d. VIIII Kal. Iun.*; *tui politici libri* (4).

Während der Bericht über die Comitialwahlen rein informierenden Charakter besaß und allenfalls eine indirekte Aufforderung enthält, eine Meinung zum Thema zu äußern, erwartet der Abschnitt, in dem Caelius Cicero fragt, ob er Pompeius getroffen habe und was er gesagt bzw. gemeint habe, eindeutig eine Antwort: *fac mihi perscribas* (schreib mir doch bitte; 8,1,3). Die Anschlusskommunikation wäre damit gesichert. Da Pompeius nach Caelius' Meinung nicht immer das sage, was er meine, gleichwohl immer durchschaubar sei, was er denke, gehört dieser Abschnitt ebenfalls in die Rubrik ‚Gerüchte', doch handelt es sich dabei um eines, das Cicero verifizieren soll.

Diese Tendenz setzt sich fort mit dem Punkt Caesar, über den *crebri et non belli … rumores* (zahlreiche und nicht gerade vorteilhafte Gerüchte) in Umlauf sind, die Caelius genüsslich ausbreitet. Das größte aller Gerüchte (*urbe ac foro toto maximus rumor*; 8,1,4) hat Caelius pointiert für den Schluss aufgehoben: Cicero soll am 24. Mai ums Leben gekommen sein; allerdings ist Caelius aufgrund der in sie involvierten Personen (der angebliche Mörder, Q. Pompeius Rufus, wurde von Caelius selbst durch eine Anklage *de vi* ins Exil getrieben) von der Haltlosigkeit dieser Nachricht überzeugt (alles andere würde diesen Brief überflüssig machen) und erklärt sie zur mutwilligen Fiktion. Das vorletzte Thema (*Plancus quidem tuus*; 8,1,4) betrifft den nun von Cicero angeklagten

11 Die Wahlen werden zwar auch bei Cic. *Att.* 5,2,3 thematisiert, tangieren Cicero aber wohl nur durch ihre Nähe zu seinem Gut bei Cumae. Zur Verbreitung von *rumores* s. Laurence (1994).

und zum Exil verurteilten Plancus Bursa. Der letzte Satz schließlich teilt mit, dass Ciceros *De re publica* ein Erfolg ist.

Alle diese mit Personen eingeleiteten Abschnitte hätten in einem mündlichen Gespräch einzelne Beiträge bedeutet, nach denen Cicero jeweils einen eigenen Part übernommen hätte. Das Gespräch an sich wäre wahrscheinlich ganz anders verlaufen und Caelius hätte die Konversation durch bestimmte Kunstgriffe wieder auf seine geplanten Themen lenken müssen. Gleiches hätte für Cicero gegolten. Anders als das mündliche Gespräch kann ein Beitrag zur Briefkonversation die temporäre Monologisierung dazu nutzen, diesen Redebeitrag stilistisch zu formen. Caelius tut das, indem er sämtliche Themen unter die Rubrik ‚Gerücht' stellt; in jedem thematischen Abschnitt findet sich das Wort *rumor*. Ferner lässt sich eine Kohärenz der einzelnen Themen untereinander feststellen: So wechselt der Gesprächsgegenstand von Caesar zu dessen Gegner Pompeius und wieder zurück sowie von Caelius' politischen Feinden zu Ciceros.

Die Kontextualisierungsschlüssel sind in den Brief integriert.[12] Auffallend ist Caelius' eigenwillige Wortwahl und Ausdrucksweise: Den Gerüchtecharakter einer Information, den man im Gespräch vielleicht mit der Geste einer vorgehaltenen Hand oder mit gesenkter Stimme signalisieren würde, macht Caelius durch Attribute und geschilderte Gesten wie *susurratores*; *palam secreto narratur*; *at Domitius cum manus ad os apposuit*; *subrostrani … dissiparant* (Flüsterer; Geheimnisse werden öffentlich ausgeplaudert; Domitius hinter vorgehaltener Hand; die an den Rostra auf Neuigkeiten lauern, haben in die Welt gesetzt …; 8,1,4) deutlich. Dazu gehört wohl auch der kleine Fluch *quod illorum capiti sit!* (8,1,4), den man in einem mündlichen Gespräch ebenfalls durch eine Geste oder eine Interjektion hätte ausdrücken können. Der unwahrscheinliche und übertriebene Gehalt der Gerüchte wird bei Caelius ferner durch mehrere expressive Wendungen dargestellt: Man vergleiche die Wortwahl zu Caesars angeblicher Blamage in Gallien: *equitem perdidisse, septimam legionem vapulasse* (er habe seine Reiterei verloren, die siebte Legion habe Prügel eingesteckt; 8,1,4) oder die antithetischen Formulierungen *neque adhuc certi quicquam est neque haec incerta … palam secreto …* (doch bis jetzt weiß man nichts Sicheres und auch dieses Unsichere … öffentlich heimlich …; 8,1,4).

Auffallend ist ferner der intensive Gebrauch der Personal- und Possessivpronomina der ersten und zweiten Person.[13] Durch die Verwendung dieser

12 Zu den *contextualization cues* s. o. S. 29.

13 Vgl. Kühner – Stegmann (1914), I 595–597; dies kommt in der Alltagssprache und in den Briefen allerdings häufiger vor.

Pronomina wird gleichzeitig auf das gemeinsame Hintergrundwissen verwiesen, Caelius stellt so eine Kommunikationsgemeinschaft zwischen sich und Cicero her.[14] Besonders bemerkenswert ist dies in den Wendungen *quos tu nosti* und *Plancus tuus*, deren erste ausspricht, dass es sich um einen gemeinsamen Bekannten von Cicero und Caelius handelt, und deren zweite ironisch gemeint ist und somit auf die gemeinsamen Präsuppositionen von Caelius und Cicero rekurriert[15] und nur mit diesem Hintergrundwissen auch ironisch verstanden werden kann. Ebenso kann das Gerücht über Ciceros Tod nur dann seine volle Bedeutung entfalten, wenn Quintus Pompeius' Beziehung zu Caelius bekannt ist, Gleiches gilt für das Wortspiel am Ende des Briefes mit den Bedeutungen von *beatus* und *instructus*, die man nur erfassen kann, wenn man weiß, dass Bursa als unbelesen galt.[16]

Caelius' erster Redebeitrag ist freilich einer, der in einem Gespräch nie stattgefunden hätte und allein phatische, d.h. die Kommunikation aufnehmende bzw. fortführende Funktion hat, da es sich um eine Art Metaäußerung zur Briefkonversation handelt – der Topos ‚tut mir leid, dass ich mich so lange nicht gemeldet habe' kann zwar auch in einem mündlichen Gespräch seinen Platz haben (etwa bei einem Besuch), setzt aber auf alle Fälle eine räumliche Trennung voraus.

Eine Betrachtung des Antwortbriefes *fam.* 2,8 zeigt, wie die Kommunikation angeschlossen wird. Auch an Ciceros Antwortbrief sieht man, dass die Differenz des Mediums präsent ist. Welche Themen werden dort wieder aufgegriffen? Zunächst einmal ist festzuhalten, dass Cicero seinen Brief ‚formeller' beginnt als Caelius. Während dieser Cicero lediglich mit *Caelius Ciceroni s.* gegrüßt hatte, eröffnet Cicero mit voller Titulatur *Cicero procos. s. d. M. Caelio* – deren möglicherweise ironischer Unterton aus der Tatsache erhellt, dass Cicero sein Amt äußerst ungern angetreten hatte (wie bereits das Ende dieses Briefes zeigt). Gegensätzlicher könnte der Beginn der beiden Briefe nicht sein: Während Caelius in längeren Perioden seine Schreibfaulheit zu rechtfertigen suchte, kontert Cicero mit einem knappen *quid?* Der Gegensatz wird in der direkt aufeinanderfolgenden Setzung der Personalpronomina *tu me* (2,8,1) augenfällig gemacht. Cicero verneint hier seine von Caelius' postulierte Rolle des um jeden Preis Informationsbedürftigen. Von Caelius, so lässt er wissen, wolle er nicht das wissen, was ihm in Rom niemand zu erzählen (*narrare*;

---

14 *Tu si Pompeium ... qui tibi visus sit ... habuerit tecum ... fac mihi perscribas ... sed inter paucos, quos tu nosti, ... te a.d. VIIII Kal. Iun. ... rumor fuit te ... in itinere occisum. ego, qui scirem* usw. (8,1,4).

15 Cicero hatte Munatius Plancus Bursa einst *de vi* angeklagt, vgl. D.C. 40,55,4.

16 Vgl. Cic. *fam.* 9,2,10 und Shackleton Bailey (1977), ad loc.

2,8,1) wage, kurzum alles, was in Caelius' Anhang stand,[17] ja nicht einmal das Wichtigste, solange es ihn, Cicero, nicht betreffe.[18] Jedoch wird Caelius' Informationsbereitschaft und Übermittlungsfähigkeit nicht grundsätzlich in Frage gestellt, im Gegenteil, Cicero sieht ihn für eine verantwortungsvolle Aufgabe vor. Denn Cicero stellt sich für verschiedene Nachrichten verschiedene Sender und Medien vor: Für ihn gibt es neben Caelius' Briefen drei Möglichkeiten, wie Neuigkeiten zu ihm gelangen können: (1) *scribent alii* (2) *multi nuntiabunt* (3) *perferet multa etiam ipse rumor* (2,1,8). Bemerkenswert ist hier, dass eine gewisse übertragungstechnische Bandbreite erfasst ist: Cicero bezieht seine Neuigkeiten aus schriftlichen und aus mündlichen Nachrichten sowie aus Gerüchten, also sowohl schriftlichen als auch mündlichen Nachrichten unbekannten Absenders. Aus diesen Quellen erfährt Cicero seiner Ansicht nach sowohl Gegenwärtiges als auch Vergangenes. Caelius hat er unter seinen Informanten jedoch – da er angeblich derjenige mit dem schärfsten politischen Durchblick ist – Prognosen für die Zukunft zugedacht. Offenbar ein rechter Inhalt für briefliche Informationen aus Rom.[19]

Das informationstechnische Missverständnis wird jedoch durch ein *neque tamen adhuc habeo quod te accusem* (Bis jetzt kann ich Dir allerdings nicht wirklich etwas vorwerfen; 2,8,2) abgemildert. Damit eröffnet Cicero ähnlich wie Caelius – wenngleich auch mehr apodiktisch als apologetisch – seinen Brief durch grundsätzliche Überlegungen zum Briefeschreiben: Da dies die beiden ersten Schreiben der Korrespondenz über den Zeitraum von Ciceros Prokonsulat sind, legen beide die Prinzipien und Erwartungen ihrer Schreibweise dar. Somit wird eine Situation geschaffen, die den jeweils anderen bezüglich Code, Botschaft und Kontext bestimmte Präsuppositionen formulieren lässt.

Der zweite Punkt, auf den Cicero in seinem Brief eingeht und der über das *providere* mit dem Vorhergehenden verknüpft ist, ist das Gespräch mit Pompeius.[20] Dadurch wird er Caelius und Cicero in seiner politischen Weitsicht nicht nur gleichgestellt, sondern gar vorangestellt, denn er scheint Einblicke

17 Als posteriore Leser können wir den Inhalt, den Caelius mit „Senatsbeschlüssen, Erlassen, Klatsch und Tratsch" (8,1,1) angegeben hatte, hierdurch präzisieren: Besonderen Anstoß nimmt Cicero an der Aufstellung der Gladiatorenpaare, aufgeschobenen Prozessen und Diebstählen irgendwelcher Sklaven, was alles in Caelius' letzte Rubrik zu gehören scheint.

18 Mit der Formulierung *ne illa quidem ... quae maximis in rebus rei publicae geruntur cotidie* (2,8,1) nimmt Cicero eindeutig Bezug auf Caelius' Versprechen *si quid in re publica maius actum erit ... diligenter tibi perscribemus* (8,1,2).

19 Diese Formulierung kehrt im Zusammenhang mit den Briefen des Öfteren wieder; s. dazu weiter unten S. 48.

20 Cicero hatte vor dem 22. Mai drei Tage in Tarent mit Pompeius zugebracht, vgl. Cic. *Att.* 5,7. Atticus wie auch Caelius gegenüber nennt er Pompeius einen *civem egregium*.

und konkrete Vorstellungen zu haben, sodass diese nicht einmal brieflich dargelegt werden können. Durch den Satz *quae nec possunt scribi nec scribenda sunt; tantum habeto* … (Was ich nicht schreiben kann und auch nicht sollte – nur so viel: …; 2,8,2) macht Cicero deutlich, dass er aufgrund seines Kontaktes zu Pompeius nun über einen deutlichen Informationsvorsprung vor Caelius verfügt, den er aber nicht preisgeben kann oder will. Die kurzfristig suspendierte Kommunikationsgemeinschaft wird jedoch sogleich durch die Versicherung wiederhergestellt, Caelius brauche im Prinzip auch den Inhalt des Gesprächs gar nicht zu kennen, denn da er und Cicero ohnehin einer Meinung seien (*iam idem illi et boni et mali cives videntur qui nobis videri solent*; 2,8,2), müsse das in diesem Punkt auch so sein. – Damit ist Caelius' Anfrage, der spitzfindigerweise eher hatte wissen wollen, was Pompeius meine als was er sage, durchaus beantwortet.

Der Rest von Caelius' Brief, der ohnehin keine explizite Gesprächsanknüpfung forderte, wird nicht kommentiert. Es folgen Angaben über Ciceros Aufenthaltsort Athen und seine Verweildauer sowie die eindringliche Bitte und der Auftrag, Caelius möge dafür sorgen, dass Ciceros Amt in der Provinz nicht verlängert werde. – Eine topisch werdende Bitte,[21] durch die Cicero deutlich macht, dass er mit diesem Amt nicht einverstanden ist und es seiner Person nicht für würdig hält.

Für das Briefpaar 8,1 – 2,8 bleibt festzuhalten, dass beide Schreiben die Fortsetzung einer Kommunikation thematisieren, die zuvor mündlich stattgefunden hat. Für den schriftlichen Austausch über die räumliche Distanz müssen zunächst ‚Regeln' für eine erfolgreiche Unterhaltung ausgehandelt werden. Diese Regeln wurden so formuliert, dass der Absender jeweils bestimmte Erwartungen an das Gegenüber artikulierte, was die Auswahl und Adaption der Informationen betraf. Hierbei war zu sehen, dass nur ein Teil der Aussagen auf die zuvor vollzogene Kommunikation Bezug nahm, ein weiterer Teil jedoch darüber hinausging. Ferner ist bereits für dieses erste Briefpaar bemerkenswert, dass der Aufenthaltsort des Verfassers (Rom bzw. nicht Rom) thematisiert wird und auch für die Auswahl der übermittelten Informationen eine entscheidende Rolle zu spielen scheint.

21 Vgl. Kap. 6. Man beachte, dass Cicero auch noch gar nicht dort war!

3.2 Briefeschreiben als Modus: Metakommunikation

Nachdem anhand der Eröffnung der Korrespondenz erste briefspezifische Konversationstechniken ausgeleuchtet wurden, soll dieses Kapitel untersuchen, inwiefern den Konversationspartnern bewusst ist, dass sie brieflich miteinander kommunizieren, und wie sie dieses thematisieren.[22]

Als Caelius die Briefe 8,2 und 8,3 schreibt, hat er Ciceros Antwortschreiben auf 8,1 noch gar nicht bekommen (das Anfang August bei ihm eingetroffen sein wird). Cicero hat seinerseits unterdessen (mindestens) einen für uns verloren gegangenen Brief geschrieben.[23] Auf diesen antwortet offensichtlich *fam.* 8,3, wo Caelius in Abschnitt 2 auf die Probleme bei der Regelung von Milos Besitz eingeht, denn auch *Att.* 5,8 behandelt dieses Thema. Keiner der Briefe nimmt Bezug auf Ciceros Antwortbrief; das mag daran liegen, dass er nicht überliefert ist oder dass die Distanz zu Caelius' Ausgangsbrief (bis zu einer Rückantwort dürften drei bis vier Monate vergangen sein) zu groß ist. Caelius hat in der Zwischenzeit mindestens fünf andere Briefe an Cicero abgeschickt.

Dieser kurze Abriss über den weiteren Verlauf der Korrespondenz demonstriert, mit welchen Widrigkeiten die Informationsvermittlung zu kämpfen hat. Das mögliche Scheitern der Korrespondenz durch äußere Umstände ist im Bewusstsein der Schreibenden vorhanden; jedoch ist das Vertrauen in die Briefbeförderung auf der Seite des daheimgebliebenen Caelius ungleich größer als das des in der Provinz weilenden Cicero.

Wie macht sich dieses Bewusstsein der veränderten Kommunikationssituation in den Briefen bemerkbar? Die folgenden Abschnitte zeigen verschiedene Möglichkeiten auf, um auf einer Metaebene über das Kommunizieren per Brief zu reflektieren.

3.2.1 *Selektion*

Zunächst einmal unterscheiden beide Beteiligten die subjektive Qualität der Informationen: Da steht auf der einen Seite das, was wirklich wichtig ist und was persönlich in den Brief notiert wird. Caelius und Cicero sind dabei durchaus geteilter Meinung, welche Nachrichten in diese Rubrik gehören. Während Caelius Neuigkeiten wählt, die entweder etwas mit Caelius und Cicero zu tun haben, z. B. die Bewerbung des C. Lucilius Hirrus um das Aedilenamt,[24] Infor-

22 Zur Thematisierung des Briefeschreibens an sich in seinen unterschiedlichen Varianten vgl. Bernard (2013), Kap. 1.2.

23 Datierbar auf den 2. Juni als *terminus ante quem*, vgl. Cic. *Att.* 5,8.

24 Cic. *fam.* 8,2; 3; 5; 6; 7.

mationen über die Ablösung Ciceros in der Provinz[25] oder Neuigkeiten, die im weitesten Sinne unter Hauptstadtklatsch zu subsumieren sind, wie etwa Dolabellas Scheidung[26] oder die Entdeckung des Ocella an einem kompromittierenden Ort, hat Cicero feste Vorstellungen davon, worüber er unterrichtet werden möchte: *de re publica*. In allen diesen Fällen wird vom Absender eine Auswahl der Informationen erwartet. Dass die getroffene Selektion nicht immer mit der erwarteten zusammenfällt, belegen hin und wieder Ciceros Antwortschreiben.[27]

Caelius verweigert bisweilen vorgeblich die Selektion und fügt seinen eigenen Beobachtungen von anderen gefertigte Protokolle und Aufzeichnungen bei, mit der Aufforderung, selbst auszuwählen:

> *quam quisque sententiam dixerit in commentario est rerum urbanarum; ex quo tu quae digna sunt selige, multa transi, in primis ludorum explosiones et funerum ⟨numerum⟩ et ineptiarum ceterarum. plura habet utilia. denique malo in hanc partem errare ut quae non desideres audias quam quicquam quod opus est praetermittatur.*
>
> Wer im Senat wie Stellung bezogen hat, steht im Protokoll der Ereignisse in der Stadt; wähle Dir daraus aus, was wichtig ist, vieles kannst Du überfliegen, vor allem die Buhrufe bei den Spielen und die Anzahl der Begräbnisse und den restlichen Unfug. Das meiste ist durchaus nützlich. Schließlich ist es mir lieber, mich in diesem Punkt zu irren, dass Du etwas hörst, was Dich nicht interessiert, als etwas auszulassen, was wichtig ist.
>
> CIC. *fam.* 8,11,4

Dennoch wird durch die kurze Inhaltsangabe hier bereits ebenfalls eine Vorauswahl des möglich Interessanten getroffen.[28]

Dabei ist die Erwartungshaltung abhängig vom Wissen um die Gesamtheit der Neuigkeiten, aus denen ausgewählt werden kann, und es liegt auf der Hand, dass, betrachtet man den gemeinsamen Erfahrungshorizont, die Vorstellung über Informationen aus Rom bei Cicero größer ist als diejenige des Caelius

25 Cic. *fam.* 8,8 u. ö.
26 Cic. *fam.* 8,7.
27 Vgl. dazu unten S. 48.
28 Die von Caelius mitgeschickten Protokolle sind nur in Cic. *fam.* 8,8,5–8 erhalten, vermutlich, da sie dort in den Brief selbst integriert sind und nicht wie in den anderen Fällen als Anlage verschickt wurden. Vgl. ferner Cic. *fam.* 8,1; 2. Zur Syntagmatik der Informationen s. u. Kap. 3.4.

über mögliche Geschehnisse in der Provinz. Diese Annahme wird im erhaltenen Briefwechsel nur an einer Stelle korrigiert: Von Cassius und Deiotarus sind im Dezember 51 briefliche Nachrichten über den Marsch der Parther über den Euphrat eingetroffen (8,10,1), außerdem sind durch diese Nachrichten allerhand Gerüchte entstanden (8,10,2). Da Caelius aufgrund Ciceros vorangegangener Berichte dessen militärische Ausstattung und Schlagkraft kennt, insofern also durchaus eine Erwartungshaltung formulieren kann,[29] muss er ein Informationsdefizit konstatieren:

> *a te litterae non venerunt ... qua re tibi suadeo, quicumque est istic status rerum, diligenter et caute perscribas, ne aut velificatus alicui dicaris aut aliquid quod referret scire reticuisse.*
>
> Von Dir kam kein Schreiben ... Deswegen rate ich Dir, wie auch immer dort die Lage ist, alles sorgfältig und überlegt aufzuschreiben, damit man nicht von Dir sagen kann, Du hättest jemanden begünstigt oder irgendetwas verschwiegen, was zu wissen wichtig wäre.
>
> CIC. *fam.* 8,10,2

3.2.2 *Kommunikationsfluss und -unterbrechung*

Auch die Annahme, dass Briefe ihr Ziel beförderungstechnisch nicht erreichen könnten, ist bei Cicero viel verbreiteter als bei Caelius. Dieser wiederholt zwar besonders wichtige Anliegen des Öfteren,[30] geht aber grundsätzlich davon aus, dass seine Briefe ankommen.[31] So setzt etwa die auftrumpfende Bemerkung zu Beginn von 8,3 – *estne? vici? et tibi saepe, quod negaras discedens curaturum tibi, litteras mitto?* (Na? Hab' ich gewonnen und schreibe Dir oft? – Du hattest bei Deiner Abreise ja nicht glauben wollen, dass ich mich um Dich kümmern würde; 8,3,1) – voraus, dass die beiden vorangegangenen Briefe in der richtigen Reihenfolge bei Cicero eingetroffen sind, auch wenn Caelius zur Sicherheit noch ein *est, si quidem perferuntur, quas do* (Na ja, wenn meine Briefe denn ankommen; 8,3,1) anfügt. Der Vergewisserung des Informationsstandes und -flusses dienen ferner Bemerkungen wie: *litteras misi maiore intervallo* (Den Brief habe ich nach einer längeren Pause abgeschickt; 8,4,3), *quod tibi scrip-*

---

29 *Ego quidem praecipuum metum, quod ad te attinebat, habui, qui scirem quam paratus ab exercitu esses, ne quod hic tumultus dignitati tuae periculum adferret. nam de vita, si paratior ab exercitu esses, timuissem; nunc haec exiguitas copiarum recessum, non dimicationem mihi tuam praesagiebat* (Cic. *fam.* 8,10,1).

30 So etwa die Bitte um Zusendung der Panther, vgl. unten S. 51.

31 Die Überlieferung scheint seiner Annahme recht zu geben.

seram (was ich Dir bereits geschrieben hatte; 8,9,2), *senatus consultum, quod tibi misi* (den Senatsbeschluss, den ich Dir geschickt habe; 8,8,4), *breviores has litteras properanti publicanorum tabellario subito dedi. tuo liberto pluribus verbis scriptas pridie dederam.* (Diesen etwas kürzeren Brief habe ich noch schnell einem Eilboten der Steuerpächter mitgegeben. Einen ausführlichen hat bereits gestern ein Freigelassener von Dir mitgenommen; 8,7,1), sodass der Empfänger im Idealfall weiß, dass er mit Absicht so lange keinen Brief erhalten hat, und überprüfen kann, ob er auf dem neuesten Stand der Dinge ist, oder anhand der Briefdaten Informationen sortieren kann – oder im schlechtesten, aber nicht unwahrscheinlichsten Fall nachvollziehen kann, welche Schreiben nicht bei ihm angekommen sind.[32]

Caelius scheint ebenfalls davon auszugehen, dass alle weiteren, zu Hause gebliebenen Bekannten Ciceros genau wie er selbst damit beschäftigt sind, den Freund auf dem neuesten Informationsstand zu halten und dass Cicero infolgedessen von Briefen geradezu überschüttet werden müsste: *invideo tibi. tam multa cottidie quae mirer⟨is⟩ istoc perferuntur. ... illud te non arbitror miratum, Servaeum, designatum tribunum pl., condemnatum;* (Du hast es gut. Jeden Tag erhältst Du viele erstaunliche Neuigkeiten ... wobei Du Dich vermutlich nicht gewundert hast, dass Servaeus, der designierte Volkstribun, verurteilt worden ist; 8,4,1 f.) oder *non dubito quin perlatum ad te sit ...* (Bestimmt ist zu Dir schon vorgedrungen, dass ...; 8,6,1).

Ganz anders am anderen Ende der Informationsübermittlung Cicero: Er weiß, wie schlecht die Postbeförderung funktioniert und beklagt sich bisweilen darüber; so kann er Caelius erst verspätet zu seiner Wahl zum Aedilen gratulieren: *serius non neglegentia mea sed ignoratione rerum omnium* (verspätet, nicht weil ich nachlässig wäre, sondern weil ich von nichts wusste) und fügt entschuldigend hinzu: *in iis enim sum locis quo et propter longinquitatem et propter latrocinia tardissime omnia perferuntur* (Bin ich doch an einem Ort, wo wegen der Entfernung und der Gefahren unterwegs alles viel zu spät ankommt; 2,9,1).[33] Als Cicero über einen Monat später von Caelius immer noch keine Nachricht diesbezüglich erhalten hat, explodiert er förmlich:

32 Zwischen Cicero und Caelius mag das funktioniert haben, für den heutigen Leser sind die Angaben oft zu wenige, um den lückenlosen Verlauf der Korrespondenz rekonstruieren zu können.

33 Die Nachricht an sich scheint er gleichwohl erhalten zu haben: *itaque, cum primum audivi, ego ...* (Cic. *fam.* 2,9,1). Auch der Wintereinbruch kann den Transport verzögern oder unmöglich machen: *nam iam diu propter hiemis magnitudinem nihil novi ad nos adferebatur* (Cic. *fam.* 2,14,1). Exemplarische Beförderungszeiten für Briefe stellt Bernard (2013), 51 f. zusammen.

> *M. CICERO IMP. S. D. M. CAELIO AEDILI CURULI DESIGNATO*
> *tu vide quam ad me litterae non perferantur! non enim possum adduci ut abs te, postea quam aedilis es factus, nullas putem datas, praesertim cum esset tanta res tantae gratulationis, de te quia quod sperabam, de Hillo (balbus enim sum) quod non putaram. atqui sic habeto, nullam me epistulam accepisse tuam post comitia ista praeclara quae me laetitia extulerunt; ex quo vereor ne idem eveniat in meas litteras. equidem numquam domum misi unam epistulam quin esset ad te altera, nec mihi est te iucundius quicquam nec carius.*
>
> M. Cicero, der Imperator, grüßt M. Caelius, den designierten curulischen Aedilen.
> Da, schau, wie ich hier keine Briefe bekomme! Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass Du nach Deiner Ernennung zum Aedilen keine aufgegeben hast, vor allem wo es sich um eine großartige Sache handelt, zu der man unbedingt gratulieren muss – was Dich betrifft: weil ich es gehofft hatte, was Hillus betrifft (ich lalle etwas), weil ich es nicht geglaubt hatte. Und doch ist es so, dass ich keinen einzigen Brief von Dir erhalten habe nach diesem tollen Wahlergebnis, das mich riesig gefreut hat; deswegen bin ich etwas in Sorge, dass dasselbe auch mit meinen Briefen geschieht. Jedenfalls habe ich keinen Brief nach Hause abgehen lassen, ohne nicht auch einen an Dich beizulegen, denn Du bist mir das Liebste und Teuerste, was es gibt.
>
> CIC. *fam.* 2,10,1

Bemerkenswert ist, dass Cicero sich dessen durchaus bewusst ist, dass seine Briefe ebenfalls nicht ankommen könnten und er deswegen die Gratulation wiederholt und darauf hinweist, wie viele Briefe er schon an Caelius abgeschickt habe, dass gleichzeitig aber der Ausruf zu Beginn des Briefes die sonst auf die Perspektive des Adressaten bedachte Formulierungsweise des römischen Briefes[34] außer Acht lässt; er integriert den im Moment ausgelösten Ärger als zeitliche Markierung des Hier und Jetzt in den Brief und suspendiert die Möglichkeit, dass Caelius diesen Brief vielleicht erst drei Monate nach seiner Wahl erhalten haben mag. Dies zeigt, wie sehr der Brief als performatives Medium ein präsentisches mündliches oder gestisch-aktives Handeln substi-

34 Etwa bei Anwendung des Brieftempus, vgl. Kühner – Stegmann (1914), 156–158, außerdem Rauzy (2003).

tuiert; durch ein Wiederholen der Aussage wird einem möglichen Misslingen der Kommunikation zwar vorgebeugt, es kann allerdings nicht ganz ausgeschlossen werden.

3.2.3 *Inklusion und Kompensation kontextbezogener Wahrnehmung*

Eine weitere Beobachtung im Bereich der Metakommunikation betrifft die Sinneswahrnehmung. Optische und akustische Signale oder Erscheinungen können bei einem mündlichen Gespräch, sofern sie sich im Wahrnehmungsumfeld der Konversationsteilnehmer befinden, ohne Probleme perzipiert und bei Bedarf thematisiert werden. Das Gleiche betrifft paralinguistische Zeichen wie Gestik und Mimik der Sprecher.[35] Über eine räumliche und zeitliche Distanz hinweg geht diese Möglichkeit, den Kontext enger zu bestimmen bzw. zu kommentieren, naturgemäß verloren. Dieser Verlust wird von den Briefeschreibern zwar registriert, gleichzeitig aber auch ignoriert. So können Verben der Sinneswahrnehmung ohne Weiteres im übertragenen Sinn gebraucht werden wie etwa *spero te celeriter et de nobis quod sperasti et de illo quod vix sperare ausus es auditurum* (Ich hoffe, Du hörst bald von uns, was Du gehofft hast, und von ihm, was Du kaum zu hoffen wagtest; 8,4,3), wo es weniger auf das akustische Wahrnehmen, sondern allgemeiner um das Erfahren einer Neuigkeit geht. Dabei ist die Bedeutung einer mündlichen Übermittlung möglich, aber nicht notwendig. Der Brief kann hier einige Vorteile als Übertragungsmedium verbuchen, denn die Schrift ist in ihrer unveränderlichen Präsenz präziser als die in ihrer zeitlichen Dauer beschränkte Stimme, die bei der Tradierung veränderlich und unzuverlässig ist:

> *haec eo pluribus scripsi quod ⟨non⟩ nihil significabant tuae litterae subdubitare qua essem erga illum voluntate. credo te audisse aliquid. falsum est, mihi crede, si quid audisti.*
>
> Ich habe etwas ausführlicher geschrieben, weil Dein Brief doch Zweifel daran erkennen ließ, wie ich zu ihm stehe. Vermutlich hast Du etwas läuten hören. Wenn Du etwas gehört hast, glaub’ mir, es stimmt nicht.
>
> CIC. *fam.* 2,13,2

Allein Ciceros schriftliche Aussage hat die Autorität, das gesprochene Wort zu korrigieren und die Bedeutung buchstäblich festzuschreiben.[36]

---

35 Siehe oben S. 19.

36 Vgl. zur Thematisierung des ‚Gerüchts‘ als Briefinhalt auch Kap. 3.1.

Die räumliche Trennung bringt es mit sich, dass Cicero einige der akustischen und optischen Ereignisse in Rom verpasst. Ein versierter Briefeschreiber jedoch vermag dieses Defizit durch eine entsprechende stilistische Formulierung im Brief auszugleichen. Dies kann zum einen durch die entsprechende Wortwahl geschehen, um auf das bloße Versäumen hinzuweisen; Caelius verwendet dann mit Vorliebe die Vokabeln, die die Wahrnehmung im Theater bezeichnen und suggeriert damit Cicero, dass er das gesellschaftliche oder politische Schauspiel schlechthin nicht mitbekommen habe:

> *CAELIUS CICERONI S.*
> *tanti non fuit Arsacen capere et Seleuceam expugnare ut earum rerum quae hic gestae sunt spectaculo careres. numquam tibi oculi doluissent si in repulsa Domiti vultum vidisses. ... prope oblitus sum quo⟨d⟩ maxime fuit scribendum. scis Appium censorem hic ostenta facere, ...*
> *uterque et animo et copiis est paratus. si sine suo periculo fieri posset, magnum et iucundum tibi Fortuna spectaculum parabat.*
>
> Caelius grüßt Cicero.
> Es wäre nicht einmal wert gewesen, Arsaces gefangen zu nehmen und Seleucea zu erobern, dass Du deswegen das Spektakel verpasst, das hier aufgeführt wurde. Dir wären die Augen übergegangen, wenn Du Domitius' Gesicht bei seiner Zurückweisung gesehen hättest. ...
> Beinahe hätte ich das Wichtigste vergessen zu schreiben. Du weißt doch, dass Appius, der Censor, hier Faxen macht, ... Wenn es ohne Gefahr für Dich abgehen kann, dann hält Fortuna ein ganz großartiges Schauspiel für Dich bereit.
>
> CIC. *fam.* 8,14,1.4

Mit der Wiederaufnahme von *spectaculum* endet der Brief, wie er begonnen hatte, und wird selbst gleichsam zur Bühne des hauptstädtischen Theaters mit seinen Protagonisten und Caelius und Cicero werden zu deren Zuschauern.[37]

Neben den spektakulären sind es auch akustische Ereignisse, die in geeigneter Weise berichtet und vorgeführt werden wollen. So findet Caelius es erwäh-

37 Ähnliche Stellen: Über die Zurückweisung des Lentulus Crus bei der Wahl etwa *hoc tibi non invideo, caruisse te pulcherrimo spectaculo et Lentuli Cruris repulsi vultum non vidisse.* (Cic. *fam.* 8,4,1) oder er umreißt die Auseinandersetzung zwischen Caesar und Pompeius mit *scaena rei totius haec* (Cic. *fam.* 8,11,3). Zu Caelius' Haltung als Zuschauer des Gesellschaftstheaters s. auch Wiseman (1985), 65f. Zur theatralischen Performanz von Rednern Klodt (1998).

nenswert, dass Hortensius, obwohl bzw. gerade weil er seinen *de ambitu* angeklagten Neffen M. Valerius Messalla Rufus erfolgreich verteidigt hatte, zum ersten Mal in seiner langen Karriere im Theater ausgepfiffen wurde. Das Pfeifkonzert wird in Caelius' Brief durch ein Pacuvius-Zitat *hic tibi ‚strepitus, fremitus, clamor tonitruum et rudentum sibilus‘* (Hier hast Du ‚Getöse, Gemurmel, Donnerhall und ein Pfeifkonzert‘; 8,2,1) wiedergegeben, das fünf verschiedene Wörter für Lärm enthält und auf diese Weise das Hörerlebnis kompensiert.[38] Wurde dieses Zitat von Caelius sicherlich auch und gerade wegen seiner lautmalerisch sich häufenden r- und s-Laute gewählt, so integriert Cicero ganz sicher akustische Effekte in seinen Brief 2,9: C. Lucilius Hirrus, der sich zusammen mit Caelius um die Aedilität beworben hatte und ihm ebenso unterlegen war wie Cicero 53 bei der Wahl zum Augur, hatte einen Sprachfehler und konnte offensichtlich das R nicht richtig artikulieren. Um Hirrus ‚zum Sprechen‘ zu bringen, benutzt Cicero nun absichtlich Wörter, die viele l-Laute enthalten, vor allem, wenn man den Namen Hirrus aufgrund dessen Schwäche zu *Illus* verballhornt.[39] Diese Effekte wirken nur, wenn der Brief laut gelesen wird bzw. das akustische Gedächtnis aktiviert wird. Entsprechend kann der Brief das akustische Thema in sich aufnehmen und die Schrift kann ihre Wahrnehmungsebenen um die ihr ursprünglich nicht innewohnende Komponente Stimme erweitern.

3.3 Themen und Motive der weiteren Korrespondenz: Konsensrituale

Im folgenden Abschnitt soll untersucht werden, wie sich das ‚briefliche Gespräch‘ entwickelt, und welche Strategien die Briefpartner anwenden, um einen bestimmten Gesprächsfaden aufzunehmen und weiterzuspinnen.

Im Briefwechsel zwischen Cicero und Caelius gibt es mehrere Themen, die immer wieder angeschnitten werden: Zum einen sind es die Panther, die Cicero Caelius für seine Spiele als Aedil besorgen soll, und zum anderen werden als Oberpunkte, unter denen die Neuigkeiten subsumiert werden, immer wieder der Staat genannt sowie Inhalte, die sich dadurch auszeichnen, dass Cicero und Caelius über sie spotten können. Die Wiederkehr dieser Topoi hat vor

38 Zum Prozess s. Gruen (1974), 348 f., zum Pacuvius-Fragment (fr. 335 sq. TRF[3] Ribbeck) Shackleton Bailey (1977), 386 ad loc. und Schierl (2006), fr. 263; generell zum Theater als Kommunikationsraum Heil (2003), bes. 20–34.

39 *Itaque, cum primum audivi, ego ille ipse factus sum* (*scis quem dicam*) *egique omnis illos adulescentis quos ille* [*i*]*actitat. difficile est loqui; ... quid quaeris? dum illum rideo, paene sum factus ille* (Cic. *fam.* 2,9,1 f.). Ausführlicher zu dieser Stelle auf S. 59.

allem zwei Ursachen: Zum einen sind es Angelegenheiten, die erledigt werden müssen und die deswegen immer wieder genannt werden, um ihre Erledigung sicherzustellen; zum anderen lässt sich daraus die Genese einer gemeinsamen kommunikativen Attitüde ablesen. Indem Cicero und Caelius an bestimmte Ereignisse und Neuigkeiten dieselben Interessen herantragen, versichern sie sich gegenseitig ihrer Nähe und der Eigenart ihrer Kommunikationsgemeinschaft.

3.3.1 *Auf dem Weg zum kommunikativen Konsens*

Die Korrespondenz zwischen Cicero und Caelius hatte ihren Ausgang in einem Briefwechsel genommen, dessen Prinzipien auf einer mündlichen Abmachung basierten und der die beiderseitigen Wünsche und Vorstellungen an die Art der zu übermittelnden Nachrichten formulierte.[40] Während für Caelius das Mitteilenswerte in *omnes res urbanae* (8,1,1) bestand, erwartete Cicero hingegen von Caelius eine wesentlich diffizilere Aufgabe:

> *vide quantum tibi meo iudicio tribuam* (*nec mehercule iniuria; πολιτικώτερον enim te adhuc neminem cognovi*)*: ne illa quidem curo mihi scribas quae maximis in rebus rei publicae geruntur cottidie, nisi quid ad me ipsum pertinebit. … qua re ego nec praeterita nec praesentia abs te sed, ut ab homine longe in posterum prospiciente, futura exspecto, ut ex tuis litteris, cum formam rei publicae viderim, quale aedificium futurum sit scire possim.*
>
> Da, schau, wie viel ich Dir halte und Dir zutraue (und das doch wohl zu Recht; ich habe nämlich bis jetzt keinen politischeren Kopf als Dich getroffen): Und nicht einmal das brauchst Du mir zu schreiben, welche großartigen Ereignisse in der Politik jeden Tag stattfinden, wenn sie mich nicht betreffen. … Deswegen möchte ich von Dir keine Vergangenheits- noch Gegenwartsanalysen, sondern, wie es sich für einen Mann mit außerordentlichem Weitblick gehört, Zukunftsprognosen lesen, sodass ich aus Deinen Briefen, wenn ich den Grundriss kenne, ersehen kann, welches Gebäude darauf stehen wird.
>
> CIC. *fam.* 2,8,1

Der prophetische Blick in die Zukunft und politische Neuigkeiten sind jedoch nur erwünscht, insoweit sie Cicero betreffen. Diese kommunikationstechnische Zurechtweisung merkt Caelius sich und arbeitet sich an den gegensätz-

40 Besprochen weiter oben, Kap. 3.1.

lichen Vorstellungen der Informationsauswahl in seinen Briefen im Folgenden ab. Dabei thematisiert er zu gerne die unterschiedlichen Bedürfnisse und signalisiert deutlich, dass er aus angeblicher Gefälligkeit auf Ciceros Wunsch eingeht.

Um deutlich zu machen, dass er Ciceros Wunsch nun nachkomme, pflegt Caelius Informationen diesbezüglich mit den Worten *de re publica* oder *quod ad rem publicam attinet* hervorzuheben.[41] Meistens folgt darauf mit Bedauern der Hinweis, dass es eigentlich nichts neues Berichtenswertes gebe: *de re publica quod tibi scribam nihil habeo* (Aus der Politik habe ich nichts Neues zu berichten; 8,2,2). Dem Bedauern werden dann allerdings doch irgendwelche Nachrichten nachgeschoben, so wird ein kurzer Spannungsbogen aufgebaut und mit der emotionalen Haltung des Briefempfängers gespielt. Details politischer Ereignisse delegiert Caelius aber an Dritte und legt Senatsprotokolle bei, aus denen Cicero nach Belieben weitere Nachrichten ziehen kann.[42] Inhaltlich behandeln die von Caelius selbst geschilderten Ereignisse Senatsdebatten, vor allem aber wird *de re publica* zur Umschreibung für die Frage, wie sich Pompeius und Caesar in Zukunft zueinander verhalten werden und wie sich das Problem mit der Verlängerung von Caesars Provinzen regeln lasse. Debatten hingegen, die zwar im Senat geführt werden, die aber nicht damit zusammenhängen, werden gesondert behandelt. Besonders auffällig ist dies bei Ciceros Antrag auf eine *supplicatio*, deren Diskussion im Senat Caelius ausführlich schildert (8,11,1 f.), an die aber dann mit den Worten *quod ad rem publicam attinet* der Bericht über die Auseinandersetzung zwischen Caesar und Pompeius angeschlossen wird.

Es wird offensichtlich, dass Caelius – im Gegensatz zu Cicero, der auch in der Provinz den Habitus des Konsuls nicht ablegt – andere, vor allem gesellschaftlich brisante Dinge viel interessanter findet und zur ‚Politik' ein eher pragmatisches denn prinzipielles Verhältnis zu haben scheint.[43] Bisweilen spielt Caelius mit seiner und Ciceros unterschiedlicher Erwartung und Haltung zum Hauptstadtgeschehen: Zwar handelt er Ciceros *de-re-publica*-Punkt in seinen Briefen gewissenhaft und demonstrativ ab, selten aber zu Beginn eines Schreibens. Zunächst thematisiert Caelius das, was ihm persönlich berichtenswert

41 Etwa Cic. *fam.* 8,2,2; 8,4,4; 8,5,3; 8,8,1; 8,11,1; 8,13; 8,14,2; aufgegriffen von Cicero in Cic. *fam.* 2,12,1; 2,15,3.

42 Erhalten in Cic. *fam.* 8,8,4; die *commentarii*, die den Briefen Cic. *fam.* 8,1 und Cic. *fam.* 8,11 beigegeben waren, enthalten laut Caelius *res urbanae*, wobei auch hier die Formulierung *quam quisque sententiam dixerit* (8,11,4) nahelegt, dass es sich um Senatsaufzeichnungen gehandelt hat. Zur implizierten Auswahlmöglichkeit s. o. S. 41.

43 Zu Caelius' politischem Engagement und Auftreten vgl. Wiseman (1985), 62–69.

erscheint: Gerichtsangelegenheiten, wie der unerwartete Freispruch des M. Valerius Messalla Rufus (8,2,2) oder dessen abermalige Verurteilung (8,4,1); Bewerberlisten und überraschende Wahlergebnisse (8,4,1–3), darunter Caelius' eigene Bemühung, Aedil zu werden – oder was Caelius Sorgen bereitet: die Lage in Ciceros Provinz (8,5,1; 8,10) oder Ciceros Familienangelegenheiten (8,6). Bisweilen spielt er mit seinem Wissensvorsprung und hält die von Cicero so begehrten Informationen zurück:

> *etsi de re publica quae tibi scribam habeo, tamen nihil quod magis gavisurum te putem habeo quam hoc: scito C. Sempronium Rufum, mel ac delicias tuas, calumniam maximo plausu tulisse.*
>
> Auch wenn ich Neuigkeiten aus der Politik habe, wirst Du Dich, glaube ich, doch am meisten hierüber freuen: Stell Dir vor, C. Sempronius Rufus, Dein honigsüßer Liebling, ist unter lautem Beifall zu einer Strafe wegen falscher Anklage verurteilt worden.
>
> CIC. *fam.* 8,8,1

Auch wenn es sich hierbei um Ciceros ‚Liebling' handelt, so ist es doch Caelius, der Rufus gerichtlich verfolgt und sich mit diesem Bericht in den Vordergrund schiebt und danach mit einer weiteren Schilderung über einen anderen von ihm als Anwalt betreuten Prozess. Erst dann folgt eine Einschätzung über die Ordnung der gallischen Provinzen. Erich Gruen sieht diesen Report über „small-time politicians of little weight", die aus persönlicher Rivalität oder Familienstreitigkeiten in Gerichtsprozesse verwickelt werden, als ausgesprochen typisch für die Zeit kurz vor dem Bürgerkrieg an, in der wenig auf die künftige Auseinandersetzung hindeutet und das politische Leben eigentlich seinen gewohnten Gang geht.[44] Nach dieser Einschätzung kommen Caelius' Berichte dem Zustand des Staates sogar näher als Ciceros Forderungen nach expliziten Neuigkeiten *de re publica*.

Wie sehr Caelius in seiner Rolle aufgeht, Politik neu und von einer pragmatischen Position aus zu beurteilen, belegt Brief 8,12, in dem er die Einschätzung einer Reaktion des Pompeius über die Verteilung der Provinzen dezidiert der älteren Politikergeneration überlässt: *quidnam rei publicae futurum sit, si aut non curet ⟨aut armis resistat⟩, vos senes divites videritis*. (Wie es in Zukunft um den Staat bestellt sein wird, wenn es ihm egal ist oder er mit Waffengewalt

---

44 Gruen (1974), 350 f. Gruens Sichtweise stützt sich allerdings auf Zeugnisse aus Ciceros Briefwechsel (vor allem mit Caelius) – inwiefern man dabei von repräsentativ sprechen kann, bleibe dahingestellt.

Widerstand leistet, müsst Ihr zahlungskräftigen Senioren sehen; 8,13,2). Damit gibt er die Forderung, die Cicero in seinem ersten Brief an ihn gestellt hatte,[45] wortwörtlich zurück.

Erst am Ende, als Cicero bereits wieder auf dem Heimweg aus der Provinz ist, wird klar, dass es sich bei dem kleinen Schlagabtausch über den angemessenen Briefinhalt lediglich um ein Scheingefecht gehandelt hat, das beide Seiten genüsslich ausgefochten haben, denn Cicero gesteht Caelius an dieser einen Stelle durchaus zu, genau das mit Bravour getan zu haben, was er die ganze Zeit von ihm gefordert hatte:

> *qua re, etsi, cum tu haec leges, ego iam annuum munus*[46] *confecero, tamen obviae mihi velim sint tuae litterae quae me erudiant de omni re publica, ne hospes plane veniam. hoc melius quam tu facere nemo potest.*
>
> Deswegen möchte ich, auch wenn mein Amtsjahr, wenn Du dies liest, bereits um ist, dass mir dennoch Deine Briefe entgegenkommen, die mich über alle politischen Ereignisse aufklären, damit ich nicht ganz als Fremder heimkomme. Und das kann niemand besser als Du.
>
> CIC. *fam.* 2,12,1

3.3.2 *Kompromiss statt Konsens*

Zwei eigene Anliegen verfolgt Caelius während dieser Zeit und er denkt, dass Cicero sie ihm in der Provinz erfüllen könnte: zum einen die Erledigung seiner Geldgeschäfte und zum anderen die Ausstattung seiner Spiele als Aedil. Beide Anliegen sind mit Caelius' Amt als Aedil 50 v.Chr. verknüpft. In dieser Funktion obliegt es ihm, die Ausrichtung von Spielen zu organisieren; je opulenter diese ausfallen, desto größer sind die Chancen, bei der zuschauenden Bevölkerung in wohlwollender Erinnerung zu bleiben und auf eine Wahl zum Praetor zu hoffen.[47] Um Spiele so zu gestalten, dass man sich an sie erinnert, sind sowohl Attraktionen nötig als auch die nötigen Mittel, um diese zu finanzieren. In beiden Punkten könnte Cicero Caelius behilflich sein, wenn er ihm ein paar exotische Tiere wie z.B. Panther für die Arena besorgte und sich um die Erstattung seiner Auslagen selbst kümmerte.

Beides tut Cicero nicht, aber es ist außerordentlich interessant zu beobachten, wie die rhetorischen und pragmatischen Strategien auf beiden Seiten

---

45 Siehe oben S. 48.

46 In Shackleton Baileys Ausgabe steht *manus*, ein offensichtlicher Druckfehler.

47 Zur Relevanz der Spiele für das Amt des Aedilen s. Clauss (1990), 533.

aussehen, um ans Ziel zu gelangen. Beide Anliegen scheinen auf einer mündlichen Abmachung zu beruhen – das suggeriert jedenfalls Caelius' Formulierung in 8,2,2, die erste fassbare Stelle, an der das Thema auftaucht:[48] *tu tamen simul ac me designatum audieris, ut tibi curae sit quod ⟨ad⟩ pantheras attinet rogo. syngrapham Sittianam tibi commendo* (Darf ich Dich wohl, sobald Du hörst, dass ich designiert bin, bitten, Dich um die Panther zu kümmern? Das Guthaben bei Sittius darfst Du dafür gerne belasten). Cicero muss sowohl wissen, dass Caelius bei seinen ersten Spielen Panther auftreten lassen möchte, als auch den erwähnten Sittius kennen und über die Sache mit der *syngrapha* Bescheid wissen.[49]

Allerdings reagiert er nicht in der gewünschten Weise bzw. gar nicht (zumindest soweit man das im Überlieferungsbefund erkennen kann). Bei der zweiten Erinnerung (8,4,5) fügt Caelius in der Abteilung ‚Bitten' am Ende des Briefes ein markantes *saepius te admoneo* ein, das die Dringlichkeit unterstreichen soll. Vier Wochen später,[50] als Caelius diesbezüglich von Cicero immer noch keine Reaktion erfahren hat, nimmt das Thema Panther nahezu ein Drittel des ganzen Briefes ein, rückt von der Randposition ins Zentrum des Briefes, und der Ton wird entsprechend dringlicher:

> *fere litteris omnibus tibi de pantheris scripsi. turpe tibi erit Patiscum Curioni decem pantheras misisse, te non multis partibus pluris; quas ipsas Curio mihi et alias Africanas decem donavit, ne putes illum tantum praedia rustica dare scire. tu si modo memoria ten⟨u⟩eris et Cibyratas arcessieris itemque in Pamphyliam litteras miseris* (*nam ibi pluris capi aiunt*), *quod voles efficies. hoc vehementius laboro nunc quod seorsus a collega puto mihi omnia paranda. amabo te, impera tibi hoc. curare soles libenter, ut ego maiorem partem nihil curare. in hoc negotio nulla tua nisi loquendi cura est, hoc est imperandi et mandandi. nam simul atque erunt captae, qui alant eas et deportent habes eos quos ad Sittianam syngrapham misi. puto etiam, si ullam spem mihi litteris ostenderis, me isto missurum alios.*

48 Es ist unwahrscheinlich, dass zwischen Brief 8,1 und 8,2 ein weiterer liegt, da beide zum einen nur ein Abstand von gut vierzehn Tagen trennt und zum anderen 8,2,2 *commentarium rerum urbanarum primum dedi* … sich auf 8,1 bezieht.

49 *Syngraphae* dokumentierten „Kreditgeschäfte römischer Finanzleute und Politiker mit provinzialen Gemeinden und Fürsten". W. Kunkel s. v. „Syngrapha", *RE* IV, 1932, 1376–1387. 1384. Der involvierte Sittius scheint ein Finanzbeauftragter des Caelius zu sein. Siehe auch Cavarzere (1983) ad loc.

50 Cic. *fam.* 8,9 folgt direkt auf Cic. *fam.* 8,4, vgl. 8,4,4 und 8,9,2.

> In fast allen Briefen habe ich Dir wegen der Panther geschrieben. Das wird Dir noch leidtun, dass Patiscus dem Curio zehn Panther geschickt hat und Du nicht wesentlich mehr; genau diese hat mir Curio und dazu zehn aus Africa überlassen – damit Du nicht den Eindruck hast, er könnte nur Landhäuser verschenken. Wenn Du also nur daran denkst und Dir von den Cibyraten helfen lässt und auch Briefe nach Pamphylien (denn dort soll man sie besonders gut fangen können) schickst, dann wirst Du schon erreichen, was Du willst. Das beschäftigt mich gerade umso mehr, als ich glaube, alles ohne meinen Kollegen vorbereiten zu müssen. Sei so gut, erteile Dir diesen Befehl. Im Gegensatz zu mir organisierst Du doch so gerne. Bei dieser Unternehmung brauchst Du Dich auch nur ums Reden zu kümmern, das heißt um die Befehle und Aufträge. Denn sobald sie einmal ins Netz gegangen sind, hast Du ja schon Leute, die sie füttern und abtransportieren, nämlich die, die ich in Zusammenhang mit Sittius' Anleihen geschickt habe. Und ich werde weitere schicken, wenn Du mir nur in einem Brief Hoffnung machst.
>
> CIC. *fam.* 8,9,3

Um Cicero zur Pantherjagd zu bewegen, wendet Caelius mehrere Strategien an: Zum einen verweist er auf die Mehrmaligkeit seiner Bitte (dass *fere omnibus* gerade einmal zwei Briefe waren – wenn der Überlieferungsbefund vollständig ist – stört dabei nicht weiter). Hinzu kommt eine Art Drohung sowie der Hinweis, dass Curios Lieferant[51] und schließlich Curio selbst viel großzügiger und schneller waren als Cicero. – Unterschwellig wird damit der Vorwurf transportiert, dass Cicero in der Erfüllung seiner Freundschaftspflicht nachlässig ist, zumal schon wesentlich unorganisiertere und unzuverlässigere Personen wie Curio dies bewerkstelligt haben – ob Caelius ihn darum gebeten hat, ist vermutlich absichtlich offen gelassen.[52] Caelius geht dann über zu Anweisungen, wie die Angelegenheit erledigt werden könnte. Er informiert Cicero, wo es am meisten Panther gebe, stellt zusätzliche Hilfe in Aussicht und versucht schließlich, Cicero bei seiner Ehre als Proconsul zu packen: Er solle sich einfach selbst die Order geben, wo er sich, im Gegensatz zu Caelius, auch sonst immer um alles kümmere, außerdem habe er doch nie ein Problem, seine Anliegen eloquent durchzusetzen.

---

51 Patiscus ist, außer dass Cicero selbst auf ihn zurückgreifen wird (Cic. *fam.* 2,11,2), sonst unbekannt, vgl. Cavarzere (1983), ad loc.

52 Cic. *fam.* 8,8,10 suggeriert, dass er es nicht getan hat. Zum späteren ambivalenten Verhalten des Curio und seiner Beurteilung durch Caelius und Cicero vgl. Gruen (1974), 470–483.

Einen weiteren Monat später (8,8,10) benutzt Caelius Curios Geschenk ein zweites Mal, um Cicero zur Pantherjagd zu bewegen: Nun, da er die Tiere von Curio habe, könne er unmöglich die Spiele ausfallen lassen, also brauche er noch mehr, und zwar von Cicero und gleich welche Tiere.[53] Bis kurz vor Caelius' Amtsantritt finden sich in seinen Briefen keine Erwähnungen der Panther mehr, abgesehen von einem beleidigten, Brief 8,6 schließenden *turpe tibi erit pantheras Graecas me non habere* (Es wird Dir noch leid tun, dass ich keine griechischen Panther habe) von Ende Februar des darauf folgenden Jahres.

In der Angelegenheit der Panther prallen zwei unterschiedliche Interessensgebiete aufeinander: auf der einen Seite die des als designierter Aedil um Prestige bemühten Caelius und auf der anderen Seite die des in der Provinz sichtbar gewissenhaft und geschäftig agierenden Cicero.[54] Die Ausrichtung prachtvoller Spiele war das Mittel, um sich als Aedil eine öffentlichkeitswirksame Reputation zu verschaffen. Panther scheinen dabei ein geeignetes exotisches Mittel gewesen zu sein und wurden zum ersten Mal im Jahre 58 von Aemilius Scaurus in der Arena gezeigt. Vergleicht man die Zahlen, die von Plinius dem Älteren diesbezüglich genannt werden – für Scaurus 150, für Pompeius 410, für Augustus 420 (*nat.* 8,64) – so wird klar, dass das Dutzend, das Caelius bis zu diesem Zeitpunkt vorweisen kann, eher bescheiden ist, und die persuasive Dringlichkeit, mit der Caelius sein Anliegen verfolgt, wird verständlich. Aus der Perspektive des Provinzverwalters mag das anders ausgesehen haben.

Das erste Mal, dass Cicero (für uns nachvollziehbar)[55] auf Caelius' Anliegen reagiert, ist Anfang April, der Zeitpunkt, ab dem die Aedilen im Amt sind:[56]

> *de pantheris per eos qui venari solent agitur mandatu meo diligenter. sed mira paucitas est, et eas quae sunt valde aiunt queri quod nihil cuiquam insidiarum in mea provincia nisi sibi fiat. itaque constituisse dicuntur in Cariam*

53 *me tractat liberaliter Curio et mihi suo munere negotium imposuit. nam si mihi non dedisset eas quae ad ludos ei advectae erant Africanae, potuit supersederi; nunc, quoniam dare necesse est, velim tibi curae sit, quod a te semper petii, ut aliquid istinc bestiarum habeamus,* … (Cic. *fam.* 8,8,10). Es ist hier auffälligerweise nicht mehr von Panthern die Rede, sondern von *aliquid bestiarum*.

54 Zum Bild des Proconsuls, das Cicero von sich zu vermitteln bemüht ist, vgl. Kap. 6.2.

55 Nach Cic. *Att.* 6,1,21 muss es diesbezüglich noch einen Brief von Cicero an Caelius gegeben haben.

56 Dieser Brief wird in Plutarchs Cicero-Biographie (36) erwähnt: Καιλίου δὲ τοῦ ῥήτορος δεομένου παρδάλεις αὐτῷ πρός τινα θέαν εἰς Ῥώμην ἐκ Κιλικίας ἀποστεῖλαι, καλλωπιζόμενος ἐπὶ τοῖς πεπραγμένοις γράφει πρὸς αὐτὸν οὐκ εἶναι παρδάλεις ἐν Κιλικίᾳ· πεφευγέναι γὰρ εἰς Καρίαν ἀγανακτούσας ὅτι μόναι πολεμοῦνται, πάντων εἰρήνην ἐχόντων.

> *ex nostra provincia decedere. sed tamen sedulo fit et in primis a Patisco. quicquid erit, tibi erit; sed quid esset plane nesciebamus. mihi mehercule magnae curae est aedilitas tua. ipse dies me admonebat; scripsi enim haec ipsis Megalensibus.*
>
> Die Sache der Panther wird von denen, die die Jagd gewohnt sind, in meinem Auftrag sorgfältig verhandelt. Aber ihr Bestand ist merkwürdig gering, und die, die es gibt, beschweren sich heftig, so sagt man, dass niemand außer ihnen in meiner Provinz um Leib und Leben zu fürchten habe. So hätten sie beschlossen, aus unserer Provinz nach Carien auszusiedeln. Aber dennoch ist man eifrig am Werk, vor allem Patiscus. Wie viele auch immer es sein werden, sie gehören Dir. Wie viel das aber sein wird, kann ich überhaupt nicht sagen. Wo mir doch Deine Aedilität so am Herzen liegt. Gerade das Datum von heute erinnert mich daran, denn ich schreibe just an den Megalensien.
>
> CIC. *fam.* 2,11,2

Um die Antwort in die Sprechsituation einordnen zu können, lohnt ein Blick in zwei Briefe an Atticus. Denn offensichtlich hatte sich nicht nur Caelius mit der Bitte um Lieferung von Tieren für auszurichtende Spiele an Cicero gewandt, sondern auch sein Kollege im Aedilenamt M. Octavius. Dieser hatte allerdings nicht den direkten Weg genommen, sondern bei Atticus angefragt, ob sich diesbezüglich wohl etwas machen lasse. Cicero lehnt die Erfüllung von Gefälligkeiten dieser Art offenbar im Hinblick auf seinen Ruf in der Provinz ab.[57] Denn die finanziellen Aufwendungen, die für eine solche Tierjagd notwendig wären, müssten wohl von der lokalen Bevölkerung getragen werden und die Verursachung dieser Kosten könnte wiederum Cicero zur Last gelegt werden. Ferner hatte Caelius wohl auch im Auge gehabt, bei den Provinzialen eine Sonderabgabe zur Deckung seiner Unkosten zu erheben, was Cicero mit Hinweis auf seinen Ruf gleichfalls ablehnte.[58] Aus einem zweiten Brief an Atticus geht hervor, dass die dort erwähnte *syngrapha* wohl dazu gedacht war, die Panther-

57 *… unum hoc novum de Cibyratis pantheris. multum te amo quod respondisti M. Octavio te non putare; sed posthac omnia quae recta non erunt pro certo negato. Nos enim et nostra sponte bene firmi et mehercule auctoritate tua inflammati vicimus omnis* (*hoc tu ita reperies*) *cum abstinentia tum iustitia, facilitate, clementia. cave putes quicquam homines magis umquam esse miratos quam nullum terruncium me obtinente provinciam sumptus factum esse nec in rem publicam nec in quemquam meorum …* (Cic. *Att.* 5,21,5).

58 Diese ‚Sonderabgabe' ist durch ihre Erwähnung und Abschaffung bei Cic. *Q.fr.* 1,1,26 bekannt. Zur Finanzierung von *ludi* s. Bernstein (1998), 304 f.

jagd zu finanzieren, und dass Cicero Caelius bereits geschrieben hatte, dass er seinen guten Ruf wahren wolle und deswegen als Geldeintreiber nicht zur Verfügung stehe und er außerdem nicht einsehe, Caelius' Panther per offizieller Order von den Cibyraten jagen zu lassen.[59]

In der oben auszitierten Stelle liegt offensichtlich der Kompromiss vor, auf den Cicero sich schließlich eingelassen hat: Wie Curio greift nun auch er auf professionelle Jäger und jenen Patiscus zurück und lässt für Caelius Panther besorgen. Vergleicht man den Ausschnitt mit den beiden Briefen an Atticus, so fällt der konziliante Ton auf, den Cicero hier anschlägt. Er weiß, dass er nur einen Kompromiss anzubieten hat: Zum einen ist er mit der Erfüllung von Caelius' Wunsch zeitlich in Verzug, zum anderen ist die Ausbeute eher mager. Deswegen versichert er Caelius einerseits, dass alles zwar eifrigst getan werde, eine Erklärung für den geringen Erfolg andererseits legt er den Panthern in den Mund, die wie alle Provinzbewohner ein Recht auf eine ordnungsgemäße Verwaltung hätten und, da nun ihnen als einzigen Unrecht geschehe, beschlossen hätten auszuwandern.

Mit dieser Anthropomorphisierung gelingt es Cicero nicht nur, die Auseinandersetzung um die Panther auf eine harmlose Ebene zu heben, sondern auch ein weiteres Mal auf seine vorbildliche Statthalterschaft hinzuweisen. Er entzieht sich durch diese Anthropomorphisierung sprachlich einer möglichen Kritik, denn er nimmt ihr das Ziel – Cicero taucht als handelndes Subjekt in diesem Abschnitt gar nicht auf; alle Sätze sind mit passivischen Prädikaten versehen, die die erfolglose Pantherjagd zu einem unkontrollierbaren Vorgang machen, vorgeblich auch für Cicero, der nur noch als Possessivpronomen anwesend ist. Erst langsam kehrt er in diesen Brief als Person zurück, zunächst in zwei Personalpronomina in obliquen Kasus in den beiden Sätzen, mit denen er seine Anteilnahme an Caelius' Situation ausdrückt, schließlich auch als handelndes Subjekt im letzten Satz (*scripsi*).

Die explizite Datierung auf die *ludi Megalenses* birgt eine zweifache Referenz: Zum einen fallen diese *ludi* in den Aufgabenbereich der curulischen Aedilen, zu denen Caelius gehört, zum anderen enthalten sie einen versteckten Hin-

59 *De M. Octavio, iterum iam tibi rescribo te illi probe respondisse; paulo vellem fidentius. nam Caelius libertum ad me misit et litteras accurate scriptas et de pantheris et * * * a civitatibus. rescripsi ⟨ad⟩ alterum me moleste ferre, si ego in tenebris laterem nec audiretur Romae nullum in mea provincia nummum nisi in aes alienum erogari, docuique nec mihi conciliare pecuniam licere nec illi capere, monuique eum, quem plane diligo, ut cum alios accusasset cautius viveret; illud autem alterum alienum esse existimatione mea, Cibyratas imperio meo publice venari* (Cic. *Att.* 6,1,21). Vgl. auch Toynbee (1973), 20.

weis auf die (schon geleisteten) Gefälligkeiten für Caelius. Denn Cicero hatte seine Verteidigungsrede für den *de vi* angeklagten Caelius an den *ludi Megalenses* gehalten.[60]

Der Brief transportiert neben den ausdrücklich formulierten Zusagen also auch noch eine Botschaft zwischen den Zeilen, die zur Affirmation der Beziehung Cicero – Caelius beiträgt und auf Konsens und Kompromiss hinarbeitet.

3.3.3 *Kommunikative Attitüden*

Ein drittes Thema, das sich wie ein roter Faden durch den Briefwechsel mit Caelius zieht, ist, gemeinsam über bestimmte Dinge lachen zu können. Dies hängt mit der oben geschilderten Aufmerksamkeit für die *res publica* zusammen, geht aber über eine rein thematisch-motivische Behandlung weit hinaus, denn hier drückt sich auch eine Art gemeinsamer Haltung im Diskutieren und in der Beurteilung bestimmter Phänomene aus. Die Art des Spotts, derer sich beide bedienen, wird dabei zu einer spezifischen kommunikativen Attitüde der Korrespondenz.[61] Diese besondere Haltung lässt sich zunächst als übergreifendes Thema fassen, das durch die Verwendung des Wortfelds *ridere* des Öfteren wiederkehrt. Ferner bildet sie sich durch Ciceros und Caelius' Gemeinsamkeit aus, gewisse Sachverhalte auf gleiche Weise in einem bestimmten Stil zu beurteilen. Das setzt bei beiden dieselben Werte und Vorstellungen über Politik und Gesellschaft voraus.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, ‚Humor' zu definieren.[62] Ein Ansatz, der für die Verwendung bei Cicero und Caelius fruchtbar scheint, ist derjenige, der Humor als bewusste Überschreitung bzw. Zerstörung einer symbolischen Ordnung begreift.[63] Darunter können sowohl die Mechanismen von Humor als auch die Funktion von Humor subsumiert werden. Denn diese Ordnung kann auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sein, sei es auf sprachlicher oder sozialer Ebene. Die Regelverletzung kann dabei die Voraussetzung für den Einsatz von Humor sein; so kann Lachen als kommunikativer Akt verstanden werden, der versucht, die durch eine Regelverletzung entstandenen Irritationen im gemeinsamen Gelächter zu überwinden.[64] Der Spottende kann dabei selbst

60 Zur Rolle der *ludi Megalenses* für den Caelius-Prozess vgl. Salzman (1982).

61 Im Konzept von Bernard (2013) würde dies auf die adaptierte *persona* der Schreibenden zurückgeführt. Der Briefwechsel mit Caelius wird dort (149–164) im Zusammenhang mit der unterschiedlich gelagerten Berichterstattung aus der Provinz betrachtet.

62 Vgl. den Überblick bei Plaza (2006), 6–13.

63 Siehe Plaza (2006), 11; das ausführliche Konzept findet sich bei Purdie (1993) in Anschluss an Lacan. Die Abhandlung von Zijderveld (1983) bedient sich im Prinzip eines ähnlichen Erklärungsmodells.

64 Vgl. Zijderveld (1983), 45: „Yet, it is through the exchange of jokes that shocked emotions in

Ordnungen überschreiten, indem er beispielsweise ein Wort nicht semantisch regelkonform, sondern in einem ambivalenten Sinn verwendet. Entscheidend dabei ist, dass es dazu nicht nur einen Akteur braucht, der die Regelverletzung durchführt, sondern auch einen, der sie versteht. Das bedeutet, dass mithin beide, Akteur und Rezipient, über dieselben Einstellungen und Voraussetzungen verfügen müssen, damit sie beide die Regelverletzung als solche wahrnehmen können. Dies wiederum impliziert, dass, wenn sich Akteur und Rezipient solchermaßen verstehen, sie eine Kommunikationsgemeinschaft bilden, die sie untereinander eint, von anderen (in der Regel denjenigen, über die sie spotten) aber trennt. Denn Witz, dessen Funktionieren auf dem Spiel mit ambivalenten Bedeutungen beruht, kann nur dann verstanden werden, wenn die Kommunikationspartner über dasselbe Wissen wie die Gruppe verfügen, sich aber durch den ambivalenten Einsatz der Bedeutungen gleichzeitig von ihr distanzieren.[65]

Die Verwendung des Begriffes *risus* in der Korrespondenz zwischen Cicero und Caelius zeigt, dass der Spott dazu verwendet wird, an gemeinsame Urteile zu erinnern und diese Praxis fortzuführen. Es ist somit eine bewusste Fortschreibung des gemeinsamen Urteilens und Wollens auch über eine räumliche Distanz hinweg. So kann Cicero die neueste politische Entwicklung (Curios Unterstützung für Caesar) und gleichzeitig den räumlichen Abstand zu Caelius mit den Worten zusammenfassen: *di immortales, quam ego risum nostrum desidero!* (Meine Güte, was vermisse ich unsere Albernheiten! 2,13,3). Im weiteren Umfeld kommentiert dieser Satz allerdings auch die von Caelius in seinem letzten Brief geprägten Wendungen zum Zustand der römischen Politik:

> *Curioni nostro tribunatus* conglaciat. *sed dici non potest quo modo hic omnia iaceant. nisi ego cum tabernariis et aquariis pugnarem, veternus civitatem occupasset. si Parthi vos nihil* calfaciunt, *nos* [*nihil*] frigore frigescimus. … *quod tibi supra scripsi Curionem valde* frigere, *iam* calet; *nam* ferventissime *concerpitur. levissime enim, quia de inter*cal*ando non obtinuerat, transfugit ad populum …*

embarrassing situations are often made bearable for the members of a group. In a sense, emotional experiences which are hard to express verbally are thus made collective and communicable. Cognitive and emotional dissonances are lifted, and reality is restored.“

65 Vgl. Zijderveld (1983), 54: „Playing with established (institutionalized) meanings, as we saw in the first section is an ambiguous enterprise: one has to live *in* society in order to know the meanings, but in order to play with them one cannot be solidly part *of* it.“ Zu diesem Gedanken vgl. auch ausführlich Kap. 7.5.1.

> Das Tribunat unseres Curio liegt auf Eis. Man kann allerdings gar nicht viel über die Lage hier sagen. Würde ich mich hier nicht mit den Imbissbudenbetreibern und Kanalarbeitern herumschlagen, würde der Staat ganz in Lethargie verfallen. Wenn die Parther Euch nicht einheizen, werden wir hier vor Kälte ganz steif. … Was ich Dir weiter oben geschrieben habe – dass Curio ganz erstarrt – er taut auf; denn man macht ihm inzwischen ordentlich Feuer unterm Hintern. Er ist nämlich leichtsinnigerweise zu den Popularen übergelaufen, weil er die Schalttage nicht hat durchsetzen können …
>
> CIC. *fam.* 8,6,4f.

Der übermütige Gebrauch der warm/kalt-Metaphorik wird von Cicero bereitwillig gelobt: *erat in eadem epistula ‚veternus civitatis'. gaudebam sane et congelasse nostrum amicum laetabar otio* (Du hattest in diesem Brief die ‚Staatslethargie'. Hat mir sehr gefallen, ebenso hat mich gefreut, ‚dass unser Freund kaltgestellt ist'; 2,13,3). Der Spott ergibt sich hierbei aus einer Überschreitung des metaphorischen Sprachgebrauchs. Indem Caelius ‚einheizen' und ‚einfrieren' nicht nur einmal über den eigentlichen Wortgebrauch hinausgehend verwendet, wird in der Wiederholung des Vorganges die Mutwilligkeit und das Grelle der Überzeichnung deutlich und somit auch das Urteil über die gegenwärtige Lage.

Regelverletzunge werden vor allem auch dann gebrandmarkt, wenn Verhaltensweisen nicht dem Habitus einer bestimmten Gruppe entsprechen. Die sprachlich bewusste Regelverletzung ist damit quasi die Reaktion auf eine habituelle Regelverletzung. Dabei ist entscheidend, wer die ‚Regeln' macht. Über Curio wird gespottet, weil er aus Ciceros und Caelius' Sicht zur falschen Gruppe, nämlich der der Caesar-Anhänger gehört.[66] Spott und Invektive sind also ein machtvolles Instrument der Gruppenbildung, der sozialen Inklusion und Exklusion. Der ‚standesgemäße' römische Senator definiert sich aufgrund seiner rhetorischen Ausbildung und seines Vermögens, Sprache gezielt einsetzen zu können. Abweichungen davon werden als gesellschaftliches Unvermögen scharf karikiert.[67] So kann Sprache und sprachlicher Ausdruck zum Instrument gesellschaftlicher Inklusion und Exklusion werden. Auf diese Weise fällt nicht nur Arrius der Invektive Catulls zum Opfer, weil er im Anlaut überflüssigerweise aspiriert,[68] sondern auch Lucilius Hirrus, der nach Caelius' Da-

66 Caelius wendet sich erst später Caesar zu. Siehe Dettenhofer (1991), 94–98.
67 Zum Verhältnis von Sprache und politischer Ideologie siehe Corbeill (1996), 124–127.
68 Cat. 84.

fürhalten mehr scheint als er ist.[69] Seine Niederlage bei der Aedilenwahl gegen Caelius wird von Cicero als Thema ausführlich aufgenommen:

> *et cum gratulor tum vero quibus verbis tibi gratias agam non reperio, quod ita factus sis ut dederis nobis, quem ad modum scripseras ad me, quod semper ridere possemus. itaque, cum primum audivi, ego ille ipse factus sum (scis quem dicam) egique omnis illos adulescentis quos ille [i]actitat. difficile est loqui; te autem contemplans absentem et quasi tecum coram loquerer*
> *‚non edepol quantam rem egeris neque quantum facinus feceris …'*
> *quod quia praeter opinionem mihi acciderat, referebam me ad illud:*
> *‚incredibile hoc factu⟨m⟩ obicitur.'*
> *repente vero incessi ‚omnibus laetitiis ⟨laetus⟩'. in quo cum obiurgarer quod nimio gaudio paene desiperem, ita me defendebam:*
> *‚ego voluptatem animi nimiam …'*
> *quid quaeris? dum illum rideo, paene sum factus ille.*
>
> Ich gratuliere Dir, finde aber keine Worte, wie ich Dir danken kann, weil Du so zum Aedilen gemacht wurdest, dass Du uns (wie Du geschrieben hast) einen Quell stetiger Freude beschert hast. Und so bin ich beim ersten Hören er selbst geworden (Du weißt, wen ich meine) und habe all jene jungen Männer nachgeahmt, mit denen er sich sonst brüstet. Wie soll ich da sprechen? Dein Bild vor dem geistigen Auge würde ich, wie Du so vor mir stündest, sagen:
> ‚Mein Gott, welche Aufgaben hast Du erledigt und welche Taten hast Du getan …'
> Und weil mir dies ganz wider Erwarten widerfahren ist, nehme ich meine Zuflucht hierzu:
> ‚Ist ja ganz unglaublich, was da geschieht …'
> Plötzlich aber ging ich ‚in aller Freude fröhlich' einher. Weil ich aber getadelt werde, dass ich vor Freude fast irre werde, verteidige ich mich so:
> ‚Meine allzu große Herzensfreude …' Kurzum, während ich mich über ihn lustig mache, bin ich fast er selbst geworden.
>
> CIC. *fam.* 2,9,1 f.

69 Cic. *fam.* 8,2,2: *ego incidi in competitorem nobilem et nobilem agentem; nam M. Octavius Cn. f. et C. Hirrus mecum petit.* Siehe Gruen (1974), 111, der dieses Zitat fälschlicherweise Cicero in den Mund legt.

Cicero spielt hier mit der Bedeutung von *agere* (bzw. dem Intensivum *actitare*[70]) und *facere*, die in Aktiv und Passiv ‚jemanden darstellen' wie auch ‚zu jemandem werden' bedeuten.[71] Caelius ist zum Aedil geworden (*factus sis*) und Cicero im Gegenzug zu Hirrus (*ego ille ipse factus sum*). Cicero gibt Hirrus und als Hirrus versetzt er sich in die Personen junger, vornehmlich edler Männer, denen Hirrus sich sonst gerne (*nobilem agentem*; 8,2,2) anverwandelt. ‚Cicero' und ‚Hirrus' verschmelzen im Folgenden miteinander: So kann sowohl Cicero aufgrund der räumlichen Distanz zwischen sich und Caelius formulieren, dass es in dieser Lage schwierig sei, angemessen zu gratulieren, und dass er sich Caelius dazu am besten vorstelle; so kann aber auch Cicero in der Rolle des Hirrus formulieren, der aufgrund seines Sprachfehlers diesbezüglich benachteiligt ist und der den Aedil Caelius nun auch nur noch aus der sozialen Ferne des Nichtgewählten ansehen kann. Die Komödienzitate greifen zum einen die verwendeten Verben wieder auf, zum anderen scheint Hirrus – offensichtlich in der Meinung, dies gehöre sich so für einen *nobilis* – eine Vorliebe dafür gehabt zu haben, Verszitate in seine Rede einzuflechten.[72] Bewusst gewählt scheint ebenfalls die Umschreibung des Hirrus – es gibt hier sonst keinen Grund, seinen Namen nicht zu nennen – durch das Demonstrativpronomen *ille*, bietet es doch die Möglichkeit, auf Hirrus' Sprachfehler zu verweisen.[73]

Im darauf folgenden Brief (2,10), in dem Cicero bedauert, noch immer nicht persönlich von Caelius über seine Wahl zum Aedilen erfahren zu haben, benutzt er die postalisch eingetretene Kommunikationsunfähigkeit, um eine weitere Spitze gegen den soeben unterlegenen *Hillus*[74] (2,10,1) anzubringen: So sprachlos wie Hirrus, der sich nicht adäquat artikulieren kann, ist auch Cicero, weil er keine Briefe von Caelius bekommt (*balbus enim sum*; 2,10,1) und befürchtet, dass seine ebenso verloren gehen. Als das Thema abgehandelt ist, fährt er fort: *sed* (*balbi enim non sumus*) *ad rem redeamus* (2,10,2).

Doch trotz soviel schriftlichen Esprits hält auch Caelius ähnlich wie Cicero das briefliche Spotten nur für einen zweitrangigen Ersatz: *curre, per deos atque homines, et quam primum haec risum veni, …* (Mach schnell, bei allen Göttern, und komm alsbald her zum gemeinsamen Amüsement; 8,14,4). *Risum*

70 Das genau aus diesem Grund auch zu Recht von Shackleton Bailey korrigiert wird.

71 Vgl. OLD s.v. *acitito* 3: „to take parts in (plays) as an actor, be an actor in".

72 Im Weiteren ist es freilich wieder Cicero, der seiner Freude Ausdruck verleiht.

73 Siehe oben S. 59.

74 Dies ist eine Konjektur von Manutius, die allerdings durch eine Verschreibung leicht zu rechtfertigen ist.

bekommt an dieser Stelle zu seiner eigentlichen Bedeutung die Konnotation und Aufforderung, nach Rom ins aktive politische Geschehen zurückzukehren und meinungsbildend zu wirken. Die exklusive Attitüde des gemeinsamen Spöttelns und Kopfschüttelns über die Politik wird sogar so weit beschworen, dass Cicero in einem seiner letzten Briefe, die er auf dem Rückweg aus der Provinz an Caelius in Rom schickt, zum einen seine Besorgnis über die Vorgänge in Rom äußern kann, zum anderen angibt, weit mehr noch mache ihm die Tatsache zu schaffen, dass er nicht mit Caelius darüber habe lachen können, denn an geeigneten Spottobjekten fehle es ganz und gar nicht, aber sie seien allesamt zu heikel, als dass er darüber schreiben wolle.[75]

Wie sehr das Lachen über Dritte und über die politischen Verhältnisse einem Habitus gleichkommt, der signalisieren will, dass Cicero und Caelius über diesen Dingen stehen, zeigt sich an einem Brief des Caelius (8,7), in dem er seine Besorgnis um die Lage in der Provinz, der ein Einfall der Parther droht,[76] mit eben dieser Umschreibung ausdrückt: *dum istic eris, de belli Parthici periculo cruciabor ne hunc risum meum metus aliqui perturbet* (Solange Du dort bist, habe ich Angst, dass mir wegen des drohenden Partherkrieges das Lachen im Halse stecken bleibt; 8,7,1). Sollte Cicero durch die Parther in Schwierigkeiten kommen, so wäre vielleicht zum ersten Mal das gemeinsame Gelächter unangebracht, da einer der beiden Briefpartner in eine ernsthafte Auseinandersetzung involviert ist.

Was erreichen Cicero und Caelius mit dem Einsatz dieser Art von Humor? Cicero lässt in seiner Schrift *De oratore* C. Iulius Caesar Strabo einen längeren Vortrag über den Witz halten.[77] Für einen Redner sei es vor allem deswegen die ureigenste Aufgabe, die Lacher auf seiner Seite zu haben, so heißt es dort, weil ihm dies nicht nur die Sympathie des Publikums einbringe, sondern weil es auch ein bewundernswerter Ausweis seiner urbanen Scharfsinnigkeit sei (*vel quod ipsum oratorem politum esse hominem significat, quod eruditum, quod urbanum* ...; 236).[78] Die Fülle der namentlich mit ihrem Urheber

75 Cic. *fam.* 2,12,1: *sollicitus equidem eram de rebus urbanis. ita tumultuosae contiones, ita molestae Quinquatrus adferebantur; nam citeriora nondum audieramus. sed tamen nihil me magis sollicitabat quam in his molestiis non me, si quae ridenda essent, ridere tecum; sunt enim multa, sed ea non audeo scribere.*

76 Vgl. Gelzer (1969), 235.

77 Cic. *de orat.* 2,216–290. Die Bezeichnungen *risus, facetiae, iocus et al.* werden dort scheinbar mehr oder weniger synonym gebraucht. Vgl. Fantham (2004), 186–208.

78 Vgl. Corbeill (1996), 5: „The persuasive power of humor lies not merely in the speaker's ability to relax and entertain the audience (*captatio benevolentiae*). Rather, within each instance of abuse reside values and preconceptions that are essential to the way a Roman of the late Republic defined himself in relation to his community."

angeführten Beispiele (auch wenn diese gut erfunden sein sollten) zeigt, dass Bonmots tradiert wurden und ein Strauß gut gesetzter *facete dicta* wesentlich zur Konstituierung eines positiv bewerteten Persönlichkeitsbildes beitrug und in das kollektive städtisch-gebildete Gedächtnis überging. Wenn Cicero und Caelius sich brieflich die sprachakrobatischen Bälle zuwerfen, so demonstrieren sie damit zunächst einmal, dass beide über dieselbe kommunikative Attitüde verfügen und sich miteinander auf verschiedenen Ebenen bestens verstehen, sie bilden eine exklusive Gesprächsgemeinschaft. In einem weiteren Rahmen dokumentieren sie ihre Zugehörigkeit zur über Scharfsinn verfügenden und sprachlich versierten Nobilität, die sämtliche ihr zur Verfügung stehenden Medien nutzt, um gesellschaftlich und politisch Position zu beziehen; zum anderen wird aber gerade der spezielle Esprit der *urbanitas* dazu benutzt, städtische Lebensform im Brief zu inszenieren und die räumliche Distanz zwischen Rom und der Provinz verschwinden zu lassen: Rom ist dort, wo Cicero ist.[79]

3.4 Kontiguität und Kohärenz des Briefwechsels

Im Anschluss an bereits geäußerte Gedanken und Einzelbeobachtungen zu den Eigenheiten brieflicher Kommunikation soll noch ein umfassenderer Blick auf die Argumentationsformen und -strukturen des Briefwechsels geworfen werden.

Was den Brief von anderen Textsorten unterscheidet und ihn dem mündlichen Gespräch annähert, ist die Tatsache, dass Briefe wie auch Gespräche oft nicht nur ein Thema kennen, sondern dass sich Themen – sofern es sich bei dem Meinungsaustausch nicht um ein informelles oder gar gelenktes Gespräch über ein vorher festgelegtes Thema handelt – zwanglos und gleichsam assoziativ aneinanderreihen können. Was sich freilich als Themenreihung im Gespräch durch das Hin und Her zwischen den beiden Gesprächspartnern ergibt, bleibt im Brief auf die Zusammenstellung durch den Briefschreiber beschränkt und findet bestenfalls seine Aufnahme in einer die Reihenfolge wahrenden Antwort des Briefpartners.

Während sich beispielsweise Plinius' oder Symmachus' Briefe dadurch hervorheben, dass sie in der Regel nur ein Thema behandeln, ist dies in Ciceros Briefen eher die Ausnahme. Deswegen scheint es lohnend zu beobachten, ob und wie die einzelnen Themenabschnitte sowohl innerhalb eines Briefes mit-

79 Dieser Gedanke wird in Kap. 7.6 fortgesetzt.

einander verknüpft sind als auch über mehrere (erhaltene) Briefe hinweg und welche Effekte damit erreicht werden.

Dem Problem dieser Briefe, die auf der Literarizitätsskala weit links angesiedelt sind und deren Text auf den ersten Blick recht willkürlich zusammenhängt, kann man am besten mit einem strukturalistischen Textbegriff beikommen, wonach ein Text „ein autonomes, klar umgrenztes Segment der Prozeßachse“ ist, also ein Teil in der Abfolge von Elementen, die nach einem bestimmten Prinzip aneinander angefügt sind.[80] Dabei obliegt es dem Rezipienten, die Abgrenzung eines Textes vorzunehmen.[81] Denkbar wäre es, auf dieser Prozessachse einen Brief als Einheit zu sehen (klar umgrenzt durch den materiellen ‚Briefbogen‘, auf dem er geschrieben stand, sowie der Gruß- und Schlussformel). Er stünde dann als Segment in der Abfolge der Briefe innerhalb der Korrespondenz.[82] Man könnte allerdings auch die Abfolge der Themen/Informationen innerhalb eines Briefes betrachten.[83] Während diese sog. syntagmatische Achse die Abfolge der Textelemente regelt, kann auf einer paradigmatischen Achse untersucht werden, welche Variante aus allen denkbaren Möglichkeiten ausgewählt wurde. Doch auch diese Sammlung des Möglichen ist nicht unbegrenzt, sondern wird durch ein System von Erwartungen gesteuert.[84] So kommen beispielsweise als Reservoir für die Informationen, die Caelius in einem Brief mitteilt, alle möglichen Ereignisse in Rom seit dem letzten Brief in Frage. Ciceros Erwartungshaltung diesbezüglich konzentrierte sich, wie oben zu sehen, ausdrücklich auf die politischen Ereignisse,[85]

80 Volli (2002), 79.

81 Vgl. Volli (2002), 80: „Zunächst wäre also zu sagen, daß die Wahl der Textgrenzen und damit die Bestimmung des Textes in *die Verantwortung seines Lesers* fällt. Denn der Text ist das, was bei einer Kommunikation wirklich aufgenommen wird. Ein Text ist also *jedes Teilstück des Prozesses, das von jemandem als Text behandelt wird.*“ [Hervorhebung im Orig., MR]. – Der Willkürlichkeit sind durch den Akt der Kommunikation und der Intention des Senders allerdings Grenzen gesetzt.

82 Beispielhaft: [Brief$_1$ + Brief$_2$ + Brief$_3$ + …] = Korrespondenz.

83 [Information$_1$ + Information$_2$ + Information$_3$ + …] = Brief. Nachrichtensendungen im Fernsehen oder Hörfunk haben eine ähnliche prozessuale Struktur.

84 Volli (2002), 51: „Damit Sinn entstehen kann, ist es notwendig, daß es erlaubte Kombinationen gibt und verbotene, d. h. daß *nicht alle* Möglichkeiten, die Elemente eines bestimmten Bereiches zu kombinieren, gleichwertig sind.“ [Hervorh. i. Orig., MR]. Zieht man diese Erwartungshaltung an die Kommunikation, diesen sog. ‚Kodex‘, in Betracht, so wird deutlich, warum Plinius’ Briefe so ganz anders sind als die Ciceros: Sie dienen nicht in erster Linie der Informationsvermittlung, sondern der Porträtierung bestimmter Sachverhalte und Personen (des Adressaten, des Absenders und auch Dritter); insofern ist auch ihre Text- und Argumentationsstruktur durch dieses Anliegen bestimmt.

85 Vgl. oben S. 48 ff.

die Caelius zwar bediente, die er bisweilen aber auch bewusst unterlief. Trotzdem ‚funktionierte' die Kommunikation immer noch, weil das, was Caelius berichtete, durchaus einem allgemein erwartbaren Themenspektrum römischer Befindlichkeiten für einen abwesenden Proconsul in der Provinz entsprach – und die für Caelius und Cicero spezifischen Themen wie die Panther oder der politische Spott wurden ebenfalls weiter oben schon behandelt.

Wir wollen uns im Folgenden der Frage zuwenden, wie zum einen die Briefe in sich strukturiert sind und wie zum anderen Anschluss an vorangegangene oder folgende Briefe gesucht wird.

3.4.1 *Kohärenz zwischen einzelnen Briefen*

Die Kohärenz zwischen einzelnen Briefen kann nur streiflichtartig und exemplarisch untersucht werden, da wir nicht die exakte Brieffolge vorliegen haben.[86] Der Befund lässt allerdings auch vermuten, dass eine exakte Reaktion des Adressaten auf den Brief des Absenders in der Regel nicht ausführlich stattgefunden hat und lediglich dann eintrat, wenn der Adressat konkret zum Handeln resp. Diskutieren bestimmter Themen aufgefordert worden war oder an sich das Bedürfnis hatte, bestimmte Punkte zu kommentieren. Ins Gegenteil gewendet, können briefliche Bitten leichter ignoriert werden als mündliche, da die Phasenverzögerung dem Gebetenen in die Hände spielt. So war bezüglich der Panther zu konstatieren, dass wir über einen langen Zeitraum keinen Brief haben, der auf dieses Thema eingeht (und es ist aus Caelius' wiederholten Anmahnungen zu schließen, dass auch keine Antwort dieser Art in der Überlieferung verloren gegangen ist). Ähnlich erging es Caelius wohl mit seiner Bitte, Cicero möge für ihn doch als Beweis ihrer beider herzlichen Verbundenheit ein σύνταγμα verfassen, am besten als Lehrbuch, damit es auch möglichst viele läsen (8,3,3). Auch dort nichts als Schweigen.[87]

Caelius hingegen scheint auf Ciceros Briefe einzugehen, dies suggeriert zumindest seine Bemerkung in Cic. *fam.* 8,3,2 bezüglich Philotimus und Milo, die wohl auf eine Stelle in einem vorhergehenden, allerdings nicht überliefer-

86 Es bleibt allerdings zweifelhaft, ob wenigstens Cicero und Caelius alle Briefe in der richtigen Reihenfolge hatten. Vgl. zum Briefeschreiben als Briefthema oben Kap. 3.2. Zur Kohärenz als besonderem Phänomen des Briefes siehe auch De Giorgio (2015), 115–117, der sie unter dem Stichwort *dispositio* abhandelt.

87 Ciceros eigene Anfrage an Lucceius (Cic. *fam.* 5,12) schien zunächst wohl erfolgreicher (… *et, quod mihi se ita facturum rescripsi, agas gratias* …; Cic. *Att.* 4,6,4), verlief dann aber wohl auch im Sande.

ten Brief reagiert.[88] Andere Briefe erwähnt Caelius auch dann, wenn sich der Informationsstand gegenüber dem dort geäußerten geändert hat: So korrigiert er das in Brief 8,4 gegebene Datum der Senatssitzung (*puto Id. Sext. de ea re actum iri*; 8,4,4) in 8,9,2: *de provinciis quod tibi scripseram Id. Sext. actum iri, interpellat iudicium Marcelli, consulis designati. in Kal. ⟨res⟩ reiecta est* (Was ich Dir bezüglich der Provinzen geschrieben habe, dass die Sache am 13. August zur Diskussion kommt, so bringt der Prozess des Marcellus, des designierten Consuls, den Zeitplan durcheinander). Eine explizite Wiederaufnahme eines eigenen Briefes betrifft auch die Briefe 8,14 und 8,12. Ersteren hatte Caelius einem Boten mitgegeben, den er sechs Wochen später mit seinem Brief immer noch in Rom wiedertraf; die Wiederaufnahme dokumentiert den Grund der Verspätung:

> *conturbat me mora servi huius qui tibi litteras attulit; nam acceptis prioribus litteris amplius ⟨dies⟩ quadraginta mansit. quid tibi scribam nescio. … ⟨te⟩ exspecto valde et quam primum videre cupio.*
>
> Die Bummelei dieses Sklaven, der Dir diesen Brief gebracht hat, macht mich ganz fertig. Denn nachdem ich ihm den vorigen ausgehändigt hatte, war er noch über 40 Tage hier! Was kann ich Dir noch schreiben? … Ich warte sehnlichst auf Dich und möchte Dich alsbald sehen.
>
> CIC. *fam.* 8,12,4

Betrachten wir die Briefpaare, so sind nur die Antworten Ciceros auf Caelius' Briefe, nicht aber Caelius' Antworten auf Ciceros Briefe erhalten. Aus den Cicero-Briefen sind 2,9, 2,11, 2,12 und 2,14 Antwortschreiben, die jedoch keinem Brief von Caelius zugeordnet werden können.[89] Brief 2,9 bezieht sich dabei auf eine Information außerhalb der Korrespondenz mit Caelius (2,9,1), nämlich dessen Wahl zum Aedilen. Dieser Brief kennt deswegen auch nur ein Thema – die Gratulation – und übernimmt somit allein die Funktion, Kontakt herzustellen bzw. zu halten.[90] Ähnlich losgelöst ist Brief 2,14, ein kurzes Empfehlungsschreiben für einen Marcus Fabius, das erst im letzten Satz in Ciceros übliche Klage über das Informationsdefizit mündet. Brief 2,11 ergibt ein nicht weniger

88 Abgeschickt von Brundisium Anfang Juni, vgl. Shackleton Bailey (1977), ad loc. und Cic. *Att.* 5,8,2.

89 Die Briefpaare sind: 8,1 – 2,8 | 8,5 – 2,10 | 8,6 – 2,13 | 8,11; 8,7; 8,13 – 2,15 | 8,16 – 2,16. Das erste Briefpaar wurde bereits ausführlich in Kap. 3.1 besprochen.

90 Zur Kontaktfunktion vgl. Brinker (1995), 122 f.

erratisches Bild: Zwar scheint er sich auf zwei vertraute Themen (die Entscheidung über die Zuteilung der Provinzen und Caelius' Panther) zu beziehen, doch gestalteten sich beide Komplexe in Caelius' Briefen nahezu als Dauerbrenner, sodass eine Referenz auf ein bestimmtes Schreiben eher unwahrscheinlich ist und man geneigt ist, ihn als eine pauschale Antwort auf verschiedene Briefe mit einer bereits oben erwähnten hauptsächlichen Kontaktfunktion zu betrachten. Und auch Brief 2,12 hat kein konkretes Bezugsschreiben, sondern antwortet diffus auf allgemeine Nachrichten aus Rom und rät Caelius – im Angesicht der eigenen Erfahrungen in den Provinzen – Politik nur in Rom zu machen.

Wesentlich genauer hingegen fallen Ciceros Antwortschreiben aus, denen ein bestimmbarer Brief von Caelius zugeordnet werden kann: Seine Erfolge im Partherfeldzug leitet Cicero ein mit den Worten *ut optasti, ita est. velles enim, ais, tantum modo ut haberem negoti quod esset ad laureolam satis; Parthos times quia diffidis copiis nostris. ergo ita accidit* (Dein Wunsch hat sich erfüllt. Du wolltest nämlich, so sagst Du, dass ich gerade so viel Mühe habe, dass es für einen kleinen Lorbeerkranz reicht; die Parther fürchtest Du, weil Du in unsere Truppen kein Vertrauen hast. Also ist es so gekommen; 2,10,2)[91] und nimmt damit zwar nicht wörtlich, doch aber sinngemäß Caelius' Wunsch auf. Dadurch erscheint Ciceros militärischer Erfolg in der Provinz gleichzeitig auch als Caelius' Erfolg und kongeniale Entsprechung zwischen beiden Briefpartnern.

Anders als die zuvor genannten Briefe kann 2,13 auf einen erhaltenen Brief Bezug nehmen (auch wenn die Beförderung zwei Monate gedauert hat). In 8,16 hatte Caelius Cicero darüber informiert, dass Appius (Ciceros Vorgänger in der Provinz) von Dolabella (Ciceros zukünftigem Schwiegersohn) *de maiestate* angeklagt worden war und nun auf ihn, Cicero, große Hoffnungen zu seiner eigenen Entlastung setze:

> *is nunc in te maximam spem habet. scio tibi eum non esse odio; quam velis eum obligare in tua manu est. cum quo ⟨si⟩ simultas tibi non fuisset, liberius tibi de tota re esset; … cavendum tibi erit ne parum simpliciter et candide posuisse inimicitias videaris.*

---

91 Caelius hatte in einem inklusiven Wir formuliert: *ego quidem vehementer animi pendeo. nam si hoc mo⟨do⟩ re⟨m⟩ moderari possemus ut pro viribus copiarum tuarum belli quoque exsisteret magnitudo et quantum gloriae triumphoque opus esset adsequeremur, periculosam et gravem illam dimicationem evitaremus, nihil tam esset optandum* (Cic. *fam.* 8,5,1).

> Du bist jetzt seine größte Hoffnung. Ich weiß, dass Du ihm nicht ganz abgeneigt bist; Du hast es in der Hand, ihn an Dich zu binden. Wäre es nicht zu dieser Verstimmung zwischen Euch gekommen, wärest Du in der Sache jetzt freier. … Du wirst also aufpassen müssen, dass es nicht den Anschein hat, als hättest Du wenig überlegt und nicht ganz aufrichtig die Feindschaft begraben.
>
> CIC. *fam.* 8,6,1

Caelius weiß, welche Probleme es mit der Amtsübergabe zwischen Cicero und Appius gegeben hatte,[92] und glaubt deswegen, Cicero Ratschläge für sein Verhalten erteilen zu müssen. Auch wenn er keine direkten Anweisungen gibt, ist der Appellcharakter des Briefes überdeutlich. In seiner Antwort inszeniert Cicero zunächst einmal Konsens,[93] bevor er sein gutes Verhältnis zu Appius ausführlichst bestätigt. Die Antwort zeigt, welches Meinungsbild auf verschiedenen Kanälen über eine Person in Umlauf gesetzt werden konnte (mitunter durch eigene Beteiligung), denn sie knüpft indirekt an andere Briefe Ciceros an: Legt man Ciceros Briefe an Appius (und an Atticus aus derselben Zeit) zum Kontrast als Maßstab für ihr Verhältnis an, so ist festzustellen, dass zu Beginn durchaus Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden bestanden.[94] Jedoch schlägt Cicero mit fortschreitendem Briefverkehr versöhnlichere Töne an und legt Wert auf eine affirmative Inszenierung des guten Verhältnisses. Daraus ist zu schließen, dass die briefliche Rhetorik kaum dazu geeignet ist, die ‚wahren' Ansichten und Fakten herauszupräparieren. Wenn Caelius ein Missverhältnis zwischen Appius und Cicero andeutet und Cicero detailliert mit der Versicherung des Gegenteils darauf reagiert,[95] so darf man wohl davon ausgehen, dass er einerseits um diese (brieflich) ausgetragene Meinungsverschiedenheit wusste und dass auch die vorliegende Stellungnahme Ciceros dazu gedacht war, dem Appius hinterbracht zu werden und auf diese Weise einen weiteren Informationskanal zur Festigung des beiderseitigen Verhältnis-

92 Vgl. die Briefe Cic. *fam.* 3,6–9.

93 *Vel quas proxime acceperam, quam prudentis, quam multi et offici et consili! etsi omnia sic constitueram mihi agenda ut tu admonebas, tamen confirmantur nostra consilia cum sentimus prudentibus fideliterque suadentibus idem videri* (Cic. *fam.* 2,13,1).

94 Kurzer Abriss mit Stellenangaben und Einschätzung der jeweiligen Interessen bei Gruen (1974), 353–355 und Wilcox (2012), 26–29.

95 *Haec eo pluribus scripsi quod ⟨non⟩ nihil significabant tuae litterae subdubitare qua essem erga illum voluntate. credo te audisse aliquid. falsum est, mihi crede, si quid audisti* (Cic. *fam.* 2,13,2).

ses zu nutzen. Denn schließlich erklärt er auch hier seine Bereitschaft, sich für Appius einzusetzen.[96] Die Nachricht über Dolabellas Scheidung in besagtem Brief übergeht Cicero, um noch eine gelungene Formulierung aus Caelius' Brief (*erat in eadem epistula ‚veternus civitatis'*; 2,13,1/8,6,4) zu loben und sich in der Nachricht von Curios Unterstützung für Caesar in seiner Vorahnung bestätigt zu sehen.

Brief 2,15 schließlich beantwortet gleich drei Briefe von Caelius (8,11; 8,7; 8,13). Von diesen sind die beiden ersten kurz hintereinander Mitte April 50 abgefasst, 8,13 lässt sich auf den Juni desselben Jahres datieren. Cicero antwortet Anfang August.[97] Cicero thematisiert nicht, wann und wie er die Briefe erhalten hat, und handelt sie auch nicht in der Reihenfolge ihres Abfassungsdatums ab, sondern quasi als Briefpaket.[98] So geht er zunächst lobend auf Caelius' Verhalten bei der Verhandlung seines Dankfestes im Senat ein (8,11), kommentiert dann skeptisch Caelius' Glückwünsche zu Tullias Heirat mit Dolabella (8,13) und nimmt schließlich Caelius' Gliederungspunkt *de re publica* auf, um seine Meinung zu Curio abzugeben und Caelius zu mehr politischem Engagement aufzufordern (8,11). Dazwischen folgt ein mit einem markanten *ego* eingeleiteter Abschnitt, der über Ciceros letzte Verwaltungsgeschäfte in der Provinz berichtet. Die Episode mit dem Ehebruch Ocellas (dem quasi einzigen Inhalt von 8,7) hebt Cicero bis zum Schluss auf und beklagt sich augenzwinkernd, dass Caelius' Angaben diesbezüglich recht dürftig gewesen seien, zumal er darüber auch nichts in den Senatsakten habe finden können, und fügt postwendend hinzu, dass Caelius' eigene Taten hingegen von ganz alleine bis in die Provinz vorgedrungen seien.

Die Durchsicht und Zuordnung der Briefe zu einem vorangegangenen Brief, auf den Bezug genommen wird, hat ein recht disparates Bild ergeben:

Es gibt zum einen Briefe, die als Antwort auf einen (oder mehrere) bestimmte Briefe Bezug nehmen, indem sie Stichwörter, Themen, Zitate aus diesen herausgreifen bzw. wiederaufnehmen und als thematischen Punkt abhandeln. Diese Bezugnahme wird in der Regel metasprachlich gekennzeichnet. Daneben fand sich jedoch auch eine Reihe von Briefen, die nicht direkte Ant-

---

96 Vgl. ebenso den direkt an Appius gerichteten Brief Cic. *fam.* 3,10.

97 Zu den Datierungen vgl. Shackleton Bailey (1977), ad loc.

98 Eine andere Vorgehensweise in Cic. *Att.* 3,15: *accepi Id. Sext. quattuor epistulas a te missas: unam qua me obiurgas et rogas ut sim firmior; alteram qua Crassi libertum ais tibi de mea sollicitudine macieque narrasse; tertiam qua demonstras acta in senatu; quartam de eo quod a Varrone scribis tibi esse confirmatum de voluntate Pompei. ad primam tibi hoc scribo …*

worten sind, sondern quasi losgelöst einen neuen Gesprächseinsatz zu einem bekannten oder neuen Thema abhandeln. Diese Briefe erfüllen hauptsächlich phatische Funktion und dienen dazu, den Kontakt zwischen den Briefpartnern aufrecht zu erhalten.

Kohärenz wird also dann hergestellt, wenn dem Empfänger daran gelegen ist, zu signalisieren, dass er an der Fortsetzung der Kommunikation in genau dieser Weise interessiert ist (phatische Funktion), oder wenn es in den Augen des Empfängers wichtig erscheint, Informationen und Eindrücke richtigzustellen und zu korrigieren (die Informationsfunktion ist dann gepaart mit einer Appellstruktur). Insgesamt besehen, ist die Zahl der Rekurse allerdings recht gering, was aber bei dem untersuchten Briefwechsel auch auf die allzu große Phasenverschiebung und die immensen Unwägbarkeiten bei der antiken Postzustellung zurückzuführen ist.[99] Die materiellen und technischen Umstände der Kommunikation nehmen somit unmittelbar Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung des Briefeschreibens.

3.4.2 *Kohärenz und Kontiguität zwischen den Themen eines Briefes*

Die Aneinanderreihung und Kombination der einzelnen Themen und Informationen innerhalb eines Briefes ist zum einen natürlich abhängig von den Ereignissen, die tatsächlich stattgefunden haben, andererseits aber von deren Selektion durch den Absender und von seinen Vorlieben. So fallen bei Durchsicht der Korrespondenz vor allem bei Caelius wiederkehrende Kompositionsstrukturen auf. Bitten etwa platziert er gerne am Ende eines Briefes:[100] Dort bleiben sie als Letztes im Gedächtnis des Adressaten haften und werden auch von einem eiligen Leser, der den Brief überfliegt, eher wahrgenommen.

Dem Bedürfnis, einen möglichst engen Kontakt zum Briefempfänger herzustellen, scheint der Kunstgriff entsprungen zu sein, diesen als Interlocutor in den Text zu integrieren. Durch die Inszenierung des Gesprächs wird nicht nur auf grammatikalischer Ebene Nähe hergestellt, sondern auch auf einer emotionalen Ebene, denn der Auftritt des Adressaten im Brief beansprucht, dass der Absender seinen Partner so gut kennt, dass er in der Lage ist, dessen Einwürfe zu antizipieren. Thematisch setzt Caelius den Interlocutor dann ein, wenn er sich über die Beurteilung eines Sachverhaltes nicht sicher ist oder wenn er der Auffassung ist, dass Cicero womöglich anderer Meinung sein könnte als er: So

99 In der über eine geringere Entfernung stattfindenden Korrespondenz mit Atticus sind die Rekurrenzen und Kohärenzsignale wesentlich dichter gesetzt.

100 Vgl. Cic. *fam.* 8,4; 8,6.

verpackt er beispielsweise seine Bitte, Cicero möge doch ein kleines literarisches Werk für ihn verfassen, indem er einen möglichen Einwand Ciceros (*‚qui tibi istuc‘ inquis ‚in mentem venit, homini non inepto‘*; 8,3,3) bereits im Vorfeld zu entkräften versucht. An anderer Stelle wird der Interlocutor lediglich als geschickt platzierter Stichwortgeber benutzt, um weitere Erklärungen anzufügen:

> *CAELIUS CICERONI S.*
> *certe, inquam, absolutus est …, et quidem omnibus ordinibus, sed singulis in uno quoque ordine sententiis. ‚⟨ga⟩ude modo,‘ inquis. non mehercules; nihil umquam enim tam praeter opinionem, tam quod videretur omnibus indignum, accidit.*
>
> Wenn ich es Dir doch sage: Er ist freigesprochen worden …, und zwar durch alle Stände hindurch, und jeweils nur mit einer Stimmabgabe. ‚Freu’ Dich doch‘, sagst Du. Nein, beim Herkules! Nie ist so etwas passiert, mit dem niemand gerechnet hatte und das allen unwürdig schien.
>
> CIC. *fam.* 8,2,1

Der effektvollen Inszenierung eines unmittelbaren Konversationsbeginns scheint vor allem Caelius zugeneigt zu sein. So gibt sich der eben zitierte Ausschnitt als direkte Fortsetzung eines Gesprächs zwischen Caelius und Cicero über den Prozess des Marcus Valerius Messalla Rufus, der mit keinem Wort namentlich erwähnt wird und aus dem beiderseitigen Situationswissen erschlossen werden muss. An ein vergangenes mündliches Gespräch (wenngleich seitdem mehrere Briefe geschrieben wurden) knüpft auch der triumphierende Beginn von 8,3 an: *estne? vici? et tibi saepe, quod negaras discedens curaturum tibi, litteras mitto?* (Na? Hab’ ich gewonnen und schreibe Dir oft? – Du hattest bei Deiner Abreise ja nicht glauben wollen, dass ich mich um Dich kümmern würde). Ein vorausgegangenes Gespräch über die Wahlen zur Aedilität vorgebend beginnt 8,9: *‚sic tu‘ inquis ‚Hirrum tractasti?‘ immo …* (‚So bist Du also mit Hirrus umgesprungen?‘, sagst Du. Genau so! …) – In Wirklichkeit hatte nur Caelius in seinem letzten Brief über seinen Mitkonkurrenten Hirrus berichtet.[101]

Auch wenn Caelius’ Vorliebe, gleich mit dem ersten Satz quasi in den Brief zu fallen, suggeriert, dass seine Schreiben das Produkt eines spontanen Mittei-

101 Zwischen Cic. *fam.* 8,4 und 8,9 liegt zwar ein Zeitraum von vier Wochen, aber kein weiterer Brief. Vgl. zur Datierung 8,4,4 und 8,9,2 und Shackleton Bailey (1977), ad loc.

lungsbedürfnisses sind, so sind sie in der Regel doch (wie es von einem erfahrenen Redner wohl kaum anders zu erwarten ist) nach bestimmten Prinzipien komponiert. Oft wird dabei von einem bestimmten Wort- und Bedeutungsfeld aus ein benachbartes assoziiert, von diesem wieder ein anderes, sodass sich eine Art bewusst konstruierte semantische Kontiguität ergibt.[102] So entwickelt Caelius in Brief 8,3 beispielsweise den Gedanken, dass er müßig sei, aber Muße ohne Cicero langweilig sei. Deswegen fühle er sich ganz einsam, wie ja ganz Rom ohne Cicero einsam sei. Freilich sei er früher mitnichten jeden Tag bei Cicero gewesen, bedaure dafür nun jeden Tag, dass er nicht zu Cicero könne. Und dass er dies jeden Tag und jede Nacht bedaure, liege an seinem Mitbewerber Hirrus. Auf diese Weise hat Caelius den Bogen von einem höflichen Ausdruck der Sehnsucht hin zu seinem eigentlichen Thema, der Aedilitätswahl, geschlagen.[103] Ähnliches ließe sich an Brief 8,4 beobachten, der zu Beginn mit den Bedeutungsfeldern Neid und Bewunderung spielt, oder an Brief 8,14, der ringkompositorisch mit dem Begriff *spectaculum* beginnt und endet. An ebendiesem Brief lässt sich allerdings auch zeigen, dass nicht alle Themen so elegant verknüpft werden können. Während man als Signal eines neuen Gedankens heute typographisch Abschnitte oder Einrückungen setzen würde, werden diese bei Caelius und Cicero stattdessen sprachlich angezeigt. So wird die ohnehin betonte Initialposition in einem lateinischen Satz gerne dazu genutzt, dort den neuen Gedanken zu umreißen. Dann heißt es etwa *de summa republica … illud te non arbitror fugere … prope oblitus sum quod maxime fuit scribendum* oder *ad summam* (Was das Wohl des gesamten Staates betrifft … Vermutlich wird Dir nicht entgehen, dass … Beinahe hätte ich vergessen, was ich vor allem schreiben sollte … Kurzum …; 8,14).[104]

Innerhalb eines Absatzes wird Kohärenz auf verschiedene Weise dargestellt, je nachdem, welche Form der Themenentfaltung vorliegt. So gibt Caelius unter der Rubrik *de re publica* eine Zusammenfassung einer der letzten Senatssitzungen (8,4,4): Der Tagesordnungspunkt ‚Provinz' wirkt dadurch geschlossen, dass

---

102 Zum Begriff vgl. Brinker (1995), 37 oder Schulte-Sasse – Werner (1977), 111 f.

103 *Hoc e*[*g*]*o diligentius facio quod, cum otiosus sum, plane ubi delectem otium meum non habeo. tu cum Romae eras, hoc mihi certum ac iucundissimum vacanti negotium erat, tecum id oti tempus consumere; idque non mediocriter desidero, ut mihi non modo solus esse sed Romae te profecto solitudo videatur facta, et qui, quae mea neglegentia est, multos saepe dies ad te cum hic eras non accedebam, nunc cottidie non esse te ad quem cursitem discrucior. maxime vero ut te dies noctesque quaeram competitor Hirrus curat* (8,2,1). Eine Bitte an Cicero schließt später mit den Worten *si eris, ut spero, otiosus* (8,2,3) an.

104 Weitere Beispiele: *de re publica … hoc ideo scripsi quod scio … quod ad pantheras attinet* (Cic. *fam.* 8,2) oder Cic. *fam.* 8,10.13.

Caelius zum einen die Stellungnahmen in indirekter Rede wiedergibt[105] und dass er zum anderen die Kohärenz auch argumentativ durch Konjunktionen und anaphorische Pro-Formen[106] herstellt. Besonders anschaulich und spannend wird die Schilderung dann, wenn Caelius selbst involviert ist und seinen zweiten Auftritt quasi im Brief hat: So wechselt das Tempus, wenn er die verzwickte Prozesslage des M. Tuccius schildert, genau an der Stelle ins Präsens, als er selbst erfolgreich in die Verhandlung eingreift:

> *at ego, simul atque audivi, invocatus ad subsellia rei occurro; surgo, neque verbum de re facio, totum Sempronium usque eo perago ut Vestorium quoque interponam et illam fabulam narrem, quem ad modum …*
>
> Und ich: Sobald ich davon gehört hatte, eile ich unaufgefordert zur Bank des Angeklagten; ich erhebe mich, verliere aber kein Wort über die Sache, knöpfe mir stattdessen Sempronius so vor, dass ich auch noch Vestorius mit hineinziehe und jene Geschichte erzähle, wie er …
>
> CIC. *fam.* 8,8,1

Für den Adressaten besonders interessant gestalten sich freilich die Passagen, in denen Ereignisse geschildert werden, die Cicero selbst betreffen. Im Brief wird dann eine explizite Wir-Gemeinschaft konstruiert. Caelius stellt beispielsweise, als es um Ciceros Ablösung aus der Provinz und eine mögliche Bedrohung durch die Parther geht, zunächst seine Einstellung der Ciceros gegenüber, um dann das heikle Thema zum gemeinsamen Problem zu erklären.[107] Im Gegensatz dazu bleibt das Wir in Brief 8,11, mit dem Caelius von der Senatssitzung berichtet, in der über Ciceros Dankesfest entschieden werden sollte, wohl absichtlich diffus: So kann es sich zu Beginn des Briefes sowohl auf den Senat als ganzen bzw. auf den Teil des Senates, der immer zu Cicero steht (zu dem natürlich auch Caelius gehört), oder auch nur auf Caelius beziehen. Es bleibt jedenfalls für Cicero der Eindruck, dass seine Interessen in Rom gewahrt werden und dass er dort genügend einsatzbereite Fürsprecher hat.

---

105 *Mentio facta est de legione … quo numero esset, quoad pateretur eam Pompeium esse in Gallia. coactus est dicere Pompeius se legionem abducturum …* (8,4,4).

106 Zum Begriff Brinker (1995), 34. Zum Beispiel: *inde interrogatum … de qua, hoc est, de provinciis …, nam … profecto … nam … ego tamen …* (8,4,4).

107 *Qua tu cura sis, quod ad pacem provinicae tuae finitimarumque regionum attinet, nescio.* ego *quidem vehementer animi pendeo. nam si hoc modo rem moderari* possemus *ut … adsequeremur … evitaremus …* (8,5,1).

Will man die gemachten Beobachtungen auf einen Nenner bringen, so fällt auf, dass zum einen versucht wird, Mündlichkeit und Lebendigkeit zu wahren. Das ist vor allem bei der Inszenierung des Ich, Du und Wir im Gespräch zu sehen oder im unmittelbaren Beginn eines Briefes, der suggeriert, er sei lediglich die Fortsetzung einer gerade eben unterbrochenen Konversation. Die in einem Gespräch bisweilen assoziativ aneinandergeknüpften Themenbereiche werden z. T. dadurch kompensiert, dass die Repliken notgedrungen ausgespart sind, die Gesprächsthemen gleichwohl, aber eben nur einseitig zusammenhängend weiterentwickelt werden. Dem gegenüber steht der Befund, dass die meisten Briefe – so sie nicht explizite Bitten oder Anfragen äußern – in sich abgeschlossen sind und eine Anschlusskommunikation aufgrund der Überlieferungslage (abgesehen von einigen wörtlichen Zitaten und Rekursen) nur selten und oft sehr pauschal festgestellt werden kann. Die Art des Briefeschreibens ist somit auch durch die technischen Möglichkeiten der Informationsübermittlung beeinflusst.

3.5 Das Scheitern der Kommunikation und seine Folgen

Ein weiterer Punkt, in dem sich die schriftliche Kommunikation von der mündlichen unterscheidet, ist die Möglichkeit der Bedeutungszuschreibung des Geäußerten. Die Bedeutung des Gesagten hängt grundsätzlich nicht nur davon ab, welchen Sinn der Sprecher mit seiner Äußerung verbindet, sondern sie ergibt sich aus der Kommunikation selbst. Bedeutungen sind nicht festgelegt, sondern offen und können durch spätere Äußerungen reinterpretiert oder revidiert werden.[108] Die Verstehensvoraussetzungen, aufgrund derer kommunikative Handlungen verstanden werden können, werden als Präsuppositionen bezeichnet. Je mehr Deutungsmuster den Gesprächspartnern gemeinsam sind, desto eindeutiger erfolgt die Bedeutungszuschreibung.

Wenn in mündlicher Kommunikation eine Korrektur der Bedeutungszuschreibung unmittelbar erfolgen kann, so liegt auf der Hand, dass das Gefahrenpotential durch die zeitliche und räumliche Trennung der Kommunikationspartner bei schriftlicher Konversation ungleich größer ist. Die Auswirkungen einer uneinheitlichen Bedeutungszuschreibung aufgrund unterschiedlicher Präsuppositionen zeigt beispielhaft der letzte Briefwechsel zwischen Cicero und Caelius. Denn hier ist es möglich, durch parallel an andere Adressaten überlieferte Schreiben zum selben Thema hinter die im Brief formulier-

108 Siehe Schützeichel (2004), 175.

ten Überzeugungen zu blicken und die Aussagen anders zu kontextualisieren. Außerdem wird klar, dass schriftliche Konversation in der Antike ohne Briefgeheimnis stets polyphon ist und das *framing* der Informationen unkontrolliert beeinflussen kann.

Die Mehrzahl der Briefe zwischen Cicero und Caelius stammt aus den Jahren 51 und 50 v. Chr., der Zeit von Ciceros Proconsulat. Ein Briefpaar fällt aus dieser Sammlung heraus, nicht nur zeitlich, da der Briefwechsel in den Mai 49 datiert, sondern auch in Tonfall und Stil: der an Cicero adressierte Brief Cic. *fam.* 8,16 und das Antwortschreiben an Caelius 2,16. Die politische Lage hat sich inzwischen geändert: Caelius ist nach bereits früheren, Caesar favorisierenden Äußerungen ganz auf dessen Seite gewechselt.[109] Cicero hingegen ist unschlüssig und laviert zwischen beiden Parteien, um sich alle Optionen offen zu halten. Dass dies nicht gelingt, zeigen eindrücklich die Briefe an Atticus, die er zu dieser Zeit fast täglich schreibt.[110]

Zwar kann Cicero seine ‚Neutralität' zunächst wahren, jedoch nur so lange, bis Pompeius Mitte März Italien verlässt. Caesars Bitte, nach Rom zu kommen, um sich dort für Frieden auszusprechen, lehnt er ab, reist stattdessen auf seine Landgüter, auf der Suche nach einem unverfänglichen Zufluchtsort, als der ihm zunächst Griechenland, schließlich Malta erscheint.[111] In diesen an sich gefassten Entschluss hinein wird ihm von mehreren Seiten geraten, mindestens so lange in Italien zu bleiben, bis entschieden sei, ob Caesars Feldzug in Spanien erfolgreich sein würde. In diesen Kontext gehört das oben erwähnte Schreiben des Caelius, der neben anderen versucht, Cicero zum Bleiben zu bewegen.

Brief 8,16 ist nicht nur innerhalb der *Epistulae ad familiares* überliefert, sondern auch als angehängte Kopie an einen Brief an Atticus (10,9A) vom 3. Mai 49. Der Brief vom Tag zuvor führt im Anhang ein Schreiben des Antonius und eines von Caesar zum selben Thema mit sich (10,8A/B). Das ermöglicht die Einbettung in einen größeren Kontext von Sprecherabsichten und deren Wahrnehmung. Der erste von beiden Briefen an Atticus enthält eine lange Überlegung Ciceros, warum er nicht abwarten wolle, ob Caesar in Spanien Erfolg haben werde, da er selbst seiner Meinung nach in keinem Falle günstig dastehen würde, da er, wie er sich nun vor Atticus (und sich selbst) zu rechtfertigen sucht, es terminlich verabsäumt habe, mit Pompeius Italien zu verlassen. Vor allem

109 Vgl. *neque mearum rerum quid consili capiam reperio; quod non dubito quin te quoque haec deliberatio sit perturbatur⟨a⟩. nam mihi cum hominibus his et gratia et necessitudines;* [*cum*] *causam illam ⟨amo⟩ unde homines odi* (Cic. *fam.* 8,14,2) und Gruen (1974), 490 und Dettenhofer (1991), 92–99.

110 Vor allem in Cic. *Att.* 9 und 10.

111 Zu den Ereignissen Gelzer (1969), 252–254.

nach einem Sieg Caesars prophezeit Cicero die größten Skandale (10,8,3), rettet aber seine Zuversicht dadurch, dass eine Tyrannei von vornherein nur von kurzer Dauer sein könne (10,8,6), und bekräftigt nochmals seinen Entschluss, sich nach Malta zurückzuziehen, um abzuwarten. Es ist eher unwahrscheinlich, dass Antonius, Caelius und Caesar von diesem Entschluss schon wussten. Viel eher scheinen sie (das legen die Daten der Briefe nahe, die Mitte April abgeschickt wurden) auf dem Informationsstand zu sein, auf den sie ein Brief von Ciceros Neffen Quintus gebracht hatte, in dem er Ciceros Pläne, auch nach Griechenland zu reisen, mitgeteilt hatte. Passenderweise war dieser Brief direkt an Caesar adressiert und musste wie Verrat wirken, sodass ein Rückzug aus Italien von den Caesarianern als Flucht zu Pompeius gedeutet wurde und sie in ihren Briefen Cicero dementsprechend davon abbringen wollten.[112]

Aufschlussreich sind bereits die Worte, mit denen Cicero Atticus die Schreiben übersendet. Antonius' Brief wird eher beiläufig, aber mit den vernichtenden Worten *praemisit mihi odiosas litteras* (zuvor schickte er mir einen unverschämten Brief; 10,10) an den Atticus-Brief angehängt – quasi als Beweis für dessen schlechten Charakter im Vergleich zu Curio, der (obwohl oder gerade weil Caesarianer) Cicero zuvorkommend in seiner Neutralität hatte unterstützen wollen.[113] Caesars Schreiben, das offensichtlich nach Abschluss des Briefes eintraf, wird lediglich mit *eodem die a Caesare Philotimus attulit hoc exemplo* (am selben Tag brachte Philotimus ein Schreiben von Caesar mit diesem Inhalt; 10,8A,2) angeführt. Caelius' Brief am darauf folgenden Tag charakterisiert Cicero hingegen als *epistulam scriptam miserabiliter* (ein jammernder Brief; 10,9,2). – Wodurch wird das Urteil jeweils hervorgerufen? Neben Ciceros persönlicher Beliebtheitsskala, auf der Caelius vor Caesar und Antonius zweifelsohne den besten Platz einnahm, scheint es auch in Stil und Aussage der Briefe begründet zu sein.

Ein erster Stein des Anstoßes in Antonius' Brief mag bereits in der Grußformel (*Antonius tr. pl. pro pr. Ciceroni imp. sal.*) gelegen haben, die darauf hinweist, dass Antonius das Amt eines Volkstribunen und Propraetors innehat, Cicero jedoch immer noch seine Liktoren aus Cilicien mit sich führt, da er sein *imperium* wegen der Auseinandersetzung zwischen Pompeius und Caesar nicht offiziell hatte niederlegen können. Antonius' Brief vereinnahmt Cicero

112 *Nam litteras eius* [= *Quinti*] *ad Caesarem missas ita graviter tulimus ut te quidem celaremus sed ipsius vide⟨re⟩mur vitam insuavem reddidisse. hoc vero eius iter simulatioque pietatis qualis fuerit non audeo dicere; tantum scio post Hirtium conventum arcessitum a Caesare, cum eo de meo animo a suis rationibus alienissimo et consilio relinquendi Italiam* (Cic. *Att.* 10,4,6).

113 Vgl. Cic. *Att.* 10,4.

im Folgenden geradezu als einen Caesarianer, indem er fortwährend die innige Freundschaft zwischen Antonius und Cicero betont.[114] Dass dies eine reine Übertreibung sein muss, lässt sich nicht nur aus der bekannten Abneigung Ciceros gegenüber Antonius schließen, sondern auch aus dem Brief selbst, denn alle Gewogenheitsbekundungen sind mit Einschränkungen versehen: Dies beginnt bereits mit der ersten Versicherung von Antonius' Zuneigung, nach der er zugibt, dass dies größere Worte waren, als Cicero sie wohl erwartet habe, was aufgrund ihrer Auseinandersetzung begreiflich sei.[115] Es setzt sich fort über die Versicherung, dass niemand ihm lieber sei als Cicero, außer Caesar selbstverständlich, der ihn aber bereits zu den Seinen zähle und immer wollen würde, dass Cicero unbeschadet bleibe, auch wenn er ihn einmal nicht mehr schätzen sollte – was aber praktisch nicht vorkommen könne.[116] Ferner bedeutet Antonius Cicero durch seine mehrmalige Wiederholung zu Beginn des Briefes, im Prinzip wisse er ja, dass das Gerücht, Cicero wolle aus Italien abreisen, falsch sei, dass er sehr wohl über Ciceros Vorhaben informiert sei, und will ihn auf diese Weise zu einem Dementi veranlassen.

Caesars Brief setzt auf eine ähnliche rhetorische Strategie: Auch bei ihm werden vordergründig einfache Aussagen eingeschränkt und durch die Pragmatik des Kontextes zu illokutiven Äußerungen.[117] Allerdings ist er etwas deutlicher in seinen Vorstellungen und Wünschen und schließt auch grammatikalisch als Bitten markierte Äußerungen an. Und während er zunächst die Überlegungen und Ratschläge im Allgemeinen belässt – gerüchteweise vernommene Pläne Ciceros seien unbesonnen, schadeten nicht nur der Freundschaft, sondern seien auch nachteilig für Cicero, vor allem wenn man die gegenwärtigen Machtverhältnisse betrachte – wird er schließlich persönlich: Ein solches Verhalten könne man ihm nur als Kritik an Caesar auslegen (*quod ne facias pro iure nostrae amicitiae a te peto*; 10,8B,2). In der Grußformel schreibt Caesar, anders als Antonius, von gleich zu gleich (*Caesar imp. sal. d. Ciceroni imp.*; 10,8B).

Caelius' Brief trifft anscheinend einen Tag später ein, ist aber wohl zur selben Zeit geschrieben wie der Caesars, zumindest drängt sich dies durch Caelius' Formulierung *ab eo petii ut ad te litteras mitteret quibus maxime ad remanendum commoveri posses* (Ich habe ihn gebeten, Dir einen Brief zu schreiben, der

114 Vgl. die Wortwahl: *valde amarem* | *quia te nimio plus diligo* | *tantique ab omnibus nobis fias* | *quibus ... carior ... quam tibi ipsi* | *mihi neminem esse cariorem te excepto Caesare* (Cic. *Att.* 10,8a).

115 Was sich hinter der *offensio nostra* verbirgt, muss offen bleiben. Vgl. Shackleton Bailey (1965–1970), ad loc.

116 ... *qui te, etsi non amabit, quod accidere non potest, tamen salvum amplissimumque esse cupiet* (Cic. *Att.* 10,8A,2).

117 Zu illokutiven Äußerungen s. u. Kap. 4.1.

Dich am ehesten zum Bleiben bewegt; Cic. *fam.* 8,16,4) auf.[118] Während Caesar und Antonius auf ‚Gerüchte' reagieren, nimmt Caelius in seinem Schreiben Bezug auf einen nicht überlieferten Brief Ciceros. Die Erwähnung von Ciceros *librarius* Philotimus legt nahe, dass Briefe erwartet und des Öfteren ausgetauscht wurden.[119] Zwischen diesem und dem ungefähr einen Monat zuvor verfassten Brief Cic. *fam.* 8,15 ist ein deutlicher Unterschied zu bemerken. Während Caelius sonst auf zugespitzte Formulierungen Wert legt und mitunter lebendig und recht kolloquial formuliert[120] und, wie oben bereits angedeutet, den gemeinsamen Spott zum Thema seiner Briefe macht, fehlen solche Wendungen (vielleicht abgesehen von dem *Caesar … simul atque ‚have' mihi dixit, statim quid de te audisset exposuit,* 8,16,4) hier gänzlich. So beginnt Caelius seinen Brief buchstäblich außer Atem:

> *CAELIUS CICERONI SAL.*
> *exanimatus tuis litteris, quibus te nihil nisi triste cogitare ostendisti neque id quid esset perscripsisti neque non tamen quale esset quod cogitares aperuisti, has ad te ilico litteras scripsi.*
>
> Caelius grüßt Cicero.
> Noch ganz durcheinander von Deinem Brief, in dem Du Deine Grübeleien zur Schau stellst, aber nicht genau schreibst, was eigentlich los ist, aber doch durchblicken lässt, was es ungefähr ist, worüber Du nachdenkst, schreibe ich Dir hiermit gleich zurück.
>
> CIC. *fam.* 8,16,1

Es wird deutlich, dass die Kommunikation zwischen Cicero und Caelius, anders als sonst, nicht funktioniert. Das scheint daran zu liegen, dass Cicero nicht deutlich sagte bzw. schrieb, was er meinte, und Caelius dies verstand; sondern Cicero „dachte" nur – *cogitare* kehrt noch zweimal im Brief wieder – und Caelius deutete.[121] Während Cicero und Caelius in ihren Briefen sonst

118 Ohnehin erstaunt es, dass Caesar Zeit findet, Briefe diesen Inhalts zu schreiben; allerdings war er für die rasche Abwicklung seiner Korrespondenz bekannt. Vgl. Plut. *Caes.* 17,7 und Malitz (1987), 51–56.

119 Zu Philotimus vgl. auch den wenige Tage früher verfassten Brief an Servius Sulpicius Cic. *fam.* 4,2,1.

120 Vgl. in Cic. *fam.* 8,15 die vielen rhetorischen Fragen, die Inszenierung ciceronischer Einwürfe und das eingestreute *hui.*

121 Vgl. auch die Formulierung *hoc quod tu non dicendo mihi significasti Caesar audierat …* (8,16,4).

eine gemeinsame Meinung gegen andere bildeten,[122] können Sie hier nicht zusammenkommen, wo sich zwei unterschiedliche politische Überzeugungen gegenüberstehen. Diese Positionen hatten sich bereits im Laufe des Briefwechsels abgezeichnet, waren aber nur am Rande erwähnt worden. Nun, wo eine diesbezügliche Stellungnahme grundsätzlich relevant wird, schlagen sie sich auch auf die Art der Kommunikation nieder: Sie ist nicht mehr länger affirmativ, sondern persuasiv.[123]

Caelius' Stil ist geprägt von kommissiven und direktiven Verben, er beschwört Cicero mehrere Male, ruft die Götter als Zeugen an, sagt Cicero, dass er in seiner Meinung über Caesar irre, dass er nicht töricht sein und noch einmal alles überdenken solle. Eindringlich werden Caelius' Worte dadurch, dass er reichlich von den Personal- und Possessivpronomina der zweiten Person Gebrauch macht und dass er Kola formelhaft wiederholt:

> *per fortunas tuas, Cicero, per liberos te oro et obsecro ne …*
>
> *qua re si tibi tu, si filius unicus, si domus, si spes tuae reliquae tibi carae sunt, si aliquid apud te nos, si vir optimus, gener tuus, valemus, …*
>
> Bei allem, was Dir lieb und teuer ist, Cicero, bitte und beschwöre ich Dich, dass Du nicht …
>
> Deswegen, wenn Du Dir selbst, wenn Dir Dein einziger Sohn, Dein Haus, Deine verbliebenen Hoffnungen etwas wert sind, wenn ich, wenn der beste Mann, Dein Schwiegersohn, irgendeinen Einfluss auf Dich haben …
>
> CIC. *fam.* 8,16,1f.

Die Wertungen, die Caelius ausspricht, beruhen auf einer anderen Annahme als die Ciceros.[124] Während Caelius davon ausgeht, dass die Zukunft in Caesar liegt, geht Cicero davon aus, dass sie doch auch in Pompeius oder zumindest

122 Deren Einvernehmlichkeit in dem gemeinsamen Spotten über Dritte zum Ausdruck kam, s. oben S. 57.

123 Nach der Klassifikation von Brinker (1995), 107 könnte man auch die Informations- bzw. Kontaktfunktion der Appellfunktion gegenüberstellen. Die Intention seines Briefes spricht Caelius selbst aus: *quod si totum tibi persuadere non possum, saltem dum quid de Hispaniis agamus scitur exspecta* (8,16,3).

124 Man könnte hier wiederum von ‚Präsupposition' sprechen, allerdings ist dieser Begriff recht unscharf und in unterschiedlichen Kontexten gebräuchlich. Eine ausführliche Diskussion findet sich bei Levinson (1994), 169–226. Das hiesige Anwendungsgebiet deckt sich am ehesten mit den Vorstellungen der Ethnomethodologie, vgl. Schützeichel (2004), 174–177.

nicht nur in Caesar liegt. Voraussetzung für Caelius' Argumentation ist, dass er weiß (oder zu wissen glaubt), was Cicero denkt, und die offensichtlich und vermutlich absichtlich nicht ganz eindeutig terminierten Ausführungen Ciceros[125] in eine bestimmte Richtung ergänzen kann. Auf dieser Folie hat Caelius Ciceros letzten Brief gelesen und den darin geäußerten Aussagen Bedeutungen zugeschrieben. So kommen Caelius' Wertungen zustande, dass Cicero „trübe Gedanken hege" (*nihil nisi triste cogitare*; 8,16,1) oder dass Ciceros fortgesetzte Mittelposition jetzt Opposition sei (*nunc te contra victorem Caesarem facere quem dubiis rebus laedere noluisti et ad eos fugatos accedere quos resistentis sequi nolueris summae stultitiae est*; 8,16,2).

Briefliche Kommunikation wird so zum Wagnis, Äußerungen können, wenn Sie einmal schriftlich aus der Hand gegeben wurden, nicht mehr kontrolliert werden: Die Kooperation zwischen den Kommunikationspartnern kann vom Empfänger gekündigt werden und den Äußerungen kann mutwillig Sinn zugeschrieben werden.

Der Ausgangspunkt von Caelius' Argumentation – was ist vernünftigerweise zu tun? – wird zum Schluss noch einmal deutlich und ist als Zweck des Briefes pointiert ans Ende gesetzt:

> *etiam atque etiam, Cicero, cogita ne te tuosque omnis funditus evertas, ne te sciens prudensque eo demittas unde exitum vides nullum esse. quod si te aut voces optimatium commovent aut non nullorum hominum insolentiam et iactationem ferre non potes, eligas censeo aliquod oppidum vacuum a bello dum haec decernuntur; quae iam erunt confecta. id si feceris, et ego te sapienter fecisse iudicabo et Caesarem non offendes.*
>
> Cicero, denke immer und immer wieder daran, dass Du Dich und die Deinen nicht komplett zugrunde richtest, dass Du nicht sehenden Auges Dich in den Abgrund stürzt, aus dem es keinen Ausweg geben wird, wie Du selbst siehst. Wenn Du Dich aber durch die Stimmen der Optimaten bewegen lässt oder den Übermut und die Wichtigtuerei einiger Leute nicht ertragen kannst, dann suche Dir doch lieber irgendeine Stadt fern

125 Man vergleiche dazu eine Äußerung wie: *et ipsa res monebat et tu ostenderas et ego videbam de iis rebus, quas intercipi periculosum esset, finem inter nos scribendi fieri tempus esse* (Cic. *Att.* 10,8,1), die dann allerdings fortsetzt mit *sed cum ad me saepe mea Tullia scribit orans, ut quid in Hispania geratur exspectem* … und die Frage offen lässt, welche ‚Dinge' wohl gemeint sind, zumal sich auch der vorausgehende Brief um dasselbe Thema (hier schon: Malta) dreht.

> vom Krieg, bis die Sache hier entschieden ist; das wird nicht mehr lange dauern. Wenn Du so handelst, ist das meiner Meinung nach eine kluge Vorgehensweise und Caesar wird keinen Anstoß nehmen.
>
> CIC. *fam.* 8,16,5

Eindruck scheint Caelius' Brief gemacht zu haben, denn Cicero kommentiert die Kopie, die er Atticus beifügt, folgendermaßen:

> *M. Caeli quidem epistulam scriptam miserabiliter, cum hoc idem obsecraret ut exspectarem, ne fortunas meas, ne unicum filium, ne meos omnis tam temere proderem, non sine magno fletu legerunt pueri nostri; etsi meus quidem est fortior eoque ipso vehementius commovet, nec quicquam nisi de dignatione laborat.*
>
> Diesen litaneiartigen Brief, den M. Caelius mir da geschrieben hat, in dem er mich genau um das anfleht, was ich auch erwartet hatte, dass ich nicht meinen Besitz, meinen einzigen Sohn, nicht alle meine Leute unvorsichtigerweise aufs Spiel setzen soll, haben unsere Jungs unter Tränen gelesen; auch wenn der meine der tapferere ist, und gerade das rührt mich sehr; dabei hat er nur meine Würde im Sinn.
>
> CIC. *Att.* 10,9,2

Die Überredungsstrategie hat aber offensichtlich nur eingeschränkt funktioniert, denn der Schluss, den Cicero aus der Lektüre des Briefes und seinen vorangegangenen Überlegungen zieht, lautet: *Melitam igitur, deinde, quo videbitur* (Also nach Malta, wohin danach, wird man sehen). Im Kontrast zu dieser Reaktion Atticus gegenüber, ist nun zu prüfen, inwieweit diese Reaktion sich eventuell in dem Antwortschreiben an Caelius wiederfindet.

Cicero beginnt seinen Brief zunächst einmal ähnlich wie Caelius und drückt sein Missfallen am Briefinhalt aus, indem er betont, dass Caelius' Schreiben in die Reihe der kleineren Enttäuschungen jener Tage gehöre, an die er sich aber bereits gewöhnt habe. Sodann artikuliert er sein Befremden darüber, wie man aus diesem seinen Brief das habe schließen können, was Caelius behauptet habe, habe er doch lediglich *querelam temporum, quae non meum animum magis sollicitum habere⟨n⟩t quam tuum* (eine Klage über die Zeitumstände, die mich nicht mehr in Aufregung versetzt haben als Dich) enthalten. Cicero versucht hier die Gesinnungsgemeinschaft, die Caelius ausgesetzt hatte, indem er eigenmächtig Ciceros Worten Bedeutung beilegte, wieder herzustellen und den gemeinsamen Bewertungsmaßstab für die Ereignisse der Gegenwart zu erneuern. Natürlich ist dies Ciceros Bewertungsmaßstab, der davon ausgeht, dass

Caelius als kluger Mensch ebenso denken müsse und vor allem durchschauen müsse, wie Cicero selbst denke: *illud miror, adduci potuisse te, qui me penitus nosse deberes* … (Das allerdings wundert mich, dass Du Dich, der Du mich doch von Grund auf kennen müsstest, zu der Annahme hast verleiten lassen, dass …; 2,16,1).[126]

Was nun folgt, ist eine minutiöse Leseanweisung, wie Ciceros Brief gemeint war und wie man ihn hätte verstehen können und sollen. Dazu nimmt Cicero genau die Wendungen auf, die Caelius gebraucht hatte: So folgt unter der Rubrik *quod est igitur meum triste consilium?* (Wie sieht also mein freudloser Plan aus?; 2,16,2) eine Zurechtrückung und Explizierung des Gemeinten seines letzten Briefes: Er wolle nicht fliehen, sondern sich in die Einsamkeit zurückziehen und habe nie an eine Abreise ohne Zustimmung der Caesarianer gedacht,[127] auf seinen am Meer gelegenen Gütern sei er lediglich wegen seines großen Gefolges, aber nicht um sich einzuschiffen. – Das ist schlichtweg gelogen, denn der Plan, sich nach Malta zurückzuziehen, besteht auch noch in den nächsten Tagen.[128] Caelius' (richtigen) Unterstellungen begegnet Cicero ferner, indem er ihm vorwirft, seine neutrale Einstellung hätte Caelius schon längst erkennen können, und bekräftigt dies mit mehreren rhetorischen Fragen hinsichtlich seines Verhaltens. Schließlich zieht er zur Unterstützung seiner Argumentation Hortensius als Beispiel heran, der sich rühmen könne, niemals an einem Bürgerkrieg teilgenommen zu haben. Die Hinweise auf die Gefährdung für seine Familie entkräftet Cicero mit Gegenverweis auf die allgemeine Hoffnungslosigkeit und mit der geringen Aussicht, dass sich irgendetwas zum Besseren wenden werde. Nach einer zweiten Versicherung, dass er insgeheim nichts plane (*neque quicquam astute cogito*; 2,16,6), kehrt Cicero noch einmal heraus, dass er derjenige sei, dessen politische Ansichten die richtigen seien, da sie sich auf die Tradition gründeten.[129] So setzt er den Drohungen und Prophezeiungen der Caesarianer eine eigene Zukunftsperspektive entgegen, in der er selbst wieder einen angemessenen Platz einnehmen werde, sobald es wieder eine *civitas* geben werde. Sollte der Staat ganz zugrunde gehen, so werde sich dann auch Caelius – wie jetzt bereits Cicero – in die Einsamkeit zurückziehen.

Am Ende des Briefes folgt ein merkwürdiges Versöhnungsangebot: Cicero macht einen Witz über die niedrige Herkunft der Caesarianer Oppius und Cur-

---

126 Vgl. auch *nosti enim non modo stomachi mei, cuius tu similem quondam habebas, sed etiam oculorum in hominum insolentium indignitate fastidium* (Cic. *fam.* 2,16,2).

127 … *nil tamen umquam de profectione nisi vobis approbantibus cogitavi* (Cic. *fam.* 2,16,2) – ebenfalls ein Zitat aus Caelius' Brief.

128 Vgl. Cic. *Att.* 10,11 f.

129 *Recordor enim desperationes eorum qui senes erant adulescente me* (Cic. *fam.* 2,16,6).

tius[130] und fügt hinzu: *hoc aspersi ut scires me tamen in stomacho solere ridere* (Dies nur als Zugabe, damit Du siehst, dass ich immer noch scherze, wenn ich Ärger habe). Auffällig ist die Verwendung des Verbs *ridere*, das, wie in Kap. 3.3.3 gezeigt, quasi als Signalwort für die gemeinsame Attitüde zwischen Cicero und Caelius fungierte. Cicero signalisiert damit offensichtlich bei allem Dissens die Bereitschaft, an den früheren Konsens anzuknüpfen, mit dem dezenten Hinweis (*ut scires*), dass es er, Cicero selbst, ist, der an den früheren konsensstiftenden ‚sprachlichen Ritualen' festhält (*me … solere*), und wirft damit implizit Caelius das Ausbrechen aus der Gesinnungsgemeinschaft vor.

3.6 Fazit

Die vorangegangenen Überlegungen zum erhaltenen Briefwechsel zwischen Cicero und Caelius haben versucht, die Eigenarten des Briefes als Mittel der Kommunikation im Hinblick auf seine Charakterisierung als halber Dialog herauszuarbeiten. Die Untersuchung stützte sich dabei auf Kategorien der Konversationsanalyse und gelangte zu folgenden Schlüssen:

Der Austausch zwischen Cicero und Caelius war in seiner schriftlichen Form bedingt durch Ciceros Abreise in seine Provinz. Der Briefwechsel selbst handelte die Bedingungen der räumlich getrennten Kommunikation aus; dies betraf im vorliegenden Fall vor allem die Verständigung über die thematische Auswahl der Mitteilungen. Dass die vorliegende schriftliche Konversation die Fortsetzung einer mündlichen war, war zum einen daran ersichtlich, dass auf Ereignisse und Gegebenheiten rekurriert wurde, die außerhalb der erhaltenen Korrespondenz lagen, aber zum Kontextwissen von Sender wie Empfänger gehören mussten; zum anderen war dies daran abzulesen, dass beide Konversationspartner eine spezifische Attitüde teilten, die nicht erst in der schriftlichen Fassung ausgehandelt wurde, sondern auf die immer wieder als gemeinsames exklusives und kennzeichnendes Merkmal verwiesen wurde.

Entscheidend für die Formulierung eines Briefes als Teil einer Kommunikation zwischen Absender und Empfänger ist seine Schriftlichkeit und die räumliche und zeitliche Distanz zwischen dem Absender und dem Empfänger der Nachricht. Ein Bewusstsein für diese Eigenheiten ist bei den Briefschreibern durchaus vorhanden und wirkt sich mitunter auf die Art der Konversation aus: Aus der Befürchtung heraus, Informationen könnten verloren gehen, werden sie wiederholt und wenn nötig in eine Metakommunikation eingebettet. Die

130 Zu Curtius vgl. Shackleton Bailey (1965–1970), IV, 361.

Mittel einer mündlichen Konversation können kompensiert und auf verschiedene Weise in den Brief integriert werden.

Inhaltlich zeigte sich, dass der Zusammenhalt der Briefe untereinander zum einen durch wiederkehrende Themen, die wie im vorliegenden Briefwechsel zu einer kommunikativen Attitüde und einem Mittel der Konsensbildung werden konnten, zum anderen durch wörtliche Bezugnahmen auf vorhergehende Schreiben gewährleistet wurde.

Der größte Unterschied zum mündlichen Gespräch zeigt sich wohl in dem Befund, dass die assoziative Reihung von Repliken und Gesprächsthemen im Brief nicht mehr wechselseitig, sondern einseitig wechselnd vonstatten geht. Geübte Briefschreiber wie Caelius und Cicero können die Themen eines Briefes jedoch semantisch kohärent aneinanderreihen.

Der Briefwechsel erweckt durch die metareflexive Kommentierung der Konversation sowie ihre zeitliche und räumliche Bedingtheit (Proconsulat, Rom/Provinz), auch wenn nicht alle Schreiben erhalten sind, den Eindruck einer ‚geschlossenen' Konversation, die nach Ciceros Rückkehr wieder durch einen mündlichen Austausch abgelöst wird, bei dem die Kommunikationspartner zwar dieselben sind, bei dem sich durch den veränderten Kontext jedoch die anderen Parameter und nicht zuletzt das Medium verschieben.

Die durch die Phasenverschiebung bedingte Loslösung des Gesagten bzw. Geschriebenen vom Sender birgt insoweit Gefahrenpotential in sich, als der Empfänger wesentlich mehr Spielraum hat, welche Bedeutung er dem Mitgeteilten zuschreibt. Ist die Differenz zu groß, kann die Kommunikation scheitern. Dies war im letzten, zeitlich später zu datierenden erhaltenen Briefwechsel zwischen Caelius und Cicero zu sehen. Dieser illustrierte auch, dass – anders als bei einem mündlichen Gespräch – die Anzahl der (sekundären) Empfänger, also Personen, die nicht eigentlich adressiert werden, aber trotzdem passive Teilhaber der Konversation sind (etwa Zuhörer bei einem Gespräch oder im vorliegenden Fall Atticus, dem Cicero Kopien erhaltener Briefe schickt), nicht gleichermaßen von beiden Kommunikationspartnern kontrolliert werden können. Sender wie Empfänger können unabhängig voneinander das Gespräch Dritten zugänglich machen.[131] Diese Möglichkeit sollte prinzipiell für alle Briefe in Betracht gezogen werden, auch wenn sie nur für einen Teil belegt ist. Die Kommunikation tritt dann aus ihrem reziproken Rahmen heraus und wird auf einer anderen Ebene mit einem anderen Empfänger fortgesetzt. Das Medium bleibt gleich. Ein kommunikativer Austausch kann somit in unterschiedlichen Parametern mutieren.

131 Eine ausführliche Analyse dieses Verfahrens bieten die Kap. 7.3.2 und 7.6.2.

KAPITEL 4

Das Empfehlungsschreiben: How to do things with letters

Während das letzte Kapitel anhand des exemplarisch gewählten Briefwechsels zwischen Cicero und Marcus Caelius Rufus ausgeleuchtet hat, wie briefliche Kommunikation zwischen zwei bestimmten Kommunikationspartnern funktioniert und auf die individuellen Eigenarten dieser Konversation schaute, soll in diesem Kapitel eine Reihe von Briefen im Mittelpunkt stehen, die in ihrer Art prinzipiell gleich sind, je nach Empfänger jedoch unterschiedliche Gestalt annehmen: die Empfehlungsschreiben.

Zur inhaltlichen und strukturellen Gemeinsamkeit tritt ein weiteres verbindendes Merkmal hinzu, die Erweiterung der Kommunikationsparameter von Sender und Empfänger der Empfehlung um das Objekt der Empfehlung als bestimmenden Faktor. Diese strukturelle Vergleichbarkeit auf der einen Seite und die Abbildung sozialer Beziehungen auf der anderen Seite erzeugen bei einer Lektüre mehrerer Schreiben das Bild eines austarierten Netzwerkes, in dessen Mittelpunkt der Absender Cicero steht.

In diesem Kapitel soll es allerdings weniger um den reinen Nachweis von Ciceros Klientel gehen,[1] sondern um die Frage, inwiefern der Brief als Medium gesellschaftlichen Handelns genutzt werden kann und welche Vor- und Nachteile bzw. spezifischen Eigenheiten damit verknüpft sind. Dazu widmen wir uns zunächst der Frage, wie mit Worten und speziell dem Empfehlungsschreiben Handlung vollzogen werden kann, daran schließen sich Überlegungen zu den spezifischen Eigenheiten einer schriftlichen im Gegensatz zu einer mündlichen Empfehlung an. Das dritte Unterkapitel widmet sich, wiederum ausgehend von der Beobachtung, dass ein Brief immer räumlich getrennte Kommunikationspartner verbindet, der Frage, inwiefern die Empfehlungsschreiben als Sammlung auf unterschiedliche Weise Raum prozessieren. An den Empfehlungsschreiben für Caius Trebatius Testa werden schließlich die zuvor gemachten Beobachtungen exemplifiziert.

1 Die gesellschaftlich-prosopographische Dimension der Ciceronianischen Empfehlungsschreiben ist ausführlich in der Untersuchung von Élizabeth Deniaux ausgeleuchtet worden, Deniaux (1993).

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_005

Die Empfehlungsschreiben sind (bis auf wenige Ausnahmen[2]) in einem eigenen Buch in Ciceros Briefen (*fam.* 13) überliefert – damit wurde ihre Intention zum nachträglichen Ordnungskriterium gemacht. Der Terminus *epistula commendaticia* scheint seit Ciceros Zeiten festzustehen[3] und in dem Abschnitt über Briefe in Iulius Victors *Ars rhetorica* wird das Empfehlungsschreiben bei der Abhandlung der Briefetikette als eigenständiges Genus erwähnt: *commendatitias fideliter dato aut ne dato. id fiet, si amicissime dabis ad amicissimum, et si probabile petes et si impetrabile* (Empfehlungsschreiben soll man entweder verlässlich oder gar nicht verfassen. Das tritt ein, wenn man sie freundlichst für einen engen Freund ausstellt und wenn man um etwas Annehmbares und Machbares bittet; 27 p. 48 Halm). Aus diesem Zitat geht hervor, dass für ein Empfehlungsschreiben zum einen ein Verhältnis zwischen Adressat und Absender vorliegen muss, das von *fides* und *amicitia* geprägt ist, zum anderen, dass der Absender beim Adressaten etwas erreichen möchte. Ein Empfehlungsschreiben verfolgt demnach über die Informationsübermittlung hinaus ein klares Ziel: den Adressaten zu einer bestimmten Handlung zu veranlassen.[4]

Die vermeintliche Eintönigkeit, die durch das immer gleiche Prozedere hervorgerufen wird,[5] lädt geradezu dazu ein, sich der Frage zu stellen, warum so viele Empfehlungsschreiben überliefert sind, was kommunikationstechnisch betrachtet ihre Eigenart ausmacht und was man an ihnen über die verschiedenen Adressaten und Empfohlenen ablesen kann. Immerhin umfasst *fam.* 13 die stattliche Anzahl von 102 Personen, die mit einem oder mehreren Schreiben empfohlen wurden, dazu sieben Städte und Gemeinden, und 45 Personen, die Adressaten eines oder mehrerer Empfehlungsschreiben sind, unter diesen illustre Persönlichkeiten wie Pompeius, Caesar, Servius Sulpicius Rufus oder Marcus Iunius Brutus. Bei den Adressaten handelt es sich somit oft um Beamte in einer der Provinzen. Einige wenige Empfänger, wie etwa C. Trebatius Testa oder Ciceros Bruder Quintus, werden ihrerseits wiederum anderen empfohlen.[6] Allein dieser letzte Punkt legt nahe, dass es sich bei einem Empfehlungsschreiben um eine diffizile Art sozialer Interaktion handelt. Eine Lektüre

---

2 Neben monothematischen Empfehlungsschreiben gibt es auch Briefe, in denen eine ausgesprochene Empfehlung nur ein Punkt unter mehreren anderen ist.

3 Vgl. ThLL s. v. *commendaticius* (Leissner 1911).

4 Als Phänomen des Gabentausches werden die Empfehlungsschreiben bei Wilcox (2012), 79–96 behandelt.

5 Und die z. B. Helmut Kasten (Kasten (1997)) veranlasst hat, *fam.* 13 bei seiner Übersetzung nur mit einer Auswahl von sechs Briefen zu berücksichtigen.

6 Namen und Zahlen detailliert bei Deniaux (1993), 54.

der Empfehlungsschreiben liefert damit nicht nur ein Panorama der sozialen Verbindungen Ciceros, sondern auch des Versuches gesellschaftlicher Einflussnahme.

4.1 Die Performativität des Empfehlungsschreibens

Bevor beantwortet werden kann, inwieweit durch einen Brief gehandelt werden kann, stellt sich die Frage, wie Sprache selbst Handlung hervorbringt. Dass man mit Sprache nicht (nur) Welt beschreibt, sondern mit Sprache auf die Welt einwirkt, vor allem dann, wenn eine sprachliche Form gewählt wird, die, wie bei einem Aussagesatz, zwar einer Aussage entspricht, in ihrer Funktion aber keine ist, haben in der Mitte des letzten Jahrhunderts die Vertreter der sog. ‚Sprechakttheorie', John Austin und nachfolgend John Searle, postuliert.[7] Von einem pragmatischen Standpunkt aus, der Sprachverwendung im Kontext untersucht, hat jede Äußerung zwei Seiten: Zum einen lässt sich auf der Inhaltsseite ihr Wahrheitsgehalt beschreiben (die sog. Proposition), zum anderen lässt sich etwas über ihre Funktion aussagen (die sog. Illokution). Austin trennte zunächst zwischen Verben, mit denen man die Welt beschreibt, indem man eine Aussage über die Welt macht (sog. konstativen Äußerungen), und Verben, mit denen man tut, was man äußert (performativen Verben).[8] Als Beispiel führt Austin u. a. den Satz an „Ich wette einen Fünfziger, dass es morgen regnet.",[9] und auch ein Satz wie „Ich empfehle Person xy als neuen Vorsitzenden." würde in dieselbe Kategorie gehören. Es zeigte sich jedoch bald, dass die Trennung in diese beiden Kategorien nicht alle Fälle abdeckte, da man durchaus auch mit einem Deklarativsatz „Person xy ist ein kluger Kopf." eine Empfehlung aussprechen kann, ohne ein explizites Verb dafür zu benutzen. Austin

7 Austin (1979), 27 spricht bei diesem Phänomen vom „deskriptiven Fehlschluss".

8 Performativität ist inzwischen zu einem *umbrella term* geworden. Einen guten Überblick über die verschiedenen Konzepte, die alle auf Austin fußen, sich dann aber unterschiedlich fortentwickelt haben, bieten Wirth (2002) und Bachmann-Medick (2006), 104–143. Prinzipiell lässt sich zwischen einer linguistischen und einer theaterwissenschaftlichen Ausprägung unterscheiden. Die theaterwissenschaftliche Performativität nenne ich zur Abgrenzung ‚Performance', s. dazu unten Kap. 7.3. Zwischen dem Performativen und dem Illokutionären differenziert weiter Krämer (2001), 142–145. Performativa sind bei ihr in soziale Praktiken eingebunden. Ihr Adressat ist nicht unbedingt der Kommunikationspartner (z. B. der Täufling, die Brautleute), sondern die gesellschaftliche Öffentlichkeit, in der die Äußerung getätigt wird. Gleichzeitig sind Performativa mit einer Bedeutungsentleerung verknüpft, die an die Ritualisierung des Sprechaktes in sehr häufigen Wiederholungen gekoppelt ist. Der Unterschied soll im Folgenden vernachlässigt werden.

9 Austin (1979), 28.

differenzierte daraufhin seine Beobachtungen und entwickelte seine Sprechakttheorie, indem er die Sprechhandlung in die Äußerung selbst, ihre Funktion und ihre Wirkung aufteilte.[10]

In der Folge wurden sowohl die Sprechakttheorie als auch vor allem ihre Regeln, nach denen ein Sprechakt gelingt, von John Searle modifiziert. Diese betreffen vor allem den Zweck der illokutiven Handlung, ihre Ausrichtung und die Einstellung zur Proposition.[11] Aufgrund dieser Regeln gelangt Searle zu fünf Klassen illokutiver Handlungen: Repräsentativa, Direktiva, Kommissiva, Expressiva und Deklarativa. Die Direktiva umfassen auffordernde Sprechhandlungen, die den Kommunikationspartner dazu bewegen wollen, etwas zu tun. Für das Empfehlen und verwandte Ausdrücke formuliert Searle folgendermaßen:

> To recommend is to advise with the additional preparatory condition that the state of affairs represented by the proposition is good in general and not merely good for the hearer. When one recommends, one always recommends a course of action or one recommends some person or thing to the hearer with a view to the hearer's then doing the act recommended and favoring the recommended person or thing.
>
> SEARLE – VANDERVEKEN (1985), 203 f.

Vergleichen wir dies mit der bei Iulius Victor gegebenen Definition des Empfehlungsschreibens: *commendatitias fideliter dato aut ne dato. id fiet, si amicissime dabis ad amicissimum, et si probabile petes et si impetrabile* (27 p. 48 Halm), so hebt dieser bereits das Wollen (*petes*) und die Adressatenorientierung hervor. Seine Einschränkung, die Empfehlung müsse *impetrabile* sein und im besten Fall an jemanden gerichtet, der aufgrund sozialer Kriterien (*ad amicissimum*) ein geeignetes Gegenüber ist, fände eine Entsprechung in den Gelingensregeln der Sprechakttheorie.[12] Hinzu kommt, dass gerade bei Ciceros Empfehlungsschreiben das soziale Verhältnis von Absender und Adressat eine große Rolle spielt.[13]

10 Austin (1979), Achte Vorlesung.

11 Ich folge in meinen Ausführungen Bublitz (2009), 116; vgl. auch Searle (1971), 111 und Searle (1976). Die entsprechenden Termini lauten: *illocutionary point, direction of fit, psychological state*.

12 Vgl. Searle (1971), 97.

13 Zur Adressatenbezogenheit vgl. Searle (1976).

4.1.1 *Ritualität des Performativen*

Nicht jede performative Äußerung erzielt allerdings das gewünschte Ergebnis. Nur wenn durch Konvention in einem gewissen Rahmen festgelegt ist, dass unter bestimmten Bedingungen eine spezifische Äußerung auch ein bestimmtes Handeln vollzieht, kann aus dem Wort eine Tat werden. Performative Kraft kann eine Äußerung nur entfalten, wenn mit ihr die Wiederholung und die Reinszenierung quasi eines Rituals verbunden ist.[14] Für Ciceros Briefe bedeutet dies, dass seine Empfehlungsschreiben nur dann als solche verstanden werden können, wenn das Empfehlen an sich als gesellschaftlicher Vorgang in Rom gebräuchlich ist. In der Tat gibt es in Ciceros Empfehlungsschreiben wiederkehrende Bestandteile und Formeln, die einen institutionalisierten Ablauf nahelegen. Als Bausteine können angeführt werden:[15] Vorstellung des zu Empfehlenden, Lob des Empfohlenen (mit Angabe der Verbindung zum Absender und Nennung seiner Vorzüge), Bitte um einen konkreten Gefallen, Dankbarkeitsbekundung und Darlegung der Vorteile aus der neuen Bekanntschaft für den Adressaten. Dabei müssen nicht alle Bestandteile immer vertreten sein, um das Empfehlungsschreiben als solches erkennbar zu machen, zentrale Bausteine bleiben jedoch die für den Akt des Empfehlens notwendigen Teile wie die Nennung des zu Empfehlenden und ein dementsprechender performativer Ausdruck. Der performative Ausdruck *commendo* ist es auch, der vor allem den rituellen Charakter der Empfehlungsschreiben ausmacht. Denkbar wäre alternativ eine Reihe indirekter Sprechakte.[16] Eine Minimalversion, die gleichzeitig den rituellen Charakter aufzeigt, ist beispielsweise folgende:

> *CICERO SERVIO S.*
> *Asclapone Patrensi medico utor familiariter eiusque cum consuetudo mihi iucunda fuit tum ars etiam, quam sum expertus in valetudine meorum; in qua mihi cum ipsa scientia tum etiam fidelitate benevolentiaque satis fecit.*

---

14 Vgl. Butler (1993), 124: „Wenn Wörter zu Handlungen führen oder selbst eine Art von Handlung sind, dann nicht deshalb, weil sie die Absichts- und Willenskraft eines Individuums widerspiegeln, sondern weil sie sich aus Konventionen herleiten und diese wieder in Szene setzen; Konventionen, die ihre Kraft durch sedimentierte Wiederholbarkeit gewonnen haben." Zu einer Weiterentwicklung des Ritualbegriffs in diesem Zusammenhang Krämer (2002), 333–336.

15 Vgl. Deniaux (1993), 46 und im Detail Pierrettori (2000) sowie Wilcox (2012), 80 f. Diese nennt die Thematisierung der Beziehung zu Adressat und Empfohlenem, die Bitte und den entsprechenden Gefallen an sich und die Garantie einer Entschädigung im Falle der Einlösung als zentrale Bestandteile.

16 Vgl. dazu Bublitz (2009), 137–154 und Levinson (1994), 263–276.

> *hunc igitur tibi commendo et a te peto ut des operam ut intellegat diligenter me scripsisse de sese meamque commendationem usui magno sibi fuisse. erit id mihi vehementer gratum.*
>
> Cicero grüßt Servius.
> Der Arzt Asclapo aus Patras ist ein guter Bekannter von mir und sein Umgang sowie sein medizinisches Können, das ich bereits bei Krankheiten meiner Leute erprobt habe, waren mir willkommen; denn hierin hat er meine Erwartungen, was Fachwissen, Zuverlässigkeit und Entgegenkommen betrifft, vollauf erfüllt. Ihn empfehle ich Dir also und möchte, dass Du Dir bitte Mühe gibst, dass er auch merkt, dass ich gewissenhaft über ihn geschrieben habe und dass meine Empfehlung für ihn von großem Nutzen war. Das wäre mir sehr angenehm.
>
> CIC. *fam.* 13,20

Cicero nennt den Beruf des Asclapo, seine Beziehung zu ihm und dessen Vorzüge und empfiehlt ihn. Eine konkrete Bitte ist mit der Empfehlung nicht verknüpft, lediglich der Hinweis, Servius solle Asclapo so behandeln, dass dieser glaubt, hinreichend empfohlen worden zu sein. Das bedeutet, dass Servius Sulpicius Rufus verstanden haben muss, was mit dem Empfohlenen anzustellen ist, damit der Empfehlung Genüge getan wird. Da weitere unspezifische Empfehlungsschreiben dieser Art existieren,[17] stellt sich die Frage, ob der Zweck des Empfehlungsschreibens lediglich im Äußern der Empfehlung besteht oder ob damit eine für den Empfohlenen sich positiv auswirkende Konsequenz intendiert ist. Die Struktur und Funktionsweise der römischen Gesellschaft, die auf einem Verbundsystem gegenseitiger Gefälligkeiten fußt,[18] legt nahe, dass ein positiver Effekt angestrebt sein muss, da ansonsten der Kreislauf zwischen Geben und Nehmen durchbrochen würde. Der Sinn des Empfehlungsschreibens erfüllt sich gleichwohl im Akt der Empfehlung.[19]

Wie sehr gesellschaftliche Mechanismen beim Empfehlungsschreiben eine Rolle spielen und wie sehr die darin involvierten Personen an bestimmte Handlungsmuster gebunden sind, wird in einem Brief Ciceros deutlich, in dem er nach einer längeren Einleitung, in der er seinem Adressaten Valerius Orca einen gewissen C. Curtius wärmstens empfiehlt, zu dem Schluss kommt, dass es wohl besser sei, die Schilderung der Umstände, die zu diesem Brief geführt

---

17 Ähnlich sind Cic. *fam.* 13,13; 25; 30.
18 Vgl. Wallace-Hadrill (1989,b).
19 Zur Durchsetzungskraft illokutionärer bzw. perlokutionärer Akte Austin (1979), 133 f. und Butler (2006), 33 f. sowie zu ihren Grenzen weiter unten.

hätten, abzubrechen, damit es am Ende nicht noch die Fakten seien, die Orca zu weiteren Schritten veranlassten (*sed mihi minus libet multa de aequitate rei scribere, ne causa potius apud te valuisse videar, quam gratia*; 13,5,3).

4.1.2 *Iterabilität und Intensität*

Um einen Sprechakt glücken und effektiv sein zu lassen, gibt es die Möglichkeit, denselben durch Wiederholung zu intensivieren. So sind manche Empfehlungsschreiben lediglich die schriftliche Fassung einer bereits mündlich getätigten Absprache:

> *M. CICERO P. SERVILIO COLLEGAE S.*
> *Caerelliae, necessariae meae, rem, nomina, possessiones Asiaticas commendavi tibi praesens in hortis tuis quam potui diligentissime, tuque mihi pro tua consuetudine proque tuis in me perpetuis maximisque officiis omnia te facturum liberalissime recepisti. meminisse te id spero; scio enim solere. sed tamen Caerelliae procuratores scripserunt te propter magnitudinem provinciae multitudinemque negotiorum etiam atque etiam esse commonefaciendum. peto igitur ut memineris te omnia quae tua fides pateretur mihi cumulate recepisse. …*
>
> M. Cicero grüßt seinen Kollegen P. Servilius.
> Von Caerellia, meiner Bekannten, habe ich Dir ihr finanzielles Anliegen, die Namen und Besitztümer in Asia bereits, als wir uns bei Dir im Garten unterhielten, möglichst gründlich empfohlen und Du hast mir nach Deiner Gewohnheit und Deinen Verpflichtungen mir gegenüber auch großzügigerweise bestätigt, Du werdest alles tun. Du erinnerst Dich hoffentlich daran, aber das tust Da ja gewöhnlich. Allerdings schrieben mir Caerellias Verwalter, dass man Dich wegen der Größe der Provinz und der Vielzahl der Aufgaben ein ums andere Mal daran erinnern müsse. Ich bitte Dich also, denke daran, dass Du mir großzügig zugesichert hast, alles zu tun, was Du vertreten kannst. …
>
> CIC. *fam.* 13,72

Der Brief fungiert vordergründig als Erinnerungsschreiben, erhält aber durch den Medienwechsel von der Stimme zur Schrift eine weitere Dimension, denn nun ist die Empfehlung buchstäblich greifbar und dauerhaft geworden, man kann sich einfacher auf sie beziehen und ihre Erfüllung leichter einfordern.[20]

20 Zum Aspekt der Materialität s. u. Kap. 4.2.

Dies hatten wohl auch Steuerpächter aus Bithynien im Blick, als sie Cicero baten, seine mündliche Empfehlung an Crassipes noch einmal schriftlich zu wiederholen, um ihr mehr Nachdruck zu verleihen (*cum ii, quorum res agitur, magni sua interesse arbitrarentur, me etiam per litteras declarare tibi, qua essem erga ipsos voluntate, non dubitavi haec ad te scribere*; 13,9,1).

Die Iterabilität, die das Empfehlungsschreiben zum konventionellen Handeln werden lässt, ist ebenso an den Standardformulierungen ablesbar, die häufig aus einem doppelt gesetzten Ausdruck bestehen, wie *etiam atque etiam rogo* (ein ums andere Mal bitte ich Dich; 13,5,3 u. ö.), *monerem atque hortarem, peto atque contendo* (ich erinnere Dich eindringlich; ich bitte Dich und bestehe darauf; 13,7,5) etc.

In der Reihe der Effekte, die durch eine geglückte Empfehlung angestoßen werden, folgt zunächst der eingelöste Gefallen, der wiederum Anlass zu einer Danksagung bietet. Ein solcher Dankesbrief kann schließlich genutzt werden, um die bereits ausgesprochene Empfehlung noch einmal zu wiederholen und die *amicitia* zwischen dem Empfohlenen und dem Adressaten zu intensivieren und fortzuführen. So geschehen im Fall des Lucius Mescinius, Quaestor in Cilicien unter Ciceros Proconsulat: Brief 13,26 empfiehlt ihn Sulpicius,[21] da Mescinius eine Erbschaft in der Provinz Achaia anzutreten hat. In Brief 13,28 bedankt sich Cicero bei Sulpicius, dass er gleich nach der Lektüre seines Briefes Mescinius, wie dieser ihm im Gespräch versichert habe, in dessen Angelegenheit behilflich gewesen sei. Der Brief überschlägt sich gewissermaßen nicht nur in Dankesbekundungen,[22] mit denen Cicero versichert, Sulpicius erfülle viel mehr, als er erwartet oder gefordert habe, sondern nutzt die Gelegenheit des Dankens, um Mescinius noch einmal anzupreisen, damit Sulpicius ihn nicht nur in einer seiner würdigen Art fördere, sondern ihm darüber hinaus zwei konkrete Gefallen in Zusammenhang mit Mescinius' Erbschaft tue. Auf diese Weise kann eine im Prinzip endlose Kette von Gefälligkeiten und Dankesbezeugungen ausgelöst werden.

---

21 Ser. Sulpicius Rufus war 65 Praetor, 51 Consul und wie Cicero ein Sympathisant pompeianischer Politik. Vgl. Deniaux (1993) 433. Cicero richtet allein 13 Empfehlungsschreiben an ihn (Cic. *fam.* 13,17–28).

22 Auch eine Art der Intensivierung: … *tamen multo libentius* gratias *tibi ago … incredibile est enim, quas mihi gratias omnes agant, etiam mediocriter a me tibi commendati, quae mihi omnia grata, sed de L. Mescinio gratissimum. … id igitur* (*puto enim etiam atque etiam mihi dicendum esse*) *velim existimes mihi te fecisse gratissimum.* (13,28,1).

4.1.3 *Grenzen der illokutionären Kraft*

Allein die Reihe fortgesetzter Empfehlungen und eingelöster Gefallen findet lediglich theoretisch kein Ende. Praktisch bleibt es bisweilen beim illokutionären Akt, ohne dass dadurch der intendierte Effekt hervorgerufen würde. Dies legt zumindest die Brieffolge 13,43 und 44 nahe, in deren erster Variante Cicero dem Quintus Gallus[23] einen gewissen Lucius Oppius empfiehlt, der in Sachen eines anderen Klienten Ciceros unterwegs ist. Die oben aufgezeigte ‚Ritualität' der Empfehlungsschreiben lässt vermuten, dass grundsätzlich über die Minimalversionen einer Empfehlung hinaus nicht viel nötig war, um den Briefpartner zum entsprechenden Handeln zu bewegen. Umgekehrt ist dann das Nichthandeln und Ignorieren der Bitte auch eine deutliche Stellungnahme. Beide Briefe an Gallus suggerieren jedoch, dass der Mechanismus nicht funktioniert hat. Der zweite Brief ist die Fortsetzung des ersten und auch Cic. *fam.* 13,43 lässt mit seinem einschränkenden Beginn vermuten, dass Gallus bei mehr als dieser einen Gelegenheit den Beweis seiner Ergebenheit schuldig geblieben ist:

> *etsi plurimis rebus spero fore ut perspiciam, quod tamen iam pridem perspicio, me a te amari, tamen ea causa tibi datur in qua facile declarare possis tuam erga me benevolentiam.*
>
> Auch wenn ich hoffe, dass ich bei sehr vielen Gelegenheiten werde erkennen können, was ich zwar schon länger sehe, nämlich, dass Du mir zugetan bist, bietet sich Dir dennoch jetzt eine Gelegenheit, bei der Du Deine Hilfsbereitschaft mir gegenüber einfach unter Beweis stellen kannst.
>
> CIC. *fam.* 13,43,1

Im konkreten Fall instruiert Cicero ihn genauestens über das richtige Vorgehen und bittet ihn, – *memoriae tuae causa* (um Deinem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen; 13,43,2) – Oppius einen Brief auszustellen, in dem er quasi für sich selbst notiere, womit er ihm behilflich sein wolle, wenn er in seine Provinz komme. Dies scheint zwar auch prinzipiell funktioniert zu haben, jedoch wohl nicht ganz mit dem gewünschten Effekt, denn Cicero sendet einen weiteren Empfehlungsbrief für Oppius an Gallus, der wie schon der erste mit einem großen Aber beginnt:

23 Wohl Legat oder Quaestor in einer Provinz, sonst nicht weiter bekannt, vgl. Deniaux (1993), 410 f.

> *etsi ex tuis et ex L. Oppi, familiaris mei, litteris cognovi te memorem commendationis meae fuisse idque pro tua summa erga me benevolentia proque nostra necessitudine minime sum admiratus, tamen etiam atque etiam tibi L. Oppium praesentem et L. Egnati, mei familiarissimi, absentis negotia commendo.*
>
> Wenn ich auch aus Deinen und den Briefen von L. Oppius, meinem Bekannten, erkenne, dass Du an meine Empfehlung gedacht hast (und das wundert mich bei Deiner großen Hilfsbereitschaft mir gegenüber und bei unserer Verbundenheit überhaupt nicht), lege ich Dir doch ein weiteres Mal die Geschäfte von L. Oppius, der das Schreiben überbringt, und (in Abwesenheit) von L. Egnatius, einem meiner engsten Bekannten, ans Herz.
>
> CIC. *fam.* 13,44

Aus diesem Beginn geht hervor, dass nicht nur Gallus einen Brief verfasst hat – sei es der von Cicero geforderte Erinnerungsbrief oder ein anderes Schreiben –, sondern auch der empfohlene Oppius, der sich vermutlich über das Ergebnis der Empfehlung enttäuscht geäußert hat, denn es ist bemerkenswert, dass das Wort ‚Dank' in diesem zweiten Brief von Cicero (anders als das im Abschnitt zuvor erwähnte Prozedere) nur prospektiv fällt (*quapropter gratissimum mihi feceris si curaris ut is intellegat me a te tantum amari quantum ipse existimo*; 13,44). Ciceros zweites Schreiben ist reduziert auf das Wiederholen der bestehenden *necessitudo* zwischen ihm und dem Adressaten, die stellvertretend für die mit ihr verknüpften gesellschaftlichen Mechanismen steht. Cicero greift mit dem Hinweis auf diese bestehende zwischenmenschliche Beziehung auf eine Vorstufe zurück und legt mit seiner Äußerung gleichsam noch einmal das Fundament für diese Art von Briefen, bevor er mit der üblichen Empfehlung fortfahren kann.

Das Problem im Akt der Empfehlung scheint zu sein, dass die Empfehlung keinen konkreten Effekt beim Adressaten nach sich zieht (wie etwa eine Frage eine Antwort). In der Natur der Empfehlung liegt es also weniger, jemanden zu veranlassen, etwas Bestimmtes zu tun, sondern vielmehr ihm zu sagen, was das Beste für ihn bzw. die Allgemeinheit ist.[24] Dementsprechend schwächer ist prinzipiell die illokutionäre Kraft, als wenn man um etwas Konkretes gebeten oder etwas Bestimmtes gefordert hätte (ein Objekt oder eine Handlung). Aus diesem Grund schließt Cicero in diesen beiden Briefen konkrete Bitten an, was

24 Vgl. Searle (1971), 105 und oben S. 88.

Q. Gallus tun soll. Ob eine Bitte erfüllt wird, hängt von der Stellung desjenigen ab, der sie äußert; grundsätzlich enthält sie (anders als z. B. ein Befehl), die Möglichkeit, ignoriert oder zurückgewiesen zu werden.[25]

Der illokutionäre ‚Erfolgsfall' liegt in den Briefen 13,19 und 24 vor: In beiden bittet Cicero Sulpicius um Unterstützung für Lyso aus Patras, bei dem sowohl Cicero auf seiner Rückkehr aus Cilicien als auch der erkrankte Tiro seinerseits Rast machten.[26] Der erste der beiden Briefe stellt Lyso Sulpicius als neuen Klienten vor und schildert ihn in allen seinen Vorzügen und Verbindungen zu Cicero. Besonderes Gewicht wird der Empfehlung dadurch verliehen, dass Cicero zum einen bekräftigt, er trete nun erst mit dieser Empfehlung an Sulpicius heran, da er wisse, dass seine Bitten aufgrund der politischen Umstände auch erfüllbar seien,[27] und dadurch, dass auch Caesar einen entsprechenden Brief an Sulpicius sendet (*quod intelleges ex iis litteris, quas Caesar ad te dedit*; 13,19,1), dessen Empfehlung bzw. Unbedenklichkeitserklärung im Zweifelsfalle mehr Gewicht haben wird. Wie durchschlagend der Erfolg der Empfehlung war, kann man aus dem zweiten Brief ermessen:

> *CICERO SERVIO S.*
> *cum antea capiebam ex officio meo voluptatem quod memineram quam tibi diligenter Lysonem, hospitem et familiarem meum, commendassem, tum vero, postea quam ex litteris eius cognovi tibi eum falso suspectum fuisse, vehementissime laetatus sum me tam diligentem in eo commendando fuisse. ita enim scripsit ad me, sibi meam commendationem maximo adiumento fuisse, quod ad te delatum diceret sese contra dignitatem tuam Romae de te loqui solitum esse.*

> Cicero grüßt Servius.
> Während ich zuvor schon sehr zufrieden mit mir war, wie ich meiner Verpflichtung nachgekommen bin, und weil ich mich daran erinnerte, wie eindringlich ich Dir Lyso empfohlen hatte, so habe ich mich auch später besonders gefreut, dass ich bei seiner Empfehlung so gewissenhaft war, als ich aus einem seiner Briefe erfuhr, dass Du fälschlicherweise einen

25 Das von Cicero verwendete Wort *petere* ist laut Servius/Varro weniger stark als *poscere*. – *poscere est secundum Varronem quotiens aliquid pro merito nostro deposcimus, petere vero est cum aliquid humiliter et cum precibus postulamus*. (Serv. in Aen. 9,192). Zur Bitte vgl. Searle – Vanderveken (1985), 198 f.

26 Siehe Cic. *fam*. 16,4,1 f.; 16,5,1; 16,9,3 f. und Deniaux (1993), 520 f.

27 Das heißt im Zuge der Caesarischen Versöhnungspolitik, Lyso hatte während des Bürgerkrieges wohl auch Pompeius beherbergt. Deniaux (1993), 521.

> schlechten Eindruck von ihm hattest. Er schreibt mir nämlich, dass ihm meine Empfehlung außerordentlich hilfreich gewesen sei, weil Dir nämlich hinterbracht worden sei, dass er sich in Rom immer wieder respektlos über Dich geäußert habe.
>
> CIC. *fam.* 13,24,1

Die Empfehlung vollzog sich demnach unter erschwerten Bedingungen (allerdings wohl ohne Ciceros Wissen), da sie nicht nur einen neutral bzw. gar nicht gestimmten Sulpicius überzeugen musste, sondern sogar einen negativ gegenüber Lyso voreingenommenen. Cicero kann zurecht stolz auf sein Durchsetzungsvermögen sein – was er zur Bekräftigung desselben auch im Brief noch einmal ausspricht, um den angedeuteten Effekt seiner vorangegangenen Empfehlung verbindlich festzuschreiben (*tibi maximas gratias ago, cum tantum litterae meae potuerunt ut iis lectis omnem offensionem suspicionis quam habueras de Lysone deponeres*; 13,24,2). Zwei weitere Details fallen an diesem Dankes- und Empfehlungsschreiben auf: Aus dem Brief geht hervor, dass sich nicht nur Cicero des Briefmediums bedient, um eine Empfehlung oder seinen Dank auszudrücken, sondern wie im zuvor besprochenen Briefpaar auch der Empfohlene Lyso, der selbst wiederum Cicero für seinen Gefallen dankt und von dessen Erfolg berichtet.

4.1.4 *Neuinszenierung des Formelhaften*

Zum rituellen und wiederholbaren Charakter performativer Ausdrücke gehört es, dass sie – je häufiger und je ‚ritueller' sie gebraucht werden, d. h. je institutionalisierter ihre Sprechsituation ist – in ihrer eigentlichen Bedeutung nicht mehr wahrgenommen werden, sondern dass sich das Vollziehen gleichsam vor das sprachliche Äußern und die Bedeutung des Ausdrucks schiebt. Die äußernden Personen treten als Individuen gleichfalls in den Hintergrund und werden von den Adressaten der Äußerung hauptsächlich als Funktionsträger wahrgenommen, die in dieser Sprechsituation vorgesehen sind, damit die Bedingungen für das Glücken der Äußerung erfüllt sind.[28] Als Beispiel für solche stark ritualisierten Kontexte denke man an einen Standesbeamten, der ein Paar traut, oder einen Pfarrer, der ein Kind tauft. Dabei ist die individuelle Person des Standesbeamten oder des Pfarrers weniger wichtig, solange er nur rechtmäßig diese Funktion ausfüllt. Das angestrebte Ergebnis ist nicht skalierbar: Die Adressaten sind am Ende verheiratet oder getauft. Auch gibt es neben

---

28 Krämer (2001), 142–145 macht an dieser Stelle den Unterschied zwischen Performativa und Illokutionen fest, indem sie Performativa nur für diese rituellen Äußerungsakte gelten lässt.

den direkten Adressaten (dem Brautpaar oder Täufling) ein erweitertes Publikum, wie die versammelte Hochzeitsgesellschaft oder Kirchengemeinde. Bei einem Empfehlungsschreiben ist im Gegensatz dazu die Ritualität insoweit eingeschränkt, dass zwar jeder Brief von der Reinszenierung der Empfehlung und dem Aussprechen der Empfehlung mit gängigen Ausdrücken geprägt ist, dass es aber einen individuellen und namentlich genannten Adressaten gibt sowie einen individuellen Urheber der Äußerung, der mit ihr ein bestimmtes Ziel verfolgt. Dieses Ziel ist skalierbar: Je nach Erfolg der Empfehlung kann die Gefälligkeit kleiner oder größer ausfallen. Gleichwohl hat auch ein personalisiertes Empfehlungsschreiben mit der Bedeutungsentleerung des Empfehlens zu kämpfen.

Die Gefahr, die in der inflationären Vorkommensweise des Empfehlungsschreibens als ritualisierter Briefform liegt, erkannte bereits Cicero: *sed vereor ne, quia compluris tibi praecipue commendo, exaequare videar ambitione quadam commendationes meas* (allerdings fürchte ich, da ich ja besonders Dir mehrere Personen empfehle, dass ich alle meine Empfehlungen durch meinen Eifer zu nivellieren scheine; 13,32). Dementsprechend finden sich unter seinen Briefen mehrere Versuche, die Formelhaftigkeit des Empfehlens zu durchbrechen und die Aufmerksamkeit des Adressaten vom alleinigen Äußerungsakt auf den Gehalt des Briefes zu lenken, um der Empfehlung mehr Nachdruck zu verleihen.

Eine Möglichkeit besteht darin, das Faktum der Empfehlung zu leugnen, um so die Erwartungshaltung des Adressaten zu düpieren. Dies tut Cicero beispielsweise im Fall des Apollonius, eines Freigelassenen des P. Crassus, dessen Vorzüge und Verdienste er zu Beginn des Briefes an Caesar schildert, wodurch eigentlich die Erwartung aufgebaut wird, dass auf ein solches Lob nur eine Empfehlung folgen kann. Doch an dieser Stelle schlägt Cicero eine andere Richtung ein:

> *cui ego commendationem non sum pollicitus, non quin eam valituram apud te arbitrarer, sed neque egere mihi commendatione videbatur, qui et in bello tecum fuisset et propter memoriam Crassi de tuis unus esset, et, si uti commendationibus vellet, etiam per alios eum videbam id consequi posse; testimonium mei de eo iudici, quod et ipse magni aestimabat et ego apud te valere eram expertus, ei libenter dedi.*
>
> Ihm habe ich keine Empfehlung versprochen, nicht weil ich glaubte, sie hätte ohnehin bei Dir keine Gültigkeit, sondern weil er mir keine Empfehlung zu brauchen schien, da er ja im Krieg mit Dir gekämpft hatte und wegen der gemeinsamen Erinnerung an Crassus einer der Deinen war,

> und weil ich sah, dass er, wenn er sich auf eine Empfehlung stützen wollte, dies auch bei anderen erreichen konnte; ein Zeugnis meines Urteils über ihn, auf das er selbst viel gab und das auch, wie ich bereits erfahren durfte, bei Dir einiges gilt, habe ich ihm gerne ausgestellt.
>
> CIC. *fam.* 13,16,3

Lediglich Zeugnis über die Qualitäten des Klienten wolle er ablegen. Das tut er im Folgenden auch, indem er nach der Schilderung der freundschaftlichen Verbindungen unter den besonderen Vorzügen des Apollonius dessen Wunsch nennt, Caesars Taten auf Griechisch zu verfassen. Jedoch bleibt es nicht bei diesem ‚Urteil' – und hier zeigt sich, dass zu einem konventionalen Empfehlungsschreiben eben doch die Äußerung der Empfehlung selbst gehört: *habes opinionis meae testimonium, sed tu hoc facilius multo pro tua singulari prudentia iudicabis. et tamen, quod negaveram, commendo tibi eum* (Hier hast Du das Zeugnis meiner Meinung, aber Du bildest Dir bei Deiner außerordentlichen Klugheit besser selbst ein Urteil. Und nun empfehle ich ihn Dir doch, obwohl ich es erst verneint hatte; 13,16,4).

Auf ähnliche Weise versucht Cicero in *fam.* 13,29 den Adressaten L. Munatius Plancus durch eine anfängliche ausführliche Schilderung der gegenseitigen Verpflichtung und Ergebenheit gespannt zu machen auf das, was folgt: *exspectare te arbitror haec tam longe repetita principia quo spectent* (Ich vermute, Du wartest schon, worauf diese weit hergeholte Einleitung hinausläuft). Dabei muss dem empfehlungserfahrenen Römer bereits die Darlegung und die Auserzählung der gegenseitigen Freundschaft ein untrügliches Indiz dafür gewesen sein, dass der Briefpartner ihn um einen Gefallen bitten wird. Jedoch bleibt auch für ihn die Frage, welcher Gefallen einen so großen Umweg erfordert. – Immerhin beansprucht eine so ausführliche Aufzählung eine gewisse Lesezeit und belästigt den Adressaten ohnehin schon mehr als die Bitte um den Gefallen alleine, sie schreibt die zu erfüllende Verpflichtung gewissermaßen fest und bindet den Adressaten im Voraus, die im Folgenden geäußerte Bitte zu erfüllen. Wie eindeutig für beide Seiten diese Rhetorik ist, zeigen Ciceros folgende Sätze, die sich alleine in einer Andeutung erschöpfen: *id primum ergo habeto, non sine magna iustaque causa hanc a me commemorationem esse factam. C. Ateio Capitone utor familiarissime* (So sei als erstes betont, dass ich keineswegs ungerechtfertigt diese Empfehlung ausspreche. Mit C. Ateius Capito bin ich höchst freundschaftlich verbunden; 13,29,2). Der Hinweis auf den engen Umgang zwischen Cicero und Ateius allein genügt offenbar für den Adressaten, um zu wissen, dass Ateius der Gegenstand des Gefallens ist, denn Cicero fährt fort, über Ateius' Probleme mit einer Erbschaft zu berichten, und spricht mehrere Zeilen später den eigentlichen Zweck des Briefes aus: *te, mi*

Plance, pro paterna necessitudine, pro nostro amore, pro studiis et omni cursu nostro totius vitae simillimo rogo ..., ut hanc rem suscipias (Dich, mein Plancus, bitte ich bei der Bekanntschaft mit Deinem Vater, bei unserer gegenseitigen Zuneigung, bei unseren fast identischen Interessen und unserer ähnlichen Lebenseinstellung, dass Du dich dieser Sache annimmst; 13,29,5).

Das Bewusstsein um die Formelhaftigkeit von Empfehlungsschreiben und den dazugehörigen Dankesschreiben spiegelt sich auch in einem Brief an Sulpicius wider (Cic. *fam.* 13,27), in dem Cicero selbst auf die Wiederkehr des immer Gleichen hinweist:

> *licet eodem exemplo saepius tibi huius generis litteras mittam, cum gratias agam quod meas commendationes tam diligenter observes, quod feci in aliis et faciam, ut video, saepius; sed tamen non parcam operae et, ut vo⟨s so⟩letis in formulis, sic ego in epistulis de eadem re alio modo.*
>
> Ich mag Dir auch öfter Briefe dieser Art und in demselben Wortlaut schicken, wenn ich Dir danke, dass Du meinen Empfehlungen so gewissenhaft folgst ...; gleichwohl scheue ich keinen Aufwand, und wie Ihr in Euren juristischen Formeln, so wiederhole auch ich in meinen Briefen das immer Gleiche auf eine andere Art und Weise.
>
> CIC. *fam.* 13,27,1

Damit wird deutlich, dass die Wiederholung als fester Bestandteil des Rituals wahrgenommen wird und dass man um das Äußern der standardisierten Performativa nicht umhinkommt. Sie können nicht gänzlich suspendiert, sondern nur variiert werden. Das bedeutet auch, dass jedes Abweichen vom Standard als bewusste Variation inszeniert und als solche dementsprechend wahrgenommen werden muss und vom Adressaten als Bemühen um Aufmerksamkeit interpretiert werden kann.

Ein besonders ausgeprägtes Exemplar bewusster Abweichung ist das an Caesar gerichtete Empfehlungsschreiben für Praecilius, einen Klienten sowohl von Caesar als auch von Cicero. Der Brief enthält keine konkrete Bitte, sondern nur eine allgemeine Empfehlung, was zu der Frage führt, ob die Empfehlung der eigentliche Zweck des Briefes war oder nur ein Vorwand, um etwas anderes zu bewirken. Das Schreiben beginnt unmissverständlich mit einem Ausdruck der Empfehlung (*Precilium tibi commendo unice, tui necessari, mei familiarissimi, viri optimi, filium*; 13,15,1), die gegen Ende wieder aufgenommen wird, setzt dazwischen allerdings ungewöhnlich fort. Die Empfehlung des Sohnes wird nämlich dadurch begründet, dass der Vater Cicero stets zu einer Parteinahme für Caesar habe überreden wollen, ihm dies jedoch anfangs nicht

gelungen sei. Ciceros Entscheidungsprozess zunächst gegen und nun für Caesar ist gekleidet in eine Reihe von Homer- und Euripides-Zitaten, die die jeweilige Entscheidung je nach Lesart (procaesarianisch bzw. prociceronianisch) als falsch erscheinen lassen. Auf der einen Seite stehen Homerzitate,[29] die Ciceros Ablehnung begründen, denn sie erscheinen als Äußerungen der *proceres* (hinter denen sich die Schar der Caesargegner verbirgt) bzw. als Reaktion Ciceros darauf. Auf der anderen Seite erscheinen die Euripides-Worte des Praecilius (*quem versum senex Precilius laudat egregie*; 13,15,2), die gegenüber der *magniloquentia* Homers als *vera praecepta* bezeichnet werden, vor allem deswegen, weil die von Euripides propagierte Haltung laut Praecilius mit der homerischen, nach Ruhm strebenden trotzdem vereinbar sei. Die Anzahl der Zitate (Homer/*proceres*/Republik – Euripides/Praecilius/Caesar) veranschaulicht gleichzeitig die Menge der Stimmen (den vielen vergeblichen wird die eine wirkmächtige entgegengesetzt) und kann somit auch für die Herrschaft der Vielen gegen die des Einen gelesen werden, wobei (caesarianische Lesart) Euripides und Homer sich nicht ausschließen, sondern versöhnlich nebeneinander stehen. Der Zitatenstrauß soll auch erklären, warum Cicero erst jetzt den ‚richtigen' Weg gefunden hat.[30]

Der Satz, mit dem der Brief abschließt, macht die Ambiguität des Schreibens noch einmal deutlich: *genere novo sum litterarum ad te usus ut intellegeres non vulgarem esse commendationem* (Ich habe eine neue Art von Empfehlungsschreiben an Dich gewählt, damit Du erkennst, dass es sich auch um eine ungewöhnliche Empfehlung handelt; 13,15,3). Dieser Brief ist in zweierlei Hinsicht neuartig: Zum einen ist er ein ausgefallenes Empfehlungsschreiben, dessen stärkstes Argument darin liegt, dass der Empfohlene es ist, der den Absender für den Adressaten gewonnen hat; zum anderen wird das Empfehlungsschreiben lediglich als Vorwand genutzt, um einen Rechtfertigungsversuch Ciceros und eine Einwilligungsgeste an Caesars Adresse anzubieten.

Gerade der letzte Brief zeigt, dass man, will man einer Empfehlung besonderen Nachdruck verleihen und sie aus dem gewohnten Prozedere des Bittens, Erkennens und Erweisens von Gefallen herausheben, die Absicht zwar deutlich lassen muss, das Gewohnte jedoch soweit verändern muss, dass die dahin-

29 Hom. *Od.* 7,258: ἀλλ' ἐμὸν οὔ ποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθεν, Hom. *Od.* 1,302: ἄλκιμος ἔσσ', ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγόνων ἐῢ εἴπῃ, Hom. *Od.* 24,315: ὣς φάτο, τὸν δ' ἄχεος νεφέλη ἐκάλυψε μέλαινα, Hom. *Il.* 22,304 f.: μὴ μὰν ἀσπουδί γε καὶ ἀκλειῶς ἀπολοίμην, / ἀλλὰ μέγα ῥέξας τι καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι.

30 Vgl. zu diesem Brief auch Fedeli (1997), 43–45 und Steel (2005), 96. Zu den Zitaten s. ferner Behrendt (2013), 183–194: Zweck der Zitate sei es, die Absage zu rechtfertigen, ohne dies direkt aussprechen zu müssen.

ter stehende Intention erkennbar und die Mühe, die man sich mit der Variation des Standardisierten gemacht hat, anerkennbar wird. Die Platzierung von gewöhnlichen, den Minimalanforderungen genügenden Empfehlungsschreiben in einem eigenen Buch neben solchen wie dem gerade besprochenen machen den Unterschied umso deutlicher. Dass Cicero der Mann für Eindruck machende Empfehlungsschreiben ist, scheint sich herumgesprochen zu haben (behauptet zumindest Cicero):

> *nam P. Cuspius singulari studio contendit a me ut tibi quam diligentissime L. Iulium commendarem. eius ego studio vix videor mihi satis facere posse si utar verbis iis quibus, cum diligentissime quid agimus, uti solemus. nova quaedam postulat et putat me eius generis artificium quoddam tenere. ei ego pollicitus sum me ex intima nostra arte deprompturum mirificum genus commendationis.*
>
> Denn P. Cuspius verlangt mit großer Beharrlichkeit von mir, dass ich Dir L. Iulius so eindringlich wie möglich empfehle. Dieser Beharrlichkeit kann ich kaum Rechnung tragen, wenn ich die Worte verwende, die ich normalerweise verwende, wenn ich etwas eindringlich verfolge. Er möchte etwas Neues haben und glaubt, dass ich für diese Textsorte über eine gewisse Virtuosität verfüge. Ihm habe ich versprochen, tief unten aus der Trickkiste ein wunderbares Exemplar von Empfehlung hervorzuzaubern.
>
> CIC. *fam.* 13,6,3

Dieses Selbstlob aus berufenem Munde steht in einem Empfehlungsschreiben an Q. Valerius Orca, der 56 Proconsul in Africa ist.[31] In diesem bittet Cicero seinen Adressaten, einem gewissen L. Iulius, möglicherweise Angehöriger einer Familie aus dem Ritterstand mit ausgedehntem Besitz in Africa,[32] gefällig zu sein. Dieses Schreiben ist jedoch die Empfehlung einer Empfehlung, denn bei dem empfohlenen L. Iulius handelt es sich nicht um einen direkten Freund Ciceros, sondern um einen Bekannten von Ciceros Freund P. Cuspius, einem Mann mit anscheinend einflussreichen Verbindungen nach Africa.[33] Cuspius

31 Weitere Details bei Deniaux (1993), 437.

32 Siehe Deniaux (1993), 508 f.

33 *Cuspius, homo in omnis suos officiosissimus, mirifice quosdam homines ex ista provincia tuetur et diligit propterea quod fuit in Africa bis, cum maximis societatis negotiis praeesset* (Cic. *fam.* 13,6,2), was wohl auf eine Führungsposition innerhalb der Gesellschaft der *publicani* schließen lässt; vgl. Deniaux (1993), 508.

wurde jedoch bereits persönlich dem Adressaten Valerius Orca von Cicero vorgestellt, als dieser bei Amtsantritt in seine Provinz aufbrach. Man habe sich, so Cicero zu Beginn des Briefes, seinerzeit darauf geeinigt, dass Valerius Orca sich um die Klientel des Cuspius genauso kümmern wolle wie um die Ciceros. Bemerkenswert ist die Einschränkung, die Cicero im Relativsatz anfügt (*quoscumque tibi eius necessarios commendarem*; 13,6,1). Daraus folgt, dass es für Cuspius keine Möglichkeit gegeben zu haben scheint, sich direkt bei Valerius Orca für seine *necessarii* zu verwenden. Cicero wiederum spricht eine Empfehlung auf zweiter Ebene aus und erhält damit eine Schlüsselposition. Die erste Empfehlung verläuft im Sande, wenn Cicero sie nicht weiterleitet. Die erwähnte mündlich getroffene Vereinbarung bindet allerdings nicht nur Valerius Orca an sein Versprechen, sondern auch Cicero selbst. Im vorliegenden Brief dient sie zum einen der Entlastung Ciceros, zum anderen der Erinnerung Orcas. Die Formulierung des Briefes suggeriert, dass durch die mündliche Abmachung nicht nur ein Klient des Cuspius, sondern eine ganze Reihe von Klienten (*quoscumque tibi eius necessarios commendarem*; 13,6,1) in den Genuss einer weitergeleiteten Empfehlung kam. – Welche Folgen dies für die Empfohlenen hatte, kann kaum abgeschätzt werden. Jedoch liegt der Schluss nahe, dass bei einer standardisierten Empfehlung auch die Umsetzung der Empfehlung auf ähnlichem Niveau erfolgte.[34]

Die Exzellenz und Innovation dieses Schreibens wird von Cicero (der sich zwar mit Cuspius' Worten – *nova quaedam postulat* – selbst lobt für seine Art, Empfehlungen zu verfassen, sich im konkreten Fall aber nicht imstande sieht, diesem Anspruch gerecht zu werden) an Orcas Reaktion delegiert:

> *id quoniam adsequi non possum, tu re velim efficias ut ille genere mearum litterarum incredibile quiddam perfectum arbitretur. id facies si omne genus liberalitatis quod et ab humanitate et potestate tua proficisci poterit non modo re sed etiam verbis, vultu denique, exprompseris; quae quantum in provincia valeant, vellem expertus essem, sed tamen suspicor.*

> Da ich dieses Kunststück jedoch nicht fertigbringe, lass Du ihn doch bitte durch Deine Reaktion glauben, dass ich durch mein Schreiben etwas ganz Wunderbares bewirkt habe. Das schaffst Du, wenn Du jede Art von Großzügigkeit, die im Rahmen Deiner Umgänglichkeit und Deiner Möglichkeiten liegt, nicht nur in der Sache, sondern auch mit Worten, schließlich

34 Tyrrell – Purser (1885–1901) vermuten 11,70, dass es sich um das erste Schreiben dieser Art nach Orcas Ankunft in der Provinz handle.

> auch mit Deiner Miene zum Ausdruck bringst; was davon in der Provinz Eindruck macht, wüsste ich gerne aus eigener Erfahrung, kann es mir aber vorstellen.
>
> CIC. *fam.* 13,6,3 f.

Valerius Orca solle sich einfach so verhalten, dass der Empfohlene erkennt, sieht und hört (*re, verbis, vultu*), dass er entsprechend präsentiert wurde.[35] Da die Empfohlenen oft selbst die Überbringer ihrer Empfehlung waren, rechnet Cicero also damit, dass L. Iulius bei entsprechendem Erfolg seinem Patron Cuspius berichtet und sich der Kreis wieder schließt.

4.2 Die materielle Dimension des Empfehlungsschreibens

Nachdem im vorausgegangenen Unterkapitel den verschiedenen Arten der Performativität eines Empfehlungsschreibens nachgegangen wurde, soll im Folgenden die Frage in den Mittelpunkt rücken, worin die Unterschiede zwischen einer in einem Gespräch geäußerten Empfehlung und einer schriftlich versandten Fürsprache bestehen. Den überlieferten Empfehlungsschreiben kann man entnehmen, dass es selbstverständlich auch eine mündliche Form gegeben hat, über die wir aus naheliegenden Gründen allerdings nur noch aus den Briefen erfahren. Wenn man davon ausgeht, dass ein Brief zunächst einmal dazu dient, zwei räumlich getrennte Personen miteinander kommunizieren zu lassen, dann liegt auf der Hand, dass eine schriftliche Empfehlung dann verfasst wird, wenn der Adressat für eine mündliche Vereinbarung nicht zur Verfügung steht. Und in der Tat sind nahezu alle Adressaten aus dem dreizehnten Buch Amtsträger in der Provinzverwaltung und somit für Cicero nur schriftlich erreichbar. Gleichwohl bleibt die Frage, ob sich für eine Empfehlung etwas ändert, wenn sie schriftlich dargebracht wird.

So ging etwa dem weiter oben zitierten Brief[36] an Servilius eine mündliche Empfehlung voraus; Cicero beließ es allerdings nicht bei dieser mündlichen Absprache, sondern erreichte durch die verschriftlichte Variante nicht nur eine Wiederholung, sondern auch eine Intensivierung der Empfehlung.

35 Wilcox (2012), 86–88 unterstreicht, dass der Brief quasi das ‚Skript‘ zur Empfehlung mitliefere und so den Adressaten gleichsam zu einem zweiten lebendigen Empfehlungsschreiben mache.

36 Siehe Cic. *fam.* 13,3 oder Cic. *fam.* 13,72, S. 91.

Anders als beim Einsatz der Stimme im mündlichen Gespräch, besitzt die Schrift als Medium auch eine visuelle bzw. materielle Dimension.[37] Dies führt zu einer Verstetigung und Archivierbarkeit des Geäußerten. Und anders als eine mündliche Äußerung, die in ihrer Einmaligkeit überhört werden kann, bleibt bei einer schriftlichen Darlegung die Möglichkeit der wiederholten Lektüre und damit die Verweismöglichkeit auf den Wortlaut der Äußerung. Durch eine schriftliche Fixierung ist aber nicht nur eine erneute Lektüre durch ein und denselben Leser, sondern auch eine Lektüre durch mehrere Leser möglich, wenn die Schriftstücke vervielfältigt werden. Dass wir Ciceros Briefe lesen können, heißt in jedem Falle, dass sie aufbewahrt wurden. Da es jedoch recht unwahrscheinlich ist, dass alle Adressaten im Nachhinein ihre von Cicero erhaltenen Briefe zwecks einer Edition wieder zurückgesandt haben, bleibt als plausible Lösung die Annahme, dass Ciceros Empfehlungsschreiben jeweils in zweifacher Ausfertigung existierten: ein Versandexemplar für den Adressaten und eines für die häusliche Archivierung.[38] So ist es leichter, auf eine bereits erfolgte Empfehlung Bezug zu nehmen, wie Cicero dies etwa in den Briefen an Quintus Gallus tut (Cic. *fam.* 13,43; 44): Cicero mahnt ihn in einem zweiten Brief und bezieht sich dabei sowohl auf seinen ersten Vorschlag als auch auf eine Antwort von Gallus sowie einen Brief des Empfohlenen.

Eine Empfehlung hat durch ihre Verschriftlichung sowohl für den Absender als auch für den Adressaten eine größere bindende Kraft als eine mündliche Anfrage, denn der Absender verpflichtet sich dort sichtbar und im Voraus gegenüber dem Adressaten, den Gefallen zurückzugeben und bindet durch dieses Versprechen gleichzeitig den Adressaten an sich und verpflichtet ihn gleichermaßen, seinen Teil der Briefgemeinschaft zu erfüllen: Des Öfteren fallen Sätze wie *ego, quae te velle, quaeque ad te pertinere arbitrabor, omnia studiose diligenterque curabo* (Ich werde mich um alles eifrig und sorgfältig kümmern, wovon ich glaube, dass Du es auch möchtest oder dass es Dir zuträglich ist; 13,6,5) oder als Hinweis auf die bereits bestehenden Verpflichtungen: *sed quoniam apud te nihilo minus hoc tempore valere me confido quam valuerim semper apud ⟨bonos⟩ omnis, pro nostra summa necessitudine parique inter nos et mutua benevolentia abs te peto ut …* (Aber da ich mir sicher bin, dass ich zu

37 Die akustische Komponente kann in veränderter Form bleiben, wenn der Empfänger das Schriftstück laut liest und somit seine Stimme der Schrift des anderen leiht. Anstelle der die Rede begleitenden und strukturierenden Intonation und Gestik wie Mimik tritt im Brief die Emphase, die durch andere stilistische Mittel wie durch Wiederholungen oder Varianten des Üblichen geäußert wird. Vgl. dazu oben S. 91 und 96 sowie S. 19.

38 Zur Briefedition im Allgemeinen Beard (2006), zur Edition von Cic. *fam.* 13 Cotton (1985) und unten S. 119.

diesem Zeitpunkt bei Dir genauso viel Einfluss habe, wie stets bei allen vernünftigen Leuten, bitte ich Dich bei unserer gegenseitigen Bekanntschaft und unserer gleichen und wechselseitigen Zuneigung, dass …; 13,4,4) bzw. *quod te vehementissime diligo, quodque me a te plurimi fieri sentio, et monerem te et hortarer ut* … (Da ich Dich überaus schätze und weil ich weiß, dass auch ich Dir sehr viel wert bin, erinnere ich Dich eindringlich daran, dass …; 13,4,1).[39] Die gerüchteweise bekannte Existenz solcher Verpflichtungen erhält durch eine solche schriftliche Niederlegung zusätzlich einen autorisierten und offiziellen Charakter: *non moleste fero eam necessitudinem, quae mihi tecum est, notam esse quam plurimis* (Ich habe keineswegs etwas dagegen, dass unser beiderseitiges freundschaftliches Verhältnis möglichst vielen Leuten bekannt ist; 13,5,1). Durch eine schriftliche Empfehlung wird buchstäblich ein ‚Wechsel-Brief' ausgestellt, sodass beiden Seiten ermöglicht wird, sich auf die darin festgelegten Versprechungen und Verpflichtungen zu beziehen.

Ein Empfehlungsschreiben beansprucht sowohl bei seiner Abfassung als auch bei seiner Lektüre erheblich mehr Zeitaufwand als ein mündliches Abkommen und ist auch in dieser Hinsicht bindender und vereinnahmender als ein Gespräch. Nur selten wird allerdings die höfliche Befürchtung, man belästige den Adressaten nur ungerne mit seinem Anliegen, thematisiert, wie etwa hier:

> *neque tamen ob eam causam … te impedi⟨i⟩ quo minus susceptum negotium pro tua fide et diligentia ex voluntate Caesaris, qui tibi rem magnam difficilemque commisit, gerere possis. nam cum multi a me petant multa, quod de tua erga me voluntate non dubitent, non committo ut ambitione mea conturbem officium tuum.*
>
> Und dennoch habe ich Dich nicht deswegen von Deiner angefangenen Arbeit abgehalten, Caesars Willen wie immer zuverlässig und gewissenhaft zu erfüllen, der Dich mit so einer großen und schwierigen Aufgabe betraut hat. Denn obwohl sich viele mit allerlei Bitten an mich wenden, weil sie an Deiner Hilfsbereitschaft mir gegenüber keine Zweifel haben, lasse ich es nicht soweit kommen, dass ich mit meinem Eifer Dich bei der Erfüllung Deiner Aufgaben störe.
>
> CIC. *fam.* 13,5,1

---

39 Besonders subtil in dieser Hinsicht ist der Hinweis für Servius am Ende von Cic. *fam.* 13,27, dass Cicero mit dessen Sohn ausgesprochen gut auskomme (*ego cum tuo Servio iucundissime et coniunctissime vivo magnamque cum ex ingenio eius singularique studio tum ex virtute et probitate voluptatem capio*).

Das Einfordern und Erweisen von Gefälligkeiten scheint in der römischen Gesellschaft so selbstverständlich zu sein, dass eine derartige Entschuldigung sonst nicht weiter erforderlich ist.

Im Zuge dieser Überlegungen erhält auch der Dankesbrief einen zusätzlichen Sinn: Er wird dann nämlich nicht nur aus reiner Höflichkeit verfasst, wenn der eingeforderte Gefallen getan wurde, sondern kann ebenfalls archiviert und als Zeugnis genutzt werden, dass der ausgestellte ‚Wechsel' eingelöst wurde.[40]

Wo der Absender des Empfehlungsschreibens aufgrund der räumlichen Distanz nicht anwesend sein kann, ist in der Regel jedoch der Empfohlene präsent, denn Empfehlungsschreiben wurden meist mitgegeben und nicht gesondert verschickt.[41] Das bedeutet, dass der Empfohlene im wörtlichen und metaphorischen Sinne zum Träger seiner Empfehlung wird: Er empfiehlt sich nicht selbst, sondern durch die Worte eines Anderen, ist jedoch als Referenzobjekt des Schreibens präsent. Dies zeigt ein Brief Ciceros an Atticus:

> *deinde Serapion cum epistula tua; quam prius quam aperuissem, dixi ei te ad me de eo scripsisse antea, ut feceras. deinde epistula lecta cumulatissime cetera. et hercule hominem probo; nam et doctum et probum existimo. quin etiam navi eius me et ipso convectore usurum puto.*
>
> Dann kam Serapion mit einem Brief von Dir; bevor ich ihn öffnete, sagte ich ihm bereits, dass Du mir über ihn zuvor schon geschrieben habest, was Du ja auch getan hattest. Dann nach der Lektüre des Briefes das übrige und nicht zu knapp. Ehrlich, ich finde den Mann gut. Denn ich halte ihn für gebildet und tüchtig. Ja, ich glaube, ich werde sogar einmal sein Schiff benutzen und ihn als Reisebegleitung mitnehmen.
>
> CIC. *Att.* 10,17,1

Das bedeutet für den Empfohlenen, dass er sich bei seinem potenziellen Gönner nicht mit seinen eigenen Worten, sondern vielmehr mit den Worten eines Anderen vorstellt und präsentiert. Die Passivität des Empfohlenen, die in diesem Vorgang deutlich wird, ist bezeichnend für seine Rolle, die er übernimmt: Er ist derjenige, dem sowohl vom Absender des Empfehlungsschreibens als auch von dessen Empfänger ein Gefallen erwiesen wird und der sich somit an beide durch diese erwiesenen Gefallen bindet; er ist kaum alleine in der

---

40 Vgl. Ciceros Diskussion mit Trebatius über dieses Problem, S. 124.

41 Vgl. Cic. *fam.* 12,30,1: *itane? praeter litigatores nemo ad te meas litteras? multae istae quidem; tu enim perfecisti ut nemo sine litteris meis tibi se commendatum putaret.*

Lage, seine Interessen durchzusetzen: *sed tamen in omnibus novis coniunctionibus interest qualis primus aditus sit et qua commendatione quasi amicitiae fores aperiantur. quod ego his litteris efficere volui* (Aber wie bei allen neuen Beziehungen macht es etwas aus, wie der erste Kontakt verläuft und mit welcher Art von Empfehlung gleichsam die Tür zur Freundschaft geöffnet wird. Genau das war der Zweck dieses Briefes; *fam.* 13,10,4). Dementsprechend ist der Eindruck, der beim Adressaten von ihm entsteht, nicht selbst-, sondern fremdbestimmt und der Empfohlene kann im Folgenden nur versuchen, sich dem von ihm gezeichneten Bild anzupassen, denn er existiert für seinen zukünftigen Gönner zunächst nur im Brief, nicht aber als reale Person, denn erst der Brief stellt überhaupt eine Verbindung zwischen Adressaten und Empfohlenem her, die sonst vermutlich nicht zustande gekommen wäre.[42]

Die Abhängigkeit des Empfohlenen von Absender und Adressat macht sich in einem weiteren Detail bemerkbar: Bei der oben diskutierten Ritualisierung der Empfehlung bleiben Standardformeln nicht aus und der Empfänger kann oft nur schwer beurteilen, welche Intention sich hinter einer Empfehlung voller ‚Textbausteine' verbirgt und ob es sich um einen dringenden Gefallen handelt oder eine reine Gefälligkeitsgeste. Man scheint sich mit abgesprochenen Zeichen beholfen zu haben, die den Empfohlenen buchstäblich stigmatisieren. Der lateinische Terminus hierfür ist *nota*. So empfiehlt Cicero in dem bereits erwähnten Brief an Valerius Orca die Schutzbefohlenen eines P. Cuspius en bloc und merkt weiterhin an:

> *itaque hoc eius officium quod adhibetur erga illos ego mea facultate et gratia soleo quantum possum adiuvare. qua re Cuspianorum omnium commendationis causam hac tibi epistula exponendam putavi, reliquis epistulis tantum faciam ut notam apponam eam quae mihi tecum convenit, et simul significem de numero esse Cuspi amicorum. sed hanc commendationem quam his litteris consignare volui scito esse omnium gravissimam.*
>
> Deswegen unterstütze ich stets seine Verpflichtungen, die er ihnen gegenüber hat, wohlwollend mit allen meinen Kräften und Möglichkeiten. Daher wollte ich Dir in diesem Brief unbedingt den Grund für meine pauschale Empfehlung für alle Leute von Cuspius erklären; in den folgenden Briefen werde ich es dann so machen, dass ich ein Zeichen, das wir vorher vereinbaren, hinzusetze und so markiere, dass es sich um jemanden von

42 Qualitäten, denen man als Empfohlener gerecht zu werden hat, sind etwa diese: *nam et modestum hominem cognosces et prudentem et a cupiditate omni remotissimum, praeterea magni laboris summaeque industriae* (Cic. *fam.* 13,10,4).

Cuspius' Freunden handelt. Aber lass Dir gesagt sein, dass die Empfehlung, die ich mit diesem Brief aktenkundig machen wollte, zutiefst ernst gemeint ist.

CIC. *fam.* 13,6,2

So haben sich Cicero und Orca offensichtlich auf ein Zeichen geeinigt, das besonders wichtige Empfehlungen kennzeichnen sollte. Alle Unbezeichneten dagegen waren auf das abwägende Urteil des Adressaten angewiesen. Inwieweit das System der *notae* wirklich der Geheimhaltung diente, bleibe dahingestellt. Versiegelung der Schreiben war zwar gängig, aber nicht verlässlich.[43] Vermutlich wird auch dieses System durchschaubar gewesen sein. So kann M'. Curius, der sowohl Atticus' als auch Ciceros Klient war und seine Geschäfte in Patrai betrieb,[44] Cicero bitten, er möchte ihn dem neuen Statthalter von Achaia *de meliore nota* (7,29,1) empfehlen.[45] Der Wunsch wird von Cicero umgehend erfüllt, das Schreiben, das er daraufhin verfasst, kann man in Cic. *fam.* 13,50 lesen. Und auch Curius selbst konnte es studieren, denn Cicero sandte es ihm mit dem nächsten Brief zu und bat Curius auch, ihm dessen Wirkung zu melden.[46]

Freilich fand man auch Wege, die Öffentlichkeit des Empfehlungsschreibens zu umgehen, wenn man überzeugt war, dass der Empfohlene den Preis seiner Vorzüge nicht verdiene. Hier findet sich ein instruktives Beispiel aus Ciceros nächster Umgebung. Ciceros Neffe Quintus stand politisch längere Zeit auf Caesars Seite und scheute sich nicht, dort Propaganda gegen seinen Onkel zu betreiben, was bei Marcus Cicero wiederholt zu Unmutsäußerungen in seinen Briefen führte.[47] Nach Caesars Tod scheint sich Quintus jedoch umorientiert und sich seinem Onkel wieder angenähert zu haben. Zum Plan gehörte dabei

---

43 Vgl. dazu etwa Ciceros Bemerkung über neugierige Briefboten in Cic. *Att.* 1,13,1. Zu den praktischen Details des Briefeschreibens bei Cicero Bernard (2013), 34–59.

44 Deniaux (1993), 487–489.

45 *Notae* können auch eine ganze Geheimschrift meinen, vgl. Iul. Vict. 27: *lucem vero epistolis praefulgere oportet, nisi cum consulto clandestinae litterae fiant, quae tamen ita ceteris occultae esse debent, ut his, ad quos mittuntur, clarae perspicuaeque sint. solent etiam notas inter se secretiores pacisci, quod et Caesar et Augustus et Cicero et alii plerique fecerunt.* Möglicherweise bezieht sich die Nennung Ciceros auf die eben erwähnten Stellen, allerdings versichert auch Sueton, Caesar habe Briefe mit Cicero in Geheimschrift ausgetauscht (*Iul.* 56,6); zu Caesars Geheimcode auch Gell. 17,9,1–5.

46 Cic. *fam.* 7,30,3: *Acilius, qui in Graeciam cum legionibus missus est, maximo meo beneficio est* (*bis enim est a me iudicio capitis rebus salvis defensus*) *et est homo non ingratus meque vehementer observat. ad eum de te diligentissime scripsi eamque epistulam cum hac epistula coniunxi. quam ille quo modo acceperit et quid tibi pollicitus sit velim ad me scribas.*

47 Vgl. Cic. *Att.* 12,38,2; 13,9,1; 13,37,2.

wohl auch, die Verbindung mit Atticus wieder aufzunehmen. Dabei scheint Marcus als Mittelsmann engagiert worden zu sein. In dem Briefwechsel mit Atticus diesbezüglich kann eindrücklich die Diskrepanz zwischen Sagen, Meinen und Handeln verfolgt werden. In insgesamt drei Briefen wird auf Quintus' Bitte, Cicero möge sich bei Atticus für ihn verwenden, eingegangen: Da ist einerseits das Empfehlungsschreiben, das Cicero Quintus für Atticus mitgegeben hat (*Att.* 16,5), andererseits gibt es zwei weitere Briefe, in denen Cicero dieses Empfehlungsschreiben kommentiert (*Att.* 16,1,6; 16,3,3).[48]

Die Empfehlung ist in einen Brief an Atticus integriert, der zwischen wenigen Neuigkeiten über die jüngste Briefpost und Reisepläne auch diesen durch seine Einleitung als wichtig markierten Absatz enthält:

> *nunc audi quod pluris est quam omnia. Quintus ⟨filius⟩ fuit mecum dies compluris et, si ego cuperem, ille vel pluris fuisset; sed quantum fuit, incredibile est quam me in omni genere delectarit in eoque maxime in quo minime satis faciebat. sic enim commutatus est totus et scriptis meis quibusdam quae in manibus habebam et adsiduitate orationis et praeceptis ut tali animo in rem publicam quali nos volumus futurus sit. hoc cum mihi non modo confirmasset sed etiam persuasisset, egit mecum accurate multis verbis tibi ut sponderem se dignum et te et nobis futurum; neque se postulare ut statim crederes sed, cum ipse perspexisses, tum ut se amares. quod nisi fidem mihi fecisset iudicassemque hoc quod dico firmum fore, non fecissem id quod dicturus sum. … quam ob rem etsi magis est quod gratuler tibi quam quod te rogem, tamen etiam rogo ut, si quae minus antea propter infirmitatem aetatis constanter ab eo fieri videbantur, ea iudices illum abiecisse mihique credas multum adlaturam vel plurimum potius ad illius iudicium confirmandum auctoritatem tuam.*
>
> Aber jetzt hör' Dir an, was das Wichtigste ist. Sohn Quintus war mehrere Tage bei mir und wäre wohl auch noch länger geblieben, wenn ich es gewollt hätte; aber es ist unglaublich, wie viel Freude er mir gemacht hat, vor allem in den Dingen, wo er es mir bis jetzt nicht recht machen konnte. So hat er sich nämlich durch meine Schriften, die ich gerade in der Hand hatte, und durch meine engagierte Rede und meine Vorschläge

48 Bei besagtem Schreiben handelt es sich nicht strikt um ein Empfehlungsschreiben im oben definierten Sinn, da es auf den performativen Ausdruck *commendo tibi …* verzichtet, jedoch andere typische Bestandteile, wie ein Lob des Empfohlenen und eine anschließende Bitte, enthält.

> vom Kopf auf die Füße stellen lassen, sodass er in Zukunft die politische Meinung vertreten wird, die wir uns vorstellen. Nachdem er mir dies nicht nur bestätigt, sondern mich auch davon überzeugt hatte, setzte er sich wortreich und wohlüberlegt dafür ein, dass ich Dir versichere, dass er sich Deiner und meiner würdig erweisen werde; er fordere auch nicht, dass Du ihm dies sofort glaubest, aber nachdem Du dies selbst erkannt hättest, möchte er wieder geliebt werden. Hätte er mir nicht sein Ehrenwort gegeben und wäre ich nicht zu dem Schluss gekommen, dass er es ernst meine, hätte ich das nicht getan, was ich jetzt sagen will … Deswegen: Wenn es jetzt auch angebrachter wäre, Dich zu beglückwünschen als Dich zu bitten, bitte ich Dich doch, dass Du mir glaubst, wenn er zuvor wegen seines jugendlichen Alters eher unzuverlässig schien, dass er das jetzt abgelegt hat, und mir vertraust, dass Dein Einfluss viel, wenn nicht das meiste zur Bekräftigung dieses Urteils beitragen wird.
>
> CIC. *Att.* 16,5,2

Hat man die üblichen Formulierungen für Empfehlungen einerseits und Ciceros Verhältnis zu seinem Neffen andererseits im Hinterkopf, so fällt Ciceros gewundene Ausdrucksweise auf, mit der er Quintus anpreist. Grammatikalisch finden sich diese nicht in üblichen Deklarativsätzen (etwa: ‚Quintus steht jetzt auf unserer Seite, er hat eine vernünftige Meinung zur gegenwärtigen politischen Lage'), sondern lediglich in abhängigen Sätzen, sodass sie keinen Ist-Zustand, sondern lediglich einen hypothetischen Zustand bezeichnen (irreale Bedingungssätze, prospektive Ausdrücke). Die wenigen positiven Feststellungen über Quintus werden durch ein *incredibile est* annulliert oder durch Hyperbeln (*commutatus est totus*) unglaubwürdig gemacht. Die Empfehlung selbst wird von Cicero nicht direkt geäußert, sondern lediglich als Wunsch des Quintus gekennzeichnet: *egit … multis verbis, ut sponderem* (man beachte die nachfolgende Versicherung im irrealen Konjunktiv); und der folgende Hinweis *neque se postulare ut statim crederes sed, cum ipse perspexisses, tum ut se amares* enthält den versteckten Rat, nicht alles sofort zu glauben, sondern den Sinneswandel sorgfältig zu prüfen. Warum meint diese Empfehlung etwas anderes als sie sagt? Eine Erklärung bieten zwei weitere Schreiben Ciceros, aus denen hervorgeht, dass er Quintus dieses Schreiben für Atticus mitgegeben hat. Er muss also damit rechnen, dass Quintus seine eigene Empfehlung liest. Wenn Cicero von ihm um einen entsprechenden Gefallen gebeten wurde und die angespannte Beziehung nicht weiter belasten möchte, tut er gut daran, dem Wunsch der Verwandtschaft nachzukommen. Die eigentliche Bedeutung muss dann zwischen den Zeilen stehen oder – um ganz sicher zu gehen – in einem eigenen Brief, den Cicero mit einem anderen Briefboten losschickt:

> *nunc cuius rei causa tabellarium miserim accipe. Quintus filius mihi pollicetur se Catonem. egit autem et pater et filius ut tibi sponderem, sed ita ut tum crederes cum ipse cognosses. huic ego litteras ipsius arbitratu dabo. eae te ne moverint. has scripsi in eam partem ne me motum putares. di faxint ut faciat ea quae promittit! commune enim gaudium. sed ego – nihil dico amplius.*
>
> So, hör Dir an, wofür ich eigentlich einen Briefboten geschickt habe. Sohn Quintus verspricht mir ein Cato zu sein. Und Vater wie Sohn reden auf mich ein, dass ich Dir das versichere, aber so, dass Du es erst glaubst, wenn Du es mit eigenen Augen gesehen hast. Ich werde einen Brief nach ihrem Geschmack aufsetzen. Der soll Dich aber nicht beunruhigen. Diesen hier schreibe ich, damit Du nicht glaubst, ich hätte mich bewegen lassen. Die Götter mögen helfen, dass er auch tut, was er verspricht. Das würde uns alle sehr erleichtern. Ich allerdings – genug! Mehr sag' ich nicht.
>
> CIC. *Att.* 16,1,6

Den erwähnten Brief erhielt Atticus auch rechtzeitig: *de Quinto filio, gaudeo tibi meas litteras prius a tabellario meo quam ab ipso redditas; quamquam te nihil fefellisset.* (Was Sohn Quintus betrifft, so bin ich froh, dass Du von meinen Briefen den vom Boten früher als den von ihm selbst überbrachten erhalten hast; Du hättest Dich aber auch nicht täuschen lassen; *Att.* 16,3).

Doch warum hätte sich Atticus die versteckte Botschaft des Briefes auch ohne einen Kommentar erschließen können? Diese Frage beantwortet die sogenannte ‚konversationelle Implikatur', die einen Hörer auf das Gemeinte schließen lässt, weil das Gesagte nicht seinen Erwartungen entspricht, er aber davon ausgeht, dass der Sprecher ihm etwas Bestimmtes mitteilen möchte. Herbert Grice war es, der erläuterte, warum man trotzdem reibungslos kommuniziert und verstanden wird, obwohl man nicht das zu sagen scheint, was man meint.[49] Als Hilfsmittel etablierte er vier Gesprächsmaximen, an denen sich Kommunikation in der Regel orientiert. Diese können missachtet werden, um eine Differenz zwischen Sagen und Meinen herzustellen und den Kommunikationspartner zu einer logischen Schlussfolgerung zu veranlassen. Grice selbst behandelt exemplarisch ein Empfehlungsschreiben, in dem der Empfehlende den Empfohlenen, der sich für eine Stelle als Philosoph beworben hat, anpreist, indem er auf seine guten Sprachkenntnisse und auf den regelmä-

49 In ‚Logic and conversation', publiziert in Grice (1989); deutsche Übersetzung in Grice (2010).

ßigen Besuch der Veranstaltungen hinweist. Nun werden zwar positive Dinge erwähnt, aber nicht solche, die den Empfohlenen als Philosophen auszeichnen würden. Der Empfänger der Empfehlung kann aus der Tatsache, dass der Empfehlende nicht zum Thema schreibt (ein Verstoß gegen die Maxime der Quantität), und unter der Annahme, dass der Empfehlende ihm trotzdem etwas über die betreffende Person mitteilen möchte, den Schluss ableiten, dass dieser die Person für nicht geeignet hält.[50] Nun spricht Cicero zwar ebenfalls nicht ganz zum Thema ‚Sinneswandel' bei seinem Neffen (er sagt nicht genau, worin sich dieser vollzogen haben soll und worin die neuen positiven Eigenschaften von Quintus bestehen), der eigentliche Verstoß bzw. die Auslöser für die Implikatur scheinen mir jedoch auch in der Maxime der Qualität zu liegen, d.h. Cicero ist nicht aufrichtig in dem, was er sagt, und dies markiert er entweder sprachlich (Konjunktive, *incredibile*, Distanzierung durch indirekte Rede) oder er verwendet ironische Übertreibungen (*totus, maxime/minime*).[51]

Wenn bei einer Empfehlung das Bild des Empfohlenen in der Regel durch das mitgeführte Schreiben konstituiert wird, so kommt Ciceros warnender Brief diesem Akt zuvor und konterkariert den sprachlichen Akt der Empfehlung als solchen. Der Empfohlene ist damit doppelt dem Absender der Briefe ausgeliefert, da das Bild, das in dem einen Brief positiv und topisch-übersteigert von ihm gezeichnet wurde, die Hyperbolik im andern Brief nicht nur als Gattungselement erwartbar macht, sondern sie gleichzeitig stürzt.

In gewissem Grade ist selbst der Adressat des Briefes vom Absender abhängig. Denn im Empfehlungsschreiben wird die Rolle des Adressaten bereits durch den Absender festgelegt: Als Empfänger von *litterae commendaticiae* weiß der Empfänger, dass die gesellschaftliche Konvention eines Empfehlungsschreibens verlangt, dass er sich um den eingeforderten Gefallen zu kümmern hat. Das bedeutet, dass bereits die Lektüre eines Empfehlungsschreibens zu einer Handlung (oder zumindest zum Nachdenken darüber, nötigenfalls zum bewussten Ignorieren) verpflichtet.[52] So kann zwar die Initiative zur Empfehlung vom zu Empfehlenden ausgehen, letztlich ist dieser aber sowohl dem

---

50 Grice (2010), 206.

51 Vgl. zu dieser Maxime Grice (2010), 207 und Bublitz (2009), 221f.

52 Zu den Sprechakten als Anrufung Butler (2006), 44–51, exemplifiziert auf S. 46f.: „In der berühmten Anrufungsszene, die Althusser anführt, ruft ein Polizist einem Passanten ‚Hallo Sie da!' zu. Der Passant, der sich selbst wiedererkennt und sich umwendet, um auf den Ruf zu antworten – d.h. fast jeder –, existiert im strengen Sinne nicht vor diesem Ruf. Was bedeutet nun diese sehr anschauliche Szene? Indem der Passant sich umwendet, erhält er eine bestimmte Identität, die sozusagen um den Preis der Schuld erkauft ist. Der Akt der Anerkennung wird zu einem Akt der Konstitution; die Anrede ruft das Subjekt ins Leben."

Empfehlenden als auch dem Adressaten der Empfehlung unterlegen, da er ihr (Sprach-)Handeln nur zu einem geringen Teil steuern kann.[53] Der Verfasser eines Empfehlungsschreibens handelt in der Regel zwar auf Bitte seines Klienten hin und bittet beim Adressaten um die entsprechende Einlösung des Vorschlages, in Wirklichkeit ist er jedoch derjenige, der bereits durch die Abfassung des Briefes Tatsachen schafft, indem er den Adressaten als Empfänger einer Empfehlung apostrophiert und in eine bestimmte Handlungsrolle zwingt. Wird der Verfasser – wie im Fall des Quintus zu sehen – um die Empfehlung gebeten, ist auch er bereits im Handlungszwang. Der zu Empfehlende kann die Art und Weise der Empfehlung allerdings nicht weiter beeinflussen. Cicero kann durch seine Empfehlungsbriefe den Empfohlenen wie den Adressaten nach seinem Bedarf formen und an sich binden. Das Empfehlungsschreiben ist so ein mittelbares und wirkungsvolles Instrument, um soziale Einflussnahme zu demonstrieren.

4.3 Der Raum der Empfehlungsschreiben

Wie bereits verschiedentlich erwähnt, überwindet ein Brief nicht nur räumliche Distanzen, sondern im Falle des Empfehlungsschreibens auch gesellschaftliche Grenzen. An kaum einer anderen Briefsorte lässt sich dies deutlicher ablesen als an den Empfehlungsschreiben. Die unter Ciceros Briefen gesammelten Schreiben zeichnen, als Corpus gelesen, Räume in mehrfachem Sinn: Sie stecken Landmarken auf einer zeitlichen, geographischen und sozialen Landkarte ab. Diese sollen nun ausgeleuchtet und auf ihre Funktion untersucht werden.

4.3.1 *Der zeitliche und geographische Raum*

Das früheste datierbare Empfehlungsschreiben stammt aus dem Jahre 61, mit ihm empfiehlt Cicero Atticus seinen früheren Consulatskollegen C. Antonius (Cic. *fam.* 5,5). Die letzten Empfehlungsschreiben datieren kurz vor Ciceros Tod. Dabei lassen sich drei Perioden ausmachen:[54] Eine erste Phase vor seinem Proconsulat 51/50 v. Chr., hier sind fünfzehn Schreiben überliefert. Diese Anzahl steigert sich während seines Proconsulats in Cilicien, und die größte Gruppe mit allein 75 Empfehlungen stammt aus den Jahren 47 bis 45. Diese Verteilung ist sicherlich auch in der Biographie Ciceros begründet und in der

53 Vgl. dazu auch Wilcox (2012), 90–92.

54 Gruppierung und Zählung bei Deniaux (1993), 61–68.

Entfernung, die er im jeweiligen zeitlichen Abschnitt zu seinen Briefpartnern nur schriftlich überwinden kann. So geht Élizabeth Deniaux davon aus, dass die Empfehlungen, die Cicero während seines Proconsulats schriftlich übermittelt, sonst mündlich ausgesprochen worden wären. Dies ist gewiss auch der Fall, allerdings fragt man sich, warum dann die Anzahl der Schreiben gerade in dieser Periode nicht am höchsten ist, sondern im darauf folgenden Abschnitt, wo Cicero, wieder in Italien, viel eher die Gelegenheit gehabt hätte, persönlich für jemanden vorzusprechen. Außerdem wird die Möglichkeit außer Acht gelassen, dass die schriftliche Empfehlung auch eine bewusste Wahl des Mediums sein könnte. Im Lichte der im letzten Unterkapitel angestellten Überlegungen scheint auch die Annahme, die Empfehlungsschreiben demonstrierten Ciceros Einfluss zu einem Zeitpunkt politischer Inaktivität,[55] erweitert werden zu müssen zu der These, dass der Empfehlungsbrief[56] das einzig verbliebene Instrument ist, mit dessen Hilfe Cicero noch in der Lage ist, Einfluss auszuüben. Es ist ein Versuch, die noch verbliebenen oder erreichbaren gesellschaftlichen Verpflichtungen zu aktivieren und Personen an sich zu binden. Im oben geschilderten Falle Caesars diente das Empfehlungsschreiben lediglich als Vorwand zur Kontaktaufnahme und um für die eigene gegenwärtige Position um Verständnis zu werben.[57]

Ähnliches gilt für die übrigen Empfehlungsschreiben. Meistenteils sind die Adressaten administrative Funktionsträger in der Provinz[58] oder von Caesar mit einer bestimmten Aufgabe betraut.[59] Unter den Empfohlenen sind in der Mehrzahl Personen, die entweder in den Provinzen leben, in denen Cicero selbst ein Amt innehatte, oder *familiares*, die außerhalb Italiens geschäftlich unterwegs sind. Ciceros Empfehlungsschreiben decken einen geographischen Raum ab, der nahezu das gesamte damalige römische Herrschaftsgebiet als Netz überspannt.[60] Die gesammelten Empfehlungsschreiben sind damit auch ein Ausweis von Ciceros, im besten Sinne des Wortes, weitreichenden Verbindungen; und hier zeigt sich der Vorteil des Briefes als Medium, denn anders als

55 Deniaux (1993), 66: „Les 75 recommandations des années 47–45 marquent l'influence de Cicéron à un moment où il est en retrait de la vie politique."

56 Wie der Brief generell, vgl. Steel (2005), 106.

57 Siehe S. 99.

58 Etwa M. Iunius Brutus, Legatus pro praetore in Gallien, Servius Sulpicius Rufus, Proconsul in Achaia, M'. Acilius Glabrio, Proconsul in Sicilia, ebenso Aulus Allienus, Minucius Thermus, Propraetor in Asia, ebenso P. Servilius Isauricus, P. Silius, Propraetor in Pontus und Bithynien.

59 So Valerius Orca, der 45 mit den Landverteilungen beschäftigt ist, oder L. Munatius Plancus, der 46 Caesar in Africa begleitet.

60 Eine anschauliche Karte findet sich bei Deniaux (1993), 70.

das gesprochene Wort kann er Distanzen überwinden und entfernte Regionen erreichen, er kann durch die Nennung des Bestimmungsortes und des Absendeortes Verbindungen auch räumlich sichtbar machen; eine Sammlung der Empfehlungsbriefe bildet somit Ciceros Landkarte seines persönlichen Einflussbereiches ab.

4.3.2 *Der soziale Raum*

Die Sammlung der Empfehlungsschreiben dokumentiert aber nicht nur die geographische Verbreitung von Ciceros Beziehungen, sondern auch die gesellschaftlichen Verbindungen. Die Verflechtungen reichen dabei in zwei Richtungen: zum einen zu den Empfohlenen und in dieser Situation sozial schlechter Gestellten. Hier handelt es sich meist um Geschäftsleute in der Provinz (etwa Lyso von Patras oder C. Avianus Philoxenus, beide Gastgeber für Cicero in den Provinzen). Darunter finden sich jedoch auch Personen wie Atticus oder Senatoren wie C. Ateius Capito oder Ciceros Bruder Quintus.[61] So lässt sich nicht nur demonstrieren, dass man fürsorglich und gewissenhaft den Verpflichtungen gegenüber eindeutig niedriger gestellten Klienten nachkommt, sondern es lassen sich auch Verpflichtungen ausweisen, die dem Anschein nach auf gleichem Niveau und Gegenseitigkeit beruhen. Der zusätzliche Effekt, der damit erreicht werden kann, ist zu zeigen, dass man auch für Personen dieses Ranges sich noch nützlich erweisen kann.

Mit den Verbindungen zu den Adressaten der Empfehlungsschreiben hat es, wie oben bereits angedeutet, eine besondere Bewandtnis. Denn durch die Performativität eines Empfehlungsschreibens ist der Absender in der Lage, sich den Adressaten, den er selbst ja eigentlich um einen Gefallen bittet, zu verpflichten. Die Machtverhältnisse werden auf diese Weise beinahe ins Gegenteil verkehrt.[62] Nun gibt es unter den Adressaten zwar auch Männer, denen gegenüber Cicero aufgrund seiner Laufbahn oder Autorität ‚weisungsbefugt' gewesen sein dürfte, man denke etwa an den Quaestor Quintus Gallus, dem Cicero Vorschriften für das Prozedere macht (Cic. *fam.* 13,48). Jedoch finden sich unter ihnen auch Caesar oder Servius Sulpicius Rufus, die Cicero lediglich aufgrund gesellschaftlicher Konventionen von Geben und Nehmen an sich binden kann, jedoch nicht aufgrund irgendeines ausspielbaren Rangunterschiedes.

---

61 Eine Liste sämtlicher Empfohlener mit biographischen Angaben bietet Deniaux (1993), 439–570.

62 Wilcox (2012), 90–92 geht davon aus, dass sich der Empfehlende prinzipiell in einer rhetorisch untergeordneten Rolle befinde, da er eine Bitte äußere, deren Erfüllung er aufgrund der Phasenverzögerung nicht abschätzen könne.

Nichtsdestoweniger scheint irgendeine auch noch so kleine Verbindung zwischen dem Adressaten und dem Absender des Schreibens grundsätzlich existieren zu müssen, bevor eine Empfehlung ausgesprochen werden kann. So sieht Cicero kaum Chancen für den wohlwollenden Vorschlag eines gewissen Sallustius[63] bei Calpurnius Bibulus, da er auf diesen gerade nicht gut zu sprechen ist:

> *ille si ⟨in⟩ omnis est malevolus, quod numquam existimavi, minus offendor in me; sin autem a me est alienior, nihil tibi meae litterae proderunt. ... hoc animo qui sunt deteriores fiunt rogati. sed tibi morem gessi, litteras ad eum scripsi. quas cum acceperis, facies quod voles.*
>
> Wenn er allen gegenüber auch schlechte Laune hat, was ich niemals gedacht hätte, macht es mir bei mir selbst doch weniger aus; wenn er aber mir gegenüber besonders abweisend ist, dann wird Dir mein Schreiben nicht viel nützen ... Leute, die so sind, werden nicht freundlicher, wenn man sie um etwas bittet. Aber Deinen Wunsch habe ich erfüllt und einen Brief an ihn mitgeschickt. Du kannst damit dann ja machen, was Du willst.
>
> CIC. *fam.* 2,17,7

Während die Gesprächslage zwischen Cicero und seinem vormaligen Consulatskollegen C. Antonius und derzeitigen Proconsul in Makedonien auch nicht zum Besten steht, richtet er an diesen als letztes Mittel der Kommunikation aber wohl immer noch (nicht überlieferte) Empfehlungsschreiben:

> *M. CICERO S. D. C. ANTONIO M. F. IMP.*
> *etsi statueram nullas ad te litteras mittere nisi commendaticias (non quo eas intellegerem satis apud te valere sed ne iis qui me rogarent aliquid de nostra coniunctione imminutum esse ostenderem), tamen, cum T. Pomponius, homo omnium meorum in te studiorum et officiorum maxime conscius, tui cupidus, nostri amantissimus, ad te proficisceretur, aliquid mihi scribendum putavi, praesertim cum aliter ipsi Pomponio satis facere non possem.*

63 Die Umstände sind nicht näher bekannt; möglicherweise handelt es sich dabei um einen Offizier des Bibulus in Syrien, jedenfalls aber nicht um den Historiker. Vgl. Gruen (1974), 206 Anm. 183 und Shackleton Bailey (1977) zu Cic. *fam.* 2,17.

> M. Cicero grüßt C. Antonius, den Sohn des Marcus, den Imperator.
> Ich hatte zwar beschlossen, Dir keine Briefe außer Empfehlungsschreiben zu schicken (nicht um festzustellen, dass diese bei Dir noch Gültigkeit haben, sondern um denjenigen, die mich darum bitten, nicht zu zeigen, dass unsere Verbindung etwas lockerer geworden ist), allerdings glaubte ich doch etwas schreiben zu müssen, wo T. Pomponius, ein Mann, der über alle meine Bemühungen um Dich und meine Verpflichtung Dir gegenüber unterrichtet ist, Dich unbedingt sehen will und mich zudem sehr schätzt, zu Dir aufbrach, zumal ich anders Pomponius auch nicht entsprechen kann.
>
> CIC. *fam.* 5,5,1

Und auch der hier zitierte Brief trifft keine Anstalten, die Situation wirklich zu verbessern. Im Gegenteil: Zusätzlich zu der Empfehlung weist Cicero Antonius darauf hin, wie viele Gefälligkeiten er ihm noch schulde, bis sie quitt seien.[64] Insofern – so suggeriert der Brief – ist Atticus' Besuch eine gute Gelegenheit für Antonius, einen Teil dieser noch ausstehenden Verpflichtungen abzutragen, sodass man danach wieder zum normalen Briefverkehr zurückkehren könne. Der zu Anfang geäußerte Beschluss, nur noch Empfehlungsschreiben an Antonius zu richten, kann auch als versteckter Hinweis darauf gelesen werden, mit Antonius nicht Informationen, Nettigkeiten oder andere Topoi, die die Briefetikette erfordert, auszutauschen, sondern den Verkehr gleichsam auf das Einfordern von Gefälligkeiten zu reduzieren. Zumindest bedeutet dies immer noch nach außen, dass die elementare soziale Kommunikation funktioniert. Das endgültige Zerwürfnis hingegen würde mit einem völligen Abbruch der Kommunikation einhergehen.

In ein Empfehlungsschreiben ist unterdessen auch der Empfohlene involviert. Während schriftliche (wie mündliche) Kommunikation gewöhnlich mit zwei Parteien – dem Sender und dem Empfänger der Botschaft – auskommt, benötigt das Empfehlungsschreiben wesenhaft die empfohlene Person als Referenzobjekt. So wird nicht nur eine bestehende gesellschaftliche Beziehung zwischen dem Absender und dem Adressaten des Briefes aktiviert, sondern zwischen dem Empfohlenen und Adressaten auch initiiert:

---

64 *Meus in te animus quam singulari officio fuerit, et senatus et p. R. testis est; tu quam gratus erga me fueris, ipse existimare potes; quantum mihi debeas, ceteri existimant.* (Cic. *fam.* 5,5,2).

> *sed tamen in omnibus novis coniunctionibus interest qualis primus aditus sit et qua commendatione quasi amicitiae fores aperiantur. quod ego his litteris efficere volui.*
>
> Aber es macht doch bei allen neuen Beziehungen etwas aus, wie der erste Kontakt ist und durch was für eine Empfehlung gleichsam die Türen zur Freundschaft geöffnet werden. Genau dies wollte ich mit diesem Brief bezwecken.
>
> CIC. *fam.* 13,10,4

Die Verbindungen sind nun nicht mehr zweidimensional reziprok zwischen Absender und Adressat, sondern dreidimensional reziprok zwischen Absender und Adressat, Absender und Empfohlenem und (neu:) Empfohlenem und Adressaten.[65] Wobei eine sozial erfolgreiche Verbindung zwischen Empfohlenem und Adressaten nur dann zustande kommen kann, wenn diejenige zwischen Absender und Adressat funktioniert. Daher kommt es, dass Cicero in seinen Briefen des Öfteren äußert, der Empfänger des Schreibens möge alles daran setzen, dass der Empfohlene den Eindruck einer intakten Beziehung bekomme: *summa est ⟨haec: est⟩ in quo mihi gratissimum facere possis, si curaris ut Avianius, quoniam se a me amari putat, me a te amari sciat. erit id mihi pergratum.* (Kurzum, Du hast Gelegenheit, mir einen großen Gefallen zu tun, wenn Du dafür sorgst, dass Avianius, der ja glaubt von mir geschätzt zu werden, wüsste, dass ich von Dir sehr geschätzt werde. Das wäre mir sehr recht; *fam.* 13,75).

An diesem Punkt sieht man deutlich den fundamentalen Unterschied zu modernen Varianten eines Empfehlungsschreibens bzw. Gutachtens. Während heutzutage der Adressat des Schreibens (Stiftung, Behörde, potenzieller Arbeitgeber etc.) dem Absender persönlich in der Regel unbekannt ist und die Rhetorik des Gutachtens hauptsächlich um die Person des Begutachteten kreist, legt der antike Empfehlungsbrief viel mehr Gewicht auf die persönliche Beziehung zwischen Absender und Adressat.[66] Dementsprechend ist anzunehmen, dass die Überzeugungskraft, die einem antiken Empfehlungsschreiben innewohnt, größer ist als die eines heutigen Gutachtens. Denn erstere übt sozialen Druck aus, während ein Gutachten lediglich die sich bewerbende Person in ein günstiges Licht rücken kann. Eine Nichtberücksichtigung des

---

65 Deniaux (1993), 29 nennt dies „une relation triangulaire“; vgl. dazu auch Wilcox (2012), 82.

66 S. auch Deniaux (1993), 29 und Rees (2007), der als Vergleichsobjekt ein 1938 ausgestelltes Gutachten für seinen Großvater heranzieht.

Bewerbers bei der Auswahl hat jedoch keine Konsequenzen für das persönliche Verhältnis zwischen Verfasser und Leser des Gutachtens. Anders beim antiken Empfehlungsbrief, dessen Absender sich bei erfolgreicher Überredung des Adressaten durchaus seiner Durchsetzungskraft rühmen kann, wie folgendes Beispiel aus Cicero zeigt:

> *magna me adfeceris non modo laetitia sed etiam quodam modo gloria si P. Sestius homini maxime necessario satis fecerit per me, ut ego illi uni plurimum debeo. quod ut facias te vehementer etiam atque etiam rogo; maius mihi dare beneficium nullum potes. id mihi intelleges esse gratissimum.*
>
> Du machst mich nicht nur wirklich froh, sondern auch stolz, wenn P. Sestius meinem engen Bekannten entgegenkommt, sodass ich ihm allein am meisten verpflichtet bin. Darum bitte ich Dich eindringlich und ein ums andere Mal; Du kannst mir keine größere Gefälligkeit erweisen. Und Du wirst sehen, dass ich Dir sehr dankbar sein werde.
>
> CIC. *fam.* 13,8,3

Ein Empfehlungsschreiben ist ein öffentlicher Ausweis der bestehenden Beziehung zwischen dem Absender und dem Adressaten des Briefes. Dieser Aspekt wird in den Schreiben Ciceros immer wieder deutlich, wenn angegeben wird, die bestehende Verbindung sei dem Empfohlenen bereits bekannt gewesen und er habe sich deswegen an Cicero gewandt.[67]

Vor dem Hintergrund der eben geäußerten Überlegungen scheint die bereits 1879 von Ludwig Gurlitt formulierte und bei Hannah Cotton wiederholte These, Cicero habe Buch 13 der *Epistulae ad familiares* selbst herausgegeben, recht plausibel (wenngleich sie auch nicht verifiziert werden kann). Dabei wird angenommen, dass es sich bei den ca. siebzig Briefen, von denen in Cic. *Att.* 16,5,5 die Rede ist, um die Sammlung von Empfehlungsschreiben handelt.[68] Warum sollte Cicero aber gerade Empfehlungsschreiben als Paket veröffentlichen? Der erwähnte Brief an Atticus ist wenige Monate nach Caesars Tod verfasst. Cicero ist zu dieser Zeit damit beschäftigt, politisch wieder Boden zu gewinnen. Die

---

67 Zum Beispiel *is cum ex aliis te mei studiosissimum esse cognosset, petivit a me, ut ad te quam accuratissime scriberem …* (Cic. *fam.* 13,8,1) oder *non moleste fero eam necessitudinem, quae mihi tecum est, notam esse quam plurimis …* (Cic. *fam.* 13,5,1).

68 Cic. *Att.* 16,5,5: *mearum epistularum nulla est συναγωγή; sed habet Tiro instar septuaginta, et quidem sunt a te quaedam sumendae. eas ego oportet perspiciam, corrigam; tum denique edentur.* Siehe Gurlitt (1879), 14 f. und Cotton (1985), 328 f.

Zahl der Briefe an sich, die aus dieser Zeit überliefert sind, ist extrem hoch.[69] Eine Sammlung von Empfehlungsschreiben, deren Aussagepotential weniger im stilistischen Variationsvermögen als in der Abbildung eines sozialen Netzwerkes sowie ausgeprägter Handlungs- und Einflussmöglichkeiten liegt, ist ein willkommenes Instrument, um die Anderen und sich selbst seines gesellschaftlich relevanten Standpunktes zu versichern.

4.4 Mechanismen der Empfehlung am Beispiel von C. Trebatius Testa

An den Briefen, die Cicero in den Jahren 54 und 53 an C. Trebatius Testa adressiert, sollen nun noch einmal die in den vorigen Unterkapiteln aufgestellten Thesen exemplifiziert werden. Diese Briefe eignen sich besonders gut, da man über einen längeren Zeitraum (April 54 bis Juni 53) den Prozess einer Empfehlung verfolgen kann. Außerdem liegt mit ihnen einer der wenigen Briefzyklen vor, bei dem von den drei Fixpunkten Empfehlender – Adressat – Empfohlener zumindest zwei überliefert sind, alle drei sich aber insgesamt rekonstruieren lassen. Besonders interessant ist der Briefwechsel jedoch vor dem Hintergrund der subtilen Variation des Formelhaften. Denn Cicero ist als Empfehlender nicht in einer Position, die den Adressaten Caesar allein aufgrund eines sozialen Gefälles an die Erfüllung der Empfehlung binden würde. Stattdessen muss er versuchen, auf andere Art Aufmerksamkeit für sein Anliegen zu erregen.

Der wesentlich jüngere Trebatius, später einer der bekanntesten Juristen, hatte Ciceros Freundschaft gesucht und sollte sich, so der gemeinsame Plan für die Karriere, bei Caesar in Gallien nützlich machen.[70] Die Reihe der erhaltenen Briefe beginnt mit einem Empfehlungsschreiben Ciceros an Caesar vom April 54 (Cic. *fam.* 7,5). Aus dem Schreiben geht hervor, dass dies nicht die erste an Caesar adressierte Empfehlung ist; ein anderer Vorschlag Ciceros war von Caesar bereits positiv aufgenommen und folgendermaßen beantwortet worden: *M. ⟨Cur⟩ti filium, quem mihi commendas, vel regem Galliae faciam; vel hunc Leptae delega, si vis, tu ad me alium mitte quem ornem.* (M. Curtius' Sohn, den Du mir empfiehlst, werde ich zum König über Gallien machen; oder verweise ihn an Lepta; schicke mir, wenn Du magst, noch einen anderen, den ich aus-

69 Die Listen bei Marinone (1997), 238–271 sprechen für sich.

70 Die erhaltenen Briefe Cic. *fam.* 7,5–18 mit einigen Erwähnungen in Cic. *Q.fr.* 2,13,3; 14,3; 3,19 sind für diese Zeit das einzige Zeugnis. Zum Lebenslauf siehe Sonnet (1937). Brief Cic. *fam.* 7,5 wird im Rahmen der Diskussion um die Briefe als *officia* eingehender behandelt bei Bernard (2013), 316–326.

zeichnen kann; 7,5,2). Die von Caesar übermütig ausgesprochene Einladung wird von Cicero im ersten Brief für Trebatius zitiert, sodass er quasi wörtlich Caesars Aufforderung nachzukommen scheint, wenn er dort schreibt: *mitto igitur ad te Trebatium atque ita mitto ut initio mea sponte, post autem invitatu tuo mittendum duxerim* (Ich schicke Dir hiermit also Trebatius und ich schicke ihn so, dass ich ihn anfänglich von mir aus, dann aber auch auf Deine Einladung hin schicken zu müssen meinte; 7,5,3). Das Caesar-Zitat ist die einzige Stelle im Brief, an der das Wort *commendare* vorkommt; Caesar erfährt somit aus seinen eigenen Worten die Absicht des Schreibens – auf diese Weise verpflichtet nicht Cicero Caesar, sondern dieser sich selbst, indem er sich gleichsam selbst apostrophiert und in die Rolle des Adressaten zwingt.[71] Auf diese Umkehrung der Sprachhandlung bereitete schon der erste Satz des Briefes vor: *vide quam mihi persuaserim te me esse alterum, non modo in iis rebus quae ad me ipsum sed etiam in iis quae ad meos pertinent* (Da, schau, wie ich überzeugt bin, dass Du mein Alter Ego bist, nicht nur in den Angelegenheiten, die mich selbst, sondern auch in denen, die meine Leute betreffen). Durch die Aussage, Caesar sei gleichsam Ciceros zweites Ego,[72] übereignet er jenem nicht nur die Aufgabe des Adressaten eines Empfehlungsschreibens, sondern auch die des Absenders, also seine eigene. So wird Caesar durch einen einzigen Brief in doppelter Weise für Trebatius verpflichtet – eine besonders ausgeklügelte Form der Intensivierung von Performativität.

Trebatius Testa hat diesen ersten Brief aller Wahrscheinlichkeit nach selbst überbracht. Mit diesem einen Schreiben ist der Prozess jedoch noch nicht abgeschlossen. Ciceros Vertrauen in die illokutionäre Kraft eines einzigen Schreibens war offenbar nicht besonders groß, denn einen Monat später berichtet er Trebatius, dass er in jedem Brief, der an Caesar abgehe, einen ausgesuchten Hinweis auf den bereits Empfohlenen platziere (*nec ea vulgaris sed cum aliquo insigni indicio meae erga te benevolentiae*; 7,6,1). Allerdings funktionieren die Mechanismen bis dahin offenbar nur eingeschränkt, denn Trebatius hat es wohl verabsäumt, Cicero über den Erfolg bzw. Misserfolg seines Empfehlungsschreibens zu unterrichten; damit hat er die übliche dreidimensionale Kommunikation zwischen Absender, Empfänger und Empfohlenem unterbrochen, sodass Cicero ihn einen weiteren Monat später anmahnt: *ego te commendare non desisto, sed quid proficiam ex te scire cupio*. (Ich höre nicht auf, Dich zu empfehlen, aber wie erfolgreich ich damit bin, möchte ich von Dir wissen;

71 Zu diesem Gedanken s. oben S. 112. Wilcox (2012), 30–32 stellt fest, dass durch Ciceros Wortwahl Trebatius geradezu als Geschenk für Caesar erscheine.

72 Zu dem Gedanken des Alter Ego Lossmann (1962), 33–51.

7,7,1).[73] Im Gegensatz dazu verläuft die Kommunikation zwischen Cicero und Caesar reibungslos, da nicht nur Cicero empfiehlt, sondern im Gegenzug auch Caesar Rechenschaft über die Einlösung der Empfehlung ablegt:

> *postea quam ea mutata ratio est, cum viderem me a Caesare honorificentissime tractari et unice diligi hominisque liberalitatem incredibilem et singularem fidem nossem, sic ei te commendavi et tradidi ut gravissime diligentissimeque potui. quod ille ita et accepit et mihi saepe litteris significavit et tibi et verbis et re ostendit mea commendatione sese valde esse commotum.*
>
> Daraufhin habe ich meine Strategie geändert, als ich nämlich sah, dass ich von Caesar allerehrenhaft behandelt und außerordentlich geschätzt werde, und die unglaubliche Großzügigkeit dieses Mannes und seine einzigartige Zuverlässigkeit erkannt habe, so habe ich Dich ihm also empfohlen und so gewissenhaft und eindringlich wie überhaupt möglich überantwortet. Das hat er so auch aufgenommen und mir in Briefen oft signalisiert und Dir in Wort und Tat gezeigt, dass er von meiner Empfehlung sehr beeindruckt war.
>
> CIC. *fam.* 7,17,2

Die Verantwortung, die Cicero in der Funktion des Patrons für seinen Protegé übernommen hat, erfordert, dass er sich weiterhin um ihn bemüht und dass er versucht, ihn so gut wie möglich unterzubringen. Deswegen sendet Cicero nicht nur angeblich unausgesetzt Empfehlungsschreiben an Caesar, sondern ebenfalls an Balbus und seinen Bruder Quintus, die sich in Caesars nächster Umgebung aufhalten. Indem er Trebatius über seine Bemühungen unterrichtet, dokumentiert er seine Fürsorge und erfüllt bereits damit seine Aufgabe, auch wenn seine Empfehlungen letztendlich nicht von Erfolg gekrönt sein sollten.[74] Die fortgeführten und Bericht einfordernden Briefe an Trebatius machen ferner deutlich, dass nicht nur Cicero sich durch diese Aufgabe bindet, sondern auch, dass der Empfohlene – auch wenn er wie hier ein hoffnungsvoller aufstrebender junger Mann aus bestem Hause ist – dem Willen sowohl des Absenders

73 Und öfter: *quid profecerim, facias me velim certiorem et simul de toto statu tuo consiliisque omnibus; scire enim cupio, quid agas, …* (Cic. *fam.* 7,10,3) oder *sed heus tu! quid agis? ecquid fit? … sed quid sit, scire cupio.* (Cic. *fam.* 7,11,2).

74 Dies spricht er deutlich an anderer Stelle aus: *sed cum te ex adulescentia tua in amicitiam et fidem meam contulisses, semper te non modo tuendum mihi sed etiam augendum atque ornandum putavi* (Cic. *fam.* 7,17,2).

als auch des Adressaten unterworfen ist.[75] Besonders eindrücklich ist dies in einem wohl Anfang August verfassten Brief an Trebatius:

> *CICERO TREBATIO.*
> *scripsit ad me Caesar perhumaniter nondum te sibi satis esse familiarem propter occupationes suas, sed certe fore. cui quidem ego rescripsi quam mihi gratum esset futurum si quam plurimum in te studi, offici, liberalitatis suae contulisset. sed ex tuis litteris cognovi praeproperam quandam festinationem tuam et simul sum admiratus cur tribunatus commoda, dempto praesertim labore militiae, contempseris. ... quin tu urges istam occasionem et facultatem, qua melior numquam reperietur?*
>
> Caesar hat mir sehr nett geschrieben, dass Du ihm leider wegen seiner Termine noch nicht hinreichend vertraut seist, aber es sicher bald sein werdest. Ich habe ihm jedenfalls zurückgeschrieben, wie recht es mir sein wird, wenn er Dich so viel wie möglich von seiner Energie, seiner Gewissenhaftigkeit und seiner Großzügigkeit profitieren lässt. Aus Deinen Briefen habe ich allerdings eine gewisse vorschnelle Eile Deinerseits herausgelesen und habe mich gleichzeitig gewundert, warum Du die Annehmlichkeiten des Tribunenstatus (zumal der richtige Militärdienst entfällt) verachtest. ... Warum packst Du diese günstige Gelegenheit nicht beim Schopfe? Eine bessere wird nicht kommen.
>
> CIC. *fam.* 7,8,1

Trebatius hat den ihm angetragenen Posten eines Militärtribuns aus unbekannten Gründen ausgeschlagen. Das bedeutet für Cicero, dass Caesar eigentlich seine Verpflichtung eingelöst hat und dass ihm nun die unangenehme Aufgabe zukommt, die Empfehlung zu erneuern. Und das, wo Caesar ihm soeben mit schlechtem Gewissen mitgeteilt hatte, er sei gerade zu beschäftigt, werde aber demnächst alles für Trebatius tun, und Cicero ihm dafür bereits gedankt hatte.[76] Das Problem, das eine solche fortwährende Empfehlung mit sich brachte, war wohl weniger, dass sie als ‚lästig' empfunden wurde, sondern eher, da ein Empfehlungsschreiben schließlich einer Handlungsanweisung gleichkommt, dass der Adressat dies so deuten konnte, als misstraue der

---

75 Vgl. auch *imperatorem ⟨habes⟩ liberalissimum, aetatem opportunissimam, commendationem certe singularem, ut tibi unum timendum sit ne ipse tibi defuisse videare.* (Cic. *fam.* 7,7,2).

76 Es scheint plausibel, dass das angebotene Militärtribunat bereits zu den angekündigten Bemühungen gehörte.

Absender dem Verpflichtungsverständnis des Adressaten und erneuere deswegen ständig seinen Äußerungsakt: *sed mehercule iam intermiseram, ne viderer liberalissimi hominis meique amantissimi voluntati erga me diffidere* (Ich habe jetzt allerdings damit vorübergehend aufgehört, damit ich nicht den Eindruck mache, ich traute ihm, einem so großzügigen und mir herzlich verbundenen Mann, und seinem guten Willen mir gegenüber nicht; 7,10,3).

Aus diesem Grund sieht Cicero sich zwischenzeitlich genötigt, Trebatius grundsätzlich Sinn und Zweck eines Empfehlungsschreibens zu erklären: Ein Empfehlungsschreiben sei kein Wechsel. Anders als ein Schuldschein ist ein Empfehlungsschreiben also nicht ohne Weiteres einlösbar, der Gegenwert ist nicht exakt festgesetzt, sondern vielmehr flexibel und bedarf vor allem auch der Mitarbeit des Einlösenden.[77] Trebatius hat nicht beachtet, welche Anforderungen ein Empfehlungsschreiben an den Empfohlenen selbst stellt: Denn dieser muss schließlich versuchen, dem von ihm im Brief positiv gezeichneten Bild zu entsprechen und die vom Adressaten in ihn gesetzten Erwartungen zu erfüllen, und verpflichtet sich damit nicht nur seinem derzeitigen Gönner, sondern auch im Voraus schon seinem zukünftigen Gönner, dem Adressaten.[78]

Allerdings scheint, auch wenn man aus Ciceros Briefen den Eindruck erhält, alle Arbeit werde von ihm durch seine Empfehlungen und Ermahnungen geleistet, Trebatius selbst doch auch bei Caesar reüssiert zu haben, der ihn vor allem in Fragen des Rechts als Ratgeber heranzog.[79] Ein ganzes Jahr dauert es jedenfalls, bis Cicero endlich zufrieden feststellen kann: *illud quidem perlibenter audivi ex eodem Chrysippo, te esse Caesari familiarem* (Das jedenfalls habe ich sehr gerne von eben diesem Chrysipp gehört, dass Du Caesars Vertrauter bist; 7,14,2).[80]

Mit der Vermittlung des Trebatius an Caesar waren allerdings nicht nur Cicero und Caesar selbst beschäftigt, sondern auch eine Reihe anderer Personen, so beispielsweise auch Balbus und Quintus. Dies ist eine Vorgehensweise, die auch andernorts festgestellt werden kann: Steht ein ganzes Netzwerk untereinander bekannter und verpflichteter Adressaten zur Verfügung, so wird

77 *Tamquam enim syngrapham ad imperatorem, non epistulam, attulisses, sic pecunia ablata domum redire properabas, nec tibi in mentem veniebat eos ipsos qui cum syngraphis venissent Alexandream nummum adhuc nullum auferre potuisse* (Cic. *fam.* 7,17,1). *Alexandream nummum* ist eine Anspielung auf die Schulden des Ptolemaios Auletes, vgl. Shackleton Bailey (1977) ad loc.

78 Zum ‚Skript', das das Empfehlungsschreiben für den Empfohlenen darstellt s. Wilcox (2012), 87.

79 Cic. *fam.* 7,10,1.

80 Der Brief wird allgemein auf Mai/Juni des Jahres 53 datiert, zu Caesar abgereist war Trebatius im April des vorangegangenen Jahres.

der Schützling entweder mehreren vorgeschlagen oder die bereits zugesagte Unterstützung des einen wird beim anderen als persuasives Mittel eingesetzt.[81] Drei Erwähnungen des Trebatius finden sich in den an Quintus im Jahr 54 adressierten Briefen; und dort stellt sich heraus, dass Cicero – anders als in seinen an Trebatius geschriebenen Briefen – sehr wohl vom Erfolg seiner Empfehlungen und von Trebatius' Auftreten überzeugt ist: Viel eher, als Cicero es seinem Protegé gegenüber wohl zugegeben hat,[82] zeigt sich Caesar über den Empfohlenen erfreut und lobt ihn ob seines juristischen Wissens. Und Cicero konstatiert ein paar Wochen später, dass Caesar seinen Bitten zu Genüge nachgekommen sei.[83]

Daraus lässt sich schließen, dass allen Beteiligten bewusst ist, dass sie bei einer Empfehlung bestimmte Rollen zu spielen haben, oder, um einen Terminus aus den vorangegangenen Überlegungen aufzugreifen, ein bestimmtes Ritual auszuführen haben, damit die gesellschaftlichen Mechanismen in Funktion bleiben: Der Empfohlene hat sich seiner eigenen Empfehlung anzupassen sowie dem Absender der Empfehlung den gehörigen Erfolg zu vermelden und Dank abzustatten, während der Absender des Empfehlungsbriefes und dessen Adressat wechselseitig die Empfehlung und die Einlösung der Empfehlung kommunikativ zu erneuern haben.

4.5 Fazit

Die vorangegangenen Kapitel hatten die Aufgabe, den Brief als Medium gesellschaftlichen Handelns zu untersuchen. Dabei wurde exemplarisch eine bestimmte Gruppe von Briefen, die Empfehlungsschreiben, herausgegriffen, die ihre Intention bereits im Namen tragen: Sie empfehlen jemandem eine oder mehrere Personen. Da die Empfehlungsbriefe als eigene Briefgattung (vor allem im dreizehnten Buch der *Epistulae ad familiares*) hervortreten, sind sie für eine ihren Typus und ihre Funktion bestimmende Untersuchung besonders

81 Bei der Empfehlung des Lyso von Patrae (Cic. *fam.* 13,29) wird z. B. Caesars zugesagte Unterstützung als schlagkräftiges Argument angeführt.

82 Die berichtete Äußerung könnte in dem Brief gestanden haben, den Cicero Trebatius gegenüber (Cic. *fam.* 7,8) erwähnt (das setzt allerdings voraus, dass alle Briefdatierungen richtig sind).

83 Cic. *Q.fr.* 2,14,3: *Trebatium quod ad se miserim, persalse et humaniter etiam gratias mihi agit; negat enim in tanta multitudine eorum, qui una essent, quemquem fuisse, qui vadimonium concipere posset.* Ferner Cic. *Q.fr.* 3,1,9: *Trebatium vero meum quod isto admisceas, nihil est: ego illum ad Caesarem misi, qui mihi iam satisfecit; si ipsi minus, praestare nihil debeo teque item ab eo vindico et libero.*

geeignet. Dazu wurde die Empfehlung mithilfe von Kategorien der Sprechakttheorie zunächst in die Reihe der performativen Äußerungen eingeordnet, als deren wesentlicher Bestandteil sich nicht nur das Rituelle, sondern auch, damit verknüpft, die Iterabilität herausgestellt hatte. In der Tat lassen sich diese Kategorien auf Ciceros Empfehlungsbriefe übertragen, die in Minimalversionen aus dem Äußerungsakt der Empfehlung und der Nennung des Empfohlenen bestehen, jedoch um verschiedene Komponenten erweitert werden können. Ferner wurde aufgezeigt, wie weit die Durchsetzungskraft einer Empfehlung reichen kann, wo ihre Grenzen liegen und welche Wege es gibt, die illokutionäre Kraft zu intensivieren. Letzteres versucht gerade Cicero durch eine größtmögliche Variation seiner Empfehlungsbriefe zu erreichen.

Schließlich wurde nach dem grundlegenden Unterschied zwischen der mündlichen Äußerung einer Empfehlung und der schriftlichen Version im Brief gefragt. Dabei erwies sich, dass der Brief gerade durch seine Materialität und durch die damit einhergehende Archivierbarkeit und Verstetigung der Empfehlung gegenüber der mündlichen Äußerung eine viel größere bindende Kraft besitzt. Die Schriftlichkeit der Empfehlung bringt mit einem Verlust der Exklusivität zwischen Sender und Empfänger der Äußerung eine Vervielfältigung möglicher Lektüren mit sich. Zu den weiteren Lesern gehört auch der Empfohlene selbst, denn er war meist der Überbringer seiner eigenen Empfehlung und im Moment der Erstlektüre als Referenzobjekt präsent. So ist die Kommunikation nun nicht mehr zweidimensional reziprok zwischen Absender und Adressat, sondern dreidimensional reziprok zwischen Absender und Adressat, Absender und Empfohlenem und auch Empfohlenem und Adressaten. Die in den Empfehlungsbriefen bezeugten Verbindungen und Mechanismen sind so ein Spiegel der grundlegenden Funktionsweisen der römischen Gesellschaft. An den Briefen, die in Zusammenhang mit der Empfehlung des C. Trebatius Testa bei Caesar in Gallien überliefert sind, konnten schließlich an einem konkreten Beispiel die zuvor postulierten Merkmale auf ihre Validität überprüft werden und die pragmatische wie soziale Komplexität der Empfehlung ausgeleuchtet werden.

Eine für weitere Lektüren freigegebene Sammlung von Empfehlungsbriefen kann auf diese Weise nicht nur einen geographischen Raum zwischen Absender und Empfänger des Briefes abbilden, sondern sie kann auch den Raum sozialer Verbindungen ausmessen, in dem sich der Absender bewegt.

TEIL 2

Kommunikationsraum und kommunizierter Raum: Eine Topographie des Ciceronianischen Briefes

KAPITEL 5

Überlegungen zum Konzept des Raumes

Im ersten Teil der vorliegenden Untersuchung wurden Ciceros Briefe als Kommunikationsmedium und hierbei insbesondere als verschriftlichte Konversation betrachtet. Eine mündliche Kommunikation setzt voraus, dass beide Kommunikationspartner zur selben Zeit und am selben Ort präsent sind. Eine schriftliche Kommunikation mit Hilfe des Mediums Brief (dies gilt natürlich auch für alle schriftlich festgehaltenen Texte) entbindet die Kommunikationspartner jedoch von der Präsenz zur gleichen Zeit am selben Ort. Der Brief an sich ist also ein Medium, das Raum und Zeit überwindet.[1] Was den Brief jedoch von anderen schriftlich festgehaltenen Texten unterscheidet, ist, dass mit ihm der Abfassungszeitpunkt und der Abfassungsort sowie seine geographische Destination und (je nach Funktionieren der römischen Postbeförderung) auch der zeitliche Ankunftspunkt festgelegt sind, der Brief überspannt damit einen bestimmten zeitlichen wie auch geographischen Raum. Ein Beispiel:

> *TULLIUS S. D. TERENTIAE SUAE.*
> *in Tusculanum nos venturos putamus aut Nonis aut postridie. ibi ut sint omnia parata. plures enim fortasse nobiscum erunt et, ut arbitror, diutius ibi commorabimur. labrum si in balineo non est, ut sit; item cetera quae sunt ad victum et ad valetudinem necessaria. vale.*
> *Kal. Oct. de Ven⟨u⟩sino.*
>
> Cicero grüßt seine Terentia.
> Ich denke, ich komme am siebten oder einen Tag später aufs Tusculanum. Ich möchte, dass dort alles bereit ist! Denn wir werden wahrscheinlich zu mehreren sein und dort vermutlich auch länger bleiben. Wenn im Bad kein Waschbecken ist, dann möchte ich, dass dort eines hinkommt und auch alles andere, was man für das geistige und leibliche Wohlbefinden so braucht. Mach's gut.
> Bei Venusium, den 1. Oktober
>
> CIC. *fam.* 14,20

1 So generell für die Funktion von Medien formuliert („raumüberwindend und zeitüberdauernd") von Hömberg – Schmolke (1992), 11.

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_006

An diesem Brief lassen sich die Raum-Zeit-Koordinaten deutlich ablesen: Abfassungsdatum ist der erste Oktober (im Jahr 47 v. Chr.), das Ankunftsdatum sollte vor dem siebten Oktober liegen, Abfassungsort ist Venusium, Destinationsort Tusculum. Bei einem Brief gibt es neben diesen Koordinaten jedoch noch andere: Briefe verbinden nicht nur Orte und Zeitpunkte, sondern auch bestimmte Personen miteinander, in diesem Fall Cicero und seine Frau Terentia. Zur geographischen und temporalen kommt eine soziale Dimension des Briefes hinzu. Darüber hinaus jedoch handelt der Brief selbst nicht nur von einem bestimmten Ort (Ciceros Villa bei Tusculum), sondern stellt ihn auch in einer ganz bestimmten Weise dar: So, wie der Ort in den Text integriert ist, existiert er sicherlich nicht, sondern ist nur ein modellhaftes Abbild. Das zeigen zum einen die deiktischen Partikeln wie *ibi*, die auf den Raum, d. h. die Villa außerhalb des Textes verweisen, aber auch den Text in sich räumlich organisieren (z. B. durch die Wiederaufnahme von *Tusculanum* weiter oben); zum anderen belegt dies die selektive Darstellungsweise der Villa, die im Augenblick des Schreibens nur aus einem Raum, nämlich dem Badezimmer, zu bestehen scheint. Dieser Raum wiederum verweist zeichenhaft auf etwas anderes, mit diesem Raum Verknüpftes, aber an sich nicht Räumliches: das leibliche Wohlbefinden (*quae sunt ad victum et ad valetudinem necessaria*). Schließlich ist festzuhalten, dass der im Brief dargestellte Raum auch in hohem Maße interpersonal ausgehandelt wird: Auf der einen Seite steht der Ehemann Cicero und die *plures* mitsamt ihren Ansprüchen auf diesen Raum, auf der anderen seine Frau Terentia; da als handelndes Subjekt nur die erste Person Plural genannt wird, okkupiert Cicero im Brief deutlich diesen Raum, Terentia wird quasi mit Ankunft der Gesellschaft hinausgedrängt. Und es liegt nahe, dass dann auch in Wirklichkeit nur Cicero ins Bad gehen wird.

Das kleine Beispiel zeigt: An einem Brief lassen sich vielfältige Überlegungen zu Raum und Brief anstellen. Der ‚Raum' ist inzwischen eines der führenden theoretischen Konzepte auch in der Kultur- und Literaturwissenschaft geworden, sodass man geradezu von einem *spatial turn* sprechen könnte.[2] Seine wissenschaftliche Beliebtheit bringt eine Ausdifferenzierung mit sich, die es nötig macht, im Hinblick auf die folgenden Kapitel wenige ausgewählte Raumkonzepte vorzustellen, die Denkanstöße für die Formulierung und Konzipierung der Kapitel 6 und 7 gegeben haben.

---

2 Kritischer historischer Überblick bei Bachmann-Medick (2006), 284–328, Systematisierungsversuche der unterschiedlichen Raumkonzepte und -zugänge ebd. sowie bei Crang – Thrift (2000), Löw (2004), Dünne (2004), Dünne – Günzel (2006) und Günzel (2009).

5.1 Sozialer Raum

Allen Raumkonzepten gemeinsam ist die Vorstellung, dass Raum nicht ein fest umrissenes materielles Territorium mit eindeutigen Grenzen ist (wie etwa bei einer Zwei-Raum-Wohnung), sondern variabel und von verschiedenen Faktoren abhängig:

> Vielmehr wird Raum selbst als sozial produziert, damit sowohl Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im Prozess sich verändernd begriffen. Der Behälterraum wird mehrheitlich als möglicher Spezialfall einer räumlichen Anordnung begriffen und nicht als Normalfall vorausgesetzt.
>
> LÖW – STEETS – STOETZER (2007), 51

Räume sind stets relational, d.h. abhängig von der Positionierung zu unterschiedlichen Faktoren. Diese Faktoren können Gegenstände, Institutionen oder auch Personen sein.[3] Räume entstehen, indem unterschiedliche Faktoren in der Wahrnehmung, Vorstellung oder Erinnerung einer Person jeweils aktiv verknüpft werden. Diese Verknüpfung bringt es mit sich, dass diese Faktoren sowie auch die wahrnehmenden, erinnernden Personen gleichzeitig platziert werden.[4] Räume werden also ‚gemacht'. Und demzufolge gibt es nie den einen Raum, sondern immer nur einzelne Räume. Wenden wir dies auf den oben zitierten Brief an, so positioniert Cicero sich auf dem Tusculanum in Abhängigkeit der materiellen Faktoren Größe und Ausstattung der Villa, insbesondere des Bades und des Vorhandenseins eines Waschbeckens, vor allem aber auch in Relation zu seiner Frau und zu seiner Begleitung, vor denen er als Hausherr erscheint. Dieser Ciceronianische subjektive Wohlfühlraum basiert darüber hinaus wie alle Räume auf eingeübten wiederholten und in der Regel gesellschaftlich institutionalisierten Handlungen (man wäscht sich am Waschbecken und nicht im Impluvium) und reproduziert gesellschaftliche Strukturen (wie verhalte ich mich als Gastgeber und *pater familias*?).[5]

---

3 Die Soziologie spricht von diesen Faktoren als ‚sozialen Gütern', vgl. Löw (2001), 153.

4 Vgl. Löw – Steets – Stoetzer (2007), 65: „Menschen weisen von allen ‚Bausteinen' der Räume die Besonderheit auf, dass sie sich selbst platzieren und Platzierungen verlassen. Darüber hinaus beeinflussen sie mit Mimik, Gestik, Sprache etc. die Raumkonstruktion." Ein instruktives Modell der unterschiedlichen ‚Bausteine' und ihrer Funktion findet sich ebd.

5 Löw (2001), 172 weist darauf hin, dass „Räume nicht einfach nur existieren, sondern daß sie im (in der Regel repetitiven) Handeln geschaffen werden und als räumliche Strukturen, eingelagert in Institutionen, Handeln steuern."

Stellt man sich nun die Frage, warum für Cicero mit Begleitung in dem Wohlfühlraum unbedingt ein Waschbecken nötig ist, so kann man dies mit dem Denkmodell des sozialen Raums bzw. des Feldes lösen, das im Prinzip ein (metaphorisch gebrauchter) Raum der Beziehungen ist und von Pierre Bourdieu entwickelt wurde.[6] Das Handeln in diesem Raum wird von der sozialen Erfahrungswelt und durch die Konkurrenz um die soziale Position in diesem Raum bestimmt, dabei werden ebenso, wie in dem von Martina Löw zuvor geschilderten Ansatz, Struktur und Handlung miteinander verknüpft. Diese antrainierte Struktur nennt Bourdieu ‚Habitus'. Wenn Cicero sich also an einem bestimmten Ort in diesem Raum positionieren will (etwa im Zentrum der Nobilität), so hat er, Struktur erkennend und reproduzierend, zum einen das zu tun, was *die* Nobilität tut (ein eigenes Bad haben und mit Gästen ins Bad gehen), zum anderen muss er sich gegen die aktuellen Tendenzen in diesem Feld behaupten (ein besonders großes, verziertes Waschbecken besitzen), um sich in diesem Feld hervorheben zu können. Diese Unterschiede sind zwar auch an physischen Kriterien wie den beispielhaft genannten abzulesen, also mit Auswirkung auf einen realen Raum, erstrecken sich jedoch auch und gerade auf andere Faktoren (Beschäftigung mit bestimmten Dingen, Konsum bestimmter Güter), in Bourdieuscher Terminologie: auf die Verteilung kulturellen und ökonomischen Kapitals.[7]

Heuristisch betrachtet erlauben uns diese Überlegungen, nach den gesellschaftlichen Mechanismen, die hinter den in den Briefen geäußerten Gedanken zu realen und virtuellen oder imaginierten Räumen liegen, und ihrem Einfluss auf bestimmte Äußerungen und Setzungen zu fragen. Ferner erlaubt das vom materiellen Raum losgelöste Raumkonzept, diese Perspektive auch auf Bereiche zu übertragen, in denen dieselben Mechanismen greifen, Räume jedoch nur im übertragenen Sinne ausgehandelt werden.

5.2 Imaginärer Raum

Ausgehend von der Feststellung, dass Raum das Ergebnis einer Praxis ist, lässt sich im Anschluss an die gerade geäußerten Überlegungen zum sozialen Raum präzisieren, in welcher Form Raum erzeugt wird:

---

6 Vgl. Bourdieu (1998), 13–32 und ausführlich im Standardwerk Bourdieu (1982); hier zu vernachlässigende Kritik an Bourdieus Konzept bei Löw (2001), 179–183.

7 Für die Antike möchte man außerdem das soziale Kapital hinzufügen. Vgl. unten Kap. 7.2.1.

> Für den *spatial turn* wird nicht der territoriale Raum als Container oder Behälter maßgeblich, sondern Raum als gesellschaftlicher Produktionsprozess der Wahrnehmung, Nutzung und Aneignung eng verknüpft mit der symbolischen Ebene der Raumrepräsentation (etwa durch Codes, Zeichen, Karten).
>
> BACHMANN-MEDICK (2006), 292

Räume sind dadurch semantisch und ideologisch aufgeladen, an ihnen werden Macht- und Kräfteverhältnisse ausgehandelt. Übertragen auf unseren Brief heißt das, dass anhand des Bades beispielsweise getestet wird, wer das Sagen im Hause Tullius hat.

Freilich ist auch eine solche Raumvorstellung nicht unabhängig davon, welche Strukturen in diesem Raum herrschen und das Handeln im Raum präfigurieren. Gleichwohl ist in der repetitiven Produktion und Repräsentation von Raum auch die Möglichkeit angelegt, diesen zu verändern und die jeweiligen Verknüpfungen zu Personen, Gegenständen oder anderen Räumen neu herzustellen.[8] Dies setzt voraus, dass über Raum reflektiert wird und diese Reflexion artikuliert wird.[9]

Artikulation von Raum kann aus zwei Perspektiven betrachtet werden. Die eine nimmt den Betrachter und seine Wahrnehmung des Raums sowie dessen Semantisierung in den Blick. Hier wird der Raum vom Bezugssystem des Betrachters aus gedacht. Der konstruierte Raum ist dabei zwar vor allem vom Standpunkt des Betrachters abhängig (konkret: das Bad befindet sich *ibi*, nicht, Terentias Perspektive entsprechend, *hic*; übertragen: das Bad als Wohlfühloase), konstruiert mithin den Standpunkt und den Betrachter sowie quasi dessen Identität, ist jedoch auch von der Begrenzung des Raumes durch andere Faktoren bestimmt. Die bewusste Selbstpositionierung des Betrachters ist damit zwar möglich, jedoch nur innerhalb eines bestimmten Rahmens. Auch dieser Raumbegriff kann von physischen Räumen natürlich auf immaterielle Räume übertragen werden.[10]

---

8 Zum Handlungsaspekt vgl. vor allem de Certeau (2006), 345 [Hervorh. i.Orig.]: „Insgesamt *ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht.* So wird zum Beispiel die Straße, die der Urbanismus geometrisch festlegt, durch die Gehenden in einen Raum verwandelt. Ebenso ist die Lektüre ein Raum, der durch den praktischen Umgang mit einem Ort entsteht, den ein Zeichensystem – etwas Geschriebenes – bildet."; dazu Sasse (2009), 234 f. und Sandl (2009), 165.

9 Dieser Gedanke findet Anschlussmöglichkeit an das Konzept des Diskurses von Michel Foucault, das ebenfalls eine räumliche Ausprägung hat. Vgl. Foucault (1981) und Foucault (1991); dazu Sandl (2009), 166 f.; zum Diskurs allgemein Mills (1997).

10 Zu Raum und Identität vgl. den Sammelband von Hipfl – Klaus – Scheer (2004).

Die andere Perspektive fokussiert auf den artikulierten Raum selbst. Besonders effektiv ist ein solcher Zugriff bei Räumen, die vielfach repräsentiert und damit auch vielfach codiert sind, weil ihnen eine besondere politische, kulturelle oder eben auch soziale Bedeutung zukommt. Sie scheinen semantisch am meisten aufgeladen und besitzen das größte semiotische Potential, indem sie zur Metapher werden können und von sich abstrahierend auf mit diesem Raum verbundene Praktiken, Strukturen und Diskurse verweisen können. Die Stadt Rom ist beispielsweise ein solcher Raum, der im metaphorischen Gebrauch des Adjektivs *urbanus* und im Abstraktum der *urbanitas* auf einen eigenen Diskurs übergreift.[11]

5.3 Medialer Raum

Alle bisher skizzierten Raumkonzepte gehen stillschweigend davon aus, dass Räume vor allem dann erfassbar sind, wenn sie artikuliert und kommuniziert werden. Man sollte also die Rolle des Mediums, in dem der Raum produziert wird, nicht vernachlässigen. Zunächst ist festzuhalten, dass bei einer mündlichen oder schriftlichen Artikulation von Raum die räumliche Struktur in ein zeitliches Nacheinander umgewandelt wird. Bei einer schriftlichen Darstellung wird allerdings der verschriftlichte Raum durch die Ausdehnung des Textes selbst ebenfalls zum Raum. Der auf diese Weise produzierte materielle Textraum ist durch Bezüge und Verweise wiederum in sich als strukturierter Raum erfassbar und kann (intermedial bzw. intertextuell) aus sich heraus auf Texträume außerhalb des kommunizierten Textes verweisen.[12] Für den oben genannten Beispielbrief wären mit diesem Zugriff die Textorganisation mithilfe der Pronominaladverbien bzw. die Lektüre des Briefes innerhalb der an Terentia adressierten Schreiben zu nennen.

Bereits die Tatsache, dass die Artikulation von Raum diesen in gewisser Weise umwandeln muss, deutet darauf hin, dass mit der Artikulation der Raum auch gemacht wird:[13]

> Die Topographie eines Ortes ist nicht etwas, das es schon gäbe und darauf wartete, in einem konstativen Sprechakt beschrieben zu werden. Sie

---

11 Zu Rom als imaginärem und imaginiertem Ort vgl. den Sammelband Larmour – Spencer (2007), zur ‚Urbanität' Roms unten Kap. 7.

12 Vgl. Wenz (2009), 219.

13 Vgl. Sasse (2009), 234 f. und Bachmann-Medick (2006), 310 f.

> wird, in einem performativen Sprechakt, gemacht, mit Wörtern und mit anderen Zeichen, beispielsweise mit einem Lied oder einem Gedicht.
>
> MILLER (2005), 183

Dies gilt freilich nicht nur für topographisch konstituierte Orte, sondern für alle Arten räumlicher Konzepte, also auch für soziale Positionierungen und imaginäre Räume.

Zu einer semiotischen Analysekategorie wird der Raum, folgt man den Ausführungen Jurij Lotmans:[14] Die Artikulation des Raumes im künstlerischen Werk entwickelt demnach eigene Semantiken und entspricht mitnichten einer bloßen Reproduktion physischen Raumes. Im Gegenteil, bestimmte Strukturen, die das künstlerische Werk ausbildet, existieren nur als Sprache und nur in diesem Werk. Denkt man dies weiter, so ist das künstlerische Werk bzw. der Text selbst ein modellhafter Raum, dessen produzierte Strukturen wiederum zeichenhaft auf die Welt außerhalb des Textes übertragen werden können, auch wenn dort diese räumlichen Anordnungen gar nicht vorhanden sind. Übertragen wir dies auf Ciceros Briefe, so könnte man auf die im letzten Kapitel besprochenen Empfehlungsschreiben verweisen: Als Sammlung gelesen bilden sie ein Netzwerk der sozialen Beziehungen Ciceros ab. Dieses Netzwerk ist realiter nicht als solches sichtbar, lässt sich aber als mediales Produkt für die Welt außerhalb geltend machen.

5.4 Vorausblick

Da der Brief Kommunikation über räumliche Distanz ist, leuchtet es ein, dass Cicero immer dann Briefe schreibt, wenn er von seinen Gesprächspartnern getrennt ist. Meistens geht damit auch eine Trennung von Rom einher. Die folgenden Kapitel greifen zwei so entstandene Räume auf, die in den Briefen eine prominente Rolle spielen – nämlich die Provinz und Rom – und leuchten von verschiedenen Seiten aus, welche Rolle diese Räume für die Selbstpositionierung Ciceros spielen und, vor allem, wie sie kommuniziert werden. Beide Kapitel nehmen jeweils ihren Ausgangspunkt von einem territorial beschreibbaren Raum (Provinz/Rom), bevor sie diesen in verschiedene Richtungen weiterentwickeln.

Kapitel 6 zu den Briefen aus der Provinz fragt, wie Cicero diesen Raum ‚macht'. Dies geschieht zum einen in topographischer Abgrenzung (und zwar

14 Lotman (1972) und Lotman (1974).

zu Rom), zum anderen in einer sozialen Abgrenzung seiner selbst als Statthalter dieser Provinz und schließlich auch dezidiert medial, indem das Schreiben über die Provinz als Raum zu einem eigenen diskursiven Raum in Konkurrenz zu Caesar wird.

Die Stadt Rom, die in Kap. 7 behandelt wird, spielt für Ciceros Selbstdarstellung eine ganz herausgehobene Rolle. Dieses Kapitel nimmt seinen Ausgang bei der vor allem sozial und ideologisch konstruierten Raumprojektion Roms in Ciceros Korrespondenz, um dann den Blick auf Rom als semiotischen Raum zu lenken und zu fragen, warum gerade Rom einen Habitus ausprägt, der in seiner Bezeichnung *urbanitas* mit diesem Raum verbunden ist, mithin als ein Raum zweiter Ordnung betrachtet werden kann, und warum gerade der Brief den Anspruch erheben kann, die mediale Manifestation dieses Habitus zu sein.

Um den in den beiden Kapiteln behandelten Raum jeweils deutlicher konturieren zu können, ist es nötig, als Textgrundlage neben den Briefen selbst auch Reden, rhetorische und politische Schriften heranzuziehen. Diese bilden gleichermaßen den Hintergrund, vor dem sich der mediale Raum des Briefes abheben soll.

KAPITEL 6

Briefe aus der Provinz: Cicero im Spannungsfeld von Raum und Identität

Im Jahr 51/50 v. Chr. befindet sich Cicero als Statthalter in der Provinz Cilicia. Der Brief ist in dieser Zeit, wie sich herausstellen wird, nicht nur das einzige, sondern auch ein geeignetes Medium, um auf unterschiedlichen Ebenen und zu verschiedenen Personen und Institutionen Kontakt zu halten und Nachrichten von Rom und andernorts in die Provinz zu transportieren und wieder zurück. Die Anzahl der überlieferten Schreiben ist im Vergleich zu anderen Perioden dementsprechend hoch.

In diesem Kapitel soll untersucht werden, wie der Raum der Provinz konstituiert und konstruiert wird, welche Position Cicero in diesem Raum einnimmt und inwiefern der Brief als Medium an der Schaffung eines Provinzraumes beteiligt ist. Dabei wird zunächst die Provinz als Ort der Identitätsstiftung in den Blick genommen und gefragt, als was für ein Ort sie in Ciceros ‚offizieller' und ‚privater' Korrespondenz erscheint und welche Art von Statthalter dieser skizzierte Ort jeweils erfordert. Der Fokus richtet sich sodann von der Präsentation des Provinzraumes auf die Darstellung des Statthalters Cicero und seines Aktionsraumes und nimmt schließlich am Fallbeispiel der Einnahme von Pindenissum Ciceros mediale Strategien in der Kommunikation dieses Ereignisses an verschiedene Adressaten in den Blick. Im letzten Abschnitt wird Ciceros Bericht aus der Provinz dann als diskursiver Gegenentwurf zu einem Werk gelesen, das das Schreiben über Provinz wesentlich zu dieser Zeit prägt: Caesars Commentarien.

6.1 Inszenierungen von Ferne und Nähe: Die Provinz als identitätsstiftender Raum

Durchblättert man Ciceros Korrespondenz aus den Jahren 51/50 v. Chr.,[1] kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, Cicero sei mit der Übertragung des

1 Zu den Adressaten zählen hauptsächlich Atticus, aber auch Ciceros Amtsvorgänger in Cilicien, Appius Claudius Pulcher, und diverse Korrespondenten in Rom wie etwa Marcus Caelius Rufus oder Cato der Jüngere, hauptsächlich vertreten in Cic. *Att.* 5 und 6, Cic. *fam.* 15. Die Korrespondenz mit Caelius als ganze wurde bereits in Kap. 3 besprochen. Hutchinson (1998), 78–112 behandelt einzelne Briefe dieser Zeit unter der Rubrik ‚Narrative'.

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_007

Amtes als Statthalter nicht so recht zufrieden. Wie entsteht dieser Eindruck? Im Folgenden soll danach gefragt werden, welche Text- und Kommunikationsstrategien es sind, durch die in Ciceros Korrespondenz suggeriert wird, die Provinz sei nicht der richtige Ort für ihn.

6.1.1 *Die Provinz als Kommunikations- und sozialer Raum*

Wenn im Folgenden danach gefragt wird, inwiefern die Provinz als Kommunikations- und Identitätsraum gelesen werden kann, so sollte zunächst konkretisiert werden, von welchem Raumbegriff ausgegangen wird.[2]

In diesem Kapitel soll ein kulturpragmatischer Ansatz verfolgt werden.[3] Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass wir es in Ciceros Briefen mit einer Textsorte zu tun haben, die zwar einerseits nicht fiktional ist, andererseits aber doch in hohem Maße stilisiert, sodass die in ihnen getroffenen Aussagen nicht als getreues Abbild dessen verwendet werden können, wie die Provinz als Raum ‚funktioniert' oder generell wahrgenommen wird.[4] Der Ansatz basiert wie zuletzt vorgestellt auf einem soziologischen Denkmodell, das Raum relational, also in Beziehung und Abhängigkeit zu verschiedenen Konstituenten gesellschaftlicher Art, beschreibt und so dem Wesen des Briefes als verbindendes Kommunikationsmedium am nächsten kommen kann. Dieses Denkmodell ist allerdings um die Komponente zu erweitern, dass zu dem sozialen Raumkonstrukt ein weiteres hinzutritt, und zwar das des Kommunikationsraumes, in dem die Briefe gelesen werden müssen.

Um beide Räume näher konturieren zu können, wird zunächst dargelegt, welche Aufgaben ein Statthalter in der Provinz zu erfüllen hat und in welcher Weise er über seine Tätigkeit Bericht erstatten musste.

---

2 Ein Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, Raum zu konzipieren, wurde bereits in Kap. 5 gegeben.

3 Definition etwa bei Dünne (2004), 8: „Ein kulturpragmatischer Zugang zu Raum ist da gegeben, wo ein kultureller Raum nicht mehr in einer wie auch immer gearteten, semiotisch begründeten Lesbarkeit aufgeht, sondern semiotische Ordnungen selbst der Frage nach ihrer historischen Bedingtheit unterzogen werden." S. auch die Sammelbände von Mein – Rieger-Ladich (2004,a) und Hipfl – Klaus – Scheer (2004). Die Altertumswissenschaften haben den Raum als Untersuchungsgegenstand inzwischen zwar auch entdeckt, doch gehen sie hauptsächlich von der Vorstellung der Grenzen verschiedener Gebiete aus, wie etwa der Sammelband Albertz – Blöbaum – Funke (2007) zeigt, oder beschäftigen sich mit der semantischen Opposition Stadt – Land wie Rosen – Sluiters (2006).

4 Die Frage nach der Literarizität der Briefe wurde bereits in Kap. 2.2, S. 25 besprochen.

6.1.2 *Die Interaktion von Handlung und Raum*

Die Vermutung, dass Handlung und Raum sich gegenseitig beeinflussen und konstituieren, liegt nahe, sobald man davon ausgeht, dass Räume nicht per se existieren, sondern in Relationen zu Personen und Gegenständen. Dass es dabei keinen allgemein gültigen Raum gibt, betont Martina Löw in ihrer Abhandlung zur Raumsoziologie:

> Die Ausgangsannahme, daß Raum an sich existiert und im Handeln strukturiert werden kann, läßt es nicht zu, sich die Konstitution mehrerer Räume an einem Ort vorzustellen. Undenkbar bleiben die Verknüpfungen zwischen virtuellen und sogenannten realen Räumen ebenso wie die Konstitution institutionalisierter und gegenkultureller Räume durch verschiedene gesellschaftliche Teilgruppen auf dem gleichen Grund und Boden. […] Ich verwende Raum als eine begriffliche Abstraktion, die den Konstitutionsprozeß benennt. Empirisch erhebbar ist niemals der Raum an sich, sondern immer einzelne Räume.
>
> LÖW (2001), 131

Das Bild von der Provinz bzw. die Provinz als Raum, den wir in Ciceros Briefen fassen können, ist Ciceros individuell konstruierter Provinzraum. Dieser Raum wird konstituiert, indem zum einen Abgrenzungen und Positionierungen vorgenommen werden (dies müssen keine geographischen Positionierungen sein, sondern z. B. auch Abgrenzungen gegenüber bestimmten Personen oder Ereignissen, wie etwa Ciceros Distanzierung von Bibulus in dem Punkt, wer als erster pflichtbewusst den Dienst in der Provinz angetreten hat), und zum anderen durch einen Wahrnehmungs- oder Erinnerungsprozess, der Menschen und Güter zusammenfasst (wie etwa die emotionale Lokalisierung der Provinz als fern von Rom). Beide Prozesse bedingen einander und greifen ineinander über.[5]

Allerdings verlaufen diese Prozesse nicht vollkommen willkürlich, denn Ciceros Handeln als Statthalter in der Provinz basiert natürlich auf Handlungsmustern seiner Vorgänger und er repetiert sie in gewissem Umfang. Das heißt, im Prinzip weiß Cicero von vornherein, was er in der Provinz zu tun hat, wie etwa Gerichtstage abzuhalten oder Feinde abzuwehren und Rechenschaftsberichte zu schicken. Denn die Provinz als Raum produziert (institutionalisiertes und wiederholtes) Handeln und wird selbst durch Handeln konstituiert. Diese Raumschaffung geschieht mehr oder weniger unbewusst, die Soziolo-

5 Löw (2001), 158 f. nennt den ersten ‚Spacing' und den zweiten ‚Syntheseleistung'.

gie spricht hier von einem ‚praktischen Bewusstsein'. Daneben existiert das ‚diskursive Bewusstsein', das es Menschen erlaubt, über die Konstitution von Räumen nachzudenken, sie zu diskutieren und sie so auch zu steuern.[6] Wenn Cicero in seinen Briefen über die Provinz spricht, so ist er zwar einer unter vielen, die in der Provinz bestimmte Funktionen und Handlungen ausüben, jedoch beteiligt er sich auf diese Weise auch ganz eindeutig an der Konstituierung der Provinz als Raum.

Im nächsten Kapitel gilt es zu fragen, inwiefern Cicero zwar die typischen Handlungsmaximen eines Statthalters erfüllt, gleichzeitig jedoch ein eigenes Profil von Cicero als Proconsul erzeugt.

6.1.3 *Aufgaben und Rechenschaftspflicht eines Statthalters*

Die Grenzen des römischen Einflussgebietes sind während der Republik mitnichten festgelegt, erst in der Kaiserzeit bemüht man sich um stabile Reichsgrenzen, sodass auch erst dann das Römische Reich als territoriale Einheit wahrgenommen werden kann. Zu Ciceros Zeiten bezeichnet der Begriff *provincia* also keine feste territoriale Größe, vielmehr befindet sich die Bedeutungsausprägung, die schließlich zu dieser Semantik führt, immer noch in einem Formungsprozess. Zu der ursprünglichen Bedeutung von *provincia*, die vor allem bei Plautus und Terenz belegt ist und die im Deutschen am ehesten mit ‚Geschäft' oder ‚Kompetenzbereich' wiedergegeben werden kann, kommt als Nuance der Zuständigkeitsbereich hinzu, der vom Senat entsandten römischen Beamten übertragen wird, und erst damit verbunden etabliert sich auch eine geographische Bedeutungsnuance.[7] Noch bei Cicero selbst findet man beide Bedeutungen nebeneinander.[8] Analog dazu sind die Aufgaben eines Statthalters zunächst eher unspezifisch und bestehen darin, römische Interessen in den betreffenden Einflussgebieten zu sichern. Einen flächendeckenden bürokratischen Apparat, der die Verwaltung einer Provinz regelte, gab es nicht. Alle Aufgaben wurden vom Statthalter und seiner selbst organisierten und mitgebrachten Entourage (*cohors*) geleistet. Zu den zentralen Aufgaben des

6 Die Begriffe stammen aus Löw (2001), 161 f. Und weiter 172: „Das bedeutet, daß räumliche Strukturen eine Form von Handeln hervorbringen, welches in der Konstitution von Räumen eben jene räumlichen Strukturen reproduziert."

7 So etwa bei Plaut. *Capt.* 156: (*loq. parasitus*) *remissus est edendi exercitus; nemo eum imperat …; fugitant omnes hanc provinciam*. Das Lemma *provincia* im ThLL ist gegenläufig zur Bedeutungsentwicklung aufgebaut, die zitierte Stelle ist aufgeführt unter p. 2339, lin. 48–50 (Kruse 2006).

8 Man vergleiche etwa Cic. *fin.* 1,20 (*primum erit hoc quasi provincias atomis dare*) mit *Att.* 7,7,5 (*senatum bonum putas, per quem sine imperio provinciae sunt?*); auch Richardson (1994), 565 und 572.

Statthalters zählten die Verteidigung der Provinz, die Einhaltung der inneren Ordnung, die Rechtsprechung und der Einzug von Steuern. Letzteres wurde bisweilen privaten Steuereintreibern (*publicani*) überlassen.[9] Der Senat übernahm lediglich die finanzielle und militärische Ausstattung des Statthalters und die Verlängerung seiner Amtszeit, wenn nötig. Alle weiteren Verbindungen in der Provinz regelten die privaten Patronatsbeziehungen zwischen Römern und Einheimischen und gegebene soziale und administrative Strukturen.[10] Cicero sieht demnach in *provincia* mehr die Aufgaben, die in einem bestimmten Gebiet zu erfüllen sind, als das Gebiet, in dem bestimmte Aufgaben zu erfüllen wären. Ein Statthalter war, den oben skizzierten Aufgaben entsprechend, nur dann dem Senat Rechenschaft schuldig, wenn Ereignisse in seinem Provinzgebiet römische Interessen tangierten, ansonsten hatte er freie Hand. Diese Rechenschaft legte er in Form offizieller Schreiben (*litterae*) ab, die im Senat verlesen wurden. Fast alle direkt oder indirekt überlieferten Rechenschaftsberichte dieser Art handeln von militärischen Operationen, wie etwa das Schreiben der beiden Scipionen im Jahr 215 v. Chr. an den Senat:[11]

> *exitu aestatis eius qua haec gesta perscripsimus litterae a P. et Cn. Scipionibus uenerunt quantas quamque prosperas in Hispania res gessissent; sed pecuniam in stipendium uestimentaque et frumentum exercitui et sociis naualibus omnia deesse. quod ad stipendium attineat, si aerarium inops sit, se aliquam rationem inituros quomodo ab Hispanis sumatur; cetera utique ab Roma mittenda esse, nec aliter aut exercitum aut prouinciam teneri posse. litteris recitatis nemo omnium erat quin et uera scribi et postulari aequa fateretur; …*
>
> Am Ende dieses Sommers, in dem sich das Geschilderte ereignete, traf ein Schreiben von Publius und Gnaeus Scipio ein, das darauf hinwies, welch große und erfolgreiche Taten sie in Spanien vollbracht hätten; allerdings fehle das Geld für den Sold, die Ausstattung und das Getreide für die Soldaten und bei der Marine fehle es an allem. Was den Sold betreffe, würden sie, wenn kein Geld in der Staatskasse sei, irgendeinen anderen Weg finden, wie man es von den Spaniern eintreiben könne; den Rest müsse aber

9 Zu den genannten Aufgaben vgl. Schulz (2000), 482 f., zu der Begleitung eines Statthalters Braund (1998) und Richardson (1994), 580–585; zur Entwicklung und Definition von Provinz Eck (1995).

10 Etwa Ciceros Beziehung zu Deiotarus, s. Schulz (1997), 26 f.

11 Weitere Belege: Liv. 23,21,4; Plut. *Pomp.* 20,1; dazu Richardson (1994), 576. Caesar schickt ebenfalls Rechenschaftsberichte, etwa Caes. *Gall.* 2,35,4; 5,47,4; dazu Rüpke (1992), 216 f.

> doch Rom schicken, sonst könne das Heer und die Provinz nicht gehalten werden. Nachdem man das Schreiben verlesen hatte, gab es niemanden, der nicht eingestanden hätte, dass die Forderungen den Tatsachen entsprächen und angemessen seien.
>
> LIV. 23,48,4–6

Dem Senat wird gemeldet, wie erfolgreich die römischen Truppen waren, wie es um die finanzielle Ausstattung bestellt ist und dass Rom diesbezüglich Unterstützung leisten müsse. Darüber hinaus ist zu bemerken, dass Bericht und Antrag vom Senat auf ihre Wahrscheinlichkeit hin diskutiert und genehmigt wurden.

Von Cicero selbst sind zwei Schreiben aus der Provinz an den Senat überliefert, Cic. *fam.* 15,1 und 15,2. An ihnen soll im Folgenden überprüft werden, welche Botschaften auch in ‚offiziellen' und protokollarischen Schreiben zwischen den Zeilen übermittelt werden konnten. Es wird zu sehen sein, dass Cicero sich in der Provinz vor allem relational positioniert und zwar in Abgrenzung zu seinem Vorgänger und zu seinem Kollegen. Auch aus den Rechenschaftsberichten lässt sich bereits ablesen, dass Cicero der richtige Mann am richten Ort und im kompetitiven Feld des Statthalters der bessere ist.

Von den beiden Briefen datiert der erste auf den 18./19. September 51, der andere auf den 20./21. September 51.[12] Beide behandeln die Lage und das Anrücken der Parther, also eine existenzielle Bedrohung des römischen Interessengebietes. Im ersten berichtet Cicero zunächst, welche Nachrichten ihm über das Vorrücken der Parther überbracht worden seien und aus welcher Quelle diese stammen (als Gewährsmänner werden Bündnispartner Roms genannt; 15,1,1 f.). Diese Aufzählung erweckt den Anschein, dass Cicero zum einen über hinreichende Informationskanäle verfügt und dass die Kommunikation mit den Freunden des Römischen Reiches besser funktioniert als mit dem Amtskollegen Bibulus: Über dessen Aufenthaltsort ist Cicero nämlich nicht unterrichtet und kann so auch keine Dispositionen für eine wohl notwendige gemeinsame Taktik treffen.[13] Zudem macht er mit den ersten Sätzen bereits deutlich, dass er es für Bibulus' Pflicht gehalten hätte, den Senat über die Lage in Kenntnis zu setzen. Daraufhin legt Cicero seinen Plan dar, dass er gegen die Parther vorrücken wolle, richtet aber gleichzeitig einen ein-

12 Es sind aber nicht die beiden einzigen, die Cicero an den Senat verfasst hat, Cic. *Att.* 6,1,9 bezeugt z. B. ein weiteres Schreiben, das aber nicht tradiert ist.

13 Cic. *fam.* 15,1,1: … *vel quod tanta res erat vel quod nondum audieramus Bibulum in Syriam venisse vel quia administratio huius belli mihi cum Bibulo paene est communis, quae ad me delata essent, scribenda ad vos putavi.*

dringlichen Appell an den Senat, die involvierten Provinzen unverzüglich mit einem besseren Heer auszustatten, wenn Rom verhindern wolle, dass seine finanziellen Interessen aufs Empfindlichste gestört werden. Die Hilfstruppen der Bündnispartner seien Rom nicht wohlgesinnt, was Cicero auf die Härte und ungerechte Behandlung seitens Roms (*nostri imperii*; 15,1,5) zurückführt; damit könnte er zwar prinzipiell auch sich selbst als Vertreter des römischen Senats meinen, doch hat er kurz zuvor sein diplomatisches Geschick gelobt (*eos, ad quos iam accesseram quique nostram consuetudinem integritatemque perspexerant*; 15,1,3), und so zielt die Befürchtung vor allem auf die Politik seiner Vorgänger. Bereits hier steckt Cicero also sein Gebiet und Gebaren als Statthalter ab.

Der zweite Brief holt etwas weiter aus und beginnt summarisch mit der Datierung von Ciceros Amtsantritt – der somit zu einem ‚offiziellen' Datum wird –, streift die militärische Lage und geht dann auf die Erfüllung eines konkreten Senatsbeschlusses ein, der besagte, dass Cicero sich im Auftrag des Senates um das Wohlergehen von König Ariobarzanes kümmern solle. Cicero macht seinen Vermittlerposten in dieser Angelegenheit deutlich, wie die referierte Antwort des Ariobarzanes zeigt:

> *quae cum essem in consilio meo cum rege locutus, initio ille orationis suae vobis maximas, ut debuit, deinde etiam mihi gratias egit, quod ei permagnum et perhonorificum videbatur senatui populoque Romano tantae curae esse salutem suam meque tantam diligentiam adhibere ut et mea fides et commendationis vestrae auctoritas perspici posset.*
>
> In diesem Sinne äußerte ich mich im Beisein meines Stabes dem König gegenüber, er sprach am Beginn seiner Rede zunächst Euch, wie es sich gehörte, seinen herzlichen Dank aus, dann auch mir, weil er sich durch das warme Interesse von Senat und Volk an seiner Person sowie durch meine gewissenhafte Erfüllung Eures Auftrages außerordentlich geehrt fühle; er sehe darin einen Beweis für meine Zuverlässigkeit und die unbedingte Geltung Eures Schutzversprechens.
>
> CIC. *fam.* 15,2,4

Cicero betont, dass es zwar zu erwarten sei, dass Ariobarzanes sich Rom verbunden fühle, ein Dank an Ciceros Adresse aber durchaus als außergewöhnlich zu gelten habe. In Ciceros Referat kreuzen sich zudem Einfluss und Durchsetzungsvermögen von Cicero und Senat beständig, sodass er selbst nicht nur als gewissenhafter Vollstrecker des römischen Willens erscheint, sondern mit den römischen Interessen auch textlich gleichsam verwoben ist. Diese vertrauens-

bildenden Maßnahmen haben offenbar dazu geführt, dass man Cicero Pläne von einem geplanten Attentat auf den König hinterbracht hat,[14] das infolgedessen verhindert werden konnte. Als erfahrener Staatsmann gibt Cicero Ariobarzanes einen letzten guten Ratschlag römischer Entwicklungshilfe mit auf den Weg: *illum cohortatus sum, ut in sua vita conservanda primum regnare disceret* (Ich empfahl ihm also, er solle erst einmal lernen zu regieren, wo es um die Erhaltung seines Lebens gehe; 15,2,7).

Welches Bild vermittelt Cicero in den beiden Briefen von sich? Zunächst schreibt er dezidiert als Träger eines vom Senat überantworteten Amtes, mit dem Rechte und Pflichten verknüpft sind. Seine Rechte kann er einfordern und er tut es, ähnlich wie im oben zitierten Falle die Scipionen, indem er eine bessere militärische Ausstattung verlangt. Daneben erfährt der Senat, dass Cicero die Interessen des Senats (die in Bezug auf Ariobarzanes in einem Senatsbeschluss festgehalten worden waren) aussichtsreich verfolgt und somit ein gewissenhafter Vertreter des römischen Volkes ist. Gewissenhaft ist er auch insofern, als er als Proconsul im Krisengebiet mit seinen Truppen zur Stelle ist, der Kollege Bibulus offensichtlich nicht. Außerdem ist Cicero derjenige, der den Senat von den Vorgängen in Kenntnis setzt, auch wenn es Ereignisse sind, die Rom zwar betreffen, aber nicht zu seiner Provinz gehören.[15] Cicero demonstriert damit nicht nur, dass er das für eine erfolgreiche Expansionspolitik so wichtige Medium des Rechenschaftsberichtes beherrscht, sondern auch, dass gut informiert zu sein, bedeuten kann, Macht auszuüben und Macht zu sichern. Diesen Informationsvorsprung gibt er an den Senat weiter, der auf diese Weise von Ciceros Kommunikationsstrategie in der Provinz unmittelbar profitiert.

Dass es mit der Informationsbeschaffung und -übermittlung allerdings nicht so einfach ist, wie Cicero die Adressaten glauben lassen will, belegen Hinweise aus zwei Briefen, die den ersten der beiden Senatsberichte erwähnen. Der eine stammt von Cicero selbst und ist ein Brief an Atticus, den er als begleitendes Schreiben zum Senatsbericht mit diesem an seinen besten Freund schickte: Atticus sollte nach Prüfung der Stimmung entscheiden, ob es angebracht wäre, den Rechenschaftsbericht im Senat verlesen zu lassen.[16] Die Veränderung der

14 *Eo autem tempore spe mei praesidi compluris ea quae scirent audacter ad se detulisse* (Cic. *fam.* 15,2,6).

15 Vgl. … *tamen, quod arbitrabar a M. Bibulo pro consule certiora de his rebus ad vos scribi posse, statuebam mihi non necesse esse publice scribere ea quae* de alterius provincia *nuntiarentur.* (Cic. *fam.* 15,1,1).

16 *His de rebus scripsi ad senatum, quas litteras, si Romae es, videbis putesne reddendas* (Cic. *Att.* 5,18,1). Aus den folgenden Zeilen wird klar, dass Cicero vor allem eine Verlängerung seiner Amtszeit vermeiden möchte.

Kommunikationssituation durch die Phasenverzögerung ist in der Briefübermittlung also miteinkalkuliert: Es könnte ja sein, dass Wochen nach der Abfassung des Briefes und dem potenziellen Ankunftsdatum des Briefes sich die Lage sowohl in Rom als auch in der Provinz bereits geändert hat, wenn Informationen darüber auf schnellerem Wege als der genannte Brief nach Rom gelangt sind. Auch ist bei einem solch langen Beförderungsweg die Rezeptionssituation durchaus ungewiss und als Risiko miteinzukalkulieren. Enthält das Schreiben aktuelle Informationen, wie etwa die Bitte um Truppenverstärkung und den Standort von Parthern und Römern, so gibt es für diese Nachrichten ein ‚Verfallsdatum'. Allgemeingültige Aussagen, wie etwa Ciceros gewissenhaftes Bemühen um Roms Interessen bleiben jedoch bestehen.

Dass Nachrichten sich tatsächlich überschneiden oder aneinander vorbeilaufen konnten, belegt ein Brief des Caelius, der auf den 17. November desselben Jahres datiert. Aus dem Schreiben geht hervor, dass Ciceros Brief zu diesem Zeitpunkt im Senat (noch) nicht verlesen worden war. Stattdessen lagen lediglich schriftliche Berichte von Roms Bündnispartner Deiotarus und von Syriens Quaestor Cassius vor, die gleichfalls auf die drohende Gefahr durch die Parther hinwiesen. Caelius rät nun Cicero eindringlich, auch seine Sicht der Lage zu schildern und einen Bericht zu übersenden: *qua re tibi suadeo, quicumque est istic status rerum, diligenter et caute perscribas, ne aut velificatus alicui dicaris aut aliquid quod referret scire reticuisse* (Daher rate ich Dir, wie auch immer dort die Lage sein mag, berichte sorgfältig und überlegt, damit Dir niemand nachsagen kann, Du habest jemandem den Weg geebnet oder irgendetwas verschwiegen, was man hätte wissen müssen; Cic. *fam.* 8,10,2). Caelius' Rat belegt, dass offizielle Schreiben an den Senat ein probates Mittel waren, um nicht nur die eigenen Verdienste um den römischen Staat in der Provinz bekannt zu geben, sondern auch, um sie in ein positives Licht zu rücken.

Als Resultat der Betrachtung dieser beiden Schreiben können wir festhalten: Die Provinz konstituiert sich als ein Raum, der sich durch die Interessen Roms, seiner Vertreter vor Ort, der lokalen Machthaber und nicht zuletzt durch benachbarte Machtansprüche ergibt. Raum entsteht dabei durch Abgrenzung; doch scheint dies keine Abgrenzung in endgültigem Sinne zu sein, sondern vielmehr eine flexible und graduelle. Aus Ciceros Perspektive endet sein durch sein Amt konstituierter Raum sehr deutlich dort, wo römische Interessen enden und die Anderer beginnen: Dieser Raum lässt sich als territoriales Gebiet vorstellen. Durch ein Eindringen der Parther wäre diese Grenze überschritten. Ciceros primäres Aufgabengebiet hört dort auf, wo die Zuständigkeit der Amtskollegen beginnt. Allerdings kann dieses primäre Gebiet der eigenen Provinz durch eine größere Raumvorstellung ersetzt werden: So würden sich im Falle eines Angriffs der Parther die Interessensgebiete von Cicero und Bibu-

lus zu einem römischen Interessensgebiet vereinigen. Die Provinz als Raum, und das ist in Ciceros Briefen deutlich zu sehen, wird jedoch nicht nur durch territoriale Einflussgebiete bestimmt, sondern auch durch Personen: Ciceros Aufgaben erstrecken sich auch auf die Pflege von Kontakten und persönlichen Beziehungen in der Provinz, wie etwa mit König Deiotarus oder Ariobarzanes.

Auf diese Weise wird die Provinz schließlich auch zu einem für Cicero offizielle Identität stiftenden Raum, lassen sich doch seine Qualitäten als Statthalter in Relation zu den genannten Personen und Aufgaben konturieren. Dies gelingt durch eine bestimmte Ausrichtung seiner Rechenschaftsberichte. Als kommunizierter Raum konstituiert sich die Provinz im gezeigten Falle brieflich als offizielle Berichterstattung und dies in Abgrenzung zu den offiziellen Berichten der anderen Amtsinhaber wie die oben erwähnten Schreiben von Deiotarus oder Cassius.

6.1.4 *Nicht Rom: Geographische und emotionale Positionierungen*

Bei der schriftlichen Kommunikation zwischen Statthalter und Senat ist die räumliche Trennung eine vorgesehene und institutionalisierte. Deswegen findet sich die Distanz nicht als Thema in solchen Briefen wieder und zu einer Inszenierung von Nähe zwischen Absender und Adressat besteht aufgrund des offiziellen Verhältnisses von Sender und Empfänger keine Notwendigkeit. Anders Ciceros ‚inoffizielle' Briefe an Einzelpersonen: Hier ist die aktuelle Trennung der Briefpartner keine institutionelle, sondern erscheint als oktroyierte, dementsprechend häufig wird sie thematisiert.

Die Briefe an Atticus sind, gemessen an den äußeren Umständen und Transportbedingungen, relativ regelmäßig verfasst und ebenso überliefert, sodass sie fast als Journal gelesen werden können. Dabei fällt auf, dass zu Beginn des Aufenthaltes bzw. der Abreise ‚die Provinz' als Thema wesentlich dominanter ist als in den späteren Briefen, was wohl daran liegt, dass die Schreiben dann bereits ein bestimmtes Bild von Cicero in der Provinz lanciert haben; der Tenor der Briefe bleibt aber im Prinzip der gleiche.

Da der Brief als Kommunikationsmedium wie kein zweites zwischen den Koordinaten Absender, Adressat, Ort und Zeit fest verankert ist, verwundert es nicht, dass diese Punkte in Ciceros Briefen eine große Rolle spielen, um seine Position in der Provinz auszuloten. Überblickt man die Anzahl der überlieferten Briefe (das gilt besonders für diejenigen an Atticus, die doch immerhin in großem Umfang aus dieser Zeit überliefert sind) im Verhältnis zu ihrer räumlichen Verteilung, so stellt man fest, dass die Hin- und Rückreise ebenso umfangreich dokumentiert ist wie der Aufenthalt im eigentlichen Amtsgebiet: Erst Brief *Att.* 5,15 ist aus Laodicea aufgegeben und datiert Ciceros offiziellen Amtsantritt, während die vierzehn vorausgehenden Briefe von Cicero unterwegs

verschickt wurden. Gleichwohl kreisen auch sie thematisch um die bevorstehenden Aufgaben. Cic. *Att.* 6,8 ist bereits wieder auf dem Rückweg in Ephesos versandt. Die Briefe aus der Provinz sind wesentlich länger als diejenigen, die unterwegs geschrieben wurden. Dieser Befund ist sicherlich auch den eingeschränkten Möglichkeiten der Postbeförderung geschuldet: Mitnahmegelegenheiten und Botengänge innerhalb Italiens und von Griechenland aus boten sich öfter als die Briefbeförderung aus den weiter entfernt liegenden Gegenden Kleinasiens. Die eingeschränkte Versandmöglichkeit hat allerdings auch inhaltliche Konsequenzen: Mit der Länge der Schreiben (damit es sich ‚lohnt') verändert sich auch die Art des Schreibens, die Briefe erhalten zunehmend Berichtcharakter[17] – eine Verschiebung des inhaltlichen Gewichts, die vermuten lässt, dass diese berichtartigen Passagen dazu gedacht waren, in mündlicher oder schriftlicher Form weitergeleitet zu werden.

In der Provinz zu sein, bedeutet für Cicero, informationstechnisch von der Aktualität der Geschehnisse in Rom abgeschnitten zu sein und sich deswegen seine Meinung nur aufgrund ausgewählter und zugeteilter Nachrichten bilden zu können und, vor allem, sich selbst nicht öffentlich an politischen Diskussionen unmittelbar beteiligen zu können.[18] Ciceros Abgeschnittensein und seine Unerreichbarkeit werden dadurch sichtbar gemacht, dass er zwar immer wieder präzise angibt, wo er sich gerade befindet, die Örtlichkeiten schweben jedoch meist im Nirgendwo wie *nunc eram plane in medio mari* (bin gerade mitten auf dem Meer; *Att.* 5,12,3) oder *antequam aliquo loco consedero, neque longas a me neque semper mea manu litteras exspectabis* (bevor ich mich nicht irgendwo niedergelassen habe, kannst Du keine langen oder handgeschriebenen Briefe von mir erwarten; 5,14,1), *habes epistulam plenam festinationis et pulveris* (hier hast Du einen Brief voller Staub und Hektik; 5,14,3), *itaque subsedi in ipsa via, dum haec ... summatim tibi scripsero* (und so sitze ich mitten auf der Straße, während ich Dir dies schnell schreibe; 5,16,1), *hanc epistulam dictavi sedens in raeda, cum in castra proficiscerer* (diesen Brief habe ich im Wagen diktiert, beim Aufbruch ins Lager; 5,17,1). Der nur ungenau lokalisierbare Absendeort bedingt eine ebenso schemenhafte Nachrichtenübermittlung.[19]

Das Kommando in Cilicien ist keines, um das Cicero sich beworben hätte. Es wurde ihm mangels anderer qualifizierter Personen übertragen: Für das Jahr 51/50 v. Chr. galten neue Regeln für die Zuteilung der Provinzen, die unter anderem verhindern sollten, dass Consuln und Praetoren sich direkt im Anschluss

---

17 Exemplarisch weiter unten mehr, s. Kap. 6.2.1.

18 Man vergleiche Ciceros Auftrag an seinen Korrespondenten Marcus Caelius in Rom, er solle nur Relevantes, d. h. *de re publica* schreiben. Dazu oben Kap. 3.3.1.

19 Siehe auch oben Kap. 3.2.

an ihre kostspieligen Ämter in Rom auf Kosten der Provinzen finanziell sanierten, und die ein fünfjähriges Intervall vor einer Amtsübernahme in den Provinzen vorsahen. Auf diese Weise entstand ein Engpass in der Verfügbarkeit von Consularen und Praetoriern und so kam es, dass unter anderen auf Cicero zurückgegriffen wurde und ihm für das Jahr 51/50 die Provinz Cilicia zugeteilt wurde.[20] Diese Zuteilung war gar nicht in Ciceros Sinne, war er doch gezwungen, für diesen Zeitraum Rom und damit in seinen Augen dem politischen Geschehen fern zu sein; und neben seiner Abneigung, die Aufgaben der Provinzverwaltung zu übernehmen, äußert er in dieser Zeit aufgrund der politisch unsicheren Lage immer wieder die Befürchtung, sein *imperium* könne über das zunächst vorgesehene Jahr hinaus prolongiert werden. Bereits der erste Brief, den er Atticus nach der letzten Begegnung in Rom aus Minturnae schreibt, beginnt mit den Worten:

> *CICERO ATTICO SAL.*
> *ego vero et tuum in discessu vidi animum et meo sum ipse testis; quo magis erit tibi videndum ne quid novi decernatur, ut hoc nostrum desiderium ne plus sit annuum.*
>
> Cicero grüßt Atticus.
> Ich habe natürlich Deine Reaktion beim Abschied gesehen und für meine kenne ich mich selbst am besten; umso mehr solltest Du darauf achten, dass es keinen neuen Beschluss gibt und dass unsere Trennung nicht länger als ein Jahr dauert.
>
> CIC. *Att.* 5,1,1

Atticus ist nicht der einzige, der in fast allen folgenden Briefen angehalten wird, für ein ordnungsgemäßes Ende der Statthalterschaft zu sorgen;[21] Cicero äußert seinen Wunsch auch Hortensius gegenüber (*Att.* 5,2,1) und in den Briefen an Marcus Caelius (*fam.* 2,8. 10. 11), an den designierten Consul Lucius Paullus (*fam.* 15,12), an Cassius (*fam.* 15,14), an Curio (*fam.* 2,7). Cicero nutzt so die illokutionäre Kraft brieflicher Kommunikation, um möglichst viele Personen dazu zu bewegen, stellvertretend für ihn und in seiner Abwesenheit seine Interessen zu verfolgen. Anders als eine mündlich beim Abschied geäußerte Bitte, kann ein Brief diese repetieren und intensivieren, indem er eine räumlich entfernte und unterschiedlich lokalisierte Menge von Personen erreichen kann.

---

20 Zum Verfahren und der *lex Pompeia de provinciis* Schulz (1997), 51 f.

21 Cic. *Att.* 5,2,3; 5,9,2; 5,11,1; 5,12,1; 5,13,3 u. ö.

Auffallend ist, dass die Befürchtung über eine Verlängerung des Amtes bereits zu einem Zeitpunkt geäußert wird, bevor Cicero in der Provinz überhaupt eingetroffen ist. Das Bild, das damit von der Provinz gezeichnet wird, ist ein in hohem Maße emotionales und vor allem in keiner Weise verifiziertes, das aber Ciceros Persönlichkeit konturieren und von anderen abzuzeichnen hilft:

> *noli putare mihi aliam consolationem esse huius ingentis molestiae nisi quod spero non longiorem annua fore. hoc me ita velle multi non credunt ex consuetudine aliorum: tu, qui scis, omnem diligentiam adhibebis …*
>
> Glaube nur nicht, dass es für mich einen anderen Trost gibt an diesem unerquicklichen und lästigen Auftrag als die Hoffnung, dass er nicht länger dauert als ein Jahr. Dass ich das so will, glauben mir viele nicht, weil es die anderen gewöhnlich anders machen: Du, der Du Bescheid weißt, wirst sorgfältig darauf achten …
>
> CIC. *Att.* 5,2,3

Durch die Zuweisung von Emotionen zu einem Ort wird eine Exklusivität geschaffen, die Cicero und Atticus als Kommunikations- und Gesinnungsgemeinschaft von den anderen abgrenzen kann.

Negativ erscheinen Ciceros Emotionen gegenüber der Provinz, weil ein anderer Ort als Projektionsfläche übermäßig positiv besetzt ist: Rom. Rom ist der Ort, der in Ciceros Leben, obwohl oder vielleicht gerade weil er selbst gar nicht aus Rom stammt, eine, wenn nicht die zentrale Rolle spielt. Betrachtet man seine Biographie, so fällt auf, dass Cicero bis zu seinem Proconsulat in Cilicien und abgesehen von seiner Bildungsreise nach Griechenland und Kleinasien (79–77) und seiner Quaestur in Sizilien (75 v. Chr.) über längere Zeit im Auftrag Roms keine außerrömischen Aktivitäten verfolgte. Dieser Umstand interagiert mit dem Bild, das Cicero von sich als dezidiertem Stadtrömer zeichnet: Nur in Rom kann er angeblich seine wahren Talente entfalten. Diese Sicht hängt nicht zuletzt an seinem erfolgreichen Consulat. Im Nachhinein wird gar ein Schlüsselerlebnis für seine Affinität zu Rom konstruiert: In einer 54 v. Chr. für Plancius gehaltenen Rede gibt Cicero an, ausschlaggebend für diese Auffassung sei die Rückkehr von seiner Quaestur aus Sizilien gewesen:

> *sic tum existimabam, nihil homines aliud Romae nisi de quaestura mea loqui. … at ego cum casu diebus eis itineris faciendi causa decedens e provincia Puteolos forte venissem, cum plurimi et lautissimi in eis locis solent esse, concidi paene, iudices, cum ex me quidam quaesisset quo die Roma exissem*

> *et num quidnam esset novi. cui cum respondissem me e provincia decedere: ‚etiam me hercule,' inquit, ‚ut opinor, ex Africa.' huic ego iam stomachans fastidiose: ‚immo ex Sicilia,' inquam. tum quidam, quasi qui omnia sciret: ‚quid? tu nescis,' inquit, ‚hunc quaestorem Syracusis fuisse?' quid multa? destiti stomachari et me unum ex eis feci qui ad aquas venissent. sed ea res, iudices, haud scio an plus mihi profuerit quam si mihi tum essent omnes gratulati. … feci ut postea cotidie praesentem me viderent, habitavi in oculis, pressi forum; neminem a congressu meo neque ianitor meus neque somnus absterruit.*
>
> Damals dachte ich, die Leute in Rom würden über nichts anderes als meine Quaestur reden. … Doch als ich zufällig in jenen Tagen auf der Rückreise aus der Provinz nach Puteoli kam, wo ja gewöhnlich die Vornehmen in großer Zahl zur Kur absteigen, traf mich fast der Schlag, Richter, als mich jemand fragte, am wievielten ich denn in Rom aufgebrochen sei und ob es dort etwas Neues gebe. Ich antwortete ihm, ich kehrte gerade aus meiner Provinz zurück. ‚Ach ja, genau! aus Africa, oder?' entgegnete er. Ärger stieg in mir auf und ich bemerkte zu ihm: ‚Nein, aus Sizilien'. Darauf hin schaltete sich oberlehrerhaft ein zweiter ein: ‚Wie, Du weißt nicht, dass er Quaestor in Syracus war?'. Was soll man dazu noch sagen?! Ich schluckte meinen Ärger hinunter und tat so, als sei ich einer von den Kurgästen. Aber dieser Vorfall hat mir im Endeffekt vielleicht mehr genutzt, Richter, als wenn mir damals alle gratuliert hätten. … Fortan ließ ich mich täglich auf dem Forum sehen, lebte quasi unter den Augen der Öffentlichkeit; und niemand, der zu mir wollte, wurde von meinem Türhüter oder einer Mittagspause abgehalten.
>
> CIC. *Planc.* 64–66

Aus diesem Textstück wird ersichtlich, dass nicht nur Cicero romzentriert denkt, sondern auch die Hautevolee in Puteoli, die sich anscheinend nicht vorstellen kann, dass man sich an einem anderen Ort als Rom oder Puteoli aufhalten kann; den begrenzten geographischen Horizont der exemplarischen Kurgäste, denen es einerlei ist, ob Roms Interessen in Sizilien oder Africa vertreten werden, macht Cicero sich fortan zu eigen und sorgt für seine ständige Präsenz in der Hauptstadt; das Forum wird zum ‚Wohnort' stilisiert, Cicero zur Person eines ganz und gar öffentlichen Lebens. Die ausschließliche Konzentration auf Rom erhält hier ihr autobiographisches Narrativ und ihre nachträgliche anekdotenhafte Legitimation.

Rom wird für Cicero zum entscheidenden politischen Betätigungsfeld und bedingt in seiner Ausschließlichkeit einen klar abgegrenzten Aktions- und

Identitätsraum. Als Folge dieser Selbstpositionierung werden alle anderen Orte immer an Rom gemessen und müssen gegen die Hauptstadt bestehen:

> *sed est incredibile quam me negoti taedeat, ⟨cum⟩ non habeat satis magnum campum ille tibi non ignotus cursus animi et industriae meae, praeclara opera cesset. quippe ius Laodiceae me dicere, cum Romae A. Plotius dicat! et, cum exercitum noster amicus habeat tantum, me nomen habere duarum legionum exilium! denique haec non desidero: lucem, forum, urbem, domum, vos desidero.*
>
> Aber Du glaubst gar nicht, wie mich diese Sache anödet, wo mein Intellekt und meine Tatkraft, die Du ja kennst, nicht genügend Auslauf haben und die großen Aufgaben auf sich warten lassen. Natürlich: In Laodicea soll ich Recht sprechen, während in Rom Aulus Plotius den Vorsitz hat. Und, wo unser Freund ein richtig großes Heer hat, schimpfen zwei magere Legionen sich meine Streitkräfte! Aber darum geht es mir ja gar nicht; die Öffentlichkeit, das Forum, die Stadt, mein Haus, Ihr – das brauche ich.
>
> CIC. *Att.* 5,15,1

Cicero selbst formuliert seinen Anspruch auf die Kapitale in Raummetaphern: Seine Schaffenskraft und seine Gedankengänge (*cursus animi*) brauchen ein ausreichend großes Betätigungsfeld (*magnum campum*). Tätigkeiten (*ius dicere*), Personen und Orte (*Laodiceae me – Romae A. Plotius*) werden bedeutungsvoll miteinander verknüpft. Wodurch aber zeichnet Rom sich als identitätsschaffender Ort aus? Cicero nennt die Öffentlichkeit (*lux*), die er für die Anerkennung seiner Leistungen benötigt, ferner das Forum als Zentrum rednerischer und meinungsbildender Aktivität, Stadt und Haus, wo er soziale Kontakte pflegen und seinen Verpflichtungen als Anwalt und Patron nachgehen kann und schließlich die Nähe und den Umgang mit Gleichgesinnten. Dies alles muss er in der Provinz, die auf diese Weise als Un-Ort und für Cicero gewissermaßen als *ou-topia* erscheint, missen und wenn möglich durch andere Dinge kompensieren. Wie eine solche Kompensation aussieht und durch welche proconsularischen Qualitäten Cicero Rom in die Provinz bringt, ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

6.2 Ciceros Qualitäten als Statthalter

In diesem Kapitel soll untersucht werden, welche Strategien Cicero anwendet, um sich als Statthalter in der Provinz zu positionieren. Während das vorauf-

gegangene Kapitel die Provinz als Aktions- und Identitätsraum ausleuchtete, fokussiert dieses auf die Person des Statthalters in diesem Raum und ihrer Präsentation im Brief.

6.2.1 *Ciceros Bild des idealen Statthalters*

In den Briefen aus der Provinz zeichnet Cicero von sich das Bild eines idealen Statthalters. Wie dieses Bild entsteht und wie Cicero es in seinen Briefen lanciert, soll nun in den Blick genommen werden. Die Briefe aus Cilicien sind nicht das erste Mal, dass Cicero sich über die Qualitäten eines Statthalters äußert; dies hatte er bereits zwei Jahrzehnte zuvor in dem Repetundenprozess gegen Verres getan.

Die Quaestur in Sizilien brachte Cicero ein Patronatsverhältnis ein, das ihn veranlasste, im Jahre 70 den Statthalter von Sizilien, Caius Verres anzuklagen. Erfolgreich setzte Cicero sich gegen Hortensius, den etablierten Verteidiger des Verres durch. Das in den Verrinen entworfene Bild des Statthalters bietet sich als Folie an, vor der Ciceros briefliche Äußerungen aus Cilicien bewertet werden können. Schließlich weist Cicero Atticus an einer Stelle selbst darauf hin, dass er sein eigenes Handeln in der Provinz vor dem Hintergrund früherer Äußerungen gesehen wissen wolle; denn sein Empfang in Ephesus (*quasi venissem cum imperio*), wird kommentiert mit den Worten *ex quo te intellegere certe scio multorum annorum ostentationes meas nunc in discrimen esse adductas* (daran kannst Du sicher unschwer erkennen, dass meine vollmundigen Behauptungen so vieler Jahre jetzt auf dem Prüfstand stehen; *Att.* 5,13,1).

Das Bild, das Cicero in seinen ‚Reden gegen Verres' von einem Statthalter entwirft, ist ein Idealzustand eines Römers im Amt, speziell in der Provinz. Verres dient für Ciceros eigene Amtsauffassung als Negativexempel. Welche Bereiche und Handlungen sind es, die Cicero kritisiert? Es sind vor allem persönliche Verhaltensweisen, die Cicero tadelt, er übt keine generelle Kritik am Amt eines Proconsuls und präsentiert keine prinzipielle Handreichung für die Administration des römischen Reiches.[22] Dies wäre auch gar nicht möglich, da es, wie bereits betont, ‚die' Administration zu diesem Zeitpunkt noch nicht gab. Aus diesem Grund ist auch Ciceros Bild eines gewissenhaften Amtsträgers in hohem Maße subjektiv gefärbt. Seine eigenen Handlungsmaximen gibt er folgendermaßen wieder:

22 Siehe auch Steel (2001), 29; wie dort auch allgemein zu den Verrinen 22–47. Zur Polarisierung zwischen römischen Interessen und Statthaltern Vasaly (1993), 211.

> *ita quaestor sum factus ut mihi illum honorem tum non solum datum, sed etiam creditum et commissum putarem; sic obtinui quaesturam in Sicilia provincia ut omnium oculos in me unum coniectos esse* arbitrarer, *ut me quaesturamque meam quasi in aliquo terrarum orbis theatro versari* existimarem, *ut semper omnia quae iucunda videntur esse, ea non modo his extraordinariis cupiditatibus, sed etiam ipsi naturae ac necessitati denegarem.*
>
> So wurde ich Quaestor: Ich glaubte, dies Amt sei mir nicht nur gegeben, sondern sogar übertragen und anvertraut worden; so führte ich meine Quaestur in der Provinz Sizilien: Ich war der Ansicht, dass die Augen aller auf mich allein gerichtet seien; ich glaubte, mich in meiner Quaestur quasi auf der Bühne der Welt zu bewegen; ich versagte mir immer alle Annehmlichkeiten, nicht nur im Hinblick auf irgendwelche außerordentlichen Vergnügen sondern auch im Hinblick auf ganz elementare Bedürfnisse.
>
> CIC. *Verr.* 2,5,35

Aus diesem Statement erfährt man inhaltlich nicht viel; das mag daran liegen, dass Cicero nicht Verres' Statthalterschaft mit seiner vergleichen kann, sondern sich auf eine allgemeine Amtsauffassung zurückbeziehen muss, was einiges an Pauschalisierung mit sich bringt. Bezeichnend ist im Rückblick die Aussage, er habe sich in der Provinz wie auf der Bühne eines Welttheaters gefühlt. Bemerkenswert ist einerseits der Anspruch, Transparenz in den Amtsgeschäften walten zu lassen, und andererseits die Erkenntnis, die sich in der weiter oben zitierten Anekdote[23] über die Rückkehr von der Quaestur und den Ausdrücken *arbitrarer* und *existimarem* einstellt, dass die ‚Öffentlichkeit' nicht allein durch die Provinz, sondern durch ein entsprechendes Publikum in Rom hergestellt wird. Diesen Umstand sucht Cicero während seiner Statthalterschaft in Cilicien offenbar durch seine Korrespondenz zu kompensieren. Als einziges, aus der Situation des beobachteten Verantwortlichen und dem Antagonismus zu Verres heraus erklärbares Charakteristikum werden Mäßigung und Bescheidenheit genannt. Ein Kriterium, das wiederkehren wird.

Die nach Verres' Verurteilung veröffentlichten Anklagereden greifen verschiedene Bereiche auf, in denen Verres sich schuldig gemacht hat:[24] Während die erste Rede Verres' Karriere vor seiner Statthalterschaft behandelt, widmet

---

23 Vgl. Zitat auf S. 149.

24 Vgl. Steel (2001), 23.

sich die zweite seiner korrupten Rechtssprechung, die dritte der Versorgung mit Getreide, die vierte behandelt Verres' Kunstraub und Umgang mit römischen *hospites* und die fünfte das militärische Versagen des Verres im Krieg gegen die Piraten. Die Abfolge der Reden bildet gewissermaßen eine Klimax der Amtsgeschäfte, bei deren Vertretung Verres versagt hat; dabei rangiert die Absicherung des römischen Einflussgebietes weit vor der Schlichtung lokaler Rechtsstreitigkeiten und der Ausplünderung privater Kunstkammern. Als prinzipielle Kritik an Verres' Auftreten als Statthalter äußert Cicero immer wieder, dass Verres nicht präsent gewesen sei. In einer Art ‚Kalender' der Versäumnisse behandelt Cicero Verres' unzureichende Amtserfüllung nach Jahreszeiten: So wählt Verres seine Aufenthaltsorte nicht nach militärischer oder administrativer Notwendigkeit, sondern nach seinem persönlichen Geschmack: Den Winter verbringt er in Syracus, die meiste Zeit in seinem Haus und dort im Bett;[25] zu seinen Gerichtstagen reist Verres in der Sänfte, und spricht Recht nicht in der Öffentlichkeit, sondern in seinem Haus, die Urteile werden angeblich nach Höhe der in Aussicht gestellten Belohnung gefällt, auf ausreichend Freizeit neben diesen Aktivitäten wird großer Wert gelegt: Gelagen mit Honoratioren wird viel Zeit eingeräumt. Statt mit Inspektionsreisen verbringt Verres den Sommer mit Orgien am Strand.

Aus diesen Negativbeispielen ergeben sich die nach Ciceros Meinung positiven Handlungsmaximen.[26] In der Sprechhaltung eines Ratgebers hat er sie darüber hinaus in seinem Brief an seinen Bruder Quintus, als dieser Statthalter von Asia war, formuliert, der nun exemplarisch betrachtet werden soll, weil er sich durch seine thematische Geschlossenheit als programmatisch formulierte Handreichung auch für eine erweiterte Leserschaft empfiehlt. Dieser Brief (*Q.fr.* 1,1) datiert zu einem Zeitpunkt, zu dem Quintus bereits zwei Jahre das Kommando über die Provinz innehatte, und man fragt sich, ob Quintus

25 Exemplarisches Zitat: *Urbem Syracusas elegerat, cuius hic situs atque haec natura esse loci caelique dicitur ut nullus umquam dies tam magna ac turbulenta tempestate fuerit quin aliquo tempore eius diei solem homines viderint. hic ita vivebat iste bonus imperator hibernis mensibus ut eum non facile non modo extra tectum, sed ne extra lectum quidem quisquam viderit; ita diei brevitas conviviis, noctis longitudo stupris et flagitiis continebatur*. (Cic. *Verr.* 2,5,26). Die folgenden Jahreszeiten im Anschluss an diese Stelle, 26–31.

26 Thematisch kehren alle Positiv- wie Negativbeispiele in Ciceros Reden für oder gegen *de repetundis* Angeklagte wieder sowie in Reden, die die Verteilung oder Gesetzgebung von Provinzen betreffen, unter der Rubrik ‚moralisch richtiges Handeln' schließlich auch in *De officiis*. Aus dem Blickwinkel des ‚Imperialismus' werden die einschlägigen Stellen ausführlich in der Monographie von Steel (2001) diskutiert, mit einem deutlichen Gewicht auf der rhetorischen Umsetzung des Themas.

dann wirklich noch Ratschläge von seinem Bruder nötig hatte.[27] Der Brief ist allerdings sehr ausführlich und behandelt zudem nur ein Thema (Quintus' Amt), sodass er ohne detailliertes Kontextwissen verstanden werden kann. Der Schluss liegt nahe, dass er nicht allein für Quintus, sondern für einen größeren Leserkreis gedacht war und Marcus' Prinzipien zur Statthalterschaft und zur vorbildhaften Führung eines vom Senat übertragenen Amtes noch einmal darlegen sollte.[28] Dazu passt der affirmative und den gegenwärtigen Zustand stützende Tonfall des Schreibens. In einem ersten Teil ermahnt Marcus seinen Bruder zu persönlicher Charakterstärke und fasst die Tugenden zusammen, die die Persönlichkeit und das Gefolge eines Statthalters auszeichnen:

> *qua re sint haec fundamenta dignitatis tuae: tua primum integritas et continentia, deinde omnium qui tecum sunt pudor, delectus in familiaritatibus et provincialium hominum et Graecorum percautus et diligens, familiae gravis et constans disciplina.*
>
> Deswegen soll dies das Fundament Deiner Amtswürde sein: Erstens, Deine Integrität und Charakterfestigkeit, dann die Ehrlichkeit Deiner Leute, eine umsichtige und sorgfältige Wahl bei freundschaftlichen Beziehungen zu Provinzialen und Griechen und eine strenge und nicht nachlassende Disziplin unter Deinem Personal.
>
> CIC. *Q.fr.* 1,1,18

Ein weiterer Abschnitt behandelt die Rechtsprechung, deren oberster Grundsatz Unbestechlichkeit lautet (*quare sit summa in iure dicendo severitas, dummodo ea ne varietur gratia sed conservetur aequabilis*; 1,1,20), ein dritter Punkt vertritt die Meinung einer den Interessen aller angemessenen Steuerpolitik (1,1,24–26). Schließlich spielt die individuelle Persönlichkeit des Statthalters eine große Rolle, die in Quintus' Falle durch dessen Bildung, charakterliche Festigkeit und Offenheit in mustergültiger Weise erfüllt wird (… *ut is in ea sum-*

27 Von Cicero selbst als Einwand vorweggenommen: *atque haec non eo dicuntur, ut te oratio mea dormientem excitasse sed potius ut currentem incitasse videatur. facies enim perpetuo, quae fecisti, ut omnes aequitatem tuam, temperantiam, severitatem integritatemque laudarent* (Cic. *Q.fr.* 1,1,45).

28 Steel (2001), 195 interpretiert den Brief als Selbstschutzmaßnahme Ciceros: „A much more plausible reason for writing is Cicero's desire to protect himself from any adverse consequences of Quintus' governorship. It is clear that Quintus' political successes depended heavily on his older brother's achievements, and as a result, any failure on his part would reflect back very strongly on Cicero himself."

mam potestatem haberet, cui in doctrina, cui in virtute atque humanitate percipienda plurimum a pueritia studii fuisset et temporis; 1,1,29). Cicero zeichnet in den Ratschlägen an seinen Bruder und in der Skizze von dessen bereits geleisteter Amtsführung quasi das Bild eines perfekten Statthalters.

Vor diesem Idealbild soll nun gefragt werden, welche Eigenschaften Cicero an seiner eigenen Provinzverwaltung hervorhebt. Anders als der Brief an Quintus, der als Kompendium für ein Amt in der Provinz gelesen werden kann, sind die relevanten Aussagen über Ciceros eigene Statthalterschaft über viele Briefe verstreut, da es sich nicht um eine abschließende bzw. prospektive Darstellung, sondern um eine begleitende und zeitgleiche Kommentierung handelt. Die ausführlichsten Darstellungen finden wir in der Korrespondenz mit Atticus, und es überrascht nicht, dass Cicero seinem eigenen Ideal entspricht. Im aktuellen Fall kann Cicero den direkten Vergleich als Statthalter mit seinem Vorgänger Appius antreten, den er natürlich gewinnt, sodass wie in den Verrinen der Kontrast durch eine Gegenüberstellung von positiver und negativer Amtsführung deutlicher hervortritt.[29] Ob Appius' Statthalterschaft tatsächlich so katastrophal war, wie Cicero sie darstellt, lässt sich kaum sagen; immerhin gibt es einige Gemeinden, die Entlastungszeugen nach Rom senden wollen, um Appius in einem von Dolabella angestrengten Prozess zu unterstützen.[30] Appius legt laut Cicero jedenfalls ähnliche Unsitten wie Verres an den Tag: Zum einen ist er nicht bereit, mit seinem Amtsnachfolger zu kommunizieren, diesen Schluss legen zumindest die ersten vier Briefe Ciceros an seinen Vorgänger nahe (*fam.* 3,1–4), die ein angeblich systematisches Ausweichen vor einer offiziellen Amtsübergabe dokumentieren. Dies widerspricht Ciceros in anderem Zusammenhang geäußertem Grundsatz, dass ein Statthalter sich wie auf einer Bühne befinde und den Zuschauern prinzipiell alles Handeln offen legen müsse.[31] Zum anderen hat Appius die Provinz offenbar wirtschaftlich ruiniert (*Att.* 5,16,3). Cicero selbst hingegen, so betont er immer wieder, finanziert alle Unkosten aus eigener Tasche. Auch der Aufwand seiner Begleiter wird von ihm beglichen, um die von Appius' Misswirtschaft gebeutelten Gemeinden nicht noch mehr zu belasten:

---

29 Neben den Erwähnungen in den Briefen an Atticus gibt es einen eigenen Briefwechsel zwischen Cicero und Appius (Ciceros Schreiben sind in Cic. *fam.* 3 überliefert). Vgl. dazu auch Kap. 6.2.2.

30 Cic. *fam.* 3,8; 3,10. Eine besonders prekäre Situation ergab sich dadurch, dass Dolabella gerade Ciceros Schwiegersohn geworden war. Siehe Gelzer (1969), 234 f.

31 Siehe oben S. 153 ebenso wie Cic. *Q.fr.* 1,1,42.

> *quaeris quid hic agam. ita vivam ut maximos sumptus facio. mirifice delector hoc instituto. admirabilis abstinentia ex praeceptis tuis, ut verear ne illud quod tecum permutavi versura mihi solvendum sit. Appi vulnera non refrico, sed apparent nec occuli possunt.*
>
> Du fragst, was ich hier tue. Wirklich, ich lebe auf großem Fuß und dieses Vorhaben macht mir kolossal Freude. Dabei bin ich von einer beachtlichen Uneigennützigkeit (ganz nach Deiner Anleitung), sodass ich fürchte, dass der Wechsel, den Du akzeptiert hast, durch eine neue Anleihe abgelöst werden muss. Die Wunden, die Appius der Provinz zugefügt hat, will ich nicht wieder aufreißen, aber man sieht sie deutlich und sie lassen sich nicht verbergen.
>
> CIC. *Att.* 5,15,2

Ankündigungen der Sparsamkeit und Bescheidenheit beginnen allerdings schon, als Cicero sich noch auf dem Hinweg befindet und bevor er seine Provinz überhaupt betreten hat, sodass sie quasi zum Leitthema seiner Statthalterschaft erhoben werden können.[32] Cicero hat sich einem moderaten Statthalter geradezu anverwandelt, es sind diese Eigenschaften, aufgrund derer er Erfolge in seiner Amtsausübung erzielt und die er vor allem von sich verbreitet wissen möchte. So dringt er auf ein schnelles Ende seiner Statthalterschaft mit der Begründung, dass der Ruhm seiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit umso größer sein werde, je kürzer seine Amtsperiode dauere (… *hanc gloriam iustitiae et abstinentiae fore inlustriorem spero, si cito decesserimus*; *Att.* 5,17,5). Auch seine Entourage stelle keine Ansprüche und trage somit zu seinem glänzenden Rufe bei (*Att.* 5,11,4). Indem Cicero diese persönliche Perspektive einnimmt, erscheint nicht nur er selbst als Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern auch als routinierter Vorgesetzter, der seine Mitarbeiter auf eine Linie zu bringen weiß.

Als „erstaunlich erfolgreich“ etikettiert Cicero seine richterlichen Aufgaben (*mirabilia quaedam effecimus*; *Att.* 6,2,4). Zur Erläuterung seiner richterlichen und administrativen Prinzipien fügt er das von ihm erlassene Edikt[33] in einen Brief an Atticus ein (6,2,15), in dem er in drei Rubriken die finanziellen Belange der Gemeinden, Notariatsangelegenheiten und die Zuständigkeiten der Justiz-

---

32 Vgl. Cic. *Att.* 5,3,3; 5,9,1; 5,10,2; 5,16,3; 5,17,2; 5,21,5 u. ö.

33 Ein Typ von Dokument, in dem offensichtlich jeder Statthalter administrative Richtlinien zu veröffentlichen pflegte, s. Schulz (2000), 96–98.

organe regelt. Der Brief an Atticus transportiert auf diese Weise nicht nur mündliche Beweise, sondern auch schriftliches Referenzmaterial für Ciceros Statthalterschaft.

Des Weiteren verfolgt Cicero in der Provinz die gleichen Gewohnheiten wie zu Hause: Er ist als Patron für die Anliegen anderer da, und dies bereits frühmorgens. Überall dort, wo man ihn sprechen will, scheint er in seinem Element und fühlt sich buchstäblich wie zuhause in alten Zeiten:

> *iam cetera iuris dictio nec imperita et clemens cum admirabili facilitate. aditus autem ad me minime provinciales. nihil per cubicularium; ante lucem inambulabam domi ut olim candidatus. grata haec et magna mihique nondum laboriosa ex illa vetere militia.*
>
> Auch meine sonstige Rechtsprechung ist verständnisvoll, milde und bemerkenswert umgänglich. Ich bin für die Leute jederzeit zu sprechen, wie es ja sonst in der Provinz nicht üblich ist. Da läuft nichts über einen Assistenten; noch vor Tagesanbruch bin ich zu Hause auf den Beinen wie einst als Anwärter. Ein angenehmer und verantwortungsvoller Dienst und mir noch nicht zu lästig dank der Übung seit langer Zeit.
>
> CIC. *Att.* 6,2,5

Dem Leser dieser Zeilen kommt nur allzu deutlich das Gegenbild des Verres in den Sinn, der sich angeblich durch seine Geliebte hatte vertreten lassen (oder überhaupt nur verspätet und angetrunken anzutreffen war; Cic. *Verr.* II 5,38.94). Einen Großteil seines Erfolges führt Cicero demnach auch darauf zurück, dass er die Provinz wie seinen eigenen Haushalt verwalte.[34] Das impliziert, dass Cicero alles unter Kontrolle hat, weil er sein Handeln in Rom auf das Handeln in der Provinz überträgt, und es wäre ein nachträglicher Beweis dafür, dass die in den ‚Verrinen' vorgenommene Parallelisierung zwischen Verres' Statthalterschaft in der Provinz und Ciceros Amtsausübung in Rom gerechtfertigt war.

Halten wir fest: Zu den Amtsbereichen, die Cicero in seinen Briefen behandelt, gehören die Finanzverwaltung, die Cicero mit großer Bescheidenheit und Genügsamkeit seinerseits, also des Verwaltungsorgans, angeht, ferner die Rechtsprechung, die Cicero als erfolgreich und gerecht beschreibt, da sie (wie seine gesamte Verwaltung) nach zuvor in einem Edikt festgelegten Prinzipien

34 *Nunc autem domus mehercule nulla tanto consilio aut tanta disciplina gubernatur aut tam modesta est quam nostra tota provincia* (Cic. *Att.* 6,1,2).

erfolgt. Des Weiteren verläuft Ciceros Amtsausübung deswegen so reibungslos, weil er auf sie die gleichen Maßstäbe anlegt, wie auf die Verwaltung seines eigenen Hauses.[35] Cicero ist erfolgreich, weil er sich so verhält wie in Rom, also ganz er selbst ist.

6.2.2 *Ciceros Wege in die Provinz*

Während das vorangegangene Kapitel herausarbeitete, welche Interdependenzen sich zwischen dem Charakter einer Person und ihrer Umgebung bzw. ihrem Wirkungsort ergeben, und Ciceros Erscheinung als erfolgreicher Statthalter herleitete, soll im folgenden Abschnitt untersucht werden, wie der Aufenthaltsort des Absenders dazu genutzt werden kann, auch den Adressaten zu charakterisieren. Dies wird an zwei parallel laufenden und damit vergleichbaren Korrespondenzen verdeutlicht, indem die beiden ausführlichsten Reisebeschreibungen in den Briefen an Atticus und an Claudius Appius Pulcher, Ciceros Amtsvorgänger in der Provinz, miteinander verglichen werden.[36]

Ciceros Weg in die Provinz ist durch seine eigene Korrespondenz so gut dokumentiert, dass man seine Reiseroute relativ genau verfolgen kann.[37] Je nach Adressat ändert sich allerdings die Darstellung des Weges in die Provinz, sodass sich geographisch eine Route, im Text jedoch quasi mehrere Wege und, damit verbunden, auch mehrere Räume ergeben. Im Folgenden sollen In beiden Fällen wird Brundisium als Startpunkt genommen, da dies der erste gemeinsame Ort ist, der auch für die Kommunikation mit Appius eine Rolle spielt.

Beginnt man in Brundisium mit den Briefen an Atticus, so erfahren Atticus und der Leser im ersten Satz von Cicero, dass es ihm schlecht geht und er in Brundisium festsitzt und wartet.[38] Nach zwölf Tagen hatte das Warten ein Ende und Cicero meldet sich bereits aus Actium, mit genauer Datumsangabe:

> *Actium venimus a.d. XVII Kal. Quint., cum quidem et Corcyrae et Sybotis muneribus tuis, quae et Araus et meus amicus Eutychides opipare et φιλοπροσηνέστατα nobis congesserant, epulati essemus Saliarem in modum.*

35 Bei Ciceros Taten in der Provinz fällt ein eklatantes Defizit an militärischen Operationen ins Auge. Dazu mehr in Kap. 6.3.

36 Die Briefe an Appius behandeln unter jeweils anderen Aspekten Schuricht (1994) und Hall (2009), 139–153.

37 Die Route wird nachvollzogen und diskutiert bei Hunter (1913).

38 *Me et incommoda valetudo, e qua iam emerseram utpote cum sine febri laborassem, et Pomptini exspectatio, de quo adhuc ne rumor quidem venerat, tenebat duodecimum iam diem Brundisi* (Cic. *Att.* 15,8,1).

> Nach Actium kamen wir am 14. Juni, nachdem wir zumindest in Corcyra und auf den Sybota-Inseln uns an Deinen Gaben, welche Araus und mein Bekannter Eutychides reichlich und zuvorkommend für uns aufgetragen hatten, gelabt hatten nach Salierart.
>
> CIC. *Att.* 5,9,1

Von dem Weg, den Cicero bis Actium zurückgelegt hat, sind zwei Stationen genannt, Corcyra und die Sybota-Inseln, memoriert sind sie mit zwei Personen, beides Freigelassene des Atticus, und opulenten Banketten,[39] nach Art der Salier. Die Salier sind diejenige römische Priesterschaft, deren Tänze mit Schilden und Speeren zu Ehren des Gottes Mars Krieg assoziieren lassen und die neben den anderen Priesterschaften insbesondere für ihre Gelage bekannt waren.[40] Nun soll sicherlich nicht nur die Botschaft transportiert werden, dass Cicero nichts getan hat (denn anderes wird nicht berichtet), außer unterwegs an zwei Orten viel zu essen; die Selektion und Umschreibung von Ort und Ereignis in dieser Form suggeriert vielmehr, dass Cicero sich auf seine militärischen Aufgaben vorbereitet, allerdings nicht, indem er sich in Waffen übt, sondern indem er über seine eigentlich banale Tätigkeit des Essens ein stadtrömisches kulturelles Muster stülpt. Zudem entsteht eine Spannung zum Verb *congesserant*, das in erster Linie ‚zusammentragen' bedeutet.[41] Dadurch wird ein distanzierter Blick auf Cicero und seine Aufgaben in der Provinz geworfen. Die restliche Reiseroute wie auch die übrigen Tätigkeiten sind allerdings ganz auf die zukünftige Aufgabe in der Provinz ausgerichtet. Hier ist Cicero darauf bedacht, seine Würde als Amtsträger schon auf der Reise zu wahren. Dies betrifft die Auswahl des angemessenen Transportmittels wie auch sein Verhalten in der Öffentlichkeit: Bereits jetzt übe er sich darin, und das, so lässt er Atticus wissen, ganz in dessen Sinne, alles in großer Bescheidenheit zu verrichten, das gelte auch für seine Begleitung.[42]

Etwa zwei Wochen später ist Cicero bereits in Athen und war in seinem kurz zuvor brieflich geäußerten Vorhaben eines bescheidenen Auftretens äußerst

---

39 Das Adverb φιλοπροσηνέστατα scheint eine Ad-hoc-Bildung Ciceros zu sein. Das Adjektiv προσηνής wird laut LSJ s.v. gerne mit Essen und Trinken kombiniert.

40 Zu den Priesterbanketts s. Rüpke (2005), 1423f.

41 Es kann jedoch auch in Zusammenhang mit einem üppigen Essen verwendet werden, vgl. Plaut. *Trin.* 471f. *si illi congestae sint epulae a cluentibus* und OLD s.v.

42 *Actio maluimus iter facere pedibus, qui commodissime navigassemus; sed Leucatam flectere molestum videbatur, actuariis autem minutis Patras accedere sine impedimentis non satis visum est decorum. ego, ut saepe tu me currentem hortatus es, cottidie meditor, praecipio meis, facio denique ut summa modestia et summa abstinentia munus hoc extraordinarium traducamus.* (Cic. *Att.* 5,9,1).

erfolgreich. Während Actium und die vorangehenden Stationen die Orte waren, an denen Cicero mit Atticus' Klienten zusammentraf und den Briefpartner so in das Geschehen einbezog, ist Athen der Ort, um an Atticus selbst zu denken:

> *eram autem totus, crede mihi, tecum et, quamquam sine iis per me ipse, tamen acrius vestigiis tuis monitus de te cogitabam. quid quaeris? non mehercule alius ullus sermo nisi de te. sed tu de ⟨me⟩ ipso aliquid scire fortasse mavis. haec sunt. adhuc sumptus nec in me aut publice aut privatim nec in quemquam comitum. nihil accipitur lege Iulia, nihil ab hospite. persuasum est omnibus meis serviendum esse famae meae. belle adhuc. hoc animadversum Graecorum laude et multo sermone celebratur.*
>
> Ich war ganz bei Dir, das glaube mir, und habe die ganze Zeit noch mehr an Dich gedacht, von Deinen Spuren daran erinnert, obwohl ich es auch ohne sie schon tue. Keine Frage, wir sprechen natürlich von nichts anderem als von Dir. Aber Du willst vielleicht lieber etwas über mich selbst erfahren. Es sieht folgendermaßen aus: bisher keine Ausgaben aus öffentlichen oder privaten Mitteln weder für mich noch für irgendjemanden aus meinem Gefolge. Nichts nehmen wir an nach dem iulischen Gesetz,[43] nichts von unseren Gastgebern. All meine Leute sind der festen Überzeugung, meinem guten Ruf dienen zu müssen. Bis jetzt ging es auch ganz ordentlich. Das merken die Griechen und erwähnen mich lobend bei jeder Gelegenheit.
>
> CIC. *Att.* 5,10,1 f.

Während Cicero in Athen nur über Atticus redet, reden die Griechen in Athen nur über Cicero, Cicero ersetzt quasi seinen Briefpartner am gemeinsamen Ort.[44] Die restlichen Eindrücke in Athen sind ebenfalls auf Gemeinsamkeiten ausgerichtet, besonders gut gefällt Cicero die Zuneigung der Menschen zu Atticus und auch das Entgegenkommen ihm gegenüber (5,10,5), gibt ferner eine Einschätzung darüber, wie sich die Philosophie in Athen entwickle.

Brief 5,11 resümiert noch einmal die Aufenthaltsdauer in Athen, das folgende Schreiben gibt genaue Auskunft über den danach eingeschlagenen Weg. Unvermittelt beginnt *Att.* 5,12 mit *negotium magnum est* und lässt dann erst als Ergänzung folgen *navigare*. Dem Tenor der vorangegangenen Briefe nach

---

43 Vgl. dazu Lintott (1993), 105.

44 Das *belle adhuc* lässt noch Steigerungen zu, die in den folgenden Briefen natürlich auch erfüllt werden; siehe dazu Kap. 6.2.1.

zu schließen, hätte man als Ergänzung die bevorstehenden Aufgaben in der Provinz erwarten können.[45] Doch zunächst scheint der Weg das Ziel zu sein, entsprechend werden die einzelnen Etappen mit Angaben der Wind- und Wetterverhältnisse vorgelegt. Dabei bleibt offen, ob die Erwähnung, dass der Wind zunächst widrig, dann gut, schließlich gar zu günstig wehte, sodass Cicero schließlich schneller ankam, als ihm lieb war, der reinen Information dient oder der Vorbereitung einer Pointe für Atticus: *itaque erat in animo nihil festinare, nec me Delo movere nisi omnia ἄκρα Γυρέων pura vidissem* (Und so hatte ich auch gar nicht vor, micht zu beeilen, sondern mich erst von Delos wegzubewegen, wenn ich alle Klippen von Gyrai deutlich sehen könnte; *Att.* 5,12,1.) – Erst bei klarem Wetter will Cicero also weitersegeln. Er umschreibt dies mit einem Zitat aus Archilochos.[46] Dort werden die wolkenverhangenen Klippen von Gyrai mit heraufziehendem Sturm und plötzlicher Furcht vor Gefahr in Verbindung gebracht. Das Zitat lässt bereits Ciceros Weg in die Provinz als Wagnis erscheinen und steigert die Erwartung für die Herausforderungen des endgültigen Ankunftsortes. Am Ende des Briefes werden jedenfalls ausführlichere Briefe in Aussicht gestellt, die „mitten auf dem Meer" (*nunc eram plane in medio mari*; 5,12,3), noch keinen Platz haben. Die Abfassung des Briefes korrespondiert mit der Verfasstheit des Aufenthaltsortes.

Wie die vorangegangenen Briefe, so beginnt auch das Schreiben aus Ephesos mit einer elaborierten Orts- und Datumsangabe: *Ephesum venimus a. d. XI Kal. Sext., sexagesimo et quingentesimo post pugnam Bovill⟨an⟩am.* (Cic. *Att.* 5,13). Für die Datierung eigentlich überflüssig, muss der präzisierende Zusatz, der den zeitlichen Abstand zum tödlichen Ausgang des Treffens zwischen Milo und Clodius auf der Via Appia bei Bovillae im Jahr 52 bezeichnet, eine andere Funktion haben. Cicero verwendet die Datierung nach diesem Ereignis mehrmals. Mit dem Tod seines stilisierten ‚Erzfeindes' Clodius verknüpft er seitdem ein epochales Datum.[47] Durch die Datierung nach einem solchen Ereignis erhält

45 Seine Aufgaben als Statthalter bezeichnet Cicero häufiger summarisch als *negotium*, z. B. in: *negotium confecimus* (Cic. *Att.* 5,20,5); *si, ut opto, non prorogatur nostrum negotium, habeo Iunium et Quintilem in metu* (Cic. *Att.* 6,1,13); *quia totum negotium non est dignum viribus nostris* (Cic. *fam.* 2,11,1).

46 Archil. frg. 105 West Γλαῦχ', ὅρα· βαθὺς γὰρ ἤδη κύμασιν ταράσσεται / πόντος, ἀμφὶ δ' ἄκρα Γυρ⟨έω⟩ν ὀρθὸν ἵσταται νέφος, / σῆμα χειμῶνος, κιχάνει δ' ἐξ ἀελπτίης φόβος. Die Verwendung des Zitats wird diskutiert bei Behrendt (2013), 63–69. Zum textkritischen Problem siehe ibid. und ausführlich bei Tyrrell – Purser (1885–1901), ad loc.

47 Dies tut Cicero bereits in der publizierten Fassung der Rede für Milo: *dentesima lux est haec ab interitu P. Clodi et, opinor, altera* (*Mil.* 98). Die Datierung ist dort Milo in den Mund gelegt, den er als Retter in der Not darstellt. Vgl. ferner in *Att.* 6,1,26: *post Leuctricam pugnam die septingentesimo sexagesimo quinto*. Dort scheint die Assoziation über die

auch Ciceros Landung auf dem kleinasiatischen Festland in Ephesos, das zwar noch nicht zu seiner Provinz gehört, von wo der Weg aber nun zu Land weiter führt, eine einschneidende Markierung. Denkbar wäre ferner, dass eine Verbindung zwischen der Auseinandersetzung mit Clodius und der Ablösung von dessen Bruder Appius Claudius Pulcher in der Provinz gezogen werden kann. Diese Assoziation wird vor allem dann möglich, wenn man die in den Briefen an Appius formulierten Beschwerden über dessen Verhalten in Betracht zieht.

Den Beginn seines Amtes markiert Cicero gleich zwei Mal, sodass diese Ankündigung als offiziell weiterzugebende Mitteilung verstanden werden kann:[48] zum einen prospektiv, als er in Tralleis seine Ankunft in Laodicea für *Kal. Sext.* (5,14,1) ankündigt, und konstativ bei seiner Ankunft dort am Tag vor den Kalenden (*Att.* 5,15,1; 5,16,2).

> *ante quam aliquo loco consedero, neque longas a me neque semper mea manu litteras exspectabis; cum autem erit spatium utrumque ⟨prae⟩stabo. nunc iter conficiebamus aestuosa et pulverulenta via. ... habes epistulam plenam festinationis et pulveris; reliquae subtiliores erunt.*
>
> Bevor ich mich nicht irgendwo niedergelassen habe, kannst Du keine langen oder handgeschriebenen Briefe von mir erwarten; wenn genug Raum dafür da ist, soll beides anders werden. Gerade bin ich unterwegs auf heißer und staubiger Straße. ... Hier hast Du einen Brief voller Staub und Hektik; die anderen werden dann eleganter aussehen.
>
> CIC. *Att.* 5,14,1.3

Dieses Versprechen wird Cicero erst mit Brief *Att.* 5,20 einlösen,[49] auch die nächsten Briefe geben vor, dass der Inhalt den Abfassungsumständen angepasst wurde.[50]

Erwähnung von Appius' Bautätigkeit in Eleusis zum Bona-Dea-Skandal gewandert zu sein, vgl. Tyrrell – Purser (1885–1901), 184.

48 Interessant ist dieses Datum vor allem für den Amtsvorgänger, der nach der *lex Cornelia* innerhalb einer Frist von 30 Tagen nach Ankunft des Nachfolgers die Provinz zu verlassen hatte, vgl. Cic. *fam.* 3,6,6 und Lintott (1993), 47.

49 Siehe dazu Kap. 6.3.1.

50 *Etsi in ipso itinere et via discedebant publicanorum tabellarii et eramus in cursu, tamen surripiendum aliquid putavi spati, ne me immemorem mandati tui putares. itaque subsedi in ipsa via, dum haec, quae longiorem desiderant orationem, summatim tibi perscriberem* (Cic. *Att.* 5,16,1); *hanc epistulam dictavi sedens in raeda cum in castra proficiscerer, a quibus aberam bidui. paucis diebus habebam certos homines quibus darem litteras; itaque eo me servavi* (Cic. *Att.* 5,17,1).

Die Raum- und Zeitangaben erfüllen in Ciceros Briefen also mehrere Funktionen: Zum einen informieren sie natürlich den Adressaten darüber, wo der Absender sich gerade aufhält, und dies nicht nur, damit Atticus und seine Briefboten Ciceros Weg für ein Antwortschreiben nachvollziehen können.[51] Zum anderen teilen sie dem Adressaten mit, wie Raum, Zeit und die Verfasstheit des Briefes sowie seines Absenders miteinander zusammenhängen: Die Briefe des Cicero, der noch auf dem Weg in die Provinz ist, verwenden Orts- und Zeitangaben, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Pläne des Schreibenden und seine Einstellung zur bevorstehenden Aufgabe zu lenken. Sie öffnen durch Anspielungen unterschiedlicher Art eine weitere Bedeutungsebene und lassen Ciceros Aufenthalte an diesem Ort zu dieser Zeit zu einer Art Erinnerungsort werden. Als Cicero bereits in der Provinz ist, tritt die letztgenannte Funktion zunächst in den Hintergrund; man sieht in den Briefen einen beschäftigten Cicero, der sich weniger an einzelnen Orten aufhält, um mit diesen bestimmte Erinnerungen zu verknüpfen, sondern einen, der in seinem Amtsgebiet energisch unterwegs ist und von einer Aufgabe zur nächsten eilt, die er erfolgreich absolviert, – und der subtilere Briefe für die Zeit verspricht, sobald er sich eingerichtet habe; datiert und lokalisiert sind diese Briefe dezidiert im Zelt und auf der Straße.

Vergleichen wir mit diesem Befund den Weg in die Provinz, wie er sich in den Briefen an Appius Claudius Pulcher darstellt. Verfolgt man hier die entsprechenden erhaltenen Briefe in chronologischer Reihenfolge,[52] so stellt man fest, dass der Weg ganz anders präsentiert wird. Wesentlich präziser als Atticus gegenüber gibt Cicero Ort und Zeit von Empfang und Abfassung der Briefe an, dies erfüllt sicherlich eine offiziell-dokumentarische Funktion.[53] Es gibt allerdings viel weniger Zwischenstationen auf dem Weg in die Provinz. So schließt in *fam.* 3 auf den Brief aus Brundisium (*fam.* 3,4) direkt (unter vermutlicher Auslassung eines weiteren aus Corcyra) ein Brief aus Tralles (*fam.* 3,5) an. Appius wird mit abnehmender Entfernung Ciceros beständig darüber informiert, wann er mit der Ankunft der Ablösung in der Provinz zu rechnen habe,

---

51 Dass die Anschrift bei der Antwort oft bereits überholt ist, braucht nicht eigens betont zu werden; doch auch bei ungefährer Ortsangabe erreichen die Schreiben ihre Destination, wie Cic. *Att.* 5,10,4 und 5,11,1 zeigen.

52 Zur Reihenfolge der Briefe in Cic. *fam.* 3 und bes. zur Reihenfolge von 3,7 und 3,8 siehe Schuricht (1994), 64 sowie 44f. zu einem nicht erhaltenen Brief aus Corcyra.

53 Etwa *A.d. XI Kal. Iun. Brundisium cum venissem, … ego C. Pomptinum, legatum meum, Brundisii exspectabam eumque ante Kal. Iun. Brundisium venturum arbitrabar. quo cum venerit, quae primum navigandi nobis facultas data erit, utemur.* (Cic. *fam.* 3,3,1.2), *Prid. Non. Iun., cum essem Brundisii, litteras tuas accepi,* (3,4,1) oder *Trallis veni a.d. VI Kal. Sext.* (3,5,1). Siehe dazu Anm. 48.

sodass er entsprechende Dispositionen treffen kann. Während Cicero sich von Atticus immer weiter entfernt, ihn nur noch virtuell an ‚attischen' Orten vorfindet, nähert er sich Appius, um sich schließlich mit diesem zu treffen. Dies scheint auch zunächst Konsens zwischen beiden gewesen zu sein.[54] Doch die Annäherung stellt ein Problem dar und ist dauerndes Thema der überlieferten Briefe. Die Schreiben vermitteln den Eindruck, dass der alleinige Briefverkehr die nötige Absprache nicht leisten kann. Vielmehr ist es oft der Überbringer des Briefes, der mündliche Ergänzungen zum Geschriebenen vorbringt und über den Inhalt der Nachricht informiert ist.[55] So erwartet Cicero in Brundisium L. Clodius, den *praefectus fabrum* des Appius, samt Briefen und mündlichen Aufträgen, die mit Cicero besprochen werden sollen.[56] In Tralles trifft er mit dem von Appius gesandten L. Lucilius zusammen. Lucilius scheint auch von Cicero dementsprechend ausgefragt worden zu sein:

> *ibi mihi praesto fuit L. Lucilius cum litteris mandatisque tuis; quo quidem hominem neminem potuisti nec mihi amiciorem nec, ut arbitror, ad ea cognoscenda quae scire volebam aptiorem prudentioremve mittere. ego autem et tuas litteras legi libenter et audivi Lucilium diligenter.*
>
> Hier meldete sich L. Lucilius und überbrachte mir Deinen Brief und Deine Aufträge; Du hättest wirklich niemanden schicken können, der mir lieber gewesen wäre und auch niemanden, der geeigneter und klüger gewesen wäre, um das in Erfahrung zu bringen, was ich wissen wollte. Jedenfalls habe ich Deinen Brief mit Interesse gelesen und Lucilius aufmerksam angehört.
>
> CIC. *fam.* 3,5,1

Aber auch der auskunftsfreudige Lucilius kann offenbar Cicero nur darüber informieren, dass die letzten Anweisungen aus Brundisium, was Terminplanung und Reiseroute betrifft, nicht eindeutig gegeben waren, sodass Cicero sich genötigt sieht, das, was L. Clodius mitgeteilt hatte und was Cicero daraus zu schließen meinte, noch einmal zu präzisieren:

---

54 Dies suggeriert zumindest Ciceros Äußerung in Cic. *fam.* 3,4,2: *… et ipse operam dabo ut te quam primum videam. quod scribis tibi manendi causam eam fuisse ut me convenires, id mihi, ne mentiar, est gratum.*

55 Siehe dazu auch in Kap. 4.2.

56 *Prid. Non. Iun., cum essem Brundisii, litteras tuas accepi, quibus erat scriptum te L. Clodio mandasse quae illum mecum loqui velles. eum sane exspectabam, ut ea quae a te adferret quam primum cognoscerem* (Cic. *fam.* 3,1,4).

quod itinerum meorum ratio te non nullam in dubitationem videtur adducere, visurusne me sis in provincia, ea res se sic habet: Brundisii cum loquerer cum Phania, liberto tuo, veni in eum sermonem ut dicerem me libenter ad eam partem provinciae primum esse venturum quo te maxime velle arbitrarer. tunc mihi ille dixit, quod classe tu velles decedere, per fore accommodatum tibi si ad Sidam navibus accessissem. dixi me esse facturum itaque fecissem nisi mi L. Clodius noster Corcyrae dixisset minime id esse faciendum; te Laodiceae fore ad meum adventum. erat id mihi multo brevius multoque commodius, cum praesertim te ita malle arbitrarer. tua ratio postea est commutata. nunc quid fieri possit, tu facillime statues; ego tibi meum consilium exponam. prid. Kal. Sext. puto me Laodiceae fore. ... sed si quid nunc me fallit in scribendo (procul enim aberam ab re ipsa et a locis), simul ac progredi coepero, quam celerrime potero et quam creberrimis litteris faciam ut tibi nota sit omnis ratio dierum atque itinerum meorum.

Da meine Reisepläne Dich anscheinend haben zweifeln lassen, ob Du mich in der Provinz noch siehst – die Sache ist die: Als ich mich in Brundisium mit Deinem Freigelassenen Phania unterhielt, sagte ich im Laufe unseres Gespräches, dass ich natürlich als erstes in den Teil der Provinz kommen würde, von dem ich annähme, dass er Dir am liebsten sei. Daraufhin sagte er mir, dass Du die Provinz mit dem Schiff verlassen wollest und dass es für Dich am bequemsten sei, wenn ich auch in Side anlegen würde. Da sagte ich ihm, dass ich das so machen würde und ohnehin so vorgehabt hätte, wenn nicht unser Clodius mir in Corcyra gesagt hätte, dass das nicht gut sei, denn Du würdest in Laodicea sein bei meiner Ankunft. Das wäre viel näher und bequemer für mich gewesen, zumal ich ja auch annahm, dass es dir lieber wäre. Dann hast Du Deinen Plan geändert. Was jetzt werden soll, entscheidest am besten Du. Aber ich schildere Dir erst einmal meinen Plan: Am 31. Quintilis, denke ich, bin ich in Laodicea ...

Aber sollte ich beim Schreiben gerade etwas übersehen (ich bin ja weit weg von den Ereignissen und Örtlichkeiten), dann werde ich, sobald ich mich auf den Weg gemacht habe, so rasch und oft es geht, Dich schriftlich über meine Tages- und Reisepläne informieren.

CIC. *fam.* 3,5,3 f.

Aus der Stelle wird ersichtlich, dass es wohl keine schriftlichen Informationen, wohl aber zwei widersprüchliche mündliche (zum einen durch Appius' Freigelassenen Phania, zum anderen durch L. Clodius) gegeben hatte. Cicero hat also keinen verlässlichen Referenzpunkt, die undurchsichtige Informati-

onslage wird durch die Wiedergabe in indirekter Rede illustriert. Durch diese wird zudem der Eindruck erzeugt, dass Cicero versucht, das zu tun, was Appius mutmaßlich möchte (man beachte die Häufungen der Formen von *velle/malle* und *facere* bei Cicero), dass aber genau Appius' Unbeständigkeit das Problem ist. Um das kommunikative Missverständnis aus dem Weg zu räumen, greift Cicero nicht nur zu einer schriftlichen Wiedergabe der mündlichen Verwirrung, sondern fixiert auch seine eigenen Reisepläne, die er an die des Appius anzupassen bereit war, wenn die Kommunikation reibungslos verlaufen wäre. Die abrupt in die direkte Wiedergabe wechselnde Feststellung *tua ratio postea est commutata* macht Appius für die Fehlinformation verantwortlich.[57] Möglichen Unwägbarkeiten in der Reiseplanung will Cicero dadurch begegnen, dass er eventuelle Änderungen sofort schriftlich kommuniziert. Auf große Distanz, so kann man aus dieser Stelle schließen, ist die Kommunikation per Brief der mündlichen Übermittlung von Informationen durch Dritte vorzuziehen. Was das Verhältnis von Brief und Raum betrifft, so indiziert und referiert jeder Brief den Aufenthaltsort, eine Folge von Briefen demnach auch den Weg des Absenders. Bleibt dieses aus, können sich Cicero und Appius nicht nur nicht treffen, auch ihre Kommunikation per Brief läuft dann buchstäblich aneinander vorbei. So schließt Cicero im Folgebrief eine Reihung von *ubi*-Fragen ungeduldig mit einem *sed plane quando aut ubi te visurus sim, nisi ad me scripseris, ne suspicari quidem possum* (Aber ich kann ja nicht einmal Vermutungen darüber anstellen, wann oder wo ich Dich treffen kann, wenn Du mir nicht schreibst; *fam.* 3,6,5) ab.[58]

Der nachträgliche Leser der Briefe an Appius gewinnt so den Eindruck, die Übergabe der Provinz von Appius an Cicero sei ein Prozess voller Unklarheiten über Truppenstärke, Gerüchte, Beschwerden und Standorte – und dies zu markieren sei alleinige Aufgabe des Briefwechsels. Besonders frappierend scheint, dass kaum handfeste Daten oder Informationen finanzieller, militärischer oder administrativer Art ausgetauscht werden.[59] Sollte Appius tatsächlich einem Treffen mit Cicero aus dem Wege gegangen sein, so verweist die Folge auf das Näherrücken des Absenders und jeder Brief bestimmt die Position des Empfängers auf der Landkarte neu oder veranlasst ihn zu einer Änderung, der Brief

---

57 Einen unterschiedlichen Informationsstand der jeweiligen Gesprächspartner scheint Cicero dabei auszuschließen; ebenso offen bleibt, wodurch Appius sich im Unklaren über Ciceros Reisepläne wähnte.

58 *Illud, vere dicam, me movet, in tanta militum paucitate abesse tris cohortis, quae sint plenissimae, nec me scire* ubi *sint. molestissime autem fero quod te* ubi *visurus sim nescio; eoque ad te tardius scripsi quod cottidie te ipsum exspectabam, cum interea ne litteras quidem ullas accepi quae me docerent quid ageres aut* ubi *te visurus essem.* (Cic. *fam.* 3,6,5).

59 Vgl. dazu auch Schulz (1997), 124–127.

würde damit ein Treffen geradezu verhindern. Genau dies ist es, was Cicero Appius schließlich unterstellt (*non modo ibi non fuisti ubi me quam primum videre posses sed eo discessisti quo ego te ne persequi quidem possem*; 3,6,3).[60] Die Funktion dieser Schreiben ließe sich demnach auf die Ankündigung ‚Der neue Statthalter ist unterwegs, der alte hat zu weichen' reduzieren; die Briefe sind der Weg und bereiten den Weg.

Während Ciceros Briefe an Atticus Orte und Reiseroute im Brief so darstellen, dass sie Absender und Adressat verbinden, haben sie in den Schreiben an Appius den Effekt, Sender und Empfänger zu trennen.

6.2.3 *Der Statthalter im sozialen und brieflichen Netzwerk*

Während in den letzten Kapiteln jeweils betrachtet wurde, wie Cicero über verschiedene Kanäle unterschiedliche Bilder von sich als Statthalter präsentiert, soll dieses Kapitel an wenigen kurzen Beispielen aufzeigen, dass die Kommunikation mit dem Statthalter auch brieflich über Dritte, also quasi ‚über Eck' erfolgen konnte und welche Effekte sich draus ergeben.

Einmal in der Provinz angelangt, kollidiert Ciceros ideale Amtsauffassung des Öfteren mit der Tatsache, dass es keinen reglementierten Verhaltenskodex für Statthalter gab und die Kollegen zu Hause die Gelegenheit nutzten, allerlei Aufträge an die entsandten Statthalter zu delegieren:[61] Da die römische Herrschaft über die Provinzen zu einem großen Teil auch auf halböffentlichen patrimonialen Beziehungen zwischen Römern und lokalen Machthabern basiert, werden Geschäfte, insbesondere finanzielle Angelegenheiten, oft durch Stellvertreter oder mit Hilfe des Statthalters geregelt. Alle diese Aufgaben wurden schriftlich kommuniziert.

So hat auch Cicero nicht nur seine eigenen Angelegenheiten zu erledigen, sondern beispielsweise auch die Geldgeschäfte des Marcus Brutus, der mit Vertretern der Stadt Salamis auf Cypern einen Kreditvertrag zu äußerst ungünstigen Bedingungen geschlossen hat. Brutus drängt nun über seinen Mittelsmann Cicero, dass er sein Geld eintreiben möge, während Cicero Brutus' Forderungen mit seinen eigenen Grundsätzen nicht vereinbaren kann.[62] Alle diese Details erfährt man aus Briefen an Atticus (hauptsächlich *Att.* 5,12; 6,1; 6,2); auch an

60 In der Forschung gehen die Meinungen, ob es das Treffen gegeben hat, auseinander. Die einschlägige Textstelle ist Cic. *fam.* 3,7,4, die Diskussion zusammengefasst bei Schuricht (1994), 63. Zu diesem Brief und dem oben besprochenen auch Hall (2009), 142–146.

61 Cicero selbst nutzt diese Möglichkeit in Form von Empfehlungen, s. oben Kap. 4.

62 Die von Brutus resp. Scaptius festgesetzten Zinsen von 48 % sind nicht mit den von Cicero in seinem Edikt festgesetzten Prinzipien in Einklang zu bringen, wonach die Salaminier nur 12 % Zinsen zu zahlen hätten. Siehe Cic. *Att.* 6,1,5 f. und Gelzer (1969), 234.

diesen hatte sich Brutus gewandt und um Unterstützung gebeten. Ferner korrespondierte natürlich auch Brutus mit seinem Mittelsmann Scaptius, der wiederum Cicero den entsprechenden Brief überbringt, der Cicero anhält, er solle Scaptius freie Hand lassen.[63] Dies interpretiert Cicero als ‚Racheakt', da Scaptius unter Appius Präfekt gewesen sei, er selbst Geschäftsleuten aber grundsätzlich keine Präfektur übertrage und schon gar nicht besagtem Scaptius, da dieser zur Durchsetzung seiner Ziele als Präfekt die Curie von Salamis belagert habe, sodass fünf Ratsherren darin verhungert seien. Die Belagerung habe Cicero gleich am ersten Tag seines Amtes auf Nachricht cyprischer Gesandter durch ein Schreiben, dass alle Reiter unverzüglich die Insel zu verlassen hätten, aufgelöst.[64] – Man sieht an der Episode deutlich, wie Briefe genutzt werden, um einerseits offiziell (Cicero als Statthalter ordnet an), andererseits halboffiziell (Scaptius präsentiert einen Brief von Brutus) oder auf Umwegen (über Atticus) Macht und Autorität auszuspielen und den Empfänger jeweils zu einem bestimmten Handeln zu veranlassen.

Briefkommunikation über Dritte kann aber auch Konflikte entschärfen und einer direkten Konfrontation aus dem Weg gehen, wie Cicero dies versucht:

> *sed totum hoc Bruto dedi; qui de me ad te humanissimas litteras scripsit, ad me autem, etiam cum rogat aliquid, contumaciter, adroganter, ἀκοινονοήτως solet scribere. tu autem velim ad eum scribas de his rebus, ut sciam quo modo haec accipiat; facies enim me certiorem.*
>
> Aber dies alles habe ich mit Rücksicht auf Brutus getan; der schreibt in seinen Briefen an Dich über mich lauter nette Dinge, an mich aber, selbst wenn er um etwas bittet, immer anmaßend, arrogant und unbescheiden. Schreibe Du ihm doch bitte in dieser Sache, damit ich weiß, wie er es aufnimmt, und lass es mich dann wissen.
>
> CIC. *Att.* 6,1,7

Auch wenn der erste Satz Unverständnis über Brutus' briefliches Verhalten suggeriert, so wendet doch Cicero dieselben Prinzipien an: Natürlich muss Brutus

63 *Atque hoc tempore ipso impingit mihi epistulam Scaptius a Bruto rem illam suo periculo esse, quod nec mihi umquam Brutus dixerat nec tibi, etiam ut praefecturam Scaptio deferrem* (Cic. *Att.* 6,1,6).

64 *Fuerat enim praefectus Appio, et quidem habuerat turmas equitum, quibus inclusum in curia senatum Salamine obsederat, ut fame senatores quinque morerentur. itaque ego, quo die tetigi provinciam, cum mihi Cyprii legati Ephesum obviam venissent, litteras misi, ut equites ex insula statim decederent* (Cic. *Att.* 6,1,6).

Atticus gegenüber Cicero loben, ansonsten würde er Atticus wohl kaum dazu bringen, sich bei Cicero für seine Belange einzusetzen; und auch Cicero nutzt Atticus als neutralisierende Person, um die Stimmung bei Brutus zu testen.[65] Ähnliche Mechanismen konnten auch bei Caelius' Anfrage, ob Cicero ihm nicht ein paar Panther für seine Spiele besorgen könne, beobachtet werden.[66] Alleine Atticus' Wünsche nach einem Musikinstrument für seinen Sklaven und einem Essservice schaden der Reputation des idealen Statthalters offensichtlich nicht und werden von Cicero sofort in Auftrag gegeben.[67]

Wie wird der Brief also als Medium genutzt, um Erfolge und Probleme in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen zu kommunizieren? Cicero berichtet von seinen Erfolgen, indem er sie mit den Vorgehensweisen seines Vorgängers vergleicht. Zur Verdeutlichung seiner Prinzipien fügt er Auszüge seines Ediktes ein, schließlich gibt er Inhalte aus Gesprächen und Briefen anderer wieder. Diese vielschichtige, Gattungszwängen enthobene Kompositionstechnik ermöglicht eine flexible und den Umständen jeweils anpassbare Kommunikation. Die Adressaten der Briefe (vor allem Atticus) erhalten einen Fächer von Informationen und Darstellungsmodi, aus dem sie bei Bedarf wählen können.

Allein mit der Veröffentlichung seines Rufes hapert es noch, sodass Cicero mehrmals bedauert, es wäre ihm lieber, Atticus würde durch Dritte von Ciceros glänzender Arbeit erfahren (*Att.* 5,17,2; 5,19,2) anstatt von ihm selbst. – Aus Bemerkungen wie diesen und dem beständigen Wiederholen von Aussagen über seine Amtsführung lässt sich schließen, dass die Informationen nicht allein für Atticus bestimmt waren: Die Briefe wurden entweder (evtl. in Ausschnitten) weitergereicht oder mündlich in Gegenwart von Dritten wiedergegeben. Hinter Ciceros Bedauern, er vernähme das Lob seiner selbst lieber aus dem Mund anderer, steckt eine Handlungsanweisung für Atticus, für eine entsprechende Verbreitung von Ciceros Taten zu sorgen. Der Brief erweist sich hier als geeignetes Mittel, um zielgerichtet Informationen zu lancieren, die gleichzeitig in einer Art Kettenreaktion ihren Weg in die öffentliche Meinung finden sollen. Anders als in einer öffentlichen Stellungnahme wird der Adressat des Briefes durch die Apostrophierung als Informationsmultiplikator verpflichtet. Da sich Atticus während Ciceros Provinzaufenthalt zudem an unterschiedli-

65 Aus Cic. *Att.* 6,2,7 geht hervor, dass Cicero und Brutus einander weiterhin persönlich schreiben.

66 Die einschlägigen Stellen wurden bereits in anderem Zusammenhang ausführlich besprochen, s. oben Kap. 3.3.2.

67 *Rhosica vasa mandavi. sed heus tu, quid cogitas? in felicatis lancibus et splendidissimis canistris holusculis nos soles pascere: quid te in vasis fictilibus appositurum putem? κέρας Phemio mandatum est. reperietur, modo aliquid illo dignum canat.* (Cic. *Att.* 6,1,13).

chen Orten aufhielt, ergäbe sich theoretisch durch die Ankunft eines Berichtes von Cicero immer eine neue Möglichkeit, in unterschiedlichem Umfeld die Taten des Freundes zu propagieren.

6.3 Militärische und mediale Strategien: Cicero als Feldherr

Bei der Skizzierung von Ciceros Bild des Statthalters war zu sehen, dass der militärische Einsatz nur bei Bedarf zu den Obliegenheiten eines Proconsuls gehört und im administrativen Aufgabenfächer ansonsten eine untergeordnete Rolle spielt. Cicero selbst sieht sich allerdings während seines Proconsulats mit einer Bedrohung durch die Parther konfrontiert, der er als Statthalter begegnen muss. Aus Ciceros Biographie geht wiederum hervor, dass er anders als der Großteil seiner Zeitgenossen keinen längeren Militärdienst abgeleistet hat und deswegen allein schon formal nicht recht für Kriegsführung qualifiziert ist. Hinzu kommt seine (bereits weiter oben vorgestellte) artikulierte Abneigung gegen ein Fernsein vom Forum und die daraus resultierende Nichtteilnahme an militärischen Operationen. In diesem Unterkapitel soll deswegen untersucht werden, wie Cicero seinen Einsatz gegen die Parther schildert und welches Bild er dabei von sich erzeugt.

6.3.1 *Der erfolgreiche Feldherr in Aktion: Darstellungstechniken*

Die Operation gegen die Parther findet in mehreren Briefen an unterschiedliche Adressaten (neben Atticus auch Caelius und Cato) ihren Niederschlag. Besonders die Einnahme von Pindenissum, einer nur aus Ciceros Briefen bekannten Ortschaft in der Nähe des Amanus-Gebirges, kehrt als Sujet des Öfteren wieder.[68] Die ausführlichste Schilderung erhält Atticus in Brief 5,20. Diese soll einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, bevor Informationen und Darstellung mit denen anderer Briefe verglichen werden. Wir wollen an diesem als Fallbeispiel untersuchen, inwiefern im Brief paradigmatisch auf verschiedenen Ebenen Raum konstituiert werden kann. Wenden wir uns zunächst dem Aufbau und der Art der Informationsvermittlung des Briefes zu.

> *CICERO ATTICO SAL.*
> *Saturnalibus mane se mihi Pindenissitae dediderunt, septimo et quinquagesimo die postquam oppugnare eos coepimus. ‚quid, malum? isti Pindenis-*

68 Lokalisierungsversuche von Pindenissum auf den Karten bei Gelzer (1969), 428 und Shackleton Bailey (1965–1970), Bd. III, 318. Die einschlägigen Briefe sind Cic. *Att.* 5,20 und Cic. *fam.* 2,10 und 15,4 an Caelius und Cato.

sitae qui sunt?‘ inquies; ‚nomen audivi numquam.‘ quid ego faciam? num potui Ciliciam Aetoliam aut Macedoniam reddere? hoc iam sic habeto, nunc hoc exercitu hic tanta negotia geri potuisse. quae cognosce ἐν ἐπιτομῇ: sic enim mihi concedis proximis litteris. Ephesum ut venerim nosti, qui etiam mihi gratulatus es illius diei celebritatem, qua nihil me umquam delectavit magis. inde oppidis iis quae erant mirabiliter accepti Laodiceam prid. Kal. Sext. venimus. ibi morati biduum perillustres fuimus honorificisque verbis omnis iniurias revellimus superiores; quod idem Apameae quinque dies morati et Synnadis triduum, Philomeli quinque dies, Iconi decem, fecimus. nihil ea iuris dictione aequabilius, nihil lenius, nihil gravius.

Cicero grüßt Atticus!
An den Saturnalien haben sich mir die Pindenissiten frühmorgens ergeben, und zwar 56 Tage, nachdem wir mit ihrer Belagerung begonnen hatten. ‚Wer, zum Kuckuck, sind diese Pindenissiten? Den Namen hab’ ich ja noch nie gehört!‘ wendest Du jetzt ein. Was kann ich dazu? Hätte ich aus Cilicien Aetolien oder Macedonien machen können? Doch du darfst mir glauben: mit so einem Heer konnten hier auch nur solche Aufgaben vollbracht werden. Erfahre also davon in Form eines Abstracts, denn so hast Du es mir ja in Deinem letzten Brief erlaubt. Wie ich nach Ephesus gekommen bin, weißt Du, hast mir ja sogar gratuliert zu meinem Empfang an diesem Tag, der mir auch wirklich außerordentlich viel Freude gemacht hat. Von dort aus kam ich, von den Ortschaften unterwegs ganz unglaublich freundlich aufgenommen, am 31. Juli nach Laodicea. Bei meinem zweitägigen Aufenthalt war ich dort eine Berühmtheit und habe mit ehrenden Worten alle früheren Ungerechtigkeiten weggewischt, ebenso fünf Tage lang in Apamea, in Synnada drei, in Philomelium fünf und in Iconium zehn. Nichts war unparteiischer als meine Rechtsprechung, nichts nachsichtiger, nichts gewichtiger.

CIC. *Att.* 5,20,1

Die erste Information des Briefes, die Atticus über die Einnahme von Pindenissum erhält, ist eine doppelte Zeitangabe: In der Frühe des 17. Dezember und nach 56-tägiger Belagerung haben die Pindenissiten kapituliert. Wo sich Pindenissum befindet, wird nicht gesagt, im Gegenteil: die geographische Nichtbestimmtheit wird durch die fingierte Rückfrage des Atticus *quid, malum! isti Pindenissitae qui sunt?* (5,20,1) weiter belassen und lediglich durch die Verneinung, Cilicien sei eben nicht Aetolien oder Macedonien (also Gebiete, die seit langer Zeit in römischer Hand sind) und Pindenissum eben auch kein Ambracia oder Pydna, in Ciceros Provinzbereich eingewiesen. Damit wird die Frage

nach der Lokalisierung des Ortes erst einmal hintangestellt. Es folgt ein Bericht über Ciceros Aufenthalte und Aktivitäten als Statthalter, ein Bericht, der zeitlich wie räumlich ausholt, denn er beginnt in Ephesus, wo Cicero bereits vor fünf Monaten war.[69] Ein erneutes Einsetzen ab diesem Zeitpunkt ermöglicht es aber, den Weg von dort nach Pindenissum zu verfolgen. In diesem Abschnitt legt der Leser die Strecke zunächst von Ephesus nach Iconium zurück, jeweils mit exakter Angabe der Aufenthaltsdauer, des Aufenthaltsortes und der jeweiligen Tätigkeiten dort: Cicero gibt sich als Repräsentant Roms und Ansprechpartner der einheimischen Bevölkerung und sorgt für Recht und Ordnung.

Im folgenden Abschnitt, der etwa gleich lang ist, trifft Cicero auf sein Heer:

> *inde in castra veni a.d. VII Kal. Sept. a.d. III exercitum lustravi apud Iconium. ex his castris, cum graves de Parthis †et ceris† nuntii venirent, perrexi in Ciliciam per Cappadociae partem eam quae Ciliciam attingit, eo consilio et ut Armenius Artavasdes et ipsi Parthi Cappadocia se excludi putarent. cum dies quinque ad Cybistra Cappadociae castra habuissem, certior sum factus Parthos ab illo aditu Cappadociae longe abesse, Ciliciae magis imminere; itaque confestim iter in Ciliciam feci per Tauri pylas.*
>
> Von dort bin ich am 24. August im Heerlager angekommen, am 28. habe ich bei Iconium eine Parade abgenommen. Als ernstzunehmende Nachrichten über die Parther kamen, marschierte ich von diesem Lager aus nach Cilicien und zwar durch den Teil Cappadociens, der an Cilicien angrenzt, mit folgendem Plan: Artavasdes, der Armenier, und die Parther selbst sollten glauben, ich wollte sie von Cappadocien fernhalten. Als ich schon fünf Tage bei Cybistra in Cappadocien lagerte, erfuhr ich, dass die Parther von dieser Stelle in Cappadocien weitab seien und dass sie viel eher Cilicien bedrohten. Und so machte ich mich eiligst durch die Taurustore nach Cilicien auf.
>
> CIC. *Att.* 5,20,2

Die exakten Orts- und Zeitangaben beginnen sich hier aufzulösen, ebenso wie die Umschreibungen, womit er beschäftigt ist: Es kommen Nachrichten über die Parther, auf die hin Cicero sich nach Cilicien durch das angrenzende Cappadocien hindurch aufmacht; bis zu diesem Zeitpunkt hat er auch nur einen Plan (*eo consilio*), aber keine genaue Vorstellung von dem, was geschehen soll;

69 Von dort ist vom 26. Juli 51 auch ein Brief an Atticus erhalten, der exakt das, was hier noch einmal berichtet wird, schon erzählt hatte, Cic. *Att.* 5,13.

eine anderslautende Nachricht lässt ihn wiederum von Cybistra abziehen und südlich nach Cilicien marschieren. Die Unsicherheit der Informationslage findet ihre Entsprechung in einer unscharfen Orts- und Zeitbeschreibung.

Nachdem Cicero auf diese Weise schriftlich den Weg durch seine Provinz zurückgelegt hat, nähert sich der Bericht nunmehr dem eigentlichen Schauplatz der Ereignisse (5,20,3).[70] Bezeichnenderweise verlässt Cicero aber ab diesem Punkt seine Provinz, denn das Amanus-Gebirge bezeichnet genau die Grenze zwischen Cilicien und Syrien, dessen Statthalter Bibulus ist. An dieser Stelle gehen Orts- und Zeitangaben ein erstes Mal ins Detail (und das in einem Gebiet, das nicht Cicero unterstellt ist): Der Ort wird durch seine Einwohner näher bestimmt (*hostium sempiternorum*; 5,20,3), die Offensiven werden mit Angaben der Tageszeit eingeordnet und Cicero gibt eine Art Ergebnisprotokoll der Unternehmung: Berggebiet eingenommen, Feinde getötet, alles in Brand gesteckt und selbst zum Imperator ausgerufen worden.[71] Was will man mehr? Cicero setzt noch eines drauf: Zum Imperator an geschichtsträchtigem Ort ausgerufen worden, nämlich bei Issos, wo seinerzeit auch Alexander der Große siegreich war. Das angebliche Informationsdefizit, das im vorigen Absatz Cicero hatte umherirren lassen, kommt ihm nun selbst zu Hilfe, denn auf das bloße Gerücht seiner Ankunft (*rumore adventus nostri*) ergreifen die Parther die Flucht. Die Operation schließt mit der Aussage: *erat in Syria nostrum nomen in gratia* (In Syrien war mein Name dankbar in aller Munde; 3).

Als Kontrast und gleichsam als Ritardando vor der Thematisierung der Pindenissiten, die zu Beginn des Briefes als ‚Köder' ausgelegt worden waren, demonstriert Cicero im nächsten Absatz, wie man es nicht machen sollte: Sein Amtskollege Bibulus kam mit einiger Verspätung inzwischen ebenfalls in seine Provinz, nach Syrien, um sich, so „glaubt" Cicero, selbst ein Stück vom Kuchen abschneiden zu können; doch während Cicero bereits ans Ziel gekommen ist, „sucht" Bibulus noch und muss dabei herbe Verluste einstecken.[72] Als Höhepunkt des Berichtes gelangt Cicero am Ende nach Pindenissum. Festung und Einwohnern wird eine (vergleichsweise) ausführliche Charakterisierung beige-

---

70 *Tarsum veni a.d.* III *Non. Oct. inde ad Amanum contendi, qui Syriam a Cilicia in aquarum divortio dividit; qui mons erat hostium plenus sempiternorum.* (Cic. *Att.* 5,20,3).

71 In dieser kurzen Diktion: *hic a. d.* III *Id. Oct. magnum numerum hostium occidimus; castella munitissima nocturno Pomptini adventu, nostro matutino cepimus, incendimus; imperatores appellati sumus* (Cic. *Att.* 5,20,3).

72 *Venit interim Bibulus;* credo, *voluit appellatione hac inani nobis esse par: in eodem Amano* coepit *loreolam in mustaceo* quaerere. *at ille cohortem primam totam perdidit centurionemque primi pili nobilem sui generis, Asinium Dentonem et reliquos cohortis eiusdem et Sex. Lucilium, T. Gavi Caepionis locupletis et splendidi hominis filium, tribunum militum; sane plagam odiosam acceperat cum re tum tempore* (Cic. *Att.* 5,20,4).

geben; mithilfe eines ganzen Belagerungsarsenals bringt Cicero sie zur Kapitulation, akribisch wird der finanzielle Erlös aus der Aktion notiert.

Atticus und der Leser haben einen Weg von ungefähr 1000 km und fünf Monaten zurückgelegt, der Brief hat die zu Beginn aufgeworfene Frage *quid, malum, isti Pindenissitae qui sunt?* am Ende dieser Schilderung beantwortet, die Datierung (*Saturnalibus mane*; 1) ist ebenfalls zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt (*hilara sane Saturnalia militibus quoque quibus exceptis captivis reliquam praedam concessimus. mancipia venibant Saturnalibus tertiis*; 5) und reicht bis in die Gegenwart (*cum haec scribebam*; 5).

Geographisch bewegt sich die Schilderung immer weiter Richtung Osten (also weg von Rom); das hat zur Folge, dass das Terrain, auf dem Cicero sich aufhält, immer unbekannter wird. Während Ephesus noch mit einem *ut venerim nosti* (1) versehen ist und auch die anderen Ortschaftsnamen in jenem ersten Abschnitt zur Kennzeichnung genügen, werden die Ortsangaben weiter östlich zunehmend großflächiger (*in Syria*; 3), gleichzeitig aber ausführlicher in ihrer Beschreibung, und der Raum-Zeit-Fokus wird gegenläufig zur Bekanntheit des Territoriums enger.

Halten wir fest: In fünf Paragraphen durchmisst Cicero sein gesamtes Provinzgebiet, nimmt alle Aufgaben administrativer, juristischer und militärischer Art wahr, und dies obendrein erfolgreich; besonders erfolgreich ist er dort, wo er sich nicht auskennt und wo er eigentlich gar nicht sein sollte, nämlich in der Provinz des Kollegen.

Der Bericht ist lediglich ein Ausschnitt aus dem Brief an Atticus.[73] Da er aber durch die Wiederaufnahme der Datierung (an den Saturnalien) ringkompositorisch aufgebaut ist, liegt der Schluss nahe, dass zumindest dieser Teil des Briefes für die Lektüre durch einen weiteren Leserkreis vorgesehen war. Ferner bezeichnet Cicero ihn als ἐπιτομή (5,20,1). Dieser Terminus wurde häufig für die Zusammenfassung eines literarischen Werkes verwendet.[74] Ciceros Taten in der Provinz erhalten damit literarischen Charakter. Dass es sich dabei aber doch nur um eine Kurzfassung handelt, verbindet das literarische Kabinettstückchen[75] mit der gemeinsamen Einstellung von Absender wie Adressat, die dem Militärischen nur eine untergeordnete Rolle zuweist; die Disposition des Briefes, dessen andere Hälfte politischen und persönlichen Angelegenheiten gewidmet ist, spiegelt dies wider.

---

73 Die restlichen Paragraphen behandeln weitere Provinzangelegenheiten, die mögliche Verlängerung des Proconsulats sowie Nachrichten aus Rom und Familienangelegenheiten.

74 Vgl. LSJ s. v. ἐπιτομή mit dem Hinweis, dass der Begriff auch als Titel für Werke verwendet werden konnte, sowie OLD s. v. *epitome*.

75 Zum parodierenden Charakter s. u. Kap. 6.4, S. 188.

Wie ist es dabei um Ciceros militärische Qualitäten bestellt? Als Ergebnis muss zunächst einmal festgehalten werden, dass Cicero die ihm gestellte Aufgabe gemeistert hat. Gleichwohl bleibt der Eindruck bestehen, dass die Eroberung von Pindenissum kein Werk eines erfahrenen Kriegsstrategen war, sondern eher ein Zufallsprodukt. Dieser Eindruck wird durch mehrere Faktoren erzeugt, die in der Art, wie Cicero das Instrument der Eroberung zeichnet, begründet liegen. So legt Cicero beispielsweise keine Strategie dar, nach der er den Feind bekriegen würde. Vielmehr scheint es ein Akt des Zufalls zu sein, dass Cicero, nachdem er eine ganze Weile mit dem Heer den Standort wechseln musste, weil die Lage des Feindes unklar blieb, schließlich durch das bloße Gerücht seines Nahens die Parther in die Flucht zu schlagen vermag. Aus Mangel an erwarteter Begegnung mit den Parthern besiegt Cicero quasi ‚aus Langeweile' andere Feinde im Amanus-Gebirge und erobert zudem Pindenissum.[76]

Zu der vermeintlichen Unseriosität des Berichtes trägt weiterhin bei, dass Cicero dezidiert römisches Brauchtum an einen Ort überträgt, der nicht Rom ist. Die Saturnalien sind mehr als alle anderen Ereignisse des römischen Festkalenders ein genuin römisches Fest; Saturn wird in Rom als Kulturbringer und Schöpfer einer neuen Ordnung verehrt. Zum Zeichen dieses Umbruches und Neueinsatzes sind die Saturnalien in Rom mit einer vorherigen Auflösung der alten Ordnung und gleichsam anarchischen Zuständen verknüpft. Dies äußert sich in der zeitweiligen Umkehrung des Herr-Sklave-Verhältnisses, im Zeitvertreib mit sonst unerlaubten Beschäftigungen wie dem Würfelspiel und in den Kreisen der Gebildeten mit scherzhaften Gesprächen beim Gelage.[77]

Da der Brief mit *Saturnalibus* als Signalwort beginnt, ist für den Adressaten sogleich ein bestimmter Rezeptionskontext aufgerufen, der auch den Bericht in einem bestimmten Licht erscheinen lässt. Die Saturnalien wirken als Filter und erzeugen eine wissende Exklusivität zwischen dem Absender und dem Adressaten. Das Motiv wird aber auch im Bericht selbst fortgeführt: Cicero bringt die Eroberung von Pindenissum, einem Ort, an dem sicherlich niemand weiß, was die Saturnalien sind, mit einem stadtrömischen Brauch in Verbindung und inszeniert das Fest dort auch: Für die Soldaten waren es heitere Saturnalien, denn sie erhielten als Geschenke fast die ganze Beute; außerdem ist es der Tag, an dem diejenigen Cilicier, die Cicero eben noch „Freie Cilicier" (*oppidum munitissimum Eleutherocilicum*; 5) genannt hatte, zu Sklaven wurden.

76 Wie groß die militärische Leistung tatsächlich war, lässt sich schwer beurteilen. Man sollte sich allerdings nicht davon beeindrucken lassen, dass Cicero mit seiner fehlenden militärischen Kompetenz kokettiert. Dies ist sicherlich dem Adressaten geschuldet und klingt in den ‚offiziellen' Varianten an Cato (Cic. *fam.* 15,4) ganz anders.

77 Vgl. zu den genannten Aspekten Graf (1990) und Versnel (1993).

Indem Cicero die Vorstellungen und Spezifika eines Kulturkreises in einen anderen versetzt, erzeugt er einen Raum in einem anderen. Der inszenierte römische Kulturraum wird über den unbekannt bleibenden Raum der Provinz gelegt. In Anlehnung an einen Begriff von Michel Foucault könnte man hier von einer ‚Heterotopie' sprechen. Eine Heterotopie ist ein Positionierung, die eine andere Positionierung spiegeln kann und die beide zueinander in Gegensatz stehen. Anders als bei der Utopie sind es Platzierungen an wirklichen Orten, also tatsächlich realisierte Utopien. Wie in einem Spiegel sieht man in der Heterotopie, wo man nicht ist, und wird damit gleichzeitig auf den Platz, an dem man tatsächlich ist, verwiesen.[78] Wenn Cicero Saturnalien feiert, einen der wenigen genuin stadtrömischen Bräuche, und zwar in der Provinz, wo diese bestimmt niemand kennt, dann wird durch die Spiegelung des einen (Fest-)Ortes und der Festzeit im anderen umso deutlicher, dass sich Cicero nun eben nicht in Rom befindet, wo er gerne wäre, sondern nur im Feldlager bei Pindenissum. Des Weiteren ist zu bemerken, dass es Cicero ist, der diese Zuordnung vornimmt, nicht die Pindenissiten. Die Pindenissiten werden durch das Nichtvorhandensein eines kulturellen Merkmals und der damit einhergehenden Unterlegenheit (sie werden schließlich versklavt und verkauft) stigmatisiert. So wird durch die Zuordnung und Beschreibung von Raum Macht ausgeübt, indem dieser Raum nicht nur militärisch, sondern auch durch die Fähigkeit der sprachlichen Erfassung und kulturellen Einordnung beherrscht wird.

6.3.2 *Der erfolgreiche Feldherr in der Öffentlichkeit*

In dem gerade besprochenen Brief über die Eroberung von Pindenissum ist Atticus als Adressat eindeutig in die Komposition des Briefes integriert. Dies geschieht durch die Datierung und die Etablierung eines bestimmten Rezeptionsfilters und die Kennzeichnung als Saturnalienliteratur, ferner durch die ‚Epitomisierung' der Ereignisse, die der Interessenslage von Absender und Adressat entspricht, schließlich durch die gezielte Berücksichtigung kulturellen Wissens, wenn etwa Cicero seinen Sieg in räumlicher Nähe zur Alexanderschlacht bei Issos positioniert und somit auf Atticus' historische Wissensbestände zurückgreift, oder durch den Hinweis, Cilicien sei nicht Aetolien oder Macedonien, zwei Provinzen, deren Nennung nicht nur Atticus' Philhellenismus bedient, sondern deren Namen auch weithin als Musterprovinzen

78 Foucault (1991), siehe auch Löw (2001), 165, die als Beispiel einen McDonald's-Schnellimbiss in Peking anführt. Foucault (1991), 70 weist ferner darauf hin, dass Heterotopien häufig an Zeitschnitte gebunden sind.

bekannt waren.[79] Denn mit ihrer Angliederung an Rom verbunden sind die Namen der Feldherren Marcus Fulvius Nobilior und Lucius Aemilius Paullus, die dafür bekannt waren, Kunst und Kultur der unterworfenen Gebiete mustergültig respektiert und in Rom integriert zu haben.[80] Eine Nichtgleichsetzung von Cilicien mit Aetolien und Makedonien impliziert für den literarisch versierten Leser freilich auch, dass es Vergleichbares in Ciceros Provinz nicht gibt, auch keinen Ennius und keinen Polybios, kurzum keine Kultur und niemanden, der Ciceros Taten bekannt machen könnte außer ihm selbst. Mit dem Adressaten konstituiert sich demnach auch die Provinz und die Identität von Cicero in der Provinz.

Eine Überlagerung und ein Ineinandergreifen von kommuniziertem Raum und Kommunikationsmedium ist die Folge.[81] Wenn Raum und Medium voneinander abhängen, bedingt dies auch, dass die Identität der Kommunikationsteilnehmer, so sie (wie im Brief) als integraler Bestandteil der Kommunikation vorhanden sind, durch beide Faktoren beeinflusst wird. In jedem Brief ändert sich infolgedessen mit dem Adressaten als dezidiertem und integriertem Rezipienten des Briefes auch Raum und Identität Ciceros ein wenig. Im Vergleich mit den anderen Schreiben wird zu sehen sein, dass der Bericht an Atticus eine Sonderstellung beanspruchen kann, da er den Adressaten auf einer anderen Ebene fordert: Atticus ist nicht nur als Rezipient, sondern auch als Interpret des Briefes in Anspruch genommen, muss er doch den Saturnalienkontext auf Stil und Inhalt des Berichtes applizieren. Durch diese spezifische Ausrichtung des Briefes wird gleichzeitig eine besondere Interessensgemeinschaft zwischen Cicero und Atticus hergestellt. Diese These soll nun an den anderen Schreiben, die die Ereignisse von Pindenissum thematisieren, verifiziert werden.

Auch mit Caelius steht Cicero in häufigerem Kontakt während seines Provinzaufenthaltes. Caelius kennt ebenfalls Ciceros Probleme und Klagen, dass er sich infolge seiner Abwesenheit von Rom schlecht informiert fühle, und seine daraus resultierende Abneigung gegen das Amt.[82] Was die Bedrohung durch die Parther anbelangt, so kommt Caelius nach Einschätzung der Gefahren und Chancen bei Ciceros Proconsulat aufgrund öffentlicher Berichte zu dem

79 Abgeleitet aus dem Kontext: *‚quid, malum! isti Pindenissitae qui sunt?‘ inquies; ‚nomen audivi numquam.‘ quid ego faciam? num potui Ciliciam Aetoliam aut Macedoniam reddere? hoc iam sic habeto, hoc exercitu hic tanta negotia geri potuisse.* (Cic. *Att.* 5,20,1).

80 Vgl. Gruen (1992), 84–160. Ein etwas differenzierteres Bild zeichnet Flaig (2000).

81 Vgl. zu dieser Interdependenz bzw. Interaktion von Raum, Identität und Medien Hipfl (2004).

82 Siehe auch bereits Kap. 3.2.

Schluss, dass es das Wichtigste sei, zwischen beiden Möglichkeiten Balance zu halten und selbst unversehrt zu bleiben (Cic. *fam.* 8,10). Cicero kann ihm diesen Wunsch erfüllen:

> *ut optasti, ita est. velles enim, ais, tantum modo ut haberem negoti quod esset ad laureolam satis; Parthos times quia diffidis copiis nostris. ergo ita accidit. nam Parthico bello nuntiato locorum quibusdam angustiis et na⟨tu⟩ra montium fretus ad Amanum exercitum adduxi satis probe ornatum auxiliis et quadam auctoritate apud eos qui me non norant nominis nostri. multum est enim in his locis: ‚hicine est ille qui urbem …? quem senatus …?' nosti cetera.*
>
> Dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Du wolltest, so sagtest Du, dass ich gerade so viel Arbeit habe, dass es für einen kleinen Lorbeerkranz reicht; vor den Parthern hast Du Angst, weil Du kein Vertrauen in meine Truppe hast. Also so ist es gekommen: Auf die Nachrichten vom Krieg mit den Parthern hin führte ich im Vertrauen auf ein paar Engstellen im Gelände und auf die Beschaffenheit des Gebirges das Heer zum Amanus, das ordentlich durch Hilfstruppen verstärkt war und sich durch meinen Namen (zumindest die, die mich nicht kannten) beeindrucken ließ. Oft hört man nämlich hier: ‚Ist das nicht der, der die Stadt …? Den der Senat …?' Du kennst das ja.
>
> CIC. *fam.* 2,10,2

Im Folgenden umreißt Cicero mit ähnlich raschen Worten wie bei Atticus seine Erfolge, erwähnt auch hier die Ausrufung zum Imperator mit einem dezenten Hinweis auf die Nähe zu Issos und zu Alexander dem Großen.[83] Während jedoch bei Atticus Ciceros Erfolge eher als Zufallsprodukt seiner Statthalterschaft erscheinen, begründet Cicero sie Caelius gegenüber mit seiner Autorität als gewesenem Consul, deren Ruhm bis weit in die hintersten Winkel des Reiches vorgedrungen sei. Freilich ist auch diese Darstellung auf den Adressaten zugeschneidert, dem Cicero bereits durch das *nosti cetera* unterstellt, dass er wisse, was die Welt und vor allem was Cicero über Cicero denke. Aber auch dieser Cicero ist einer, der unauflöslich mit Rom und dem Senat verbunden ist. Eine weitere Brechung des Erfolges ergibt sich dadurch, dass Ciceros Name auf-

---

83 *Interea cum meis copiis omnibus vexavi Amaniensis, hostis sempiternos; multi occisi, capti, reliqui dissipati; castella munita improviso adventu capta et incensa. …* (Cic. *fam.* 2,10,3). Pindenissum ist bei Versendung des Briefes noch nicht eingenommen, wird textlich aber ähnlich aufwändig belagert wie bei Atticus.

grund seiner Taten in Rom weithin bekannt ist, seine Taten namentlich in der Provinz aber seinem Namen nicht gleichkommen:

> *ibi quintum et vicensimum iam diem aggeribus, vineis, turribus oppugnabam oppidum munitissimum, Pindenissum, tantis opibus tantoque negotio ut mihi ad summam gloriam nihil desit nisi nomen oppidi.*
>
> Dort belagere ich Pindenissum, eine stark befestigte Stadt, schon vierundzwanzig Tage lang mit Gräben, Sturmlauben und Türmen, mit so viel Gerät und Aufwand, dass mir zum letztendlichen Ruhm nichts fehlt, außer dass noch nie jemand von dieser Stadt gehört hat.
>
> CIC. *fam.* 2,10,3

Durch häufige Korrespondenz hat sich zwischen Cicero und Atticus sowie zwischen Cicero und Caelius eine besondere Attitüde herausgebildet, die die Art der Kommunikation beeinflusst. Das betrifft sowohl, worüber gesprochen wird,[84] als auch, wie darüber gesprochen wird. Während Cicero Caelius gegenüber mit den eigenen Fähigkeiten kokettiert, tut er dies Atticus gegenüber mit der vermeintlichen Unfähigkeit.

An Cato hingegen, der als drittes Beispiel herangezogen werden soll, sind nur wenige Schreiben aus der Provinz gerichtet.[85] Ihre Funktion wird deutlich, wenn man sich Ciceros Bemerkung aus dem ersten überlieferten Brief an Cato vergegenwärtigt: *putavi pro nostra necessitudine me hoc ad te scribere oportere. publice propter duas causas nihil scripsi ...* (Ich dachte, ich sollte Dir dies in enger Verbundenheit mitteilen. Offiziell habe ich aus zwei Gründen keinen Bericht verschickt; *fam.* 15,3,1 f.). Dieser Brief ist zwar ‚freundschaftlich-verpflichtet', aber nicht ‚offiziell'; er teilt mit, dass die Commagener, die Cicero vom Einrücken der Parther berichtet hatten, auch Boten an den Senat geschickt haben und dass Bibulus inzwischen wohl auch in der Provinz angekommen sein müsse und sicherlich auch dem Senat berichten werde. Daraus folgt, dass der Brief zwar an Cato adressiert ist, dass die Informationen aber im Prinzip für den Senat bestimmt sind. Schreibt Cicero den Brief ‚inoffiziell' an Cato als Senatsmitglied, so ist er seiner Informationspflicht nachgekommen, kann aber gleichzeitig betonen, dass er eigentlich gar nicht zuständig ist, sondern der Kollege.

---

84 Man vergleiche etwa Caelius gegenüber die permanente Aufforderung, er solle ihm *de re publica* schreiben, s. oben Kap. 3.3.1.

85 Cic. *fam.* 15,3–6; 15,5 stammt von Cato. Ihre Anordnung hinter den offiziellen Schreiben an den Senat und vor den Briefen an die gewählten Consuln scheint zufällig.

Der zweite längere Brief[86] verfolgt ein ähnliches Ziel, ist aber mit einer direkten Handlungsanweisung verbunden:

> *summa tua auctoritas fecit meumque perpetuum de tua singulari virtute iudicium ut magni mea interesse putarem et res eas quas gessissem tibi notas esse et non ignorari a te qua aequitate et continentia tuerer socios provinciamque administrarem. iis enim a te cognitis arbitrabar facilius me tibi quae vellem probaturum. … nunc velim sic tibi persuadeas, si de iis rebus ad senatum relatum sit, me existimaturum summam mihi laudem tributam si tu honorem meum sententia tua comprobaris …*
>
> Dein großes Ansehen und mein unerschütterliches Urteil über Deine einzigartigen Fähigkeiten führten dazu, dass ich der Meinung war, dass es sehr in meinem Interesse liegt, wenn Du von meinen Erfolgen erfährst und im Bilde darüber bist, wie gerecht und uneigennützig ich die Belange der Bundesgenossen im Auge habe und die Provinz verwalte. Ich dachte, wenn Du dies wüsstest, würde ich Dir mein Anliegen leichter plausibel machen können. … Sei also bitte davon überzeugt, wenn diese Angelegenheit im Senat zur Sprache kommt, dass ich es mir als höchste Auszeichnung anrechnen werde, wenn Du eine Ehrung für mich mit Deiner Stimme unterstützt.
>
> CIC. *fam.* 15,4,1.11

Cato soll nicht nur bei Gelegenheit, sondern ganz sicher ein gutes Wort für Cicero, den Proconsul, beim Senat einlegen. Doch was für ein Proconsul ist es, der geehrt werden möchte? Und aufgrund welcher Leistungen? Ähnlich wie der Brief an Atticus umfasst der Bericht über Ciceros Taten in der Provinz nicht den ganzen Brief, sondern nimmt nur etwa die Hälfte ein (2–10). Der zweite Teil (11–16) widmet sich der Darlegung von Catos Verdiensten um Cicero und dessen Werben bei Cato um Anerkennung. Der Proconsul des Berichtes erscheint aber als ein ganz anderer als der Atticus vorgeführte: Ein Schwerpunkt liegt eindeutig auf Ciceros militärischem Einsatz.

Der Bericht beginnt zwar auch mit Ciceros Amtsantritt, anders als dort erfolgt aber nur eine kurze Abhandlung der Aufenthaltsorte und Gerichtstage in Laodicea, Apamea, Synnada und Philomelium, denn Cicero begibt sich „eiligst“ (*confestim esse eundum*; 15,4,2) zu seinem Heer. Vor seinem Eintreffen

86 Besprochen von Hutchinson (1998), 86–100 und Mundt (2004) sowie Kaster (2005), 134–148.

bei seiner Armee sorgt er bereits dafür, dass die meuternden Truppen zur Ordnung gerufen und dass neue Soldaten verpflichtet werden. Während die Informationslage bei Atticus noch äußerst diffus erschien (*cum graves de Parthis nuntii venirent*; *Att.* 5,20,2) und Cicero mit einem vagen „Plan" aufbrechen ließ, treffen in der Variante an Cato äußerst verlässliche Botschaften ein, die Cicero mit einer Strategie abmarschieren lassen, die im Folgenden auch dargelegt wird (*III Kal. Sept. legati a rege Commageno ad me missi pertumultuose neque tamen non vere Parthos in Syriam transisse nuntiaverunt*; *fam.* 15,4,4). Im Atticus-Brief führen sodann die Marschrouten des Heeres – zwar durch ein erneutes Informationsdefizit auf Umwegen, jedoch kompositorisch direkt – auf Ciceros Eroberungen im Amanus-Gebirge zu. In dem Schreiben an Cato folgt abweichend der Hinweis, dass es Cicero gelungen sei (was er auch schon dem Senat offiziell in *fam.* 15,2 mitgeteilt hatte), König Ariobarzanes vor einem Attentat zu bewahren, ihn in seinem Amt zu bestätigen und damit Catos Antrag im Senat auf besonderen Schutz zu entsprechen (*fam.* 15,4,6). Die sich daran anschließenden Eroberungen des Amanus und Pindenissums werden ausführlich mit den Interessen Roms begründet.[87] Vor diesem Hintergrund scheint es nicht weiter erstaunlich, dass Issos Cato gegenüber keines Wortes gewürdigt wird.

Der Vergleich zeigt, dass der Bericht an Cato wesentlich sachlicher gehalten ist als der an Atticus oder Caelius; der Leser lernt einen fast ausschließlich militärisch und vor allem erfolgreich agierenden Cicero kennen und in diesem Sinne einen Wahrer der Interessen Roms. Wenn Cicero diesen Bericht zusammen mit der Bitte an Cato sendet, sich im Senat für Cicero einzusetzen, so liegt auch hier nahe, dass die Darstellung bereits so angelegt ist, dass Cato aus ihm zitieren oder sich aus ihm zumindest mit Argumenten und Wertungen für Cicero bedienen könnte. Ziel beider Briefe ist es, anhand der Erlebnisse und Aufgaben in der Provinz einen Absender zu schaffen, der den Erwartungen des Adressaten entspricht. Dabei ergeben sich bei gleicher Sachlage zwei ganz unterschiedliche Absender. Der Cicero in dem Brief an Atticus präsentiert sich als Proconsul und Feldherr, dem vor allem daran gelegen ist, die militärischen Erlebnisse literarisch zu sublimieren und dem Leser ein intel-

87 Amanus: *tum id, quod iam ante statueram vehementer interesse utriusque provinciae pacare Amanum et perpetuum hostem ex eo monte tollere, agere perrexi* (Cic. *fam.* 15,4,8); Pindenissum: *quod cum esset altissimo et munitissimo loco ab iisque incoleretur, qui ne regibus quidem umquam paruissent, cum et fugitivos reciperent et Parthorum adventum acerrime exspectarent, ad existimationem imperii pertinere arbitratus sum comprimere eorum audaciam* (15,4,10).

lektuelles Vergnügen bei der Lektüre zu bereiten. Die Haltung zum Geschehen wirkt parodistisch-distanziert.[88] Sie schmälert nur dann die Leistung des Absenders nicht, wenn zwischen Sender und Empfänger unausgesprochene Einigkeit herrscht, dass Cicero selbstredend in der Lage ist, auch die militärischen Anforderungen in der Provinz mit Bravour zu erfüllen. Der Adressatenkreis des anderen Briefes ist mit Cato und der Senatsöffentlichkeit wesentlich unbestimmter. Seine Aufgabe ist es, detailliert das Informationsbedürfnis Roms über die Erfüllung seiner Interessen zu stillen und einen kompetenten und gewissenhaften Proconsul zu zeichnen. Die Topographie der Ereignisse in der Provinz fällt dementsprechend unterschiedlich aus.[89]

Die Bitte, die Cicero an Cato richtet, er möge sich im Senat für eine Ehrung seines Proconsulats einsetzen, lässt sich zum einen wieder aus Ciceros Biographie und zum anderen aus der Situation erklären. Wie bereits weiter oben dargelegt, ist Rom für Cicero das Zentrum politischer Aktivität und politischer Wahrnehmung. Wegmarke dieser Wahrnehmung ist sein Consulat, dessen Bedeutung für Rom er in den Catilinarischen Reden mit den militärischen Siegen eines Scipio, Paullus oder Marius gleichsetzt (*Cat.* 4,21). Aufgrund der Niederschlagung der Verschwörung Catilinas und den daraus resultierenden Feindschaften ergeben sich, so Cicero, weitreichende Konsequenzen für seine weitere Karriere:

> *quae cum ita sint, pro imperio, pro exercitu, pro provincia quam neglexi, pro triumpho ceterisque laudis insignibus quae sunt a me propter urbis vestraeque salutis custodiam repudiata, pro clientelis hospitiisque provincialibus quae tamen urbanis opibus non minore labore tueor quam comparo ... nihil a vobis nisi huius temporis totiusque mei consulatus memoriam postulo.*
>
> Aus diesem Grund erwarte ich von euch als Ersatz für ein Kommando, für ein Heer, für eine Provinz, auf die ich verzichtet habe, für einen Triumph und andere Ehrbezeugungen, die ich zum Wohle der Stadt und Eurem Schutz abgelehnt habe, für die Klientel- und Provinzialbeziehun-

88 Dazu mehr in Kap. 6.4.

89 Wie wenig ‚authentisch‘ demnach Ciceros Äußerungen grundsätzlich sind, mag an dieser Gegenüberstellung besonders deutlich hervortreten und sollte Urteile über Ciceros wahre Ambitionen wie das von Gelzer (1969), 231: „Man merkt es seinen Berichten an, daß er auch bei dieser Waffentat mehr Zuschauer als Befehlshaber war.“ obsolet machen. Eine ähnliche Einschätzung selbst noch bei Lintott (1993), 53, der die Eroberung von Pindenissum für überflüssig hält. Zur Frage, ob die Eroberung rechtmäßig war, korrigierend Riggsby (2006), 171 f.

gen, die ich auch mit meinen Möglichkeiten in der Stadt genauso aufwändig unterhalte wie knüpfe, … allein die Erinnerung an diese Zeiten und an mein ganzes Consulat.

CIC. *Cat.* 4,23

Die ihm für das folgende Jahr zugeloste Provinz Macedonien schlägt Cicero also aus, um in Rom zu bleiben, und mit ihr alles, was eine Provinz an Vorteilen mit sich bringt, nicht zuletzt die Aussicht auf einen Triumph. Die Möglichkeit, einen solchen nicht zu erringen, wird von Cicero anscheinend gar nicht in Erwägung gezogen.

Nach dieser Vorlage scheint es nicht weiter erstaunlich, dass Cicero den Gedanken an einen Triumph nach der Eroberung des Amanus-Gebirges und der Einnahme von Pindenissum bereitwillig aufgreift. Während er Cato nur um eine Fürsprache für eine Ehrung bittet (*fam.* 15,4,11), wird aus anderen Briefen ersichtlich, dass es doch ein Triumph sein soll.[90] Wenn Cicero ein in seinem Sinne mustergültiges Proconsulat absolviert hat, so gehört dazu folgerichtig die entsprechende Ehrung. Hinzu kommt, dass auch der Triumph ein ausgesprochen romzentriertes Ritual ist. Im Triumphzug werden in verschiedenen Medien die Taten und Leistungen des Feldherrn in der Provinz visualisiert und der versammelten römischen Bevölkerung präsentiert.[91] Bei einem Triumphzug könnte man ebenfalls von einer Heterotopie im oben beschriebenen Sinne sprechen, da das eroberte Gebiet und seine unterworfenen Bewohner in Rom vorgeführt werden. Dadurch ist impliziert, dass die präsentierte Beute ihrer ursprünglichen Herkunft enthoben und einem neuen kulturellen Raum einverleibt wird. In der auf den Kontext des Triumphes zeitlich beschränkten Präsentation werden Rom und die Provinz zusammengeführt. Während Cicero mit den Saturnalien Rom in die Provinz brachte, würde ein Triumph auch seine Provinz für alle sichtbar nach Rom bringen. Einstweilen kann er sie nur per Brief an ausgewählte Adressaten verschicken. Würde ein Triumph Ciceros Erfolge aus der Provinz nach Rom bringen, so kann der Brief, der den Sieg in unterschiedlichen Facetten schildert und den Triumph als Folge impliziert, als ‚Vorstufe' gewertet werden, denn auch er versetzt durch die schriftliche Konservierung der Topographie wie der Ereignisse die Provinz nach Rom. Ein solcher Triumphzug wäre die geeignete mediale Krönung Ciceros kommunikativer Bemühungen um Vermittlung und Wahrnehmung seines Bildes

90 Vgl. Cic. *Att.* 6,3,3; 6,8,5 u. ö. Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Vgl. auch Itgenshorst (2005), 67–69 und Beard (2007), 187–199.

91 Zur Medialität des Triumphes Brilliant (1999).

als in allen Bereichen gewissenhafter Statthalter.[92] Hinzu kommt, dass ein Triumph auf lange Sicht allein auf den Triumphator fokussiert und allein dieser als *exemplum* im kollektiven Gedächtnis Roms haften bleibt. Dies wäre sicherlich im Sinne Ciceros gewesen, dessen Proconsulat ihm dann als Fortsetzung seines Consulats den bereits in den Reden gegen Catilina geforderten Platz in der *memoria* der Römer garantiert hätte.

6.3.3 *Die Medienstrategie schlägt zurück*

Auch wenn ein Triumph die Krönung von Ciceros *imperium* in Cilicien gewesen wäre, ist es alles andere als leicht, einen solchen zu organisieren. Dies wurde von Cicero offenbar unterschätzt. Denn aus der *supplicatio*, die man ihm bewilligt hatte, folgte nicht automatisch die Genehmigung eines Triumphes.[93] Und auch das Abstimmungsergebnis über das Dankfest blieb nicht ohne Gegenstimmen. Wie bei der *supplicatio* führte der Weg zum Triumph über Antrag und Abstimmung im Senat, was wiederum hieß, dass man dort (noch einmal) genug Fürsprecher haben musste.[94] Die Folge davon war, dass Cicero eine beträchtliche Anzahl von Briefen diesbezüglich nach Rom schickte, von denen nur der kleinste Teil überliefert ist. Nach eigener Aussage sandte er allen [!] Senatsmitgliedern außer Hirrus und Crassipes ein werbendes Schreiben.[95] An Cato hatte er, wie im voraufgegangenen Kapitel dargelegt,[96] zwei Briefe mit der Bitte um Unterstützung in der Senatsdebatte geschrieben. Die *supplicatio* wurde beschlossen, Cato hatte sich für eine Ehrung Ciceros ausgesprochen, gleichzeitig jedoch gegen die Ehrung durch ein Dankfest gestimmt. Letzteres wusste Cicero u. a. von Caesar, der ihm gratuliert, aber auch Catos abschlägiges Votum erwähnt hatte.[97] Über Catos Brief sagt Cicero selbst: *Cato autem … ad me de sententia sua iucundissimas litteras misit* (Und Cato hat mir über seine

---

92 Zur Präsentation des Triumphators als Kandidaten für weitere Aufgaben des Staates und Funktion eines Triumphrituals ausführlich Itgenshorst (2005), 189–218, bes. 215; zur Fokussierung allein auf den Triumphator Flaig (2003), 39 f.: „Die Senatoren und das Volk von Rom anerkannten auf zeremonielle Weise, dass das römische Heer unter den Auspizien des Triumphators gesiegt hatte. […] Das war nichts weniger als eine feierliche Übereignung des Sieges. Der Sieg gehörte fortan dem Triumphator; stets konnte er sich darauf berufen."

93 Zum Prozedere in Ciceros Fall Beard (2007), 187–196.

94 Zu anderen Motiven, wer in dieser Frage im Senat warum wofür stimmte Gelzer (1969), 235 f.

95 *Redeo ad Hirrum. … locutus enim erat … nec me ad se ullas litteras misisse, cum ad omnis mitterem. verum dicebat; ad eum enim solum et ad Crassipedem non scripseram.* (Cic. *Att.* 7,1,8).

96 Siehe oben S. 180.

97 *Sed tamen gratulans mihi Caesar de supplicatione triumphat* [*!*] *de sententia Catonis, nec*

Stellungnahme im Senat einen ganz reizenden Brief geschrieben; *Att.* 7,1,7). Angesichts des gerade skizzierten Verhaltens Catos und des Ergebnisses der Abstimmung überrascht diese Einschätzung zunächst und gibt Anlass, Catos „reizenden" Brief genauer zu betrachten:[98]

> *quod et res publica me et nostra amicitia hortatur libenter facio, ut tuam virtutem, innocentiam, diligentiam, cognitam in maximis rebus domi togati, armati foris pari industria administrare gaudeam. itaque, quod pro meo iudicio facere potui, ut innocentia consilioque tuo defensam provinciam, servatum Ariobarzanis cum ipso rege regnum, sociorum revocatam ad studium imperi nostri voluntatem sententia mea et decreto laudarem, feci.*
>
> Wozu Staat und meine Freundschaft zu Dir mich auffordern, das tue ich gerne: Ich freue mich darüber, dass Deine Leistungsbereitschaft, Deine Uneigennützigkeit, Deine Umsicht, wie man sie unter schwierigsten Bedingungen von Dir als Zivilisten in Rom gewohnt ist, von Dir als Militär außerhalb Roms mit gleicher Energie an den Tag gelegt wird. Und so habe ich getan, was ich nach meinem Dafürhalten tun konnte, ich habe durch meine Stellungnahme und den Beschluss lobend hervorgehoben, dass die Provinz durch Deine Uneigennützigkeit, Deine umsichtige Planung verteidigt wurde, das Königreich des Ariobarzanes samt seinem König erhalten wurde, die Bundesgenossen wieder auf die Unterstützung unserer Herrschaft eingeschworen wurden.
>
> CIC. *fam.* 15,5,1

Dies ist der Beginn des Briefes, es folgen zwei weitere Absätze dieser Länge. Das ist, gemessen an der Brieflänge, die Cicero Cato zugedacht hatte (Cic. *fam.* 15,4), vergleichsweise kurz. Aber da keine anderen Briefe von Cato an Cicero erhalten sind, können wir nicht sagen, ob Catos Angabe am Ende des Briefes, er habe ausführlicher als sonst geschrieben, den Tatsachen entspricht. Dem Brief sieht man nicht gleich an, welche Funktion er erfüllen soll. Erst auf den zweiten Blick mag es sich um ein Gratulationsschreiben handeln. Doch die Funktion des Briefes wird hinter einer syntaktisch gewundenen Struktur verborgen, die die Äußerungsakte teilweise zurücknimmt, und es dauert eine ganze Weile, bis man zum Kern der Aussage gelangt: So wird gleich am Anfang die *res publica*

---

scribit quid ille sententiae dixerit sed tantum supplicationem eum mihi non decrevisse. (Cic. *Att.* 7,1,7.)

98 Zu Catos Brief siehe auch Morello (2013), 210–212.

als Agens hervorgehoben, erst an zweiter Stelle ist es die Freundschaftsverpflichtung zu Cicero, derentwegen Cato nun schreibt; diese Abstrakta sind es, die Cato offenbar erst daran erinnern müssen, dass er sich über Ciceros Leistung freuen soll. Auch die Freude über das beschlossene Dankfest im nächsten Absatz ist so verhalten, dass sie umgehend eingeschränkt wird, da Cato davon ausgehen möchte, dass Cicero seinen Erfolg, der ohne Zweifel auf seine persönliche Arbeit zurückzuführen ist, den Göttern anrechnet.[99] Ferner weist er Cicero darauf hin, dass ein Dankfest nicht automatisch der Garant eines Triumphzuges sei. Auch der letzte Ausdruck der Freude ist nicht weniger verschattet:

> *atque haec ego idcirco ad te contra consuetudinem meam pluribus scripsi ut, quod maxime volo, existimes me laborare ut tibi persuadeam me et voluisse de tua maiestate quod amplissimum sim arbitratus et quod tu maluisti factum esse gaudere.*
>
> So habe ich Dir dies deswegen entgegen meiner Gewohnheit ausführlicher geschrieben, damit Du – was ich vor allem möchte – glaubst, dass ich mich bemühe, Dich zu überzeugen, dass ich das wollte, was meines Erachtens das Beste für Dein Ansehen ist, und dass ich mich freue, dass eingetreten ist, was Du lieber wolltest.
>
> CIC. *fam.* 15,5,3

Das betreffende Verb *gaudere* ist in diesem Satz von drei weiteren (*existimes – laborare – persuadeam*) abhängig, deren Aussagegehalt allein dazu dient, die illokutionäre Kraft des Sprechaktes ‚Gratulation' abzuschwächen.

Ähnlich ambivalent drückt Cato Ciceros Verdienst aus. Dies geht vor allem aus dem ersten bereits zitierten Abschnitt des Briefes hervor. Hier hebt er in einer Aufzählung Ciceros Tugenden (*virtutem, innocentiam, diligentiam* und weiter unten *mansuetudo, innocentia, severitas, diligentia*) hervor und unterstreicht, dass diese erfreulicherweise für das Handeln des *domi togati armati foris* gälten. Mit dieser Aufzählung abstrakter Eigenschaften scheint er auf Ciceros Beteuerungen zurückzugreifen, er verwalte die Provinz (im Gegensatz zu seinem Vorgänger Appius) vollkommen selbstlos. Das Bild, das Cicero von sich selbst als idealem Statthalter zu vermitteln versucht hatte, muss in Rom wahr-

99 *Supplicationem decretam, si tu, qua in re nihil fortuito sed summa tua ratione et continentia rei publicae provisum est, dis immortalibus gratulari nos quam tibi referre acceptum mavis, gaudeo.* (Cic. *fam.* 15,5,2).

genommen worden sein.[100] Auch Ciceros Bemühungen, sich selbst nach der Aufdeckung der Catilinarischen Verschwörung als zivilen Retter des Vaterlandes zu stilisieren, scheinen erfolgreich gewesen zu sein. Wie Cicero immer wieder betonte, bestand sein großes Verdienst darin, als Consul und Zivilbeamter das Vaterland gerettet zu haben.[101] Auch in dem Brief an Cato, mit dem er um dessen Unterstützung warb, hatte er darauf verwiesen mit der Bemerkung, er wisse sehr wohl, dass Cato maßgeblich an der Genehmigung einer *supplicatio* für Cicero nach der Zerschlagung der Verschwörung beteiligt gewesen sei (Cic. *fam.* 15,4,11). Und ein paar Zeilen später untermauert Cicero seine Anwartschaft auf eine Auszeichnung, indem er meint festgestellt zu haben, dass Cato bei einem Votum für eine Ehrung in der Regel weniger auf die militärischen Erfolge als auf den Charakter und die Lebensführung des Imperators achte. Sei er diesem Grundsatze noch treu, so werde Cato im aktuellen Falle bei Cicero sehen, dass er vor allem aufgrund seiner Unbestechlichkeit und seiner Mäßigung alle Erfolge erzielt habe (14).

Die Botschaft ist angekommen, allein sie wendet sich im Munde Catos gegen Cicero. Er präsentiert die stärksten Argumente, die Cicero je für seine Statthalterschaft und sein Consulat vorgebracht hatte, um ihm die Zustimmung zur *supplicatio* und letztlich auch zum Triumph zu verweigern.

6.4 Die Provinz als Diskursraum: Cicero gegen Caesar

Dieses Unterkapitel beschäftigt sich schließlich mit der Frage, wer Provinz schreibt, wie man Provinz schreibt und was für Textsorten an der Gestaltung eines Provinzdiskurses beteiligt sind. Wie bereits in den letzten Abschnitten an der Frage des Triumphes diskutiert, sind Erfolge in der Provinz auf ein schriftliches Kommunikationsmedium angewiesen, um als solche von ihrem entsprechenden Publikum in Rom wahrgenommen zu werden. Erster Adressat ist der Senat, der den Statthalter mit einem entsprechenden *imperium* versehen hatte. Den aktuellen Statthaltern stehen dafür die offiziellen Rechenschaftsberichte zur Verfügung, eine bereits etablierte und in ihrer sachlichen Form wohl mehr oder weniger vorgegebene Möglichkeit, um ein Bild von den Ereignis-

100 Zum Bild des idealen Statthalters s. oben Kap. 6.2.1. Von Cato zitiert werden aus vorangegangenen Briefen die Eigenschaften *mansuetudo* (Cic. *fam.* 15,1,3; 3,2; 5,2) und *continentia* (Cic. *fam.* 15,3,2; 4,1.14; 5,2).

101 Vgl. etwa *maximeque quod meo nomine supplicationem decrevistis, qui honos togato habitus ante me est nemini* (Cic. Cat. 4,5,6) – und öfter, am prominentesten im Vers aus seinem Epos *cedant arma togae concedat laurea laudi* (Cic. off. 1,77). Dazu mehr unten S. 237.

sen und Taten in der Provinz zu zeichnen.[102] Darüber hinaus gab es, wie im Fall der ‚Verrinen' gesehen,[103] die Möglichkeit, bei Repetundenprozessen sich durch Anklage- oder Verteidigungsrede an der Formung einer Vorstellung dessen, was ‚Provinz' bedeutet, zu beteiligen. Ein solcher Prozess findet allerdings in Rom statt und diejenigen, die sich durch eine Rede am Diskurs beteiligen, tun dies nicht als Statthalter der gerade verhandelten Provinz; eine Publikation der entsprechenden Rede sichert die Ansichten auch für ein Lesepublikum und für längere Zeit. Als Medien für die nachträgliche Selbstpräsentation eines Feldherrn stehen ferner Inschriften,[104] die dessen (militärische) Leistungen in Kürze würdigen, zu Verfügung, sodann Triumphbilder oder -skulpturen, die die unterworfenen Gebiete repräsentieren,[105] schließlich der Triumph selbst, der neben dem Triumphator auch dessen Soldaten, die Beute und Gefangenen vorführt. Alle diese Medien haben für den betreffenden Feldherrn den Nachteil der zeitlichen Begrenztheit, weil sie nur für die punktuelle Information des Senats oder die Dauer des Triumphes bestimmt sind. Im Falle der Triumphinschriften sind diese zwar von Dauer, jedoch auf die Nennung bestimmter Details reduziert.[106]

An einem Diskursbeitrag, der den Vorteil textlicher Ausführlichkeit und Dauerhaftigkeit aufweisen kann, kommt man in den 50er Jahren nicht vorbei: Caesars *Commentarii belli Gallici*. Die Form des Werkes und sein Zielpublikum werden in der Forschung immer noch diskutiert,[107] unbestritten freilich ist, dass Caesar, gleich auf welche frühere Publikationsform des *commentarius* er sich stützt, mit seinem Werk Neuland betritt und damit Maßstäbe für die Präsentation einer größeren militärischen Unternehmung setzt.

Ein Vergleich soll im Folgenden die unterschiedlichen Ansätze des Provinzentwurfs bei Cicero und Caesar verdeutlichen. Zunächst sei noch einmal ein Ausschnitt aus Ciceros Bericht über die Einnahme Pindenissums angeführt:[108]

---

102 Als Selbstverständlichkeit werden diese in Cic. *Pis.* 38 angesehen; man vergleiche auch die *litterae*, die Caesar nach Abschluss einer Kampagne an den Senat schickt (Caes. *Gall.* 2,35,4; 4,38,5; 7,90,8). Zu ihrer Funktion Schulz (1997), 53–55. Von Ciceros Schreiben an den Senat sind die Briefe Cic. *fam.* 15,1 und 15,2 erhalten.

103 Siehe oben Kap. 6.2.1.

104 Zum Beispiel Epitaphe, Widmungsinschriften, Ehreninschriften oder *tabulae triumphales*, s. Riggsby (2006), 196 sowie dort im Anhang.

105 Vgl. Liv. 37,59,3; 41,28,9.

106 Zu den Inschriften vgl. Itgenshorst (2005), 112–121.

107 Zu Publikationsfragen jetzt Riggsby (2006), 9; man geht von einem kompletten Vorliegen der *Commentarii* für 52, spätenstens 50 v.Chr. aus. Zum Publikum Rüpke (1992), ferner Mutschler (2003) und Riggsby (2006), 9–15.

108 Vgl. auch Kap. 6.3.1.

interim (scis enim dici quaedam πανικά, dici item τὰ κενὰ τοῦ πολέμου) rumore adventus nostri et Cassio, qui Antiochia tenebatur, animus accessit et Parthis timor iniectus est; itaque eos cedentis ab oppido Cassius insecutus rem bene gessit; qua in fuga magna auctoritate Osaces dux Parthorum vulnus accepit eoque interiit paucis post diebus. erat in Syria nostrum nomen in gratia.

venit interim Bibulus. credo, voluit appellatione hac inani nobis esse par: in eodem Amano coepit loreolam in mustaceo quaerere. at ille cohortem primam totam perdidit centurionemque primi pili, nobilem sui generis, Asinium Dentonem et reliquos cohortis eiusdem et Sex. Lucilium, T. Gavi Caepionis locupletis et splendidi hominis filium, tribunum militum; sane plagam odiosam acceperat cum re tum tempore.

nos ad Pindenissum, quod oppidum munitissimum Eleutherocilicum omnium memoria in armis fuit; feri homines et acres et omnibus rebus ad defendendum parati.

cinximus vallo et fossa; aggere maximo, vineis, turre altissima, magna tormentorum copia, multis sagittariis, magno labore, apparatu, multis sauciis nostris, incolumi exercitu, negotium confecimus.

hilara sane Saturnalia militibus quoque, quibus exceptis ⟨captivis⟩ reliquam praedam concessimus. mancipia venibant Saturnalibus tertiis;

Inzwischen (Du weißt ja, wie man gerne von Panikattacken oder Nervenkrieg spricht) hatte allein das Gerücht über mein Nahen Cassius, der in Antiochia belagert wurde, neuen Mut verliehen und den Parthern einen gehörigen Schrecken eingejagt. So zogen sie ab und Cassius setzte ihnen erfolgreich nach. Bei der Flucht wurde der angesehene Anführer der Parther Osaces verwundet und erlag ein paar Tage später seinen Verletzungen. In Syrien war mein Name dankbar in aller Munde.

Inzwischen traf Bibulus ein; ich vermute, er wollte mir in meinem nichtssagenden Titel nicht nachstehen und begann ebenfalls, im Amanus auch noch ein paar Rosinen im Kuchen zu suchen. Dabei verlor er allerdings seine ganze erste Kohorte mitsamt seinem ersten Centurio Asinius Dento, einem herausragenden Vertreter seines Standes, sowie den übrigen dieser Kohorte und Sextus Lucilius, Sohn des reichen und glänzenden Titus Gavius Caepio, seinem Militärtribun. Das hat ihm einen herben Schlag versetzt, sowohl was die Sache als auch was den Zeitpunkt betrifft.

Wir marschierten gegen Pindenissum, eine gut befestigte Ortschaft der Freien Cilicier, seit Menschengedenken in Waffen. Wilde Männer, kampflustig und jederzeit bereit zur Verteidigung.

> Wir umgaben sie mit Wall und Graben, mit einem gewaltigen Erdaushub, mit Sturmlauben, mit einem riesigen Belagerungsturm, zahllosen Geschützen, Pfeilhagel, mit großer Anstrengung und Aufwand und einigen Verlusten auf unserer Seite (doch insgesamt intaktem Heer) haben wir sie erledigt.
>
> Das waren dann doch heitere Saturnalien, auch für die Soldaten, denen ich abgesehen von den Gefangenen den Rest der Beute überlassen habe. Die Sklaven wurden heute, am dritten Tag der Saturnalien, verkauft.
>
> CIC. *Att.* 5,20,3–5

In den ersten beiden der zitierten Abschnitte aus Ciceros Bericht konkurriert Cicero als Feldherr mit seinen Kollegen Cassius und Bibulus. C. Cassius Longinus ist seit Crassus' Niederlage bei Carrhae (Pro-)Quaestor in Syrien und laut den Quellen der eigentliche Sieger gegen die Parther und ihren Anführer Osaces.[109] In der oben zitierten Stelle sind die Gewichte jedoch etwas verschoben: Hier ist es allein das Gerücht von Ciceros Nahen, das sowohl Cassius Mut macht wie auch die Parther das Fürchten lehrt, sie von der Stadt abziehen lässt und schließlich zum erhofften Erfolg (ein anerkennendes *rem bene gessit* genügt hierzu) führt. Zwar wird zuvor in Parenthese und zum Leser gewandt zugegeben, dass ‚psychologische Kriegführung' oft auf bloßen Gerüchten basiere, die Anordnung des Textes, zumal mit der schließenden Feststellung *erat in Syria nostrum nomen in gratia*, suggeriert jedoch, dass der Erfolg Cicero zu verdanken ist. Erst ein genauer Blick auf den Text offenbart, dass er nicht auf Ciceros militärisches Eingreifen oder gar einen Sieg in Waffen seinerseits zurückzuführen ist, sondern allein auf seinen ‚Ruf'.

Im *Bellum Gallicum* geraten die römischen Truppen während Caesars Abwesenheit oft in Bedrängnis, so etwa im fünften Buch, nachdem er zur Expedition nach Britannien aufgebrochen war und die Nervier unter Indutiomarus sich gegen die Römer wenden und das Lager des Quintus Cicero bestürmen; Caesar kehrt zurück und bereits sein Näherrücken gibt den eingeschlossenen Römern neuen Mut und lässt die Nervier abziehen.[110] Während durch Caesars Eintref-

---

109 Vgl. Cass. Dio 40,29,1: ἁμαρτόντες δὲ τῆς Ἀντιοχείας (ὅ τε γὰρ Κάσσιος ἰσχυρῶς αὐτοὺς ἀπεκρούσατο, καὶ ἐκεῖνοι ἀδύνατοι πολιορκῆσαί τι ἦσαν) ἐπ' Ἀντιγόνιαν ἐτράποντο. Zu Cassius vgl. auch Dettenhofer (1991), 125–127.

110 [*Caesar*] *in litteris scribit se cum legionibus profectum celeriter* adfore; … *ad Ciceronem defertur. ille perlectam in conventu militum recitat maximaque omnes laetitia adficit. tum fumi incendiorum procul videbantur, quae res omnem dubitationem* adventus *legionum expulit* (Caes. *Gall.* 5,5,48). Neben zahlreichen anderen Stellen besonders markant ist Caesars Erscheinen in der Schlacht von Alesia *eius* adventu *ex colore vestitus cognito* (Caes. *Gall.* 7,88,1).

fen jedoch oft zusätzliche (optische, akustische) Signale gesetzt werden, die in der ausweglosen Situation eine Wendung bringen, reicht bei Cicero das bloße Gerücht. Beide Varianten exponieren jeweils den Feldherren und führen den Erfolg der Unternehmung allein auf sein Eingreifen zurück.

Danach tritt im zitierten Text Ciceros direkter Kollege M. Calpurnius Bibulus, dem eigentlich als Proconsul die Provinz zugewiesen ist und der die offizielle Ablösung für Cassius war, quasi als Konkurrent um die Auszeichnung des besseren Feldherren auf. Die Einleitung durch *venit interim* legt bereits nahe, dass Bibulus für die gerade geschilderten Ereignisse zu spät eintrifft; der vermeintliche Ruhm daraus gehört also Cicero alleine. Doch damit nicht genug. Die Motivation des Erscheinens scheint zunächst dieselbe zu sein wie bei Cicero: *laureolam*.[111] Aber auch hier weist die Wortwahl bereits vor der Schilderung des Ausgangs der Unternehmung darauf hin, dass sie kein großer Erfolg werden wird, denn Bibulus sucht nach Auszeichnung nicht auf dem Schlachtfeld, sondern „im Mostbrötchen" (*in mustaceo*). Nun wurde dieses Gebäck offenbar durch Lorbeer verfeinert, sodass man durchaus in der Praxis auch dieses im eigentlichen Sinne darin finden konnte.[112] Dass Bibulus aber einen metonymischen Lorbeer nicht finden wird, ahnt der Leser bereits, denn Mostbrötchen wurden als Gebäck auch an den Saturnalien gereicht.[113] Diese Vermutung bestätigt sich im nächsten Satz, der mit *at ille* einen bedeutungsvollen Gegensatz einleitet. Ciceros Einschub *credo* setzt die mutmaßliche Motivation des Bibulus auf Distanz und lässt Raum für Spekulationen der geschilderten Art, außerdem beginnt Bibulus erst zu „suchen" (*quaerere*) – und nicht zu finden.

Während Ciceros Erscheinung jedenfalls zur vorgeblichen Rettung für Cassius wird, bewirkt Bibulus' Eingreifen das Gegenteil. Er verliert dabei sogar eine

111 Diese metonymische Formulierung hatte Cicero für sich bereits Caelius gegenüber verwendet, vgl. *velles enim, ais, tantum modo ut haberem negoti quod esset ad laureolam satis* (Cic. *fam.* 2,10,2) und S. 179.

112 *Mustaceum* ist ein Gebäck, das mit Most (*mustum*) hergestellt wurde, das Rezept gibt Cato *agr.* 121: *Mustaceos sic facito: farinae siligineae modium unum musto conspargito; anesum, cuminum, adipis p. II, casei libram, et de uirga lauri deradito, eodem addito, et, ubi definxeris, lauri folia subtus addito, cum coques.*; vgl. ThLL s.v. (Lévêque 1966); zu den verschiedenen Lorbeersorten vgl. Plin. *nat.* 15,127: *laurus triumphis proprie dicatur, vel gratissima domibus, ianitrix Caesarum pontificumque. sola et domos exornat et ante limina excubat. duo eius genera tradidit Cato, Delphicam et C⟨y⟩priam. Pompeius Lenaeus adiecit quam mustacem appellavit, quoniam mustaceis subiceretur.*

113 Zumindest an Domitians Dezemberfest in Stat. *silv.* 1,6,19, bei dem es als Attraktion Mostbrötchen und Datteln regnet. Zum Saturnaliencharakter von Stat. *silv.* 1,6 vgl. Rühl (2006), 329–331 und Newlands (2003), 505. Die Assoziation ‚Saturnalien' lässt auch die Bemerkung Ciceros, Bibulus habe einen herben Verlust einstecken müssen (*cum re tum tempore*), nochmals in einem anderen ironischen Licht erscheinen.

ganze Kohorte samt Centurio und Militärtribunen. Schärfer könnte der Kontrast zwischen einem guten Feldherrn und einem schlechten Feldherrn nicht sein. Der Gegensatz wird zudem durch das Personalpronomen *nos* zu Beginn des nächsten Abschnittes markiert, das Cicero hinter seiner Mannschaft verschwinden lässt und diesen inklusiven Plural dem Bibulus, der seine Leute ins Verderben führt, gegenüberstellt. Durch die Nennung negativer Eigenschaften treten die positiven umso deutlicher hervor.

Auch Caesar nutzt die Charakterisierung guter und schlechter Befehlshaber, um den Erfolg glänzender erscheinen zu lassen. So avancieren die Legaten Titurius Sabinus und Cotta zum Kontrastpaar schlechthin:

> *tum demum Titurius, ut qui nihil ante providisset, trepidare et concursare cohortesque disponere, haec tamen ipsa timide atque ut eum omnia deficere viderentur; quod plerumque iis accidere consuevit qui in ipso negotio consilium capere coguntur. at Cotta qui cogitasset haec posse in itinere accidere atque ob eam causam profectionis auctor non fuisset, nulla in re communi saluti deerat, et in appellandis cohortandisque militibus imperatoris et in pugna militis officia praestabat.*
>
> Erst jetzt wurde Titurius, der sich vorher um nichts gekümmert hatte, nervös, rannte hin und her, dirigierte die Kohorten, aber auch dies unentschlossen und so, dass ihm alles zu entgleiten schien. – Das ist meistens so, wenn man erst handeln muss und dann nachdenkt. Cotta allerdings, der sich gedacht hatte, dass dies auf dem Marsch passieren könnte, und deswegen gegen den Abzug war, war zur Stelle und half aus, wo er konnte, rief die Soldaten zur Ordnung und feuerte sie an, und erfüllte so seine Pflicht als guter Feldherr wie auch im Kampf als guter Soldat.
>
> CAES. *Gall.* 5,33

Wo Cicero sich selbst neben seinen Kollegen Bibulus stellt und Distanz zur Gegenüberstellung erzeugt, indem er durch seine Vermutung und die bildliche Ausdrucksweise signalisiert, dass ihm die Ursache für die großen Verluste auf Bibulus' Seite nicht ganz klar sind, kommentiert der Erzähler des *Bellum Gallicum* die Verhaltensweisen der Legaten aus der Perspektive des Experten (*quod plerumque iis accidere consuevit* ...). Die Verluste des Titurius sind damit ganz klar auf seine mangelnden strategischen Fähigkeiten zurückzuführen. Das heißt jedoch im Umkehrschluss, dass, wenn Bibulus' Vorgehensweise logisch nicht erklärbar ist, auch die Erfolge des ‚guten Feldherrn' Cicero wohl nicht rational herleitbar sind.

Kriege und Eroberungen lassen sich leichter begründen, wenn sie gegen Bedrohungen in der Gegenwart vorgehen oder Unrecht und Niederlagen aus der Vergangenheit aus dem Weg räumen. In Caesars Werk liest man deswegen besonders in den ersten Büchern, dass bestimmte Feindschaften schon *patrum nostrorum memoria*, schon in der Erinnerung der Väter, Bestand hätten.[114] Ciceros Feinde sind aber Gegner nicht nur der vorherigen Generation, sondern überhaupt seit Menschengedenken (*omnium memoria in armis fuit*). Der Effekt wird dadurch gesteigert, dass es sich um furchterregende und kampfbereite[115] Feinde handelt, so erscheint die Aufgabe schwieriger und der Erfolg glänzender.

Zu diesem Eindruck trägt weiterhin bei, dass die Feinde gerade deswegen so furchteinflößend sind, weil man sich in ihrem Territorium nicht auskennt. Eine Eroberung unterwirft nicht nur die Feinde und gliedert das Gebiet ins römische Reich ein, ethnographische und geographische Exkurse und Beschreibungen erobern das fremde Gebiet auch intellektuell und machen es durch Sprache zu römischem Eigentum. Dass Wissen und Macht auch in diesem Bereich miteinander verknüpft sind, verdeutlicht Ciceros öffentliches Urteil über Caesars Eroberungen:

> *quas regiones quasque gentis nullae nobis antea litterae, nulla vox, nulla fama notas fecerat, has noster imperator nosterque exercitus et populi Romani arma peragrarunt. Semitam tantum Galliae tenebamus. antea, patres conscripti; ceterae partes a gentibus aut inimicis huic imperio aut infidis aut incognitis aut certe immanibus et barbaris et bellicosis tenebantur.*
>
> Gebiete und Völker, die uns zuvor weder durch schriftliche noch durch mündliche Berichte, nicht einmal durch Gerüchte bekannt waren, diese haben unser Feldherr, unser Heer und die Waffen des römischen Volkes durchdrungen. Vorher haben wir nur einen schmalen Streifen Galliens besessen, Senatoren; die übrigen Teile wurden durch Völker beherrscht, die entweder diesem Staat gegenüber feindlich oder illoyal oder ihm unbekannt, ganz sicher aber wilde und kriegerische Barbaren waren.
>
> CIC. *prov. cons.* 33

---

114 Diese und ähnliche Formulierungen etwa bei Caes. *Gall.* 1,7,4; 1,12,5; 1,40,5; 2,4,2; 2,4,7. Vgl. zu diesem Aspekt Kraus (2009), 168. Die Frage, ob es sich bei Caesars Eroberungen um ein *bellum iustum* handelt, diskutiert Botermann (2002).

115 Vgl. Caes. *Gall.* 2,21,5: *temporis tanta fuit exiguitas hostiumque tam paratus ad dimicandum animus …*

Interessanterweise begründet Cicero Caesars Verdienst an der Eroberung Galliens zwar auch mit der Eroberung des Territoriums, vor allem aber dadurch, dass er Gebiete unterworfen hat, die man vorher gar nicht kannte (und die deswegen furchteinflößend waren). Andersherum formuliert gehört zur militärischen Eingliederung ins Reich auch die Erweiterung des eigenen Wissensbestandes dazu.

Die Exkurse in Caesars *Bellum Gallicum* suggerieren, dass Caesar vor allem deswegen eine siegreiche Eroberungskampagne führt, weil er über Land und Leute genauestens informiert ist.[116] Genauso verhält es sich in Ciceros Bericht an Atticus. Wie bereits zuvor dargelegt,[117] werden die Beschreibungen ausführlicher, je weiter Cicero nach Osten vorrückt – und je erfolgreicher er ist.

Zur Expertise über Land und Leute gesellt sich technisches Gerät und strategische Versiertheit, die ebenfalls die Überlegenheit der Römer über den Feind demonstriert. Vor allem die Einnahme von Pindenissum im letzten Abschnitt des zitierten Textes[118] scheint Caesarischen Belagerungen nachempfunden. Vergleicht man diese Schilderung etwa mit Caesars Belagerung von Alesia,

> *quibus rebus ex perfugis et captivis cognitis Caesar haec genera munitionis instituit. fossam pedum XX derectis lateribus duxit, ut eius solum tantundem pateret, quantum summa fossae labra distabant. reliquas omnes munitiones ab ea fossa pedibus CCCC reduxit. … hoc intermisso spatio duas fossas XV pedes latas eadem altitudine perduxit; quarum interiorem campestribus ac demissis locis aqua ex flumine derivata complevit. post eas aggerem ac vallum XII pedum exstruxit.*
>
> Nachdem er diese Informationen durch Überläufer und Gefangene erhalten hatte, ließ Caesar folgende Befestigungswerke errichten: Er ließ einen 20 Fuß langen Graben mit senkrechten Seitenwänden ziehen, der am Boden ebenso breit war wie oben. Die übrigen Befestigungsanlagen ließ er erst in 400 Fuß Entfernung vom Graben anlegen. … Nach diesem Abstand ließ er zwei Gräben mit je 15 Fuß Breite und in derselben Tiefe ziehen; der innere der beiden wurde an ebenen und tiefergelegenen Stellen mit Wasser gefüllt, das man aus einem Fluss abgeleitet hatte. Hinter diesen ließ er einen 12 Fuß hohen Wall mit Palisaden errichten.
>
> CAES. *Gall.* 7,72

116 Zu den geographischen Aspekten Riggsby (2006) und Krebs (2006).

117 Siehe oben S. 175.

118 Siehe oben S. 190.

so ergibt sich textlich der Eindruck, dass Cicero mit dem gleichen Aufwand scheinbar viel schneller ans Ziel gelangt als das große Vorbild, denn anders als Caesar, der mehrere ganze Sätze in die Belagerung investiert, benötigt Cicero nur ein *cinximus* und ein nominales Gefüge mit einem Dutzend Angaben der Belagerungswerkzeuge und ein abschließend lakonisches *negotium confecimus*.

Neben den angeführten Textelementen lässt sich auch der Stil der beiden Varianten Ciceros und Caesars miteinander vergleichen. Bei einer Lektüre besonders einprägsam ist Caesars ökonomischer und puristischer Sprachduktus, der gleichsam versucht, für das, was vorgeht, eine adäquat-sachliche Form zu finden und das unbekannte Gebiet sowie die Gallier auch sprachlich zu bezwingen.[119] Scheinbare Objektivität wird aber vor allem dadurch vermittelt, dass Caesar in der dritten Person Singular und von sich als ‚Caesar' spricht sowie den Standpunkt eines auktorialen Erzählers einnimmt, dessen Wissen letztlich über dasjenige Caesars in der entsprechenden Situation hinausgeht.[120] Der objektivierte *commentarius* aus der Provinz ist in seiner erklärenden und begründenden Sprechhaltung an ein nicht näher benanntes und vermutlich breiteres Publikum in Rom gerichtet.

Wenn nun Cicero, der in seinem *Brutus* auf Caesars schlichten Commentarien-Stil eingeht,[121] selbst aber eher eine fülligere Diktion bevorzugt, in seinen Briefen aus der Provinz stilistisch ausgesprochen reduziert berichtet, so mag dies an einer Formvorlage ‚Rechenschaftsbericht' liegen,[122] viel wahrscheinlicher scheint aber eine stilistische Formung auf der Vorlage von Caesars Commentarien zu sein. Während das erste Erklärungsmodell für den (quasi-offiziellen) Brief an Cato erhellend ist, erhält eine entsprechende Ausarbeitung des Atticus-Briefes, der Caesarische Ausdrucksweise parodiert, wesentlich mehr Plausibilität.[123]

---

119 Zur sprachlich-stilistischen Form, vor allem zu den Verwendungsmechanismen geographischer Bezeichnungen siehe Riggsby (2006), 21–45, in Kürze auch Kraus (2009).

120 Zum Erzähler bei Caesar s. Görler (1976) und Reijgwart (1993).

121 Cic. *Brut.* 262: *valde quidem, inquam, probandos; nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta. sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere: sanos quidem homines a scribendo deterruit; nihil est enim in historia pura et inlustri brevitate dulcius*. Zur politischen Instrumentalisierung dieser stilistischen Prinzipien vgl. Kap. 7.3.1.

122 So vermutet von Mundt (2004), der davon wiederum Rückschlüsse auf die Stilistik von Caesars Commentarien zieht.

123 Dass Cicero Caesar bisweilen nachahmt, belegt unverkennbar das referierte Gespräch in Cic. *Att.* 9,18.

Während Caesar sich mit seinen Commentarien jedoch sprachlich und stilistisch auf ein bestimmtes stilistisches Register für den Diskurs über Provinz und Eroberung festlegt, wählt Cicero mit seinen Briefen ein entschieden offenes und flexibles Medium. Wo Caesar ‚er' sagt und so ein gleichmäßig objektiviertes Bild von sich als Feldherr erzeugt, sagt Cicero aufgrund der Briefsituation permanent ‚ich' und kann dabei, wie gesehen, ganz unterschiedliche Subjekte und Bilder von sich konstruieren. Während Caesars Commentarien an ein breiteres Publikum gerichtet sind und die Rezeption nach deren Publikation im Prinzip nicht mehr steuerbar ist, können sich Ciceros Briefe an ein individuelles Publikum richten und kompositorisch Rücksichten auf die Erwartungen der Rezipienten nehmen. Darüber hinaus können sie ihre Rezeption durch integrierte Handlungsanweisungen steuern. Schließlich kann der Brief Elemente aus anderen literarischen Formen und Gattungen in sich aufnehmen und auch miteinander kombinieren. So wird in dem besprochenen Brief an Atticus die Berichtform in den Saturnalienkontext gesetzt und dadurch eine heitere Unterhaltung und ein Spiel mit gängigen Konventionen inszeniert: Im Berichtstil sind Ciceros Taten denen des Feldherrn Caesar ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen. Liest man den Brief aber bis zum Ende, so wird deutlich, dass auch der Statthalter Cicero von der Person Caesars abhängig ist, denn von Caesars Einwilligung, sein *imperium* zurückzugeben, hängt auch die mögliche Verlängerung von Ciceros Proconsulat ab.

> *sed est totum ⟨in eo positum⟩, quid Kal. Mart. futurum sit; vereor enim ne, cum de provincia agetur, si Caesar resistet, nos retineamur. … quibus ille si cedit, salvi sumus.*
>
> Aber alles hängt davon ab, was am ersten März passieren wird. Ich befürchte nämlich, dass ich werde bleiben müssen, wenn Caesar bei der Verhandlung über die Provinz Nein sagt. … Wenn er zustimmt, bin ich gerettet.
>
> CIC. *Att.* 5,20,7 f.

Ciceros militärische Ebenbürtigkeit mit Caesar ist so nur eine vorübergehende und nur eine, die im Saturnalienkontext möglich ist. Sprachlich und medial jedoch triumphiert er über den Rivalen. Während Caesar Gallien mit Waffen erobert, erobert Cicero Cilicien mit Witz.

6.5 Fazit

Anhand von Ciceros Korrespondenz, die er während seiner Statthalterschaft in Cilicien führt, wurde im vorangegangen Kapitel untersucht, wie die Provinz als Raum und Cicero als ihr Proconsul und Akteur in diesem Raum in den Briefen präsentiert werden. Als Ergebnis ist als erstes festzuhalten, dass es ‚die Provinz' als einen festumrissenen geographischen bzw. administrativen Ort in der späten Republik nicht gibt, sondern dass *provincia* vielmehr für einen in nur wenigen Punkten konkreten Aktionsraum steht, in dem römische Interessen vertreten werden. Konkret ist die Provinz insofern, als in ihr ein gewisses Handeln (Verteidigung der Grenzen, Regelung der Finanzangelegenheiten, Abhaltung von Gerichtstagen) institutionalisiert ist. Darüber hinaus sind aber nur einzelne Raumkonstrukte – wenn z. B. Cicero in seinen Briefen über die Provinz schreibt – erfassbar. Das hängt damit zusammen, dass sich Räume relational konstituieren. Grenzpunkte sind dabei nicht nur geographische, sondern auch politische und soziale Kriterien: Ciceros kommunizierter Provinzraum hängt beispielsweise vom Standort der drohenden Parther ab, von der Zuständigkeit seines angrenzenden Kollegen Bibulus, vom Verhalten seines Vorgängers Appius, von den Bedürfnissen der lokalen Bewohner und von Ciceros persönlichen Verbindungen. Die Präsentation der Provinz in den Briefen ist jeweils stark von der dyadischen Struktur des Kommunikationsmediums abhängig, hiervon beeinflusst ist auch die Darstellung Ciceros als Proconsul.

An exemplarischen Untersuchungen der Korrespondenz mit Atticus, dem Senat und Cato wurde deutlich, dass Cicero je nach Erwartungshaltung des Adressaten und literarischer Konvention unterschiedliche Aspekte seines Proconsulats hervorhebt. Während es in den Schreiben an den Senat vornehmlich um Ciceros gewissenhafte Maßnahmen zur Wahrung römischer Interessen ging, war der ‚halboffizielle' Briefverkehr mit Cato dazu gedacht, Cato als Mitglied des Senates für eine eventuelle Debatte um mögliche Ehrungen für Cicero mit Argumentationsmaterial zugunsten Ciceros auszustatten. Der Fokus der Berichterstattung lag dementsprechend auf der erfolgreichen militärischen Expedition und den Wohltaten gegenüber Catos Klienten Ariobarzanes. In diesen quasi offiziellen Briefen trifft man einen mustergültigen und aktiven Proconsul.

Anders gestaltet sind die Briefe an Atticus. Der exklusive Code zwischen Cicero und Atticus, der einen Grundkonsens zwischen beiden in allen Fragen spiegelt, erlaubt in der Korrespondenz eine Loslösung von institutionalisierten Darstellungsmodi: Die Identität Ciceros, die sich in diesen Schreiben fassen lässt, ist stark biographisch konstruiert. In Cicero dem Proconsul finden sich alle Eigenschaften eines idealen Statthalters, die Cicero der Politiker zuvor in

unterschiedlichen Medien lanciert hatte. Da Cicero sich als Politiker jedoch ausschließlich in Rom verortet, kann die Provinz nur als defizitäres Abbild von Rom erscheinen. Die Eroberung von Pindenissum an den Saturnalien und die Inszenierung einer römischen Saturnalienfeier an diesem Ort werden somit zum paradoxen Sinnbild für Ciceros Statthalterschaft: Proconsul und Saturnalienfest scheinen in der Provinz zwar fehl am Platz, behaupten sich jedoch durch kulturelle Überlegenheit.

Kulturelle Überlegenheit spiegelt sich auch in der Art der Darstellung. Durch das Aufrufen eines Saturnalienkontexts sind dem literarischen Spiel mit überkommenen Praktiken Tür und Tor geöffnet. An einem bestimmten Diskurs über die Provinz beteiligt sich Cicero in den Briefen auf seine Weise: Von der objektivierten und uniformierten Darstellung militärischer Eroberungen eines auch in Provinzfragen in jeder Hinsicht allgegenwärtigen Caesar setzt Cicero sich parodierend durch eine bewusst subjektivierte und in ihrer Form flexible und vielstimmige Präsentation seines Proconsulats ab.

KAPITEL 7

Soziale und politische Positionierungen: Rom – *urbs – urbanitas*

Der Gedanke, dass Raum auf verschiedenartige Weise in Ciceros Korrespondenz konstituiert und funktionalisiert wird, soll nun unter einem anderen Aspekt fortgeführt werden. Stand im letzten Kapitel der geographische Raum der Provinz im Mittelpunkt der verschiedenen Möglichkeiten, wie sich Raum konstituiert und Raum erfahren lässt, soll in diesem Kapitel die Stadt Rom auf ihre verschiedenen räumlichen Konzeptualisierungen hin untersucht werden. Dazu nimmt dieses Kapitel seinen Ausgangspunkt im topographisch fassbaren Raum der Stadt Rom, bewegt sich dann jedoch von diesem konkreten Ort immer weiter weg und leuchtet verschiedene Schattierungen des Raumbegriffs von einem sozial und kulturell konzipierten bis hin zu einem metaphorischen Gebrauch aus. Exemplarischer Ort dieser Konzeptualisierungen ist der Brief, da man an ihm fast alle Schattierungen studieren kann: Das Kapitel beginnt mit einer Skizze, welchen Stellenwert die Stadt Rom in Ciceros Briefen einnimmt, und endet mit der Betrachtung des Briefes als Ausdruck von Urbanität. Um die in der Kapitelüberschrift angedeutete räumliche Entwicklungslinie von Rom zur *urbanitas* nachvollziehen zu können, greift dieses Kapitel zwischenzeitlich auch auf andere Medien aus, die jedoch nur dazu dienen, die anhand des Briefes aufgezeigten Operationen in einen breiteren Kontext einzuordnen. In der Art der Darstellung wechseln überblicksartige Bestandsaufnahmen und detaillierte Beobachtungen, die den jeweils zuvor gegebenen Aufriss exemplifizieren und vertiefen sollen.

7.1 Die Stadt Rom in Ciceros Briefen

Wenden wir uns zunächst der Stadt als geographisch lokalisierbarem Raum zu. Wenn Rom in Ciceros Briefen erwähnt wird, dann geschieht dies entweder, wie im letzten Kapitel gesehen, weil Cicero nicht dort ist und Rom als einen Gegenort zum derzeitigen Aufenthaltsort entwirft, oder weil er selbst vielleicht in Rom ist, das aktuelle politische und gesellschaftliche Geschehen dort jedoch Ciceros Vorstellungen nicht entspricht. In beiden Fällen ist Cicero in gewisser Weise Rom fremd geworden.

An zwei Briefsequenzen an Varro und Atticus, die in vergleichbaren Situa-

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_008

tionen in den Jahren 46 und 49 abgefasst wurden, soll exemplifiziert werden, inwiefern Rom in Ciceros Korrespondenz zum kommunizierten Raum wird, über den sich die Briefschreiber und Briefempfänger nicht nur geographisch, sondern auch politisch und gesellschaftlich definieren.

7.1.1 *Ciceros und Varros Rom: Politische und intellektuelle Standortbestimmungen*

Als politisches Territorium beansprucht wird Rom vor allem in der letzten Phase des Bürgerkrieges, als nach der Schlacht von Pharsalos die Pompeius-Anhänger nur zum Teil von Caesar begnadigt wurden und die Rückkehr nach Italien bzw. Rom noch wenigen erlaubt ist. Caesar selbst ist im Sommer des Jahres 46 noch in Africa; seine Rückkehr nach Italien wird von den Gegnern mit Spannung erwartet. Cicero ist einer der wenigen Pompeius-Anhänger, denen der Aufenthalt in Rom gestattet ist. Aus dieser Zeit ist eine große Anzahl an Briefen erhalten, die Cicero an andere Pompeianer schickt und in denen er sowohl die gemeinsame Situation reflektiert sowie verspricht, sich für die anderen einzusetzen.[1]

In diesen Briefen wird auch jeweils die Lage in Rom und im Besonderen Ciceros Situation in Rom thematisiert; Rom wird somit nicht nur als geographischer, sondern auch als politischer und sozialer Raum reflektiert und konstruiert. Rom wird zu einem ‚dialogischen Raum', weil dort nicht nur die Erwartungshaltungen Ciceros, sondern auch die der Caesarianer aufeinandertreffen und beide Seiten Deutungshoheit über die Stadt in Anspruch nehmen. Cicero versucht, sich zwischen dem Rom der anderen und ‚seinem' Rom zu positionieren.

Entscheidend für die weiteren Überlegungen des Kapitels ist die Beobachtung, dass Ciceros Raumvorstellung relational und personalisiert ist. Auf diese Weise artikuliert sich, wie zu zeigen sein wird, in Ciceros Briefen ein ganz eigenes Bild von Rom zur Zeit des Bürgerkrieges.[2] Ciceros Rom wird dabei immer

1 Zur allgemeinen Situation Gelzer (1969), Kap. 13.

2 Man könnte diese wechselseitige Konstitution von Raum-Zeit-Beziehungen mit einem Begriff Michail Bachtins als ‚Chronotop' bezeichnen. Bachtin (2008), 7, ferner *loc. cit.*: „Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert." Dieser ursprünglich zur Analyse literarischer Texte geschaffene Begriff wurde beispielsweise von Folch-Serra (1990) unter Einbeziehung der Dialogizität für geographische Fragestellungen weiterentwickelt: „Landscape, in this light, can be regarded as repositories of polyphony and heteroglossia: places where social, historical, and geographical conditions allow different voices to express themselves differently than they would under any other condition." (256). Einen allgemeinen Überblick über Bachtins Gedanken zum Raum geben Holloway – Kneale (2000).

mehr zu einem Rom, das mit den Zeitumständen nicht mehr übereinstimmt und das er infolgedessen von den gegebenen Umständen abzugrenzen versucht, gerade weil es von diesen beeinflusst ist. Ciceros projiziertes Rom ist dabei ebenso wie das reale Rom Teil und Produkt der Zeit.

Exemplarisch sollen die Briefe an M. Terentius Varro auf dieses Rom-Bild hin überprüft werden, die zu Beginn von *fam.* 9 gesammelt sind und die (außer 9,8) allesamt in den Sommer 46 datieren. Cicero befindet sich bereits wieder in Rom, Varro anfangs möglicherweise noch in Griechenland, kurz darauf aber und während des gesamten Briefwechsels in Tusculum auf seinen Gütern.[3] Bei einer Durchsicht der Briefe fällt auf, dass in den Schreiben an Varro das Wir vorherrscht, daneben jedoch auch eine Gegenüberstellung von Ich und Du, von Cicero und Varro, genauer: von Ciceros Verhalten während des Bürgerkrieges einerseits und Varros andererseits.[4] Varro scheint in Ciceros Darstellung die klügeren Entscheidungen getroffen zu haben, weil er sich ganz in die Studien als seine eigentliche Profession zurückgezogen hat, und Cicero modelliert im Dilemma der politischen Ungewissheit Varro als einen „*melior ego*".[5] Vor dem Hintergrund dieses Kapitels ist jedoch eigentlich etwas anderes interessant: Ciceros Briefe an Varro kreisen latent um die Frage, welchen Orten welcher Habitus zukommt, bzw. ob überhaupt Verhalten und Einstellung einer Person durch einen Ort bestimmt werden können. Ein durchgängiger Diskussionspunkt der Schreiben ist ferner die Frage, wo Cicero und Varro sich günstigerweise aufhalten. Zur Disposition stehen Rom (hier befindet sich Cicero), Tusculum (dort ist Varro) und beider Besitzungen bei Cumae bzw. Baiae (wohin im Endeffekt weder der eine noch der andere gehen wird, welche Orte aber als mögliche Fluchtpunkte permanent präsent sind).

Die im ersten Brief skizzierte Situation suggeriert, dass es sich um die Wiederaufnahme eines länger unterbrochenen Briefaustausches zwischen Cicero und Varro handelt. Cicero unterrichtet Varro hierin von seiner Rückkehr nach Rom:

> *scito enim me, postea quam in urbem venerim, redisse cum veteribus amicis, id est cum libris nostris, in gratiam. etsi non idcirco eorum usum dimiseram quod iis suscenserem sed quod eorum me subpudebat; videbar enim mihi,*

3 Siehe dazu Shackleton Bailey (1977) ad Cic. *fam.* 9,1; dass Varro mit Cicero und Cato zusammen in Dyrrachium war, belegt Cic. *div.* 1,68; 2,114. Einen generellen Überblick über Varro in Ciceros Werken bietet Baier (1997), 15–70; die Briefe werden von ihm unter der Überschrift „Gespannte Freundschaft" in Kap. II.1 behandelt.

4 Die chronologische Reihenfolge der Briefe ist Cic. *fam.* 9,1; 9,3; 9,2; 9,7; 9,5; 9,4; 9,6; 9,8.

5 Leach (1999), 168.

> *cum me in res turbulentissimas infidelissimis sociis demi⟨si⟩ssem, praeceptis illorum non satis paruisse.*
>
> Du sollst wissen, dass ich mich nach meiner Rückkehr in die Stadt mit meinen alten Freunden, d.h. mit meinen Büchern versöhnt habe. – Auch wenn ich den Umgang mit ihnen nicht deswegen unterbrochen hatte, weil ich über sie verärgert gewesen wäre, sondern weil ich mich ein wenig vor ihnen geschämt habe; ich hatte nämlich den Eindruck, als hätte ich selbst, als ich mich mit ganz unzuverlässigen Gefährten in den Strudel der Ereignisse stürzte, ihren Vorschriften nicht genug Folge geleistet.
>
> CIC. *fam.* 9,1,2

Die ersten drei Kola führen den Leser absichtlich auf eine falsche Fährte, glaubt er doch, Cicero sei nach Rom gekommen, um die ‚Infrastruktur' der Stadt zu nutzen und sich mit politischen, geschäftlichen oder privaten Freunden zu treffen. Der Einschub klärt jedoch auf, dass Cicero gerade nicht das in Rom tut, was man erwarten würde, sondern sich stattdessen dorthin zum Lesen zurückgezogen hat. Dies impliziert zweierlei: Zum einen scheint Rom im Moment der Ort zu sein, an dem man ungestört lesen kann, d.h. Politik wird gerade andernorts gemacht (Caesar ist noch in Africa), zum anderen sind Cicero nur Bücher als *amici* geblieben, andere gesellschaftliche Verbindungen, wohl zu ergänzen: wie die zu Pompeius, haben sich als äußerst unzuverlässige Partner (*infidelissimi socii*) herausgestellt. Anders als die politischen ‚Freunde' sind die Freunde in Buchform sofort bereit, dem abstinenten Cicero zu verzeihen und den geselligen Verkehr wieder aufzunehmen. In Varros Biographie hingegen bildet die gelehrte Lektüre eine Konstante und nicht wie bei Cicero eine Verlegenheitsbeschäftigung. Wenn Cicero sich am Ende des Schreibens mit Varro auf dessen Tusculanum oder Cumanum, nicht aber in Rom treffen möchte, so erweckt dies den Eindruck, als sei der neue ‚Lebensabschnitt', der durch die Wiederaufnahme literarischer Studien (und im Umkehrschluss von der Abkehr politischer Aktivitäten) geprägt ist, mit der Atmosphäre und dem Leben in der Hauptstadt vorläufig nicht vereinbar, vielmehr brauche es dazu die Inspiration der Villa.

Dass dies jedoch ein Trugschluss ist und dass eine räumliche Abkehr von Rom keine Abkehr vom früheren Habitus bedeutet, erhellt der zweite Brief, in dem Cicero überlegt, ob Cumae als vielfach konnotierter Ort der römischen Villeggiatur (*istis locis*; 9,2,1) wirklich der richtige Aufenthaltsort ist: *dabimus sermonem iis qui nesciunt nobis, quocumque in loco simus, eundem cultum, eundem victum esse* (Da werden wir Gesprächsstoff sein für alle, die nicht wissen, dass wir, ganz gleich wo wir uns aufhalten, denselben Lebensstil und denselben

Aufwand haben; 9,3,1). Aus dieser Äußerung lässt sich schließen, dass jeder Ort, und in ganz besonderem Maße Rom, zwar einen Habitus generiert, dass dieser aber, ist er einmal inkorporiert, transportabel wird und vom ursprünglichen Ort losgelöst erhalten bleibt. Dieses Prinzip scheint Cicero im Gegensatz zu seinen politischen Gegnern für sich in Anspruch zu nehmen, spricht er doch in diesem Zusammenhang wenig freundlich von der *inscitia barbarorum* (9,2,2). Nimmt man dies als gegeben, kann es mithin geschehen, dass ein Habitus, der Rom inkorporiert hat, sich anders entwickelt als Rom selbst. Und genau dieses ist hier zu beobachten. Da nicht diejenigen Personen in Rom sind, die Teil von Ciceros Rom-Vorstellung sind (etwa Varro oder andere Pompeianer), dementsprechend auch nicht die Handlungen und Meinungen, kurzum der ‚Geist' in der Stadt ist, den Cicero erwartet, sind Ciceros Rom und das gegenwärtige Rom inkongruent. Rom ist also vorübergehend und vor allem gedanklich eine ‚*no-go-area*', ein aus Ciceros Perspektive von falschen Vorstellungen okkupierter Raum. Als Beleg für die ausschließlich gedankliche Dislozierung kann gewertet werden, dass Cicero seinen Standort schließlich nicht ändert und den ganzen Briefwechsel über in Rom bleibt.

Die entsprechende Rechtfertigung des nicht vollzogenen Ortswechsels folgt im nächsten Brief: *ac mihi quidem iam pridem venit in mentem bellum esse aliquo exire, ut ea quae agebantur hic quaeque dicebantur nec viderem nec audirem* (Ich dachte auch schon früher daran, dass es doch schön wäre, einfach irgendwohin wegzuziehen, um das, was hier getan und gesagt wird, nicht zu hören und nicht zu sehen; 9,2,3). Diese Aussage zielt auf ein deutliches ‚intellektuelles' Unbehagen an den gegebenen veränderten Umständen. Cicero mutmaßt, dass seine Gegner diesen Konnex zwischen Rom und Rom, zwischen einem Ort und seiner Pervertierung zum virtuellen Unort, nicht nachvollziehen könnten, und ihm deswegen einen Ortswechsel als vollkommene Abwendung oder gar als Flucht auslegen würden, also fast eine physische Bedrohung durch Rom voraussetzten:

> *putabam qui obviam mihi venisset, ut cuique commodum esset, suspicaturum, aut dicturum etiam si non suspicaretur: ‚hic aut metuit et ea re fugit aut aliquid cogitat et habet navem paratam.' denique levissime qui suspicaretur et qui fortasse me optime novisset putaret me idcirco discedere quod quosdam homines oculi mei ferre non possent.*
>
> Ich dachte dauernd, wenn mir einer begegnete, er würde, wie es ihm gerade passte, vermuten oder sagen, auch wenn er es nicht vermutete: ‚Der hier hat entweder Angst und ist deswegen auf der Flucht oder er führt etwas im Schilde und hat schon ein Schiff in Bereitschaft.' Schließ-

> lich würde, wer am wenigsten schlecht von mir denkt und mich vielleicht ganz gut kennt, glauben, dass ich deswegen weggehe, weil ich den Anblick bestimmter Leute nicht mehr ertragen kann.
>
> CIC. *fam.* 9,2,3

Erst wenn Cicero und Varro auch in den Augen der Anderen einen berechtigten Anlass zur Klage hätten, sei ein Umzug nach Baiae nicht als Urlaub misszuverstehen (*venisse in ea loca ploratum potius quam natatum*; 9,2,5).

Die Diskrepanz zwischen dem aktuellen Rom und Ciceros Romvorstellung ist so groß, dass für Aktivitäten im realen Rom, namentlich zur Sanierung des Staatswesens, zunächst buchstäblich kein Raum mehr scheint, sondern diese ebenfalls in einen ‚virtuellen' Raum ausgelagert werden müssen: Politisches Engagement kann, wenn nicht anders gewünscht (was freilich eine Änderung zu Ciceros Romvorstellung hin implizieren würde), nunmehr nur noch im schriftlichen Kommunikationsraum stattfinden:

> *modo nobis stet illud, una vivere in studiis nostris, a quibus antea delectationem modo petebamus, nunc vero etiam salutem; non deesse si quis adhibere volet, non modo ut architectos verum etiam ut fabros, ad aedificandam rem publicam, et potius libenter accurrere; si nemo utetur opera, tamen et scribere et legere πολιτείας, et, si minus in curia atque in foro,* at in litteris et libris, *ut doctissimi veteres fecerunt, navare rem publicam et de moribus ac legibus quaerere.*
>
> Das mag für uns feststehen: gemeinsam in unseren Studien zu leben, von denen wir zuvor nur Unterhaltung erwarteten, jetzt aber unsere Rettung; zur Stelle zu sein, wenn uns jemand für einen Ratschlag hinzuziehen möchte, nicht nur wie Planer, sondern geradezu wie Handwerker zum Neubau des Gemeinwesens und viel lieber noch selbst zu Hilfe zu eilen; und auch wenn niemand unsere Hilfe braucht, dennoch über Politik zu schreiben und zu lesen, und, wenn auch weniger in der Kurie und auf dem Forum, so doch in Briefen und Büchern, wie es die gelehrtesten Männer der Vergangenheit taten, Politik zu machen und über die ungeschriebenen und geschriebenen Normen und Gesetze nachzudenken.
>
> CIC. *fam.* 9,2,5

Brief und Buch werden so zum neuen Leitmedium und zu einem neuen Ort der Politik, sie ersetzen als Handlungsraum Curie und Forum.[6] Denn die schrift-

6 Zu dem Gedanken des Lebens in Literatur s. auch Cic. *fam.* 9,26 und unten S. 280.

lichen Medien scheinen in der gegenwärtigen Situation einen entschiedenen Vorteil zu haben und das ist ihre Verfügbarkeit. Denn anders als der Politiker, dessen Auftritt und Meinungsäußerung an einen bestimmten Ort und einen bestimmten Zeitpunkt gebunden sind, ist ein schriftliches Statement immer wieder verfügbar (*non deesse*)[7] und kann sogar formuliert werden, bevor es gebraucht wird. Der Verfasser kann damit nicht nur demonstrieren, dass er Rat weiß, sondern in gewisser Weise sogar, dass er das Problem, dessen Lösung er schriftlich präsentiert, antizipiert hat. Eine schriftliche Äußerung umfasst also nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich eine viel größere Spanne. Hinzu kommt, dass es hierfür bereits Vorbilder aus der Vergangenheit gibt (*doctissimi veteres*), die genau auf diese Art und Weise Politik gemacht haben. Die Expertise wird so in eine Tradition eingebettet, die Autorität verleiht und die es nur erst wieder zu entdecken gilt.

Für eine solche Translozierung des Wirkungskreises von einer öffentlichen und mündlichen Kommunikation in eine schriftliche ist Varro das adäquate Spiegelbild, vor dem Cicero selbst posieren und sich positionieren kann. Wenn Cicero ein positives Bild von Varro erzeugt, erscheint er selbst zwangsläufig auch in günstigem Licht:

> *cum enim te semper magnum hominem duxi, tum quod his tempestatibus es prope solus in portu, fructusque doctrinae percipis eos qui maximi sunt, ut ea consideres eaque tractes quorum et usus et delectatio est omnibus istorum et actis et voluptatibus anteponenda. equidem hos tuos Tusculanensis dies instar esse vitae puto libenterque omnibus omnis opes concesserim ut mihi liceat vi nulla interpellante isto modo vivere. quod nos quoque imitamur, ut possumus, et in nostris studiis libentissime conquiescimus.*
>
> Ich hielt Dich nämlich stets für einen großen Mann, besonders, weil Du in diesen stürmischen Zeiten beinahe der einzige im Hafen bist, und die Früchte Deiner Gelehrsamkeit erntest, und zwar in reichem Umfang, sodass Du über Dinge nachdenken und Dich mit etwas beschäftigen kannst, dessen Nutzen und Genuss man den Taten und dem Zeitvertreib dieser aller vorziehen muss. Ich jedenfalls glaube, dass diese Deine Tage auf dem Tusculanum als Leben zu gelten haben, und überlasse gerne jedem anderen alle Macht, damit es mir möglich ist, so zu leben, ohne gewaltsam gestört zu werden. Ich tue es Dir so gut wie möglich gleich und komme in meinen Studien sehr gerne zur Ruhe.
>
> CIC. *fam.* 9,6,4

---

7 Vgl. auch Cic. *Cat.* 1,1.

Das Tusculanum, auf dem Varro sich aufhält, ist als Ort der Sicherheit und des Ziels wie ein Hafen positiv konnotiert. Es ist es allerdings nur deswegen, weil die intellektuelle Tätigkeit dort diesen Platz so aufwertet, dass sie ein adäquates Gegengewicht zum ‚wahren' Leben (*instar vitae*) sein kann. Auch die folgenden Formulierungen erzeugen Distanz (*ut possumus; isto modo vivere*) und lassen erahnen, dass Cicero sich am Ende doch nicht ganz mit einer Lebensweise wie der Varros ganz ohne aktive Politik, auch wenn sie Gefahr und Gewalt bedeutet, wird arrangieren können.

Die Briefsequenz an Varro offenbart den Versuch einer Standortbestimmung in zweifacher Hinsicht: In der Interimsphase zwischen der Niederlage der Pompeianer und Caesars Rückkehr nach Rom im Juli 46 v. Chr. nimmt der Leser einen Cicero wahr, der buchstäblich seinen Platz unter den veränderten politischen und gesellschaftlichen Umständen sucht, und zwar sowohl räumlich wie geistig zu verstehen: Ciceros eigene Position bestimmt sich zum einen in Abhängigkeit von seinem Urteil über die Personen, die in Rom sind (bzw. eben gerade nicht sind) und somit das gegenwärtige politische Klima in Rom ausmachen, umgekehrt jedoch auch von dem Urteil der anderen über seine eigene Person. Zum anderen trägt zu den Überlegungen einer Standortbestimmung das Verhalten Varros bei, der sich auf seine Landgüter zurückgezogen und damit quasi auch in die innere Emigration begeben hat, indem er sich seinen gelehrten Studien widmet, die sich mit der römischen und in Ciceros Sinne positiven Vergangenheit und dem wahren Rom beschäftigen (hierzu gehört auch Ciceros Aussage in den Varro gewidmeten *Academica*, erst Varros Werke hätten die Römer in Rom wieder heimisch gemacht[8]). Dies freilich sind alles Zuschreibungen durch Cicero, der dadurch nun beides miteinander zu vereinen sucht, indem er sich ein individuelles und virtuelles Rom als Ort für seinen neuen Wirkungsbereich definiert.

Zu diesen Überlegungen tritt jedoch noch ein dritter Faktor hinzu, der aber nur am Rande erwähnt wird, und das ist Caesar. Ciceros und Varros Aufenthaltsort ist nämlich auch von Caesars Aufenthaltsort abhängig. Aus dem letzten Brief an Varro vom Juni 46 geht hervor, dass das Schwanken zwischen Rom und Campanien möglicherweise nur der Versuch war, zum richtigen Zeitpunkt dort zu sein, wo man, nämlich von Caesar, gebraucht werden könnte; denn als Gerüchte über Caesars Ankunft in Italien verbreitet werden, hält Cicero es für ratsam, genau diese Orte aufzusuchen. Die Gerüchte über Caesars Ankunft zeigen jedoch auch, dass Orte bzw. Räume in hohem Maße sozial und personalisiert wahrgenommen wurden, denn Caesars Anhänger rieten ihm offenbar

8 *Nam nos in nostra urbe peregrinantes errantesque tamquam hospites tui libri quasi domum deduxerunt, ut possemus aliquando qui et ubi essemus agnoscere* (Cic. *ac.* 1,9).

davon ab, sich dort zu zeigen, wo besonders viele seiner Feinde sich aufhielten, die er damit in die Verlegenheit bringe, ihm ihre Aufwartung machen zu müssen.[9]

Anfang des Jahres 45 finden wir Cicero noch immer in Rom, noch immer konsterniert über die Zustände in der Stadt: Seinen Bekannten Aulus Manlius Torquatus,[10] der noch in Athen ist, da ihm offenbar als Pompeianer die Einreise nach Italien verwehrt war, versucht Cicero mit dem Argument zu trösten, im allgemeinen Chaos sei jeder Ort ein Unort – die politische Verwirrung greift, wenn man so will, auf die räumliche Ordnung über; wenn die sozialen Verbindungen gekappt sind, gerät auch eine Geographie, die sich relational konnotiert, aus den Fugen:

> *etsi ea perturbatio est omnium rerum ut suae quemque fortunae maxime paeniteat nemoque sit quin ubivis quam ibi ubi sit esse malit, tamen mihi dubium non est quin hoc tempore bono viro Romae esse miserrimum sit. nam etsi, quocumque in loco quisquis est, idem est ei sensus et eadem acerbitas ex interitu rerum et publicarum et suarum, tamen oculi augent dolorem, qui ea quae ceteri audiunt intueri cogunt nec avertere a miseriis cogitationem sinunt.*
>
> Wenn auch das allgemeine Chaos so groß ist, dass jeder mit seinem eigenen Schicksal am meisten unzufrieden ist und lieber irgendwo sein möchte als dort, wo er gerade ist, zweifle ich dennoch nicht daran, dass ein guter Mann in diesen Zeiten in Rom am unglücklichsten sein muss. Denn auch wenn es einerlei ist, wo man sich aufhält, wo man doch überall die gleiche Verbitterung über den staatlichen und persönlichen Ruin empfindet, steigern doch die Augen nochmals die Empörung, wenn man das, was die anderen nur hören, auch noch sehen muss und die Aufmerksamkeit von dem Elend nicht ablenken kann.
>
> CIC. *fam.* 6,1,1

Ciceros Aussage erweckt den Eindruck, als wären die *boni* durch die Politik, die nun in Rom gemacht wird, von der Stadt ausgeschlossen, nur noch in der Rolle des Zuschauers geduldet. Im Brief ist es allerdings Cicero selbst, der sich

9 *Sed tamen, cum ille scripsisset, ut opinor, se in Alsiense venturum, scripserunt ad eum sui, ne id faceret; multos ei molestos fore ipsumque multis* (Cic. *fam.* 9,6,1).

10 Wahrscheinlich handelt es sich um den Praetor des Jahres 70, siehe dazu Shackleton Bailey (1977), 409 (ad *fam.* 6,1). Die erhaltene Korrespondenz erstreckt sich über die Briefe Cic. *fam.* 6,1–4.

und die *boni* aus Rom geradezu hinausschreibt, indem er umgekehrt mit Rom nun nur noch Personen assoziiert, die nicht seiner Vorstellung einer gemeinsamen (und in seinem Sinne) gestalteten Politik entsprechen. Auch hier ist die Stadt in hohem Maße weniger als topographisch definierter Raum, sondern vielmehr als zu bestimmten Zeitumständen sozial verdichteter und personalisierter Raum gedacht. Gerade deswegen scheint auch ein Aufenthalt dort nach Ciceros Aussage so nervenzehrend, da die Stadt, d.h. die in ihr vollzogenen Handlungen von anderen wahrgenommen werden können und auf diese Weise viel konkreter sind, als wenn man Rom mit abstrakten Strukturen definieren und assoziieren würde.

7.1.2 *Ciceros und Caesars Rom: Kommunikative Missverständnisse*

Die am Beispiel der Varro-Briefe geschilderte Situation der Entfremdung von Rom bzw. der Deplatzierung in Rom ist nicht neu für Cicero. Ein ähnliches Szenario hatte sich bereits drei Jahre zuvor abgespielt, als Caesar zu Beginn des Jahres 49 mit seinen Truppen nach Italien einmarschierte, Pompeius hingegen von Italien immer weiter abrückte und schließlich nach Griechenland floh. Anders als in den Briefen an Varro, die eine Kommunikationsgemeinschaft voraussetzen, die von denselben Annahmen und Voraussetzungen über den politischen Zustand in Rom ausgeht und auf der beiderseitigen Unterstützung für Pompeius basiert, lässt sich an den Briefen, die in der ersten Hälfte des Jahres 49 verfasst sind, zeigen, was passiert, wenn diese Kommunikationsgemeinschaft, namentlich zwischen Cicero und Caesar, nicht von denselben Präsuppositionen ausgeht.[11]

Die Briefe, die Cicero in jener Zeit an Atticus schreibt (zwischen dem 20. Januar und dem 7. Juni sind allein 83 erhalten), zeigen einen Absender, der außerordentlich unentschlossen ist, welcher Partei er sich anschließen solle.[12] In einem Punkte allerdings herrscht Klarheit, und dies ist Ciceros Auffassung über den Zustand der Stadt Rom. Auch hier lässt sich feststellen, dass Cicero eine stark personalisierte Raumvorstellung hat, die sich daran ausrichtet, wer in Rom ist und wer dort was tut. Dementsprechend wird Pompeius' Entscheidung, nicht in Rom zu bleiben, als Flucht gewertet:

---

11 Zum Begriff der Präsupposition s. S. 28 und Anm. 124 auf S. 79.

12 Cicero befindet sich zunächst vor Rom, dann auf seinem Formianum, da ihm vom Senat die Verwaltung von Capua übertragen worden war, vgl. Cic. *fam.* 16,11. Atticus ist in Rom. Die Umstände sind chronologisch auserzählt bei Gelzer (1969), Kap. 12. Die Briefe an Atticus werden noch einmal in Kap. 7.6.3 aufgegriffen.

redeamus ad nostrum. per fortunas, quale tibi consilium Pompei videtur? hoc quaero, quid urbem reliquerit; ego enim ἀπορῶ. tum nihil absurdius. urbem tu relinquas? ergo idem, si Galli venirent. ‚non est' inquit ‚in parietibus res publica.' at in aris et focis. ‚fecit Themistocles.' fluctum enim totius barbariae ferre urbs una non poterat. at idem Pericles non fecit anno fere post quinquagesimo, cum praeter moenia nihil teneret; nostri olim urbe reliqua capta arcem tamen retinuerunt. … mira hominum querela est (*nescio istic, sed facies ut sciam*) *sine magistratibus urbem esse, sine senatu. fugiens denique Pompeius mirabiliter homines movet.*

Aber kehren wir zu unserem Freund zurück. Meine Güte, was hältst Du von Pompeius' Entschluss? Ich meine, warum er die Stadt verlassen hat; ich bin hier vollkommen in der Aporie. In dem Augenblick doch der größte Blödsinn. Die Stadt verlässt Du? Also auch, wenn die Gallier einfielen? ‚Der Staat besteht nicht aus Hauswänden.' Aber doch wohl aus Altären und Herdfeuern! ‚Themistocles hat es auch getan.' Ja, aber da konnte auch eine einzige Stadt den Ansturm der ganzen Barbarenhorden nicht auffangen. Und im Gegenteil, Pericles hat es nicht getan fast fünfzig Jahre später, obwohl er außer den Mauern nichts hatte; die Unseren hatten wenigstens die Burg, auch wenn die ganze restliche Stadt eingenommen war. … Die Leute jammern furchtbar darüber, dass die Stadt ohne Magistrate und ohne Senat ist (ich weiß nicht, ob es dort auch so ist, aber Du wirst es mir sicher sagen). Schließlich macht Pompeius' Flucht den Leuten ganz schön zu schaffen.

CIC. *Att.* 7,11,3 f.

Rom ist also nicht nur ein geographischer Ort, sondern ein Ort, an dem auch Menschen wohnen (wo es nicht nur Wände, sondern eben auch ‚bewohnte' Wände gibt; mit dem Herdfeuer nennt Cicero das Herzstück eines römischen Hauses – und auch des römischen Staates, man denke an den Vesta-Kult). Der auf diese Weise durch die Bewohner und ihre Taten bevölkerte Ort wird zum semantisch aufgeladenen Erinnerungsort und wirkt aus der Erinnerung heraus als Appell, an diese ruhmvolle Vergangenheit anzuknüpfen.[13] Indem Pompeius Rom verlässt, verlässt er nach Ciceros Ansicht auch römische Tradition und römische Geschichte und verneint, dass Rom mehr ist als ein beliebiger Ort auf der Landkarte. Caesar hingegen wird von Cicero als nicht weniger unsensibel für die wahre Bedeutung Roms dargestellt: Das von Magistrat und Senat

13 Zu ‚Erinnerungsorten' vgl. Assmann (1999), bes. 298–339.

(also denjenigen Personen, die die politische Idee Rom lebendig werden lassen) verlassene Rom kann sich für einen Caesar nur noch als grandioser ‚Selbstbedienungsladen' darstellen.[14] Bei einer solchen an Personen und Geschichte ausgerichteten Raumvorstellung ist das Rom im aktuellen politischen Kontext, wie bereits an der späteren Briefsequenz an Varro gezeigt, nicht das Rom für einen Cicero. ‚Cicero in Rom' ist nur in Beziehung zu Caesar oder zu Pompeius vorstellbar, nicht jedoch mit beiden gleichzeitig, würde dies doch bedeuten, dass Cicero sich gleich mit zwei neuen Rom-Bildern arrangieren müsste, wo schon das eine mit seinen Vorstellungen von einem ‚Römertum' kaum vereinbar ist:

> *tamen utrumque considerandum est, et quanta fides ei sit habenda et, si maxime exploratum sit eum nobis amicum fore, sitne viri fortis et boni civis esse in ea urbe in qua cum summis honoribus imperiisque usus sit, res maximas gesserit, sacerdotio sit amplissimo praeditus, non futurus ⟨sit qui fuerit⟩, subeundumque periculum sit cum aliquo †fore dedecore, si quando Pompeius rem publicam recuperarit.*
>
> Dennoch muss man zwei Dinge im Blick haben: Zum einen, wie weit man ihm [Caesar] trauen darf, zum andern, wenn man denn dann zu dem Schluss gelangt ist, dass er uns gewogen sein wird, ob man als tapferer Mann und guter Bürger in der Stadt bleiben kann, in der man, nachdem man die höchsten Ehrungen und Machtbefugnisse genossen, die größten Taten vollbracht, ein angesehenes Priesteramt bekleidet hat, nicht derselbe sein wird, der man war, und Gefahr läuft, in Misskredit zu geraten, falls irgendwann Pompeius wieder an die Macht gelangt.
>
> CIC. *Att.* 8,3,2

Man sieht, dass Cicero selbst sich als Teil des historisch konstruierten Raumes begreift und eine politisch bedingte Veränderung dieses Raumes gleichzeitig eine Positionsänderung der in ihm agierenden Personen bedeuten würde.

Diese Konstruktion eines politischen Handlungsraumes hat jedoch auch Caesar – anders als Cicero es ihm hatte unterstellen wollen – erkannt und sah offenbar den Nutzen, den die Anwesenheit von Personen in Rom, die mit der habituellen Fortführung römischer Institutionen und Traditionen assozi-

14 Cic. *Att.* 7,13,1: *huic tradita urbs est nuda praesidio, referta copiis. quid est quod ab eo non metuas qui illa templa et tecta non patriam sed praedam putet? quid autem sit acturus aut quo modo nescio, sine senatu, sine magistratibus; ne simulare quidem poterit quicquam πολιτικῶς.*

iert wurden, seiner Politik bringen konnte. Folgerichtig setzte er alles daran, Cicero nach Rom zurückzuholen. Das Ringen um die Präsenz lässt sich in den Briefen an Atticus auf unterschiedliche Weise fassen: Zum einen in Vermutungen, die Cicero selbst äußert oder über Caesars Anhänger erfährt[15], ferner in zwei Briefen von Caesar an Cicero[16] und schließlich in dem indirekt wiedergegebenen Gespräch, das Cicero mit Caesar persönlich führte.[17]

Betrachten wir zunächst die jeweiligen Präsuppositionen, die die schriftliche Korrespondenz beider voraussetzt. Caesars erstes Schreiben (9,6A) gibt sich entschuldigend den Anschein eines eilig hingeworfenen Billets und skizziert ebenso kurz wie vermeintlich deutlich sein Anliegen: *in primis a te peto, quoniam confido me celeriter ad urbem venturum, ut te ibi videam, ut tuo consilio, gratia, dignitate, ope omnium rerum uti possim* (Vor allem bitte ich Dich, da ich zuversichtlich bin, schnell in die Stadt zu kommen, Dich dort mit mir zu treffen, dass ich Deinen Rat, Dein Ansehen, Deinen Einfluss und Deine Hilfe in allen Bereichen in Anspruch nehmen kann.). Cicero hat zwar die Botschaft, die er mit *paucis ille quidem verbis sed ἐν δυνάμει* (Von ihm nur wenige Worte, aber mit Vehemenz; 9,6,6) ankündigt, erfasst, ihre Implikationen jedoch nicht. Dies geht aus einem späteren Brief an Atticus hervor, in dem er berichtet, er habe Caesars Vertrauten Matius danach befragt, was es damit auf sich habe, dass Caesar sich seines Rates und seines Einflusses bedienen wolle (9,11,2). Matius erklärt ihm, es handle sich sicherlich um Caesars Bemühungen um eine friedliche Lösung des Konflikts. Die referierte Antwort kommentiert Cicero mit *utinam aliquod in hac miseria rei publicae πολιτικὸν opus efficere et navare mihi liceat!* (Ach könnte ich doch in dieser Staatsmisere ein wahrhaft staatsmännisches Werk vollbringen; ebd.). Cicero versteht Caesars Bitte also als Aufforderung, in Rom wieder politisch aktiv zu werden. Da jedoch, wie bereits oben gezeigt, Cicero eine ganz eigene Vorstellung von Politik in Rom hat und dieser gedankliche Konnex hier sofort zu greifen scheint, muss dies Caesars (unausgesprochenen, aber wahrscheinlichen) Annahmen von Ciceros Rolle in Rom zuwider laufen.

Dass die Kommunikation an den Vorannahmen, die gerade an der Vorstellung von Rom als politischen Handlungsraum divergieren, scheitert, kündigt sich bereits in Ciceros Antwortschreiben an Caesar (*Att.* 9,11A) an, in dem Cicero Caesars (vermeintliche) Präsuppositionen erläutert: Wenn es darum gehe, *de otio, de pace, de concordia civium* zu verhandeln – worunter Cicero eine Versöhnung mit Pompeius versteht, das macht er gleich darauf deutlich – dann

15 Cic. *Att.* 9,17,1 u.ö., mündliche Erläuterungen von Caesarianern, z.B. Matius: Cic. *Att.* 9,11, auch schriftliche Cic. *Att.* 9,6,1; vgl. auch zum Folgenden White (2003), bes. 80–92.

16 Cic. *Att.* 9,6A und 9,16,2.

17 Datierbar auf den 28. März 49, s. Gelzer (1969), 253 und Mitchell (1991), 258.

sei er, Cicero, gewiss der richtige Mann in Rom.[18] Caesar antwortet darauf mit einem zweiten Brief, in dem er seine Bitte noch einmal wiederholt: *tu velim mihi ad urbem praesto sis ut tuis consiliis atque opibus, ut consuevi, in omnibus rebus utar*. (Ich möchte, dass Du mir vor der Stadt zur Verfügung stehst, sodass ich wie gewohnt in allen Bereichen auf Deinen Rat und Deine Hilfe zurückgreifen kann; *Att.* 9,16,2). Inhaltlich fast identisch, ist die Aussage in Caesars Sinne doch präzisiert: Caesar möchte Cicero nun nicht nur treffen, sondern er will, dass er ihm gleichsam als Befehlsempfänger zur Verfügung steht.[19] Entscheidend scheint mir zudem die Formulierung *ad urbem*. Caesar lässt Cicero in diesem Brief buchstäblich nur in die Nähe der Stadt, aber nicht in die Stadt hinein, was symptomatisch für die Cicero zugedachte Rolle zu sein scheint.

Schließlich kommt es zu einem persönlichen Treffen, bezeichnenderweise nicht in Rom. Cicero gibt dieses Gespräch in seinem Brief an Atticus als Dialog wieder, der zunächst mit einer allgemeinen Beurteilung des Gesprächs beginnt und Ciceros Vorsatz wie das Ergebnis der Unterredung vorweg nimmt: *et in eo mansimus, ne ad urbem* (Und ich bin dabei geblieben: nicht nach Rom; 9,18,1). Sodann schildert Cicero das Gespräch in indirekter Rede und wechselt kurz darauf in die direkte:

> *cum multa, ‚veni igitur et age de pace.' ‚meone' inquam ‚arbitratu'? ‚an tibi' inquit ‚ego praescribam?' ‚sic' inquam ‚agam, senatui non placere in Hispanias iri nec exercitus in Graeciam transportari, multaque' inquam ‚de Gnaeo deplorabo'. tum ille, ‚ego vero ista dici nolo.' ‚ita putabam' inquam, ‚sed ego eo nolo adesse quod aut sic mihi dicendum est aut non veniendum, multaque quae nullo modo possem silere si adessem.'*
>
> Nach längerem: ‚Komm also und setze dich für den Frieden ein.' Ich: ‚Wie ich es für richtig halte?' ‚Soll ich es dir etwa vorschreiben?' ‚Dann werde ich dafür plädieren, dass der Senat es nicht billigt, dass nach Spanien gegangen wird und Truppen nach Griechenland versetzt werden.' und: ‚Ich werde mich lautstark über Gnaeus' Lage beklagen.' Darauf er: ‚Ich möchte nicht, dass dies zur Sprache kommt.' Ich: ‚Das dachte ich mir.

18 White (2003), 84 geht davon aus, dass das Scheitern der Kommunikation in einem veränderten Rollenverständnis begründet liegt: „Caesar's language served his purpose precisely because it was clichéd. […] The problem was that Caesar had overturned the politics in which such clichés were grounded. Although Cicero understood the role of a consular in normal times, he had no way of knowing what it would mean to play it during a civil war, at a rump session of the Senate, in a capital occupied by Caesar."

19 Vgl. ThLL s.v. *praesto*, bes. p. 929 lin. 27–36 (Reijgwart 1991).

Genau deswegen will ich ja nicht kommen, weil ich entweder so sprechen muss oder nicht kommen darf, und vieles sagen müsste, worüber ich nie und nimmer schweigen könnte, wenn ich käme.‘

CIC. *Att.* 9,18,1

Auf beiden Seiten werden erst jetzt und im mündlichen Gespräch die Implikationen einer Anwesenheit in Rom und Präsuppositionen über Rom als politischem Handlungsraum ausgesprochen. Deutlich ist der Unterschied zwischen schriftlicher und mündlicher Kommunikation. Die Kommunikation durch Briefe kann nur gelingen, wenn beide Briefpartner von denselben Voraussetzungen ausgehen, da durch die zeitliche Verzögerung der Kommunikation die Möglichkeit zur Korrektur und Rückfrage nur erschwert gegeben ist. Dies taten Cicero und Caesar im vorangegangenen Briefwechsel nur scheinbar. Erst das Gespräch offenbart die Meinungsverschiedenheit und artikuliert deutlich die unterschiedlichen Positionen. Hier gelingt die Kommunikation (auch wenn sie keinen inhaltlichen Konsens erzielt) – was auch an Ciceros Resümee des Gesprächs abzulesen ist: *credo igitur hunc me non amare, at ego me amavi, quod mihi iam pridem usu non venit* (Ich glaube jedenfalls, dass er mich nicht leiden kann. Aber ich mochte mich leiden, und das ist mir schon lange nicht mehr passiert; 9,18,1). Rom wird im vorangestellten Zitat zum kommunizierten Raum, und die Kürze der Äußerungen, vor allem auf Caesars Seite, scheint symptomatisch dafür, dass beide sich in diesem Punkte nicht viel zu sagen haben. Auch das Setting des Treffens im Brief verstärkt diesen Eindruck: Das Scheitern der Verständigung über Rom im nicht näher bezeichneten Irgendwo findet seinen bildlichen und sprachlichen Ausdruck in Ciceros Zusammenfassung vom Ende des Treffens: Beide gehen wortlos getrennte Wege, beide nicht nach Rom: *continuo ipse in Pedanum*[20]*, ego Arpinum* (9,18,3).

7.2 Rom als urbaner Raum

Wenn Rom, wie im voraufgegangenen Kapitel gezeigt, als kommunizierter Raum eine zentrale Stellung im politischen Diskurs der späten Republik einnimmt, sollten wir uns die Frage stellen, woran dies eigentlich liegt: Prägt Rom als Stadt eine stadtspezifische Kultur aus? Warum wird Rom nicht nur

20 Shackleton Bailey (1965–1970) ad loc. hält die Lesart *Pedanum* für unwahrscheinlich und setzt vor die Ortsangabe deswegen eine Crux *†Pelanum*. An der Aussage ändert dies freilich nichts.

zum politischen und historischen Zentrum, sondern geradezu zu einem Identifikationsort und sogar zum Namensgeber für eine bestimmte Haltung bzw. Lebensweise? Was ist das ‚Städtische', das in Rom zum Ausdruck kommt? – Um uns diesen Fragen zu nähern, sollen zunächst theoretische und definitorische Überlegungen zum (modernen) Stadtkonzept herangezogen werden, vor deren Hintergrund dann entschieden werden soll, welche Bestimmungen auf die Urbanität Roms zutreffen.

In einer Einführung zu Stadt und Stadtkultur wird das Phänomen folgendermaßen definiert:

> I could say provisionally that cities are complex environments in which social formations occur and re-occur, power and property are contested, and traces of an invisible architecture of sociation overlie the visible environment which itself bears traces of multiple concepts of a city effected by past generations.
>
> This gives me fluidity, and a recognition that cities are produced rather than simply designed …
>
> MILES (2007), 16 f.

Anders als die meisten soziologischen Stadt-Definitionen, die in der Regel von der modernen Großstadt ausgehen,[21] operiert die zitierte und von Malcolm Miles zwar als „vorläufig" charakterisierte, aber gerade in ihrem provisorischen Charakter außerordentlich brauchbare Definition nicht mit der durch Großstädte produzierten Anonymität, die auf Rom nur partiell zutrifft. Die römische Gesellschaft ist vielmehr (auch und gerade in Rom) eine *face-to-face*-Gesellschaft. Und wenngleich dies auch nicht auf alle ihre Teile uneingeschränkt zutreffen mag,[22] so lässt es sich doch aber sicherlich über die politisch und gesellschaftlich aktive Elite sagen, auf deren schriftliche Zeugnisse sich schließlich auch die vorliegende Untersuchung ausnahmslos stützt. Versucht man nun die oben gegebene Definition als Arbeitsgrundlage auf Rom zu applizieren, so sollte noch einmal festgehalten werden, dass eine Stadt als Raum

21 Dies scheint vor allem auf die Arbeiten von Georg Simmel zurückzugehen, vgl. etwa Löw (2001), 44–57 und Miles (2007), 12 f.; auch Baecker (2007), 132 f.; für literarische Stadtkonzepte dezidiert Lehan (1998), 3 und Würzbach (2001), 2, die das Phänomen Großstadt immer mit der Gattung des Romans verknüpfen; in beiden weiterführende Literatur zu diesem Aspekt.

22 Durch das Klientelwesen und die dadurch generierten sozialen Beziehungen ist die Anonymität in den unteren Schichten in gewisser Weise ebenso begrenzt.

wechselnde gesellschaftliche Verbindungen umfasst, ein kompetitives Feld[23] in politischer und ökonomischer Hinsicht darstellt und schließlich mehr oder weniger sichtbare soziale wie auch architektonische Strukturen aufweist, die zum Teil gewachsen sind, zum Teil jedoch auch planbar und somit beeinflussbar sind. Nicht zuletzt spielt die Aussage, dass ‚Stadt' eher gemacht als entworfen wird, für die Zeit der späten Republik eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Die genannten Merkmale sollen im Folgenden auf römische Verhältnisse übertragen und auf ihre Relevanz überprüft werden.

Beginnen wir mit den gesellschaftlichen Verbindungen. Die Tatsache, dass Rom ein Stadtstaat ist und alle politisch wichtigeren Ämter mit Präsenz in Rom verknüpft sind, Rom zudem im historischen Kontinuum als Stadt expandierte,[24] genügt, um Rom eine zentrale Stellung zuzuerkennen. Zieht man die sozialen Strukturen der römischen Gesellschaft in Betracht, deren Berücksichtigung und Ausreizung bei der Bewerbung um Ämter eminent wichtig sind, so ist Rom in der Tat der Ort, an dem vielfältige Verbindungen zusammenlaufen, neu konstituiert und ausgespielt werden. Erinnert sei an die zuvor bereits zitierte Passage aus einer Rede Ciceros, in der er seinen politischen und gesellschaftlichen Erfolg damit begründet, dass er täglich auf dem Forum als einem der politischen Zentren präsent und für alle Römer zugänglich war.[25] Die Flexibilität gesellschaftlicher Strukturen lässt sich gerade im zweiten und im ersten vorchristlichen Jahrhundert unter dem Einfluss der Expansion Roms und der zunehmenden Veränderung der römischen Gesellschaft durch die Folgen der militärischen Erfolge greifen. Diese Veränderungen lassen sich auf verschiedenen Gebieten feststellen. Dort ist zum einen die exponiertere Stellung einzelner und die daraus resultierende Konzentration der Macht in den Händen weniger zu nennen. Mit dieser herausgehobenen Stellung einher geht ein neues Bedürfnis nach Selbstpräsentation, dem der intensivere kulturelle Kontakt mit Griechenland Vorschub leistet.[26] Bühne dieser Selbstpräsentation ist in erster Linie Rom.

Was die architektonische Struktur betrifft, so hat Rom zu dieser Zeit eine desolate städtische Infrastruktur, in die offensichtlich niemand zuvor stadtplanerisch eingegriffen hatte. Erst Caesar beginnt schließlich eine großflächige

23 Dazu unten mehr, vgl. Kap. 7.2.1.

24 „Rom wurde zu einem überdimensionierten städtischen Gemeinwesen, auf dessen immens ausgeweitetem Territorium sich wiederum Städte befanden [...] Pointiert könnte man sagen: Rom war zu einer Stadt geworden, die weitgehend aus Städten bestand." Winterling (2004), 195.

25 Cic. *Planc.* 66, Zitat siehe S. 149.

26 Vgl. zu diesem Prozess Gruen (1992) und zu seinem visuellen Niederschlag im römischen Stadtbild Zanker (1997), 15–41.

Umgestaltung zu planen.[27] Davor gab es allerdings immer wieder punktuelle Möglichkeiten, die Leistungen von Einzelpersonen gekonnt in Szene zu setzen, sei es durch die Weihung von Tempeln oder Ehrenstatuen, später durch Tempel- und Gebäudesanierungen oder größer strukturierte Gebäudekomplexe wie Basiliken und Portiken, die erstmals als Bautyp städtischen Raum erfassen. Größe und Sichtbarkeit der Projekte entsprechen der politischen Stellung ihrer Bauherren und sind vielfach Visualisierungen militärischen Erfolges, der oft durch die Aufstellung erbeuteter Kunstwerke unterstrichen wird.[28] Dieses kulturelle Kapital ist nur dann einsetzbar, wenn Bauwerk und Personen miteinander verknüpft werden können. Hierfür sind mehrere Faktoren wichtig, die für Rom, nicht aber für eine moderne Großstadt gelten.[29]

Die antike Stadt wird – anders als moderne Städte – nicht mit Stadtplan aus der Vogelperspektive und auch nicht durch Reiseführer wahrgenommen, sondern ausschließlich zu Fuß und als Weg. Da es keine Straßennamen gibt, dienen markante Punkte im Stadtgebiet als Orientierungshilfen.[30] Am einfachsten lassen sich Wege und Gebäude merken und kommunizieren, wenn sie nicht nur mit einem Gebäudetyp, sondern mit einem konkreten Merkmal verknüpft werden. Dass dies häufig der Name des Stifters ist, liegt auf der Hand. Rom wird vor dem inneren Auge des Passanten zu einer Aneinanderreihung von Gebäuden, die mit den führenden Familien und Personen der Republik verbunden sind.

---

27 Vgl. Suet. *Iul.* 44 und Cic. *Att.* 13,35/36 sowie Zanker (1997), 30. Den vorcaesarianischen Stadtzustand fasst Favro (1996), 41 folgendermaßen zusammen: „The metropolis is huge, lively, and dynamic. The city boasts magnificent new buildings such as Pompey's theater and anticipates added grandeur with the completion of the numerous impressive projects of Caesar currently underway. Yet, the overall impression is negative. Images of dereliction, crowding, filth, danger, and disorder overshadow any episodic impact of great structures or civic spaces. Rome is the premier city of an expansive territory, but it cannot claim to possess decorum." Vgl. auch Liv. 40,5,7 (*speciem ipsius urbis nondum exornatae neque publicis neque privatis locis*) zum Zustand im frühen 2. Jh. v. Chr.

28 Siehe dazu Cornell (2000), der über den infrastrukturellen Gesamtzustand der Stadt nicht ganz so pessimistisch ist wie Favro (1996) (s. o. Anm. 27), gleichwohl ebenso von einem „largely haphazard and disorganized place" (50) spricht, der weder mit griechischen noch mit den hellenisierten süditalischen Städten habe konkurrieren können.

29 Zum Folgenden siehe Favro (1996), 5.

30 Vgl. die einschlägige Szene aus Ter. *Adelph.* 572–581: *dic ergo locum. / – nostin porticum apud macellum hanc dorsum? – quidni noverim? / – praeterito hac recta platea sursum: ubi eo veneris, / clivo' deorsum vorsum est: hac te praecipitato. postea / est ad hanc manum sacellum: ibi angiportum propter est. / – quodnam? – illi ubi etiam caprificu' magna est. / – novi. – hac pergito. – id quidem angiportum non est pervium. – verum hercle. vah / censen hominem me esse? erravi: in porticum rursum redi: / sane hac multo propius ibis et minor est erratio. / scin Cratini huius ditis adeis? – scio. ...* Dazu Favro (1996), 6–11. Zur ‚Lesbarkeit' einer Stadt siehe auch Lynch (1965).

Das römische Stadtbild ist so ein ‚topographisches Puzzle' mit konkurrierenden und nicht immer zueinander passenden Teilen. Es entspricht damit der politischen und gesellschaftlichen Situation der späten Republik:

> The Republican city was no more than the sum of its parts. In this it precisely reflected the social and political system. In Rome there was no concept of a collective abstraction such as ‚the government' or ‚the state' that could take action independently of the individual magistrates holding office at any one time.
>
> CORNELL (2000), 54

Die jeweils neueste und größte Baustelle wird damit zu einem Akt der architektonischen Manifestation politischen Einflussgewinns. Dazu kommt, dass ganze Komplexe oder die Lage bzw. die Nachbarschaft zu bestimmten anderen Gebäuden[31] einzelne Bauwerke mit anderen kommunizieren lassen.

Im Vergleich zu den hellenisierten Städten Italiens ist die Infrastruktur Roms unterentwickelt, dort ist die zugleich repräsentative wie nützliche Organisation städtischen Raumes längst als Prestigeobjekt von der lokalen Oberschicht entdeckt.[32] Das anfängliche Manko eines geschlossenen Stadtbildes wird jedoch dadurch wettgemacht, dass die Frequentiertheit Roms als politisches Zentrum und damit auch die Aussagekraft der einzelnen Bauten entschieden größer ist.

Ein Aspekt, der in Miles' oben gegebener Definition außer Acht gelassen wird,[33] ist die Anziehungskraft Roms nicht nur als politisches und gesellschaftliches, sondern auch als kulturelles Zentrum. Im Zuge der militärischen Expansion fließen nicht nur materielle Objekte (Kunstwerke, Bibliotheken) aus den eroberten Gebieten nach Rom, sondern auch inkorporiertes kulturelles Kapital. Während dies seit dem 2. Jh. v. Chr. eher vereinzelt geschieht, ist ein Höhepunkt des ‚kulturellen Imports' laut den Untersuchungen von Elizabeth Rawson mit den Mithridatischen Kriegen erreicht.[34] Rom bot Intellektuellen offensichtlich attraktive Möglichkeiten, Publikum zu finden und kulturelles Kapi-

---

31 Vgl. etwa Ciceros Kampf um sein Haus auf dem Palatin, dazu Egelhaaf-Gaiser (2006) und Wiseman (1994).

32 Wiseman (1987), 298: „*Hellenismus* means more than just stone and stucco. The buildings were not merely beautiful objects; they were built to be used."

33 Siehe oben S. 215.

34 Rawson (1985), 7; Yarrow (2006), 26 verzichtet zunächst auf allgemeine Aussagen über die Anziehungskraft Roms (die sie als unbestreitbar ansieht) und untersucht stattdessen einzelne Beispiele.

tal gewinnbringend einzusetzen.[35] Rom hatte, was andere kulturelle Zentren im Mittelmeerraum nicht hatten: Durch die noch nicht autokratische, sondern kompetitive Struktur der römischen Gesellschaft waren Verbindungen zu und Förderung durch mehrere Personen gleichzeitig möglich und damit eine kumulative Steigerung des eigenen ‚Marktwertes' der Gesellschaftsmitglieder.[36] Dieser Zufluss an intellektuellem Potenzial lässt Rom für die Oberschicht der römischen Gesellschaft auch zu einem Ort werden, an dem kulturelles Kapital in unterschiedlicher Form angehäuft wird; die kulturelle Infrastruktur[37] wächst und zieht ihrerseits wiederum eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe an, die diese Infrastruktur nutzt.[38] Zwar ist die Mobilität der römischen Oberschicht für ihre Zeit außerordentlich hoch, sodass Rom keine ausschließliche Stellung im kulturellen Leben beansprucht, jedoch als Zentrum Impulse setzt und eine große Anziehungskraft ausübt.

Betrachtet man die Personen, die in Rom in großem Umfang über Kapital verfügen – sei es kulturelles oder soziales –, so sind dies ihrer Herkunft nach nicht alle gebürtige Stadtrömer.[39] – Wie gehen diese Personen mit ihrer Herkunft um? Spielt die Herkunft überhaupt eine Rolle oder nivelliert der gemeinsame Wirkungsort Rom alle Unterschiede in dieser Hinsicht?[40] Eine in diesem Zusammenhang häufig zitierte Stellungnahme ist die aus Ciceros Mund in seinem Dialog *De legibus*, der in Arpinum spielt:[41]

> *ego mehercule et illi et omnibus municipibus duas esse censeo patrias, unam natur⟨ae, alter⟩am civitatis: ut ille Cato, quom esset Tusculi natus, in populi Romani civitatem susceptus est, ita⟨que⟩ quom ortu Tusculanus esset, civi-*

35 Zum kulturellen Kapital s. Bourdieu (1992); zusammengefasst bei Rühl (2006), 29–31 mit weiterer Literatur.

36 Hierzu Yarrow (2006), 77.

37 Mit Ausnahme der Bibliotheken, vgl. Rawson (1985), 24, 39–42.

38 Als soziales Phänomen ansatzweise formuliert von Bourdieu (1982), 206 f.

39 Eine informative Karte findet sich etwa bei Poccetti – Poli – Santini (2005), 498.

40 Gasser (1999) fokussiert die Frage auf das Anliegen „herauszufinden, ob alle Autoren wie Cicero beim Gedanken an ihre *germana patria* ein unbestimmbares Gefühl, ein Nescio-Quid, empfunden haben." (11), und betrachtet ausschließlich literarische Zeugnisse, während Farney (2007) neben literarischen auch numismatische und epigraphische Zeugnisse einschließt und in seiner Untersuchung der Frage nachgeht, wie die ethnische Identität der Familien der herrschenden Klasse mit der sozialen und politischen Kultur der römischen Republik interagiert (27). Eine Kontrastierung mit dem Stadtrömer Atticus bei Farrell (2001), 18–27.

41 Zitiert nach der Ausgabe von Konrat Ziegler – Woldemar Görler, Freiburg ^{3}1979. Vgl. zu dieser Passage auch Vasaly (1993), 32 f. und Farrell (2001), 18–26.

> *tate Romanus, habuit alteram loci patriam, alteram iuris; … sic nos et eam patriam ducimus ubi nati* [*et illam* ⟨*a*⟩ *qua excepti*] *sumus. sed necesse est caritate eam praestare* ⟨*e*⟩ *qua rei publicae nomen universae civitatis est, pro qua mori et cui nos totos dedere et in qua nostra omnia ponere et quasi consecrare debemus.*
>
> Ich bin bei Gott der Ansicht, dass er und alle Bürger aus Landstädten eine zweifache Heimat haben, eine durch seine Geburt und eine durch seine Bürgerschaft: Wie zum Beispiel Cato, obwohl er in Tusculum gebürtig war, in die Bürgerschaft des römischen Volkes aufgenommen wurde, und so, von Geburt Tusculane, von seiner Staatsbürgerschaft Römer, eine Heimat für seine Herkunft und eine für sein Recht hatte; … so halten wir auch das für unsere Heimat, wo wir geboren wurden, und das, wo wir eingebürgert wurden. Aber die Heimat ist höher zu schätzen, von der die gesamte Bürgerschaft den Namen des Staates hat, für die wir sterben müssen, der wir uns ganz widmen und auf die wir all unser Sinnen richten und uns ihr hingeben müssen.
>
> CIC. *leg.* 2,5

Wie dem Ausschnitt entnommen werden kann, ist Herkunft offenbar ein entscheidendes Kriterium: Cicero thematisiert das Dilemma derjenigen, die nicht gebürtige Römer sind, jedoch in einem Stadtstaat Rom leben, und unterscheidet daraufhin eine verfassungsrechtliche und eine geographische Heimat. Interessanterweise scheint er aber Rom für einen nicht weniger wichtigen Bezugspunkt zu halten, da dieser als derjenige angesehen wird, für den man sich einsetzen müsse.

Aus dieser Diskussion können wir aber auf jeden Fall schließen, dass die geographische Herkunft in Rom offensichtlich eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Identitätskonstitution der römischen Bürger darstellte. Die Untersuchungen von Gary Farney „Ethnic Identity and Aristocratic Competition in Republican Rome" zeigen, dass die Identifikation mit Rom sowie die eigentliche Herkunft nicht nur bei Cicero im Vordergrund stehen, sondern dass es so etwas wie einen ‚Herkunftsdiskurs' gibt und diese Herkunft in unterschiedlichen Situationen als Argument, meistens als negatives, eingesetzt werden kann.[42] Illustriert wird dies eindrücklich durch Ciceros Verteidigungsstrategie

---

42 Siehe Farney (2007), 8 f.: „Although all Romans had dual origin, this does not mean that municipal men – even Latin ones – were let off the hook for their ‚newness' to the Roman political scene or for their innate duality. Quite the contrary, bluer-blooded aristocrats lorded their ‚aboriginal' status over *municipes*. They taunted the municipal men by cal-

in seiner Rede für Publius Sulla, denn der Ankläger, L. Manlius Torquatus, hatte Cicero als Anwalt dadurch zu desavouieren versucht, dass er ihn, in Anspielung auf seine Herkunft und sein Konsulat, einen *peregrinus rex* nannte. Cicero bezieht sich nun in aller Ausführlichkeit auf diese Vorwürfe:

> *at hic etiam, id quod tibi necesse minime fuit, facetus esse voluisti, cum Tarquinium et Numam et me tertium peregrinum regem esse dixisti. mitto iam de rege quaerere; illud quaero peregrinum cur me esse dixeris. nam si ita sum, non tam est admirandum regem esse me, quoniam, ut tu ais, duo iam peregrini reges Romae fuerunt, quam consulem Romae fuisse peregrinum. ‚hoc dico,' inquit, ‚te esse ex municipio.' fateor et addo etiam: ex eo municipio unde iterum iam salus huic urbi imperioque missa est. sed scire ex te pervelim quam ob rem qui ex municipiis veniant peregrini tibi esse videantur. … equidem vehementer laetor eum esse me in quem tu, cum cuperes, nullam contumeliam iacere potueris quae non ad maximam partem civium conveniret.*
>
> Und hier wolltest du sogar (vollkommen unnötig) geistreich sein, als du mich den dritten ausländischen König nach Tarquinius und Numa nanntest. Was du mit ‚König' meintest, will ich gar nicht fragen; vielmehr möchte ich wissen, warum du mich einen Ausländer genannt hast. Denn wenn ich das bin, dann darf man sich auch nicht so sehr wundern, dass ich ein König bin, da es ja schon, wie du selbst sagst, zwei Könige aus dem Ausland in Rom gab, sondern vielmehr, dass ich in Rom ein ausländischer Consul war. ‚Damit meine ich', sagt er ‚dass Du aus einer Landstadt kommst'. Das kann ich nicht leugnen und setze sogar noch hinzu: aus der Landstadt, aus der schon zum zweiten Mal Rettung für diese Stadt und dieses Reich geschickt wurde. Ich möchte nun aber gerne von dir wissen, warum Leute aus den Landstädten dir Ausländer zu sein scheinen. … Ich bin jedenfalls sehr froh, dass ich jemand bin, dem du, selbst wenn du es wolltest, keine Beleidigung an den Kopf werfen kannst, die nicht auch auf den größten Teil der Bürger zutrifft.
>
> CIC. *Sull.* 22 f.

Aus diesem Zitat werden zwei Dinge deutlich: Es gibt offensichtlich einen sozialen Unterschied zwischen römischen Bürgern, die direkt aus Rom stam-

---

ling them foreigner, they cast doubt on their citizen status and free birth, and often they considered matrimonial ties with them a thing to be despised."

men, und römischen Bürgern, die aus dem Umland stammen. Dieser Herkunftsunterschied kann als ein negatives *argumentum a persona* eingesetzt werden. An die Stadt Rom wird somit in der Ausprägung eines dezidierten ‚Stadtrömertums' ein gesellschaftlicher Dünkel geknüpft. Diese Abgrenzung findet bereits zu den in Latium liegenden *municipia* statt, obwohl diesen bereits sehr früh in den Bundesgenossenkriegen das römische Bürgerrecht verliehen wurde. Nach Ciceros letztem Satz zu urteilen, betrifft dieses Argument zwar die Mehrzahl der römischen Bürger, jedoch scheint es nur oder gerade dort eine Rolle zu spielen, wo das Distinktionsmerkmal der Herkunft plötzlich mit anderen Distinktionsmöglichkeiten konkurriert und an Wert verliert, und in konservativer Absicht wieder verstärkt thematisiert wird. So erklärt sich, warum just bei den aufstrebenden *homines novi* die Herkunft als Argument eingesetzt wird. Gerade gegenüber Cicero scheint dieser Vorwurf topisch geworden zu sein.[43]

Halten wir fest: Rom zieht als Stadtstaat und gleichermaßen Gravitationszentrum kulturelles, soziales und politisches Kapital an. Die Integration dieses Kapitals hängt allerdings davon ab, auf welchem Feld es eingesetzt werden soll. Während der Ursprung des kulturellen Kapitals geographisch ungebunden scheint (oder im Gegenteil: Herkunft aus den griechischen Gebieten sogar ein Vorteil ist), spielt die Herkunft politischen und sozialen Kapitals eine große Rolle und erweist sich, ist sie nicht stadtrömisch, mitunter sogar als Hindernis.

Aus den eben angestellten Beobachtungen und Überlegungen lässt sich ableiten, dass in Rom geborene Römer die Leistungen und Vorzüge ihrer Stadt, die sich mit der historischen Entwicklung und Expansion ergaben, als genuin römische okkupierten, mithin jeglichen nominellen Verdienst sich selbst zuschreiben wollten. Aus diesem Abgrenzungsversuch heraus wurde offenbar die Herkunft zum Distinktionsmerkmal. Meine These ist, dass der Standpunkt eines ‚angeborenen Römertums' gerade bei den Nicht-Römern den Gegenstandpunkt eines ‚habituellen Römertums', eben der *urbanitas* provoziert. Dieses angeeignete Römertum lässt sich am besten mit dem Modell des Habitus erfassen, das deswegen im nächsten Unterkapitel als heuristisches Instrument vorgestellt und auf seine Anwendbarkeit untersucht wird.

---

43 Vgl. beispielsweise Sall. *Cat.* 31,7 (*inquilinus civis urbis Romae*), Sall. *inv. in Cic.* 1 (*quasi unus reliquus e familia viri clarissimi, Scipionis Africani, ac non reperticius, accitus ac paulo ante insitus huic urbi civis.*), Cic. *harusp.* 17. Cicero setzt dem eine eigene ‚Genealogie' habitueller Römer wie etwa Cato den Älteren entgegen. Vgl. dazu Kienast (1979), 10–12 und Powell (1988), 16–22 und 273–279.

7.2.1 *Sozialer und symbolischer Raum: Das Konzept des Habitus*

Der Habitus ist ein Konzept, das Pierre Bourdieu entwickelt hat, um ein Verbindungsglied herzustellen zwischen der Position innerhalb eines sozialen Raumes und den spezifischen Praktiken innerhalb dieses Raumes; es erklärt, welcher Zusammenhang zwischen der bestimmten gesellschaftlichen Position, die eine Person einnimmt, besteht und ihrem Lebensstil sowie ihren Handlungen, die sie ausgeprägt hat.[44]

> Der Begriff Habitus hat unter anderem die Funktion, die stilistische Einheitlichkeit zu erklären, die die Praktiken und Güter eines einzelnen Akteurs oder einer Klasse von Akteuren miteinander verbindet. […]
>
> Der Habitus ist das generative und vereinheitlichende Prinzip, das die intrinsischen und relationalen Merkmale einer Position in einen einheitlichen Lebensstil rückübersetzt, das heißt in das einheitliche Ensemble der von einem Akteur für sich ausgewählten Personen, Güter und Praktiken.
>
> BOURDIEU (1998), 21

Der Habitus interagiert mit den sozialen Kategorien Klasse, Geschlecht und Feld. Was den Habitus als heuristisches Instrument dabei für unsere Zwecke in hohem Maße verwendbar macht, ist vor allem die mit ihm verbundene Vorstellung des sozialen Raumes bzw. Feldes. Dabei wird angenommen, dass alle Personen einer Gesellschaft sich aufgrund relevanter sozialer Merkmale nach bestimmten Kriterien gruppieren.[45] Innerhalb dieses Feldes sind verschiedene Verhaltensweisen und Praktiken einerseits möglich, andererseits vorgeschrieben. Das Feld ist ein „Raum des Möglichen, das heißt als eine Menge wahrscheinlicher *Zwänge*, zugleich Voraussetzung und Komplement einer endlichen Menge *möglicher Nutzungen*“ (Bourdieu (1999), 372, Hervorh. i. Orig.). Der Habitus ist nicht angeboren, sondern erworben, eine Person bildet ihn im Laufe ihres Lebens durch soziale Interaktionen aus. Das bedeutet auch, dass er nicht starr ist, sondern formbar und ‚lernfähig‘ bleibt.[46] Man tritt in ein Feld nicht

---

44 Zum Habitus generell wie auch zur Interaktion mit den genannten Kategorien Krais – Gebauer (2002), 34–64.

45 Bourdieu (1998), 18 geht für die moderne französische Gesellschaft von den Unterscheidungsprinzipien ökonomisches vs. kulturelles Kapital aus. Für die römische Gesellschaft müsste an prominenter Stelle das soziale Kapital gesetzt werden. Das Konzept des Feldes ist am ausführlichsten für die Struktur und Genese des literarischen Feldes ausgearbeitet in Bourdieu (1999).

46 Vgl. Krais – Gebauer (2002), 61.

mit einem ‚fertigen' Habitus ein, sondern mit einem, der mit dem Feld kompatibel ist. Die Position einer Person innerhalb eines solchen Feldes ist demnach auch nicht fest gebunden, sondern flexibel und relational, bestimmt sich also vornehmlich durch das Verhältnis zu anderen Personen innerhalb dieses Feldes. Auch die Grenzen dieses Raumes sind in ebensolcher Weise flexibel und müssen erst ausgemessen werden.

> Es ist ein und dasselbe, durch den Erwerb im wesentlichen eines *spezifischen* Verhaltens- und Ausdrucks*codes* die Zulassung zu einem Feld [...] zu erlangen und das von ihm gebotene, begrenzte Universum aus *bedingten Freiheiten* und *objektiven Potentialitäten* zu entdecken. [...] Künstlerische Kühnheiten, Neues oder Revolutionäres sind überhaupt nur denkbar, wenn sie innerhalb des bestehenden Systems des Möglichen in Form *struktureller Lücken* virtuell bereits existieren, die darauf zu warten scheinen, als potenzielle Entwicklungslinien, als Wege möglicher Erneuerung entdeckt zu werden. Mehr noch: Sie müssen Aussicht haben, akzeptiert, das heißt als ‚vernünftig' anerkannt zu werden, und zwar zumindest bei einer kleinen Zahl von Menschen – denselben, die sie wohl auch selbst hätten entwickeln können.
>
> BOURDIEU (1999), 372 f. [Hervorh. i. Orig.]

Alle Personen eines Feldes konkurrieren nun um Macht und Einfluss innerhalb ihres Feldes, sie sind gezwungen, sich innerhalb ihres Feldes zu positionieren und sich von den anderen Akteuren des Feldes zu unterscheiden. Sie konkurrieren aber nicht nur um den Einfluss in ihrem Feld, sondern auch um die Struktur und Veränderbarkeit des Feldes.[47] Der Wandel eines Feldes vollzieht sich jedoch nie ganz unabhängig von Faktoren außerhalb eines Feldes, er scheint vielmehr von ihnen ausgelöst zu werden. Angestoßen wird ein solcher Wandel meist von Neulingen in einem Feld, da es ihnen noch am meisten an der im Feld vorherrschenden Kapitalsorte mangelt und sie, um innerhalb des Feldes überhaupt existieren zu können, sich durch neue Denk- und Ausdrucksweisen von den etablierten Akteuren des Feldes unterscheiden müssen.[48]

Überträgt man diese Überlegungen auf das politische Feld im Rom des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, so lässt sich feststellen, dass das ‚Stadtrömertum' bzw. die Herkunft ein Distinktionsmerkmal der etablierten Akteure

47 Vgl. Bourdieu (1998), 65.
48 Vgl. Bourdieu (1999), 379.

innerhalb dieses Feldes gegenüber neu in dieses Feld eindringenden Personen (*homines novi*) ist. Das Feld ist an dieser Stelle in Bewegung, da es zuvor möglich war, die Zugehörigkeit allein über die Absolvierung des *cursus honorum* und über politischen Erfolg zu regulieren. Seit dies nicht mehr ausschließlich den Patriziern vorbehalten ist, sondern auch unabhängig von einer prominenten Genealogie erfolgen kann, wird die Herkunft zum distinguierenden Moment. Deutlich wird dies etwa bei Sallust ausgesprochen:

> *ea res in primis studia hominum adcendit ad consulatum mandandum M. Tullio Ciceroni. namque antea pleraque nobilitas invidia aestuabat, et quasi pollui consulatum credebant, si eum quamvis egregius homo novos adeptus foret. sed ubi periculum advenit, invidia atque superbia post fuere.*
>
> Dieser Umstand beschleunigte die Bemühungen der Leute, das Konsulat Marcus Tullius Cicero zu übertragen. Denn zuvor schäumte ein großer Teil der Nobilität vor Neid, und glaubte, das Konsulat würde gleichsam in den Schmutz gezogen, wenn ein Parvenü, mochte er auch noch so gut sein, es erlange. Sobald jedoch Gefahr drohte, waren Neid und Hochmut nebensächlich.
>
> SALL. *Cat.* 23,6

Und auch bei Cicero selbst:

> *ullam Appietatem aut Lentulitatem valere apud me plus quam ornamenta virtutis existimas? cum ea consecutus nondum eram quae sunt hominum opinionibus amplissima, tamen ista vestra nomina numquam sum admiratus; viros eos qui ea vobis reliquissent magnos arbitrabar. postea vero quam ita et cepi et gessi maxima imperia ut mihi nihil neque ad honorem neque ad gloriam acquirendum putarem, superiorem quidem numquam, sed parem vobis me speravi esse factum.*
>
> Glaubst Du etwa eine Appietät oder Lentulität würde bei mir mehr wiegen als ausgezeichnete Leistungen? Auch als ich das, was nach allgemeinem Dafürhalten die größten Auszeichnungen sind, noch nicht hatte, empfand ich dennoch niemals Bewunderung für Eure großen Namen; die Männer, die sie Euch hinterließen, die hielt ich für großartig. Später jedoch, als ich die größten Machtbefugnisse bekommen und so genutzt hatte, dass ich mit Ehre und Ruhm wohl zufrieden sein durfte, hoffte ich zwar nie besser, aber doch mit Euch gleich auf zu sein.
>
> CIC. *fam.* 3,7,5

Wenn man beide Textstellen miteinander vergleicht, so fällt auf, dass mit beiden Quellen eine Fremd- und eine Innensicht wiedergegeben wird: Sallust charakterisiert die Aversion des etablierten Adels (*nobilitas*) gegenüber den *homines novi* (namentlich Cicero) als *invidia atque superbia*, also als Haltung gegenüber den Neulingen, die auf Abgrenzung und Ausschluss angelegt ist. Bei Cicero hingegen kann man den Umwertungsprozess quasi aus der Innensicht beobachten. Als Ausschließlichkeitskriterium und Distinktionsmerkmal innerhalb desselben Feldes setzt er nun *honos* und *gloria*, die beide nicht auf die nächste Generation übertragbar seien (*ista vestra nomina numquam*). Beides sind Merkmale, die bereits vorhanden, bisher jedoch nur in Kombination mit der oben genannten *nobilitas* distinkt waren. Cicero versucht zwar, die Distinktionsmerkmale umzuformen, gleichzeitig erkennt er aber die noch vorherrschenden Strukturen an, das heißt, sein Habitus ist in großen Teilen mit dem Habitus in diesem Feld kompatibel, und nur wenn er die vorherrschenden Setzungen zunächst anerkennt – *superiorem quidem numquam, sed parem vobis* – kann er sie innerhalb eines möglichen Rahmens verändern.[49]

Der eben eingeführte Begriff des Habitus eröffnet die Möglichkeit eines flexiblen Verhältnisses zwischen Person und Gesellschaft. Beide sind nicht unvereinbar einander gegenüber gestellt, sondern können sich gegenseitig beeinflussen.[50] Diese Flexibilität und das Bild eines sozialen Feldes, innerhalb dessen sich die Personen in Abgrenzung zueinander zu positionieren versuchen, ist in hohem Maße prädestiniert, die Struktur der römischen Gesellschaft mit ihrem Netz sozialer Verpflichtungen und Verbindungen unter ihren Mitgliedern zu charakterisieren und zu erklären.

Bevor wir dieses Konzept schließlich im nächsten Kapitel auf die Briefe anwenden, soll im nächsten Unterkapitel anhand von Ciceros *De officiis* überprüft werden, ob sich die hier geäußerten Annahmen durch theoretische Überlegungen zur Struktur und Art der römischen Gesellschaft aus der Antike stützen lassen.

49 Vgl. Krais – Gebauer (2002), 62: „Teilnahme am Spiel heißt, dass man unzählige Akte der Anerkennung erbringt, dass man in das Spiel investiert, sich anstrengt, alles richtig zu machen, dass man versucht dahinter zu kommen, wie es funktioniert, welche Positionen wichtig sind, welche weniger, […] Komplexe Spiele – und soziale Felder sind komplexe Spiele – bedürfen meist langwieriger Prozesse des Lernens; […].“

50 Vgl. Krais – Gebauer (2002), 65–81 zur Einordnung des Habitus-Konzeptes in soziologische Denkkategorien.

7.2.2 *Ciceros Version des sozialen Raumes*

Das Werk Ciceros, das sich am ausführlichsten mit der Soziabilität der römischen Gesellschaft beschäftigt, ist *De officiis*, entstanden in einer Zeit, als die Profilierung eines Einzelnen als Prozess bereits unumkehrbar war.[51] Das Werk ist Ciceros Sohn Marcus gewidmet, der zu dieser Zeit in Athen studierte. Die Themenwahl begründet Cicero einerseits mit Marcus' Alter und seinem eigenen öffentlichen Ansehen (*ob eo ordiri maxime volui, quod et aetati tuae esset aptissimum et auctoritati meae*; Cic. *off.* 1,4), andererseits damit, dass die *officia* ein grundsätzliches Regelwerk des alltäglichen Lebens und vor allem des alltäglichen Zusammenlebens seien.[52] So entsteht ein philosophisch-praktischer Ratgeber für ein angemessenes Auftreten innerhalb der zeitgenössischen Gesellschaft. Mit dem jungen Cicero als explizitem Adressaten des Werkes wird eine Leserschaft impliziert, die aus der entsprechenden aristokratischen Gesellschaftsschicht stammt; dies legen nicht nur die Verbreitung von Schriften und Büchern, sondern ganz deutlich auch diejenigen Beispiele im Werk nahe, die idealtypisches Verhalten illustrieren sollen, denn sie entstammen durchweg aristokratischer Lebenswelt.

Für unsere Fragestellung besonders interessant ist *De officiis*, weil es nicht nur ausdrücklich den Bereich des gesellschaftlichen Umgangs thematisiert, sondern auch, weil es Überlegungen zur Verortung des Menschen in der Gesellschaft anstellt. Cicero geht davon aus, dass sich die gesellschaftliche Position eines Menschen immer in Beziehung zu den anderen Gesellschaftsmitgliedern bestimmt. Am ausführlichsten wird diese Relationalität in dem Abschnitt behandelt, der das *decorum* (griech. τὸ πρέπον, *off.* 1,93–151) zum Klassifikationskriterium von Personen und Handlungen erhebt. Dabei ist das *decorum* kein selbstständiges Konzept, sondern bezeichnet lediglich ein Verhältnis, nämlich das der Menschen zu ihren Handlungen und zu anderen Menschen:[53]

---

51 Im Jahre 44 v.Chr.; vgl. Bringmann (2003), 160f. Zur Parallelität der Abfassung mit den *Philippica* s. MacKendrick (1989), 249–252. Zur Kontextualisierung und zum präsentierten Ideal des *vir bonus* s. Fiori (2011).

52 Cic. *off.* 1,4: *nulla enim vitae pars neque publicis neque privatis neque forensibus neque domesticis in rebus, neque si tecum agas quid, neque si cum altero contrahas, vacare officio potest.*

53 Vgl. Dyck (1996), 240: „Τὸ πρέπον is a concept without a content of its own; it merely sets up a proportional relation between two terms. On one side of the equation is the person who performs the action; the rôle or rôles that the agent has to play, whether of his own choosing or imposed by external circumstance, will determine appropriate actions. On the other hand, within certain spheres certain actions are appropriate or inappropriate per se." Als instruktive Illustration wird eine bei Sen. *ben.* 2,16,1 geschilderte Anekdote angeführt.

> *… nobis autem cum a natura constantiae, moderationis, temperantiae, verecundiae partes datae sint cumque eadem natura doceat non neglegere, quemadmodum nos adversus homines geramus, efficitur ut et illud, quod ad omnem honestatem pertinet, decorum quam late fusum sit appareat … sic hoc decorum, quod elucet in vita, movet adprobationem eorum, quibuscum vivitur, ordine et constantia et moderatione dictorum omnium atque factorum.*
>
> Da aber uns von der Natur Beständigkeit, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung und Zurückhaltung als Part jeweils schon vorgegeben ist und ebendiese Natur uns lehrt, genau darauf zu achten, wie wir uns anderen Menschen gegenüber verhalten, ergibt sich daraus, dass auch der gute Geschmack, der alle Facetten des Renommees berührt, in seinem Ausmaß sichtbar wird. … So ruft der gute Geschmack, der in allen Lebensbereichen zu sehen ist, die Anerkennung der Mitmenschen hervor durch Sorgfalt, Beständigkeit und Maß in Wort und Tat.
>
> CIC. *off.* 1,98

Gerade aus dem letzten Satz des Zitates wird deutlich, dass das *decorum* nicht von einer einzigen Person abhängt und kein intrinsischer Wert ist, sondern dass es eine gesellschaftliche Öffentlichkeit braucht, um beurteilt resp. anerkannt werden zu können; es bestimmt sich in Abhängigkeit von der Erwartung der Gesellschaft/der Anderen, beruht also in hohem Maße auf Konvention und Konsens.

Wenn die Beurteilung von Verhaltensweisen so stark von Konventionalität und der Meinung der Anderen abhängt, stellt sich die Frage, in welchem Maße Individualität überhaupt möglich ist. Dieses Problem ist besonders in dem Abschnitt virulent, den Cicero der *persona*-Lehre widmet. Cicero stellt dort (1,107–125) insgesamt vier *personae* vor. In der Forschung herrscht inzwischen Klarheit darüber, dass es sich bei den *personae* nicht um ein Konzept von ‚Persönlichkeit' handelt, sondern dass der lateinische Begriff *persona* eng mit der Bedeutung ‚Rolle' oder ‚Maske' verknüpft ist.[54] Die vier bei Cicero gegebenen Definitionen wirken auf den ersten Blick nicht ganz logisch aufgebaut, scheinen sie sich doch im Punkt ‚Individualität' zu widersprechen: Die erste Definition erklärt, dass der Mensch an der Vernunft teilhabe und sich darin von

54 Diese Passagen sind lucide behandelt von Fuhrmann (1979) und Gill (1988), auf letzteren stützt sich in großen Teilen die folgende Argumentation. Bernard (2013), bes. 174–192 verwendet die *persona*-Lehre, um die Adaption des Briefstils an die jeweilige Situation zu erläutern.

den Tieren unterscheide,[55] die zweite *persona* umgrenzt den Charakter eines jeden Menschen,[56] die dritte ist aufgrund der jeweiligen Umstände gegeben, die vierte hingegen wird durch die eigene Wahl und Entscheidung bestimmt.[57] Irritierend wirkt zunächst der sich an die Vorstellung der vier Rollen anschließende Satz: *ipsi autem gerere quam personam velimus, a nostra voluntate proficiscitur* (Eine Rolle nach unserem Belieben zu spielen, liegt jedoch außerhalb unserer Möglichkeiten; 1,115), scheinen die zuvor gegebenen Definitionen doch eine eigene Wahl der Rolle auszuschließen. Verständlich wird das Diktum jedoch, wenn man annimmt,[58] dass es sich mit den vier *personae* nicht um sich gegenseitig ausschließende Merkmale noch um eine konsistente Persönlichkeitstheorie handelt, sondern um Referenzpunkte, an denen eine Person ihre Entscheidungen und Handlungen ausrichten kann. Die *personae* gehören also zum Instrumentarium des Gesellschaftsknigge und bieten lediglich Orientierungsmarken für eine angemessene Lebensweise.

Da die Wahlmöglichkeit einer Person laut Cicero nur innerhalb eines für jede Person bestimmten Bereiches möglich bzw. ratsam ist, bleiben gesellschaftliche Konflikte, die auf Grenzübertretungen dieses Bereiches beruhen, aus. Hieran wird erneut ersichtlich, wie sehr Cicero auf eine Konsensgesellschaft hinarbeitet.[59] Innerhalb der von Cicero anhand der *personae* vorgezeichneten Bereiche ist Konkurrenz jedoch möglich und gegeben. Alle Beispiele, die Cicero für bestimmte Charaktereigenschaften oder Fähigkeiten anführt, werden von ihm gewertet.[60] Jeder gesellschaftliche Bereich wird somit zum Wettbewerbsfeld, und am meisten *laus* und *gloria* (1,116) gewinnt der, der sich dasjenige Feld gewählt hat, auf dem seine individuellen Voraussetzungen am besten eingebracht werden können.[61]

Interessanterweise wird bei der Vorstellung der einzelnen *personae* auch die Herkunft als ein möglicher Orientierungspunkt erwähnt. Cicero fügt jedoch

---

55 *Quarum una communis est ex eo, quod omnes participes sumus rationis praestantiaeque eius, qua antecellimus bestiis* (Cic. *off.* 1,107).

56 *Altera autem, quae proprie singulis est tributa* (Cic. *off.* 1,107).

57 *Ac duabus iis personis, quas supra dixi, tertia adiungitur, quam casus aliqui aut tempus imponit, quarta etiam, quam nobismet ipsis iudicio nostro accommodamus.* (Cic. *off.* 1,115).

58 Wie Gill (1988), 177 es tut.

59 Zum Gedanken des Konsenses bei Cicero s. Krasser (2006), bes. 9–12.

60 Zum Beispiel: *ut enim in corporibus magnae dissimilitudines sunt … sic in animis existunt maiores etiam varietates. erat in L. Crasso, in L. Philippo multus lepos,* maior etiam magisque *de industria in C. Caesare* (Cic. *off.* 1,107 f.); oder noch deutlicher: *sale vero et facetiis Caesar, Catuli patris frater, vicit omnes* (1,133).

61 Dieser Gedanke wird ähnlich bereits zuvor geäußert: *quae contemplantes expendere oportebit, quid quisque habeat sui, eaque moderari nec velle experiri, quam se aliena decent* (Cic. *off.* 1,113).

jeweils eine Einschränkung hinzu: Es sei durchaus möglich, dass man den Vorfahren in gewissen Punkten aufgrund andersartiger Veranlagung nicht folgen könne; und sollten sich die Vorfahren nicht vorbildlich verhalten haben, sei von einer Nachahmung überhaupt abzuraten (1,121). So wird eine Distanzierungsmöglichkeit zum Absolutheitsanspruch des *mos maiorum* geschaffen, der auch an anderer Stelle gesellschaftliche Distinktionswerte relativiert: Cicero suggeriert, dass die Nachahmung der Vorfahren mitnichten als Handlungsanweisung vorgegeben ist, sondern auf individueller Entscheidung beruhe.[62] Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der kurz darauf folgende Satz:

> *fit autem interdum, ut nonnulli omissa imitatione maiorum suum quoddam institutum consequantur, maximeque in eo plerumque elaborant ii, qui magna sibi proponunt obscuris orti maioribus.*
>
> Bisweilen kommt es vor, dass manche auf die Nachahmung der Vorfahren verzichten und ihren eigenen Weg gehen; und meistens strengen sich die ganz besonders an, die sich große Ziele stecken, weil sie aus einfachen Verhältnissen stammen.
>
> CIC. *off.* 1,116

Der *homo-novus*-Diskurs ist auch hier als Subtext präsent und wird als gleichberechtigte Lebenswahl etabliert, allerdings, wie bereits weiter oben skizziert, durchaus in kleinerem Umfang: Es sind lediglich einige wenige, und von diesen erreichen auch nur Wenige wirklich Großes.

Betrachtet man im Weiteren die Gebiete, die Cicero zur Erläuterung des *decorum* anführt, so werden dort (1,126–141) neben Körperhaltung und Aussehen auch Sprache und Redeweise sowie das Haus als Repräsentationsobjekt berücksichtigt. Von diesen drei Bereichen ist der Abschnitt zur Redeweise am ausführlichsten durch Beispiele illustriert.[63] Auch war schon früher im Zusammenhang mit der Skizzierung des *decorum* von einer angemessenen Ausdrucksweise beim Scherzen die Rede (1,103 f.). Diese Heraushebung einer im öffentlichen wie ‚privaten' Rahmen wirksamen kommunikativen Kompe-

62 *Ipsi autem gerere quam personam velimus, a nostra voluntate proficiscitur. … quorum vero patres aut maiores aliqua gloria praestiterunt, ii* student *plerumque eodem in genere laudis excellere.* (Cic. *off.* 1,115 f.).

63 Man streitet wie andernorts im Werk auch hier darüber, ob alle diese Passagen auf Panaitios zurückgehen oder nur einige und in welchem Umfang. Vgl. dazu Dyck (1996), jeweils ad loc. Für unsere Fragestellung ist dies jedoch nebensächlich.

tenz als einer Fähigkeit, bei der das *decorum* in hohem Maße sichtbar ist, zielt schließlich auf Ciceros eigenes Vermögen, wie er es selbst in der Praefatio zum Werk formuliert hat:[64]

> *orationem autem Latinam efficies profecto legendis nostris pleniorem. nec vero hoc arroganter dictum existimari velim. nam philosophandi scientiam concedens multis, quod est oratoris proprium, apte, distincte, ornate dicere, quoniam in eo studio aetatem consumpsi, si id mihi assumo, videor id meo iure quodam modo vindicare.*
>
> Deine Ausdrucksfähigkeit im Lateinischen wirst Du in der Tat dadurch fülliger machen, indem Du meine Schriften liest. Und das soll bitte nicht arrogant klingen. Denn in der Philosophie bewandert zu sein, das gestehe ich vielen zu, was es aber für einen Redner heißt, stilsicher, angemessen, deutlich und wohlgesetzt zu sprechen, das beanspruche ich, so scheint es mir, doch in gewisser Weise mit einigem Recht für mich (schließlich habe ich mich damit mein Leben lang beschäftigt).
>
> CIC. *off.* 1,2

Die Bedeutung, die dem Rede- und Sprachvermögen zugemessen wird, ist indes auch dadurch verständlich, dass in Rom die öffentliche Meinungsäußerung ein zentrales Instrument der Politik ist, der bereits in der Schulausbildung beim *rhetor* und der praktischen Erfahrung des *tirocinium fori* Rechnung getragen wird. Neu zur Zeit der späten Republik ist, dass das halböffentliche bzw. nicht in erster Linie politische Gespräch an Wert gewinnt. Dass es auch Cicero ist, der diese Erscheinung massiv vorantreibt, verwundert nicht weiter.[65]

7.2.3 *Zwischenergebnis*

Am Beginn von Kapitel 7.2 wurde die These aufgestellt, dass Cicero die *urbanitas* als Konzept etabliert, um dem ‚angeborenen Römertum' ein ‚habituelles Römertum' entgegenzustellen. Somit ergibt sich das scheinbare Paradox, dass gerade eine nicht in der Stadt Rom gebürtige Person die Eigenschaften dieser Stadt für sich in Anspruch nimmt. Um diese These zu erhärten, wurde zunächst als heuristisches Instrument das Konzept des Habitus vorgestellt. Der Habitus wie auch das Konzept des Feldes erklären Mechanismen gesellschaftlicher Positionierungen, indem sie die Praktiken und Güter einer Person mit

64 Zum *convivium* als idealem Ort der Demonstration von kommunikativer Kompetenz vgl. jetzt umfassend Egelhaaf-Gaiser (2005), *passim* und besonders Kap. 1.4.1.

65 Vgl. dazu Steel (2006), 63–77.

denen anderer Personen desselben gesellschaftlichen Umfeldes in Beziehung setzen. Durch die Relation innerhalb dieses Feldes ergeben sich Ähnlichkeits- wie Distinktionsbestrebungen. Die *urbanitas* wäre nach diesem Modell eine neue Distinktionskategorie, die in der späteren römischen Republik als Kriterium in das Feld der politischen Führungsschicht eindringt und die Herkunft einer Person allmählich an den Rand drängt.

An Ciceros Abhandlung *De officiis* wurde deutlich gemacht, dass verwandte Vorstellungen gesellschaftlicher Mechanismen im weitesten Sinne bereits in der Antike existieren; der Gedanke der sozialen Relationalität von Personen lässt sich bereits bei Cicero fassen, ebenso die Idee des Wettbewerbs der Gesellschaftsmitglieder. Cicero begrenzt seine Überlegungen auf ein bestimmtes Segment der Gesellschaft, skizziert für diesen sozialen Raum jedoch mit seinen *personae* die Koordinaten, zwischen denen sich die Gesellschaftsmitglieder bewegen können. Dabei geht er von einer sehr selbstbewussten Positionierungsmöglichkeit aus, die jedoch durch die Reaktionen und die Erwartungen der Anderen reguliert wird. Auch die Distinktionskriterien, die er nennt – Aussehen/Auftreten, Redeweise, Wirkung durch Wohnsituation – basieren auf der Wahrnehmung der Anderen. Unter diesen dreien erhält die kommunikative Kompetenz einer Person eindeutig die Vorrangstellung. Welche Profilierungs- und Distinktionsmöglichkeiten sich durch die Etablierung dieses Kriteriums ergeben, soll im folgenden Kapitel untersucht werden.

7.3 Wettbewerbsfeld kommunikative Kompetenz

Zunächst sollte die Frage beantwortet werden, warum ausgerechnet die gerade postulierte ‚kommunikative Kompetenz' oder (traditioneller formuliert) Rhetorik einen offenbar so wichtigen Stellenwert in der römischen Gesellschaft einnimmt und als Distinktionsmerkmal fungieren kann. Wir greifen daher zunächst und naheliegend auf die Aussagen rhetorischer Werke zurück, bevor wir uns die Frage nach der Rolle der Briefe in diesem Feld stellen.

Das Interesse der Römer an Sprache und deren Wirkung hängt mit dem römischen Erziehungssystem zusammen, war es doch zu großen Teilen eines, das, wenn es über die grundlegende Vermittlung von Lesen und Schreiben hinausging, den Umgang und das Wissen über Sprache und Stil in den Erklärungen von Grammatik, stilistischen Eigenheiten und Interpretationen trainierte.[66] Über dieses schulisch vermittelte Wissen hinaus zählt Elizabeth Rawson, die

66 Vgl. Bonner (1977), 198–211.

frappiert feststellt, dass unter den Werken, die die Zeitgenossen (Vitr. 9 praef. 7) für überlieferungswürdig hielten, ausgerechnet Varros *De lingua Latina* und Ciceros *De oratore* seien, drei Punkte des intellektuellen Hintergrundes auf, die ein solches Interesse der Römer an ihrer Sprache erklären könnten: zum einen die Tatsache, dass in Griechenland zur selben Zeit nicht nur ein ähnliches Interesse bestand, sondern auch entsprechende griechische Gelehrte in Rom arbeiteten, zum anderen, dass traditionsbewusste Römer auf sprachhistorische Hilfestellungen bei der Beschäftigung mit Dokumenten der Vorfahren angewiesen waren, und zum dritten, dass die lateinische Sprache sich noch nicht endgültig zu einem einheitlichen Sprachstand ausgebildet hatte und Normierungsprozesse in verschiedener Hinsicht im Schwange waren.[67]

Diese Beobachtungen scheinen jedoch sekundär, denn sie erklären zwar das (normative) Interesse an Sprache als solcher, jedoch nicht, warum gerade Sprache und die Fähigkeit zu kommunizieren so eminent wichtig waren für die Römer. Dabei liegt dieses in der Struktur der römischen Gesellschaft begründet: In einer politischen Kultur, in der sich der Anteil an Macht und Einfluss auf *auctoritas* und *nobilitas*, also auf die Autorität und buchstäblich anerkannte Bekanntheit der betreffenden Personen stützt, die sie nicht zuletzt durch öffentliche Auftritte erlangen und die aus einem System persönlicher Beziehungen und gegenseitiger Verpflichtungen besteht, liegt es auf der Hand, dass kommunikative und rhetorische Kompetenz eine der zentralen Fertigkeiten der Aristokratie ist. Interessanterweise ist es auch gerade die Fähigkeit, die einem *homo novus* die Bewerbung um Ämter leichter macht, wenn er in der Lage ist, seine Wählerschaft (auch) verbal zu mobilisieren. Man vergleiche die von Quintus Cicero im (freilich aus derselben Perspektive formulierten) *Commentariolum petitionis* gegebenen Ratschläge:

> *prope cottidie tibi hoc ad forum descendenti meditandum est: ‚novus sum, consulatum peto, Roma est.‘ nominis novitatem dicendi gloria maxime sublevabis. semper ea res plurimum dignitatis habuit; non potest qui dignus habetur patronus consularium indignus consulatu putari. quam ob rem quoniam ab hac laude proficisceris et quicquid es ex hoc es, ita paratus ad dicendum venito quasi in singulis causis iudicium de omni ingenio futurum sit.*

> Fast täglich musst du dir sagen, wenn du auf das Forum hinuntergehst: ‚Ich bin neu hier, ich bewerbe mich um das Konsulat, das hier ist Rom.‘ Die

67 Rawson (1985), 117–131.

> Unbekanntheit deines Namens wirst du durch die Berühmtheit deiner Reden wettmachen. Diese Fähigkeit genoss schon immer sehr viel Ansehen: Jemand, der als Anwalt ehemaliger Konsuln geschätzt wird, kann nicht eines Konsulats für unwürdig gehalten werden. Da du also mit diesem Ruf an den Start gehst und alles, was du bist, daher hast, geh zu deinen Reden so vorbereitet hin, als wenn in jedem einzelnen Fall ein Urteil über dein ganzes Talent gefällt würde.
>
> Q. CIC. *pet.* 2

Diese kommunikative Kompetenz beschränkt sich nicht allein auf Formen politischer Öffentlichkeit wie Volksversammlungen, Senatssitzungen oder Gerichtsverfahren, sondern auch auf Formen ‚privater' Öffentlichkeit wie Begräbnisse, Bankette oder die *salutatio*. Die Kommunikation in all diesen Fällen ist mündlich.[68] In allen diesen ‚Kommunikationsräumen' besteht die Aufgabe eines Aristokraten darin, sein Gegenüber von den eigenen Qualitäten zu überzeugen, mithin ein stimmiges und zustimmbares Bild von der eigenen Person zu erzeugen; die Kommunikation ist ausdrücklich adressatenorientiert[69]:

> *semper oratorum eloquentiae moderatrix fuit auditorum prudentia. omnes enim qui probari volunt voluntatem eorum qui audiunt intuentur ad eamque et ad eorum arbitrium et nutum* totos se fingunt et accommodant.
>
> Ausschlaggebend für die Eloquenz eines Redners war schon immer das Aufnahmevermögen der Zuhörer. Denn wer anerkannt sein möchte, respektiert den Willen der Zuhörer und passt sich an und richtet sich ganz und gar danach sowie nach ihrem Urteil und ihrer Zustimmung.
>
> CIC. *orat.* 24

Aus diesem Zitat geht ein weiteres Detail hervor: Ziel eines Redners ist es nicht, Grundsatzdiskussionen zu führen oder politisch-programmatische Statements abzugeben, sondern in und durch die Rede ein konsistentes und den Umständen angemessenes Bild der eigenen Person zu erzeugen.[70] Bezeichnenderweise

---

68 Nach „literarischer Kommunikation" im 3. und 2. Jh. v. Chr. ähnlich aufgeschlüsselt bei Rüpke (2000) und in „Rede- bzw. Hörräume" bei Heil (2003), 34–50; zur politischen Öffentlichkeit als Kommunikationsraum Eich (2000), 113–127; mit Ciceros Worten ausgedrückt *off.* 1,132.

69 Zum Gedanken der Anerkennung durch die Anderen siehe oben S. 227.

70 Vgl. Steel (2006), 54: „Oratory was a place where the Roman elite was visible, and it was a place where its members articulated to one another and to the Roman state more widely what identity they did and should have."; Narducci (1989), 173; Krostenko (2001), 75.

ist die Skizzierung von Charakterbildern ein Gebiet der Rhetorik, das sich in Rom zunehmend entwickelt. Schüler der Rhetorik werden in ihrer Ausbildung durch Ethopoiien, Suasorien und Controversien darauf trainiert, die eigenen Aussagen und das dadurch erzeugte Bild von der eigenen Person den Umständen des Falles bzw. der Redesituation anzupassen und für die Ziele der Rede fruchtbar zu machen.[71] ‚Charakter' wird dabei zwar auch durch inhaltliche Aussagen, vor allem aber durch einen bestimmten Stil der Rede sowie der Performance erzeugt, wie folgende Aussage aus *De oratore* belegt:

> *tantum autem efficitur sensu quodam ac ratione dicendi, ut quasi mores oratoris effingat oratio; genere enim quodam sententiarum et genere verborum, adhibita etiam actione leni facilitatemque significante efficitur, ut probi, ut bene morati, ut boni viri esse videamur.*
>
> Der Ton der Rede und die Art zu sprechen haben eine solche Wirkung, dass die Rede den Charakter des Redners abzubilden scheint; die Wahl der Sätze und der Worte und eine maßvolle Gestik, die Umgänglichkeit suggeriert, bewirken, dass wir als ordentliche, anständige und gute Männer wahrgenommen werden.
>
> CIC. *de orat.* 2,184

Die Art zu reden macht demnach den Redner und der Redner wiederum macht die Art zu reden, Person und Stil der Äußerung bedingen sich also gegenseitig; diese Kausalverkettung ist eine offensichtlich verbreitete, generelle kulturelle Annahme, die Seneca später in die griffige Formel *talis hominibus fuit oratio quam vita* bringen sollte[72] und deren performatives Paradox bei Cicero bereits selbst formuliert ist: *ipsa enim natura orationis eius, quae suscipitur ad aliorum animos permovendos, oratorem ipsum magis etiam quam quemquam eorum qui audiunt permovet* (Denn die Art zu reden, die man adaptiert, um auf die anderen einzuwirken, hat mehr Einfluss auf den Redner selbst als auf irgendeinen der Zuhörer; *de orat.* 2,191).

Bleiben wir zuerst noch einen Augenblick bei der ‚Performance', einer im engeren Sinne In-Szene-Setzung.[73] Unter dem Stichwort des *decorum* hatte

71 Vgl. dazu Selden (1992), 492; zur Entwicklung des *ethos* als rhetorischer Kategorie Kennedy (1972), 3–102 und für Cicero May (1988), 1–12.

72 Seneca übersetzt damit angeblich ein griechisches Sprichwort (*epist.* 114,1), s. auch Cic. *Tusc.* 5,47; als Leitgedanke der antiken Literaturtheorie ist diese Äquivalenz untersucht in der Monographie von Möller (2004).

73 Ich unterscheide mit Schumacher (2002), 383 f. folgendermaßen [Hervorh. MR]: „Auf der

Cicero ausgeführt, dass dieses in allen Taten, Worten sowie in der Haltung des Körpers zum Ausdruck komme (*decorum illud in omnibus factis, dictis, in corporis denique motu et statu cernitur*; *off.* 1,126) und an späterer Stelle in einer thematischen Erweiterung das Haus (1,138) hinzugefügt. Interessant ist, dass Cicero als Maßstab für das *decorum* eines Mitgliedes der römischen Oberschicht Kategorien ansetzt, die dessen Auftreten und Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, quasi seine Performance betreffen. Verallgemeinert man dies, so ergibt sich, dass die Performance ein weiteres Distinktionsmerkmal auf dem politischen Feld der spätrepublikanischen Aristokratie ist.[74] Da die Rhetorik, wie oben skizziert, ein zentrales Moment öffentlichen Auftretens ist, verwundert es nicht, dass vor allem an Sprache und Sprechweise einer Person ihre angemessene Performance festgemacht wird. Cicero nutzt diese Präponderation für seine Zwecke und widmet dementsprechend in seinen rhetorischen Abhandlungen der *elocutio* bzw. dem *ornatus* breiten Raum, sein *Brutus* beschränkt sich gar fast ausschließlich auf stilistische Urteile zu berühmten Rednern.[75]

Wie sehr Sprache, Auftreten und politische Standpunkte miteinander verquickt sind, lässt sich daran beobachten, dass der politische Diskurs den stilistischen subtil unterwandert. Politische Auseinandersetzungen werden hier nicht mehr mit Waffen, sondern anhand von Stilkriterien ausgefochten; besonders prominent lässt sich diese Form der Auseinandersetzung zwischen Cicero und Caesar mitsamt ihren jeweiligen Anhängern greifen. Dieses Ringen um die sprachlich-stilistische Deutungshoheit wird nicht nur in den rhetorischen Werken, sondern auch in den Briefen sichtbar, wie in den beiden folgenden Unterkapiteln illustriert wird.

---

einen Seite steht, folgt man diesem Modell, ein Konzept von *Performance*, das sich auf Theaterpraktiken oder, weiter gefaßt, *Performance Art* bezieht und dabei vor allem auf den Akt der Darstellung, den Moment der Aufführung und die Präsenz von Akteuren abzielt. Auf der anderen Seite steht ein Konzept von *Performativität*, das über diverse Umwege und Reformulierungen auf die sprechakttheoretischen Überlegungen von John L. Austin und dessen Begriffspaar konstativ/performativ verweist.“ Zur Abgrenzung vom in Kap. 4.1 verwendeten Konzept der Performativität spreche ich nun von Performance.

74 Neben der auf S. 224 postulierten Herkunft. Zur Theatralität als Metaphernreservoir für den idealen Redner in *De oratore* s. Dugan (2005), 75–171.

75 Zu den politischen Implikationen dieser Beschränkung s. Steel (2002/03). Zum Vorherrschen der *elocutio* in *De oratore* s. Fantham (2004), 244 und Steel (2006), 58.

7.3.1 *Sprachliche Performance als Politikum*

Wir hatten bereits im Zuge von Ciceros Provinzverwaltung festgestellt,[76] dass Cicero seinen forensisch-römischen Habitus bei den militärischen Aktionen in Cilicien beibehielt; diese Positionierung gehört in ein größeres Selbstporträt, das Cicero an verschiedenen Stellen von sich als zivilem Retter Roms zu zeichnen versucht – am prägnantesten in dem Vers aus *De consulatu suo*: *cedant arma togae, concedat laurea laudi* (Die Waffen sollen vor der Toga zurücktreten, der Lorbeerkranz des Triumphators vor dem Ruhm des Redners; *off.* 1,77)[77] – während Caesar für sich auch das Bild eines intellektuellen Militärs stark in Anspruch nimmt.[78] Beide Lancierungen werden jeweils von der anderen Seite als subversives Argument genommen und in einen Diskurs über korrektes Latein gesetzt.[79] Dass es dieser Diskurs über korrektes Latein zum verkappten Politikum geschafft hat, hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass mit Sprache Gruppenidentitäten geschaffen werden können; Sprache und Umgang mit Sprache gehören zu den habituellen Distinktionsmerkmalen. Sprache kann nicht nur Macht ausüben, indem sie Gruppen durch Benennung zu einer Existenz verhilft,[80] sie kann für eine Gruppe auch als performatives Instrument der Abgrenzung, der Inklusion und Exklusion von Gruppenmitgliedern und Nichtmitgliedern dienen.[81]

Konkreter formuliert dient sprachlicher Ausdruck den Anhängern der Optimaten und Popularen als ein Argument für die jeweils vertretene Anhänger-

---

76 Siehe oben Kap. 6.4.

77 Von Dugan (2005), 186 als „togate discourse“ bezeichnet; dort auch zum Folgenden.

78 Kolportiert bei Front. p. 224 v.d. H. (*De bello Parthico* 9): *fac memineris et cum animo tuo cogites C. Caesarem atrocissimo bello Gallico cum alia multa militaria tum etiam duos De analogia libros scrupulosissimos scripsisse, inter tela volantia de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas.*

79 Sprachhistorisch betrachtet wirken Cicero und Caesar trotz oder vielleicht gerade wegen dieser Auseinandersetzung gleichermaßen normierend auf die lateinische Literatursprache.

80 Für eine Existenz im positiven Sinne vgl. Bourdieu (2005), 124–126 für geographische Bezeichnungen („Jener Akt sozialer Magie, der in dem Versuch besteht, dem Benannten Existenz zu verleihen, kann gelingen, wenn derjenige, der ihn vollzieht, der Macht seines Wortes – die es sich durch Usurpierung einstweilen oder endgültig anmaßt – Anerkennung verschaffen kann, der Macht, eine neue Vorstellung (*vision*) und eine neue Gliederung (*division*) der sozialen Welt durchzusetzen, *regere fines, regere sacra*, eine neue Grenze festzuschreiben.“) und im negativen Sinne Butler (2006).

81 Vgl. generell Andersson – Trudgill (1990), 158: „Language is a vital way of proclaiming that one is a member of a particular community and not of some other community. It acts as a glue to keep insiders together, and as a barrier to keep outsiders out. Dialect and accent give us an important feeling of *belonging*.“ und für Cicero im Allgemeinen Fögen (1999).

schaft: In den entsprechenden Termini ausgedrückt stehen sich die Vertreter der *consuetudo* und die der *ratio* gegenüber. Bereits in *De oratore*, in dem Cicero sich mit der Einsetzung prominenter und aristokratischer Redner in die nobilitäre Reden-Tradition eingeschrieben hatte, wird postuliert, dass der angemessene Umgang mit der lateinischen Sprache weniger eine Sache des bewussten Lernens als vielmehr die eines inkorporierten Habitus sei. Cicero exemplifiziert dies am Akzent, an dem man immer einen Römer von einem Nichtrömer unterscheiden könne, unabhängig davon, wieviel Sprachvermögen oder Übung hinzukomme:

> *me autem tuus sonus et subtilitas ista delectat, … verum id adfert ratio, docent litterae, confirmat consuetudo et legendi et loquendi; sed hanc dico suavitatem, quae exit ex ore; quae quidem ut apud Graecos Atticorum, sic in Latino sermone* huius *est* urbis *maxime propria. …*
>
> *tamen ex istis, quos nostis,* urbanis, *in quibus minimum est litterarum, nemo est quin litteratissimum togatorum omnium, Q. Valerium Soranum, lenitate vocis atque ipso oris pressu et sono facile vincat.*

> Mir gefallen dein Tonfall und deine elegante Art … aber das lehrt die Theorie, das lehren die Schriften, das macht die Übung im Lesen und Reden; ich aber meine diese angenehme Diktion; diese ist bei den Griechen typisch für Attika, im Lateinischen typisch für diese Stadt …
>
> Dennoch würde von den dir bekannten Städtern, die ein Fünkchen Bildung besitzen, jeder den belesensten aller Bürger, Quintus Valerius Soranus, im sanften Fluss der Stimme und im Klang der Artikulation leicht besiegen.
>
> CIC. *De orat.* 3,42 f.

Als Beispiele für eine exzellent römische Art zu sprechen werden im Folgenden die Familien der Mucii und Laelii genannt, mit denen Cicero Umgang pflegte. Damit assoziiert Cicero sich, den *homo novus*, über ein korrektes Sprachvermögen in den elitären und exklusiven Kreis stadtrömischer Aristokratie.[82]

Caesar hingegen war ein Anhänger der *ratio*, die durch analoge Regeln den Gebrauch der Sprache zu normieren suchte. Korrektes Sprechen ist nach diesem System nicht angeboren, sondern kann bewusst erlernt werden. Damit

82 Vgl. Dugan (2005), 178 f.: „Cicero thus establishes a linguistic elite parallel to the political oligarchy that he advocated, an exclusive circle with access to these traditions of linguistic purity.“ Allgemeiner formuliert auch bei Kraus (2000), 326.

vertritt Caesar einen eher populären und inklusiven Sprachzugang. Dass dies in den Augen Ciceros nicht zum Erfolg führen kann, wird deutlich im *Brutus* ausgedrückt:

> *‚solum quidem', inquit ille* [*sc. Atticus*], *‚et quasi fundamentum oratoris vides locutionem emendatam et Latinam, cuius penes quos laus adhuc fuit, non fuit rationis aut scientiae sed quasi bonae consuetudinis. mitto C. Laelium P. Scipionem: aetatis illius ista fuit laus tamquam innocentiae sic Latine loquendi – nec omnium tamen; nam illorum aequales Caecilium et Pacuvium male locutos videmus –: sed omnes tum fere, qui nec extra urbem hanc vixerant neque eos aliqua barbaries domestica infuscaverat, recte loquebantur. sed hanc certe rem deteriorem vetustas fecit et Romae et in Graecia. confluxerunt enim et Athenas et in hanc urbem multi inquinate loquentes ex diversis locis.'*
>
> ‚Die Basis', sagte Atticus, ‚und gleichsam das Fundament eines Redners ist eine vervollkommnete lateinische Aussprache; und wer darin anerkannt war, war es nicht aufgrund seiner Theorie oder seines Wissens, sondern aufgrund guter Sprachpraxis. Ich lasse Caius Laelius und Publius Scipio beiseite: ihre Generation war gleichermaßen für ihre unbescholtene Lebensweise wie für ihre Art Latein zu sprechen berühmt – obwohl es nicht auf alle zutrifft, denn wir sehen, dass ihre Zeitgenossen Caecilius und Pacuvius sich ganz schlecht artikulierten –: Aber dennoch sprachen damals fast alle, die nicht außerhalb dieser Stadt lebten oder durch irgendeinen barbarischen Einfluss zu Hause kontaminiert waren, richtiges Latein. Aber das wurde mit der Zeit sicher schlechter, in Rom genauso wie in Griechenland. Denn viele zogen nach Athen und in diese Stadt aus verschiedenen Gegenden zu, die kein reines Latein sprachen.'
>
> CIC. *Brut.* 258

Es wird deutlich, dass die ‚richtige' Sprechweise an der Stadt Rom hängt, indem alle geographischen und habituellen Nichtrömer (*extra urbem hanc* vs. *barbaries domestica*) aus dieser Gruppe ausgeschlossen werden. Im geographischen Sinne kann diese Aussage nicht nur auf die generelle Expansion des römischen Reiches in den Jahrzehnten zuvor bezogen werden, sondern vor allem auch auf die Eroberung Galliens durch Caesar und – in diesem Gefolge – die Aufnahme von Galliern in die Bürgergemeinschaft oder gar in den römischen Senat.[83]

83 Vgl. Cic. *fam.* 9,15,2 und Suet. *Iul.* 80,2.

Als Exponenten der beiden Ansichten sind uns bis jetzt Cicero und Caesar begegnet. Bedingt durch die Überlieferungslage erscheinen sie gleichsam als Anführer der inklusiven und exklusiven Lager. Es wird jedoch zunächst zu zeigen sein, dass zumindest Cicero bestrebt ist, eine ganze Gruppe um sich zu scharen, und später, dass das Urteilen über sprachliche Performance nicht allein auf diese Protagonisten beschränkt bleibt, sondern wohl als zeitgenössisches Phänomen angesehen werden kann.

Wenden wir uns zunächst der stilistischen Gruppenbildung zu. Ciceros *Brutus* ist als Gespräch zwischen Brutus, Atticus und Cicero selbst gestaltet und nach Brutus benannt (dem Cicero auch den *Orator* widmet). Im Gegensatz zu *De oratore* setzt Cicero seinen Dialog damit in die Gegenwart und lässt ihn als Antwort auf drei ihm zugeeignete Schriften erscheinen: Brutus' *De virtute*, Atticus' *Liber annalis* (*Brut.* 11–14) und schließlich auch als Antwort auf Caesars *De analogia*, das dieser Cicero gewidmet hatte. Cicero lässt Atticus wörtlich aus Caesars Widmung zitieren:[84]

> *‚… tribueritque, mi Brute, huic nostro, qui me de illo maluit quam se dicere, laudem singularem; nam scripsit his verbis, cum hunc nomine esset adfatus: „ac si, cogitata praeclare eloqui ⟨ut⟩ possent, nonnulli studio et usu elaboraverunt, cuius te paene principem copiae atque inventorem bene de nomine ac dignitate populi Romani meritum esse existumare debemus: hunc facilem et cotidianum novisse sermonem nunc pro relicto est habendum?"'*
>
> *tum Brutus: ‚amice hercule,' inquit, ‚et magnifice te laudatum puto, quem non solum principem atque inventorem copiae dixerit, quae erat magna laus, sed etiam bene meritum de populi Romani nomine et dignitate. … hanc autem', inquit, ‚gloriam testimoniumque Caesaris tuae quidem supplicationi non, sed triumphis multorum antepono.'*
>
> … und, lieber Brutus, er machte unserem Cicero hier, dem es lieber war, dass ich über ihn rede als er selbst, ein einzigartiges Kompliment; denn er schrieb folgende Worte, nachdem er ihn namentlich angesprochen hatte: „Auch wenn es einige mit ausreichend Übung dahin gebracht haben, dass sie eine memorierte Rede in einem wunderbaren Stil vortragen können (und wir müssen anerkennen, dass du dich als Anführer und Erfinder dieser Fülle um den Namen und das Ansehen des römischen Volkes

84 Eine ausführliche Diskussion dieser Stelle, unterschiedliche Lesarten eingeschlossen, bei Garcea (2012), 87–90. Vgl. auch Lowrie (2008), die der Frage nachgeht, ob Caesar im *Brutus* als *exemplum* dargestellt ist.

verdient gemacht hast), müssen wir etwa nun davon ausgehen, dass es passé ist, sich diesen leichten und alltäglichen Gesprächston angeeignet zu haben?"

Daraufhin entgegnete Brutus: „Da hast du meiner Meinung nach wirklich ein freundschaftliches und großartiges Lob erhalten, da er dich nicht nur Anführer und Erfinder der Fülle genannt hat, was allein schon ein großes Lob war, sondern sogar gesagt hat, dass du dich um den Ruf und das Ansehen des römischen Volkes wohlverdient gemacht hast … diesen Ruhm und dieses Zeugnis Caesars halte ich zwar nun nicht für aussagekräftiger als das dir zuerkannte Dankesfest, aber für aussagekräftiger als die Triumphe vieler."

CIC. *Brut.* 253 f.

Caesars Widmung wird zwar zitiert, aber sie wird neu kontextualisiert und gerahmt, und das nicht ohne Grund. In Caesars Zitat wird nämlich getrennt zwischen denjenigen (*nonnulli*), die mit einiger Übung und Anstrengung an den Punkt gelangen, wo sie ein zuvor schriftlich entworfenes und auswendig gelerntes Konzept ordentlich vortragen können, und zu denen Caesar Cicero zählt, und den andern, die flüssig und ohne Anstrengung frei sprechen können, weil es offenbar ein angeborenes Talent ist. Die rhetorisch gestellte Frage macht klar, auf welcher Seite Caesar sich sieht.

Die Spitze des Zitats, das erlernte Eleganz gegen angeborene stellt, versucht die Rahmng des Dialogs zu mildern, indem zunächst Atticus konstatiert, dass es sich um ein einzigartiges Lob aus Caesars Munde handle und damit eine positive Erwartungshaltung für das Folgende setzt. Diese Deutung wird danach nochmals von Brutus aufgegriffen und bestätigit, der (die einzigen) positiven Begriffe aus dem Zitat herausgreift und wiederholt (*principem atque inventorem copiae; bene meritum de populi Romani nomine et dignitate*) – und das *paene*, das Caesar hinzugefügt hatte, dabei geflissentlich ignoriert. Schließlich setzt er das Lob – eine Aussage über eine bestimmte Art zu reden – in eine Reihe und sogar an die Spitze von Auszeichnungen, die das Gemeinwesen für politische und militärische Höchstleistungen zu vergeben hat, die Supplicatio und den Triumph.[85]

Hier erfolgt unter Verwendung eines vergifteten gegenerischen Lobes nicht nur eine Auslöschung des negativen Subtexts, sondern auch eine Umwertung

85 Mit der Supplicatio ist sicherlich diejenige gemeint, die man Cicero nach der Aufdeckung der catilinarischen Verschwörung genehmigt hatte. Die Reihung mit dem Triumph lässt jedoch auch an die letztlich erfolglose Medienstrategie bei Vermarktung der Statthalterschaft in Cilicien denken. S. dazu oben Kap. 6.3.3.

anerkannter republikanischer Distinktionsmerkmale und eine dezidierte Platzierung im Feld der kommunikativen Kompetenz.

Zieht man die Würdigung Ciceros in Plinius' „Naturgeschichte" hinzu, der ebenfalls das Urteil Caesars über Ciceros Redevermögen anführt, so stellt man fest, dass Cicero seinen anvisierten Platz in der Konkurrenz der römischen Gesellschaft als ihr eloquentester Vertreter behauptet zu haben scheint:[86]

> *salve primus omnium parens patriae appellate, primus in toga triumphum linguaeque lauream merite, et facundiae Latinarumque litterarum parens atque, ut dictator Caesar hostis quondam tuus de te scripsit, omnium triumphorum laurea maior, quanto plus est ingenii Romani terminos in tantum promovisse quam imperii.*
>
> Sei mir gegrüßt, erster von allen, der ‚Vater des Vaterlands' genannt wurde, erster, der in der Toga einen Triumph und einen Lorbeer für die Sprache bekommen hat, und Vater der Beredsamkeit und der lateinischen Literatur und, wie der Diktator Caesar, der einst dein Feind war, über dich schrieb, der du mehr als durch alle Triumphlorbeeren ausgezeichnet warst – wie viel mehr wiegt es, die Grenzen des römischen Denkens als die des römischen Reiches erweitert zu haben.
>
> PLIN. *nat.* 7,117

Hier fällt das Urteil durchweg positiv aus. Plinius, der selbst in seiner *Naturalis historia* die Ausdehnung und die Ressourcen des Imperium sprachlich und intellektuell vermisst, räumt Cicero einen ganz eigenen Anteil in der Expansionsgeschichte Roms ein und präsentiert das Verdienst in einer räumlichen Metapher: Cicero habe den Horizont nicht militärisch, sondern intellektuell ganz entschieden erweitert

Fassen wir zusammen: Caesar widmet Cicero eine Schrift, deren Darlegungen sich zu Ciceros bereits in *De oratore* aufgestellten Prinzipien konträr verhalten.[87] Allein durch diese Tatsache kommt die Widmung weniger einer ausdrücklichen Wertschätzung als vielmehr einer Herausforderung gleich. Dieser Effekt wird dadurch verstärkt, dass die Widmung selbst höchst ambivalent ist, indem sie zwar Elemente von Ciceros Selbstbild scheinbar affirmativ aufgreift, diese jedoch durch Zusätze, die angeben, worauf sich Ciceros Verdienst

---

86 Es ist strittig, ob diese Passage ebenfalls aus *De analogia* stammt oder aus dem *Anticato* und wie weit eigentlich das Zitat aus Caesar reicht. Siehe zum Stand der Diskussion Garcea (2012), 93–97.

87 Hierzu Hendrickson (1906) und Dugan (2005), 181f.

gerade nicht erstreckt, konterkariert. Caesar legt damit zwar Cicero auf den von ihm selbst favorisierten Diskurs über zivile Qualitäten fest, schließt ihn aber gleichzeitig von dem militärisch-politischen Diskurs aus. – Das ist im Prinzip derselbe Mechanismus, den Cicero in der Provinz angewandt hatte, indem er versuchte, Caesar im Provinz-Diskurs medial auszuboten.[88]

Ciceros unmittelbare Reaktion auf *De analogia* ist die Behandlung Caesars im *Brutus*. John Dugan hat gezeigt,[89] wie Caesar quasi als latenter Subtext zu Ciceros Rhetorikgeschichte zu lesen ist, deren eigentliche Botschaft sei: „Rhetoric is not dead of natural causes; Caesar has killed it." Cicero setzt sich auf mehreren Ebenen mit Caesar auseinander, indem er zum einen die These aufstellt, dass der ideale Redner alle Stilhöhen beherrscht, und zum anderen die Geschichte der römischen Beredsamkeit auf eine immer größere stilistische Raffinesse (und damit auf sich selbst) hinauslaufen lässt. Beide Punkte widersprechen Caesars puristischen Bestrebungen. Cicero würdigt Caesars Stil (*Brut.* 2,61 f.) zwar als außerordentlich, den zeitgenössischen Tendenzen jedoch widerstrebend; Caesar passt somit nicht in Ciceros historischen Abriss der Beredsamkeit und wird quasi aus der Geschichte der Rhetorik ‚hinausgeschrieben'.

7.3.2 *Die Funktion des Briefes in der Konkurrenz um die Sprachhoheit*

Nachdem im vorangegangenen Kapitel dargelegt wurde, in welcher Weise die Frage nach dem passenden sprachlichen Ausdruck mit dem politischen Diskurs verknüpft ist, soll in diesem Abschnitt untersucht werden, welche Rolle die Briefe in dieser Auseinandersetzung spielen. Als Beispiel bietet sich die briefliche Kommentierung an, die sich um die Publikation der *Catones* und *Anti-Catones* entspinnt, Schriften, in denen Catos Selbstmord und damit auch die entsprechende Parteinahme im Bürgerkrieg gelobt oder kritisiert werden. Die Elogien auf Cato nach dessen Selbstmord sind ein Beispiel, an dem sich nicht nur die stilistische Gruppenbildung, sondern auch die Vorgänge, die sich gleichsam ‚hinterszenisch' in den Briefen abspielen, verfolgen lassen. Angeblich auf Brutus' Anregung verfasste Cicero wie dieser im Herbst 46 einen Nachruf auf Cato (*or.* 35). Auch in diesem Fall wird durch das Lob eines bestimmten Aspektes (Catos Position im Bürgerkrieg) Kritik an einem anderen (Caesar) impliziert. In den Briefen an Atticus lässt sich nicht nur verfolgen, welche Reaktionen diese Schriften hervorriefen,[90] darüber hinaus übernehmen die Briefe

88 Siehe oben Kap. 6.4.

89 Dugan (2005), 177–189; Zitat auf S. 177.

90 Alle Belegstellen: Cic. *Att.* 12,4,2; 12,5,2; 12,21,1; 12,40,1; 12,41,4; 12,44,1; 12,45,2; 13,46,2; 13,50,1; 13,51,1, ferner *or.* 35 und *top.* 94. Siehe dazu auch Mitchell (1991), 279 f. und Canfora (2001),

gleichsam die Funktion eines interpretativen Kommentars zu den Vorgängen. Sie sind eine Art Paratext, der die Implikationen, die den rhetorischen Schriften inhärent sind, deutlich macht.[91] Diese schriftliche Fixierung im Brief bringt den Vorteil mit sich, dass die Rezeption durch eine bestimmte Gruppe, die mit dem Rezipientenkreis der rhetorischen Schrift nicht identisch sein muss, gezielt gesteuert werden kann.

Während der Abfassung seines Elogiums auf Cato lässt Cicero beispielsweise Atticus wissen, die Unternehmung sei ein wahrhaft „archimedisches Problem", denn er könne Cato nicht loben, ohne mehrere Gäste des Atticus, die zu Caesars Anhängern gehörten, zu verärgern; der *Cato* biete ihnen eine wohl kaum angenehme Unterhaltungslektüre.[92] Hier wird eine zusätzliche Information gegeben, die im Elogium vermutlich nicht sichtbar war; diese Information wird damit zur impliziten Handlungsanweisung, dass Atticus Ciceros Skrupel an die betreffenden Personen kommunizieren solle. Caesar reagiert auf den *Cato* jedenfalls auf derselben Agitationsebene und antwortet nicht nur mit einem Gegenentwurf des *Cato*, sondern auch mit einem stilistischen Urteil. Beide Maßnahmen werden in den Briefen diskutiert. In einem Schreiben an Atticus vom 12. August 45 berichtet Cicero, er sei bei Balbus gewesen und dieser habe ihm einen Brief Caesars zu lesen gegeben: *legi epistulam: multa de meo Catone, quo saepissime legendo se dicit copiosiorem factum, Bruti Catone lecto se sibi visum disertum* (Ich habe den Brief gelesen: es stand einiges darin über meinen „Cato", durch dessen wiederholte Lektüre er, so sagt er, einen fülligeren Ausdruck bekommen habe, nach der Lektüre von Brutus' „Cato" sei er sich eloquent vorgekommen; *Att.* 13,46,2). – Keine Bemerkung zur Intention der Schrift oder zum Inhalt, Caesar weicht der politischen Aussage der Schrift vordergründig aus und kritisiert stattdessen in üblicher Manier den Stil: Das einzige, was Cicero mit seiner Schrift demnach erreicht hat, ist, dass er – im Gegensatz zu Brutus – Caesars Diktion verändert hat und zwar unter dem Aspekt, auf den Caesar ihn festgelegt zu haben scheint, den fülligen Ausdruck.[93] Und auch

358–362, der von einer chronologisch umgekehrten Abfolge von *Brutus* und *Anticato* ausgeht und sehr caesarfreundlich argumentiert.

91 Von einem ‚Paratext' im strikten Sinne Genettes (Genette (2001)) unterscheiden sie sich jedoch, weil sie mit dem eigentlichen Text nicht unmittelbar verknüpft sind und sich nur einem bestimmten Rezipientenkreis präsentieren.

92 *Sed de Catone, πρόβλημα Ἀρχιμήδειον est. non adsequor ut scribam quod tui convivae non modo libenter sed etiam aequo animo legere possint; quin etiam si a sententiis eius dictis, si ab omni voluntate consiliisque quae de re publica habuit recedam ψιλῶςque velim gravitatem constantiamque eius laudare, hoc ipsum tamen istis odiosum ἄκουσμα sit* (Cic. *Att.* 12,4,2).

93 Vgl. oben S. 241.

Caesar scheint den kommunikationstechnischen Umweg über den Brief an Dritte einer direkten Nachricht vorzuziehen.

Daneben rufen die *Catones* von Cicero, Brutus und Fabius Gallus[94] bei Caesar und seiner Anhängerschaft eine entsprechende Produktion von *Anti-Catones* hervor. Zumindest wird aus mehreren Atticus-Briefen klar, dass Caesar auch Hirtius mit der Abfassung eines solchen beauftragt hatte.[95] Ciceros Reaktion auf den von Hirtius übersandten Essay setzt zwar auf einer anderen Ebene an als Caesars Urteile, sagt aber ebenfalls nichts zum Inhalt, sondern impliziert stattdessen sowohl eine uninspirierte Abhängigkeit der caesarianischen Gegenschriften (Cicero nennt Hirtius' Essay ein πρόπλασμα[96], einen ‚Entwurf' im Sinne einer Vorarbeit für Caesar) als auch eine sich selbst richtende Divergenz zwischen Abfasser und Sujet und sorgt deswegen für eine Zirkulation der Schriften im eigenen Lager: *illius* [= *Hirti*] *librum quem ad me misit de Catone propterea volo divulgari a tuis ut ex istorum vituperatione sit illius maior laudatio* (Deswegen möchte ich, dass Hirtius' Buch über Cato, das er mir geschickt hat, von Deinen Leuten veröffentlicht wird, damit durch ihre Kritik sein Ruhm größer wird; 12,44,1).[97] Aus diesen Bemerkungen wird ferner deutlich, dass auch die Verfasser der Gegenschriften als Gruppe mit dem Anführer Caesar wahrgenommen wurden.

Ein Urteil Ciceros über Caesars eigene Schrift lässt sich erst in den *Topica*, die erst nach Caesars Tod verfasst wurden, greifen, in denen Caesars Argumentation als „reichlich ungeschickt" (*nimis imprudenter*; *Top. 94*) bezeichnet wird. Das Bild hingegen, das sich aus den Atticus-Briefen zuvor ergibt, gestaltet sich ein wenig anders und ist ein weiteres instruktives Beispiel für die Funktion brieflicher Kommunikation. Illustriert sei dies an einem Ausschnitt aus einem Brief vom August 45 an Atticus:

> *admonitus quibusdam tuis litteris ut ad Caesarem uberiores litteras mittere instituerem, cum mihi Balbus nuper in Lanuvino dixisset se et Oppium scripsisse ad Caesarem me legisse libros contra Catonem et vehementer probasse, conscripsi de iis ipsis libris epistulam Caesari quae deferretur ad Dolabellam; sed eius exemplum misi ad Oppium et Balbum, scripsique ad eos ut*

94 Fabius Gallus geht als weiterer Autor aus Cic. *fam.* 7,42,2 (*Catonem tuum mihi mitte; cupio enim legere. me adhuc non legisse turpe utrique nostrum est.*) hervor.

95 Cic. *Att.* 12,40,1; 12,41,4; 12,44,1; 12,45,2.

96 Vgl. Plin. *nat.* 35,155 (*Arcesilaum, L. Luculli familiarem, cuius proplasmata pluris venire solita artificibus ipsis quam aliorum opera*) und LSJ Suppl. s.v.; Plinius und diese Stelle scheinen die einzigen Belege.

97 Und noch deutlicher: *tu vero pervulga Hirtium. id enim ipsum putaram quod scribis, ut cum ingenium amici nostri probaretur, ὑπόθεσις vituperandi Catonis irrideretur* (Cic. *Att.* 12,45,2).

tum deferri ad Dolabellam iuberent meas litteras si ipsi exemplum probassent. ita mihi rescripserunt, nihil umquam se legisse melius, epistulamque meam iusserunt dari Dolabellae.

Motivert durch Briefe von Dir, ich solle mich doch daranmachen, Caesar ausführlicher zu schreiben, und zumal mir auch Balbus neulich auf dem Lanuvinum sagte, er und Oppius hätten Caesar geschrieben, dass ich die Bücher gegen Cato gelesen und für wirklich gut befunden hätte, habe ich ein Schreiben an Caesar über diese Bücher aufgesetzt, das Dolabella ausgehändigt werden soll. Ich habe aber zunächst ein Exemplar an Oppius und Balbus geschickt und dazugeschrieben, dass sie meinen Brief erst dann Dolabella aushändigen lassen sollten, wenn sie selbst ihr Exemplar für gut befänden. Und so haben sie mir zurückgeschrieben, sie hätten niemals etwas Besseres gelesen, und haben meinen Brief Dolabella geben lassen.

CIC. *Att.* 13,50,1

In diesem Briefabschnitt fällt auf, dass sich um die *Catones* eine ganze Korrespondenz entspinnt: Ziel dieser Briefwechsel scheint es, eine direkte Auseinandersetzung und Beurteilung von Caesars Schrift zu vermeiden bzw. zunächst die Lage hierfür zu sondieren. Ein direkter Brief zum Thema an Caesar, dies suggerieren Ciceros Formulierungen, scheint nicht möglich zu sein. Stattdessen sind mehrere Personen und mündliche wie schriftliche Kommunikationsprozesse involviert, bevor es zum eigentlichen Schreiben kommt; das macht auch Ciceros Ausdrucksweise, die von der Konzeption des Schreibens (*litteras mittere instituerem*) über einen Entwurf (*conscripsi epistulam*) mit Prüfexempar (*exemplum*) und der schließlichen Zustellung über den Mittelsmann Dolabella (*iusserunt dari Dolabellae*) reicht, deutlich. Auch ist dies keine unmittelbare Kommunikation zwischen Cicero und Caesar, denn Cicero benötigt vier weitere Personen (Atticus, Balbus, Oppius, Dolabella), um sich abzusichern und den Brief zuzustellen. Ferner läuft die Kommunikation mehrkanalig, denn das Schreiben an Caesar wird sowohl durch zwei Gespräche zwischen Cicero und Balbus (das auf dem Lanuvinum erwähnte und ein vorausgegangenes, in dem er sein positives Urteil über Caesars *Cato* mitgeteilt hatte) und einen Brief von Balbus an Caesar flankiert. Schließlich kommen noch Atticus' motivierende Zeilen, die hier als Auslöser präsentiert werden, sowie das positive Feedback von Oppius und Balbus, das ebenfalls schriftlich vorliegt, hinzu.

Der Abschnitt erfüllt somit gleich mehrere Aufgaben: Zum einen dokumentiert er, welche Kommunikation auf welchem Wege stattgefunden hat. Er dokumentiert und suggeriert ferner durch seine umständlich scheinende For-

mulierung (indirekte Wiedergabe, Häufung des Wort- und Sachfeldes ‚schreiben'/‚sagen'), dass eine direkte und einfache Kommunikation mit Caesar nicht möglich ist. Und schließlich versucht er bereits, Caesars Reaktion und Billigung des Schreibens festzulegen, indem mehrere positive Aussagen und Urteile seiner Anhänger vorgeschaltet werden.

Cicero hätte Atticus seine Überlegungen resp. das Ergebnis diesbezüglich sowohl mündlich als auch schriftlich knapper mitteilen können. Die vorliegende Fassung im Brief bietet jedoch die Möglichkeit, dass sie bei Bedarf leichter an Dritte kommuniziert werden kann (und vielleicht auch kommuniziert worden ist).

Während die Briefe der Dokumentation und der Rezension dienen, wird die eigentliche Auseinandersetzung an anderer Stelle fortgeführt, denn der Tod von Porcia, Catos Schwester und Brutus' Schwiegermutter, gibt Gelegenheit, mehrere *Laudationes Porciae* zu verfassen, von deren Inhalt wir nichts wissen, deren Aussage aber wohl der der Cato-Elogien ähnlich gewesen sein dürfte (Cic. *Att.* 13,48,2; 13,37,3).

Das Gegenstück zur gezeigten brieflichen Begleitkommunikation zur Publikation der *Catones* wird quasi durch den Briefwechsel mit Aulus Cacina, der in *fam.* 6 überliefert ist, repräsentiert. Aulus Caecina ist ein sonst nicht weiter bekannter Klient Ciceros,[98] Zum Zeitpunkt des Briefwechsels war Caecina, der auf Pompeius' Seite gekämpft hatte, die Rückkehr nach Italien noch verwehrt und auch sein Aufenthaltsort Sizilien war ungewiss.[99] In seinem einzig überlieferten Brief an Cicero weist er darauf hin, dass er gegen Caesar eine Invektive verfasst habe (*fam.* 6,7,2), als deren unmittelbare oder mittelbare Folge seine nunmehr missliche Lage resultiere. Hinzu kommen eine vermutlich als Ausgleich verfasste Schrift *Querelae*, in der von Caesars Milde die Rede ist (*fam.* 6,6,8), und ein nicht näher spezifiziertes Elogium, in dem auch Cicero erwähnt wird (*fam.* 6,7,3) und das er ihm zum Korrekturlesen schickt.[100]

Interessant ist, wie die jeweiligen Verfasser in ihren Briefen auftreten und welche Rolle sie einnehmen. Bemerkenswert ist vor allem *fam.* 6,6, der chronologisch wohl der erste in der Reihe ist, denn er fällt vor allem durch seine ausgewogene Komposition auf und verdient einen genaueren Blick.

---

98 Vgl. Cic. *fam.* 13,66 und *Bell. Afr.* 89,5, Suet. *Iul.* 75,5: *Aulique Caecinae criminosissimo libro et Pitholai carminibus maledicentissimis laceratam existimationem suam civili animo tulit.* Die chronologische Reihenfolge der überlieferten Briefe ist folgende: Cic. *fam.* 6,6 – 6,8 – 6,7 – 6,5.

99 So Shackleton Bailey (1977), 399 ad Cic. *fam.* 6,6. Zu Sizilien: Cic. *fam.* 6,8,1.

100 Shackleton Bailey (1977), 402 zu den *Querelae*: „The purpose of this work was evidently to placate Caesar. It ist not to be confused [...] with the later book referred to in Caecina's letter 237 (VI.7.1)".

Exponiert wird der Brief ausdrücklich als *officium*, das in den Eingangssätzen gleich zwei Mal genannt wird (6,1). Als Freundschaftsdienst, der der engen Verbindung zwischen Absender und Adressat geschuldet ist, die sich auf die gemeinsame Erfahrung und Wertschätzung der Eloquenz des anderen gründet, übernimmt dieser Brief die Aufgabe der *confirmatio* des Freundes im Exil (6,2). Der Brief scheint durch seine Anlage allerdings nicht nur die Funktion zu haben, den Freund mit zuversichtlichen Worten mental aufzurichten, sondern diese Zuversicht und damit eine Aufhebung der Exilsituation öffentlich zu bekräftigen. Das *officium* wäre damit viel umfangreicher eingelöst als auf den ersten Blick anzunehmen.

Zunächst etabliert der Brief in freundschaftlicher Zugewandtheit die Parallelität von Absender und Adressat: Wie Caecina war auch Cicero im Exil und wie Caecina seinerzeit immer wieder zuversichtlich von Ciceros Rückkehr sprach – so wurde kolportiert (*memini me … audire te de glorioso et celeri reditu meo confirmare*; 2) – so spricht jetzt Cicero über die positiven Entwicklungen der Sache. Zu dieser prospektiven Sprechweise autorisiert werden beide durch ihre Affinität zur Divination; denn Caecina wurde von seinem Vater in der etruskischen Disziplin der Divination unterwiesen[101] und Cicero spricht aufgrund seiner Erfahrungen als Augur. Gleich sind sich beide auch darin, dass sie Pompeius unterstützt haben und sich nun mit Caesar arrangieren müssen, doch wird dieser Punkt nicht so deutlich artikuliert wie die beiden vorigen, denn der Rest des Briefes wird von Ciceros *augurium* (so nennt er die folgenden Abschnitte in 6,12) eingenommen.

Diese Voraussage für Caecinas Zukunft ist eigentlich eine Rückschau auf Ciceros Verhältnis zu Caesar in der Vergangenheit. Hier schildert und begreift Cicero sich als Warner mit weiser Voraussicht, dessen Prophezeiungen – von Pompeius missachtet – tatsächlich eintraten. An diesen Passagen (6,4–6) fällt auf, dass Ciceros Rolle als Mahner für den Frieden stets aktivisch formuliert wird (*me … monuisse Pompeium; utebar familiarissime Caesare, Pompeium faciebam plurimi; me suasisse Pompeio etc.*), der offene Ausbruch des Konflikts jedoch passivisch (*causa orta belli est*), sodass auf eine Schuldzuschreibung oder Evaluation der Beweggründe verzichtet werden kann. Ciceros Rolle in der Vergangenheit wird kondensiert auf den Punkt gebracht durch das Zitat des Amphiaraus aus einer unbekannten Tragödie, der die Rolle des Sehers, der das Unglück zwar vorausgesehen, sich aber trotzdem durch die Gewalt des Bürgerkrieges hat hinreißen lassen, übernimmt. Gleichzeitig ist dieser Abschnitt ein

101 Er gilt selbst als Autor eines Werkes über Blitze, vgl. Sen. *nat.* 2,56,1 und Rawson (1985), 304f.

grundsätzliches Eingeständnis der Unterlegenheit in der skizzierten Auseinandersetzung (*victa est auctoritas mea; itaque ... victus ... sum profectus*), auch wenn sie sich im engeren Kontext nur auf die Unfähigkeit bezieht, die Pompeianer zu überzeugen.

Nach dieser Rückschau auf Ciceros Rolle als weitsichtiger Warner in der Vergangenheit folgt eine Passage, die wesentlich zuversichtlicher auf die Zukunft blickt, denn es sind zwei Beobachtungsobjekte und Zeichen, aus denen laut Cicero viel eindeutiger zu lesen ist: *e Caesare ipso* und *e temporum civilium natura atque ratione* (6,8): Im ersten Abschnitt ‚erklärt' Cicero Caesar und legt ihn nicht nur darauf fest, *mitis* und *clemens* zu sein, sondern auch *providens*, und leitet daraus seine Zuversicht für Caecina ab, bietet sogar eine Rechtfertigung, warum Caesar trotz aller *clementia* noch nicht reagiert habe. Der zweite Punkt betrifft natürlich ebenfalls Caesar, doch kann durch die ausdrückliche Rubrizierung in *temporum rerumque natura* leichter in vorgeblich positive Charaktereigenschaften und durch die „Umstände" erzwungene negative Handlungen getrennt werden. Dieses Verfahren war bereits weiter oben durch die ausgewogene Verteilung von aktiven und passivischen Formulierungen zu beobachten.[102]

Cicero verbrämt mit diesem Brief also eine Anleitung, wie das gestörte Verhältnis zwischen Caesar und Caecina wieder ins Lot gebracht werden könnte.

Dass Cicero und vor allem diesem Brief dabei eine vermittelnde Rolle zukommt, legen nicht nur seine als indirekte Sprechakte lesbaren Aussagen über Caecinas Zukunft nahe (*praeterea cedit multorum iustis et officio incensis, non inanibus aut ambitiosis voluntatibus; in quo vehementer eum consentiens Etruria movebit*; 6,8), sondern auch folgende Formulierungen: Gleich zwei Mal betont Cicero im Brief, dass Caesar ihn nach der Niederlage im Bürgerkrieg „umarmt" habe (*at nos quem ad modum est complexus!*; 6,10) und dass er ihn aufs freundschaftlichste nun immer noch und jeden Tag mehr umarme (*me amicissime cottidie magis Caesar amplectitur*; 6,13). Wenn nun gerade die letzte Bemerkung just am Ende des Briefes steht, zu dessen Beginn Cicero angekündigt hatte, dass er seine Schreiben als eine aufmunternde „Umarmung" verstehe (*confirmationem animi tui complecti litteris*; 6,1), dann nimmt er Caesars Zuneigungsbezeigung für Caecina quasi vorweg.

In dieselbe Richtung scheint mir auch die Bemerkung zu zielen, er wolle sich die übrigen Prognosen über den Ausgang des Bürgerkrieges an dieser Stelle sparen, denn er wolle nicht, dass Caesar, der sich schließlich um ihn selbst aufs beste bemüht habe, den Eindruck gewinne, er habe Pompeius Ratschläge

102 Beispielsweise Cic. *fam.* 6,10: *armorum ista et victoriae sunt facta, non Caesaris.*

erteilt, die Caesar im Erfolgsfall geschadet hätten (*quae praeterea providerim praetereo; nolo enim hunc de me optime meritum existimare …*; 6,5). ‚Ausgelassen' werden diese Formulierungen in einem Brief, der an Caecina adressiert ist. Freilich wäre diese Bemerkung einigermaßen überflüssig, wenn auch nur Caecina diesen Brief läse. Zieht man jedoch die ausgewogene Komposition des Schreibens in Betracht, so muss man gerade zu dem umgekehrten Schluss gelangen: Dieser Brief ist nicht nur für Caecina gedacht, sondern offenbar auch dazu, Caesar hinterbracht zu werden.[103]

Diese These kann durch weitere Indizien gestützt werden; denn aus den etwas später verfassten Briefen 6,8 und 6,9 geht hervor, dass Cicero sich ebenso an Oppius und Balbus in dieser Sache gewandt hatte wie auch an Furfanus, den zuständigen Statthalter von Sizilien. In einem zweiten überlieferten Schreiben an Caecina thematisierte Cicero noch einmal, wie man eine schriftliche Stellungnahme zielführend lanciert und was dabei zu beachten ist; denn wie bereits aus den vorherigen Besprechungen in diesem Unterkapitel ersichtlich wurde, ist das Bespielen diverser Kommunikationskanäle eine Kunst für sich.

Dass schriftliche Äußerungen als Politikum zu werten sind und der Stil dieser Äußerungen als Ausweis der politischen Einstellung ihres Verfassers gelesen wird, unterstreicht nochmals deutlich folgende Passage aus einem anderen Brief an Caecina:[104]

> *quo adde eam spem quam extra ordinem de te ipso habemus, non solum propter dignitatem et fortunam tuam (haec enim ornamenta sunt tibi etiam cum aliis communia) ⟨sed, quae⟩ accedunt tua praecipua, propter eximium ingenium summamque virtutem, cui mehercules hic cuius in potestate sumus multum tribuit. itaque ne punctum quidem temporis in ista fortuna fuisses nisi eo ipso bono tuo quo delectatur se violatum putasset.*
>
> Hinzu kommt noch die Hoffnung, die ich eigens im Hinblick auf Deine Person hege, nicht nur wegen Deines Ansehens und Reichtums (denn diese Auszeichnungen hast Du ja mit anderen gemeinsam), sondern wegen der ausgezeichneten Eigenschaften, die Deine ureigensten sind: wegen Deines außerordentlichen Talents und Deiner schriftstellerischen

103 Shackleton Bailey wundert sich im textkritischen Apparat seiner Ausgabe genau über diese Formulierung und schlägt die Konjektur *praeter⟨ire sol⟩eo* vor, da er die gerade skizzierte Möglichkeit für ausgeschlossen hält.

104 Der abgedruckte Text folgt der Lesart der Ausgabe Shackleton Bailey (1988) samt Konjekturen.

> Leistung, auf die der, in dessen Gewalt wir uns befinden, wirklich viel gibt. Und so würdest Du Dich nicht einen Augenblick lang in dieser misslichen Situation befinden, wenn er sich nicht just durch diese Deine Gabe, die er so sehr schätzt, verletzt gefühlt hätte.
>
> CIC. *fam.* 6,5,3

Cicero legt Caesar damit auf die vordergründigen Beurteilungskriterien – wenn jemand Stil hat, ist der Inhalt nachrangig – fest, die auch für die weiter oben behandelten und in stilistischen Fragen ausgetragenen, aber eigentlich politischen Auseinandersetzungen galten. Während dort allerdings die eigentliche Intention subtil verbrämt wurde und nicht direkt zielte, muss hier öffentliche Kritik durch öffentliche Anerkennung aufgehoben werden. Im Gegensatz zu Cicero und Caesar, so möchte man meinen, beherrscht Caecina diese subtile Art der Auseinandersetzung nicht, der stattdessen den direkten Weg des Angriffs wählte.

Caecina war jedoch bereits vorsichtiger geworden und hatte Cicero vorab ein Probeexemplar zur Kontrolle übersandt,[105] dazu bemerkt Cicero: *liber tuus et lectus est et legitur a me diligenter et custoditur diligentissime.* (Deine Schrift wurde von mir schon einmal durchgesehen und wird es immer noch, und zwar sorgfältig, vor allem wird sie aber sehr sorgfältig aufbewahrt; 6,5,1). Dies scheint der Vorgehensweise zu ähneln, wie Cicero sie selbst mit seinem Cato praktiziert hatte, den er an Balbus und Oppius zur Vorabrezension versandt hatte,[106] nur dass Cicero selbst diese Mal als Mittelsmann fungiert.

Erst spät scheint Caecina also zu verstehen, wie eine Kommunikation mit bzw. über Caesar den letzten Monaten der Republik erfolgreich gestaltet werden kann:

> *… ne ea res inepte mihi noceret, cum praesertim adhuc stili poenas dem. qua quidem in re singulari sum fato. nam cum mendum scripturae litura tollatur, stultitia fama multetur, meus error exsilio corrigitur, cuius summa criminis est quod armatus adversario male dixi. …*
>
> *auges etiam tu mihi timorem, qui in ‚Oratore' tuo caves tibi per Brutum et ad excusationem socium quaeris. ubi hoc omnium patronus facit, quid me, veterem tuum, nunc omnium clientem, sentire oportet?*

---

105 Cic. *fam.* 6,7,6: *quod ad librum attinet quem tibi filius dabit, peto a te ne exeat, aut ita corrigas ne mihi noceat.*

106 Siehe oben S. 245.

> Dass nicht auch diese Sache mir dummerweise schadet, wo ich vor allem immer noch für meinen spitzen Griffel büße. In diesem Punkt bin ich ja vom Pech verfolgt. Denn während man einen Schreibfehler ausradiert, Naivität durch öffentliche Kritik bestraft, wird mein Irrtum durch Exilierung ‚korrigiert', obwohl mein größter Fehler darin besteht, dass ich meinen Gegner beschimpft habe, während ich unter Waffen stand. …
>
> Nun schürst Du noch meine Ängste, indem Du Dich in Deinem ‚Orator' hinter Brutus versteckst und Dir zur Entschuldigung einen Komplizen suchst. Wenn das schon der Anwalt par excellence macht, was soll dann erst ich, nicht nur Dein Klient, sondern jetzt auch noch der Klient par excellence machen?
>
> CIC. *fam.* 6,7,1. 4

Dieser Stelle verdanken wir nicht nur den Hinweis, dass Personen wie Caecina offensichtlich zur Leserschaft solcher Werke zählten, sondern vor allem, dass die Mechanismen, die hinter den Widmungen und Zuschreibungen von Werken wirksam sind, sowie deren eigentliche Intentionen für alle Beteiligten durchschaubar waren – wenn Caecina den Gestus bemerkt, wird er auch allen anderen deutlich gewesen sein. Daraus lässt sich schließen, dass die ‚raffinierte Verpackung' offenbar viel mehr zählte als der eigentliche Inhalt. Und dies war wohl der Punkt, den Caecina für seine eigenen Werke in der möglicherweise fatalen Verkettung von invektivischer und militärischer Opposition nicht hinreichend berücksichtigt hatte.

Aus den vorangegangenen Überlegungen des Kapitels dürfte indes deutlich geworden sein, dass die eigentliche Arbeit nicht durch die sichtbare und durchschaubare ‚Verpackung' der Traktate und Pamphlete geleistet wird, sondern durch die briefliche Kommunikation, die sichtbar unsichtbar im Hintergrund abläuft. Anders als eine Publikation wie die *Catones* kann der Brief in Adressierung und im Grad der Öffentlichkeit flexibel bleiben, er bietet sich an als Kommentar und Dokumentaion, der bzw. aus dem bei Bedarf zitiert, vorgelesen oder kopiert werden kann und der für eine günstigere Interpretation und Aufnahme des Pamphlets bei Caesar sorgen kann.

Das Fazit aus diesem Kapitel lautet also, dass die politischen Konflikte der späten Republik nicht allein mit Waffengewalt, sondern auch mit Worten ausgetragen wurden. Die Auseinandersetzung um die Sprachhoheit und eine angemessene Diktion gleicht dem Versuch einer ‚habituellen Machtergreifung' in Rom. Sprache kann, wie gesehen, Gruppen bilden und inklusiv wie exklusiv wirken. Auch mit dem Mittel der stilistischen Lagerbildung kann Macht ausgeübt werden. Wenn kommunikative Kompetenz eine gesellschaftliche und politische Schlüsselqualifikation in Rom darstellt, wirkt die Zuweisung oder

Absprechung dieser Kompetenz wie eine Beschneidung des persönlichen Agitationsraumes. Austragungsort dieses Konfliktes sind nicht nur das Schlachtfeld oder die Senatssitzung, sondern auch die gezielt und im halböffentlichen Raum publizierbaren rhetorischen Abhandlungen (und besonders deren Widmungen), und vor allem auch die Briefe. Letztere erweisen sich durch die Möglichkeit einer indirekten Kommunikation in der Adressierung an Dritte als die eigentlich, aber quasi nebenbei handelnden Texte. Dass nicht nur die Wahl des richtigen Mediums, sondern auch und gerade die sprachliche Performance entscheidend für die persönliche Lage sein kann, zeigte der Fall des Caecina, der den Konnex zwischen Sprache und Macht offensichtlich unterschätzt hatte.

7.4 Das Verhältnis von *urbs* und *urbanitas*

Rom ist, wie in den voraufgegangenen Kapiteln gezeigt, nicht nur ein geographisch bestimmbarer Raum, sondern ebenso ein sozial konstruierter und schließlich auch ein kommunizierter Raum. Da gerade im letzten Kapitel deutlich wurde, wie groß die gesellschaftlichen und politischen Einflussmöglichkeiten durch die Beherrschung eines bestimmten sprachlichen Codes sind, soll nun danach gefragt werden, inwiefern der eigentliche ‚Code' der Stadt Rom, die *urbanitas*, auch als Instrument ebendieser Einflussgewinnung und als Feld der Auseinandersetzung dienen kann. Zuvor soll aber der Frage nachgegangen werden, was *urbanitas* eigentlich ist und ob sie wirklich auf Rom bezogen werden kann.[107]

107 Als Standardwerk der Sekundärliteratur sei hier Ramage (1973) genannt, der in seiner Monographie die chronologische Entwicklung der *urbanitas* beschreibt, worunter er folgendes Phänomen zu verstehen scheint: „Refinement, sophistication, or urbanity – whatever we choose to call it – might be best described as the outward manifestation of an inner culture acquired from residing in or at least having contact with an urban center. […] The gentleman who comes from this environment leads a life that is governed by a sense of decorum and propriety which manifests itself in everything he does and says." (3). Als heuristisches Konzept ist die *urbanitas* am verbreitetsten in der Catull-Forschung, hier seien besonders die Arbeiten von Fitzgerald (1995), Selden (1992) und Wray (2001) genannt, eine semantische Untersuchung des Wortes *urbanitas* bei Cicero liegt mit Valenti (1976) vor. Als stilistisches Merkmal eines personalisierten Briefstils ist die *urbanitas* bei Bernard (2013), 230–234 unter dem Begriff der *comitas* subsumiert; De Giorgio (2015), 130–153 bespricht *urbanitas* im Zusammenhang mit *humanitas* und macht sie vor allem an der Verwendung des Griechischen und am Zitierverhalten fest.

Urbanitas ist sprachgeschichtlich zunächst einmal von dem Adjektiv *urbanus* abgeleitet, dieses wiederum vom Substantiv *urbs*.[108] Besehen wir uns für einen ersten Überblick einen antiken Definitionsversuch von Domitius Marsus, der eine Schrift *De urbanitate* verfasst hat; diese ist leider nicht überliefert, Quintilian jedoch konnte sie noch lesen und rezensiert sie in seinem Rhetorik-Handbuch unter der Rubrik *de usu ipso et modo iocandi* (*inst.* 6,102) folgendermaßen:[109]

> *his adicit Domitius Marsus, qui de urbanitate diligentissime scripsit, quaedam non ridicula, sed cuilibet seuerissimae orationi conuenientia eleganter dicta et proprio quodam lepore iucunda: quae sunt quidem urbana, sed risum tamen non habent. neque enim ei de risu sed de urbanitate est opus institutum, quam propriam esse nostrae ciuitatis et sero sic intellegi coeptam, postquam urbis appellatione, etiam si nomen proprium non adiceretur, Romam tamen accipi sit receptum. eamque sic finit: ‚urbanitas est uirtus quaedam in breue dictum coacta et apta ad delectandos mouendosque homines in omnem adfectum animi, maxime idonea ad resistendum uel lacessendum, prout quaeque res ac persona desiderat'. …*
>
> *paulo post ita finit, Catonis, ut ait, opinionem secutus: ‚urbanus homo* [*non*] *erit cuius multa bene dicta responsaque erunt, et qui in sermonibus circulis conuiuiis, item in contionibus, omni denique loco ridicule commodeque dicet. risus erit quicumque haec faciet orator'.*
>
> Domitius Marsus, der über die Urbanitas eine äußerst sorgfältige Schrift verfasst hat, schließt hier noch bestimmte Wendungen an, die nicht lächerlich, vielmehr auch in jeder noch so ernsten Rede passend durch ihre gewählte Form und eine besondere Anmut reizvoll wirken. Hier handelt es sich zwar um ‚Urbanes', indessen besitzt es doch nichts, was zum Lachen reizt. Sein Werk gilt ja nicht dem Lächerlichen, sondern der Urbanität in dem Sinn, wie man sie als eine Eigentümlichkeit unserer Bürgergemeinschaft und zwar erst zu einem späteren Zeitpunkt zu verstehen begonnen habe, als es sich allgemein eingebürgert hatte, unter der Bezeichnung ‚urbs', auch wenn der Eigenname nicht hinzugesetzt wurde, doch Rom zu verstehen. Er definiert sie so: ‚Urbanitas ist die besondere (sprachliche) Leistung, die in einer kurzen sprachlichen Äußerung in

108 Dies wird durch die chronologische Ordnung der Belege bestätigt, siehe auch OLD jeweils s. v.

109 Übersetzung aus: Marcus Fabius Quintilianus, Ausbildung des Redners, hrsg. u. übers. von Helmut Rahn, Darmstadt ^{2}1988.

gedrängter Form besteht und dazu geeignet ist, die Menschen zu erfreuen und in jede Gemütsbewegung zu versetzen, wie es die Sache und Person verlangen.' …

Kurz danach gibt er folgende Definition, in der er, wie er behauptet, dem Cato folgt: ‚Urban ist für uns ein Mensch dann, wenn er viele treffende Bemerkungen und Antworten liefert und wenn er in Unterhaltungen, Gesellschaften und festlichen Gelagen, ebenso in öffentlichen Versammlungen, kurz an jedem Platz Lachen erregen und gefällig reden kann. Lachen erntet jeder Redner, der so verfährt.'

QUINT. *inst.* 6,3,102–105

Aus dem Zitat werden folgende Punkte deutlich: Quintilian verbindet die Eigenschaft *urbanitas* in erster Linie mit einem bestimmten Phänomen der Stadt Rom. Ferner wird in Marsus' Definition hervorgehoben, dass *urbanitas* stark auf Wirkung ausgerichtet ist, dabei jedoch nicht nur positive Reaktionen hervorrufen möchte, sondern durchaus auch kritische oder ambivalente. Sie ist also in hohem Maße auch ein Phänomen, das bei ihrem Anwender soziale und kommunikative Fähigkeiten voraussetzt. Dies bestätigt der Rückgriff auf das angeführte Cato-Zitat, der die *urbanitas* mit der Angabe der Anwendungskontexte (Gespräch, Gelage, Volksversammlung …) in allen Lebenslagen eines aristokratischen Bewegungsraumes verankert und ihre soziale Kompatibilität unterstreicht. Alle diese Qualitäten, so Quintilian (105) wie der dort zitierte Cato, seien deckungsgleich mit perfekter Beredsamkeit. – Worin aber unterscheiden sie sich dann von *eloquentia*? Offensichtlich doch in dem Zusatz, dass es sich um die spezifische Beredsamkeit und sozial versierte Haltung der Stadt Rom handelt. Wie sehr das Phänomen der *urbanitas* auch als räumlich konnotierte Erscheinung gedacht ist, belegt die folgende Negativliste Quintilians:[110]

nam meo quidem iudicio illa est urbanitas, in qua nihil absonum, nihil agreste, nihil inconditum, nihil peregrinum neque sensu neque uerbis neque ore gestuue possit deprendi, ut non tam sit in singulis dictis quam in toto colore dicendi, qualis apud Graecos ἀττικισμός ille reddens Athenarum proprium saporem.

Denn – wenigstens meiner Meinung nach – handelt es sich da um Urbanitas, wo nichts Mißtönendes, nichts Bäurisches, nichts Unordentliches, nichts Fremdklingendes sich im Sinn, in den Worten oder in Aussprache

110 Übersetzung von Helmut Rahn, vgl. Anm. 109.

> oder Gebärde fassen lässt, sodass sie nicht so sehr in einzelnen Bemerkungen liegt als vielmehr in der ganzen Färbung der Rede, wie bei den Griechen ihr ἀττικισμός, der den Geschmack auf der Zunge hinterlässt, der nur Athen eigen ist.
>
> QUINT. *inst.* 6,3,107

Abgesehen von *absonum* sind alle negierten Eigenschaften aus Wortstämmen gebildet, in denen entweder ‚Land'/‚Aus-land' (in *agreste* bzw. *peregrinus*) oder ‚platziert' (*inconditus*) und damit die Vorstellung einer bestimmten Räumlichkeit enthalten ist, sodass zu allen diesen als Gegenteil bzw. ‚Gegenraum' die Stadt gesehen werden kann. Bestätigt wird dies durch Quintilians Analogieverweis auf den Attizismus Athens.

Quintilian zitiert im Folgenden Beispiele aus Domitius Marsus' Schrift, hält eigene Beispiele dagegen (die hier wie dort fast alle von Cicero überliefert sind) und endet schließlich in der definitorischen Aporie. Um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen, scheint es sinnvoll, den Begriff zunächst nicht an Beispielen exemplifizieren zu wollen, sondern an dieser Stelle die Überlegungen zur räumlichen Dimension der *urbanitas* fortzusetzen.

Einen weiteren wertvollen Hinweis liefert hierzu eine Passage aus Ciceros *Brutus*. Vorausgegangen war zunächst die Vorstellung einiger Redner, die nicht gebürtige Römer, aber dennoch äußerst lobenswert waren:

> *tum Brutus: quid tu igitur, inquit, tribuis istis externis quasi oratoribus?*
>
> *quid censes, inquam, nisi idem quod urbanis? praeter unum, quod non est eorum urbanitate quadam quasi colorata oratio.*
>
> *et Brutus: qui est, inquit, iste tandem urbanitatis color?*
>
> *nescio, inquam; tantum esse quendam scio. id tu, Brute, iam intelleges, cum in Galliam veneris; audies tu quidem etiam verba quaedam non trita Romae, sed haec mutari dediscique possunt; illud est maius, quod in vocibus nostrorum oratorum retinnit quiddam et resonat urbanius. nec hoc in oratoribus modo apparet, sed etiam in ceteris. ego memini T. Tincam Placentinum hominem facetissimum cum familiari nostro Q. Granio praecone dicacitate certare ... Tincam non minus multa ridicule dicentem Granius obruebat nescio quo sapore vernaculo.*
>
> Darauf entgegnete Brutus: „Was also hältst du von diesen auswärtigen Rednern?"
>
> „Natürlich dasselbe wie von den städtischen", sagte ich. „Mit einer Ausnahme, denn ihrer Redeweise fehlt die gewisse Färbung der Stadt." Wieder Brutus: „Und was ist diese ‚Färbung der Stadt'?".

> „Schwer zu sagen", gab ich zu, „ich weiß nur, dass es sie gibt. Das wirst du schon noch merken, Brutus, wenn du nach Gallien kommst: Da wirst du sogar Wörter hören, die in Rom nicht vorkommen, aber das kann man ändern und sich abtrainieren; das größere Problem liegt darin, dass unsere Intonation, der Klang unserer Sprechweise irgendwie städtisch ist. Dieses Phänomen zeigt sich nicht nur bei Rednern, sondern auch bei anderen Leuten. Ich erinnere mich, wie T. Tinca, ein Mann aus Placentia, sehr witzig, und Q. Granius, einer meiner Bekannten, ein Auktionator, sich in Schlagfertigkeit überboten. … Als Tinca mit witzigen Äußerungen wacker dagegenhielt, stellte ihn Granius durch seinen, sagen wir: Stadtjargon in den Schatten."
>
> CIC. *Brut.* 170 f.

Auch Cicero verzichtet auf weitere Ausführungen zum ‚gewissen Etwas' der Stadt, doch wird deutlich, dass es eine bestimmte Art zu sprechen ist, die mit der Stadt assoziiert wird und über die man entweder verfügt oder nicht, denn anders als die Beherrschung eines bestimmten Wortschatzes ist sie primär ein Spezifikum stadtrömischer Herkunft. Ferner wird deutlich, dass die *urbanitas* nicht ausschließlich rednerisches Ideal ist, sondern ein allgemeines Merkmal des Ausdrucksvermögens zu sein scheint. Schließlich wird auch hier exemplifiziert, in welcher Situation das ‚städtische Etwas' besonders gut zur Geltung kommt: Als Schlüsselwörter werden das Adjektiv *facetus* und das Substantiv *dicacitas* genannt. Eigens hervorgehoben sei der Umstand, dass die exemplarisch genannten Personen Tinca und Granius offenbar um die besten Pointen miteinander wetteifern, wobei der ‚Stadtjargon' schließlich gewinnt. *Urbanitas* hat also eine kompetitive Seite und kann als Instrument genutzt werden, um die Konkurrenz mit einer anderen Person auszutragen. Mit anderen Worten: *urbanitas* ist der auf sprachlicher Ebene abstrakte Raum, der der *urbs* im konkreten Raum entspricht. Mit einer Beherrschung der *urbanitas* möchte man somit auch Anspruch auf die Beherrschung der *urbs* erheben.

7.5 *Urbanitas* und die Kriterien sozialer Performance

Ein Abriss antiker Bestimmungsversuche, was *urbanitas* bedeutet, hat dargelegt, dass damit ein für die Stadt Rom spezifischer sprachlicher Auftritt assoziiert wird, der im engeren Sinne durch Beispiele und mit einer Auswahl bestimmter Begriffe präzisiert werden kann und dem ein kompetitives Moment in der Beherrschung der *urbanitas* eigen ist. Vor allem dem letzten Kriterium soll nun unsere Aufmerksamkeit gelten.

Wir hatten bereits in Kapitel 7.3 festgestellt, dass kommunikative Kompetenz in der späten Republik zur Schlüsselqualifikation wird und Cicero der *elocutio* bei der Ausbildung des Redners besonders großen Raum gewährt. Innerhalb der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit wird in Ciceros *De oratore* dem Witz in all seiner Bandbreite eine eigene Abhandlung eingeräumt (2,216–290), da dessen Beherrschung nach dem Willen des Autors unabdingbar zu den Fähigkeiten eines Redners zähle. Begründet wird diese Fähigkeit damit, dass ein Redner nicht allein durch die Wahl der Worte erfolgreich sein könne, sondern nur dann, wenn er auch wisse, wie Rhetorik wirke und wie man diese Wirkung erzielen könne:

> *accedat eodem oportet lepos quidam facetiaeque et eruditio libero digna celeritasque et brevitas et respondendi et lacessendi subtili venustate atque urbanitate coniuncta;*
>
> Dazu sollten sich Eleganz und Esprit gesellen sowie eine Bildung, die eines freien Mannes würdig ist, ferner Schlagfertigkeit und ein Hang zur Lakonik in Frage und Antwort, die mit dem subtilen Charme der Stadt gekoppelt sind.
>
> CIC. *de orat.* 1,17

Innerhalb der rhetorischen Anwendung findet die *urbanitas* neben den anderen Begriffen ihren Platz in einem ausgesprochen ‚kommunikativen' Kontext: Der assoziierte Anwendungsort ist der der Reaktion oder der der Provokation einer Reaktion. Die prinzipiell unendlich fortsetzbare Reihe von Provokation und Reaktion findet ein Ende, wenn einer Reaktion nicht mehr durch eine andere des Kommunikationspartners entgegnet werden kann. Ein instruktives Beispiel für diese Art von Wettkampf liefert die Schilderung eines Schlagabtausches zwischen Cicero und Clodius in einem Brief an Atticus:

> *surgit pulchellus puer, obicit mihi me ad Baias fuisse. falsum, sed tamen. ‚quid? hoc simile est' inquam, ‚quasi in operto dicas fuisse.' ‚quid' inquit ‚homini Arpinati cum aquis calidis?' ‚narra' inquam ‚patrono tuo, qui Arpinatis aquas concupivit'* (*nosti enim Marianas*)*. ‚quousque' inquit ‚hunc regem feremus?' ‚regem appellas' inquam ‚cum Rex tui mentionem nullam fecerit?' – ille autem Regis hereditatem spe devorarat. ‚domum' inquit ‚emisti.' ‚putes' inquam ‚dicere: „iudices emisti".' ‚iuranti' inquit ‚tibi non crediderunt.' ‚mihi vero' inquam ‚XXV iudices crediderunt, XXXI, quoniam nummos ante acceperunt, tibi nihil crediderunt.' magnis clamoribus adflictus conticuit et concidit.*

> Erhebt sich da der süße Junge und wirft mir an den Kopf, ich sei in Baiae gewesen. Stimmt zwar nicht; aber wenn schon! „Na, das ist ungefähr dasselbe, als wenn du sagtest, ich sei an einem verbotenen Ort gewesen." antwortete ich. – Er: „Was will ein Mensch aus Arpinum überhaupt mit Warmbädern?" – Ich: „Sag das doch einmal deinem Patron, der war doch darauf aus, sich die Bäder eines Arpinaten anzueignen." (Du weißt ja, die des Marius). – Er: „Wie lange wollen wir diesen König noch ertragen?" – Ich: „Du nennst mich König, wohl weil ein Rex dich in seinem Testament nicht bedacht hat?" (Er hatte ja das Erbe des Rex schon in der Tasche zu haben geglaubt.) – Er: „Du hast ein Haus gekauft." – Ich: „Du meintest wohl: ‚Du hast die Geschworenen gekauft.'" – Er: „Sie haben dir nicht geglaubt, trotz Eid." – Ich: „Mir haben aber 25 Geschworene geglaubt, dir haben 31 nichts geglaubt, sonst hätten sie vorher nicht Geld genommen." Er wurde niedergeschrien, gab auf und sagte daraufhin nichts mehr.
>
> CIC. *Att.* 1,16,10

Die Darstellung suggeriert, dass Clodius derjenige ist, der beginnt, während Cicero kontert. Zunächst sei nachgezeichnet, wie diese *altercatio* funktioniert:[111] Clodius wirft Cicero vor, in Baiae gewesen zu sein, dies impliziert, dass Cicero sich an einem als lasziv konnotierten Ort aufgehalten hat. Cicero spricht die Implikation aus – Clodius hätte genauso gut sagen können, dass er sich an einem verborgenen Ort aufgehalten habe – impliziert seinerseits damit, dass Clodius dies getan hat, denn die Wendung *in operto* wird häufig in Verbindung mit dem Kult der Bona Dea gebraucht und spielt auf den Skandal an, der Gegenstand des referierten Prozesses ist.[112] Clodius ignoriert dies und fragt, was ein Arpinate an einem Kurort wolle, womit wohl wiederum gemeint ist, dass ein *homo novus* nichts an einem Ort römischer Aristokratie zu suchen habe. Cicero nimmt die Erwähnung von Arpinum und Baiae wieder auf, wendet die Implikation jedoch gegen Clodius, da dessen Patron Curio (ebenfalls aus Arpinum) sich im Zuge der Proskriptionen an Marius' Villa in Baiae bereichert hatte.[113] Der Themenbereich Baiae ist damit beendet, und Clodius setzt mit einem neuen Feld ein: Den Anfang von Ciceros erster Catilinarie zitierend bezeichnet er Cicero als *rex*, mithin als einen Feind des Gemeinwesens[114] und drängt ihn durch das Zitat in dieselbe Position wie Catilina. Cicero

111 Siehe hierzu auch Krostenko (2001), 115 f. und Schneider (2000), 499–502. Zur Funktion des Selbstzitats an dieser Stelle s. Rühl (2010), 141–144.

112 Vgl. OLD s. v. *opertum* und Cic. *parad.* 32, Liv. 39,14,9, Sen. *epist.* 97,2; Asc. *Mil.* 43.

113 Vgl. Cic. *Clod. et Cur. fr.* 21 und Shackleton Bailey (1977) ad loc.

114 Hierzu Corbeill (1996), 83; und Schneider (2000), 500 („nachgerade ein Totschlag-Argu-

wendet das Appellativum in ein Cognomen, die Implikation (es handelt sich um Clodius' Schwager Q. Marcius Rex) fügt er für Atticus in Parenthese bei. Clodius beginnt daraufhin eine neue Reihe. Die Implikation der Aussage ‚Du hast ein Haus gekauft.' wird von Cicero selbst expliziert, beide Äußerungen gehören zu den Gerüchten um Ciceros Hauskauf auf dem Palatin, in dessen Zusammenhang ihm die Erpressung von Catilinas Anhängern zur Finanzierung dieses Unternehmens nachgesagt wurde.[115] Das folgende Paar spielt mit dem Bedeutungsspektrum des Verbs *credere* und dem Gedanken der Bestechung und dem Erfolg vor Gericht: Cicero hätten die Richter in Clodius' Sinne ‚Kredit gegeben', in Ciceros Sinne ‚Vertrauen gegeben', dem Clodius hingegen keinen Kredit gegeben bzw. geben müssen, also auch nicht geglaubt, weil sie vorher ihr (Bestechungs-)geld schon in Empfang genommen hätten. Hier endet der Schlagabtausch, aus dem Cicero nach dem Urteil des Publikums als Sieger hervorgeht, da Clodius die Kommunikation nicht fortsetzen kann.

Sowohl Clodius' als auch Ciceros Äußerungen basieren darauf, dass sie nicht das sagen, was sie ‚meinen', der Hörer muss selbst auf das Gemeinte kommen, indem er erkennt, dass der Sprecher eine bestimmte Wirkung absichtlich erzielen will. Dieser Schlussprozess, pragmatisch gesprochen: die ‚konversationelle Implikatur', basiert im oben vorgeführten Falle nicht nur auf der konventionellen Bedeutung der Wörter und grammatischen Konstruktionen, sondern vielmehr auf der Einbeziehung des Kontextes (dies ist auch an den Erklärungen für Atticus sichtbar).[116] Diese Art von Äußerungen erfordert von beiden Gesprächsteilnehmern ein hohes Maß an Kooperation, denn das ‚Gemeinte' veranlasst den Hörer zu einer bestimmten Reaktion; dabei muss der Hörer jedoch in der Lage sein zu erkennen, dass der Sprecher mit seiner Äußerung eine bestimmte Intention verknüpft; dass der Hörer die Absicht erkennt,

ment im republikanischen Rom"); Cic. *Cat.* 1,1: *quo usque tandem abutere, Catilina, patientia nostra?*

115 Vgl. Sall. *in Cic.* 3; Gell. 12,12; zum Folgenden auch Krostenko (2001), 116.

116 Zu den Konversationsimplikaturen und -maximen von Herbert Grice, s. Grice (1989) und Levinson (1994), 100–168. Am griffigsten erklärt von Linke – Nussbaumer – Portmann (1996), 198: „Bei der konversationellen Implikatur dagegen wird eine Äusserung, die etwas sagt, was zur Situation nicht passt, als Sprungbrett benützt, um zum eigentlich Gemeinten zu gelangen. Das Relevante wird gerade nicht gesagt, sondern im sprachlichen Ausdruck mehr oder weniger stark verschleiert." Eine einfache Variante wäre der Dialog ‚Wie spät ist es?' – ‚Die Post ist eben gekommen.', aus dessen Antwort impliziert werden kann, dass, wenn der Antwortende sich an die Konversationsmaxime ‚sei relevant!' gehalten hat und mit der Äußerung eine Antwort auf die Frage vorliegt, wenn ferner der Briefträger immer um halb elf Uhr kommt, es jetzt etwa halb elf sein muss.

wird ebenfalls vom Sprecher vorausgesetzt.[117] Ciceros Taktik im oben zitierten Schlagabtausch besteht zum großen Teil darin, das Implizierte (auch für das Publikum) aufzudecken und auf diese Weise zu demonstrieren, dass er über die erforderliche kommunikative Kompetenz verfügt. Der zitierte Ausschnitt wird Atticus mit folgender Bemerkung angekündigt:

> *Clodium praesentem fregi in senatu cum oratione perpetua plenissima gravitatis tum altercatione eius modi* (*ex qua licet pauca degustes; nam cetera non possunt habere eandem neque vim neque venustatem remoto illo studio contentionis quem ἀγῶνα vos appellatis*)*:*
>
> Ich habe Clodius, der anwesend war, im Senat durch eine Rede ohne Unterbrechung und voller Wucht zerschmettert sowie durch einen Schlagabtausch, aus dem Du eine Kostprobe haben sollst. Alles andere hat doch so keine rechte Kraft noch Charme, wenn jene Streitlust fehlt, die Ihr ‚Agon' nennt.
>
> CIC. *Att.* 1,16,8

Aus Ciceros Ankündigung geht nicht nur hervor, dass es sich bei diesem Dialog um einen Wettkampf in Sachen kommunikativer Kompetenz handelt und dass auf diese Weise nicht nur durch Sprache vehement Macht ausgeübt und demonstriert werden kann, sondern auch, wie ein solches sprachliches Verhalten ‚ästhetisch' zu bewerten sei. Hierfür benutzt Cicero das Abstraktum *venustas*. *Venust*(*us*) gehört zusammen mit den Lexemen *bell*(*us*), *elegan*(*s*), *facet*(*us*), *festiv*(*us*) und *lep*(*idus*) zu einem Begriffsfeld ästhetischer Wertungen, die neben dem gesellschaftlichen vor allem das sprachliche Auftreten beurteilen und vermehrt in der späten Republik verwendet werden. Brian Krostenko hat in seiner Monographie „Cicero, Catullus, and the Language of Social Performance"[118] den Gebrauch und die semantischen Konnotationen der oben genannten Lexeme untersucht und fasst sie unter der Wendung „language of social performance" zusammen.[119] Dabei geht er davon aus, dass das Reden

117 Vgl. Grice (1989), 92: „‚U meant something by uttering x' is true if, for some audience A, U uttered x intending:
(1) A to produce a particular response r
(2) A to think (recognize) that U intends (1)
(3) A to fulfill (1) on the basis of his fulfillment of (2)."

118 Krostenko (2001).

119 Krostenko (2001), xi: „In the Roman Republic much of the weight of the perennial clash of style and substance, politics and performance, form and content, fell on a set of approbative terms meaning ‚elegant', ‚witty', ‚charming', and the like: *bellus, elegans, facetus, festi-*

über das Auftreten genauso wichtig sein müsse wie das Auftreten selbst.[120] Die mit den oben genannten Lexemen zu qualifizierende Performance ist ein wesentlicher Teil des Habitus der späten Republik.

Wir hatten oben (Kap. 7.2.1) gesehen, dass im politischen bzw. gesellschaftlichen Feld als Ausdruckscode zunehmend statt der Präsentation eines angeborenen Römertums die eines habituellen Römertums stark gemacht wird. Der konkrete Raum der *urbs* wird zum abstrakten Raum der *urbanitas*. Da die *urbanitas* häufig im Verbund mit den gerade genannten Ausdrücken gebraucht wird,[121] darf man auch sie zu den Begriffen zählen, die soziale und kommunikative Performance werten. *Urbanitas* wie auch das Adjektiv *urbanus* können somit zum Instrument der sozialen Inklusion bzw. Exklusion werden, je nachdem, ob jemandem diese Eigenschaft zu- oder abgesprochen wird. Drei Beispiele zur Illustration seien angeführt:

In einem Brief an Atticus, in dem Cicero berichtet, dass er Tiro auf dem Rückweg aus der Provinz krank habe zurücklassen müssen, ihn aber der Fürsorge des Manius Curius empfohlen habe, charakterisiert er diesen mit den Worten:

> *Curius autem ipse sensit quam tu velles se a me diligi, et eo sum admodum delectatus. et mehercule est quem facile diligas; αὐτόχθων in homine urbanitas est.*
>
> Curius bemerkte selbst, wie sehr Dir daran gelegen war, dass auch ich ihn mag, und das hat mich sehr gefreut. Und er macht es einem ja auch wirklich leicht, ihn zu mögen, denn der Mann hat einen natürlichen Esprit.
>
> CIC. *Att.* 7,2,3

Dies ist nicht nur ein deutlich inklusiver Gestus, mit dem Curius die *urbanitas* zuerkannt wird, sondern es zeigt sich auch eine andere Annahme: Die

vus, lepidus, and *venustus*, which, for reasons made clear below, I have called the language of social performance. That language articulated not what was, but what was thought to be; or to put it more precisely, those words, like much approbative idiom, assinged actions and behaviors to ideological categories based on ideological needs."

120 Ein Phänomen, das wir bereits in Kap. 7.2.1 und 7.3.1 beobachtet hatten. Krostenko (2001), 19: „If social performance is important to a culture, we may expect the language it uses to assess performance to be subtle; and if social performance is important, the use of the language of social performance will itself have been a performance, calibrated as carefully as any other."

121 Man vergleiche die antiken Definitionsversuche auf S. 254 und 256 sowie S. 258, ferner (in Auswahl): Cic. *de or.* 1,159; 2,144; 2,231; *Brut.* 143, 177; *Cael.* 58. Zum Gedanken des exklusiven Gestus vgl. Fitzgerald (1995), 93.

Eigenschaft ist wie angeboren. Damit unterliegt das ‚habituelle Römertum' den gleichen Bedingungen wie das ‚angeborene Römertum' – entweder man hat es oder man hat es nicht.[122] Und dieses Urteil unterliegt nicht dem Produzenten, sondern dem Rezipienten, die Wirkung der *urbanitas* ist also wie so viele andere römische Wertungsbegriffe relational und vom Publikum abhängig. So kann Cicero über Clodius sagen *negas esse ferenda quae soleam de me praedicare, et homo facetus inducis etiam sermonem urbanum ac venustum* (Du sagst, es sei nicht auszuhalten, was ich so über mich zum Besten gäbe, und du Witzbold versuchst dabei sogar urban und charmant zu sein; *dom.* 92) – damit schreibt er ihm vordergründig die Eigenschaft zwar zu, entzieht sie ihm jedoch durch die sich aus dem Kontext ergebende Implikatur wieder.[123]

Das Ausspielen der *urbanitas* in den bisher genannten Beispielen beruhte vor allem darauf, dass die Diskrepanz zwischen Gesagtem und Gemeintem erkannt wurde. Der Rezipient muss also, wie oben bereits angesprochen, selbst über ein gerüttelt Maß an kommunikativer Kompetenz verfügen. Tut er dies nicht, hat er sich für den Wettbewerb sofort disqualifiziert, und auch diese nicht ausreichende Qualifikation kann durch die einschlägigen Begriffe gewertet werden. So desavouiert Cicero beispielsweise einen Gegner vor Gericht, indem er ihm unterstellt, er habe nicht einmal durchschaut, dass auch die Einwohner von Pergamon ironiefähig seien und sich über ihn als Statthalter lustig gemacht hätten; damit impliziert er wohl außerdem, dass, wer schon das offensichtlich Doppeldeutige (zumal es sich um einen Witz von Nichtrömern handelte) nicht erfasse, erst recht nicht zur subtilen städtisch-römischen Kommunikation in der Lage sei.[124]

---

122 Vgl. dazu Cic. *de orat.* 2,230: *omnino probabiliora sunt, quae lacessiti dicimus quam quae priores, nam et ingeni celeritas maior est, quae apparet in respondendo, et humanitatis est responsio; videmur enim quieturi fuisse, nisi essemus lacessiti, ut in ipsa ista contione nihil fere dictum est ab hoc, quod quidem facetius dictum videretur, quod non provocatus responderit.* Zum Gedanken, dass das Talent zur Spontaneität angeboren sein müsse Dugan (2005), 217 f.

123 Der zitierte Satz wird folgendermaßen fortgesetzt: … *me dicere solere esse me Iovem, eundemque dictitare Minervam esse sororem meam. non tam insolens sum, quod Iovem esse me dico, quam ineruditus, quod Minervam sororem Iovis esse existimo; sed tamen ego mihi sororem virginem adscisco, tu sororem tuam virginem esse non sisti. sed vide ne tu te soleas Iovem dicere, quod tu iure eandem sororem et uxorem appellare possis.*

124 Cic. *Flacc.* 76: *Pergameni te deriserunt. quid? tu ludi te non intellegebas, cum tibi haec verba recitabant: ‚clarissimum virum, praestantissima sapientia, singulari ingenio'? mihi crede, ludebant. Cum vero coronam auream litteris imponebant, re vera non plus aurum tibi quam monedulae committebant, ne tum quidem hominum venustatem et facetias perspicere potuisti?*

Die bisher angeführten Zitate zur Illustration der *urbanitas* stammten größtenteils aus den Reden und dienten Cicero dazu, sich selbst als Herr des städtischen Diskurses zu präsentieren und den Gegner durch seine sprachliche Performance auszuboten. Ein ähnliches Ziel lässt sich in den rhetorischen Abhandlungen beobachten, die das sprachliche Auftreten zum entscheidenden Kriterium machen.[125] Ein Suchauftrag nach dem Lexem *urban-* in einer Datenbank liefert jedoch auch eine bemerkenswerte Reihe von Belegstellen in Ciceros Korrespondenz. Deswegen soll in den folgenden Unterkapiteln am Beispiel von Schreiben an Manius Curius und Volumnius Eutrapelus danach gefragt werden, warum gerade der Brief ein besonders prädestinierter Ort sprachlicher und gesellschaftlicher Performance ist.

7.5.1 *Gruppenbildungen: Inklusion der urbani*

Den referierten Schlagabtausch mit Clodius vor Gericht verdanken wir nicht der Überlieferung der Rede, sondern dem Zitat in einem Brief an Atticus. Dieses hatte Cicero mit den Worten angekündigt, er wolle ein wenig vom Prozess wiedergeben, damit Atticus davon „kosten" könne. Das entsprechende Wort im Lateinischen ist *degustare*, das semantisch nicht nur das Kosten, sondern auch das anschließende kennerhafte Urteil über die Kostprobe umfasst.[126] Atticus wird durch die Aufnahme des Zitats in den Brief also aufgefordert, Ciceros urbanen Auftritt zu goutieren. Und indem Cicero ihm seine *urbanitas* zur Degustation vorlegt, unterstellt er Atticus gleichzeitig, dass dieser dazu auch in der Lage ist, mithin selbst über eine städtische kommunikative Kompetenz verfügt. Anders als eine mündliche Konversation mit einem direkten Gegenüber bietet der Brief die Gelegenheit, eine Zuschreibung dieser kommunikativen Kompetenz durch die Adressierung des Briefes bei einer Lektüre, möglicherweise auch vor einem weiteren Publikum immer wieder explizit zu machen.

Ein Beispiel, an dem diese Art der Gruppenbildung besonders evident wird, ist der erhaltene Briefwechsel mit Manius Curius, einem Kaufmann aus Patrae und Ciceros wie Atticus' Klient. Aus einem oben zitierten Brief an Atticus[127] wissen wir bereits, dass Cicero an Curius dessen „angeborene Urbanität" zu schätzen weiß. Die lobende Hervorhebung dieser Eigenschaft in einem an Atticus adressierten Brief soll bei Atticus natürlich nach den gerade geschilderten Mechanismen zur Zustimmung in diesem Urteil führen. Durch die Zuschreibung dieser Eigenschaft wird zwischen Cicero, Atticus und Curius eine Gruppe

125 Entsprechend ist diesen Werken bei Krostenko (2001) je ein Kapitel gewidmet.
126 Vgl. OLD s. v., hier wird u. a. als übertragene Bedeutung „to enjoy a brief experience of, taste, glance at" und „to judge the flavour of, test by tasting" angegeben.
127 Siehe oben S. 262, Cic. *Att.* 7,2,3.

urban denkender und handelnder Personen gebildet. Cicero und Atticus zeichnen sich darüber hinaus in ihrer Kennerschaft der *urbanitas* aus, steigen damit noch eine Stufe höher, da sie diese Eigenschaft nicht nur besitzen, sondern auch über sie reflektieren können.[128]

Wie äußert sich nun die postulierte Urbanität in dem Briefwechsel mit Curius? In Brief 7,28, den Cicero wohl im August 46 schrieb, sehen wir zunächst noch einmal den Konnex zwischen konkretem und abstraktem Raum: Cicero gratuliert Curius zu seinem Entschluss, nicht mehr in Rom, sondern lieber in Griechenland leben zu wollen, obwohl doch Curius' Art so gut zur Stadt passe, denn das Leben in Rom sei nicht mehr das, was es einmal war: Wenn sich in der Stadt nur noch Personen aufhalten, auf die das Attribut urban nicht zutrifft, verliert die Stadt auch ihre Urbanität.[129]

Der einzige von Curius erhaltene Brief (7,29) ist eine Bitte, Cicero möchte ihn bei Acilius empfehlen, der Cicero mit *fam.* 13,50 nachkommt. Für die Bitte eines Klienten ist das Schreiben jedoch recht bemerkenswert. Zwar schmeichelt Curius seinem Adressaten gehörig (*at illa nostra praedicatio quanti est, nos quod simus, quod habeamus, quod homines existimemur, id omne abs te habere!*; 7,29,1), doch spielt er dabei Cicero gegen Atticus aus, dessen Klient er ebenfalls ist: Habe doch Atticus viel weniger von ihm als Cicero, denn er gehöre zwar zu Atticus' Besitz, Cicero jedoch habe den Nießbrauch an ihm (*sum enim χρήσει μὲν tuus, κτήσει δὲ Attici nostri.*). Ein Nießbrauch kann aber durchaus auch eine aufwändige Angelegenheit sein, wie die angeschlossene Bitte zeigt, denn damit er Nutzen abwirft, muss er gehegt und gepflegt werden. Der um eine Gefälligkeit bittende Brief schließt sogar ein Verbot mit ein und kombiniert damit zwei einander entgegengesetzte direktive Sprechakte:

> *sed, amice magne, noli hanc epistulam Attico ostendere. sine eum errare et putare me virum bonum esse nec solere duo parietes de eadem fidelia dealbare. ergo, patrone mi, bene vale Tironemque meum saluta nostris verbis.*
>
> Aber, großer Freund! Zeige diesen Brief keinesfalls Atticus. Lass ihn in dem irrigen Glauben, dass ich ein guter Mann bin und nicht zwei Wände

128 Eine verwandte Denkfigur ist die der ‚engagierten Bewunderung' in den Briefen des jüngeren Plinius, s. dazu Krasser (1993).

129 *Memini cum mihi desipere videbare quod cum istis potius viveres quam nobiscum. erat enim multo domicilium huius urbis, cum quidem haec urbs, aptius humanitati et suavitati tuae quam tota Peloponnesus, nedum Patrae. nunc contra et vidisse mihi multum ⟨tum⟩ videris cum prope desperatis his rebus te in Graeciam contulisti et hoc tempore non solum sapiens qui hinc absis sed etiam beatus.* (Cic. *fam.* 7,28,1).

> aus einem Farbeimer anstreiche. Leb also wohl, mein Patron, und bestelle Tiro ausdrücklich einen Gruß von mir.
>
> CIC. *fam.* 7,29,2

Vordergründig wird ausgesagt, dass ein guter Mann bzw. Klient nur einen Patron hat und Curius deswegen keiner ist, weil er neben Cicero auch Atticus in Anspruch nimmt. Dies wäre keine gute Werbung in eigener Sache, ist sie doch schließlich ein Eingeständnis an Cicero, dass sein Klient gewissermaßen fremdgeht, widerspricht außerdem dem Usus der römischen Gesellschaft und kann demnach auch nicht gemeint sein. Vielmehr liegt der Schluss nahe, dass Curius die Aussage bewusst ambivalent gehalten hat, sodass auch impliziert werden kann, dass er genau weiß, wie gut Cicero und Atticus befreundet sind, dieses Verbot also sinnlos ist, Atticus sich ohnehin nicht irrt und beide wissen, was sie an ihrem Klienten haben (man beachte den dezenten Hinweis auf Tiro, um den sich Curius gekümmert hat) – zwischen diesen beiden extremen Implikaturen gäbe es vermutlich noch mehrere andere. Wie ambivalent dieser Brief auch sein mag, Curius beherrscht offenbar die Art von Performance, die Cicero wie Atticus schätzen und setzt sie gewinnbringend ein.

Cicero antwortet Curius mit einem Brief (*fam.* 7,30), der eigentlich nur mitteilt, dass er seiner Bitte nachgekommen sei und Acilius ein Empfehlungsschreiben zugesandt habe. Nach einer anfänglichen Klage über die unhaltbaren Zustände in Rom greift Cicero scheinbar willkürlich ein politisches Ereignis (Caninius wurde von Caesar für einen Tag zum Konsul gemacht) in der Stadt heraus, um es mit zwei Witzen zu garnieren:[130]

> *ita Caninio consule scito neminem prandisse. nihil tamen eo consule mali factum est; fuit enim mirifica vigilantia, qui suo toto consulatu somnum non viderit.*
>
> So wisse, dass in Caninius' Consulat niemand gefrühstückt hat. Nichts Schlimmes ist in seinem Consulat passiert; so unglaublich wachsam war er nämlich, denn er hat in seinem ganzen Consulat keinen Schlaf gefunden.
>
> CIC. *fam.* 7,30,1

Durch das *scito* werden die beiden Bonmots quasi Curius übereignet und er, dem unterstellt wird, diese Witze zu goutieren und zu verstehen, wird dadurch

130 Zum Typ des Witzes vgl. Corbeill (1996), 204.

auf Ciceros Seite gezogen. Die inklusive Geste besagt zum einen, dass man entweder wie Curius Rom verlassen oder wie Cicero Rom in die *urbanitas* verlagern müsse, und zum anderen, dass Rom in Wirklichkeit transportabel sei, wie z. B. in diesem Brief, der beide Kommunikationspartner in der *urbanitas* miteinander verbindet.[131] Die inklusive Geste wird noch einmal in dem letzten überlieferten Brief an Curius wiederholt, der die habituelle Gemeinschaft zwischen Cicero, Atticus und Curius festschreibt:

> *vides enim exaruisse iam veterem urbanitatem, ut Pomponius noster suo iure possit dicere ‚nisi nos pauci retineamus gloriam antiquam Atticam'. ergo is tibi, nos ei succedimus. veni igitur, quaeso, ne tamen semen urbanitatis una cum re publica intereat.*
>
> Du siehst also, dass unsere altehrwürdige Urbanität schon versiegt ist, sodass unser Pomponius mit Fug und Recht sagen kann ‚Wer soll den einstigen Ruhm Athens erhalten, wenn nicht wir wenigen?' Also folgt er Dir und ich ihm. Komm also bitte, damit nicht der Funke der Urbanität zusammen mit dem Staat verlischt.
>
> CIC. *fam.* 7,31,2

7.5.2 *Gruppenbildungen: Exklusion durch den Brief*

Während die Briefe an Curius den Adressaten eindeutig zum Kreis der *urbani* zählen, ist die Geste in den im Anschluss an den Briefwechsel mit Curius publizierten Schreiben an Volumnius Eutrapelus nicht eindeutig. Von diesen soll nun das erste (*fam.* 7,32) betrachtet werden, das Cicero an Volumnius während seines Prokonsulats in Cilicien adressiert.[132] Es ist, wie gleich aus dem ersten Satz hervorgeht, die Antwort auf ein Schreiben von Volumnius. Man kann an ihm deutlich die Mechanismen ablesen, nach denen die *urbanitas* als sprachliche und soziale Performance funktioniert.[133] Ambivalenz scheint das Leitmotiv dieses Schreibens zu sein:

> *M. CICERO S. D. VOLUMNIO.*
> *quod sine praenomine familiariter, ut debebas, ad me epistulam misisti, primum addubitavi num a Volumnio senatore esset, quocum mihi est magnus usus; deinde εὐτραπελία litterarum fecit ut intellegerem tuas esse.*

---

131 Dieser Gedanke wird in Kap. 7.6 weiter verfolgt.

132 Volumnius wird uns bei der Behandlung von Cic. *fam.* 9,26 wieder begegnen (s. u. Kap. 7.6.2), dann gehört er eindeutig ins Lager der Caesarianer. Zur Person s. Pierpaoli (2002).

133 Vgl. hierzu mit anderem Schwerpunkt Fitzgerald (1995), 97.

Cicero grüßt seinen Volumnius.
Da Du Deinen Brief ganz vertraut (so soll es ja auch sein) ohne Angabe Deines Vornamens an mich geschickt hast, habe ich mich zunächst gefragt, ob er nicht von Volumnius, dem Senator, kommt, mit dem ich auch oft verkehre; dann war aber an der ‚Eutrapelie' [‚Gewandtheit'] des Briefes gleich zu erkennen, dass er von Dir ist.

CIC. *fam.* 7,32,1

Neben den angesprochenen Punkten, dass Cicero Volumnius' Brief ohne vollständige Absenderangabe erhalten habe und ihn zunächst für den Brief des Senators Lucius Volumnius gehalten habe, bevor er am Stil, der hier gleichzeitig als ‚telling name' verwendet wird, den wirklichen Absender erkannt habe, wird zum einen die Implikatur nahe gelegt, dass Volumnius Eutrapelus nicht Senator ist, und zum anderen, dass Cicero in der Lage ist, vom Stil bzw. der sprachlichen Performance auf den Absender zu schließen. Das kann Eutrapelus offensichtlich nicht, denn Cicero beklagt sich im Folgenden, dass Volumnius ihm zwar mitteile, dass auch anderer Leute Bonmots unter Ciceros Namen kolportiert würden, selbst jedoch nichts unternehme, um Ciceros Eigentumsrecht an seiner *urbanitas* zu verteidigen, worüber Cicero Befremden äußert:

equidem sperabam ita notata me reliquisse genera dictorum meorum ut cognosci sua sponte possent. sed quoniam tanta faex est in urbe ut nihil tam sit ἀκύθηρον quod non alicui venustum esse videatur, pugna, si me amas, nisi acuta ἀμφιβολία, nisi elegans ὑπερβολή, nisi παράγραμμα bellum, nisi ridiculum παρὰ προσδοκίαν, nisi cetera quae sunt a me in secundo libro de oratore per Antoni personam disputata de ridiculis ἔντεχνα et arguta apparebunt, ut sacramento contendas mea non esse. …

urbanitatis possessionem, amabo, quibusvis interdictis defendamus; in qua te unum metuo, contemno ceteros. derideri te putas? nunc demum intellego te sapere.

So hatte ich gehofft, meine verschiedenen Bonmots so markiert zu haben, dass sie ohne fremde Hilfe erkennbar wären. Aber da sich ja gerade soviel Abschaum in der Stadt befindet, sodass nichts so fade ist, dass es nicht irgendjemand brillant fände, kämpfe für mich, wenn Du mich magst, wenn es sich nicht um ein scharfsinniges Double entendre, nicht um eine elegante Übertreibung, nicht um ein nettes Wortspiel, nicht um eine amüsante unerwartete Wendung, also wenn es sich nicht um das, was ich im zweiten Buch in *De oratore* durch die Figur des Antonius im Diskurs über den Witz nuanciert und pointiert habe diskutieren lassen, handelt,

> und versichere dann eidesstattlich, dass das nicht von mir stammt. … Unseren Anspruch auf die Urbanität wollen wir bitteschön mit allen Mitteln verteidigen; vor Dir allein habe ich Achtung darin, für die anderen aber nur Verachtung übrig. Du fühlst Dich auf den Arm genommen? Ah, endlich merke ich, dass Du auf der Höhe bist.
>
> CIC. *fam.* 7,32,2

So schildert Cicero Eutrapelus noch einmal, woran man *urbanitas* erkennen könne – zur Not müsse man eben auf die einschlägige Abhandlung in *De oratore* zurückgreifen. Bei der Aufzählung fällt auf, dass alle griechischen Termini nicht nur mit ästhetisch wertenden Begriffen versehen sind, die zur von Brian Krostenko so genannten *language of social performance* gehören, sondern auch allesamt die oben postulierte Diskrepanz zwischen Sagen und Meinen bzw. der Erwartungshaltung der Hörer in der einen oder anderen Weise betreffen. Ferner wird im vorletzten Satz deutlich, dass Cicero auf sein Können auf dem Gebiet sprachlicher Performance Wert legt und sich den ersten Rang nicht nehmen lassen will. Der letzte Satz schließlich unterstreicht Ciceros postulierte Kenner- und Könnerschaft, indem er aufdeckt, was zuvor Übertreibung oder Ironie gewesen ist. Der Brief ist damit eine Demonstration dessen, womit Cicero seine *urbanitas* bzw. seine *sales* charakterisiert und womit er sein Eigentumsrecht gültig macht. Im Lichte des letzten Satzes, der nach der theoretischen Aufzählung rhetorischer und pragmatischer Raffinessen Volumnius in Puncto Urbanität endgültig auf die Plätze verweist, scheint es erwägenswert, ob nicht auch Ciceros Aussage, er habe an der εὐτραπελία des Briefes den Absender erkannt, subversiv und quasi in Anführungszeichen gesetzt aufgefasst werden kann.

Um dieses in jeder Hinsicht ambivalente Ergebnis zu stützen, sei in aller Kürze auf ein Gedicht Catulls verwiesen, das an Cicero adressiert ist und an dem sich bis jetzt die Forschungsmeinungen scheiden:

> *disertissime Romuli nepotum,*
> *quot sunt quotque fuere, Marce Tulli,*
> *quotque post aliis erunt in annis,*
> *gratias tibi maximas Catullus*
> *agit pessimus omnium poeta,*
> *tanto pessimus omnium poeta,*
> *quanto tu optimus omnium patronus.*

> Eloquentester der Enkel des Romulus, wie viele es gibt und wie viele es gab, Marcus Tullius, und wie viele es in späteren Jahren geben wird, besten

> Dank sagt Dir Catull, der miserabelste Dichter von allen, und zwar der in dem Maße miserabelste Dichter von allen, wie du der beste Anwalt von allen bist.
>
> CAT. 49

Die Ambivalenz hängt vor allem an den letzten drei Wörtern: Je nachdem, ob man den Genitiv von *omnium* als partitiven oder possessiven Genitiv auffasst, ändert sich die implizierte Intention der Aussage. Vermutlich soll diese Ambivalenz gar nicht eindeutig entschieden werden können, sondern ist vielmehr ein Beitrag zum *urbanitas*-Diskurs und kann als echte Herausforderung begriffen werden.[134] – Bei einem wahren Meister seines Fachs ist auch der Diskurs über die Urbanität urban.

Der Brief leistet hier nicht nur wichtige Dienste bei der direkten Zuschreibung oder subversiven Aberkennung von *urbanitas* an die jeweiligen Adressaten oder an Dritte, sondern ist selbst ein wichtiges Zeugnis, dass ihr Absender diese kommunikative Eigenschaft nicht nur erklären kann, sondern sie auch selbst in allen Facetten beherrscht.

7.6 *Urbanitas* als räumliches Metakonzept

In den vorausgegangenen Kapiteln wurde die *urbanitas* als spezifische performative Ausprägung eines Habitus der Stadt Rom betrachtet. Dabei verschob sich der Fokus immer weiter weg vom geographischen Raum der Stadt hin zu einem abstrakten, gleichsam inkorporierten und habituellen urbanen Raum, der sich in einer bestimmten sprachlichen Performance äußert. In diesem Kapitel wird zu zeigen sein, dass die Stadt im Habitus der *urbanitas* transformierbar und transferierbar ist, mit anderen Worten: Die *urbs* ist dort, wo die *urbanitas* ist oder wo *homines urbani* miteinander kommunizieren. Die *urbanitas* wird auf diese Weise quasi zu einem räumlichen Metakonzept.

In diesem Kapitel werden drei exemplarische Briefzyklen vorgestellt, die in unterschiedlicher und zunehmend metaphorischer Weise mit der Stadt als

134 Zur Interpretation von Cat. 49 vgl. Selden (1992), bes. 490: „Thus, in the short lyric addressed to M. Tullius himself, the grammatical trick (*facetiae*) in the final line makes it unclear whether the poet is thanking the orator or lampooning him. As such, the piece provides no insight into C. Valerius' personal dealings with the ex-consul, though it does specify with remarkable precision the relationship between Catullus' poetry and the public discourse of which Cicero […] was the principal exemplar of their era. Catullus is deeply indebted to Ciceronian rhetoric at the same time that he subverts its most basic principles, and the duplicity of his address to the senator has to be understood in this connection."

Raum umgehen: Das erste Beispiel, die Briefe an C. Trebatius Testa, die während dessen Aufenthalt bei Caesar in Gallien geschrieben wurden, etabliert zunächst den Gedanken einer ‚transportablen Urbanität', einer *urbanitas*, die auch losgelöst von der Stadt Rom praktiziert werden kann. In den im zweiten Unterkapitel besprochenen Briefen an P. Papirius Paetus treffen sich Kommunikationspartner, die die *urbanitas* und die ostentative Anwendung derselben zum gemeinsamen Code erheben und im Medium des Briefes einen Gegenraum zum politischen Klima der Zeit nach dem Bürgerkrieg schaffen. Die Briefe an Atticus schließlich stellen quasi das äußerste Ende abstrakter Urbanität vor, denn in dem intensiven und über Jahre währenden Briefwechsel stehen sich zwei in vielerlei Hinsicht ähnliche und ergänzende Kommunikationspartner gegenüber, die Urbanität und kommunikative Kompetenz performieren, ohne sie eigens thematisieren zu müssen.

7.6.1 *tu modo desideria urbis et urbanitatis depone!* – Der urbane Brief I

Die Briefe an C. Trebatius Testa, die wir bereits als Beispiel für die Mechanismen eines Empfehlungsschreibens in Kap. 4.4 summarisch durchgesehen hatten, sollen nun noch einmal unter einem anderen Aspekt betrachtet werden. C. Trebatius Testa zählte zu Ciceros Freundeskreis und hatte sich auf Ciceros Rat hin zu Caesar nach Gallien begeben, um seine Karriere dort voranzutreiben. Cicero empfiehlt Caesar seinen Protegé in einigen Briefen aus den Jahren 54/53 v. Chr., dazu sind Ciceros Schreiben an Trebatius überliefert, die den jungen Mann dazu anhalten, sich diese Chance auf eine Profilierung nicht entgehen zu lassen.[135]

Der erste Brief an Trebatius, der überliefert ist, vor dem jedoch mindestens ein nicht tradiertes Schreiben des Trebatius aus Gallien gelegen haben muss, beginnt mit einem Hinweis Ciceros auf seine Empfehlungsarbeit für Trebatius bei Caesar, sodann folgt als Rat:

> *tu modo ineptias istas et desideria urbis et urbanitatis depone et, quo consilio profectus es, id adsiduitate et virtute consequere. hoc tibi tam ignoscemus nos amici quam ignoverunt Medeae*
>
> *‚quae Corinthum arcem altam habebant matronae opulentae, optimates',*
>
> *quibus illa ‚manibus gypsatissimis' persuasit ne sibi vitio illae verterent quod abesset a patria. nam*

135 Cic. *fam.* 7,6–21 (wenige stammen aus dem Jahr 44). Zum Lebenslauf des Trebatius vgl. Leach (2006).

‚multi suam rem bene gessere et publicam patria procul;
multi, qui domi aetatem agerent, propterea sunt improbati.‘
quo in numero tu certe fuisses nisi te extrusissemus.

Nun lass endlich einmal diese alberne Sehnsucht nach der Stadt und der Urbanität sein und konzentriere Dich mit Ausdauer und Tatkraft auf das, wofür Du diese Reise unternommen hast. Das wollen wir Dir als Freunde nachsehen, wie die mit Medea nachsichtig waren, ‚die die hohe Burg von Korinth bewohnten, die reichen und stattlichen Damen‘, die sie ‚mit gipsgeweißten Händen‘ überredete, ihr nicht zum Vorwurf zu machen, nicht in der Heimat geblieben zu sein; denn ‚viele haben ihre und ihres Landes Sache gut vertreten fern der Heimat, / viele aber wurden, weil sie ihr Leben zu Hause verbrachten, dafür gescholten‘, – zu denen auch Du gezählt hättest, wenn wir Dich nicht hinausgetrieben hätten.

CIC. *fam.* 7,6,2

Zunächst einmal ist festzustellen, dass Trebatius das urbane Leben als Prinzip bereits verinnerlicht zu haben scheint, denn wie selbstverständlich unterstellt ihm Cicero Sehnsucht nach Rom und Roms Stadtkultur. Dem entgegengesetzt steht Trebatius’ derzeitiger Aufenthaltsort im Feld und die benötigten Charaktereigenschaften, die Cicero mit *adsiduitas* und *virtus* andeutet. Mit einem Zitat, das Ennius’ *Medea exsul* zugeschrieben wird,[136] bekräftigt er seine Zusage, dass Trebatius’ Freunde dies, nämlich wohl die ewige Sehnsucht nach Rom, verzeihen würden. Der Punkt eines potenziellen Vorwurfes ist bei Medea (mit Ciceros eigenen Worten referiert) aber die Abwesenheit von zu Hause. Setzt man dies in Entsprechung zu Trebatius’ Lage, so wäre mit dem *hoc* gemeint, dass Cicero und andere Freunde Trebatius die Abwesenheit nachsehen werden. Hinzu könnte man auch die Bezeichnung der korinthischen Frauen als *optimates* nehmen, die sich bestens mit Cicero parallelisieren ließ, denn Trebatius befindet sich schließlich in Caesars Lager.[137] Etwas merkwürdig ist für uns der Ausdruck *manibus gypsatissimis*, der verschiedentlich als die Schminke der Medea oder des Medea-Schauspielers aufgefasst wird.[138] Medea

136 Vgl. Shackleton Bailey (1977) ad loc. und Boyle (2006), 74 f.

137 Die Parallelisierung lässt sich jedoch nicht strikt auf alle Bereiche übertragen (und soll sich vielleicht auch gerade nicht übertragen lassen): denn Medea ist wie Trebatius fern der Heimat, die Frauen, die durch das *quam* mit den *amici* in Rom gleichgesetzt werden, sind allerdings in Korinth, also gerade nicht in Medeas Heimat.

138 Vgl. Shackleton Bailey (1977) ad loc. und OLD s. v. *gypsatus*.

scheint sich dadurch aber auf jeden Fall von den anderen Frauen unterschieden zu haben; überträgt man dies auf Trebatius, so scheint auch er als dezidiert urbaner Mensch sichtbar fehl am Platze unter den Militärs, die er jedoch, so wohl Ciceros Botschaft, von seinen Fähigkeiten überzeugen wird.

Der Brief, der durch die Erwähnung der fortgesetzten Empfehlung bei Caesar sowie durch die Charakterisierung von Trebatius' Haltung als *istae ineptiae* zunächst auf eine Zurechtweisung des Trebatius hinauszulaufen scheint, entpuppt sich als unterschwellige Billigung dieser Haltung, die mit veränderten Verhältnissen durchaus vereinbar ist. Das letzte Zitat, das Cicero anführt, besagt, dass nur der klug ist, der sich selbst helfen kann. Urbanität ist demnach nur das wert, was man aus ihr macht. Wenn *urbs* und *urbanitas* räumlich nicht vereint sind, kann die Urbanität auch ohne die Stadt fortleben. Cicero bietet Trebatius, der, so unterstellt Cicero ihm wohl, sich nach Stadt und Stadtkultur sehnt, weil er genau diese in Gallien vermisst, als Ersatz seinen Brief, der nicht nur über die Stadt spricht, sondern selbst in seiner Gedankenführung und sprachlichen Ausformung *urbanitas* transportiert und damit das beste Beispiel für praktizierte Urbanität ist. Stadt und städtische Performance stehen zwar nominell noch nebeneinander, werden gedanklich und praktisch in diesem Brief jedoch voneinander gelöst. Die *urbanitas* ist damit nicht länger an die Stadt Rom gebunden, sondern wird zu einem räumlichen Metakonzept.

Die brieflich skizzierte Heterotopie scheint Trebatius jedoch nicht als buchstäblichen Ausweg begriffen zu haben; dies legen zumindest die folgenden Briefe an ihn nahe. Wenige Monate später mahnt Cicero seinen jungen Freund nämlich noch einmal, er sei *levis in urbis urbanitatisque desiderio, interdum piger, interdum timidus in labore militari, saepe autem etiam … subimpudens* (leichtfertig in der Sehnsucht nach Stadt und Urbanität, bisweilen gar träge, auch etwas zurückhaltend bei militärischer Anstrengung, oft sogar reichlich unverschämt; 7,17,1). Auch hier wird erneut die Abneigung zum realen Aufenthaltsort der leichtfertigen, weil konkret nicht einlösbaren Zuneigung zur Stadt gegenübergestellt. Impliziert wird damit auch, dass *urbanitas* als Eigenschaft sich ferner in einer überlegenen und kompensatorischen Einstellung zu widrigen Lebenssituationen äußert und geographisch losgelöst funktioniert.

Diese Einstellung, die sich in einer entsprechenden sprachlichen Haltung artikuliert, scheint Trebatius nun gerade noch nicht verinnerlicht zu haben, denn Cicero charakterisiert Trabatius' Schreiben als ausfällig und reichlich albern (*rabiosulas sat fatuas*; 7,16,1);[139] Cicero reagiert darauf mit einem Zitat

139 Zu *fatuus* vgl. Cat. 83,2, der Lesbias Mann mit diesem Adjektiv belegt.

aus dem *Equus Troianus*, das besagt, man sei zwar spät, doch immerhin klug geworden (*sero sapiunt*; 7,16,1),[140] und fügt an: *tu tamen, mi vetule, non sero*. Damit stellt er zwar fest, dass Trebatius' Einsicht nicht zu spät kommt, relativiert die Feststellung jedoch im selben Moment lexikalisch durch die Apostrophe („Alterchen"). Statt an Caesars Britannien-Expedition teilzunehmen, hatte Trebatius es vorgezogen, im Winterlager zu bleiben. Dies kommentiert Cicero durch eine erneute Aufnahme des Verbs *sapere* in einem weiteren Zitat: *usquequaque sapere oportet; id erit telum acerrimum* (immer schön den Verstand gebrauchen, das ist die schärfste der Waffen; ebd.) und lässt sich die Chance auf eine Doppeldeutigkeit im Wort *telum*, das zuerst im übertragenen Sinne zu verstehen ist, nicht entgehen; da sich Trebatius durch den Verzicht auf die militärische Aktion aber auch dem Gebrauch der Waffen entzogen hat, muss die eigentliche Bedeutung sicherlich mitgedacht werden.

In entsprechender Manier ist der nächste Brief gehalten:

> *legi tuas litteras, ex quibus intellexi te Caesari nostro valde iure consultum videri. est quod gaudeas te in ista loca venisse, ubi aliquid sapere viderere. quod si in Britanniam quoque profectus esses, profecto nemo in illa tanta insula peritior te fuisset. …*
>
> *valde metuo ne frigeas in hibernis. quam ob rem camino luculento utendum censeo (idem Mucio et Manilio placebat), praesertim qui sagis non abundares. quamquam vos nunc istic satis calere audio, quo quidem nuntio valde mehercule de te timueram. sed tu in re militari multo es cautior quam in advocationibus, qui neque in Oceano natare volueris studiosissimus homo natandi neque spectare essedarios, quem antea ne andabata quidem defraudare poteramus.*

> Habe Deinen Brief gelesen und daran gesehen, dass Du von unserem Caesar als Rechtsbeistand akzeptiert wirst. Da hast Du also einen Grund Dich zu freuen, dass Du bis dahin gekommen bist, wo man Dich dort für einen Mann von Verstand hält. Wärest Du jetzt noch mit nach Britannien aufgebrochen, gäbe es auf dieser ganzen Insel niemanden, der mehr Erfahrung hat als Du.
>
> Bin nur ein wenig in Sorge, dass Du im Winterlager frierst. Bin deswegen der Meinung, Du solltest Dir ordentlich den Ofen anheizen (das

140 Zur möglichen philosophischen Bedeutung von *sapere*, das Cicero in mehreren Briefen an Trebatius verwendet, vgl. Griffin (1995).

> unterschreiben auch Mucius und Manilius), wo Du doch die warme Uniform nicht so oft anziehst. – Obwohl ich höre, dass man Euch dort kräftig einheizt. Da habe ich mir nun wirklich ernsthaft Sorgen um Dich gemacht. Aber im Feld bist Du ja viel zurückhaltender als vor Gericht, und wolltest als durchtrainierter Schwimmer weder im Ozean baden noch Wagenlenker anschauen gehen, Du, den wir früher nicht einmal mit einem blinden Gladiatoren hinters Licht führen konnten.
>
> CIC. *fam.* 7,10,1f.

Cicero kalauert sich buchstäblich durch den ganzen Brief: Angefangen von der Doppelbedeutung von *loca* als Wissens- bzw. geographischem Gebiet, über die lautmalerische Wiederholung von *profectus esses profecto*, die Doppelbödigkeit des Kompliments, der erfahrenste Jurist in Britannien zu sein, die Bedeutung von frieren bzw. nichts zu tun haben für *frigere*, die Verwendung von *censere* und *placere* als administrative Fachtermini, die doppelsinnige Verwendung von *sagus* für Militärmantel und Militäraktion und von *calere* für warm sein und gut beschäftigt sein, lässt schließlich der letzte Satz das *cautior* ambivalent, ebenso das *natare* zwischen schwimmen und wankelmütig sein und amüsiert sich am Ende mit dem Vokabular römischer Sport- und Freizeitbeschäftigung.[141]

Wir sehen denselben Mechanismus am Werke wie im ersten Schreiben des Briefwechsels:[142] Auf der einen Seite steht Trebatius, der sich nach Stadt und Urbanität sehnt, und auf der anderen Seite Cicero, der Urbanität praktiziert. Beide Auffassungen von *urbanitas* sind exklusiv; Trebatius grenzt sich (dies unterstellt zumindest Cicero) von seinem neuen Betätigungsort und dem dort herrschenden Klima durch offensichtliche Klagen ab;[143] Cicero tut dies eben-

---

141 Vgl. OLD s.v. *locus, frigeo, censeo, placeo, sagum* (etwa *saga sumere, in sagis esse*), *caleo, nato*; zum Schwimmen vgl. Hor. *sat.* 2,1,7 (an Trebatius); ein *andabata* ist ein Gladiator, der mit verbundenen Augen kämpfte (s. Shackleton Bailey (1977) ad loc.), hier scheinen der Vergleichspunkt die *essedarii* im Kolon davor zu sein, die sowohl britannische Wagenlenker (vgl. Caes. *Gall.* 4,33) bezeichnen als auch einen Wagenlenker in der Arena (vgl. Suet. *Cal.* 35,3).

142 Und wie noch an manchen anderen Stellen von Ciceros Briefen an Trebatius (vgl. etwa Ciceros Bericht über Cn. Octavius, einen Mann unbekannter Herkunft, der Cicero penetrant zum Essen einladen will und von dem Cicero erst sagt, er sei ein *homo bellus*, und dann wünscht, Trebatius hätte ihn mitgenommen [Cic. *fam.* 7,9,3; 7,16,2]).

143 Als Faktoren des Unbehagens im Vergleich zu Rom darf man wohl überschlagen: die geringe Einwohnerzahl von Samarobriva bzw. dem Winterlager, die fehlende architektonische, kulturelle und administrative Infrastruktur, die anwesenden Personen (‚Barbaren' und Soldaten), schließlich auch das durch die geographische Lage bedingte, kältere Wetter.

falls, doch wesentlich subtiler, indem er den inurbanen Ort im urbanen Diskurs aufgehen lässt und auf diese Weise zwischen Trebatius und sich eine Attitüde schafft, die die Anderen, die in Trebatius' Anwesenheit in Caesars Feldlager eine ausschließlich geschäftliche und ernste Angelegenheit sehen, ausschließt. Ciceros Briefe transportieren damit nicht nur die von Trebatius ersehnte *urbanitas* an den inurbanen Ort, sondern sind auch Lehrstück eines urbanen Habitus, der, einmal inkorporiert, als sprachliche Performance abgerufen werden kann, damit vom geographischen Raum der Stadt losgelöst zur Geltung kommen und als Distinktionsmerkmal fungieren kann. Anders als ein mündliches Gespräch, das entweder in einem bestimmten Raum oder über einen bestimmten Raum geführt werden kann, liegt es im Wesen des Briefes, Raum zu überwinden und, indem er Absender und Adressat zueinander in Beziehung setzt, auch zwei unterschiedliche Räume miteinander zu verbinden.

7.6.2 *urbani sales – Der urbane Brief II*

Die *urbanitas* als räumliches Metakonzept zieht sich auch durch die Briefe Ciceros an Paetus. Lucius Papirius Paetus ist Adressat von insgesamt zwölf Briefen im neunten Buch der *ad familiares*. Diese und einige wenige Erwähnungen in den Atticus-Briefen sind die einzigen Zeugnisse. Daraus lässt sich schließen, dass Paetus umfangreichen Landbesitz hatte und sich vorzugsweise auf seinen Gütern in Kampanien aufhielt.[144] Die Bekanntschaft mit Cicero erstreckt sich über einen längeren Zeitraum, die erste Erwähnung in den Briefen datiert ins Jahr 60, die letzte in den Winter 44/43.[145] Paetus scheint ein belesener und gebildeter, in Philosophie bewanderter Mann gewesen zu sein, der dem Epikureismus zuneigte und offensichtlich auch über einen eigenen Haus-Philosophen namens Dion verfügte.[146] Aus Ciceros Äußerungen ist ferner zu schließen, dass er dementsprechend an Politik nicht aktiv interessiert war.[147] Allerdings war Paetus auf Caesar nicht gut zu sprechen, da er – das wird aus verschiedenen Anspielungen deutlich – Probleme mit seinem Vermögen hatte, denn seine Liegenschaften waren offenbar durch die Landverteilungen Caesars an die Veteranen gegen geringerwertige eingetauscht worden bzw. er fürchtete die Konfiskation seiner Grundstücke überhaupt. Zu dem skizzierten Bild des Bonvivant gehört Paetus' offensichtliche Vorliebe für gutes Essen in geselliger Runde, die sich thematisch durch nahezu alle an ihn adressierten Briefe fort-

144 Cic. *fam.* 9,20,1; Cic. *Att.* 4,9,2; Cic. *fam.* 9,25,3, Cic. *fam.* 9,16,7.
145 Cic. *Att.* 1,20,7, Cic. *fam.* 9,24.
146 Cic. *fam.* 9,25,2; zum philosophischen Gehalt der Briefe vgl. Griffin (1995).
147 Ein *argumentum ex silentio*, vgl. auch Cic. *fam.* 9,25,1.

setzt. Außerdem ist Paetus (für unsere Untersuchung besonders interessant) einer der wenigen Adressaten, dem Cicero ein ausgesprochenes Kompliment wegen seiner *urbani sales* macht:[148]

> *quod tu ipse tam amandus es tamque dulcis tamque in omni genere iucundus, id est proprie tuum. accedunt non Attici sed salsiores quam illi Atticorum Romani veteres atque urbani sales. ego autem* (*existimes licet quidlibet*) *mirifice capior facetiis, maxime nostratibus, praesertim cum eas videam primum oblitas † latio †, tum cum in urbem nostram est infusa peregrinitas, nunc vero etiam bracatis et Transalpinis nationibus * * * ut nullum veteris leporis vestigium appareat.*
>
> Dass Du selbst ganz liebenswürdig bist und so nett und in allem rundweg angenehm, das zeichnet Dich aus. Dazu kommen noch Deine so gar nicht attische, sondern alte römische und urbane Art des Witzes, die gesalzener ist als die attische. Ich allerdings bin ganz hin und weg (darüber magst Du denken, was Du willst) von den Wortwitzen, zumal den unseren, vor allem da ich sehe, wie diese zunächst übertüncht wurden durch Latium, und auch dann, als so ein ausländischer Schick Einzug in unsere Stadt hielt, jetzt sogar von den Völkern in Hosen jenseits der Alpen, sodass von der alten Eleganz kaum noch etwas übrig ist.
>
> CIC. *fam.* 9,15,1f.

Bereits hier wird die inklusive Geste deutlich, mit der Cicero und Paetus eine eingespielte urbane Kommunikationsgemeinschaft bilden; denn der städtische Witz, über den beide (*facetiis, maxime nostratibus*) verfügen, verlagert sich in einer historischen Entwicklung (*veteres – nunc*) vom geographischen Raum der Stadt in den virtuellen Kommunikationsraum. Verantwortlich für die Verdrängung der *urbanitas* aus der *urbs* ist unausgesprochen Caesar, der die Aufnahme gallischer Provinzialen in den Senat veranlasste. Er kann damit dieser intimen Kommunikationsgemeinschaft nicht angehören.[149]

Paetus scheint jedenfalls über die Art kommunikativer Kompetenz verfügt zu haben, deren Beherrschung wir in Kap. 7.3.1 diskutiert haben. Fragen der sprachlichen Performance wurden zwischen Cicero und Paetus offenbar nicht

148 Zur Textgestalt s. Shackleton Bailey (1977) ad loc., der für die Lücke *additis ita demersas* ergänzt.

149 Vgl. Suet. *Iul.* 80,2: *peregrinis in senatum allectis libellus propositus est: ‚bonum factum: ne quis senatori nouo curiam monstrare uelit!' et illa uulgo canebantur: ‚Gallos Caesar in triumphum ducit, idem in curiam: / Galli bracas deposuerunt, latum clauum sumpserunt.'*

nur diskutiert, sondern im Brief auch exerziert. Dies legt einer der erhaltenen Briefe nahe, den Cicero an Paetus richtet, nachdem er von diesem ein Schreiben erhalten hatte, in dem Paetus offenbar das Wort *mentula* verwendet hatte. Der Antwortbrief gibt sich als quasi-philosophische Abhandlung über den Gebrauch von Obszönitäten im Lateinischen.[150] Der erste Satz des Briefes legt nahe, dass Cicero und Paetus dabei entgegengesetzte Positionen einnehmen: *amo verecundiam – vel potius libertatem loquendi* (*fam.* 9,22,1).[151] Was folgt, ist jedoch eine ‚Zurückhaltung' der ganz besonderen Art, denn Cicero reiht über zwei Seiten ein obszönes Wortspiel an das andere. Zur Illustration sei nur dieses zitiert:

> *memini in senatu disertum consularem ita eloqui: ‚hanc culpam maiorem an illam dicam?' potuit obscenius? ‚non', inquis; ‚non enim ita sensit.' non ergo in verbo est. docui autem in re non esse; nusquam igitur est.*
>
> Ich erinnere mich daran, wie im Senat ein eloquenter Consular folgendes sagte: ‚Soll ich diese Schuld oder jene größer nennen?' Wäre es noch obszöner gegangen? ‚Nein', sagst Du, ‚denn es ist ihm nicht aufgefallen.' Also liegt es nicht im Wort selbst. Dass es aber in der Sache nicht liegt, hatte ich schon dargelegt. Also liegt es nirgendwo.
>
> CIC. *fam.* 9,22,2

Die Obszönität besteht darin, dass man aus *-lam dicam* auch *landicam* (Klitoris) heraushören kann. Bezeichnend ist, dass fast alle Beispiele, die Cicero anführt, Wortspiele sind, für die der Kontext (oder ein mutwilliger Hörer) ein *double entendre* nahe legt. Auch hier besteht die weiter oben bereits skizzierte Diskrepanz zwischen Gemeintem und Gesagtem, die den Rezipienten zu einer Implikatur veranlasst (*igitur in verbis honestis obscena ponimus*; 9,22,4). Ciceros Feststellung, die Obszönität liege weder im Wort noch in der Sache, erklärt,

---

150 Vgl. dazu Richlin (1983), 18–26, die daraus folgende Schlüsse zieht: „[...] it is possible to make sound generalizations about the use of obscene language in Latin. That the concept of limits applied to specific words is amply attested not only by *Fam.* 9.22 but by all Roman sexual humor. The primary obscenities appear only in graffiti and in certain contexts in literature; they [...] include *mentula*, *cunnus*, *podex*, *cacare* (‚shit'), *mingere* and *meiere* (‚piss'), *futuere*, *pedicare* (‚bugger'), *irrumare* (‚fuck in the mouth'), *fellare* (‚fellate'), and a few others whose force varies according to context."

151 Shackleton Bailey (1977) ad loc. und Richlin (1983) lesen *amo verecundiam! – vel potius* und beziehen beides auf Paetus, *verecundia* wäre dann ironisch gemeint. Zu einer philosophischen Interpretation dieses Briefes s. McConnell (2014), 161–194.

warum diese Art des Witzes von ihm besonders geschätzt wird: Sie erfordert vom Rezipienten wie vom Produzenten einen ähnlichen Humor bzw. ein ebenso feines Gespür für die akrobatischen Möglichkeiten sprachlicher Performance.[152]

Zwischen Cicero und Paetus wird der doppelbödige Humor (der sich hier zwar ausschließlich auf obszöne Beispiele beschränkte) in mustergültiger Weise eingesetzt, und anders als einem Volumnius Eutrapelus muss einem Paetus – im Gegenteil – die Funktionsweise auch nicht erklärt werden.

Für Cicero und Paetus kommt zur Lust an der Ambivalenz noch eine ganz besondere Vorliebe hinzu: Die meisten der Briefe drehen sich in vielerlei Hinsicht um das Essen als gesellschaftliches Ereignis. Dies liegt eigentlich auf der Hand, ist doch gerade das römische Bankett ein Raum, der sich ähnlich wie die Stadt konstituiert und den man vielleicht sogar als ‚städtischen Mikrokosmos' bezeichnen könnte. Wenn wir die von Malcolm Miles weiter oben gegebene Definition zugrunde legen,[153] so ist das Bankett der Stadt darin ähnlich, dass sich in ihm als Raum (man denke beispielsweise an die Liegeordnung nach Rangstufen oder an die Exklusivität der geladenen Gäste) soziale Strukturen ablesen lassen, dass durch die Gesprächsstruktur, Themenvorgabe und Reihenfolge der Wortbeiträge Macht demonstriert werden kann und dass nicht zuletzt das servierte Essen und das gegebenenfalls organisierte ‚Rahmenprogramm' als Mittel der Luxus- und Statusostentation genutzt werden kann. Aufgrund der genannten strukturellen Ähnlichkeiten ist demnach das *convivium*[154] ein der Stadt verwandter Raum und deswegen außerordentlich prädestiniert, um als Ort für das Ausspielen von *urbanitas* entdeckt zu werden.

Als Fallbeispiel für das Gelage als in jeder Hinsicht urbanem Raum soll nun Brief *fam.* 9,26 analysiert werden. Als einer der wenigen Briefe fasst er

---

152 Man vergleiche Ciceros Charakterisierung des eigenen Witzes gegenüber Eutrapelus auf S. 268.

153 Zitat auf S. 215. Zu den kulturgeschichtlichen Aspekten des römischen *convivium* s. Stein-Hölkeskamp (2005) und Vössing (2004), mit Bezug auf Cicero Stein-Hölkeskamp (2001). Zur Inszenierung des Banketts in der antiken Literatur und der Literatur im Bankett grundlegend Egelhaaf-Gaiser (2005).

154 Von Cicero selbst auch als sozial aufgeladenes Ereignis aufgefasst: *et mehercule, mi Paete, extra iocum moneo te, quod pertinere ad beate vivendum arbitror, ut cum viris bonis, iucundis, amantibus tui vivas. nihil est aptius vitae, nihil ad beate vivendum accommodatius. nec id ad voluptatem refero sed ad communitatem vitae atque victus remissionemque animorum, quae maxime sermone efficitur familiari, qui est in conviviis dulcissimus, ut sapientius nostri quam Graeci; illi συμπόσια aut σύνδειπνα, id est compotationes aut concenationes, nos ‚convivia', quod tum maxime simul vivitur.* (Cic. *fam.* 9,24,3).

nicht Ereignisse zusammen, sondern berichtet quasi mimetisch (freilich unter Berücksichtigung des Brieftempus)[155] eine aktuelle Situation und integriert diese sogleich in den Brief:

CICERO PAETO S. D.
accubueram hora nona cum ad te harum exemplum in codicillis exaravi. dices ‚ubi?' apud Volumnium Eutrapelum, et quidem supra me Atticus, infra Verrius, familiares tui. miraris tam exhilaratam esse servitutem nostram? quid ergo faciam? te consulo, qui philosophum audis. angar, excruciem me? quid adsequar? deinde, quem ad finem? ‚vivas' inquis ‚in litteris.' an quicquam me aliud agere censes aut posse vivere nisi in litteris viverem? sed est earum etiam non satietas sed quidam modus; a quibus cum discessi, etsi minimum mihi est in cena, quod tu unum ζήτημα Dioni philosopho posuisti, tamen quid potius faciam prius quam me dormitum conferam non reperio.

audi reliqua. infra Eutrapelum Cytheris accubuit. ‚in eo igitur' inquis ‚convivio Cicero ille „quem aspectabant, cuius ob os Grai ora obvertebant sua?"'

non mehercule suspicatus sum illam adfore. sed tamen ne Aristippus quidem ille Socraticus erubuit cum esset obiectum habere eum Laida. ‚habeo' inquit, ‚non habeor a Laide' (*Graece hoc melius; tu, si voles, interpretabere*). *me vero nihil istorum ne iuvenem quidem movit umquam, ne nunc senem. convivio delector; ibi loquor quod in solum, ut dicitur, et gemitum* [*et*] *in risus maximos transfero. an tu id melius qui etiam* [*in*] *philosophum irriseris, cum ille si quis quid quaereret dixisset, cenam te quaerere a mane dixeris? ille baro te putabat quaesiturum unum caelum esset an innumerabilia. quid ad te? at hercule cena numquid ad te, ibi praesertim?*

sic igitur vivitur. cottidie aliquid legitur aut scribitur. dein, ne amicis nihil tribuamus, epulamur una non modo non contra legem, si ulla nunc lex est, sed etiam intra legem, et quidem aliquanto. qua re nihil est quod adventum nostrum extimescas. non multi cibi hospitem accipies, multi ioci.

Cicero grüßt Paetus! Es ist die neunte Stunde und ich liege bei Tisch, während ich diesen Brief in meinem Notizbuch skizziere. Du wirst jetzt sagen: ‚Wo denn?' – Bei Volumnius Eutrapelus, und zwar in Gesellschaft Deiner Freunde: links von mir Atticus, rechts von mir Verrius. Du wunderst Dich, dass wir bei unserem Sklavendienst so gutgelaunt sind? Ja aber was soll ich denn tun? Dich frage ich das, der Du einen Philosophen im Haus hast. Soll ich Beklemmungen kriegen? Mich verrückt machen? Was erreiche

155 Zum Brieftempus Kühner – Stegmann (1914), 156–159.

ich damit? Und vor allem: wozu? ‚Lebe mit Deinen Büchern!', sagst Du. Ja glaubst Du denn, ich könnte was anderes tun oder ich könnte überhaupt leben, wenn ich nicht meine Bücher hätte? Zwar kann ich nicht genug davon bekommen, aber irgendwo gibt es doch eine Grenze. Und wenn ich mich mal von ihnen trenne (mir liegt zwar nicht viel am Essen, was Du ja als einziges Sujet Deinem Philosophen Dion gestellt hast), so fällt mir trotzdem nichts Besseres ein, was ich vor dem Schlafengehen tun könnte.

Weiter, hör zu: Links von Eutrapelus liegt die Cytheris. ‚Aha', sagst Du, ‚bei so einem Gelage ist Cicero, der bekannte, „nach dem die Griechen schauten, nach dem den Kopf sie drehten?"' Menschenskind, ich konnte doch nicht ahnen, dass sie auch da sein würde; aber schließlich wurde ja auch Aristipp, der berühmte Sokratiker, nicht rot, als man ihm vorwarf, dass er die Laïs besitze: ‚Ja, ich besitze sie', sagte er, ‚aber ich bin nicht von Laïs besessen.' (auf griechisch klingt's besser, Du kannst es Dir ja übersetzen, wenn Du Lust hast). Mich hat davon aber als junger Mann schon nichts interessiert, und jetzt in fortgeschrittenem Alter erst recht nichts. Gelage mag ich; dort plaudere ich, was gerade aufs Tapet kommt, wie man so sagt, und mache aus meinem Seufzen großes Gelächter. Machst Du es etwa besser? Du hast Dich sogar über Deinen Philosophen lustig gemacht und hast gesagt, als er fragte, ob noch jemand was wissen wolle, Du wollest schon den ganzen Tag wissen, ob Du eine Essenseinladung hättest. Der Einfaltspinsel dachte, Du würdest wissen wollen, ob es ein Universum gebe oder unzählige. Aber was interessiert Dich das? Ja und was beim Herkules interessiert Dich eine Essenseinladung, eine wie die hier vor allem? So geht's und steht's also: Jeden Tag wird etwas gelesen oder geschrieben. Danach, damit auch die Freunde zu ihrem Recht kommen, essen wir zusammen und zwar nicht nur nicht illegal (wenn man denn gerade überhaupt von Legalität sprechen kann), sondern legal, und zwar ziemlich legal. Deswegen brauchst Du auch keine Bedenken vor meinem Besuch zu haben, denn ich wäre ein Gast, der nicht unbedingt großen Hunger, aber gewiss großen Spaß hätte.

CIC. *fam.* 9,26

Zunächst fällt auf, dass man von dem Gelage selbst nicht allzu viel erfährt. Von den Komponenten, mit denen man bei der Schilderung eines *conviviums* rechnen sollte, etwa Gäste, Speisen, Konversationsthemen, werden nur wenige genannt: Über das aufgetragene Essen erfährt man gar nichts, ebensowenig von der Unterhaltung der Gäste. Die Schilderung der Gäste selbst beschränkt sich auf die Nennung des Gastgebers Volumnius Eutrapelus und der gemeinsamen Bekannten Verrius und Atticus sowie der Nobelhetäre Cytheris. Damit bleibt

gut die Hälfte der wahrscheinlich anwesenden Gäste ausgeblendet. Die geschilderte Szene legt nahe, dass Verrius, Atticus und Cicero sich eine Liege teilen und dass sie nicht den Ehrenplatz einnehmen.[156] Auf dem *imus lectus* haben Volumnius und Cytheris Platz genommen. Über die übrigen Anwesenden erfahren wir nichts. Volumnius jedoch gehörte zum Kreis der Caesar-Anhänger, das erklärt die ‚Knechtschaft', von der Cicero spricht; die politische eigene Haltung der drei Paetus-Bekannten wird durch die namentliche Platzierung auf einer gemeinsamen Bank augenfällig. In den Brief ist also nur ein exklusiver Zirkel integriert.

Der defizitäre Befund der Gelageszene ergibt sich daraus, dass Cicero gleich zu Beginn des *conviviums* seine Schreibtäfelchen zückt,[157] um diesen Brief an Paetus zu schreiben. Damit sondert er sich von den restlichen Gästen und deren Gespräch ab, um sich einer (brieflichen) Unterhaltung mit Paetus zu widmen; das aktuelle Gelage wird als Thema in den Brief transferiert und findet nun gewissermaßen dort statt. Was ändert sich an der Kommunikation, wenn diese parallel bzw. alternativ im Brief stattfindet? Cicero verweigert als potenzieller Gesprächsteilnehmer des Gelages die Konversation, indem er den Empfänger der Konversation substituiert; gleichzeitig damit ändert er auch alle anderen Komponenten der Kommunikation, allen voran das Medium (freilich aber auch den Gesprächsgegenstand und die Art darüber zu reden). Darüber hinaus ist er beim Gelage zwar physisch präsent, jedoch auch das aufgrund seiner besonderen Platzierung räumlich getrennt. Mit den Gesinnungsgenossen Atticus und Verrius bildet Cicero eine eigene Bank, sodass an der nunmehr begonnenen Informationsvermittlung allenfalls noch der Nachbar zur Linken und Rechten durch einen gezielten Blick ins Notizbuch teilnehmen könnte. Damit wird im Brief und mit dem Brief eine augenfällige Gegenwelt zum aktuellen Gelage geschaffen.[158]

Wie inszeniert Cicero nun den Brief als Konversation mit dem abwesenden Paetus? – Er bindet seinen Adressaten kurzerhand als Gesprächsteilnehmer ein, die Mündlichkeit wird in die Schriftlichkeit integriert. Paetus nimmt als Kommunikationspartner in diesem Brief durch Zwischenfragen, Emotionen und rhetorisch erwartete Antworten am Gespräch teil, er wird sozusagen in die Äußerungsakte eingeschrieben.[159]

---

156 Wahrscheinlich liegen sie auf dem *summus lectus*. Verrius ist nicht eindeutig identifizierbar, jedoch nochmals in Cic. *fam.* 9,20,2 erwähnt.

157 Vgl. Shackleton Bailey (1977) ad loc.

158 Vgl. die Bemerkungen zur ‚Heterotopie' auf S. 177.

159 Bei großzügiger Zählung kann man sagen, dass fast ein Drittel des Textes zu Paetus gehört.

Die Themen, die in diesem fingierten Gespräch in Szene gesetzt werden, entsprechen dem Ort und der Zeit des ursprünglichen Kommunikationsraumes und kreisen um das richtige Verhalten und die richtige Unterhaltung beim Gelage. Dies lässt sich vor allem an zwei Sachfeldern ablesen, die diesen Brief durchziehen: Zum einen ist das der Bereich Essen und Gelage, zum anderen ist es der Bereich der sprachlichen Performance bei einem Gelage. Dabei gibt es innerhalb des Textes im Prinzip zwei Ebenen, auf denen diese beiden Diskurse auftreten. Die eine ist die des Gelages bei Volumnius Eutrapelus: Dies ist ein Abendessen, an dem Cicero nach eigener Aussage nur widerwillig teilnimmt (*servitus*; 9,26,1) und an dem ihm nicht viel liegt, was vor allem durch die Gesellschaft (Volumnius als bekannter Parteigänger Caesars und Volumnius' Freigelassene Cytheris,[160] der ein Verhältnis mit Antonius nachgesagt wurde) bedingt ist.

Als Gegenentwurf fungiert ein Gelage, dessen Attraktivität weniger im dargereichten Essen, als vielmehr in der heiteren Atmosphäre eines guten Gesprächs mit Freunden besteht und das als Ausweg aus der gegenwärtigen und von Caesar ausgeübten Kontrolle (sei es durch seine Anhänger, sei es durch die per Gesetz dekretierte Beschränkung des Aufwandes bei einem Gelage, auf das im letzten Absatz des Briefes angespielt wird)[161] skizziert wird.

In diesem letzten Punkt, dem guten Gespräch unter Freunden, werden Paetus und Cicero als ebenbürtig dargestellt, denn beide wissen unangenehme Situationen durch eine gehörige Portion (sprachlichen) Witz und Sarkasmus zu meistern: Paetus, indem er mit einer wohlplatzierten, trivialen Frage seinen Philosophen aus dem Konzept brachte, als dieser zu einem langatmigen Lehrvortrag ansetzen wollte, und Cicero, indem er mögliche Gerüchte um die Anwesenheit einer Nobelhetäre thematisiert. Beide Anekdoten basieren auf dem Spiel mit den unterschiedlichen Bedeutungen eines Wortes: ζήτημα kann sowohl eine allgemeine als auch besonders eine philosophische Frage meinen, *habere* kann neben der Bedeutung des Besitzens auch die Konnotation des Kontrollierens haben.[162] Paetus und Cicero demonstrieren kommunikative Kompetenz, indem sie bewusst mit Ambivalenzen umgehen und ihre Zuhörer fordern bzw. überfordern.

---

160 *Att.* 10,10,5.

161 Zu den Luxusgesetzen 46 v. Chr. s. Suet. *Caes.* 43,1f. und D.C. 43,45,2.

162 Vgl. LSJ s.v. ζήτημα II und OLD s.v. *habeo* 6. Der Ausspruch Aristipps wird bei Athen. 12,544D folgendermaßen kolportiert: ὁ δ' Ἀρίστιππος ἐπὶ τῆς Λαΐδος ἔλεγεν ‚ἔχω' καὶ οὐκ ἔχομαι. (Zu ἔχω vgl. LSJ s.v. C.2). Das Spiel im Deutschen mit ‚besitzen' und ‚besessen sein' wäre ein nicht ganz exaktes Äquivalent zum Lateinischen wie Griechischen.

Cicero tut dies darüber hinaus auch, indem er sich dem gezwungenen Gelage bei Volumnius Eutrapelus entzieht und diesen Brief notiert. Die so betitelte Sklaverei wird auf diese Weise zur heiteren Angelegenheit.

Auffallend an Brief 9,26 ist, dass er nicht viele Ereignisse und Nachrichten enthält, sondern nur ein Thema kennt. Auch ist die Informationsvermittlung, so sie den eigentlichen Gegenstand – das Gelage bei Volumnius Eutrapelus – betrifft, nicht wirklich konzise und referenziell. Was man davon erfährt, beschränkt sich recht eigentlich auf die Nennung von vier Personen sowie Ort und Zeit. Vielmehr überwiegt bei diesem Brief die Charakterisierung des Absenders wie des Adressaten im Spiegel des Absenders. Das geeignete Instrument hierzu ist die Inszenierung der Kommunikation zwischen beiden Polen. Wenn Cicero seinen Briefpartner Paetus auf seine Frage, was er denn unter diesen Umständen tun solle, antworten lässt: *vivas in litteris* (9,26,1), so steckt auch in dieser Antwort eine deutliche Ambiguität, denn *litterae* kann sowohl schriftliche Erzeugnisse aller Art meinen, als auch im Besonderen für einen Brief gebraucht werden; die Aufforderung kann also nicht nur mit ‚lebe mit Deinen Büchern' sondern auch mit ‚lebe in Deinen Briefen' wiedergegeben werden. Diese Aufforderung wird nicht nur im Folgenden durch das Anführen gelehrter Verse und Zitate als Kontrastmittel zu der konvivialen Umgebung bei Volumnius Eutrapelus eingelöst, sondern auch durch den vorliegenden Brief selbst und beantwortet die doppelt gemeinte Anweisung des Paetus ebenfalls mit einer zweifach wirksamen Antwort.[163]

Das *convivium in litteris* mit sämtlichen skizzierten Implikationen dient also gewissermaßen als ‚Schlüssel', mit dem sich beide Briefpartner über die herrschenden Verhältnisse verständigen können, und als virtueller Raum, um der gemeinsamen Auffassung von *urbanitas* nachgehen zu können. Als Teilnehmer eines Gelages hat Cicero eindeutige Präferenzen und besitzt für einen Gastgeber wie Paetus deutliche Vorzüge: *non multi cibi hospitem accipies, multi ioci* (9,26,3). Ähnlich lautet auch Ciceros eigene Charakterisierung der im Brief geschilderten Vorgehensweise: *gemitum in risus maximos transfero* (9,26,2). Die konviviale Konversation mit Paetus schafft einen den aktuellen Umständen buchstäblich entgegengesetzten Kommunikationsraum, der Weg dorthin führt über das Medium des Briefes.

Auch in den anderen Briefen kündigt sich Cicero regelmäßig als Essensgast bei Paetus an; da wir Ciceros und Paetus' Bekanntschaft aber nur in Ciceros Briefen rezipieren, beide also nicht bei einem tatsächlichen gemeinsamen

163 Zu dem Gedanken des (Über-)Lebens in Literatur s. auch Cic. *fam.* 9,2,5 und oben S. 205.

Gelage beobachten können, entsteht der Eindruck, Ciceros und Paetus' *convivium* finde nur im Brief statt. Das *convivium* wird damit ebenso transportabel wie die *urbanitas* und fungiert auf ähnliche Weise als räumliches Metakonzept.

Die Briefe an Paetus gehören wie die in Kap. 7.1.1 und 7.3.2 vorgestellten an M. Terentius Varro und A. Caecina in das Jahr 46, in dem Ciceros politisches Wirken in der Öffentlichkeit von Caesars Wohlwollen abhängig ist. Auch dies ist, wie in 9,26 bereits angedeutet, implizites wie explizites Thema der Korrespondenz. Nach Ciceros Aussage erweisen ihm zwar alle Gefolgsleute Caesars den nötigen Respekt, jedoch um den Preis, dass sie ihm ebendiesen fast täglich erweisen (so nehmen etwa Hirtius und Dolabella bei ihm Rhetorik-Unterricht) und Cicero sich ausspioniert fühlt; Caesars Interesse scheint dabei vor allem Ciceros *facete dicta* zu gelten:

> *effugere autem si velim non nullorum acute aut facete dictorum opinionem, fama ingeni mihi est abicienda; quod, si id possem, non recusarem. sed tamen ipse Caesar habet peracre iudicium et, ut Servius, frater tuus, quem litteratissimum fuisse iudico, facile diceret ‚hic versus Plauti non est, hic est', quod tritas auris haberet notandis generibus poetarum et consuetudine legendi, sic audio Caesarem, cum volumina iam confecerit apophthegmatorum, si quid adferatur ad eum pro meo quod meum non sit, reicere solere. quod eo nunc magis facit quia vivunt mecum fere cottidie illius familiares; incidunt autem in sermone vario multa quae fortasse illis, cum dixi, nec illitterata nec insulsa esse videantur. haec ad illum cum reliquis actis perferuntur; ita enim ipse mandavit. sic fit ut, si quid praeterea de me audiat, non audiendum putet.*

> Wollte ich mich aber dem entziehen, dass man mir ein paar geistreiche Witzworte zutraut, so müsste ich auf den Ruf, ein kluger Kopf zu sein, verzichten; könnte ich das, ich würde es tun. Aber Caesar hat ja selbst ein äußerst scharfes Urteilsvermögen, und wie Dein Vetter Servius, der nach meinem Urteil ein literarisch hochgebildeter Mann war, gleich sagen würde: ‚Dieser Vers ist von Plautus, dieser nicht!', genauso verwirft angeblich Caesar, der ja schon Bände von Bonmots zusammengebracht hat, es regelmäßig, wenn ihm ein Wort als von mir stammend hinterbracht wird, das mir nicht gehört; und dazu hat er augenblicklich um so mehr Gelegenheit, weil seine Vertrauten fast täglich mit mir zusammen sind. Es fällt ja beim Gespräch über alles Mögliche manches Wort, das ihnen, wenn sie es hören, ganz treffend und witzig erscheint. Darüber berichten sie ihm dann zusammen mit den Tagesereignissen; denn so hat er es ihnen

ja selbst aufgetragen. So glaubt er denn, keine Notiz davon nehmen zu brauchen, wenn er sonst noch etwas von mir hört.

CIC. *fam.* 9,16,3 f.

Urbanitas und politisches Urteilsvermögen gehören aus Ciceros Perspektive zusammen. Warum sollte Caesar sich sonst neben den politischen Tagesereignissen auch über Ciceros Bonmots informieren lassen, denen offenbar derselbe Stellenwert wie den *acta* zukommt? So sind sie Sprechakte oder Sprechhandlungen im besten (und Ciceronianischen) Sinne. Und es scheint allein das Wort (und eben keine Tat mehr) zu sein, mit dem Cicero Caesar Paroli bieten kann. Ein weiteres wird durch diesen Text impliziert: Caesar hört auf Cicero bzw. lässt auf Cicero hören, indem seine Gefolgsleute Ciceros Sprechakte buchstäblich absorbieren, sodass (nur?) Caesar sie rezipieren kann. Dem öffentlichen Sprecher Cicero wird so Einhalt geboten. Wie der Text suggeriert, gibt es jedoch mehrere Kanäle, auf denen Cicero ‚sendet', einer davon ist der Brief. Dieser prekären Situation entzieht Cicero sich auf zweifache Weise: Zum einen spricht er den Caesar-Anhängern eine entsprechende Kompetenz ab, schließt sie somit aus dem Kreis derjenigen, die am (von Ciceros Standpunkt aus) verbliebenen gesellschaftlichen und politischen Diskurs teilhaben, aus.[164] Caesar ist der einzige politische Gegner,[165] dem Cicero eine Ebenbürtigkeit in Sachen sprachlicher Performance und stilistischer Kennerschaft zugesteht. Zum anderen flüchtet er sich in den Brief, indem er sich eine urbane ‚Parallelwelt' erschafft, zu der exklusiv die in Ciceros Sinne ‚Guten' Zutritt haben, da nur unter ihnen diese Art von Brief kursiert und nur sie als die entsprechenden Empfänger über die kommunikative Kompetenz verfügen und sich über denselben Code verständigen können.

Caesars Machtentfaltung auf Kosten der Freiheit der anderen wird somit sinnfällig: Die von Cicero als Einschränkung der Redefreiheit empfundene Omnipräsenz Caesars findet ihr Ventil in der subversiven Kommunikation des Mediums Brief. Hier ist Cicero noch Herr der Kommunikation.

Der behandelte Brief an Paetus *fam.* 9,26 vereint beispielhaft mehrere Kommunikationssituationen und -formen in sich: Er verweigert die erste, mündliche Kommunikation beim Gelage des Volumnius Eutrapelus; an deren Stelle

164 Man vergleiche die Ambivalenzen im Brief an Volumnius Eutrapelus (S. 268) oder die Anspielungen auf Hirtius' und Dolabellas Rhetorik-Stunden in den Briefen an Paetus: *Hirtium ego et Dolabellam dicendi discipulos habeo, cenandi magistros; puto enim te audisse, si forte ad vos omnia perferuntur, illos apud me declamitare, me apud illos cenitare.* (9,16,7), ferner Cic. *fam.* 9,18,1; 9,20,2.

165 Wie oben in Kap. 7.3.1 im Zusammenhang mit den (*Anti-*)*Catones* diskutiert.

setzt er eine halb-schriftliche-halb-mündliche Kommunikation durch den Brief an Paetus. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie insgesamt wenig informativ ist, sondern dass es vielmehr um die Expressivität der Einstellung Ciceros geht und um die sprachliche Bewältigung der Botschaft. Das Defizit an Information über das Gelage wird kompensiert durch die Affirmation der gemeinsamen kommunikativen Attitüde zwischen Cicero und Paetus. Diese genannten Kriterien sind dafür prädestiniert, auf eine vollkommen schriftliche Anschlusskommunikation mit einer gleichgesinnten und urbanen Leserschaft zu zielen. Der Brief tritt damit aus der engen Korrespondenz zwischen zwei Personen heraus vor eine breitere Öffentlichkeit. Als weitere Leser außer Paetus haben wir uns sicherlich die auch anwesenden Gäste Verrius und Atticus vorzustellen, sehr wahrscheinlich aber auch weitere Weggefährten Ciceros, die über dieselben Auffassungen sprachlicher und auch politischer Performance verfügen wie er. Dieser Brief wird damit zu einem Medium, das eine über den Augenblick hinausgehende Meinungsbildung ermöglicht.

7.6.3 *et velim, quamquam domesticis te finibus tenes, formam mihi urbis exponas – Der urbane Brief III*

Dieses Unterkapitel knüpft an den zuvor aufgeworfenen Gedanken an, dass der Brief ein Kommunikationssystem eigener Ordnung in einem eigens etablierten Kommunikationsraum darstellt. Geradezu eine Parallelwelt eröffnet Ciceros Korrespondenz mit Atticus, die nicht nur durch ihre Dauer (die Korrespondenz reicht von den frühen sechziger Jahren bis fast zu Ciceros Tod), sondern auch durch die Frequenz der ausgetauschten Briefe (bis zu zwei Schreiben pro Tag) besticht, und die offenbar auch in der Antike schon als einzigartig wahrgenommen wurde, wovon bereits allein die Zusammenstellung der Briefe in einem eigenen Corpus zeugt. Diese herausgehobene Stellung mag biographisch begründet sein, berichtet doch Nepos in seiner Atticus-Vita, dass dieser und Cicero Schulkameraden gewesen seien (Nep. *Att.* 1,4). Diese Faktoren haben die Forschung stets dazu veranlasst, von einer besonders innigen Beziehung auszugehen und die Atticus-Briefe häufig als Ciceros ‚authentischste' und unverstellte Äußerungen gegenüber dem Freund zu lesen.[166] Dieses Unterkapitel untersucht, was die besondere Stellung des Atticus als Briefpartner jenseits biographischer Verknüpfungen ausmacht, indem es gezielt nach der Art der Kommunikation in dieser Korrespondenz fragt.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass kommuniziert wird und dies über einen beachtlichen Zeitraum hinweg. Allein dies legt bereits die Vermutung

---

166 Zur Problematik der ‚unverstellten Äußerung' vgl. Kap. 2.2.

nahe, dass sich in Cicero und Atticus die idealen Kommunikationspartner gefunden haben müssen. Ist der Briefwechsel aber auch ein Zeichen für Urbanität? Er ist es, aber auf seine Weise. Bei Lektüre der Briefe an Atticus fällt auf, dass sich Stil und Ton der Schreiben immer wieder ändern. Dies hängt einerseits mit den politischen und biographischen Umständen zusammen,[167] andererseits auch mit der über die Jahre wachsenden Vertrautheit der Briefpartner. So thematisieren die Briefe der frühen Jahre viel eher urbanes Verhalten als die späteren. Die Folgerung daraus lautet, dass – anders als in den Briefen an Trebatius und Paetus – beide Kommunikationsteilnehmer über eine gemeinsame, vielleicht sogar absolut identische kommunikative Attitüde verfügen, sodass diese metasprachlich nicht thematisiert werden muss. In den drei Beispielen dieses Kapitels zum urbanen Brief liegt somit eine skalierbare Intensität bzw. fortschreitende Selbstverständlichkeit von Urbanität vor, indem an sie Trebatius gegenüber argumentativ und mahnend immer wieder erinnert werden muss, indem sie mit Paetus zum Ausweis und – so suggerieren die Briefe – Fixpunkt der gemeinsamen freundschaftlichen Kommunikation wird und indem sie bei Atticus beiderseits als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt und deswegen nicht weiter thematisiert wird.

Begeben wir uns auf die Suche nach der latenten Urbanität. Eine erste Durchsicht der Briefe nach der Verwendung des Lexems *urb*(*anus*) für Atticus selbst ist eher enttäuschend.[168] Eine der wenigen Stellen, die eine Suche zutage fördert, ist dieser Ausschnitt aus einem Brief des Jahres 46:

> *‚Chremes, tantumne ab re tua est oti tibi', ut etiam Oratorem legas? macte virtute! mihi quidem gratum, et erit gratius si non modo in tuis libris sed etiam in aliorum per librarios tuos ‚Aristophanem' reposueris pro Eupoli.*
>
> *Caesar autem mihi irridere visus est ‚quaeso' illud tuum, quod erat et εὐπινὲς et urbanum. ita porro te sine cura esse iussit ut mihi quidem dubitationem omnem tolleret.*

167 So lässt sich beispielsweise feststellen, dass Cicero während seines Exils keinen einzigen griechischen Ausdruck verwendet, diese Gewohnheit jedoch sofort nach seiner Rückkehr wieder aufnimmt, vgl. Adams (2003), 343.

168 Auch Ramage (1973) nennt Atticus nur am Rande und mit Verweis allein auf Nepos (106 f.): „When Nepos points to the outstanding sweetness of the voice and utterance of Atticus, he seems to be referring to the same combination of vocal qualities which connoted *urbanitas* in speech for Cicero. A little later this same writer describes Atticus as having a sweetness in his Latin speech that produced a certain charm that was innate and not something that the impression of having been acquired. With these words the Ciceronian *urbanitas* comes to mind once again, […]."

> ‚Chremes, hast Du etwa zu viel Zeit?', dass Du auch noch den *Orator* liest? Tüchtig, tüchtig! Das ist mir jedenfalls recht, und sehr sogar, wenn Du ihn nicht nur in Deinem, sondern auch in den anderen Exemplaren durch Deine Abschreiber ‚Eupolis' durch ‚Aristophanes' verbessern lässt. Caesar übrigens schien sich über Dein ‚Bitteschön' zu amüsieren, das ist aber ganz charmant und urban. Außerdem ließ er bestellen, Du sollest unbesorgt sein, und ich glaube, dass er es auch so meint.
>
> CIC. *Att.* 12,6a

Der Ausschnitt ist symptomatisch: Atticus liest offensichtlich Ciceros *Orator* Korrektur, scheint also der kompetente Rezensent für ein Werk zu sein, das von sprachlichem Ausdruck handelt. Atticus hat ferner ein markantes eigenes sprachliches und stilistisches Profil, das neben dem *quaeso* auch eine ausgesprochene Vorliebe für das Griechische umfasste (Cicero beurteilt den Ausdruck nicht umsonst als εὐπινὲς).[169] Ein weiteres Detail lässt sich aus dieser Stelle herauspräparieren. Atticus hatte offensichtlich im Jahre 46 eine Bittschrift an Caesar gerichtet,[170] die dieser zunächst stilistisch kommentierte, bevor er sich Cicero gegenüber zum Inhalt äußerte. – Ein Verfahren, das wir bereits in Kap. 7.3.1 ausführlich betrachtet hatten. Darüber hinaus ist Atticus jedoch gerade auch die Persönlichkeit der späten Republik, die man mit dem Etikett eines dezidierten *otium* versehen würde. Vor allem die einseitige Überlieferungslage, die den heutigen Leser Atticus lediglich aus den Äußerungen Ciceros wahrnehmen lässt, sowie Ciceros politische Karriere und Atticus' Verzicht auf eine solche haben Atticus als einen dem *otium* zugewandten und politisch inaktiven Mann erscheinen lassen. Die Forschung geht heute jedoch davon aus, dass Atticus über ein außerordentlich gut funktionierendes Netz an Beziehungen zu den jeweils wichtigen Persönlichkeiten verfügte, das möglicherweise gerade aufgrund seiner Entscheidung, als *homo novus* besser nicht die übliche Beamtenlaufbahn einzuschlagen, besonders wirkmächtig war.[171] Im Lichte der in den vorhergehenden Kapiteln angestellten Überlegun-

169 Hierzu zählt auch ἅλις (Cic. *Att.* 2,1,8; 2,19,1; 15,3,2) oder ὑπέρευ (Cic. *Att.* 10,1,3), vgl. dazu Dunkel (2000), 124. Zur Funktion des verwendeten Terenz-Zitats s. Behrendt (2013), 111–115.

170 Es handelte sich dabei um eine Petition, die die Landverteilung bei Buthrotum in unmittelbarer Nachbarschaft von Atticus' Besitz betraf. Vgl. Shackleton Bailey (1965–1970) ad loc. und Cic. *Att.* 16,6a,2.

171 Vgl. Perlwitz (1992), 98: „Selbst weitreichende Skepsis gegenüber der Aussagekraft eines aus Momentaufnahmen zusammengefügten Bildes seiner umfangreichen Beziehungen kann nicht an der Einsicht vorbeiführen, daß Atticus seinen Zeitgenossen als anerkanntes

gen scheint es demnach vielmehr so zu sein, dass Atticus, wenn wir zu unseren Überlegungen zum Habitus der späten Republik zurückkehren, als geborener Römer (Nep. *Att.* 3,3) eine Nische im gesellschaftlichen Feld gefunden hat, in der er auf seine eigene Weise distinkt sein konnte. Atticus erfüllt quasi alle von Cicero in *De officiis* geforderten Kriterien,[172] aber in einem eher ‚privaten', wenngleich auch nichtsdestotrotz erfolgreichen Bereich:[173] Atticus hat mustergültig den Habitus der Stadt Rom inkorporiert und beherrscht damit wiederum den Diskurs in und über Rom, was zur Folge hat, dass er aufgrund der Diskurshoheit auch seinerseits Macht ausspielen kann.

Infolgedessen sollten auch Zweifel angemeldet werden, ob Cicero tatsächlich der erfolgreichere und einflussreichere der beiden gewesen ist. Damit einher gehen Zweifel an einer Perspektive auf Ciceros Briefe an Atticus, die davon ausgeht, dass Cicero sich in seinen Briefen an Atticus wie gegenüber einem echten und innigen Freund tatsächlich so unverstellt äußert, wie bisweilen angenommen.[174]

Ein Korrektiv auf diese Sicht hat bereits die Untersuchung von James Adams zum Umgang der lateinischen Sprache mit Zweisprachigkeit erbracht,[175] der die Beobachtung macht, dass sog. *code-switching*, also im konkreten Fall das Wechseln vom Lateinischen ins Griechische und zurück, nicht notwendigerweise ein Ausweis besonderer Intimität ist, sondern kontextabhängig als Versuch gewertet werden kann, eine bestimmte Art der Beziehung zum Adressaten aufzubauen. Wäre speziell der Wechsel ins Griechische ein Ausweis eines auf einer engen freundschaftlichen Bindung basierenden Codes, so müsste man auch bei anderen Adressaten gehäufte Attizismen finden. Dies ist zwar bei Quintus Cicero und Tiro der Fall, nicht aber bei Papirius Paetus. In der Kommunikation mit diesem bedient sich Cicero, wie im letzten Unterkapitel gesehen, eines anderen Codes. Die Häufigkeit des *code-switching* in den Briefen an Atti-

---

Mitglied der römischen Führungsschicht galt und in dieser Funktion Aufgaben wahrnahm sowie Einfluß ausübte, deren Inanspruchnahme traditionelle römische Maßstäbe den ehemaligen Beamten des Staates vorbehalten glaubten."

172 Vgl. oben Kap. 7.2.2 und S. 232.

173 Vgl. dazu auch Milnor (2005), bes. 209–214.

174 Etwa von Albrecht (1994), 428: „Die Briefe sind sehr vielgestaltig: Wir finden ganz informelle, private Äußerungen (besonders an den Freund Atticus), aber auch rhetorisch geformte offizielle Schreiben, die sich gelegentlich der Rede oder Abhandlung näherten." Dagegen z. B. auch Schröder (2004/05).

175 Adams (2003), zu Atticus besonders 308–347. Frühere und eher auf das Detail fokussierende Untersuchungen zum selben Thema sind von Albrecht (2003), Dunkel (2000) und Wenskus (1998).

cus ist vielmehr Indiz für die Rolle des Philhellenen, die Atticus sich wählte und die Cicero offenbar affirmativ anerkannte und in seiner Korrespondenz bediente.[176]

An der Fülle der Briefe an Atticus seien im Folgenden zwei Themen exemplifiziert, die zum einen den Umgang mit dem Thema kommunikative Kompetenz im Brief und zum anderen den Brief als eigenen Kommunikationsraum erhellen.

Wenden wir uns zunächst dem Brief als Diskussionsort sprachlichen Auftretens zu. Bei Durchsicht der Atticus-Briefe fällt auf, dass die Briefe in Länge, Stil und Inhalt variieren. Cicero schreibt naturgemäß immer dann, wenn er und Atticus nicht am selben Ort sind und sich nicht mündlich austauschen können. Nur wenige Briefe vor Ciceros Consulat sind erhalten (*Att.* 1,1–11). Sie sind im Vergleich zu den späteren eher kurz gehalten, sowohl in ihrem allgemeinen Umfang als auch in der Behandlung der einzelnen Themen. Die Briefe bis zur Verbannung (*Att.* 1–2) sind dagegen ausführlicher in der Darstellung nicht nur von Ciceros Taten, sondern auch von Ciceros Worten, wie folgender Ausschnitt exemplarisch zeigen mag:

> *ego autem ipse, di boni! quo modo ἐνεπερπερευσάμην novo auditori Pompeio! si umquam mihi περίοδοι ἢ καμπαὶ ἢ ἐνθυμήματα ἢ κατασκευαὶ suppeditaverunt, illo tempore. quid multa? clamores. etenim haec erat ὑπόθεσις, de gravitate ordinis, de equestri concordia, de consensione Italiae, de intermortuis reliquiis coniurationis, de vilitate, de otio. nosti iam in hac materia sonitus nostros. tanti fuerunt ut ego eo brevior sim quod eos usque istinc exauditos putem.*
>
> Und ich selbst erst, meine Güte! Wie habe ich vor meinem neuen Zuhörer Pompeius renommiert! Wenn mir jemals Perioden, Klauseln, Enthymeme oder Finessen gelungen sind, dann dort. Was soll ich sagen? Frenetischer Jubel. Denn dies war mein Thema: die Haltung des Senats, der Konsens des Ritterstandes, die Zustimmung in Italien, die Ohnmacht der restlichen Verschwörer, stabile Preise, innere Sicherheit. Du kennst ja mein

176 Vgl. Adams (2003), 316: „A man such as Atticus resident in Greece and presenting himself as more Greek than the Greeks would use much Greek himself and inspire its use in others addressing him, whereas someone playing the role of a Roman of the old school would be less likely to inspire heavy code-switching. On this view code-switching in a letter (or its absence) is partly a form of accomodation in the role which the addressee was attempting to play."

> Getöse in dieser Sache; so wuchtig war es (deswegen kann ich mich hier kurz fassen), dass man es bis dort gehört haben muss.
>
> CIC. *Att.* 1,14,4

Cicero berichtet nicht einfach aus der Senatssitzung, sondern berichtet vor allem von seiner sprachlichen Performance in der Senatssitzung. Aus den Briefen (*Att.* 1,1,2; 1,13,4) geht hervor, dass Atticus wohl bereits länger mit Pompeius bekannt war als Cicero. Das heißt, Cicero berichtet nicht nur Atticus von seinem Auftritt im Senat, sondern auch von seinem Auftritt im Senat vor bzw. für Pompeius. Atticus soll nicht nur Ciceros kommunikative Kompetenz, sondern auch den zielgerichteten Einsatz dieses sprachlichen Feuerwerks billigen. Gleichzeitig ist der Bericht von Ciceros sprachlicher Performance im Senat eine sprachliche Performance für Atticus: Durch den Einsatz griechischer rhetorischer Termini zur Charakterisierung von Ciceros Auftritt wird ein metasprachlicher Kommentar gegeben, der Atticus als Kenner eines solchen Sprechens ausweist. Atticus ist jedoch nicht nur ein theoretischer, sondern auch ein praktischer Experte, denn durch die inklusive Geste des *nosti iam in hac materia sonitus nostros* wird Atticus gleichzeitig als Kenner Ciceronianischer Performance angesprochen.

Während Atticus mit diesem Brief oder etwa dem in wörtlicher Rede wiedergegebenen Wortgefecht mit Clodius zwei Briefe später[177] ein quasi-simultanes Abbild von Ciceros Auftritt bekommt, liefert Cicero in *Att.* 2,1 eine Übersicht über die bereits geleistete Performance als Consul, indem er Atticus informiert, dass er eine Gruppe von zwölf Reden als seine „consularischen" gebündelt publiziert wissen möchte, denn, so Cicero, seine Worte als Consul entsprächen seinen Taten: *hoc totum σῶμα curabo ut habeas. et quoniam te cum scripta tum res meae delectant, isdem ex libris perspicies et quae gesserim et quae dixerim* (Ich werde dafür sorgen, dass Du dieses ganze Corpus bekommst, und da Dir ja meine Schriften wie meine Taten gleichermaßen gefallen, wirst Du aus diesen Büchern erkennen können, was ich getan und was ich gesagt habe; 2,1,3). Atticus wird damit zum Verwalter von Ciceros geschichtsträchtigen Taten und Worten. Und dies tut er nicht nur durch die Verbreitung von Ciceros Reden, sondern auch, indem er auf Griechisch einen *commentarius* auf Ciceros Consulat verfasste – offenbar zeitgleich mit Cicero selbst (2,1,1). Ciceros Urteil über Atticus' Werk ist ausschließlich ein stilistischer Vergleich mit der Eigenproduktion:

177 Cic. *Att.* 1,16, besprochen bereits weiter oben, S. 258.

quamquam tua illa (legi enim libenter) horridula mihi atque incompta visa sunt, sed tamen erant ornata hoc ipso quod ornamenta neglexerant, et, ut mulieres, ideo bene olere quia nihil olebant videbantur. meus autem liber totum Isocrati myrothecium atque omnis eius discipulorum arculas ac non nihil etiam Aristotelia pigmenta consumpsit.

Gleichwohl schien mir Dein Werk (denn ich habe es gerne gelesen) ein wenig burschikos und ungeschminkt, aber gerade dadurch war es ansehnlich, dass es auf Verzierungen verzichtete, und, wie es auch bei Frauen ist, es roch gerade deswegen gut, weil man den Eindruck hatte, dass es nach nichts dufte. Mein Buch hingegen hat das ganze Parfümfläschchen des Isokrates und die Schminktäschchen seiner Schüler und ein wenig auch den Rougetiegel des Aristoteles aufgebraucht.

CIC. *Att.* 2,1,1

Die Nebeneinanderstellung ist gespickt mit sinnlichen, optischen und olfaktorischen Metaphern und entspricht selbst wiederum wohl in ihrer Art dem Stil des Ciceronianischen *commentarius*. Cicero spielt hier nicht nur mit seinem stilistischen Urteilsvermögen, sondern im Lichte der oben zitierten (im Brief jedoch später folgenden) Gleichsetzung zwischen Taten und Worten bei zweiter Lektüre auch mit der Frage nach der Entsprechung von Taten und der sprachlichen Aufarbeitung der Taten. Demnach würde ein opulenterer Stil, wie ihn Cicero pflegt, auch besser zu seinen heldenhaften Taten (und Worten) als Consul passen, bzw. argumentativ umgewendet: Die schlichtere Ausdrucksweise entspricht Atticus' politischer Zurückhaltung. Die Aufteilung zwischen Cicero als geschäftigem, wortreichem Politiker und Atticus als müßigem und eher wortkargem Lebemann wird von Cicero sogar selbst lanciert:

non modo si mihi tantum esset oti quantum est tibi, verum etiam si tam brevis epistulas vellem mittere quam tu soles, facile te superarem et in scribendo multo essem crebrior quam tu. sed ad summas atque incredibilis occupationes meas accedit quod nullam a me volo epistulam ad te sine aliquo argumento ac sententia pervenire. et primum tibi, ut aequum est civi amanti patriam, quae sint in re publica exponam; deinde, quoniam nos amore tibi proximi sumus, scribemus etiam de nobis ea quae scire te non nolle arbitramur.

Nicht allein, wenn ich so viel Zeit hätte wie Du, sondern auch wenn ich so kurze Briefe schicken wollte wie Du immer, würde ich Dich leicht überholen und wäre auch beim Schreiben viel fleißiger als Du. Ich bin nicht nur

unglaublich eingespannt und beschäftigt, sondern will auch noch, dass kein Brief von mir an Dich abgeht ohne eine Stellungnahme oder einen Kommentar. Erstens will ich Dir, wie es es für einen vaterlandsliebenden Bürger nur richtig ist, den Zustand des Staates schildern, dann, da wir ja herzinniglich einander verbunden sind, auch noch ein wenig schreiben, wie es mir geht, was Du ja sicher auch wissen willst.

CIC. *Att.* 1,19,1

Der Abriss zeigt, dass wir mitnichten ungeschminkte Äußerungen Ciceros vor uns haben. Zwar mag das Bild durch die relativ spärliche Taktung der überlieferten Briefe der Jahre nach Ciceros Consulat getrübt sein, doch wird aus den Briefausschnitten deutlich, dass Cicero in der Kommunikation mit Atticus von sich ein bestimmtes Bild erzeugt.[178] Dieses Bild des Absenders ist nicht nur relational, sondern auch interaktional, das heißt, die Kommunikationssituation wird von Absender wie Adressat sowie deren wechselseitiger Beziehung zueinander gleichermaßen bestimmt. Die Art der Kommunikation und das sich in den Briefen äußernde sind ist jeweils abhängig von der Situation und vom adressierten Du. Die Charakterisierung des Ichs würde erleichtert, wenn man Atticus' Repliken hätte und die Interaktion deutlicher würde. Jedoch bietet der Briefwechsel mit Atticus stattdessen die Möglichkeit, diese (einseitig sichtbare) Interaktion über einen längeren Zeitraum zu verfolgen.

Die Korrespondenz mit Atticus erweckt mehr als die anderen Briefsammlungen den Eindruck, als sei die Konstante, die sich innerhalb der erhaltenen Briefe abzeichne, gerade die oben postulierte kommunikative Performance, und zwar die kommunikative Performance im Brief. Atticus wird damit nicht nur zum Gesprächs-, sondern gerade auch zum Briefpartner par excellence.[179] Dies liegt einerseits an der Häufigkeit der ausgetauschten Briefe, andererseits aber auch an der Art, wie und worüber die Schreiben verfasst sind. Das Briefeschreiben mit dem anderen ist existenzieller Bestandteil dieser besonderen kommunikativen Beziehung. Wenn die Korrespondenz mit Atticus ein Raum

178 Diesen Überlegungen liegt das linguistische Konzept des *face* zugrunde. Dieses Konzept wurde ursprünglich in der Höflichkeitsforschung entwickelt (und auf Ciceros Briefe beispielsweise appliziert durch Hall (2005) und Hall (2009)), wird inzwischen aber in einem weiteren Sinne gebraucht, vgl. Arundale (2006), 202: „More specifically, face is an interpreting that a participant forms regarding ‚persons-in-relationship-to-other-persons'. Face meanings and actions arise, and are maintained and changed in relationships, as those relationships are conjointly co-constituted within and socially constructed across communication events." und im Überblick auf S. 193.

179 Gedanken zur (theatralischen) Performativität eines Briefes äußert z.B. Sasse (2002), jedoch mit anderem Schwerpunkt.

ist, der exemplarisch Kommunikation aufführt und vollführt, so folgt daraus, dass es auch der ideale Raum ist, in dem Kommunikation über Kommunikation aufgeführt werden kann.

Im Folgenden soll zunächst exemplifiziert werden, wie durch die hohe Frequenz der Briefe Kommunikation an sich dargestellt und vollzogen werden kann, bevor wir uns der Etablierung einer sekundären und parallelen Kommunikation im Brief widmen. Für die Untersuchung werden vor allem die Briefe herangezogen, wie sie in den Jahren der Auseinandersetzung zwischen Caesar und Pompeius vorliegen.[180] Cicero ist aus der Provinz zurückgekehrt, die Rückkehr nach Rom ist ihm jedoch nicht möglich, weil Pompeius Rom bereits verlassen und Caesar Anspruch auf Rom erhoben hat, Präsenz in Rom also einer parteilichen Stellungnahme gleichkommt.[181] Cicero beschließt daraufhin, sich in mittelbarer Nähe von Pompeius aufzuhalten und schreibt fast täglich Briefe an Atticus. Die Korrespondenz mit Atticus orientiert sich dabei zum einen am täglichen Austausch (der auch metasprachlich kommentiert wird), zum anderen an der politisch ungewissen Situation, die sich in der Art der Korrespondenz niederschlägt. Cicero modelliert und positioniert sich, um es vorwegnehmend und personal ausgedrückt auf den Punkt zu bringen, zwischen Caesar, Pompeius, Atticus und ‚Cicero'.

Cicero inszeniert Atticus und sich zunächst als perfekte briefliche Gesprächspartner. Dies wird dadurch ersichtlich, dass nicht nur Kontinuität und Frequenz, sondern auch Intensität des Briefwechsels metasprachlich thematisiert werden:

> *ut ab urbe discessi, nullum adhuc intermisi diem quin aliquid ad te litterarum darem, non quo haberem magno opere quid scriberem sed ut loquerer tecum absens; quo mihi, cum coram id non licet, nihil est iucundius.*
>
> Wie ich von der Stadt weg war, habe ich keinen Tag verstreichen lassen, ohne einen Brief an Dich aufzugeben, nicht weil ich so viel zu schreiben hätte, sondern weil ich mich auch in Abwesenheit mit Dir unterhalten wollte; nichts Angenehmeres gibt es für mich, wenn es von Angesicht zu Angesicht nicht möglich ist.
>
> CIC. *Att.* 7,15,1

180 Vor allem im Jahr 49 v. Chr.

181 Cicero hat außerdem sein *imperium* noch nicht abgelegt und kann auch deswegen Rom nicht betreten. Zur Chronologie der genauen Aufenthaltsorte vgl. Marinone (1997), 158 f. und 168 f.

‚cottidiene' inquis ‚a te accipiendae litterae sunt?' si habebo cui dem, cottidie. ‚at iam ipse ades.' tum igitur cum venero desinam.

‚Muss ich wirklich jeden Tag einen Brief von Dir haben?!', fragst Du. Jeden Tag! – wenn ich einen geeigneten Boten habe. ‚Aber Du kommst doch bald selbst.' – Na gut, dann natürlich nicht mehr.

CIC. *Att.* 7,9,1

Aus Ciceros fingierter Unterhaltung wird deutlich, dass es nicht so sehr um den Austausch von Informationen geht, sondern vielmehr auch um das Gespräch an sich (die ‚phatische' Funktion): Das Briefeschreiben wird erst aufhören, wenn das schriftliche Gespräch durch ein mündliches ersetzt werden kann. Dazu gehört freilich, dass der Kontakt auf beiden Seiten gleichermaßen gepflegt wird, und so kommt dem einzelnen Brief auch die Aufgabe zu, eine Replik zu erzwingen:

interim velim mihi ignoscas quod ad te scribo tam multa totiens; acquiesco enim et tuas volo elicere litteras maximeque consilium quid agam aut quo me pacto geram.

Verzeih mir bitte, dass ich Dir so oft und so viel schreibe. Dabei kann ich nämlich entspannen und möchte Dir eine Antwort entlocken, vor allem aber einen Ratschlag, was ich tun soll oder wie ich mich verhalten soll.

CIC. *Att.* 7,12,3

Anders als in dem in Kap. 3 besprochenen Briefwechsel mit Marcus Caelius Rufus, dem Cicero bei seiner Abreise in die Provinz den Auftrag gegeben hatte, ihn über das, was in Rom geschieht, auf dem Laufenden zu halten, diktiert Cicero Atticus im behandelten Zeitraum die Rolle seines persönlichen Ratgebers. Was sagt diese Rollenzuschreibung über das dargestellte Verhältnis zwischen Cicero und Atticus aus? Ratgeber kann nur jemand sein, der zum einen den Sachverhalt, über den er einen Ratschlag erteilen soll, gut kennt und zum anderen die Person, der er einen Rat erteilen soll. Wenn Cicero Atticus als seinen persönlichen Ratgeber einsetzt, so weist er ihm damit eine Rolle zu, die der seinen mindestens gleich, wenn nicht sogar überlegen ist.[182] Eine Bitte um

182 Austin (1979) ordnet Ratschläge (raten, empfehlen etc.) in die Rubrik der „exerzitiven Äußerungen" ein: „Mit den exerzitiven Äußerungen übt man Macht, Rechte oder Einfluss aus. Hierher gehören zum Beispiel Ernennen, Stimmen (für), Anweisen, Drängen, Ratgeben, Warnen und so weiter" (169) und ausführlicher 173–176.

Rat zieht aber logischerweise auch die Verpflichtung mit sich, entsprechend Rat zu erteilen und sich auf den Ratsuchenden einzulassen; im Gegenzug bietet eine Anerkennung (und positive oder negative Beurteilung) des Rates beim Gegenüber Gelegenheit, eigene Verständigkeit zu demonstrieren, die Beziehung zu festigen und Nähe zu inszenieren. Diese Ratgeberfunktion des Atticus erstreckt sich im Prinzip auf alle Bereiche, die die Briefe tangieren: So ist Atticus nicht nur Ciceros Finanzberater, sondern auch sein Gesprächspartner für familiäre, politische und grammatische Probleme. Als Illustration sei ein Ausschnitt aus Brief 7,3 gegeben, in dem Cicero zunächst eine Reihe von Atticus' Briefen beantwortet, bevor er einen Punkt wieder aufgreift, den Atticus an einem vorigen Brief Ciceros[183] wohl kritisiert hatte, und den Gebrauch der Präposition *in* vor einer Ortsangabe rechtfertigt:

> … *nostrum quidem si est peccatum, in eo est quod non ut de oppido locutus sum sed ut de loco, secutusque sum non dico Caecilium, ‚mane ut ex portu in Piraeum‘* (*malus enim auctor Latinitatis est*)*, sed Terentium* (*cuius fabellae propter elegantiam sermonis putabantur a C. Laelio scribi*)*, ‚heri aliquot adulescentuli coiimus in Piraeum‘; et idem, ‚mercator hoc addebat, captam e Sunio‘; quod si δήμους oppida volumus esse, tam est oppidum Sunium quam Piraeus.*
>
> *sed quoniam grammaticus es, si hoc mihi ζήτημα persolveris, magna me molestia liberaris.*
>
> Wenn ich also einen Fehler gemacht habe, dann den, dass ich nicht wie von einer Stadt, sondern wie von einem Bezirk gesprochen habe, und darin (ich will nicht sagen:) Caecilius ‚wie ich in der Frühe vom Hafen nach Piraeus‘ (der kann nämlich schlecht Latein) gefolgt bin, sondern Terenz (dessen Stücke aufgrund ihrer eleganten Sprache in Wirklichkeit von Laelius stammen sollen), ‚gestern haben wir, eine Gruppe junger Leute, uns in Piraeus getroffen‘; und derselbe sagt ‚Der Kaufmann fügte hinzu, sie sei aus Sunion.‘; wenn wir aber annehmen wollen, dass Demen Städte sind, dann ist Sunion wie Piraeus eine Stadt. Du als alter Grammatiker würdest mir sehr aus der Zwickmühle helfen, wenn Du dieses Problem löstest.
>
> CIC. *Att.* 7,3,10

183 *In Piraeea cum exissem pr. Id. Oct., accepi ab Acasto servo meo statim tuas litteras* (Cic. *Att.* 6,9,1). Zum Problem der Ortsangabe mit Präposition vgl. auch Mackay (1999), 3.

Die Kritik des Atticus wird zwar zunächst eingestanden, dann kontert Cicero jedoch, indem er mehrere Belege bei Schriftstellern ins Feld führt. Sodann überträgt Cicero Atticus' analytische Fähigkeiten von sprachlichen auf politische Beobachtungen, denn er erhalte von Caesar *litteras blandas*. Das eigentliche Problem dabei sei, dass er Caesar Geld schulde, was der politischen Standhaftigkeit Ciceros abträglich sein könnte:

> *putasne igitur verendum esse ne aut obiciat id nobis aliquis, si languidius, aut repetat, si fortius? quid ad haec reperis? ‚solvamus' inquis. age, a Caelio mutuabimur. hoc tu tamen consideres velim. puto enim, in senatu si quando praeclare pro re publica dixero, Tartessium istum tuum mihi exeunti, ‚iube sodes nummos curare'.*
>
> Du meinst also, man müsse befürchten, dass uns das jemand zum Vorwurf macht, wenn wir zu zögerlich sind, oder zurückfordert, wenn wir zu forsch auftreten? Welche Lösung siehst Du hier? ‚Lass uns zahlen', sagst Du. Gut, dann werden wir von Caelius borgen. Überlege Dir das bitte; denn ich glaube, wenn ich das nächste Mal im Senat über den Zustand des Staates sprechen werde, wird Dein Freund aus Tartessus beim Hinausgehen zu mir sagen: ‚Lass doch bitte das Geld anweisen!'
>
> CIC. *Att.* 7,3,11

Cicero schlägt bereits eine Lösung aus Atticus' Munde vor, die auf exakt diesen als Finanzier passt und in ihrer Form entsprechend ambivalent ist: *solvamus* lässt durchaus uneindeutig, ob nur Cicero zahlt oder auch (und vor allem) Atticus. Der von Cicero daraufhin gemachte Gegenvorschlag *age a Caelio mutuabimur* schränkt Atticus als Geldgeber zwar ein, ist aber nicht weniger ambivalent, denn Caelius war kurz zuvor auf Caesars Seite gewechselt und kommt deswegen als Verbündeter nicht mehr in Frage.[184] Cicero spielt hier mit seiner Kenntnis über den Briefpartner, indem er ihn in seine eigenen Überlegungen einbindet, ihn durch die vorgezogenen Antworten jedoch keineswegs überflüssig macht, sondern ihn vielmehr als Ratgeber herausfordert, ein besserer Atticus als der präsentierte zu sein. Dass Atticus' Rolle dabei als ‚Autorität' anerkannt wird, belegen nicht nur die Tatsache, dass Cicero ihn eigentlich permanent um Rat bittet, sondern auch Äußerungen wie diese: *die tuo*[185] *scripsisti epistulam ad me plenam consilii summaeque cum benevolentiae tum etiam prudentiae* (Aus-

---

184 Vgl. Cic. *Att.* 7,3,6 und Kap. 3.5.

185 Atticus litt zu jener Zeit am Viertagefieber und schrieb offensichtlich trotz eines Anfalls.

gerechnet an Deinem Tag hast Du mir einen Brief voller Ratschläge, so voller Wohlwollen und Klugheit geschrieben; 9,5,1), die jenseits von aller Frotzelei Atticus' überlegene Rolle bestätigen.

Eine andere Variante der Bestätigung findet sich in den häufigen Zitaten aus Atticus' Briefen. Besonders prägnant ist dies in Brief 9,10, der zunächst vorgibt, ein rein phatisches Schreiben zu sein: *nihil habebam, quod scriberem* (1). Cicero kann angeblich nicht schlafen und beschließt, sich mit Atticus im besten Sinne des Wortes zu unterhalten, indem er ihm einen Brief schreibt, der in seiner zweiten Hälfte aus collagenhaft und chronologisch fortschreitenden Zitaten aus Atticus' Briefen besteht. Auf diese Weise findet in der Tat ein Gespräch mit Atticus im Brief statt und die übliche Brieffolge wird nun in einem Brief auf zweiter Ebene modellhaft dargestellt. Der Brief selbst wird zum Schauplatz eines typischen Entscheidungsprozesses zwischen Cicero und Atticus, denn den Anfang des Schreibens füllen Ciceros eigene Überlegungen, danach folgt eine Reihe von Ratschlägen und Zitaten aus Atticus' Schreiben:

> *nam cum ad hunc locum venissem, evolvi volumen epistularum tuarum quod ego ⟨sub⟩ signo habeo servoque diligentissime. erat igitur in ea quam x Kal. Febr. dederas hoc modo: ‚…'*
>
> An dieser Stelle öffne ich die Rolle mit Deinen Briefen, die ich verschlossen halte und sorgfältigst aufbewahre. In dem Brief vom 21. Januar schreibst Du also Folgendes: ‚…'.
>
> CIC. *Att.* 9,10,4

Durch die Schriftlichkeit der Unterhaltung werden sämtliche Ratschläge und Meinungen archivierbar und referenzierbar. Atticus erhält auf diese Weise einen nochmaligen Auftritt als Ratgeber, seine Rolle kann durch die Zitierbarkeit seiner Äußerungen quasi ohne sein Zutun endlos wiederholt werden, und Atticus kann so an seinen eigenen Äußerungen gemessen werden. In diesem Falle mit Gewinn: *ego his litteris hoc tamen profeci: perlegi omnes tuas et in eo acquievi* (Durch Deine Briefe bin ich doch ein Stück weitergekommen: Ich habe sie alle gelesen und bin dabei zur Ruhe gekommen; 10). Der performative Sprechakt glückt, wie hier zu sehen, auch bei seiner Wiederholung, Atticus ist als Ratgeber permanent und auch in Abwesenheit verfügbar.

In den Briefen an Atticus ist jedoch nicht nur für diesen eine bestimmte Rolle vorgesehen, sondern auch für Cicero selbst: Wenn Atticus der Ratgebende ist, ist Cicero natürlich der Ratsuchende. Dies betrifft aber lediglich die Rollenverteilung innerhalb der Korrespondenz. Das Bild, das Cicero nach außen pflegt, ist nach wie vor das des gewissenhaften römischen Senators und Red-

ners. Dies wird daran ersichtlich, dass die fingierte Situation, in der Cicero sich zwischen Caesar und Pompeius entscheiden muss, durch die Aufforderung eines Interlocutors zur Stellungnahme erfolgt: Die textliche Markierung hierfür ist das wiederkehrende *dic, M. Tulli!*[186] Eine mögliche Antwort lautet: *quid dicam? ‚exspecta, amabo te, dum Atticum conveniam?'* (Was soll ich entgegnen? ‚Warte kurz, ich will erst mit Atticus sprechen'? 7,1,4), eine andere, wenige Tage und mehrere Briefe mit Atticus später: *ad summam: ‚dic, M. Tulli!' – adsentior Cn. Pompeio, id est T. Pomponio* (Kurzum: ‚Sprich, M. Tullius!' – Ich stimme Cn. Pompeius, d.h. T. Pomponius zu; 7,7,7).

Zwei Dinge zeichnen sich ab: Zum einen werden private und öffentliche Rollen geschieden. Während Atticus der führende Part in der privaten Meinungsäußerung überlassen wird, ist für Cicero selbst der der öffentlichen Stimmabgabe reserviert. Es ist nicht Atticus, der zu einem Statement aufgefordert wird, sondern Cicero – allerdings ergibt sich das Paradox, dass Cicero zu einer ausschließlich öffentlichen Stellungnahme im Augenblick nicht in der Lage ist, sondern die Entscheidung zunächst im privaten Raum und im Gespräch mit Atticus fällen muss, bevor er sie öffentlich artikulieren kann. Die latente Abhängigkeit von Atticus wird hier nur allzu deutlich.

In einer ähnlichen Verfahrensweise erhalten nicht nur Cicero selbst und Atticus, sondern auch Pompeius und Caesar ihre je eigene Rolle zugewiesen. Dazu zählt, dass Cicero zu ihnen jeweils auf andere Art Stellung bezieht und ihre Vorgehensweisen und Entschlüsse in beiden Fällen kritisiert. Dazu gehört aber auch, dass sie in kommunikativer Performance präsent sind, denn Cicero archiviert nicht nur Atticus' Briefe, sondern auch diejenigen, die er von Pompeius oder Caesar erhalten hat und kann in demselben Verfahren beide sprachlich in seinen Schreiben an Atticus auftreten lassen.

Caesar wird in diesem Zeitraum in zwei Briefen an Cicero und der Wiedergabe eines Gespräches mit Cicero dargestellt.[187] Widmen wir uns vor allem dem Gespräch, denn auch für dieses hatte Atticus offensichtlich Ratschläge gegeben. Caesar wollte sich auf dem Weg nach Rom mit Cicero treffen, wie man Brief 9,17 vom 27. März entnehmen kann.[188] In diesem Brief beginnt Cicero sich bereits Gedanken darüber zu machen, wie er Caesar begegnen und was er danach tun solle, bricht diese Überlegungen jedoch mit einem *sed quid praeripio? statim ad te perscribam omnia* (Aber was greife ich vor? Ich werde Dir

186 Cic. *Att.* 7,1,4; 7,3,5; 7,7,7; 9,5,2.

187 Die Sequenz wurde bereits in Kapitel 7.1.2 unter dem Gesichtspunkt des Rom-Verständnisses besprochen. Zur Technik des Selbstzitats an dieser Stelle vgl. Rühl (2010), 149–151.

188 Der Besuch wird bereits in Cic. *Att.* 9,15,1 angekündigt.

sofort alles berichten; 9,17,1) ab; der nächste Brief, direkt nach der Zusammenkunft mit Caesar verfasst, beginnt ohne Umschweife:

> *utrumque ex tuo consilio; nam et oratio fuit ea nostra ut bene potius ille de nobis existimaret quam gratias ageret, et in eo mansimus, ne ad urbem. illa fefellerunt, facilem quod putaramus; nihil vidi minus.*
>
> Beides nach Deinem Ratschlag; denn meine Rede war so, dass er eher beeindruckt von mir war als dankbar. Und ich bin dabei geblieben: Nicht nach Rom. Nur darin hatten wir uns geirrt, dass wir dachten, er werde leicht zu nehmen sein. Von wegen.
>
> CIC. *Att.* 9,18,1

Cicero hat sich demnach so verhalten, wie Atticus es geraten und vorhergesagt hatte – wenngleich der Umgang mit Caesar auch nicht ganz so einfach war, wie vorgestellt. Cicero sagt zwar *putaramus*, meint aber wohl *putaras*, denn aus seinen eigenen Briefen geht deutlich hervor, dass er seine Lage Caesar gegenüber für recht verzwickt hielt (*vix enim spero mihi hunc veniam daturum*; 9,15,3).[189] Mit Verwendung der ersten Person Plural kaschiert Cicero also, dass Atticus in diesem Fall als Ratgeber falsch gelegen hat: Die wechselseitig geäußerten brieflichen Überlegungen und Planungen verschmelzen im Nachhinein, Cicero und Atticus werden als kommunikative Einheit gedacht. Der entscheidende Wortwechsel des Gesprächs wird von Cicero wörtlich wiedergegeben: An dem sprachlichen Auftritt fällt auf, dass Caesar wesentlich weniger sagt als Cicero und dass Ciceros Ausblick auf seine Performance in Rom, sollte er auf Caesars Wunsch dorthin kommen, sich im referierten Gespräch geradezu zu spiegeln scheint: *‚ego vero ista dici nolo' … ‚sed ego eo nolo adesse, quod aut sic mihi dicendum est aut non veniendum multaque, quae nullo modo possem silere, si adessem'* (‚Ich möchte nicht, dass dies zur Sprache kommt.' … ‚Genau deswegen will ich ja nicht kommen, weil ich entweder so sprechen muss oder nicht kommen darf und vieles sagen müsste, worüber ich nie und nimmer schweigen kann, wenn ich käme'; 1). Hier werden zwei offensichtlich unterschiedliche Konzepte von sprachlichem Vermögen (apodiktisch vs. argumentativ) einander gegenübergestellt, die so verschieden sind, dass auch die Positionen, die sie eigentlich spiegeln, als unvereinbar angesehen werden müssen. Das Gespräch bleibt ergebnislos, Cicero ist mit seinem Auftritt jedoch höchst zufrieden: *ita discessimus. credo igitur hunc me non amare; at ego me amavi, quod mihi iam pridem usu*

189 Vgl. Shackleton Bailey (1965–1970) ad loc.

non venit (So gingen wir auseinander. Ich glaube jedenfalls, dass er mich nicht leiden kann. Aber ich mochte mich leiden, und das ist mir schon lange nicht mehr passiert; 1). Das Treffen mit Caesar wird jedoch nicht nur sprachlich, sondern auch szenisch zum Auftritt gemacht, indem Cicero Atticus im folgenden Absatz nicht nur zum Zuhörer, sondern auch zum aktiven Zuschauer macht:

> *reliqua, o di! qui comitatus, quae, ut tu soles dicere, νέκυια! in qua erat ἥρως Celer. o rem perditam! o copias desperatas! quid quod Servi filius, quod Titini in iis castris fuerunt quibus Pompeius circumsederetur? sex legiones; multum vigilat, audet. nullum video finem mali. nunc certe promenda tibi sunt consilia. hoc fuerat extremum.*
>
> Und der Rest? Meine Güte! Was für ein Aufzug, was für eine ‚Unterwelt', wie Du immer sagst. Mittendrin Celer, der ‚Held'. Was für ein Schlamassel! Was für ein liederlicher Haufen! Und Servius' und Tullius' Sohn waren in dem Lager, das Pompeius einschließen sollte. Sechs Legionen! Er ist auf dem Posten, scheut kein Risiko. Und ich sehe kein Ende. Jetzt musst Du mir unbedingt einen Rat geben. Das war das Allerletzte.
>
> CIC. *Att.* 9,18,2

Es ist Atticus' Bezeichnung, mit der Caesars Entourage beurteilt wird, und es ist schließlich auch Atticus, der in seiner gewohnten Rolle als Ratgeber die offenen Fragen nach dem gefallenen Vorhang wird beantworten müssen. Cicero macht ihn, wenn man so will, zum Zuschauer seiner eigenen Regieanweisungen.

Pompeius hingegen tritt nicht mit eigenen Worten, sondern nur mit eigenen Briefen auf. Wir lesen ihn in einem zweimaligen Briefaustausch mit Cicero (*Att.* 8,11A–D) und in drei Briefen an den Proconsul L. Domitius und einem an die Consuln (8,12A–D). Zwar stammen die Äußerungen von Pompeius, doch auch der schriftliche Auftritt wird von Cicero buchstäblich inszeniert, denn die Briefe werden von ihm in einen bestimmten Interpretationshorizont eingeordnet und ihr Verständnis durch gezielte Bemerkungen gelenkt, sodass auch die Absender der jeweiligen Schreiben in die ihnen von Cicero auf den Leib geschriebenen Rollen passen. So hängt Cicero Atticus seinen Briefwechsel mit den Worten an: *epistularum Pompei duarum quas ad me misit neglegentiam meamque in rescribendo diligentiam volui tibi notam esse. earum exempla ad te misi.* (Ich wollte, dass Du die Nachlässigkeit, mit der Pompeius die zwei Briefe an mich geschrieben hat, sowie meine Sorgfalt in meinem Antwortschreiben siehst, und schicke Dir Kopien; 8,11,6). Und in der Tat übertrifft die Länge der Antworten Ciceros die Briefe des Pompeius um ein Vielfaches. Ob es sich dabei wirklich um eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen *neglegentia* auf der

einen und *diligentia* auf der anderen Seite handelt, bleibe dahingestellt. Die unterschiedliche Länge der Briefe (hier vor allem die Kürze der Pompeianischen Schreiben) ist vermutlich zunächst einmal der Machtstellung der beiden Briefpartner geschuldet: In einer personalisierten politischen Auseinandersetzung, die im Prinzip nur zwischen dem Lager Caesar und dem Lager Pompeius unterscheidet, ist gewiss Pompeius in der Lage, Cicero zu sich zu beordern:[190] *censeo, ad nos Luceriam venias* (Ich denke, Du solltest zu uns nach Luceria kommen; 8,11A) und im nächsten Brief: *magno opere te hortor pro tuo singulari perpetuoque studio in rem p., ut te ad nos conferas, ut communi consilio rei p. adflictae opem atque auxilium feramus* (Ich lege Dir bei Deinem fortwährenden und einzigartigen Einsatz für den Staat dringend nahe, hierher zu kommen, damit wir in einer gemeinsamen Anstrengung dem angeschlagenen Staat die nötige Hilfe bringen können; 8,11C). Während Pompeius diktiert, argumentiert und manövriert Cicero sprachlich; die vielen Ich-Botschaften, die er in seinen beiden Schreiben platziert, könnten fast den Eindruck einer Rechtfertigung erwecken, wenn Cicero nicht am Ende des Briefes darauf hinweisen würde, das Nötige und Mögliche unter diesen Umständen gewissenhaft getan zu haben (B3), bzw. im zweiten Brief den Impetus seines Verhaltens formuliert: *ego condicionibus, …, illi armis disceptari maluerunt* (Ich wollte die Sache lieber durch Verhandlungen, … jene durch Waffen zur Entscheidung bringen; D8). Wenn man aber statt einer militärischen Auseinandersetzung einen Vertrag oder einen Kompromiss zwischen beiden Parteien aushandeln möchte, muss man beide Seiten durch Argumente überzeugen können, und hier scheint Cicero wieder in seinem Element.

Im Unterschied zu den zu Beginn dieses Unterkapitels aufgezeigten Verfahren, die sprachliche Performance vor Gericht oder im Senat für Atticus in den Brief einzublenden, wird hier zu einem Zeitpunkt, an dem Cicero die Möglichkeit öffentlichen Auftretens nicht gegeben ist, quasi ersatzweise die mündliche, aber privat geäußerte bzw. vor allem die schriftliche Performance als Beleg herangezogen. Atticus ist ein Kenner beider Seiten, der mündlichen wie auch der schriftlichen Wortgewalt Ciceros, und kann beide gleichermaßen gut beurteilen.

Im Corpus der Atticus-Briefe aus dem Jahr 49 sind allein fünfzehn Schreiben zitiert oder angeheftet, die nicht von Cicero stammen.[191] Das bedeutet, dass in

190 Gelzer (1969), 246 weist darauf hin, dass Pompeius zu dieser Zeit noch nicht den Oberbefehl gehabt habe, dass aber Cicero je nach Adressat andere Auskünfte über seine Aufgaben und Absichten gebe.

191 An Cicero adressiert: Cic. *Att.* 8,11A (Cn. Pompeius), 8,11C (Cn. Pompeius), 8,15A (L. Cornelius Balbus), 9,6A (C. Iulius Caesar), 9,7A (L. Cornelius Balbus und C. Oppius), 9,7B

die briefliche Kommunikation mit Atticus ein zweites schriftliches Kommunikationssystem eingeblendet wird (X mit Cicero oder X mit Y), das als Kontrast und Impuls zur eigentlichen Korrespondenz gelesen werden kann und vor dem sich Cicero in seiner Kommunikation mit Atticus bzw. mit den entsprechenden anderen Adressaten positionieren kann. Interessanterweise gibt es nur zwei Perioden innerhalb der überlieferten Korrespondenz mit Atticus, in denen sich die Einbindung von Schreiben Dritter häuft: Die hier vorgestellte und die Zeit nach Caesars Ermordung.[192] Daraus lässt sich folgern, dass der Brief in einer Zeit, zu der Politik nicht an den dafür vorgesehenen Orten mit öffentlichen Stellungnahmen gemacht wird, die öffentlichen Debatten substituiert und zu einem konsequent verbreiteten Medium wird. Meinungsbildend ist derjenige, der seine Schreiben gezielt zu lancieren weiß. Dass die Briefe kursierten und vermutlich gewollt kursierten, belegt ihre Aufnahme bei Cicero. Ciceros jeweilige Kommentierung zeigt jedoch auch, dass ihre Rezeption nicht kontrollierbar ist und dass bei einer Weitergabe des Briefes der Verstehensprozess mit Kommentierung gelenkt werden kann. So urteilt Cicero beispielsweise über Pompeius' Briefe an Lucius Domitius, sie seien reine Schuldzuweisungen (*omnino culpam omnem Pompeius in Domitium confert, quod ipsius litteris cognosci potest, quarum exemplum ad te misi*; 8,12,6) oder bezeichnet Antonius' Schreiben als *odiosae litterae* (10,8,10). Cicero wird auf ähnlichem Wege wie Atticus an diese Schreiben gelangt sein. Doch aufgrund der Überlieferungslage können wir in den Atticus-Briefen ersehen, wie Kommunikationswege in dieser Zeit funktionieren. Was wir lesen, ist Kommunikation über Kommunikation.

7.7 Fazit

Ziel dieses Kapitels war es, den Zusammenhang zwischen Rom, *urbs* und *urbanitas* in Ciceros Korrespondenz aufzuzeigen. Dazu wurde zunächst an einer Auswahl von Briefen untersucht, wie Rom sich zu bestimmten Zeiten in Ciceros Briefen darstellt. Hier war zu sehen, dass Cicero von einem Raumbegriff aus-

(L. Cornelius Balbus), 9,13A (L. Cornelius Balbus), 10,8B (C. Iulius Caesar), 10,9A (M. Caelius Rufus), 10,8A (M. Antonius, mit zitierter Fortsetzung in 10,10,2); an andere adressiert: Cic. *Att.* 8,12B (Cn. Pompeius an L. Domitius), 8,12C (Cn. Pompeius an L. Domitius), 8,12D (Cn. Pompeius an L. Domitius), 8,12A (Cn. Pompeius an die Consuln), 9,7C (C. Iulius Caesar an Oppius und Balbus). Vgl. Marinone (1997), 179–181.

192 Nach dem März 44 sind es jedoch nur vergleichsweise wenige Schreiben, die weitergeleitet werden.

geht, der außerordentlich stark personalisiert und relational gedacht ist. Sein Unbehagen an der Stadt während des Bürgerkrieges machte sich vornehmlich daran fest, dass alle Gleichgesinnten (im gewählten Kontext Pompeianer) durch die politischen Umstände fern waren von Rom und die Stadt sich fest in der Hand der Caesar-Anhänger befand. Cicero leitete daraus ab, dass politisches Engagement (vormals mit Rom assoziiert – dies zeigte sich auch in einem Vergleich mit seinen und Caesars Rom-Vorstellungen) nunmehr nur noch in einem virtuellen und schriftlichen Raum stattfinden kann: Brief und Buch werden somit zum neuen Leitmedium.

Da gerade Cicero Rom als politischem und gesellschaftlichem Zentrum so eine eminent wichtige Stellung zumisst, wurde in einem zweiten Abschnitt der Frage nachgegangen, was Rom als urbanen Raum auszeichnet. Auch hier war zu sehen, dass moderne Definitionen von Urbanität zumindest in der Weise auf Rom anwendbar sind, als sie einen von einzelnen Personen geschaffenen Raum bezeichnen, an dem verschiedene Strukturen zusammenlaufen und abgebildet sind. Für Rom kam aufgrund seiner Genese als Stadtstaat als entscheidendes Kriterium hinzu, dass die Stadt als gesellschaftlich distinguierendes Merkmal eingesetzt werden kann: zunächst, indem sie gebürtigen Römern einen Ansehensvorsprung vor den übrigen Einwohnern des expandierenden römischen Reiches verschafft, und sodann, indem an die Stelle des angeborenen Römertums ein habituelles Römertum tritt. Dies ist gerade bei Cicero als *homo novus* und nicht gebürtigem Römer zu sehen. Bei der Untersuchung, wie sich ein habituelles Römertum äußerte, war anhand von Ciceros Schriften (vor allem den rhetorischen und *De officiis*) zu beobachten, dass er der ‚kommunikativen Kompetenz', das heißt gerade einer sprachlichen Performance, die ihren Redner in der Gesellschaft auf eine bestimmte Art und Weise zu positionieren vermag, einen außerordentlich hohen Stellenwert beimisst. Diese kommunikative Kompetenz erwies sich sodann als zentrales Merkmal auch im politischen Diskurs der späten römischen Republik. Während jedoch die theoretischen Diskussionen vornehmlich in rhetorischen Abhandlungen stattfinden, übernimmt der Brief in diesem Kontext eine ganz eigene Rolle als Diskursmedium. Er kann aufgrund seines halböffentlichen und adressatenbezogenen Charakters gezielt als interpretativer Kommentar eingesetzt werden.

Schließlich wurde die Frage nach dem Verhältnis von *urbs* und der von ihr ausgebildeten sprachlichen Performance, der *urbanitas*, gestellt. Hier zeigte sich, dass die Stadt in der Tat als ein zentraler Bestandteil der *urbanitas* zu gelten hat, insofern die *urbanitas* der auf sprachlicher Ebene abstrakte Raum ist, der der *urbs* im konkreten Raum entspricht. Dies hat zur Folge, dass, wer die *urbanitas* beherrscht, auch Herrscher über die Stadt als kommunizierten Raum ist. Als eine besondere Ausprägung sprachlicher Performance wurde

dann eine bewusst produzierte Diskrepanz zwischen Sagen und Meinen in den Blick genommen, die besonders aufschlussreich als Signal kommunikativer Kompetenz ist, da sie die Fähigkeiten des Senders wie auch gerade des Rezipienten fordert und aufgrund dieser verstärkt relational gedachten Kommunikation inklusiv und exklusiv gruppenbildend eingesetzt werden kann.

Im letzten Abschnitt wurde gezeigt, wie die *urbanitas* zu einem räumlichen Metakonzept wird. Am Beispiel der Briefe an Trebatius Testa, Papirius Paetus und schließlich Atticus als den idealen Briefpartnern wurde illustriert, wie der urbane Habitus, der, einmal inkorporiert, als sprachliche Performance abgerufen, vom geographischen Raum der Stadt losgelöst eingesetzt werden und als Distinktionsmerkmal fungieren kann. Äußert er sich im Brief, kann er durch Adressierung an bestimmte Personen und die Publikation oder Zirkulation der Briefe in einem bestimmten Kreis zum wirkungsvollen, meinungsbildenden Medium einer bestimmten Gruppenidentität werden.

KAPITEL 8

Fazit

> Seit Jahrhunderten, wenngleich ohne zuverlässige Konjunktur, bewährt sich der Brief aufgrund seiner Eigenschaften als Textsorte und als Medium auch und vor allem dort, wo es um Literatur geht. Seine medialen Eigenschaften umfassen das durch Schriftlichkeit, körperliche Distanz der beteiligten Kommunikationspartner, durch Raumdifferenz und Zeitverzug gekennzeichnete Spiel der Reziprozität von Brief und Gegenbrief, das Dialogische und damit idealiter das Alternieren von Sender und Empfänger.
>
> STROBEL (2007), 166

Diese aus einem neueren Handbuch der Literaturwissenschaft entnommene mediale Skizze des Briefes nennt die wesentlichen Charakteristika, die auch der vorliegenden Untersuchung als Ausgangspunkt dienten: Während sich der erste Teil der Arbeit der Frage widmete, wie man mit einem Brief kommuniziert, untersuchte die zweite Hälfte, inwiefern die Tatsache, dass ein Brief räumlich und zeitlich getrennte Kommunikationspartner verbindet, selbst Raum generieren kann.

In diesem Kapitel soll nun auf einer eher theoretisch-methodischen Ebene Bilanz gezogen und zusammengefasst werden, welche medialen Eigenarten des Briefes an Ciceros Korrespondenz herausgearbeitet werden konnten und inwiefern die Funktion der Briefe dadurch neu bewertet werden konnte. Für eine eher inhaltlich orientierte Zusammenfassung sei jeweils auf die Ergebnisse am Ende der einzelnen Kapitel verwiesen.

Ein erstes Kapitel (Kap. 2) nahm das antike Diktum, ein Brief sei eigentlich die Hälfte eines Dialoges, wörtlich und legte in einem Vergleich heuristischer Kriterien, die in der Kommunikationswissenschaft bzw. für die Konversationsanalyse verwendet werden, dar, worin sich die briefliche Kommunikation von einem mündlichen Gespräch unterscheidet. Als wesentliche Kriterien waren hier die Schriftlichkeit und die zeitliche Zerdehnung der Kommunikation zu nennen. Beide Umstände bedingen, dass die Gesprächsanteile jeweils länger werden, Repliken nur vereinzelt stattfinden können. Durch die zeitliche und räumliche Trennung der Gesprächspartner wird der situative Kontext der Kommunikation verstärkt in den Brief integriert. Das bedeutet auch, dass die soziale Identität des Senders wie des Adressaten im Brief jeweils neu erzeugt werden muss. Überträgt man das Modell einer Kommunikation nicht nur auf Gesprä-

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_009

che und Briefe, sondern auf durch Sprache und Texte generierte Kommunikation im Allgemeinen, so lässt sich feststellen, dass die Literarizität eines Textes sich an der Intensität der Integration des situativen Kontextes ablesen lässt. Eine Unterscheidung zwischen literarischem und nichtliterarischem bzw. öffentlichem und privatem Brief wird damit hinfällig, da sich alle Briefe auf einer stufenlosen Skala ansiedeln lassen, deren äußerste Enden sich lediglich zwischen den Antagonismen nichtliterarisch-real und literarisch-fiktional bewegen. Gewonnen wurde damit erstmals ein heuristisches Instrument, das es erlaubt, Ciceros Briefe als Medium zu betrachten, das mit mündlichen und schriftlichen Äußerungen in eine Reihe gestellt werden kann und bei dem jeweils nach dem spezifischen Einsatzort und seiner spezifischen Funktion in Abgrenzung zu den beiden anderen gefragt werden kann.

Am exemplarisch gewählten Briefwechsel zwischen Cicero und Marcus Caelius Rufus (Kap. 3) wurden die charakteristischen Verfahrensweisen brieflicher Kommunikation untersucht. Hier war festzustellen, dass die Briefpartner in hohem Maße über ein Bewusstsein dieser bestimmten Art der Nachrichtenübermittlung verfügen. So war beispielsweise zu beobachten, dass man grundsätzlich mit technischen Übertragungsproblemen rechnet, sodass die Übermittlung an sich auf einer Metaebene des Öfteren thematisiert wird. Ferner werden Informationen bewusst selektiert und auf die mutmaßlichen Interessen des Empfängers zugeschnitten. Zwischen Absender und Adressat kann sich eine charakteristische kommunikative Attitüde ausbilden. Schließlich kann so gar eine *face-to-face*-Kommunikation erzeugt werden, indem der situativ wahrgenommene Kontext, an dem nur noch einer der Briefpartner partizipiert, sprachlich kompensiert und auf eigene Weise in den Brief integriert wird.

Während ein Gespräch in der Regel aus wechselnden und einander thematisch aufgreifenden Redebeiträgen besteht, kann der Brief nicht mit einer sofortigen Anschlusskommunikation rechnen. Die Kohärenz aufeinander folgender Briefe ist, bedingt durch die zeitliche und räumliche Distanz und die damit verbundenen Unwägbarkeiten, deswegen weniger stark ausgeprägt als bei den Repliken eines Gesprächs. Dies wird aufgewogen, indem nun der einzelne Brief in sich Kohärenz wahrt (im exemplarischen Fall oft nach semantischen Prinzipien) und eine auf den Adressaten ausgerichtete Informationskomposition bietet. Die assoziative Reihung von Repliken und Themen geht dabei im Brief nicht mehr wechselseitig, sondern einseitig wechselnd vonstatten. Die Distanz der Kommunikationspartner und die dadurch erzeugte Phasenverschiebung ist es auch, die einen gewissen Unsicherheitsfaktor in die Kommunikation einführt: Wenn die Bedeutungszuschreibung zum Geäußerten nicht direkt und zudem falsch erfolgt, wenn sie vor allem aber (anders als in einem

mündlichen Gespräch) nicht unmittelbar korrigiert werden kann, kann die Kommunikation scheitern.

Hieran schloss sich die Untersuchung einer Gruppe von Briefen an (Kap. 4), deren Intention zu ihrem Ordnungskriterium gemacht wurde, und die im Gegensatz zu den in Kapitel 3 betrachteten Briefen als gemeinsamen Referenzpunkt nicht denselben Adressaten, sondern dieselbe Art von Botschaft haben: die Empfehlungsschreiben. Dazu wurde die Empfehlung mithilfe von Kategorien der Sprechakttheorie zunächst in die Reihe der performativen Äußerungen eingeordnet, als deren wesentlicher Bestandteil sich nicht nur das Rituelle, sondern auch, damit verknüpft, die Iterabilität herausgestellt hatte. In der Tat lassen sich diese Kategorien auf Ciceros Empfehlungsbriefe übertragen, die in Minimalversionen aus dem Äußerungsakt der Empfehlung und der Nennung des Empfohlenen bestehen, jedoch um verschiedene Komponenten erweitert werden können. Ferner wurde aufgezeigt, wie weit die Durchsetzungskraft einer Empfehlung reichen kann, wo ihre Grenzen liegen und welche Wege es gibt, die illokutionäre Kraft zu intensivieren. Letzteres versucht gerade Cicero durch eine größtmögliche Variation seiner Empfehlungsbriefe zu erreichen.

Schließlich wurde auch hier nach dem grundlegenden Unterschied zwischen der mündlichen Äußerung einer Empfehlung und der schriftlichen Version im Brief gefragt. Dabei erwies sich, dass der Brief gerade durch seine Materialität und durch die damit einhergehende Archivierbarkeit und Verstetigung der Empfehlung gegenüber der mündlichen Äußerung eine viel verbindlichere Kraft besitzt. Die Schriftlichkeit der Empfehlung bringt mit einem Verlust der Exklusivität zwischen Sender und Empfänger der Äußerung eine Vervielfältigung möglicher Lektüren mit sich. Zu den weiteren Lesern gehört auch der Empfohlene selbst, denn er war meist der Überbringer seiner eigenen Empfehlung und im Moment der Erstlektüre als Referenzobjekt präsent. So ist die Kommunikation nun nicht mehr zweidimensional reziprok zwischen Absender und Adressat, sondern dreidimensional reziprok zwischen Absender und Adressat, Absender und Empfohlenem und auch Empfohlenem und Adressaten. Die in den Empfehlungsbriefen bezeugten Verbindungen und Mechanismen sind so ein Spiegel der grundlegenden Funktionsweisen der römischen Gesellschaft. Eine für weitere Lektüren freigegebene Sammlung von Empfehlungsbriefen kann auf diese Weise nicht nur einen geographischen Raum zwischen Absender und Empfänger des Briefes abbilden, sondern sie kann auch den Raum sozialer Verbindungen ausmessen, in dem sich der Absender bewegt.

Der zweite Teil der Arbeit, ‚Kommunikationsraum und kommunizierter Raum: Eine Topographie des Ciceronianischen Briefes', stellte verstärkt das

Merkmal der körperlichen Distanz der Kommunikationspartner ins Zentrum der Aufmerksamkeit und widmete sich der Frage, in welcher Weise ein Brief Raum nicht nur überwindet, sondern auch erzeugt. Nach einem allgemeinen Überblick über unterschiedliche Raumkonzepte wurden in den Kapiteln 6 und 7 zwei in Ciceros Korrespondenz markierte Räume aufgegriffen, die für Ciceros Selbstpositionierung in Relation zu Konzepten, Institutionen und Personen eine wichtige Rolle spielen: die Provinz und Rom. Beide Kapitel nahmen dabei ihren Ausgang von einem territorial beschreibbaren Raum und erweiterten dann den Raumbegriff in verschiedene Richtungen und auf verschiedenen Ebenen.

Das Kapitel zur Provinz (Kap. 6) legte anhand der Korrespondenz, die Cicero während seiner Statthalterschaft in Cilicien führte, dar, wie die Provinz und Cicero als ihr Proconsul in den Briefen präsentiert werden. Als Ergebnis der Untersuchung konnte zunächst festgehalten werden, dass die Provinz in der späten Republik kein fest umrissener und geographisch exakt definierbarer Raum ist, sondern vielmehr einen Aktionsraum darstellt, innerhalb dessen bestimmte Vorgehensweisen und Handlungen vollzogen werden, die im weitesten Sinne mit der Wahrung der Interessen Roms und des Statthalters angegeben werden können. Darüber hinaus wird die Provinz zu einem individuell und vor allem relational konstruierten Raum. Dieser Raum ist nur in Einzelbildern und für den jeweiligen Adressaten eigens gezeichnet in Ciceros Briefen erfassbar, die jedoch zusammengenommen ein komplementäres, wenn auch variiertes Bild ergeben.

Die Darstellung der Provinz in den Briefen ist jeweils stark von der dyadischen Struktur des Kommunikationsmediums abhängig, hiervon beeinflusst ist auch die Darstellung Ciceros als Proconsul. So wurde Ciceros Provinzentwurf beispielsweise von geographischen (Zuständigkeitsgebiet des Kollegen Bibulus), sozialen (Ciceros Klientel) und politischen (Roms Interessen, Einflussnahme auf König Ariobarzanes) Kriterien gelenkt, ferner von den unterschiedlichen Erwartungen der Adressaten sowie auch und gerade von Ciceros Präsentationsabsichten seiner eigenen Person. So konnte an den Berichten über die Belagerung und Einnahme des Ortes Pindenissum gezeigt werden, dass Cicero nicht nur die Darstellung seiner Person und seines militärischen Geschickes je nach Zielpublikum variiert, sondern auch die Art der Darstellung selbst. Mit seinem Bericht an Atticus über die militärisch erfolgreiche Aktion präsentiert er nicht nur einen militärisch, sondern auch einen literarisch versierten Provinzverwalter und stellt sich damit in direkte Konkurrenz zu Caesars *commentarii* aus Gallien, den er zwar nicht militärisch, jedoch medial überwinden kann. Die Provinz wird auf diese Weise auch zum Diskursraum über das Schreiben von Provinz.

Das letzte Kapitel (Kap. 7) widmete sich schließlich einem auf allen Ebenen in Ciceros Briefen gegenwärtigen Raum: der Stadt Rom. Ziel dieses Kapitels war es, die fortschreitende räumliche Metaphorisierung und Instrumentalisierung Roms in der späten Republik und speziell in Ciceros Briefen zu verfolgen und anhand der Linie Rom – *urbs* – *urbanitas* nachzuvollziehen, wie ein territorialer Raum zu einem räumlichen Metakonzept werden konnte. Ausgangspunkt war auch hier die Überlegung, dass der Brief aufgrund seiner Raum übergreifenden und Raum beanspruchenden Struktur als Medium besonders geeignet ist, um eine bestimmte Vorstellung oder Idee der Stadt Rom einzuschließen und ortsunabhängig zu transportieren. Grundlegend für diese Metaphorisierung von Urbanität ist ein Raumbegriff, der nicht primär durch geographische Punkte fixiert ist. Cicero selbst geht beispielsweise in seinen Briefen von einem Raumkonstrukt aus, das außerordentlich stark personalisiert und relational gedacht ist. So ist seine Verweigerung politischen Engagements in Rom während des Bürgerkrieges durch die dort anwesenden Personen bedingt. Als virtuellen Gegenentwurf setzt stattdessen Cicero ein Engagement im schriftlichen Raum: Brief und Buch werden für ihn so zum neuen Leitmedium.

Eine ähnliche Bewegung hin zum medial konstituierten Raum war bei der Frage zu beobachten, welche Rolle die Stadt Rom bei der Identitätsfindung spielt. Als *homo novus* kann Cicero nicht auf ein angeborenes Römertum als distinguierendes Merkmal rekurrieren. Stattdessen greift er gesellschaftliche und intellektuelle Tendenzen seiner Zeit auf und proklamiert für sich ein angeeignetes, habituelles Römertum, das auf kommunikativer Kompetenz basiert. Der Brief ist dabei das Medium, in dem der eigene und fremde sprachliche Auftritt kommentiert und performiert werden kann. Im Gegensatz zur publizierten rhetorischen Abhandlung kann der Brief gezielt adressiert und quasi als Kommentar eingesetzt werden.

Als eine besondere Ausprägung kommunikativer Kompetenz konnte schließlich die *urbanitas* neu bewertet werden. Hier ließ sich zeigen, dass die Stadt in der Tat als ein zentrales Merkmal dieses Begriffes zu gelten hat, insofern die *urbanitas* der auf sprachlicher Ebene abstrakte Raum ist, der der *urbs* im konkreten Raum entspricht. Wer die *urbanitas* beherrscht, hat auch Macht über die Stadt als kommunizierten Raum. Dieses Machtpotenzial kann gerade im Brief zur identitätsstiftenden Meinungs- und Gruppenbildung eingesetzt werden. Denn aufgrund seiner medialen Struktur als halber Dialog und Raum überwindendes Medium ist der Brief in hohem Maße prädestiniert, per se ein urbanes Gespräch, das ein kommunikatives Vermögen der beiden Briefpartner auf höchstem Niveau voraussetzt, zu inszenieren und als Konzept zu transportieren.

Der Brief hat sich somit als ein außerordentlich flexibles Kommunikationsinstrument erwiesen, dessen Struktur hervorragend geeignet ist, um in Bezug zu anderen Medien eine Parallelkommunikation zu etablieren und gerade dort zum Einsatz zu kommen, wo literarische wie gesellschaftliche Praktiken und Werte verhandelt werden.

ANHANG

Briefwechsel Cicero – Caelius

8,1	Caelius	24. Mai 51	Antwort in 2,8
8,2	Caelius	ca. 10. Juni 51	vgl. *Att.* 5,8,3
8,3	Caelius	ca. 13. Juni 51	Antwort auf verlorenen Brief Ciceros, vgl. *Att.* 5,8,3
2,8	Cicero	6. Juli 51	Antwort auf 8,1
8,4	Caelius	1. Aug. 51	
8,9	Caelius	2. Sept. 51	
8,5	Caelius	Mitte Sept. 51	Antwort in 2,10
8,8	Caelius	Okt. 51	
2,9	Cicero	vor dem 13. Okt. 51	gleichzeitig mit 3,8
2,10	Cicero	15. Nov. 51	Antwort auf 8,5
8,10	Caelius	18. Nov. 51	cf. 8,10,3
8,6	Caelius	vor 1. März 50	Antwort in 2,13
2,14	Cicero	Mitte März 50	gleichzeitig mit 9,25; Att. 15,14,1
2,11	Cicero	4. April 50	
8,11	Caelius	Mitte April 50	1 Tag vor 8,7
8,7	Caelius	Mitte April 50	1 Tag nach 8,11; Antwort in 2,15
2,13	Cicero	kurz vor 7. Mai 50	Antwort auf 8,6
8,13	Caelius	Juni 50	Antwort in 2,15
2,12	Cicero	Ende Juni 50	
2,15	Cicero	3./4. Aug. 50	Antwort auf 8,11; 8,7; 8,13; gleichzeitig mit 3,12; *Att.* 6,6
8,14	Caelius	ca. 8. Aug. 50	cf. 8,12,4
8,12	Caelius	vor 23. Sept. 50	Bezug auf 8,14
8,16	Caelius	ca. 17. April 49	Antwort in 2,16; angehängt an *Att.* 10,9
2,16	Cicero	2./3. Mai 49	Antwort auf 8,16
8,15	Caelius	9. März 49	
8,17	Caelius	Ende Jan. 48 (?)	

© KONINKLIJKE BRILL NV, LEIDEN, 2019 | DOI:10.1163/9789004383159_010

Literatur

Achard, Guy. *La communication à Rome*. Paris 1991.

Adams, James N. „‚Romanitas' and the Latin Language". CQ 53,1 (2003): 184–205.

Adams, James N. *Bilingualism and the Latin Language*. Cambridge 2003.

Albertz, Rainer – Blöbaum, Anke – Funke, Peter. (Hgg.) *Räume und Grenzen. Topologische Konzepte in den antiken Kulturen des östlichen Mittelmeerraumes*. Quellen und Forschungen zur Antiken Welt 52. München 2007.

Albrecht, Michael von. *Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius. Mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit*. 2 Bde. München 1992, [2]1994.

Albrecht, Michael von. *Cicero's Style. A Synopsis*. MnS 245. Boston – Leiden 2003.

Alexander, William Hardy. „Cicero on C. Trebatius Testa". *ClassBull* 38,5 (1962): 65–76.

Altman, Janet Gurkin. *Epistolarity. Approaches to a Form*. Columbus 1982.

Andersson, Lars – Trudgill, Peter. *Bad Language*. Oxford 1990.

Arundale, Robert B. „Face as relational and interactional. A communication framework for research on face, facework, and politeness". *Journal of Politeness Research* 2 (2006): 193–216.

Assmann, Aleida. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, [3]2006.

Austin, John Langshaw. *Zur Theorie der Sprechakte*. (*How to do things with Words*). Stuttgart 1979.

Bachmann-Medick, Doris. *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg 2006.

Bachtin, Michail. *Chronotopos*. Frankfurt 2008. [russ. Orig.: *Voprosy literatury i ėstetiki. Issledovanija raznych let*. Moskva 1975].

Baecker, Dirk. *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt 2005.

Baier, Thomas. *Werk und Wirkung Varros im Spiegel seiner Zeitgenossen. Von Cicero bis Ovid*. Hermes ES 73. Stuttgart 1997.

Baldwin, B. „Greek in Cicero's Letters". *AClass* 32 (1992): 1–17.

Barnes, Trevor J. – Duncan, James S. „Introduction. Writing worlds". in: *Writing Worlds. Discourse, text an metaphor in the representation of landscape*. Hg. v. Trevor J. Barnes – James S. Duncan. London – New York 1992. 1–17.

Beard, Mary. „Ciceronian correspondences. Making a book out of letters". in: *Classics in progress. Essays on ancient Greece and Rome*. Hg. v. Timothy P. Wiseman. Oxford 2006. 103–144.

Beard, Mary. *The Roman Triumph*. Cambridge – London 2007.

Behrendt, Anja. *Mit Zitaten kommunizieren. Untersuchungen zur Zitierweise in der Korrespondenz des Marcus Tullius Cicero*. Litora Classica 6. Rahden/Westf. 2013.

Benöhr, H.-P. „Der Brief. Korrespondenz, menschlich und rechtlich gesehen. Ciceros Briefe an Atticus und die Rechte an Briefen in Rom". *ZRG* 115 (1998): 115–149.

Benthien, Claudia – Velten, Hans Rudolf. (Hgg.) *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek b. Hamburg 2002.

Bernard, Jacques-Emmanuel. *La sociabilité épistolaire chez Cicéron*. Paris 2013.

Bernstein, Frank. *Ludi publici. Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Spiele im republikanischen Rom*. Historia ES 119. Stuttgart 1998.

Binczek, Natalie. „Medien- und Kommunikationstheorie. Neuere deutsche Literatur". in: *Benthien – Velten 2002*. 152–174.

Binczek, Natalie – Pethes, Nicolas. „Mediengeschichte der Literatur". in: *Handbuch der Mediengeschichte*. Hg. v. Helmut Schanze. Stuttgart 2001. 282–315.

Bloomer, W.M. *Latinity and Literary Society at Rome*. Philadelphia 1997.

Bonner, Stanley F. *Education in Ancient Rome. From the elder Cato tho the younger Pliny*. London 1977.

Botermann, Helga. „*Gallia pacata – perpetua pax*. Die Eroberung Galliens und der ‚gerechte Krieg'". in: *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats.* (*FS Jochen Bleicken*). Hg. v. Jörg Spielvogel. Stuttgart 2002. 279–296.

Bourdieu, Pierre. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt 1982. [frz. Original: *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris 1979].

Bourdieu, Pierre. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt 1987. [frz. Original: *Le sense pratique*. Paris 1980].

Bourdieu, Pierre. *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur I*. Hg. v. M. Steinrücke. Hamburg 1992.

Bourdieu, Pierre. *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt 1998. [frz. Orig.: *Raisons pratiques. Sur la thèorie de l'action*. Paris 1994].

Bourdieu, Pierre. *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt 1999. [frz. Orig.: *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*. Paris 1992].

Bourdieu, Pierre. *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien 1990, [2]2005. [frz. Orig.: *Ce que parler veut dire. L'Èconomie des Èchanges linguistiques*. Paris 1982].

Boyle, Anthony James. *An Introduction to Roman Tragedy*. London 2006.

Bowman, Alan K. – Thomas, J. David. (Hg.) *Vindolanda. The Latin writing-tablets*. London 1983.

Bowman, Alan K. – Thomas, J. David. (Hg.) *The Vindolanda Writing Tablets.* (= *Tabulae Vindolandenses II*). London 1994.

Braund, D.C. „‚Cohors'. The Governor and his Entourage in the Self-Image of the Roman Republic". in: *Cultural Identity in the Roman Empire*. Hg. v. R. Laurence – J. Berry. London 1998. 10–24.

Braund, Susan H. „City and Country in Roman Satire“. in: *Satire and Society in Ancient Rome*. Hg. v. Susan H. Braund. Exeter 1989. 23–47.

Brilliant, Richard. „‚Let the Trumpets Roar!‘. The Roman Triumph“. in: *The Art of Ancient Spectacle*. Hg. v. B. Bergmann – C. Kondoleon. Studies in the History of Art 56. Washington 1999. 221–229.

Bringmann, Klaus. „Die Bedeutung der Philosophie in Rom zur Zeit der späten Republik“. in: *Philosophie und Lebenswelt in der Antike*. Hg. v. Karen Piepenbrink. Darmstadt 2003. 149–164.

Brinker, Klaus. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Grundlagen der Germanistik 29. Berlin 1995, ^{5}2001.

Bublitz, Wolfram. *Englische Pragmatik. Eine Einführung*. Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 21. Berlin ^{2}2009.

Burckhardt, L. „‚Zu Hause geht alles, wie wir wünschen …‘. Privates und Politisches in den Briefen Ciceros“. *Klio* 85 (2003): 94–113.

Burkart, Roland. *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*. Wien – Köln – Weimar ^{2}1995.

Burke, Peter. *The Art of Conversation*. Ithaca 1993.

Bußmann, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart ^{2}1990.

Butler, Judith. „Für ein sorgfältiges Lesen“. in: *Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Hg. v. S. Benhabib u. a. Frankfurt 1993. 122–132.

Butler, Judith. *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt/Main 1997. [engl. Orig.: *Bodies that Matter*. New York 1993.].

Butler, Judith. *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt 2006. [engl. Orig.: *Excitable Speech. A Politics of the Performative*. New York 1997.].

Canfora, Luciano. *Caesar. Der demokratische Diktator. Eine Biographie*. München 2001. [ital. Orig.: *Guilio Cesare. Il dittatore democratico*. Roma – Bari 1999].

Carcopino, Jérôme. *Les Secrets de la correspondance de Cicéron*. 2 Bde. Paris 1947.

Cavarzere, Alberto. (Hg.) *Marco Celio Rufo. Lettere* (*Cic. fam. l. VIII*). Testi classici 6. Brescia 1983.

Certeau, Michel de. „Praktiken im Raum“. in: *Dünne – Günzel 2006*. 343–353. [frz. Orig.: „Pratiques d’espace“, in: *Arts de faire*. Paris 1980. 175–227].

Clackson, James – Horrocks, Geoffrey. *The Blackwell History of the Latin Language*. Malden – Oxford 2007.

Clarke, M.L. *The Roman Mind. Studies in the History of Thought from Cicero to Marcus Aurelius*. New York 1968.

Clauss, J.J. „The Ignoble Consistency of M. Caelius Rufus“. *Athenaeum* 78 (1990): 531–540.

Corbeill, Anthony. *Controlling Laughter. Political Humor in the Late Roman Republic*. Princeton 1996.

Cornell, Tim J. „The City of Rome in the Middle Republic (c. 400–100 BC)“. in: *Ancient*

Rome. The Archaeology of the Eternal City. Hg. v. Jon Coulston – Hazel Dodge. Oxford University School of Archaeology Monoagraph 54. Oxford 2000. 42–60.

Cotton, H.M. *Documentary Letters of Recommendation in Latin from the Roman Empire.* Beitr. zur Klass. Philologie 132. Königstein 1981.

Cotton, H.M. „*Mirificum genus commendationis.* Cicero and the Latin Letter of Recommendation". *AJPh* 106 (1985): 328–334.

Crang, Mike – Thrift, Nigel. (Hgg.) *Thinking Space.* Critical Geographies 9. London – New York 2000.

Cugusi, Paolo. *Evoluzione e forme dell'epistolografia latina nella tarda reppublica e nei primi due secoli dell'impero. Con cenni sull'epistolografia preciceroniana.* Roma 1983.

Cugusi, Paolo. „L'epistola ciceroniana. Strumento di communicazione quotidiana e modello letterario". *Ciceroniana* 10 (1997): 163–189.

Damon, Cynthia. „Enabling Books". *NECJ* 35,3 (2008): 175–184.

De Giorgio, Jean Pierre. *L'écriture de soi à Rome. Autour de la corresponcance de Cicéron.* Coll. Latomus 347. Bruxelles 2015.

Deissmann, Gustav Adolf. *Licht vom Osten. Das neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt.* Tübingen 1908, ⁴1923.

Demmel, Meinolf. *Cicero und Paetus (ad fam. IX 15–26).* Diss. Köln 1962.

Deniaux, Élizabeth. *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron.* Collection de l'Ècole française de Rome 182. Rome 1993.

Desmouliez, André. *Cicéron et son goût. Essai sur une définition d'une esthétique romaine à la fin de la République.* Coll. Latomus 150. Bruxelles 1973.

Dettenhofer, Maria H. *Perdita Iuventus. Zwischen den Generationen von Caesar und Augustus.* Vestigia 44. München 1991.

Dickey, Eleanor. *Latin Forms of Address. From Plautus to Apuleius.* Oxford 2002.

Dugan, John. *Making a New Man. Ciceronian Self-Fashioning in the Rhetrical Works.* Oxford 2005.

Dunkel, G.E. „Remarks on code-switching in Cicero's Letters to Atticus". *MH* 57 (2000): 122–129.

Dünne, Jörg. „Vorwort". in: *Von Pilgerwegen, Schriftspuren und Blickpunkten. Raumpraktiken in medienhistorischer Perspektive.* Hg. v. Jörg Dünne – Doetsch, Herrmann – Lüdeke, Roger. Würzburg 2004. 9–22. [ausführlichere Fassung „Forschungsüberblick ‚Raumtheorie'" unter http://www.raumtheorie.lmu.de/Forschungsbericht4.pdf (29.04.08)].

Dünne, Jörg – Günzel, Stephan. *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften.* Frankfurt 2006.

Dyck, Andrew R. *A Commentary on Cicero, De Officiis.* Ann Arbor 1996.

Eagleton, Terry. *Einführung in die Literaturtheorie.* Stuttgart – Weimar 1988, ⁴1997.

Ebbeler, Jennifer. „Caesar's Letters and the Ideology of Literary History". *Helios* 30 (2003): 3–19.

Eck, Werner. „Provinz. Ihre Degnition unter politisch-administrativem Aspekt“. in: *Was ist eigentlich Provinz? Zur Beschreibung eines Bewußtseins*. Hg. v. Henner von Hesberg. Köln 1995. 15–32.

Eco, Umberto. *Die Grenzen der Interpretation*. München 1992, ³2004.

Edwards, Catharine. *The Politics of Immorality in ancient Rome*. Cambridge 1993.

Egelhaaf-Gaiser, Ulrike. „Wohnen wie Cicero auf dem Palatin. Spätrepublikanische Stadtpaläste als Politikum“. *AU* 49,1 (2006): 24–34.

Egelhaaf-Gaiser, Ulrike. *Literarische Delikatessen. Konviviale Inszenierungen und Kommunikationsformen von Cicero bis Athenaios*. Gießen [unpubl. Habil.-Schrift] 2005.

Eich, Armin. *Politische Literatur in der römischen Gesellschaft. Studien zum Verhältnis von politischer und literarischer Öffentlichkeit in der späten Republik und frühen Kaiserzeit*. Passauer historische Forschungen 11. Köln – Weimar – Wien 2000.

Fantham, Elaine. „Cicero, Varro, and M. Claudius Marcellus“. *Phoenix* 31 (1977): 208–213.

Fantham, Elaine. *Literarisches Leben im antiken Rom. Sozialgeschichte der römischen Literatur von Cicero bis Apuleius*. Stuttgart – Weimar 1998. [engl. Orig.: *Roman Literary Culture. From Cicero to Apuleius*. Baltimore 1996].

Fantham, Elaine. *The Roman World of Cicero's De oratore*. Oxford 2004.

Farney, Gary D. *Ethnic Identity and Aristocratic Competition in Republican Rome*. Cambridge 2007.

Farrell, Joseph. *Latin Language and Latin Culture from ancient to modern times*. Cambridge 2001.

Favro, Diane. *The Urban Image of Augustan Rome*. Cambridge 1994.

Favro, Diane. „Making Rome a World City“. in: *The Cambridge Companion of the Age of Augustus*. Hg. v. Karl Galinsky. Cambridge 2005. 234–263.

Fedeli, Paolo. „L' epistola commendatizia tra Cicerone e Ovidio“. *Ciceroniana* 10 (1997): 35–53.

Fiori, Roberto. *Bonus vir. Politica filosofia retorica e diritto nel de officis di Cicerone*. Napoli 2011.

Fitzgerald, William. *Catullan Provocations. Lyric Poetry and the Drama of Position*. Berkeley – Los Angeles 1995.

Flaig, Egon. „Lucius Aemilius Paullus – militärischer Ruhm und familiäre Glücklosigkeit“. in: *Von Romulus zu Augustus. Große Gestalten der römischen Republik*. Hg. v. Karl-Joachim Hölkeskamp u. a. München 2000. 131–146.

Flaig, Egon. „Der Triumph. Individuelle Aneignung kollektiver Leistung“. in: *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*. Hg. v. Egon Flaig. Historische Semantik 1. Göttingen 2003. 32–48.

Fögen, Thorsten. „Spracheinstellungen und Sprachnormbewusstsein bei Cicero“. *Glotta* 75 (1999): 1–33.

Folch-Serra, Mireya. „Place, voice, space. Mikhail Bakhtin's dialogical landscape“. *Environment and Planning D: Society and Space* 8 (1990): 255–274.

Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt 1981. [frz. Orig.: *L'Archéologie du savoir*. Paris 1969].

Foucault, Michel. „Andere Räume". in: *Stadt-Räume*. Hg. v. Martin Wentz. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge 2. Frankfurt – New York 1991. 66–72. [auch in: *Dünne – Günzel 2006*, 317–329].

Fuhrmann, Manfred. „Persona, ein römischer Rollenbegriff". in: *Identität*. Hg. v. Odo Marquard – Karl-Heinz Stierle. Poetik und Hermeneutik 8. München 1979. 83–106.

Garcea, Alessandro. *Colloquia absentium. Studi sulla comunicazione epistolare in Cicerone*. Turin 2003.

Garcea, Alessandro. *Cicerone in esilio. L'epistolario e le passioni*. Spudasmata 103. Hildesheim – Zürich 2005.

Garcea, Alessandro. *Caesar's De Analogia. Edition, Translation and Commentary*. Oxford 2012.

Gasser, Franziska. *Germana Patria. Die Geburtsheimat in den Werken römischer Autoren der späten Republik und der frühen Kaiserzeit*. BzA 118. Stuttgart – Leipzig 1999.

Gelzer, Matthias. *Cicero. Ein biographischer Versuch*. Wiesbaden 1969.

Genette, Gerard. *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt 2001. [frz. Orig. *Seuils*. Paris 1987].

Gibson, Roy K. – Morrison, A.D. „Introduction. What is a Letter?". in: *Morello – Morrison 2007*. 1–16.

Gill, Christopher. „Personhood and Personality. The Four-*Personae* Theory in Cicero, *De officiis* I". *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 6 (1988): 169–199.

Görler, Woldemar. „Die Veränderung des Erzählerstandpunktes in Caesars *Bellum Gallicum*". *Poetica* 8 (1976): 95–119.

Goffman, Erving. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München – Zürich 1969,⁵2007. [amerik. Original: *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York 1959].

Graf, Fritz. „Römische Aitia und ihre Riten. Das Beispiel von Saturnalia und Parilia". *MH* 49 (1990): 13–25.

Grice, Herbert Paul. *Studies in the Way of Words*. Cambridge 1989.

Grice, Herbert Paul. „Logik und Konversation". in: *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. Hg. v. Ludger Hoffmann. Berlin 1996, ³2010.

Griffin, Miriam Tamara. „Philosophical Badinage in Cicero's Letters to his Friends". in: *Cicero the Philosopher. Twelve Papers*. Hg. v. J.G.F. Powell. Oxford 1995. 325–346.

Gronow, Jukka. *The Sociology of Taste*. London – New York 1997.

Gruen, Erich S. *The Last Generation of the Roman Republic*. Berkeley – Los Angeles – London 1974.

Gruen, Erich S. *Culture and National Identity in Republican Rome*. Ithaca 1992.

Gumperz, John. J. *Discourse stategies*. Cambridge 1982.

Gunderson, Erik. „S.V.B.; E.V.". *ClA* 26,1 (2007): 1–48.

Günzel, Stephan. (Hg.) *Raumwissenschaften*. Frankfurt 2009.

Gurlitt, Ludwig. *De M. Tulli Ciceronis Epistulis Earumque Pristina Collectione*. Diss. Göttingen 1879.

Hales, Shelley. „At Home with Cicero". *G & R* 47 (2000): 44–55.

Hall, Jon. „Social Evasion and Aristocratic Manners in Cicero's *De Oratore*". *AJPh* 117.1 (1996): 95–120.

Hall, Jon. „Cicero *fam.* 16.21, Roman Politeness, and the Socialization of Marcus Cicero the Younger". in: *Roman Crossings. Theory and Practice in the Roman Republic*. Hg. v. Kathryn Welch – T.W. Hillard. Swansea 2005. 259–278.

Hall, Jon. *Politeness and Politics in Cicero's Letters*. Oxford 2009.

Haury, Auguste. *L'ironie et l'humour chez Cicéron*. Leiden 1955.

Heil, Andreas. „Literarische Kommunikation in der späten römischen Republik. Versuch einer Topographie". in: *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*. Hg. v. Andreas Haltenhoff – Andreas Heil – Fritz-Heiner Mutschler. BzA 171. München – Leipzig 2003. 5–50.

Hendrickson, G.L. „The *De Analogia* of Julius Caesar. Its Occasion, Nature, and Date, with Additional Fragments". *CPh* 1,2 (1906): 97–120.

Hipfl, Brigitte – Klaus, Elisabeth – Scheer, Uta. (Hgg.) *Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie*. Bielefeld 2004.

Hipfl, Brigitte. „Mediale Identitätsräume. Skizzen zu einem ‚spatial turn' in der Medien- und Kommunikationswissenschaft". in: *Hipfl 2004*. 16–52.

Hoffer, Stanley E. „Cicero's ‚Stomach'. Political Indignation and the Use of Repeated Allusive Expressions in Cicero's Correspondence". in: *Morello – Morrison 2007*. 87–106.

Höflich, Joachim R. *Der Mensch und seine Medien. Mediatisierte interpersonale Kommunikation. Eine Einführung*. Wiesbaden 2016.

Holloway, Julian – Kneale, James. „Mikhail Bakhtin. Dialogics of space". in: *Crang – Thrift 2000*. 71–88.

Hömberg, Walter – Schmolke, Michael. (Hgg.) *Zeit, Raum, Kommunikation*. München 1992.

Hunter, L.W. „Cicero's Journey to His Province of Cilicia in 51 B.C.". *JRS* 3,1 (1913): 73–97.

Hutchinson, G.O. *Cicero's Correspondence. A Literary Study*. Oxford 1998.

Itgenshorst, Tanja. *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik*. Hypomnemata 161. Göttingen 2005.

Jäger, Wolfgang. *Briefanalysen. Zum Zusammenhang von Realitätserfahrung und Sprache in Briefen Ciceros*. Studien zur Klass. Philologie 26. Frankfurt 1986.

Jahraus, Oliver. *Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft*. Tübingen – Basel 2004.

Jaworski, Adam – Coupland, Nikolas. *The Discourse Reader*. London – New York 1999, ^{2}2006.

Kasten, Helmut. (Hg.) *Marcus Tullius Cicero. An seine Freunde. Lateinisch–deutsch*. Düsseldorf – Zürich ^{5}1997.

Kaster, Robert A. *Emotion, Restraint, and Community in Ancient Rome*. Oxford 2005.

Kennedy, G. *The Art of Rhetoric in the Roman World*. Princeton 1972.

Kienast, Dieter. *Cato der Zensor*. Darmstadt ^{2}1979.

Klauck, Hans-Josef. *Die antike Briefliteratur und das Neue Testament. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Paderborn – München u. a 1998.

Klodt, Claudia. „Prozessparteien und politische Gegner als *dramatis personae*. Charakterstilisierung in Ciceros Reden". in: *Studium declamatorium. Untersuchungen zu Schulübungen und Prunkreden von der Antike bis zur Neuzeit*. Hg. v. Bianca-Jeanette Schröder – Jens-Peter Schröder. BzA 176. München – Leipzig 2003. 35–106.

Krais, Beate – Gebauer, Gunter. (Hgg.) *Habitus*. Bielefeld 2002, ^{2}2008.

Krämer, Sibylle. *Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt 2001.

Krämer, Sibylle. „Sprache – Stimme – Schrift. Sieben Gedanken über Performativität als Medium". in: *Wirth 2002*. 323–346.

Krasser, Helmut. „*Claros colere viros* oder über engagierte Bewunderung. Zum Selbstverständnis des jüngeren Plinius". *Philologus* 137 (1993): 62–71.

Krasser, Helmut. „Individuum und Gesellschaft. Literarische Inszenierungen im Spannungsfeld von Konkurrenz und Konsens". *AU* 49,1 (2006): 4–13.

Kraus, Christina S. „Forging a national identity. Prose literature down to the time of Augustus". in: *Literature in the Greek and Roman Worlds. A new perspective*. Hg. v. Oliver Taplin. Oxford 2000. 311–335.

Kraus, Christina S. „Bellum Gallicum". in: *A Companion to Julius Caesar*. Hg. v. Miriam Griffin. Malden 2009. 159–174.

Krebs, Christopher B. „‚Imaginary Geography' in Caesar's *Bellum Gallicum*". *AJPh* 127 (2006): 111–136.

Krostenko, Brian A. *Cicero, Catullus, and the Language of Social Performance*. Chicago – London 2001.

Kühner, R. – Stegmann, C. (Hgg.) *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Zweiter Teil: Satzlehre*. Bd. 1. Darmstadt ^{2}1914, ^{5}1976.

Kurczyk, Stephanie. *Cicero und die Inszenierung der eigenen Vergangenheit. Autobiographisches Schreiben in der späten Römischen Republik*. Europäische Geschichtsdarstellungen 8. Köln – Weimar 2003.

Larmour, David H.J. – Spencer, Diana. (Hgg.) *The Sites of Rome. Time, Space, Memory*. Oxford 2007.

Laurence, Ray. „Rumour and Communication in Roman Politics". *G & R* 41,1 (1994): 62–74.

Leach, Eleanor W. „Ciceronian ‚Bi-Marcus'. Correspondence with M. Terentius Varro and L. Papirius Paetus in 46 B.C.E.". *TAPhA* 129 (1999): 139–179.

Leach, Eleanor W. „*An gravius aliquid scribam*. Roman *seniores* write to *iuvenes*". *TAPhA* 136 (2006): 247–267.

Lehand, Richard. *The City in Literature. An Intellectual an Cultural History*. Berkeley – Los Angeles – London 1998.

Lefebvre, Henri. „Die Produktion des Raums". in: *Dünne – Günzel 2006*. 330–342. [frz. Orig.: *La production de l'espace*. Paris 1974].

Levinson, Stephen C. *Pragmatik*. Tübingen ²1994.

Lind, L.R. „Thought, Life, and Literature at Rome. The Consolidation of Culture". in: *Studies in Latin Literature and Roman History VII*. Hg. v. Carl Deroux. Collection Latomus 227. Bruxelles 1994. 5–71.

Lindner, Rolf. „Offenheit – Vielfalt – Gestalt. Die Stadt als kultureller Raum". in: *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Hg. v. Friedrich Jaeger – Jörn Rüsen. Bd. 3: *Themen und Tendenzen*. Stuttgart – Weimar 2004. 385–398.

Linke, Angelika – Nussbaumer, Markus – Portmann, Paul R. (Hgg.) *Studienbuch Linguistik*. Reihe Germanistische Linguistik 121. Tübingen ³1991.

Lintott, A.W. *Imperium Romanum. Politics and Administration*. Londen 1993.

Löw, Martina. *Raumsoziologie*. Frankfurt 2001.

Löw, Martina. „Raum. Die topologische Dimension der Kultur". in: *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Hg. v. Friedrich Jaeger – Burkhard Liebsch. Bd. 1: *Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Stuttgart – Weimar 2004. 46–59.

Löw, Martina – Steets, Silke – Stoetzer, Sergej. (Hgg.) *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen – Farmington Hills 2007.

Lossmann, Friedrich. *Cicero und Caesar im Jahre 54. Studien zur Theorie und Praxis der römischen Freundschaft*. Hermes ES 17. Wiesbaden 1962.

Lotman, Jurij M. *Die Struktur literarischer Texte*. München 1972, ⁴1993. [russ. Orig.: *Struktura chudožestvennogo teksta*. Moskau 1970].

Lotman, Jurij M. „Zum Problem des künstlerischen Raums in Gogols Prosa". in: *Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur*. Hg. v. K. Eimermacher. Kronberg 1974. 200–271. [russ. Orig.: 1968].

Lowrie, Michèle. „Cicero on Caesar or Exemplum and Inability in the *Brutus*". in: *Vom Selbst-Verständnis in Antike und Neuzeit. Notions of the self in antiquity and beyond*. Hg. v. Melanie Möller – Alexander Arweiler. Berlin 2008. 131–154.

Ludolph, Matthias. *Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den ‚Paradebriefen' Plinius des Jüngeren*. Classica Monacensia 17. Tübingen 1997.

Luhmann, Niklas. *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main 1984.

Lynch, Kevin. *Das Bild der Stadt*. Frankfurt – Wien 1965. [engl. Orig. *The Image of the City*. Cambridge (Mass.) 1960].

Mackay, Christopher S. „Expressions to Indicate Goal of Motion in the Colloquial Latin of the Early Empire". *ZPE* 126 (1999): 229–239.

MacKendrick, Paul. *The Philosophical Books of Cicero*. London 1989.

Malherbe, A.J. *Ancient epistolary theorists*. SBL 19. Atlanta 1977.

Malitz, Jürgen. „Die Kanzlei Caesars. Herrschaftsorganisation zwischen Republik und Prinzipat“. *Historia* 36,1 (1987): 51–72.

Marinone, Nino. *Cronologia Ciceroniana*. Collana di studi ciceroniani 6. Roma 1997.

May, James M. *Trials of Character. The Eloquence of Ciceronian Ethos*. Chapel Hill – London 1988.

McConnell, Sean. *Philosophical Life in Cicero's Letters*. Cambridge 2014.

Mein, Georg – Rieger-Ladich, Markus. (Hgg.) *Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien*. Bielefeld 2004.

Mein, Georg – Rieger-Ladich, Markus. „Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Eine Einleitung“. in: *Mein – Rieger-Ladich 2004 a*. 7–13.

Miles, Malcolm. *Cities and Cultures*. Routledge critical introductions to urbanism and the city. London – New York 2007.

Miller, J. Hillis. „Die Ethik der Topographie“. in: *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. Hg. v. R. Stockhammer. München 2005. 161–196. [aus engl. Orig.: *Topographies*. Stanford 1995].

Mills, Sara. *Der Diskurs*. Tübingen 2007. [engl. Orig.: *Discourse*. London 1997].

Milnor, Kristina. *Gender Domesticity, and the Age of Augustus. Inventing private Life*. Oxford 2005.

Mitchell, Thomas N. *Cicero. The Senior Statesman*. New Haven – London 1991.

Möller, Melanie. *Talis oratio – qualis vita. Zur Theorie und Praxis mimetischer Verfahren in der griechisch-römischen Literaturkritik*. Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften 113. Heidelberg 2004.

Morello, Ruth – Morrison, A.D. (Hgg.) *Ancient Letters. Classical and Late Antique Epistolarity*. Oxford 2007.

Morello, Ruth. „Writer and addressee in Cicero's letters“. in: *Steel 2013*. 196–214.

Müller, Roman. *Sprachbewußtsein und Sprachvariation im lateinischen Schrifttum der Antike*. Zetemata 111. München 2001.

Mundt, Felix. „Ciceros ‚*Commentarioli belli Cilicensis*‘. Fam. 15,4 und andere Briefe aus Kilikien“. *Philologus* 148 (2004): 255–273.

Müller, Wolfgang G. „Der Brief“. in: *Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nichtfiktionalen Kunstprosa*. Hg. v. K. Weissenberger. Tübingen 1985. 67–87.

Mutschler, Fritz-Heiner. „Caesars Kommentarien im Spannungsfeld von sozialer Norm und individuellem Geltungsanspruch“. in: *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*. Hg. v. Andreas Haltenhoff – Andreas Heil – Fritz-Heiner Mutschler. BzA 171. München – Leipzig 2003. 93–117.

Narducci, Emanuele. „Il comportamento in pubblico (Cicerone, *de officiis* I 126–149)“. *Maia* 36 (1984): 203–229.

Narducci, Emanuele. *Modelli etici e società. Un'idea di Cicerone*. Biblioteca MD 7. Pisa 1989.

Newlands, Carole E. „The Emperor's *Saturnalia*. Statius, *Silvae* 1.6". in: *Flavian Rome. Culture, Image, Text*. Hg. v. A.J. Boyle – W.J. Dominik. 2003. 499–522.

Nicholson, John. „The Survival of Cicero's Letters". in: *Studies in Latin Literature and Roman History IX*. Hg. v. Carl Deroux. Bruxelles 1998. 63–104.

Nickisch, Reinhard M.G. *Brief*. Stuttgart 1991.

Nünning, Ansgar. (Hg.) *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*. Stuttgart – Weimar ^{2}2001.

Nünning, Ansgar. „Kommunikationsmodelle dramatischer, lyrischer und narrativer Texte". in: *Nünning 2001 a*. 322–323.

Oppermann, Irene. *Zur Funktion historischer Beispiele in Ciceros Briefen*. BzA 138. München – Leipzig 2000.

Perlwitz, Olaf. *Titus Pomponius Atticus. Untersuchungen zur Person eines einflussreichen Ritters in der ausgehenden Römischen Republik*. Hermes ES 58. Stuttgart 1992.

Peter, Hermann. *Der Brief in der römischen Litteratur. Litteraturgeschichtliche Untersuchungen und Zusammenfassungen*. Leipzig 1901.

Pierpaoli, Massimo. „P. Volumnius Eutrapelus". *Arctos* 36 (2002): 59–78.

Pierrettori, Geraldina. „La forma della raccomandazione nell' epistolario ciceroniano". *Invigilata Lucernis* 22 (2000): 139–178.

Pinkster, Harm. „Notes on the language of Marcus Caelius Rufus". in: *Colloquial and Literary Latin*. Hg. v. Eleanor Dickey – Anna Chahoud. Cambridge 2010. 186–202.

Plaza, Maria. *The Function of Humour in Roman Verse Satire. Laughing and Lying*. Oxford 2006.

Poccetti, Paolo – Poli, Diego – Santini, Carlo. *Eine Geschichte der lateinischen Sprache. Ausformung, Sprachgebrauch, Kommunikation*. Tübingen – Basel 2005.

Powell, J.G.F. (Hg.) *Cicero, Cato Maior de senectute. Ed. with introduction and commentary*. Cambridge 1988.

Purdie, Susan. *The Mastery of Discourse*. Hemel Hempstead 1993.

Rabbie, Edwin. „Wit and Humor in Roman Rhetoric". in: *A Companion to Roman Rhetoric*. Hg. v. William Dominik – Jon Hall. Malden 2007. 207–217.

Ramage, Edwin S. *Urbanitas. Ancient Sophistication and Refinement*. Norman 1973.

Rauzy, Estelle. „Les représentations mentales mises sur pied dans la lettre par Cicèron". in: *Garcea 2003*. 101–121.

Rawson, Elizabeth. *Intellectual Life in the Late Roman Republic*. London 1985.

Rees, Roger. „Letters of Recommendation and the Rhetoric of Praise". in: *Morello – Morrison 2007*. 149–168.

Reijgwart, Elisabeth. „Zur Erzählung in Caesars Commentarii. Der ‚Unbekannte' Erzähler des Bellum Gallicum". *Philologus* 137 (1993): 18–37.

Richardson, John. „The Administration of the Empire". in: CAH^{2}. Hg. v. J.A. Crook u.a. Bd. 9. *The Last Age of the Roman Republic, 146–43 B.C.* Cambridge 1994. 564–598.

Richlin, Amy. *The Garden of Priapus. Sexuality and Aggression in Roman Humor*. New Haven – London 1983.
Riggsby, Andrew M. „Pliny on Cicero and Oratory. Self-Fashioning in the Public Eye“. *AJPh* 116,1 (1995): 123–135.
Riggsby, Andrew M. *Caesar in Gaul and Rome. War in Words*. Austin 2006.
Riemer, Ulrike. *Das Caesarbild Ciceros*. Studien zur Geschichtsforschung des Altertums 8. Hamburg 2001.
Ronen, Ruth. „Space in Fiction“. *Poetics Today* 7,3 (1986): 421–438.
Rosen, Ralph M. – Sluiters, Ineke. *City, Countryside, and the spatial organization of value in classical anitquity*. MnS 279. Leiden – Boston 2006.
Rühl, Meike. *Literatur gewordener Augenblick. Die Silven des Statius im Kontext literarischer und sozialer Bedingungen von Dichtung*. UaLG 81. Berlin – New York 2006.
Rühl, Meike. „*Sed quid ago? paene orationem in epistulam inclusi*. Das Selbstzitat in Ciceros Briefen“. in: *Tischer – Binternagel 2010*. 135–154.
Rüpke, Jörg. „Wer las Caesars *bella* als *commentarii*?“. *Gymnasium* 99 (1992): 201–226.
Rüpke, Jörg. „Räume literarischer Kommunikation in der Formierungsphase römischer Literatur“. in: *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr.* Hg. v. Maximilian Braun – Andreas Haltenhoff – Fritz-Heiner Mutschler. BzA 134. München – Leipzig 2000. 31–52.
Rüpke, Jörg. *Fasti sacerdotum. Die Mitglieder der Priesterschaften und das sakrale Funktionspersonal römischer, griechischer, orientalischer und jüdisch-christlicher Kulte in der Stadt Rom von 300 v. Chr. bis 499 n. Chr.* Bd. 3: PawB 12. 2005.
Salzman, Michele Renee. „Cicero, the Megalenses and the Defense of Caelius“. *AJP* 103,3 (1982): 299–304.
Sandl, Marcus. „Geschichtswissenschaft“. in: *Günzel 2009*. 159–174.
Sasse, Sylvia. „Performativität. Neuere deutsche Literatur“. in: *Benthien – Velten 2002*. 243–265.
Sasse, Sylvia. „Literaturwissenschaft“. in: *Günzel 2009*. 225–241.
Schierl, Petra. *Die Tragödien des Pacuvius. Ein Kommentar zu den Fragmenten mit Einleitung, Text und Übersetzung*. TuK 28. Berlin – New York 2006.
Schmid, Irmtraut. „Was ist ein Brief? Zur Begriffsbestimmung des Terminus ‚Brief‘ als Bezeichnung einer quellenkundlichen Gattung“. *editio* 2 (1988): 1–7.
Schneider, Wolfgang Christian. *Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkrieges im Briefwechsel mit Cicero*. Hildesheim 1998.
Schneider, Wolfgang Christian. „Vom Salz Ciceros. Zum politischen Witz, Schmäh und Sprachspiel bei Cicero“. *Gymnasium* 107 (2000): 497–518.
Scholz, Peter. *Den Vätern folgen. Sozialisation und Erziehung der republikanischen Senatsaristokratie*. Studien zur Alten Geschichte 13. Berlin 2011.

Schröder, Bianca-Jeanette. „Ciceros Briefe als Briefe". *Acta Classica Univ. Scient. Debrecen.* 40–41 (2004/05): 193–214.

Schroer, Markus. *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums.* Frankfurt 2006.

Schulz, Raimund. *Herrschaft und Regierung. Roms Regiment in den Provinzen in der Zeit der Republik.* Paderborn 1997.

Schulz, Raimund. „Herrschaft und Dienst am Weltreich. Zum Regierungsstil des römischen Statthalters in der Zeit der Republik". *Gymnasium* 107 (2000): 481–496.

Schützeichel, Rainer. *Soziologische Kommunikationstheorien.* Konstanz 2004.

Schulte-Sasse, Jochen – Werner, Renate. *Einführung in die Literaturwissenschaft.* München 1977.

Schumacher, Eckhard. „Performativität und Performance". in: *Wirth 2002.* 383–402.

Schuricht, Ralf. *Cicero an Appius (Cic. fam. III).* BAC 17. Trier 1994.

Searle, John R. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay.* Frankfurt 1971. [engl. Orig.: *Speech Acts.* Cambridge 1969].

Searle, John R. „A Classigcation of Illocutionary Acts". *Language in Society* 5,1 (1976): 1–23.

Searle, John R. – Vanderveken, Daniel. *Foundations of Illocutionary Logic.* Cambridge 1985.

Selden, Daniel L. „*Ceveat lector.* Catullus and the Rhetoric of Performance". in: *Innovations of Antiquity.* Hg. v. Ralph Hexter – Daniel Selden. New York – London 1992. 461–512.

Shackleton Bailey, D.R. (Hg.) *Cicero's Letters to Atticus.* 7 Bde. Cambridge 1965–1970.

Shackleton Bailey, D.R. (Hg.) *Cicero. Epistulae ad familiares.* Bd. 1: *62–47 B.C.* Cambridge 1977.

Shackleton Bailey, D.R. (Hg.) *Cicero. Epistulae ad Quintum fratrem et M. Brutum.* Cambridge 1980.

Shackleton Bailey, D.R. (Hg.) *M. Tulli Ciceronis Epistulae ad familiares. Libri I–XVI.* Stuttgart 1988.

Shackleton Bailey, D.R. „Caesar's Men in Cicero's Correspondence". *Ciceroniana* 10 (1997): 107–118.

Sonnet, Paul. „C. Trebatius Testa". in: *RE.* Bd. II,12. Stuttgart 1937. 2251–2261.

Steel, Catherine. *Cicero, Rhetoric, and Empire.* Oxford 2001.

Steel, Catherine. „Cicero's *Brutus.* The End of Oratory and the Beginning of History?". *BICS* 46 (2002/03): 195–211.

Steel, Catherine. *Reading Cicero. Genre and Performance in Late Republican Rome.* London 2005.

Steel, Catherine. *Roman Oratory.* Greece & Rome. New Surveys in the Classics 36. Cambridge 2006.

Steel, Catherine. (Hg.) *The Cambridge Companion to Cicero.* Cambridge 2013.

Stein-Hölkeskamp, Elke. „Ciceronische convivia. Der rastlose Republikaner und die zügellosen Zecher". *Hermes* 129 (2001): 362–376.

Stein-Hölkeskamp, Elke. *Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte.* München 2005.

Stempfel, Wolf-Dieter. „Ironie als Sprechhandlung". in: *Das Komische*. Hg. v. Wolfgang Preisendanz – Rainer Warning. Poetik und Hermeneutik 7. München 1976. 205–235.

Strobel, Jochen. „Brief". in: *Handbuch Literaturwissenschaft*. Hg. v. Thomas Anz. Bd. 2: *Methoden und Theorien*. Stuttgart – Weimar 2007. 166–174.

Swain, Simon. „Bilingualism in Cicero? The Evidence of Code-Switching". in: *Bilingualism in ancient society. Language contact and the written text.* Hg. v. James Noel Adams – Mark Janse – Simon Swain. Oxford 2002. 128–167.

Syme, Ronald. *Die römische Revolution. Machtkämpfe im antiken Rom.* Stuttgart 2003. [engl. Orig.: *The Roman Revolution.* Oxford 1939].

Tatum, W. Jeffrey. „Social Commentary and Political Invective". in: *A Companion to Catullus*. Hg. v. Marilyn B. Skinner. Malden – Oxford 2007. 333–353.

Thraede, Klaus. *Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik.* Zetemata 48. München 1970.

Tischer, Ute – Binternagel, Alexandra. (Hgg.) *Fremde Rede – Eigene Rede. Zitieren und verwandte Strategien in antiker Prosa.* Frankfurt 2010.

Toynbee, J.M.C. *Animals in Roman life and art.* London 1973.

Trapp, Michael B. (Hg. u. übers.) *Greek and Latin Letters. Anthology with Translation.* Cambridge 2003.

Tyrrell, Robert Y. – Purser, Louis C. (Hgg.) *The Correspondence of M. Tullius Cicero.* 7 Bde. Dublin – London 1885–1901.

Uka, Walter. „Brief". in: *Grundwissen Medien.* Hg. v. Werner Faulstich. München 1998, ^{5}2004. 110–128.

Valenti, Rossana. „Per un' analisi semantica di *urbanitas* in Cicerone". *BollStudLat* 6.1–2 (1976): 54–61.

Vasaly, Ann. *Representations. Images of the World in Ciceronian Oratory.* Berkeley 1993.

Versnel, H.S. *Transition and Reversal in Myth and Ritual.* Leiden 1993.

Volli, Ugo. *Semiotik. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe.* Tübingen – Basel 2002.

Vössing, Konrad. *Mensa regia. Das Bankett beim hellenistischen König und beim römischen Kaiser.* BzA 193. München – Leipzig 2004.

Wallace-Hadrill, Andrew. (Hg.) *Patronage in Ancient Society.* Londen – New York 1989.

Wallace-Hadrill, Andrew. „*Mutatio morum.* The idea of a cultural revolution". in: *The Roman Cultural Revolution.* Hg. v. Thomas Habinek – Alessandro Schiesaro. Cambridge 1997. 3–22.

Wallace-Hadrill, Andrew. „Patronage in Roman Society. From Republic to Empire". in: *Wallace-Hadrill 1989*. 63–87.

Wallace-Hadrill, Andrew. „Elites and trade in the Roman town". in: *City and Country in the Ancient World.* Hg. v. John Rich – Andrew Wallace-Hadrill. London – New

York 1991. 241–272. Wenskus, Otta. *Emblematischer Codewechsel und Verwandtes in der lateinischen Prosa. Zwischen Nähesprache und Distanzsprache*. Innsbruck 1998.

Wenz, Karin. „Linguistik/Semiotik". in: *Günzel 2009*. 208–224.

Wenzel, Horst. „Medien- und Kommunikationstheorie. Ältere deutsche Literatur". in: *Benthien – Velten 2002*. 125–151.

White, Peter. „Tactics in Caesar's Correspondence with Cicero". in: *Caesar against Liberty? Perspectives on his Autocracy*. Hg. v. Francis Cairns – Elaine Fantham. ARCA 43. Liverpool 1993. 68–95.

White, Peter. *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*. Oxford 2010.

Wilcox, Amanda. *The Gift of Corr領spondence in Classical Rome. Friendship in Cicero's Ad familiares and Seneca's Moral Epistles*. Madison 2012.

Winterling, Aloys. „Zugänge zur Antike. Die antiken Menschen in ihren Gemeinschaften: Rom". in: *Oldenbourg Geschichte Lehrbuch: Antike*. Hg. v. Eckhard Wirbelauer. München 2004. 194–211.

Wirth, Uwe. (Hg.) *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt 2002.

Wiseman, T.P. *New Men in the Roman Senate. 139 B.C.–A.D. 14*. Oxford 1971.

Wiseman, T.P. *Catullus and his World. A Reappraisal*. Cambridge 1985.

Wiseman, T.P. „*Domi nobiles* and the Roman Cultural Elite". in: *Roman Studies. Literary and Historical*. Hg. v. T.P. Wiseman. Liverpool 1987. 297–305.

Wiseman, T.P. „Conspicui Postes Tectaque Digna Deo. The Public Image of Aristocratic and Imperial Houses in the Late Republic and Early Empire". in: *Historiography and Imagination. Eight Essays on Roman Culture*. Hg. v. T.P. Wiseman. Exeter 1994. 98–161.

Wood, Neal. *Cicero's Social and Political Thought*. Berkeley – Los Angeles 1988.

Wray, David. *Catullus and the Poetics of Roman Manhood*. Cambridge 2001.

Würzbach, Natascha. „Erzählter Raum. Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung". in: *Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. FS Wilhelm Füger*. Hg. v. Jörg Helbig. Heidelberg 2001. 105–129.

Würzbach, Natascha. *Raumerfahrung in der klassischen Moderne. Großstadt, Reisen, Wahrnehmungssinnlichkeit und Geschlecht in englischen Erzähltexten*. ELCH 20. Trier 2006.

Wulfram, Hartmut. *Das römische Versepistelbuch. Eine Gattungsanalyse*. Berlin 2008.

Yarrow, Liv Mariah. *Historiography at the End of the Republic. Provincial Perspectives on Roman Rule*. Oxford 2006.

Zanker, Paul. *Augustus und die Macht der Bilder*. München 1987, ^{3}1997.

Zijderveld, Anton C. „The Sociology of Humour and Laughter". *Current Sociology* 31.3 (1983): 1–6.

Index

Absender 2, 3, 9, 17–20, 38, 41, 70, 74, 83, 86, 97, 99, 100, 112, 116, 117, 125, 126, 146, 164, 198, 284, 307
  Charakterisierung 16, 294
  Stilisierung 16, 178, 182, 295, 299, 310
Actium 159, 161
Adressat 2, 3, 7, 9, 11, 17–20, 70, 74, 83, 86, 88, 94, 97, 99, 100, 112, 116, 117, 125, 126, 146, 164, 177–179, 198, 264, 282, 284, 290, 294, 307, 309
  sekundärer 84, 97, 104, 175, 180, 188, 247, 249, 253, 264, 309
Aemilius Paullus, L. 178
Aemilius Paullus, L. (cos. 50) 148
Aetolien 172, 177
Alexander d.Gr. 174, 177, 179
amicitia 1, 86, 92, 94, 98, 101, 102
Antonius Hybrida, C. 116, 117
Antonius, M. 22, 76, 283, 304
Apollonius 97
Ariobarzanes 143, 144, 146, 182
Asclapo 90
Asia 154
Ateius Capito, C. 98, 115
Athen 160, 161
Aurelius Symmachus, Q. 63

Bovillae 162
Brief, *siehe auch* Absender, Adressat, Kommunikation
  Abbild der Seele 16
  Archivierbarkeit 10, 299, 300, 309
  Beförderung 3, 6, 29, 40, 42, 43, 70, 147, 308
  Briefcorpus 8n26, 294, 303
  Briefwechsel 1, 2, 29, 40, 83, 295, 302, 303, 308
  Definition 8, 15, 307
  echter Brief 25, 26
  Edition 7
  Empfehlungsschreiben, *siehe auch* Empfehlung 10, 85–126, 271, 309
  fiktiver Brief 4, 8n26, 23
  Freundschaft 3, 7, 70, 77, 146, 187
  Gattung 3, 8n26, 125, 170
  halber Dialog 10, 16, 26, 83, 307, 311
  Identität 11, 49, 178, 307
  Informationsvergabe 36, 284
  Inhaltsangabe 41
  Inklusion kontextbezogener Wahrnehmung 45–47
  intentionales Handeln 3, 7, 9, 85, 92, 94, 98, 101, 125
  Interlocutor 70, 71, 296, 300
  Kohärenz 308
  Kommunikationsmedium, *siehe auch* Kommunikation: Medium 9, 15–30, 307, 311
  Kommunikationsraum 291
  literarischer Brief 25, 308
  Literarizität 5, 6, 23, 25, 64, 308
  Materialität 10, 45, 70, 91, 104, 126, 148, 309
  Medium gesellschaftlichen Handelns, *siehe* intentionales Handeln
  Metakommunikation 37, 40–47, 69, 83, 84, 146, 295, 308
  Monologisierung 36, 63, 84
  monothematisch 63, 155, 280, 284
  Mündlichkeit 24, 29, 45, 63, 70, 71, 74, 84, 91, 104
  Netzwerk 10, 124, 135, 309
  öffentlicher Brief 4, 9, 308
  offizieller Brief 7
  Präskript 20, 25, 76, 77, 130
  privater Brief 4, 7, 9, 23, 26
  Publikation 5, 20, 22, 26, 86, 104, 175, 182, 188, 197, 245, 253
  Raum 307
  Raumaspekte 310, 311
  situativer Rahmen 8, 23, 24, 89, 130, 146, 147, 160, 164, 284, 294, 307
  Theorie 15
  Topoi 3, 47, 117
  Zitat 69, 100, 121, 170, 264, 299
Brundisium 159, 165

Caecina, A. 247–252, 285
Caelius Rufus, M. 10, 31–84, 145, 170, 178, 180, 182, 296, 298, 308
  Aedil 51–57
Caesarianer 100, 108, 201, 236, 244, 245, 282, 285, 286, 305

Calpurnius Bibulus, M. 116, 139, 142, 144, 146, 174, 180, 191, 192
Campanien 203, 207
Cassius Longinus, C. 42, 145, 146, 148, 191, 192
Cilicien 10, 32, 32n4, 137, 147, 152, 153, 173, 176
Claudius Pulcher, App. 67–69, 156, 159, 163, 164–168
Clodius Pulcher, P. 162, 258, 260, 263, 264
convivium 279, 281–283
  Raumaspekt 285
  urbanitas 279, 283
Corcyra 160, 164
Cornelius Balbus, L. 122, 124, 244, 246
Cornelius Dolabella, P. 7, 41, 67, 69, 156, 246, 285, 286n164
Curius, M'. 108, 262, 264–267
Curtius, C. 90
Cuspius, P. 101, 102, 107
Cytheris 281, 283

Deiotarus 42, 145, 146
Domitius Marsus
  De urbanitate 254, 256

Empfänger, *siehe* Adressat
Empfehlung, *siehe auch* Brief: Empfehlungsschreiben 309
  mündliche vs. schriftliche 85, 91, 102, 103–113, 126, 309
  Patronage 90, 92, 115, 122, 265, 266, 271
  Performativität 87–103, 115, 121, 126, 309
  Topoi 89, 92, 96, 97, 99, 101, 107, 120, 126
  triadische Beziehung 115–120, 126, 309
Ennius, Q. 178
Ephesus 147, 162, 173, 175
Epistel, *siehe auch* Brief: literarischer Brief 23, 26
Epistolographie 3

Fabius Gallus, M. 245
Feld 132, 223–226, 229, 231, 236, 253, 262, 290
fides 86
frames, *siehe* Kommunikation: frames
Fulvius Nobilior, M. 178

Gallus, Q. 93, 94, 104, 115
Gespräch, *siehe* Kommunikation: mündliche

Habitus 7, 11, 49, 59, 62, 132, 136, 202, 204, 223–226, 231, 237, 238, 252, 262, 270, 276, 290, 306, 311
Hirtius, A. 245, 285, 286n164
Hortensius Hortalus, Q. 47, 82, 148, 152

Iulius Caesar, C. 7, 33, 49, 75, 76, 79, 86, 97, 99, 114, 120, 123, 124, 136, 137, 185, 188–197, 201, 207, 209–214, 216, 236, 238, 240, 242–245, 247, 251, 271, 274, 276, 285, 286, 289, 295, 298, 300, 305, 310
  Commentarii belli Gallici 189, 191, 195, 197, 310
  De analogia 237, 240, 242, 243
Iulius, L. 101
Iunius Brutus, M. 86, 168, 169, 240, 243
  Cato 245

Kapital 132
Kommunikation, *siehe auch* Brief
  Anschlusskommunikation 24–26, 65, 94, 287, 308, 309
  Attitüde 57–63, 83, 180, 271, 276, 283, 287, 288, 290, 308
  code-switching 290, 292
  contextualization cues 29, 36, 45
  face-to-face 17, 19, 308
  frames 28, 89
  Gerücht 34–36, 38, 45, 78, 105, 174, 176, 191
  Gesprächsmaximen 111–112
  Gestik 19, 36
  Höflichkeit 5, 294n178
  Identität 28
  Inszenierung 25
  intentionales Handeln 27, 28, 86, 309
  Intonation 36
  Kohärenz 63–74, 84
  Kommunikationsgemeinschaft 48, 73, 74, 79, 149, 176, 178, 183, 209, 282, 287
  kommunikative Ambivalenz 306
  kommunikative Gemeinschaft 306, 311
  kommunikative Kompetenz 230, 232–253, 255, 258, 261, 264, 271, 277, 286, 289, 291, 292, 305, 311
  kommunikativer Akt 17
  Konsens 47–63, 84
  konversationelle Implikatur 111–112, 260, 263, 278

literarische 24
Medium 2, 4, 7, 19, 27, 38, 282
Metakommunikation 295
Mimik 19
Missverständnis 38, 309
Modus 27
mündliche 4, 16, 17, 20, 129, 264, 276, 282, 307
Phasenverzögerung, *siehe* Kommunikation: über Distanz
phatische Funktion 37, 70, 296
Präsupposition 28, 38, 74, 209, 212, 214
Proxemik 19
Scheitern 19, 40, 45, 78, 84, 167
schriftliche 17, 19, 26, 27, 74, 83, 129, 167, 214, 276, 282, 296, 307
sekundäre 20, 282, 284, 304
Selektion 63, 70, 83
Selektion der Informationen 40–42, 160, 183, 308
situativer Rahmen 20, 28
sprachliche Ambivalenz 264, 266, 267, 270, 275, 279, 283, 298
Sprecherwechsel 29, 30
Topik 27
über Distanz 9, 10, 44–46, 65, 70, 83–85, 103, 135, 145, 147, 167, 214, 307, 308
Unterbrechung 42–45
Zerdehnung 19, 32
Kommunikationswissenschaft 9, 17, 27, 307
Ethnomethodologie 28
Soziologie 27
Kommunikatoren, *siehe auch* Absender 17, 27
Interaktion 18
Kopräsenz 18, 19, 27, 106, 129
Kontext, situativer 17, 18
Konversation, *siehe* Kommunikation: mündliche
Konversationsanalyse 4, 10, 16, 27–30, 83, 307
Forcierung der Interpretation 34
Korrespondenz, *siehe* Brief: Briefwechsel

Laodicea 146, 163, 181
Lucilius Hirrus, C. 33, 40, 47, 59, 61, 72
Lucilius, L. 165
Lyso 95, 115

Macedonien 172, 177, 184
Manlius Torquatus, A. 208
Matius, C. 212
Medium 17
Mescinius, L. 92
Mitteilung 17, 18
mos maiorum 230
Munatius Plancus, L. 98

Ocella, Ser. 41, 69
Octavius, M. 55
officium 7, 105, 106, 110, 113, 115, 124, 226, 227
Oppius, L. 93, 94, 246
otium 289

Papirius Paetus, L. 271, 276–287, 288, 290, 306
Parther 42, 47, 62, 142, 145, 171, 173, 178, 191
Patronagesystem 90, 141
Performance 235, 236, 257, 303
soziale 267
sprachliche 237–243, 253, 264, 267–270, 273, 276, 277, 279, 283, 286, 287, 292, 294, 305
Performanz 7
persona 228–231
Pindenissum 137, 171–177, 189, 310
Plinius Caecilius Secundus, C. 2, 21, 26, 63
Polybios 178
Pompeianer 201, 204, 207, 247
Pompeius Magnus, Cn. 7, 38, 49, 50, 75, 76, 86, 209, 211, 292, 295, 300, 302, 305
Pomponius Atticus, T. 4, 55, 106, 109, 110, 117, 144, 146, 149, 159, 161, 164, 168, 172, 177, 180, 182, 198, 209, 240, 244, 264, 271, 281, 287–304, 306, 310
Porcius Cato, M. 180–182, 184, 185, 188, 198, 243
Praecilius 99, 100
Provinz 11, 103, 114, 135, 137, 138, 146–151, 162, 174, 175, 177, 180, 184, 187, 188–197, 198, 199, 237, 243, 295, 310
Patronagesystem 168
Rechenschaftsbericht 141, 142, 144, 146, 147, 188, 196
Statthalter 140–146, 310
Puteoli 150

Raum 9, 113–120, 129–136, 200
abstrakter 134, 257, 262, 265, 270, 275, 305, 311
Darstellung 130
Deiktika 130, 133, 134
diskursiver 136, 188–197, 199
geographischer 9, 113–115, 126, 129, 145, 175, 200, 210, 276, 306
Handlungsraum 9, 85
Heterotopie 177, 184, 271, 273, 282, 286
imaginärer 132–134
Kommunikationsraum 9–11, 138, 205, 234, 287, 294, 305
konkreter 257, 265, 275, 305, 311
medialer 134–135
Metapher 134, 151, 256, 311
relationaler 131, 138, 145, 198, 201, 304, 310, 311
semantisierter 133, 134, 164, 210
sozialer 9, 115–120, 126, 131–132, 136, 138, 201, 207, 223, 232
Textraum 134, 305
Wahrnehmung 133, 138
Weg 159–168
Rhetorik 232, 311
Ausbildung zum Redner 232
Charakterisierung 235
elocutio 236, 258
ornatus 236
Sprachrichtigkeit 237, 238
Rom 11, 32, 32n4, 38, 41, 63, 72, 134–137, 144, 146, 148–150, 160, 176–178, 183, 184, 188, 199, 200–222, 255, 272, 295, 296, 300, 304, 305, 310, 311
Herkunftsort 219, 220, 222, 256, 257, 290, 305, 311
Römertum 222, 224, 231, 239, 262, 263, 305, 311

Saturnalien 172, 176–178, 184, 192, 197, 199
Scaptius, M. 169
Schreiben, *siehe* Brief
Scribonius Curio, C. 58, 59, 69, 76, 148
Sempronius Rufus, C. 50
Senat 41, 49, 73, 141, 142, 144, 145, 180, 183, 185, 198
Sender, *siehe* Absender
Sergius Catilina, L. 33
Sprechakt 286
direktiver 79, 88, 265
exerzitiver 296
illokutiver 77, 87, 88, 93–96, 309
indirekter 89
Iterabilität 91–92, 99, 126, 309
kommissiver 79
performativer 87, 89, 99, 126, 299, 309
Proposition 87, 88
Ritualität 89–91, 93, 96, 97, 126, 309
Sprechakttheorie 87–103, 126, 309
Stadt 214–222, 275, 305
Abbild der Gesellschaft 218
Architektur 217
Infrastruktur 216
kulturelles Zentrum 218, 272, 273
urbs vs. *urbanitas* 253–257, 262, 265, 273, 304, 305, 311
Wahrnehmung 217
Sulpicius Rufus, Ser. 86, 90, 92, 95, 99, 115

Terentia 4, 130, 131, 134
Terentius Varro, M. 201–209, 211, 285
De lingua Latina 233
Tralles 163–165
Trebatius Testa, C. 85, 86, 120–125, 271–276, 288, 306
Trebonius, C. 21
Tullius Cicero, M.
Briefcorpus 3, 5, 31, 32, 86, 119
Briefe 1, 3, 26
Anhang 35, 49
Briefwechsel 31–84
Brutus 240, 243
Cato 243–253
De officiis 227–231, 232, 290, 305
De oratore 233, 242
homo novus 225, 230, 233, 238, 259, 305, 311
Humor 57–63, 83
imperator 171–188, 191
In Verrem 152–154, 156, 158, 189
Orator 289
Proconsul 10, 31, 33, 38, 41, 49, 51–57, 69, 83, 113, 136, 137, 139, 140, 144, 147, 151–171, 185, 198, 296, 310
Verlängerung 39, 148, 149
Quaestor 149, 152

res publica 41, 49, 50, 57, 64, 69, 72, 147, 186
Selbstpräsentation 3, 136, 137, 140, 144, 149, 151–188, 198, 237, 242, 310
supplicatio 49, 73, 185, 188
Triumph 184, 185, 187, 188
Tullius Cicero, Q. 86, 115, 122, 124, 154, 290
Tullius Cicero, Q. (filius) 76, 108–110, 112, 113
Tullius Tiro, M. 95, 290
Tusculum 202, 203

urbanitas 11, 63, 136, 200–306, 311
kommunikative Ambivalenz 284
kompetitiver Aspekt 257, 258, 261, 263
Raumaspekt 255–257, 262, 270–304
sozialer Aspekt 264–270

Valerius Catullus, C. 269
Valerius Messalla Rufus, M. 50, 71
Valerius Orca, Q. 90, 101, 102, 107
venustas 261
Verres, C. 152, 153, 156
Verrius 287
Volumnius Eutrapelus, P. 267–269, 281, 283, 284

Stellenindex

Archilochos
frg. 105 162

Caesar
Gall.
1,7,4 194
5,5,48 191
5,33 193
7,72 195

Catull
49 270

Cicero, Q.
pet.
2 234

Cicero
Att.
1–2 291
1,1–11 291
1,1,2 292
1,13,4 292
1,14,4 292
1,16 292n177
1,16,8 261
1,16,10 259, 264
1,19,1 294
2,1 292
2,1,1 293
2,1,3 292
5,1,1 148
5,2,1 148
5,2,3 149
5,8 40
5,9,1 160
5,10,1 161
5,10,5 161
5,11 161
5,11,4 157
5,12 161, 168
5,12,1 162
5,12,3 147, 162
5,13 162
5,13,1 152
5,14,1 147, 163
5,14,3 147, 163
5,15 146
5,15,1 151, 163
5,15,2 157
5,16,1 147
5,16,2 163
5,16,3 156
5,17,1 147
5,17,2 170
5,17,5 157
5,18,1 144
5,19,2 170
5,20 163, 171
5,20,1 172, 175, 176
5,20,2 173, 182
5,20,3 174
5,20,3–5 191
5,20,5 175, 176
5,20,7 197
5,21,5 55n57
6,1 168
6,1,2 158
6,1,7 169
6,1,21 56n59
6,2 168
6,2,4 157
6,2,5 158
6,2,15 157
6,8 147
7,1,4 300n186
7,1,7 186
7,2,3 262, 264n127
7,3,5 300n186
7,3,10 297
7,3,11 298
7,7,7 300n186
7,9,1 296
7,11,3 f. 210
7,12,3 296
7,15,1 295
8,3,2 211
8,11,6 302
8,11a 303
8,11a–d 302
8,11b3 303
8,11c 303

8,11d8 303
8,12,6 304
8,12a–d 302
9,5,1 299
9,5,2 300n186
9,6,6 212
9,6a 212
9,10,1 299
9,10,4 299
9,10,10 299
9,11,2 212
9,11a 212
9,15,3 301
9,16,2 213
9,17 300
9,17,1 301
9,18,1 213, 214, 301
9,18,2 302
10,8,3 76
10,8,6 76
10,8,10 304
10,8,a/b 75
10,8,a2 76, 77
10,8,b 77
10,8,b2 77
10,9,2 76, 81
10,9a 75
10,10 76
10,17,1 106
12,4,2 244
12,6a 289
12,44,1 245
13,37,3 247
13,46,2 244
13,48,2 247
13,50 245
15,8,1 159n38
16,1,6 109, 111
16,3 111
16,3,3 109
16,5 109
16,5,2 110
16,5,5 119
16,6a,2 289n170

Brut.
2,61 f. 243
11–14 240
170 f. 257
258 239

Cat.
4,2,1 183
4,23 184

de orat.
1,17 258
2,184 235
2,191 235
2,216–290 62, 258
2,236 62
3,42 f. 238

dom.
92 263

fam.
2,7 148
2,8 32, 33–39
2,8–16 31
2,8,1 35, 37, 48
2,8,2 38, 39
2,9 47, 66
2,9,1 43
2,9,1 f. 60
2,10 32, 61
2,10,1 44
2,10,2 67, 179
2,10,3 180
2,11 66
2,11,2 55
2,12 66, 67
2,12,1 51
2,13 32, 67
2,13,1 69
2,13,2 45
2,13,3 58, 59
2,14 66
2,15 32, 69
2,16 32, 75
2,16,1 82
2,16,2 82
2,16,6 82
2,17,7 116
3 164
3,4 164
3,5 164
3,5,1 165
3,5,3 166
3,6,3 168
3,6,5 167
3,7,5 225
5,5 113

fam. (*fortges.*)

5,5,1	117
6,1,1	208
6,5,3	251
6,6	247–250
6,6,8	247
6,7,1	252
6,7,2	247
6,7,3	247
6,7,4	252
6,8	250
6,9	250
7,5	120
7,5,2	121
7,5,3	121
7,6–21	271n135
7,6,1	121
7,6,2	272
7,7,1	122
7,8,1	123
7,10	275
7,10,3	124
7,14,2	124
7,16,1	273
7,17,2	122
7,28	265
7,29	265
7,29,2	266
7,30	266
7,30,1	266
7,31,2	267
7,32	267
7,32,2	269
8,1	32, 33–39, 40
8,1–17	31
8,1,1	48
8,1,2	34, 35
8,1,3	35
8,1,4	36
8,2	40
8,2,1	47, 71
8,2,2	49, 50, 52, 61
8,3	32, 40, 42, 71, 72
8,3,2	65
8,3,3	65, 71
8,4	72
8,4,1	50
8,4,1–3	50
8,4,1 f.	43
8,4,3	42, 45
8,4,4	66, 72
8,4,5	52
8,5	32
8,5,1	50
8,6	32, 50, 54
8,6,1	43, 68
8,6,4	69
8,6,4 f.	59
8,7	62, 69
8,7,1	43
8,8,1	50, 73
8,8,4	43
8,8,10	54
8,9	71
8,9,2	43, 66
8,9,3	53
8,10	50, 179
8,10,1	42
8,10,2	42, 145
8,11	32, 69, 73
8,11,1	49
8,11,4	41
8,12	50, 66
8,12,4	66
8,13	32, 69
8,13,2	51
8,14	66, 72
8,14,1	46
8,14,4	46, 61
8,15	78
8,16	32, 67, 75
8,16,1	78–80
8,16,2	79, 80
8,16,4	78
8,16,5	81
9,1–8	202
9,1,2	203
9,2,2	204
9,2,3	204
9,2,5	205
9,3,1	204
9,6,4	206
9,15,1 f.	277
9,16,3 f.	286
9,16,7	286n164
9,18,1	286n164
9,20,2	286n164
9,22,1	278

9,22,2	278	15,1,5	143
9,22,4	278	15,2	142, 182
9,24,3	279n154	15,2,4	143
9,26	279–284, 285, 286	15,2,7	144
9,26,1	284	15,3,1	180
9,26,2	284	15,4	186
9,26,3	284	15,4,1	181
13,4,1	105	15,4,2	181
13,4,4	105	15,4,2–10	181
13,5,1	105	15,4,4	182
13,5,3	91, 92	15,4,6	182
13,6,1	102	15,4,11	181, 184, 188
13,6,2	108	15,4,11–16	181
13,6,3	101, 103	15,4,14	188
13,6,5	104	15,5,1	186
13,7,5	92	15,5,3	187
13,8,3	119	15,12	148
13,9,1	92	15,14	148
13,10,4	107, 118	15,21,4	21
13,15,1	99	Flacc.	
13,15,2	100	76	263
13,15,3	100	leg.	
13,16,3	98	2,5	220
13,16,4	98	off.	
13,19	95	1,2	231
13,19,1	95	1,4	227
13,20	90	1,77	237
13,24	95	1,93–151	227
13,24,1	96	1,98	228
13,24,2	96	1,103	230
13,26	92	1,107–125	228
13,27	99	1,115	229
13,28	92	1,116	229, 230
13,29	98	1,121	230
13,29,2	98	1,126	236
13,29,5	99	1,126–141	230
13,32	97	1,138	236
13,43	93, 104	orat.	
13,43,1	93	24	234
13,43,2	93	35	243
13,44	93, 94, 104	Phil.	
13,48	115	2,7	22
13,50	108, 265	Planc.	
13,72	91	64–66	150
14,20	129	66	216
14,23	23	prov. cons.	
14.23	26	33	194
15,1	142	Q. fr.	
15,1,3	143	1,1	154

Q. fr. (*fortges.*)
1,1,18 155
1,1,20 155
1,1,24–26 155
1,1,29 156
Sull.
22 f. 221
Top.
94 245
Verr.
2,5,35 153
2,5,38 158

Demetrius
eloc. 223 f. 22 16

Iulius Victor
rhet.
27 86, 88

Livius
23,48,4–6 142

Nepos
Att.
1,4 287
3,3 290
16 1, 2

Ovid
her.
1,1–4 25, 26

Pacuvius
fr. 335 47

Plinius maior
nat.
7,117 242

Plinius
epist.
1,1 22, 26
9,2 2n4

Quintilian
inst.
6,3,107 256
6,102 254

Sallust
Cat.
23,6 225

Seneca
epist.
114,1 235

Vind.
291 24, 26

Vitruv
9 praef. 7 233